


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Neues Heldenbuch

für die

Deutsche Jugend,

enthaltend

die Großthaten der Deutschen

in den

Befreiungskriegen

von

1813, 1814 und 1815.

Von

Johann Sporschil.

> Ans Vaterland, das theure, schließ dich an,
> Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Feine Ausgabe mit 33 Stahlstichen.

Erster Band.

Mit zehn Stahlstichen.

Dritte unveränderte Stereotyp-Auflage.

Braunschweig,
Verlag von George Westermann.

1844.

Einleitung.

Das Schicksal der Menschheit ruht in den Händen des Herrn. Gleichwie er gesorgt hat, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, hat er auch gesorgt, daß sie nicht alle entwurzelt werden können. Gesteckt sind die Grenzen, innerhalb welcher sich die Staaten und Völker entwickeln können, sollen und dürfen. Ein weiter Spielraum ist dem Talent, der geistigen und moralischen Größe, gewährt. Jedem Einzelnen ist es vergönnt, was er vermag, nach allen Richtungen zu entwickeln. Doch wehe ihm, wenn er an die ewigen Gesetze rührt, die Gott zur Erhaltung des Ganzen gegeben! Es ergreift ihn dann das Rad des Schicksals, dessen Donnergang er zu lenken gewähnt; es zerschmettert ihn, ihn und die Seinigen!

Nicht schwer sind diese Grenzen zu erkennen. Der Redliche erkennt sie von selbst. Dem Unredlichen zwingt gar bald das eherne Geschick die Erkenntniß auf. Es giebt nur ein Gesetz des Rechtes, nur ein Gesetz der Sittlichkeit. Dieses Gesetz ist allen Menschen gemeinsam, keiner ist davon ausgenommen, keiner darf sich von demselben loszählen. Wer es in den geringen Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens verletzt, den ereilt das geflügelte Verderben oft schon auf

Erden. Zwar lebt zuweilen der Bösewicht in Freude und Sicherheit bis zum Todesbette; aber dies geschieht nur darum, weil die Vorsehung Gottes bis zu einem gewissen Kreise auf Erden Freiheit gewährt und der Strafe des Einzelnen wegen den Gang des großen Ganzen, der nach unabänderlichen Regeln erfolgt, nicht stören will. Allein er stirbt mit dem Wurm im Herzen, und mit dem Wurm im Herzen wacht er wieder jenseits auf. Es ist nicht denkbar, widerspricht der Gerechtigkeit Gottes, widerstrebt dem Gesetze der Ursache und Wirkung, daß derjenige, der auf Erden in seinem kleinen Kreise alle Gesetze der Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Menschlichkeit mit Füßen getreten hat, jenseits als Seraph zur ewigen Seligkeit erwachen sollte. Wer seine Seele beschmutzt, der kann jenseits nicht rein, wer ihr die Richtung zum Bösen beharrlich gegeben hat, der kann jenseits nicht als ein Engel des Lichtes und der Güte aufwachen. Es wird also den Bösewicht, wenn er gleich auf Erden frei ausgeht, jenseits die Strafe so sicher ereilen, als er geboren worden ist, als er sterben muß und stirbt. Indem daher Gott das Ganze erhält und den Einzelnen gewähren läßt, braucht der Böse nicht zu jubiliren, daß ihm die Sonne scheint und der Regen träufelt wie dem Gerechten. Er wird sterben und das Warum er auf Erden nicht sündigen hätte sollen und das Warum ihn nicht schon hienieden Strafe traf, zeitig und schrecklich genug erfahren!

Genau dasselbe Gesetz der Gerechtigkeit und Sittlichkeit, welches im gewöhnlichen Leben, dem Privatleben, wie man es zu nennen pflegt, gilt, hat auch souveräne Geltung in dem großen Staats- und Völkerleben. Auch hier hat der Herr des Himmels und der Erde den Königen und

Fürsten, den Herrschern und Gewaltigen, eine gewisse Freiheit gegeben, welche sie zum Besten der ihnen anvertrauten Völker gebrauchen sollen. Sie können Gutes im Großen, sie können Böses im Großen stiften. Wenn sie indessen das Letztere thun, greift der ewige und größte Herrscher unmittelbar in das Rad der Zeit, um es in dem Gange zu erhalten, den Er ihm vorgezeichnet. Was dann zermalmt wird, das lastet als Schuld auf der Seele dessen, der in die Ordnung Unordnung, in die Regelmäßigkeit Regellosigkeit bringen, sich selbst zur Quelle aller Dinge, zum Gott erheben wollte. Es ist dies zwar nur ein Verbrechen, welches große Geister begehen können, aber es ist ein Verbrechen, heißt ungemessene Herrschsucht, und in seiner Ausbildung des höchsten Grades Streben nach Universalherrschaft.

Wenn Gott gewollt hätte, daß über die ganze Erde, oder auch nur über einen Welttheil ein einziger Herr herrsche, so würde er die Dinge so geordnet haben, daß sich dies ganz natürlich und wie durch eine inwohnende Nothwendigkeit, einen unabweisbaren Trieb aller Menschen, von selbst begebe. Allein die Betrachtung des Zustandes der Erde und des Menschengeschlechtes, so wie die Erfahrung von Jahrtausenden beweisen gerade das Gegentheil. Wir erblicken eine Menge Völker auf Erden, himmelweit von einander verschieden durch Abkunft, Sprache, Lebensweise, Sitten, Religion, Herrschaftsform. Und in jedem dieser Völker, außer es stände auf der letzten Stufe der Entartung, gewahren wir den fast unverwüstlichen Trieb, sich als selbstständig zu betrachten, und für die Selbstständigkeit

Gut und Blut, Leib und Leben zu opfern, ja, lieber völlig unterzugehen, als sich der Herrschaft eines anderen Volkes, den Satzungen eines fremden Machthabers zu unterwerfen. Diese Erscheinung findet man gleichförmig auf der ganzen Erde; noch nirgends und niemals hat ein Volk, das diesen hohen Namen verdient, den inneren Drang gefühlt, ein anderes Volk zu bitten: Komm und herrsche über uns! Ereignisse des Gegentheils aber füllen jedes Blatt der Weltgeschichte. Aus einer Erscheinung, die so beständig ist, daß sie auch nicht eine einzige Ausnahme aufzuweisen hat, läßt sich mit vollem Grund der Schluß ziehen, daß es nach dem Willen des Schöpfers aller Dinge so sein und bleiben soll. Jenes große Wesen, das die Natur so vielgestaltig erschaffen hat, das so unendliche Abstufungen in den Geist der Menschen legte, hat die allgemeine Ausbildung der Menschheit an das unabhängige Nebeneinanderbestehen einer Anzahl unabhängiger Völker gebunden. Diese sollen in dem Kreise, der ihnen durch eine lange Reihe von Ereignissen auf Erden angewiesen worden ist, auf dem Grund und Boden, zwischen den Flüssen und Bergen, in den Thälern und Ebenen, wo ihre Väter seit Jahrhunderten gewohnt haben, frei und selbstständig an ihrer eigenen Vervollkommnung arbeiten. Es ist in jedes Volk ein solcher Keim der sittlichen Würdigkeit gelegt, daß er bei gehöriger Pflege sich wie ein mächtiger Baum entfaltet, unter dessen Schatten die Genossen eines und desselben Vaterlandes frei, ruhig und glücklich wohnen können. Es ist in jedes Volk ein solches Bewußtsein seiner Bestimmung als freihandelnde Gesammtheit gelegt, daß von den ältesten Zeiten an jeder Versuch, sie zu verrathen, als der

größte Frevel, jeder Angriff von Außen als die tödtlichste Feindseligkeit, jedes Opfer für ihre Vertheidigung als die höchste Tugend betrachtet worden ist. In das heilige Wort »Vaterland« ist das Edelste und Erhabenste zusammengepreßt, was der Menschengeist in irdischer Beziehung ersinnen kann. Jedes redliche Herz schlägt ungestümer bei diesem theuren Namen, und nur die Zeiten der tiefsten Entartung sind es, in welchen er keinen Zauber mehr über die Gemüther der Menschen ausübt. Das Volk steht auf der untersten und letzten Stufe seines Daseins und verdient seine Selbstständigkeit zu verlieren, das kalt und theilnahmlos bleibt, wenn es im Namen des Vaterlandes aufgefordert wird, seine höchsten Kräfte aufzubieten, um dessen Ehre und Unabhängigkeit zu retten.

Betrachten wir insbesondere unsern Welttheil, das kleine, aber durch sittliche Kraft und geistige Gediegenheit ausgezeichnete Europa, so finden wir, daß schon die Natur Alles gethan hat, um dasselbe zum Sitze einer großen, aber in ihren Gliedern von einander unabhängigen Völkerfamilie zu machen. Die Grenzen der Länder sind durch Ströme, Gebirge und Meere so von einander geschieden, daß auf den ersten Blick einleuchtet, wie jedes seine eigene Bestimmung, sein eigenes Interesse habe. Welcher denkbare Grund liegt in der Gemeinsamkeit der Zwecke, daß Italien von Großbritannien, Spanien von Rußland, die Türkei von Frankreich beherrscht werde? Auf die naturgemäßeste Weise haben sich aus früheren Zuständen die Staaten so entwickelt, daß kaum ein einziger weiter reicht, als seine natürlichen Grenzen. Es giebt zwischen ihnen kein anderes gemeinsames Band, als das Christenthum, eine

gleichartige Civilisation und das Recht jedes einzelnen Staates, innerhalb seines Kreises seine eigenen Zwecke zu verfolgen. Diese Gemeinsamkeit der Interessen in religiöser, moralischer und rechtlicher Beziehung, verbunden mit dieser Getrenntheit der Interessen und Bestrebungen in jeder anderen Rücksicht ist eine große Wohlthat. Sie macht es möglich, daß jedes Volk auf seine eigene Weise, mit freier Selbstständigkeit und unabhängiger Würde dem Ziele der Vollkommenheit entgegenstrebe. Es ist ferner gleichsam ein Reich der Wächter des andern, wodurch unmöglich wird, daß irgend eine Regierung, irgend ein Volk gänzlich aus dem Kreise heraustrete, der ihm durch das Christenthum und die neuere Civilisation vorgezeichnet ist.

Unbestritten ist derjenige der größte Feind des menschlichen Geschlechtes, der nach allgemeiner Herrschaft, nach einer Universalmonarchie, wie man dies zu nennen pflegt, strebt. Er empört sich dadurch eben so sehr gegen die Gesetze Gottes als der Natur. Nur durch Seen von Blut, durch verwüstete Länder und verbrannte Städte vermag er seinem verdammenswerthen Ziele entgegen zu gehen. Ja, was noch fürchterlicher ist, weil es die sittliche Würdigkeit betrifft, er vermag nicht ohne Zerstörung der moralischen Kraft der Völker ihre Unabhängigkeit so zu brechen, daß sie sich zuletzt unter sein Joch beugen. Es gab bereits eine solche Universalmonarchie, das römische Reich, welches über alle Länder der alten Welt, die um das Mittelmeer lagen, seine ehernen Fesseln geworfen hatte. Niemals wäre dieses Weltreich entstanden, wenn nicht die unterjochten Völker den Römern an moralischer Kraft tief nachgestanden hätten. Viele gingen mit Glanz erst nach einem harten

Kampfe unter. Jahrhunderte lang verfolgte der römische Senat nur einen Zweck, die Unterjochung der damals bekannten Welt. Sein Zweck war erreicht, als der göttliche Stifter des Christenthums das Licht der Welt erblickte. Alle Nationalitäten der verschiedensten Völker gingen unter. Eine furchtbare Willkürherrschaft lastete auf der ganzen civilisirten Erde. Jahrhunderte vergingen unter fortwährenden Empörungen und Greueln jeder Art. Allgemein war die Knechtschaft, allgemein die Entartung. Leicht ward es den kräftigen Völkern Deutschlands und Scythiens, das römische Reich zu stürzen. Aus den verschiedenen Stämmen, die sich der Trümmer des abendländischen Reiches bemächtigten, entstanden frische Staaten, neue Völker. Im Laufe eines Jahrtausends hat sich aus ihnen das gegenwärtige europäische Staatensystem gebildet.

Die Grundlage des Staatensystems Europa's besteht in der gegenseitigen Achtung der Unabhängigkeit eines jeden Staates, so wie in der Wehrhaftigkeit der Völker für ihre Selbstständigkeit. Dem widerspricht nicht, daß es große und kleine Staaten giebt. Das Völkerrecht schützt sie alle in gleichem Grade. Kein Staat ist so mächtig, daß er dasselbe auf die Dauer ungestraft verletzen dürfte. Es giebt Staaten vom ersten Range, welche man Großmächte nennt, Staaten vom zweiten Range, Staaten vom dritten Range. Diejenige Vertheilung der Kräfte, wonach es keinem einzelnen Staate, keiner Großmacht möglich ist, sich der übrigen Staaten zu bemächtigen, ohne auf überlegenen Widerstand zu stoßen, nennt man das europäische Gleichgewicht. So kann z. B. Rußland sich nicht nach Willkür der Türkei bemächtigen, weil es in diesem Falle die vier anderen Großmächte,

Oesterreich, Großbritannien, Frankreich, Preußen zu bekämpfen haben würde. Aehnliches würde geschehen, wenn Frankreich Belgien, oder Oesterreich die Schweiz unterwerfen wollte. Gesetzt auch, diese beiden Mächte wären unter sich einig, so daß Frankreich die Schweiz und Oesterreich Belgien preisgebe, so würden sie noch immer die drei anderen Großmächte, Rußland, Preußen und Großbritannien und die meisten Staaten vom zweiten und dritten Range zu bekämpfen haben. Es besteht also in der That ein Gleichgewicht der Macht in Europa, nicht in dem Sinne, als ob alle Staaten gleich mächtig wären, sondern vielmehr in dem Sinne, daß kein Staat so mächtig ist, daß ihm nicht die übrigen das Gleichgewicht hielten, wenn er die Bahn der Eroberung betreten wollte.

Der Grundsatz der Eroberung ist als antichristlich und antieuropäisch geächtet. Es soll auf unserem Welttheile keinen Eroberer geben. Kriege sollen nicht geführt werden, um Länder zu erbeuten und Völker zu unterjochen: sie sind nur das letzte Mittel, wenn alle anderen Mittel scheitern, den gestörten Rechtszustand zwischen den Staaten wieder herzustellen. Dasjenige Volk, welches darauf ausginge, andere Völker zu unterjochen, wäre der Feind aller Völker, derjenige Fürst, der die Kräfte seines Staates gebrauchte, um ihn auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrößern, der gemeinsame Feind von ganz Europa. Zwar kann es einem Manne, der im Besitze der höchsten Gewalt eines großen und kriegerischen Reiches ist und dem Herrschsucht und Ländergier höher gelten als die friedliche Beglückung der Welt, gelingen, durch den Sieg ein solches Uebergewicht zu erlangen, daß die Unabhängigkeit der übrigen Staaten ernst-

lich bedroht ist. Allein dann werden sich alle noch unabhängigen Fürsten gegen ihn verbünden, und er wird einen höchst ungleichen Krieg zu bestehen haben. So war es mit Ludwig XIV., so ein Jahrhundert später mit Napoleon der Fall. Beidemal hat die Vorsehung erkennbar in das Rad der Ereignisse eingegriffen. Unter Ludwig XIV. dadurch, daß er, der während seiner ganzen Lebensdauer die berühmtesten Feldherren gehabt, zu jener Zeit, als es galt, das Uebergewicht Frankreichs zu befestigen, Niemanden hatte, der den Feldherren der Verbündeten, Eugen und Marlborough, gewachsen war. Unter Napoleon durch den russischen Winter, der früher als jemals eintrat und strenger war, als seit Menschengedenken.

Es ist die französische Revolution gewesen, welche in die europäische Politik wieder den Grundsatz der Eroberung einzuführen gesucht hat. Die Kriege, welche die französische Republik führte, glichen keineswegs den Kriegen, wie sie bisher geführt worden waren. Es wurde sogleich die ganze Existenz des Staates, mit dem die französische Republik im Kriege begriffen war, in Frage gestellt. So verleibte schon der Convent Belgien Frankreich ein, ohne daß irgend ein Friede, der ihn dazu berechtigte, abgeschlossen worden wäre. Gleichfalls bevor die Lombardei, ein Besitzthum des Hauses Oesterreich, durch einen Friedensabschluß abgetreten wurde, war sie von Napoleon Bonaparte in eine Republik verwandelt worden. Die Siege dieses Feldherrn führten den Frieden von Campo Formio herbei, wodurch Deutschland das linke Rheinufer an Frankreich verlor. Dieses republikanisirte Land erhielt dadurch, so wie durch den Zuwachs in Italien, ein Uebergewicht, welches von Napoleon,

nachdem er sich als erster Consul des Staatsruders bemächtigt hatte und 1804 Kaiser geworden war, immer vergrößert wurde. Im Jahre 1803 machte er sich unter dem Titel eines Vermittlers des Schweizerbundes zum Herrn der Schweiz. In demselben Jahre verletzte er die Unabhängigkeit des deutscheu Reiches, indem er Hannover besetzte. In Italien setzte er sich 1805 die eiserne Krone auf, verleibte Genua Frankreich ein und schaltete mit anderen italienischen Staaten, z. B. Lucca, Parma u. s. w. völlig willkürlich. Dies führte zu dem Kriege von 1805 mit Oesterreich, in welchem Napoleon siegte und durch den Presburger Friedensschluß Venedig erhielt, während Tyrol an Baiern abgetreten wurde. Ein Jahr danach stiftete Napoleon den Rheinbund und stürzte dadurch das deutsche Reich, dessen letzter Kaiser Franz II. die römisch-deutsche Kaiserkrone niederlegte. Der französische Kaiser wurde Protector des Rheinbundes und die Mitglieder desselben Napoleons demüthige Vasallen unter erhabenen Titeln. Er gab die deutschen Länder Berg und Cleve seinem Schwager Murat, Holland seinem Bruder Ludwig, Neapel seinem Bruder Joseph. Nun suchte Preußen im Bunde mit Rußland die immer weiter greifende Macht des französischen Monarchen durch die Gewalt der Waffen zu hemmen. Allein es verlor am 14. October 1806 die Schlacht von Jena, nicht glücklicher war Rußland im Jahre 1807 und mußte nach der Schlacht von Friedland den Tilsiter Frieden schließen. Preußen büßte alle Besitzungen am linken Ufer der Elbe ein, und Napoleon schuf aus diesen abgetretenen Ländern, ferner aus Hannover, Braunschweig und Hessencassel das Königreich Westphalen, welches er seinem

Bruder Hieronymus gab. Aus den Theilen Polens, welche Preußen abtreten mußte, bildete Napoleon das Großherzogthum Warschau und gab es dem zum Könige erhobenen Kurfürsten von Sachsen.

Napoleon herrschte nun theils unmittelbar, theils mittelbar durch seine Brüder, oder als Protector über Frankreich, Italien, die Schweiz und Deutschland, mit Ausnahme derjenigen deutschen Länder, welche zur österreichischen Monarchie gehörten. Preußen war in seiner Gewalt, denn er hatte die Hauptfestungen des Landes inne. Es war mithin das Uebergewicht Frankreichs gegründet, das europäische Gleichgewicht existirte nicht mehr. England allein, das durch seine insularische Lage unangreifbar war, blieb gegen ihn in Waffen. Um nun dieses Reich zu stürzen und es seiner Hülfsmittel zu berauben, erfand Napoleon das sogenannte Continentalsystem. Dieses bestand darin, daß er die Engländer völlig vom Handel mit dem europäischen Festlande ausschloß und alle kleineren Staaten zwang, mit Großbritannien im Kriegszustande zu sein. Dänemark, Spanien, Preußen, Rußland, später auch Schweden traten diesem Systeme bei. So war denn eine höchst abscheuliche Folge des neuen Systemes des Uebergewichtes des französischen Reiches eingetreten. Der allmächtige Kaiser Napoleon verbot den Völkern, ihre angebornen und natürlichen Rechte auszuüben, nämlich Handel zu treiben, mit wem sie wollten, und mit anderen Staaten in Frieden und Freundschaft zu bleiben.

Portugal war Englands treuer Verbündeter geblieben. Napoleon beschloß, es dafür zu züchtigen. Er schloß mit Spanien einen Theilungsvertrag Portugals, schickte eine Armee gegen dieses Land und erließ ein Decret, worin

er als höchster Schiedsrichter, Herr und Herrscher des Festlandes, das königliche Haus von Portugal mit den Worten absetzte: »Das Haus Braganza hat aufgehört, in Europa zu regieren.« Allein inzwischen hatten sich in Spanien Ereignisse zugetragen, welche Napoleons Ländergier gestatteten, sich auch dieses Reiches zu bemächtigen. Der König von Spanien Karl IV. hatte sein Vetrauen einem unwürdigen Günstling geschenkt, welcher alle Festungen Spaniens dem nach Portugal ziehenden französischen Heere öffnete. Da empörte sich die patriotische Partei und rief seinen Sohn Ferdinand VII. zum Könige aus. Karl IV. dankte ab. Kaum näherten sich aber die französischen Truppen unter Murat Madrid, als der alte König seine Abdankung widerrief. Napoleon hatte sich nach Bayonne begeben. Er lud die spanischen Fürsten ein, sich zu ihm zu verfügen. Sie kamen. Der alte König zwang seinen Sohn, eine Verzichtsurkunde auf den spanischen Thron auszustellen. Sogleich übertrug der bethörte Fürst dem Kaiser Napoleon alle Rechte auf den spanischen Thron und die von demselben abhängigen Reiche und Länder. Don Ferdinand und die übrigen Infanten wurden gefangen gesetzt, das alte Königspaar mit ihrem Günstling Godoy pensionirt. Wenn nun Napoleon durch eine solche Uebertragung keinerlei Recht erhielt, so ist noch viel klarer, daß seine weitere Uebertragung der spanischen Krone an seinen Bruder Joseph durchaus rechtlos war. Ja sie war in einer gewissen Beziehung zugleich eine Unklugheit. Denn es war möglich, daß sich die Spanier den Kaiser Napoleon selbst, den Sieger in so vielen Schlachten, bis dahin Gegenstand ihrer höchsten Bewunderung und Verehrung, als

Oberhaupt ihres Staates gefallen ließen. Allein sie hatten keine Lust, sich wie eine Heerde Schaafe an den nächsten, besten seiner Brüder abtreten zu lassen. Das Volk erhob sich für sein gutes Recht, England unterstützte es, und so war denn die verwundbare Ferse des neuen Achilles, der kein anderes Recht als das der Gewalt anerkannte, gefunden. Anfangs schien der Coloß des französischen Kaiserreiches diesen Krieg mit leichter Mühe führen zu können. Als aber das Unglück kam, da zeigte es sich, welcher Wahnsinn es war, ein befreundetes, fast zinspflichtiges Volk, wie es das spanische gewesen, in einen löwengrimmigen Feind zu verwandeln; da rächte sich die Unredlichkeit, mit welcher Napoleon gegen die Bourbonen Spaniens verfahren war!

Das Königreich Neapel, welches Joseph bisher besessen, wurde Napoleons Schwager Murat gegeben. Allein Napoleon hatte auch beschlossen, daß kein Mitglied des Hauses Bourbon auf dem Festlande von Europa Staaten besitzen solle. Er vereinigte daher Parma, Piacenza und Toskana, welche ihm die Königin Louise von Hetrurien im Namen ihres minderjährigen Sohnes (des jetzigen Herzogs von Lucca) abgetreten, mit dem französischen Kaiserreiche. So schaltete der kühne Corse mit den Völkern und Reichen, ohne auf die Rechte der Fürsten und Nationen die geringste Rücksicht zu nehmen.

Dasselbe Jahr 1808, welches die Revolution in Spanien sah, erblickte auch den Congreß von Erfurt. Hier schlossen die Kaiser von Rußland und Frankreich ihr Freundschaftsbündniß dem Anscheine nach auf ewige Dauer. Napoleon gewährte dem Kaiser Alexander freie Hand in Bezug auf Schweden und die Türkei, und Alexander hieß die

Veränderungen, welche der Kaiser Napoleon in Spanien und Italien vorgenommen hatte, gut. Das Festland schien zwischen zwei Herren getheilt zu sein. Die deutschen Fürsten, mit Ausnahme der Souveräne von Preußen und Oesterreich, fanden sich in Erfurt ein. Sie waren zu Vasallen des französischen Eroberers herabgesunken.

Oesterreich war es, welches im Jahre 1809 abermals die höchsten Kräfte seiner Staaten aufbot, um der Herrschsucht Napoleons ein Ziel zu setzen. Allein die Stunde des Eroberers war noch nicht gekommen. Er siegte in der Entscheidungsschlacht bei Wagram am 6. Juli. Oesterreich mußte einen Theil seiner ältesten Stammländer abtreten und wurde vom adriatischen Meere gänzlich getrennt. Diese Länder, aus Krain, einem Theile Kärnthens und Croatiens, so wie aus dem österreichischen Küstenlande bestehend, erhielten den Namen der illyrischen Provinzen und kamen unter Frankreichs unmittelbare Herrschaft. Auch wurde der Papst in diesem Jahre von Rom weggeführt und der Kirchenstaat mit dem französischen Kaiserthume vereint. Tyrol, welches seit 1805 an Baiern abgetreten war, erhob sich. Nach langem Kampfe unterlag es mit Ruhm. In Preußen pflanzte Schill die Fahne des Kampfes gegen französische Unterdrückung auf, in dem Königreiche Westphalen Dörnberg. Die Unternehmung dieser verwegenen Anführer scheiterte, bewies aber die drohende Stimmung des Volkes, welches mit Jubel erfuhr, daß es dem edlen Herzoge von Braunschweig glücklich gelungen war, sich durch die Schaaren der französischen Soldaten den Weg nach dem freien Meere zu bahnen.

Im Jahre 1810 verstieß Napoleon seine bisherige

Gemahlin Josephine und vermählte sich mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich. Das älteste Haus der Christenheit hatte ihm seine Tochter gegeben, weil es hoffte, den Beherrscher von Frankreich auf die Bahn der Mäßigung zu lenken. Als ihm 1811 ein Sohn geboren wurde, den er in der Wiege zum Könige von Rom ernannte, schien nichts seinem irdischen Glücke zu fehlen. Allein seine Ländersucht ließ ihn nicht ruhen. Schon im Jahre 1810 hatte er, nach Abdankung seines Bruders Ludwig, Holland mit dem französischen Reiche vereint. Im Jahre 1811 riß er ganz Niedersachsen von Deutschland ab und machte es zu französischen Departements. So war Deutschland im Süden gänzlich vom adriatischen Meere, im Norden völlig von der Nordsee abgeschnitten. Auch bemächtigte er sich des ganzen schwedischen Pommerns, weil der neue König von Schweden das Continentalsystem nicht strenge genug befolgt hatte. In ganz Deutschland dagegen wurde es mit der äußersten Härte vollzogen, überall verbrannte man die englischen Waaren. In Niedersachsen so wie in den mit Frankreich vereinigten Rheinprovinzen wollte Napoleon das deutsche Wesen und die deutsche Sprache ausrotten. Ueber das ganze übrige Deutschland war ein Netz französischer Spione verbreitet, das Briefgeheimniß wurde ungescheut verletzt, und Napoleon nahm häufig herbe Rache wegen unbesonnener Aeußerungen, die hohe Personen so unklug waren, dem Papier anzuvertrauen. Deutsche mußten in Spanien gegen das Volk kämpfen, ungeheure Geldsummen gingen nach Frankreich, die Zeit schien nicht ferne, wo ganz Deutschland Frankreich einverleibt werden sollte. Preußen war von den Franzosen in Polen, Schwedisch-Pommern und

Danzig gleichsam eingeschlossen, alle wichtigen Festungen befanden sich in ihrer Gewalt.

Bereits hatten sich aber zum Heile der Welt die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland getrübt. Unmöglich konnte Rußland gegen die willkürlichen Schritte Napoleons in Deutschland gleichgültig bleiben. Das verwandte Haus Oldenburg war durch dieselben seiner Besitzungen beraubt worden. Der Kaiser Alexander hatte sich dem Continentalsystem angeschlossen. Die daraus folgende Unterdrückung des russischen Seehandels erregte Unzufriedenheit. Alexander sagte sich daher von demselben los, was auch Schweden that. Bald wurde die Spaltung zwischen Frankreich und Rußland unheilbar. Man rüstete von beiden Seiten. Im April 1812 übergab der Fürst Kurakin zu Paris das russische Ultimatum. Es wurde darin verlangt, daß der Kaiser Napoleon die preußischen Festungen räumen und sein Heer über den Rhein zurückgehen lasse. Dessen weigerte sich der stolze Eroberer und reiste am 9. Mai von Paris ab. Zu Dresden hielt er Hof, alle deutschen Fürsten fanden sich daselbst ein, selbst der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich. Beide Monarchen hatten mit Napoleon ein Bündniß geschlossen, durch welches sie sich verpflichteten, ihm im Kriege mit Rußland mit einem Hülfscorps beizustehen. Für Preußen war ein solches Bündniß nothwendig, weil sich die französischen Heeresmassen durch das unglückliche Land wälzten, mithin nur auf diese Art eine einigermaßen glimpfliche Behandlung zu hoffen war. Oesterreich dagegen mußte entweder für oder gegen Rußland Partei ergreifen, denn, wenn es neutral blieb, so hatte es kein Recht, bei einem künftigen Frieden

mitzusprechen. Für Rußland konnte es nicht rüsten, weil es sonst von der französischen Uebermacht zuerst erdrückt worden wäre. Es blieb ihm daher nichts übrig, als sich an Napoleon anzuschließen, weil dies das einzige Mittel war, sich einen Einfluß auf die künftige Regulirung der Verhältnisse Europa's zu bewahren.

Eine Armee von fast sechsmalhunderttausend Mann zog gegen Rußland. Zum größten Theile bestand sie aus alten, sieggewohnten Truppen. Wer hätte nicht glauben sollen, Napoleon stehe im Begriffe, Herr der Erde zu werden? Doch der höchste Herrscher und Lenker der Dinge hatte es anders beschlossen. Der französische Kaiser wähnte, Rußland durch dieselben Mittel besiegen zu können, wie er Preußen und Oesterreich besiegt. Sein Operationsplan war bisher immer gewesen, die feindlichen Streitkräfte schnell zu schlagen, ihnen keine Zeit zu gönnen, sich wieder zu sammeln, die Hauptstadt des Gegners zu erobern, die Regierung in die äußersten Enden des Reiches zu treiben und dadurch zu einem übereilten Frieden zu nöthigen. In Rußland stand aber der Ausführung dieses Planes der unermeßliche Umfang des Reiches und der Umstand entgegen, daß es zwei Hauptstädte hat, Petersburg und Moskau. Dennoch drang Napoleon mit seiner gewöhnlichen Hast vor, gewann die hartbestrittene Schlacht an der Moskwa und zog in Moskau selbst ein. Er hoffte, dadurch auf die Meinung in Petersburg und ganz Rußland zu wirken und den Kaiser Alexander zum Frieden zu nöthigen. Allein die Russen verbrannten ihre uralte Hauptstadt, ein Aschenhaufen war es, den Napoleon erobert hatte. Die Armee des Centrums, mit welcher er vorgedrungen

war, hatte 300,000 Mann gezählt; als sie in Moskau anlangte, zählte sie nur noch 90,000 Mann, so außerordentlich groß war der Verlust durch Schlachten und die Mühseligkeiten des langen und schnellen Marsches gewesen. Die Flügel Napoleons waren weit zurück und das vereinzelt vorgedrungene Centrum zu schwach, um sich so fern von allen seinen Hülfsquellen halten zu können. Die russische Armee dagegen wuchs täglich an, hatte an Allem Ueberfluß. Dennoch blieb Napoleon vom 14. September bis zum 19. October in Moskau. Er konnte sich von der Hoffnung nicht losreißen, daß der Verlust dieser wichtigen Stadt den Kaiser Alexander zum Frieden bewegen werde. Dieser Herrscher beurtheilte aber Napoleons Lage zu richtig, um einen so übereilten Schritt zu thun. Auf den Vernichtungskrieg, den Rußland eingeleitet hatte, konnte kein Friede folgen, so lange noch ein bewaffneter Franzose im Lande war.

Erst als Napoleon die Ueberzeugung gewann, daß er auf keinen Frieden hoffen könne, brach er aus dem verbrannten Moskau auf. Bald büßten die Franzosen, was ihr Herrscher verschuldet. Der Winter trat mit außerordentlicher Strenge viel früher als gewöhnlich ein. Die armen Leute waren nicht gehörig gegen die fürchterliche Kälte verwahrt. Sie litten überdies Mangel an Lebensmitteln. Ein unbeschreibliches Elend trat ein. Tausende von Menschen und Pferden erfroren allnächtlich. Wer am Tage vor Ermüdung umsank, war verloren. Wer sich verspätete, vom Wege auch nur für die kürzeste Zeit abirrte, den fingen die Kosaken. Ueberall umschwärmten diese windesschnellen Reiter die Trümmer des französischen Heeres.

Hinten nach drängte Held Kutusow mit seinen Schaaren. An der Berezina war die streitbare Stärke des Heeres, mit welchem Napoleon nach Moskau gezogen war, nur noch 30,000 Mann stark. Alles Uebrige war in völliger Auflösung begriffen, 40,000 gewehrlose Nachzügler folgten der waffenfähigen Mannschaft nach, Hunger und Krankheit wüthete unter ihnen, alle physischen und moralischen Kräfte waren erschöpft. Die Franzosen waren an der Berezina völlig eingeschlossen. Dreißigtausend Russen standen hinter, eben so viel vor dem Flusse. Napoleon schien der unvermeidlichen Gefangenschaft nicht entgehen zu können. Doch noch war die Laufbahn, welche ihm das Schicksal vorgezeichnet und die Fehler seiner Gegner erleichtert hatten, nicht erschöpft. Er raffte die letzten Kräfte seines Heeres zusammen, im glänzendsten Lichte zeigten sich seine Talente, er zog sich aus einer der schlimmsten Lagen, in welcher sich jemals ein Feldherr befunden. Aber selbst diese ruhmvolle Waffenthat beschleunigte den Untergang seines Heeres. Außer sich selbst und seinem Generalstabe rettete er von dem Zuge nach Moskau keine nur einigermaßen bedeutende Truppenmacht. Neun Zehntheile waren erfroren, verhungert, zusammengehauen, gefangen genommen. Aber auch die Russen hatten außerordentlich durch die ungeheure Anstrengung des Verfolgens, durch die selbst in ihrem Lande unerhört strenge Kälte gelitten. Auch Kutusows Heer schmolz zusammen, und als er an der russischen Grenze ankam, war es der Zahl nach durchaus kein großes zu nennen.

Wenn daher Napoleon bei der Armee geblieben wäre, so möchte es möglich gewesen sein, daß er mit den Streitkräften, welche Macdonald, Reynier und andere Generale,

die nicht mit nach Moskau gezogen waren, noch hatten, dennoch dem Vordringen der Russen ein Ziel gesetzt hätte. Er reis'te aber fast unmittelbar nach der Schlacht bei der Berezina unter erborgtem Namen auf einem Schlitten ab, er allein, nachdem er wenige Monate zuvor denselben Weg mit einer halben Million tapferer Soldaten gemacht. Der König Murat von Neapel, dem er den Oberbefehl übergab, war nicht der Mann, die völlige Auflösung des von Moskau zurückkommenden Heeres zu hindern. Es war, besonders nach den Gräueln in Wilna, nicht mehr vorhanden. Murat verlor den Kopf, reis'te spornstreichs nach seinem schönen Neapel zurück, und der Vicekönig Eugen von Italien übernahm den Oberbefehl.

Doch bereits war ein Ereigniß geschehen, dessen unermeßliche Folgen selbst die Talente und der Einfluß dieses Heerführers nicht mehr vereiteln konnten. Das preußische Hülfscorps unter dem Befehle des Generals York hatte sich von dem französischen Armeecorps des Marschalls Macdonald getrennt. Letzterer hatte die Bestimmung gehabt, mit seinem und dem preußischen Heerestheile die Festung Riga zu beobachten. Erst am 18. December war dem französischen Marschall der Befehl zum Rückzuge zugekommen. Er marschirte mit den Franzosen voran, die Preußen unter York und Kleist folgten. Der russische General Wittgenstein hatte Befehl erhalten, sich gegen den untern Niemen zu wenden und Macdonald abzuschneiden. Da sich ein Theil der Truppen Wittgensteins zwischen die Preußen und Franzosen einschob, so gab dies Veranlassung, mit York zu unterhandeln. Eigentlich hätte der preußische Feldherr die wenigen russischen Truppen, welche ihm unter

dem nachmals so berühmten Diebitsch den Weg zu verlegen schienen, leicht überwältigen können. Allein die Lage der Dinge war diese. Wenn York dem Marschall Macdonald folgte, so konnte dieser Feldherr hinter dem Niemen 30,000 Mann vereinigen. Diese Macht war hinreichend, um sowohl Wittgenstein zurückzuhalten, als um den Kern zu bilden, um welchen sich die übrigen französischen Heerestheile sammeln konnten. In diesem Falle würden die Russen schwerlich in Preußen vorgerückt und daher auch die Schilderhebung dieses Landes so bald nicht erfolgt sein. So wie sich aber York von den Franzosen trennte, gewann Alles eine andere Gestalt. Macdonald war dann zu schwach, um sich am Niemen zu halten, Ostpreußen wurde von der drückenden Anwesenheit der Franzosen befreit. York wagte daher als echter Patriot seinen Kopf und schloß mit Wittgenstein in der Mühle von Poscherun in der Nacht vom 29sten zum 30sten December einen Vertrag, dem zufolge die unter seinem Befehl stehenden Truppen bis zum Eintreffen der Willensmeinung des Königs sich jeder Feindseligkeit gegen die Russen enthalten sollten. Zu seinem Monarchen sagte York, indem er ihm die Convention sandte, am Schlusse des Begleitungsschreibens: „Eurer Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Eure Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Verbündeten losreißen können, dessen Pläne mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese

Ansicht hat mich geleitet; gebe der Himmel, daß sie zum Heil des Vaterlandes führe!«

Der letzte Wunsch des edlen Patrioten ging auf eine glänzende Weise in Erfüllung. Durch alle deutschen Lande war die Nachricht von der Vernichtung des französischen Heeres mit Windesschnelle geflogen. Gott selbst hatte die Ketten gelös't und die Fesseln gesprengt: durften die Fürsten und Völker zurückbleiben? Die Nachricht von der That Yorks brachte eine elektrische Wirkung auf die Preußen hervor. Sie empfingen die Russen mit grenzenlosem Jubel als Befreier. Der König Friedrich Wilhelm verließ am 28. Januar 1813 Potsdam und verlegte seine Residenz nach Breslau. Hier war er frei und erließ am 3. Februar den ewig denkwürdigen Aufruf an sein Volk. Es gehorchte der Stimme seines Monarchen mit einer Freude und Begeisterung, wovon es kein anderes Beispiel in der Geschichte giebt. Der Landmann verließ seine Hütte, der Künstler seine Werkstätte, der Kaufmann seinen Laden, der Beamte seine Kanzlei, um für das Vaterland zu kämpfen. Wer daran durch Alter oder Gebrechlichkeit gehindert war, gab Geld, Waffen, Pferde, Bekleidungsstücke, Lebensmittel. Fürst und Volk waren einmüthig entschlossen, entweder die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu erringen oder erhaben unterzugehen.

Inzwischen rückten die Russen in Preußen und Polen vor. Das engste Bündniß wurde zwischen den Monarchen von Rußland und Preußen geschlossen. Am 15. März trafen der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm zu Spahliz bei Oels in Schlesien zusammen, und eine lange, stumme Umarmung besiegelte ihren feierlichen

Bund. Am 17. März erließ der König von Preußen zwei Aufrufe an sein Volk und sein Heer. Der heilige Krieg war erklärt. Acht Tage später forderte der Oberbefehlshaber der preußisch-russischen Truppen, Fürst Kutusow, sämmtliche Fürsten und Völker Deutschlands auf, sich für Freiheit und Unabhängigkeit zu erheben. Er erklärte im Namen der beiden Monarchen den Rheinbund, »diese trügerische Fessel, womit der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang,« für aufgelös't. Diese berühmte Proclamation schloß mit folgenden denkwürdigen Worten: »Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseligkeit. Keine äußere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Grenzen gerichtet werden. Aber Frankreich wisse, daß die anderen Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten Europa's festgesetzt und gesichert sein wird.«

Inzwischen rüstete Napoleon in Frankreich mit seiner gewohnten, bewundernswerthen Thätigkeit. Der Verlust des schönsten und größten Heeres, welches Europa je gesehen, hatte seinen Sinn nicht im Geringsten umgewandelt. Die Aufregung der Völker machte keinen Eindruck auf ihn. Die Mahnungen Oesterreichs blieben fruchtlos. Er wollte kein Haarbreit von seinem Systeme der Uebermacht Frankreichs weichen. Rußland wollte er in seine beeisten Grenzen zurückwerfen, Preußen vernichten. Er erklärte dem gesetzgebenden Körper, daß er kein Dorf seines Reiches abtreten

werde. Nichts war daher von seiner Mäßigung zu hoffen, denn er wies sie weit von sich. Nur die Waffen konnten das Schicksal Europa's entscheiden!

Inzwischen rückten die preußisch-russischen Heere vor. Wittgenstein zog in Berlin, Tettenborn in Hamburg, Blücher und die verbündeten Souveraine in Dresden ein. Am 5. April gewann Wittgenstein das Treffen von Möckern bei Magdeburg, und hinderte dadurch den Vicekönig von Italien, gegen Berlin vorzudringen. Hierauf ging er auf der Schiffbrücke von Roslau zwischen Magdeburg und Wittenberg über die Elbe, während Blücher nach Altenburg zog. Als in den letzten Tagen des April die Nachricht von der Ankunft Napoleons in Erfurt eintraf, vereinigten sich die beiden Armeen Wittgensteins und Blüchers am 30. April und 1. Mai südlich von Leipzig, entschlossen, die französische Armee auf ihrem Marsche von Lützen nach Leipzig anzugreifen und nach dem steilen Thale der Saale zurückzuwerfen. Der Graf Wittgenstein führte an Stelle des verstorbenen Feldmarschalls Kutusow den Oberbefehl *).

*) Gleichwie diese Einleitung den Leser auf den Standpunkt setzen soll, eine Einsicht in die Gründe des Krieges zu gewinnen, wird vor der Schilderung der einzelnen Begebenheiten desselben stets eine Einleitung vorausgehen, um ihren Zusammenhang übersehen zu können.



SCHARNHORST.

Die Schlacht von Lützen.

Am 2ten Mai 1813.

Steigt empor im heiligen Mondenglanze der Vergangenheit, ihr Thaten der Väter mit dem gluthsprühenden Auge und dem felsenfesten Heldenherzen! Erhebe dich, großes Gottesjahr 1813, aus fünfundzwanzigjährigem Schlafe und rede mit den feurigen Zungen des Ruhmes, mit dem tausendstimmigen Donner deiner Riesenschlachten, mit dem Meeresbrausen des Jubels befreiter Völker! Zeige dein Flammenantlitz, du starker Gott des gerechten Krieges, Zertrümmerer der Knechtschaftsketten, zu dem die Väter beteten und der mit den Vätern war, weil sie den Tod für das Vaterland als den Liebesarm segneten, der sie sanft und leicht hinauf zu deinem ewigen Himmel hob!

Und horch, es dröhnt wie prasselndes Krachen von tausend Gewittern, weit auf fliegen die Thore der Vergangenheit, und eine Welt von Gestalten wogt gleich Wellenhäuptern heran aus der purpurnen Ferne eines glänzenden Lichtmeeres. Hoch voran, das weiße Kreuz über den Häuptern, Preußens freiwillige Helden. Dunkler Wälder Wipfel rauschen über, klarer Ströme Wellen neben ihnen, fern auf der heimathlichen Hütte traulicher Schwelle winkt das Lebewohl der Treuen, doch sie ziehen, ziehen vorüber, den ersten Blick zurück, den zweiten nach des großen Friedrichs Grabe, den dritten mit dem Heldenkönig nach der nahen Schlacht. Vorwärts, immer vorwärts, ruft der Heldenalte, der Greis im Silberhaar mit dem Löwenherzen, Blücher, in dunkler Schlacht ein heller Wetterstrahl. Und sie rücken ruhig weiter, die Schützen mit dem guten Rohr, die Garden mit dem festen Bajonett, die Reiter

mit der blanken Wehr, die Feuerschlünde mit den Zielern sicher und behend.

Bei Pegau an der Elster halten im Morgensonnenglanze des Mai zwei Reiter hoch zu Roß, und hinter ihnen in weitem Kreise benarbte Kriegeshäupter, ergraut im Pulverdampf, junge Helden, dürstend nach Ruhm und Sieg. Doch ehe heute die Sonne, die vom Aufgange her die Fluren vergoldet, ihre Strahlen vom Niedergange her über sie zittern läßt, hat so manches Herz, das nach Kampf lechzt, den letzten Kampf auf Erden gekämpft. Denn die Krieger, die beim Schall der Musik vorüberziehen, die dem Kaiser der Russen in deutscher, dem Könige der Preußen in russischer Sprache zujubeln, schreiten mit festem Männertritte dem ernsten Felde zu, das Lützens altersgrauer Thurm überragt, und das, jetzt feucht von den Thautropfen der Natur, vor Abend benetzt vom rothen Lebensthau edelster Herzen sein wird.

Halbwegs zum Mittag glänzt bereits auf ihrer hohen Bahn die Sonne, und immer noch ziehen die Völker vorüber an den Fürsten, Regiment an Regiment, Schwadron an Schwadron, Batterie an Batterie, so breit nur die Straße ist. Weithin dröhnt die Erde von dem festen Tritt der Männer, von dem Gestampf der Hufe, von dem Geroll der Kanonenräder; Trommelwirbel, Trompetengeschmetter, Hurrah der treuen Krieger füllt die Lüfte. Horch! ein dumpfer Schall, weit hergetragen über der Auen grüne Fluren, über der Eichen hohe Wipfel! Zusammenfährt jedwedes edle Roß und spitzt die Ohren; halb rückwärts wenden im Marsch die Mannen ihre Häupter; fester faßt die brennende Lunte der Kanonier. Hoch erhebt Blücher das edle Heldenhaupt, flammende Blitze schießen aus seinen Augen, alle die Herrscher der Völker, die Fürsten der Schlacht blicken still und ernst nach der Gegend, woher der Wind den wohlbekannten Schall getragen. Ein zweiter! ein allgemeines Rollen wie dumpfverhallende Schläge ferner Gewitter! »Gott mit Dir, wackerer Kleist! Wo Du bist, ist der Sieg! Dir wird der Feind Leipzig nicht entreißen. Sicher von der Seite bleibt das Heer. Vorwärts, Kinder, vorwärts!« Rascher wirbeln die Trommeln, wilder schmettern die Trompeten,

durch jede Furth der Elster ziehen Colonnen, kein Hinderniß der breite Floßgraben, jenseit desselben steht das Heer, schlachtgerüstet.

Sieh die langen Reihen der Gewappneten, sieh, wie die Sonne sich in den Bajonetten, in den Harnischen der Cürassiere spiegelt! Voran das erste Treffen von Blüchers Feuerblick gelenkt: rechts Schlesiens Söhne, Schützen, Füsiliere, Dragoner und Uhlanen unter Ziethen; links Männer aus Westpreußen, Dragoner aus der Neumark unter Klüx; unmittelbar dahinter als treue Stütze Brandenburgische Uhlanen, Husaren, Gardefußvolk, freiwillige Jäger unter Röder. Dann das zweite Treffen von Yorks festem Heldensinn geleitet: rechts tapfere Russen, Dragoner und Musketiere unter Berg; links lithauische, westpreußische und ostpreußische Dragoner, ostpreußisches und schlesisches Fußvolk mit dem Leibinfanterieregimente unter Hünerbein; zur Unterstützung des zweiten Treffens rechts das Attamankosackenregiment und neun russische Grenadierbataillone unter Kasatschkowsky, links preußische Leibhusaren und Colbergsches Fußvolk unter Steinmetz. Diese Alle mit Fuß- und reitenden Batterieen wohl versehen. Den ersten Hauptrückhalt befehligt der kampfversuchte Winzingerode: ostpreußische, westpreußische, schlesische Cürassiere und Gardereiter unter Dolffs, dem Löwen in der Schlacht; russische Husaren, reitende Jäger und lithauische Dragoner unter Fürst Trubetzkoi; fünf reitende Batterieen schnellen und sicher treffenden Geschosses unter dem feurigen Nikitin; fünf Regimenter Kosacken mit kleinen, behenden Pferden und langen Lanzen unter Jlowaisky; russisches Fußvolk unter dem kühnen Eugen, aus Würtembergs fürstlichem Heldenstamme. Die Alle harren jenseit des Floßgrabens des Zeichens zur nahen Schlacht, von Domsen rechts bis Werben links. Doch noch ein Heer zieht heran als zweiter Hauptrückhalt, russische Cürassiere, Grenadiere, Garden und Geschütze unter Kanownitzin, Gallizin, Depraradowitsch, Rosen, Udom, Duca und Euler. Ihnen Allen herrscht als höchster Feldherr Wittgenstein ob, der Held von Kliastizy und Danigkow, der Retter von Petersburg und Berlin.

So steht das tapfere Heer, fest und wohlgegliedert, vor ihm ein langer Höhenzug, der es dem Feinde verbirgt, über ihm die

Sonne im Mittagsglanze, hinter ihm auf hohem Hügel die Monarchen mit weitherrschendem Blick.

Wild Gejauchze fern am Saum der weiten Ebene! Im Viereck, rückwärts offen, ziehen die Schaaren mit goldnen Adlern. Vier Bataillone jedes Viereck stark, jedes gedeckt von vier Kanonen, jedes funfzehnhundert Schritte von dem andern. Gesang erschallt, am fernen Seinestrand gedichtet; Geplapper dazwischen wie von hunderttausend nimmermüden Raben. Plötzlich Trommelwirbel, Todesschweigen in den Gliedern, Halt macht Alles, die Front der weißen Straße zugekehrt. Im Gleichschlag präsentiren das Gewehr bärtige Grenadiere, unbärtige Füsiliere, der Schule kaum entwachsen. Vorüber in wildem Galop ein kleiner Mann in grauem Rock, halb lüftet der den niedern Hut, seltsam geformt wie kein anderer im ganzen Heere. Vive l'Empereur! zerreißt die Lüfte. Hinter ihm Marschälle auf flüchtigen Berberrossen in vollem Glanze des Kriegerschmucks, Ordonnanzoffiziere, Chasseure, Pagen in wilder Hast.

Was treibt den kleinen Mann mit der großen Seele zu solcher Eile? Zufrieden blickt sein Auge, Leipzigs Thürme winken, das Geroll des Gewehrfeuers, der Donner der Kanonen schlägt wie Musik an sein Ohr, Macdonald, Lauriston haben des Imperators Befehle erfüllt. Von Markranstädt her jener, von Merseburg dieser, vierzigtausend Mann erlesener Truppen unter Eugen von Italien. Und vom Süden herauf ein langer Zug, Marmont, Bertrand, die Garden, sie Alle gegen Leipzig. Ney's Corps Wache haltend in den Dörfern nahe am Floßgraben, den beiden Görschen, Rahna und Kaja, Oudinot die südliche Straße gegen Zeitz schützend. So die Flanke gesichert, ziehen hunderttausend Franzosen nach Leipzigs schöner Ebene. Gott schirme Dich, wackerer Kleist!

Der Kaiser hält. Einen Blick wirft er nach den tapfern Preußen, einen zweiten auf die Reihen der Seinen, in zwei Stunden will er als Sieger durch Leipzigs Thore reiten. Er steigt vom Pferde, der Page reicht das Fernrohr hin, lange und scharf sieht der Kaiser durch das Glas, doch nirgends jenseits Leipzig erblickt sein Auge dichtgedrängte Feindesschaaren. Freude überfliegt

sein Antlitz, gelungen wähnt er seinen Plan, frei ist die Straße über den Flüssen, wie ein Wetterstrahl wird er in der Verbündeten Rücken niederschmettern, getrennt noch glaubt er ihre Schaaren, hofft ein Corps nach dem andern aufzureiben, in das unwirthbare Erzgebirg zu werfen. Da schauert unter ihm die Erde, eine Kanonade, wie sie seit Borodino's blutigem Tage die allumgebende Luft nicht wieder zerriß, dröhnt in fürchterlichen Schlägen, rückwärts, in der marschirenden Armee rechter Flanke. Langsam, die Arme über dem Rücken gekreuzt, wendet sich der Imperator um; eine Minute blickt er ruhig nach der Gewittergegend, beobachtet aufmerksam Rauch und Schall, dann trifft der Blitzstrahl seines Auges Ney, eine Bewegung noch mit der Hand, und der »Tapferste der Tapfern« fliegt auf dem windesschnellen Roß querfeldein den Seinen zu, von denen er, auch um den Kaiser zu begleiten, nicht hätte weichen sollen. Abermals wendet sich des Imperators Antlitz, starr und ruhig wie ein antikes Marmorbild, nach der Gegend des Rauchs und Schalles; unverwandt schaut er hin; bald in gleicher Richtung mit seinem Auge, länger und öfter auf ihn selbst blicken die Fürsten und Marschälle. Offiziere fliegen über die Ebene heran, Bringer von Botschaften; fast zur Erde geneigt, melden sie, was sie gesehen, was ihnen zu melden befohlen: immer in der Richtung des Schalles blickt der Kaiser hin, kein Irdischer kann sagen, daß seine Ohren vernommen, was ihre Lippen geredet. Aufsteigt vor seinem Geiste, was geschieht, ob es auch die Ferne verbirgt; vereint sieht er die Verbündeten, die er getrennt gewähnt; Beifall zollt dem kühnen Angriff seine kriegerische Seele; zum ersten Male wird er angegriffen, ohne daß er es vorher vermuthet und gewußt. Und sein Blick fällt fest und voll auf den edlen Stiefsohn Eugen: »Von Markranstädt nach Eisdorf in des Feindes rechte Flanke!« lautet der Befehl, und der Vicekönig eilt dahin zu den Seinen, Macdonald mit ihm. Um wendet sich der Kaiser, ein Offizier in himmelblauer Uniform mit Silber reich gestickt, tritt vor [1]),

---

1) Ein Ordonnanz-Offizier des Kaisers Napoleon. Sie trugen himmelblaue Uniform mit reicher Silberstickerei, wie Fain, Manuscrit

ein Wort, im nächsten Augenblicke, kaum noch sitzend auf dem schönen Pferde, enteilt er schon über die Ebene. Ein zweiter tritt, ein dritter vor, ehrfurchtsvoll vernehmen sie das Wort des Herrschers und enteilen. Es sind die vielgeehrten Heeresboten des Kaisers; sie bringen, Richtung, Zeit und Ort genau vorschreibend, den Garden, bringen Marmont, bringen dem fernen Bertrand den Befehl, abzubeugen von der Straße querfeldein gegen den kühnen Feind. Wird Ney so lange sich halten? Er muß. Der Imperator denkt's, schwingt sich ruhig auf den ruhigen Araber, doch wie der Herrscher sitzt, fliegt das edle Thier weitausgreifend über die Flur dem fernen Schlachtendonner zu, der in fortgesetztem Rollen den Boden erdbebengleich erschüttert.

Auf schöner Wiesenfläche, von Wassergräben und Gebüsch durchzogen, prangen auf engem Raum vier Dörfer. Da schmettert die Posaune des Krieges über sie hin, und es gräbt die Geschichte ihre Namen in unvergängliche Tafeln. In verschobenem Viereck sind sie gestellt, Großgörschen voran, dem Heere der Ver-

---

de 1813 berichtet. Die Ordonnanzoffiziere sind von den Adjutanten Napoleons wohl zu unterscheiden. Diese Ordonnanzoffiziere, welche nur die persönlichen Befehle des Kaisers überbrachten, waren im Kriege von 1813 folgende: Gourgaud, erster Ordonnanzoffizier; Athalin, Pretet, Laplace, Lauriston (der Sohn), Dessaix (der Neffe der Generale gleiches Namens), Paillou, Lamezan, Caraman, St. Marsan. Derjenige Ordonnanzoffizier, der einen Auftrag an einen Marschall oder Corpscommandanten erhalten hatte, ein Auftrag, der oft in wenigen Worten über das Schicksal eines Schlachttages entschied, mußte denselben vor dem Wegreiten wiederholen, sodann näherte sich der, an den nun die Reihe des Dienstes kam, dem Kaiser so sehr als möglich. Der Dienst der Ordonnanzoffiziere, junger Leute aus den ersten Familien Frankreichs, war ehrenvoll, aber auch im äußersten Grade gefährlich und beschwerlich. — Da ein Page im Text erwähnt ist, der dem Kaiser das Fernrohr reicht, so sei hiemit gesagt, daß Napoleon im Felde vier Pagen mit hatte, von denen einer stets den Dienst hatte, um das Pferd abzunehmen, das Fernrohr zu führen, u. s. w. Sieh das Nähere in Odelebens Feldzug Napoleons in Sachsen. — Diese Anmerkung wird den Verfasser vieler anderer entheben, die er machen müßte, wenn er, statt für die deutsche Jugend, für — Recensenten schriebe.

bündeten zunächst, Kleingörschen rechts, Rahna links, Kaja rückwärts [1]). In ihnen liegen, stark an Zahl, Ney's ungeübte Schaaren, die auf freiem Kampffelde vor Dolffs schweren Reitern zerstieben würden wie Spreu im Winde. Doch jetzo schützen sie der Dörfer Mauern und grüne Baumgehege. Und so steht es in dem Buche des Schicksals: »Wer die Dörfer stürmt und behält mit fester Faust, deß eigen ist der Sieg! Wehe aber, wenn er sie nicht zugleich überflügelt links und rechts [2]), überflügelt wird er selbst dann, und setzet heute sich den Lorbeer nimmer auf das Haupt!«

Vorüber ist die kurze Rast des Heeres. Zu Wittgenstein, den Degen gesenkt, sprengt Blücher, der Heldengreis, mit Jünglingskraft. »Mit Gottes Hülfe!« ruft der Oberfeldherr. Zurück zu den Seinen Blücher, ein Wink mit dem Degen, und die Trommeln wirbeln, die Trompeten schmettern, vorwärts im Gleichschritt die schweren Colonnen, an der Spitze fernhin treffende Schützen, und ernste Kanoniere neben gewaltigen Feuerschlünden. So schwebt am glühenden Mittagshimmel die Wetterwolke wie eine finstre Mauer, allmälig zunehmend deckt sie den Horizont in ganzer Breite, Gewölk schiebt sich vor an Gewölk, noch ruht die Natur wie im schweren Schlafe; da zuckt es plötzlich durch die schwarze Nacht der Wolken, aufwacht der Sturm und rast einher auf Feuerrossen, hinter ihm sein Zwillingsbruder, der weithin schallende Donner, bald dumpfgrollend wie ein zürnender Leu, bald scharfprasselnd wie Geschmetter von hunderttausend in gleichem Augenblick zerbrechender Eichenriesen, und es erkennt die bebende Creatur den Herrn, dessen sie bei mildem Sonnenschein vergessen.

Und es klopft das Herz der Männer, wie sie schweigend dahinziehen. Ueberschritten ist der Kamm der Höhe; jedweder Blick schweift schnell über die weite Ebene; vor, zwischen, hinter den

1) Kaja liegt dicht am Floßgraben.

2) Links über Starsiedel, welches links von Rahna liegt; rechts über Eisdorf, welches rechts von Kleingörschen auf dem rechten Ufer des Floßgrabens liegt. (Rechts und links ist hier vom Standpunkte der Verbündeten genommen).

Dörfern Feindeslager [1]). »Laßt nun sehen, was ihr könnt!« ruft barsch der alte Blücher den freiwilligen Jägern zu. Wildes Feuer blitzt in ihren Augen, ungestüm hebt sich jede Brust, zum Sturmschritt streckt sich jeder Fuß, da fesselt Alle der Offiziere donnerndes Halt! So ruht die Windsbraut Augenblicke, dann ras't sie mit verdreifachter Wuth über Berg und Thal, über Land und Meer.

»Protzt ab!« schallt eine gewaltige Heldenstimme, rückwärts traben die Pferde, vorwärts starren die Mündungen von zwanzig Kanonen [2]), aufschlagen die Deckel der Wagen voll mit zündendem Pulver und tödtlichen Kugeln. Gegeneinander dräuen die schrecklichen Feuerröhre, aufhauen die brennenden Lunten, den ersten Gruß, den fürchterlichen Gruß des Todes senden sich beide Heere zu. Weithin dröhnt der Widerhall durch die waldigen Auen, und nicht schlummert er wieder, bis der Feuerball der Sonne im fernen Westen untersinkt und die Nacht ihren Sternenmantel über Todte und Lebende, über Aechzende und Gesunde, über Sieger und Besiegte breitet.

Sieh die göttliche Ruhe des Feuerwerkers! wie er rechnend schaut durchs Visir! über ihn saus't es und mit der sausenden Kugel sein Helm fort, er schaut durchs Visir und winkt nach rückwärts dem Gehülfen mit der Hand; so, das ist die rechte Höhe, und der Mann mit der Lunte haut auf: »Die Kanone nimmt mir keinen Helm wieder!« und mit zerschoßner Laffette liegt das Ungethüm machtlos auf dem Boden, das vor Sekunden noch von jenseits her Flammen spie und tödtende Kugeln. Und so laden, so zielen, so feuern sie ohne Unterlaß. Und es rollet und dröhnt, und es knallet und gellt, und es sauset und zischt, über den Häup-

1) Die Division Souham lagerte bei Groß- und Kleingörschen, sie hatte ein französisches Husaren- und ein badisches Dragonerregiment bei sich; auch war Rahna von ihr besetzt; die Division Girard lagerte bei Starsiedel links von Rahna; die Division Brennier war vor, die Division Riccard hinter Kaja als Reserve. Sämmtliche Divisionen gehörten zu Ney's Corps.

2) Eine russische und eine preußische Batterie gegen die Kanonen der Franzosen, welche vor Großgörschen auffuhren.

tern weg der hinten harrenden Truppenmassen. Die ducken die Köpfe, junge Leute, noch in keinem Feuer gewesen, und die bärtigen Alten lachen, die benarbten, grauen Krieger, schallend durch alle Reihen des Heeres, von der Mitte hinauf zum äußersten Flügel rechts, hinab zum äußersten Flügel links.

Auf springt Souham vom reich besetzten Mahle [1]). Breite, tiefe Feindescolonnen erschaut sein Auge, so weit es reicht. Souham, gepriesener Held, wo war deine Vorsicht? Souham, Tapferkeit allein genügt im Kriege nicht. Hastig ertheilt er nun Befehle, von dannen fliegen die Adjutanten, rückwärts ordnen sich die Truppen, zum fernen Marschall [2]) sendet er, zum Kaiser, denn mit schnellem Blick hat der schlachtenkundige Held die Gefahr erkannt in ihrem riesenhaften Umfang. Ein einziges Corps einem Heere gegenüber, fern rückwärts und zur Linken auf dem Marsch nach Leipzig alle übrigen Truppen!

Wonnen giebt es in der Welt, selten wie Tage der Schlacht, häufig auch an Schlachttagen nicht. So des Batteriecommandantens Wonne, wenn gegenüber ein Geschütz ums andre schweigt [3]), die Feuerröhre des Feindes endlich völlig verstummen. Drei Ka-

---

1) Der tapfere französische Divisions-General Souham hatte sich in Kleingörschen eben zum Mittagsmahle niedergesetzt, als ihn die Kanonade an die Spitze seiner Truppen rief. Die Franzosen hatten vernachlässigt, Feldwachen auszustellen und Patrouillen vorzusenden, und so wurden sie von den Verbündeten förmlich überrascht. Aber auch diese hatten vernachlässigt, eine Erkennung gegen die Dörfer zu unternehmen, was bei der großen Zahl ihrer leichten Reiter so füglich geschehen konnte. Wittgenstein glaubte daher nur mit einem starken Vorposten hier zu thun zu haben, und ließ mit zu geringer Truppenzahl angreifen; würde er gleich anfangs mit aller Macht angegriffen haben, so hätte die Schlacht eine günstigere Wendung erhalten.

2) Ney.

3) Wenn Batterieen auf Batterieen feuern, zielen bekanntlich alle Kanonen der diesseitigen Batterie auf eine Kanone der jenseitigen, um diese zu demontiren (unbrauchbar zu machen), dann erst auf die zweite und so fort. Scharfschützen, wenn sie in der Nähe sind, nehmen zugleich die Bedienung auf das Korn.

nonen der Franzosen vor Großgörschen sind zerschossen, die anderen fahren ab im Trabe, erst weit rückwärts stellen sie sich wieder auf. Ein lustiges Hurrah tönt ihnen nach, Kugeln sausen hinterdrein, suchen dann ein breiteres Ziel, Bataillone, Häuser, von Feinden besetzt. Und nun zeigen die freiwilligen Jäger dem alten Blücher, »was sie können.« Hoch auf richtet sich der auf seinem Pferd und murmelt »Brav!« und streicht sich den würdigen Schnurbart. Schnell rücken ihren Schützen Klür' tapfere Schaaren nach, eine Bewegung vorwärts machen alle Linien der Verbündeten, Großgörschen ist erobert.

Den Augenblick hat der kühne Dolffs mit seinen Cürassieren, Gardeschwadronen und reitenden Batterieen erwartet. Links trabt er vor, an Görschen vorüber, dem fliehenden Feinde will er in die Flanke fallen, vervollständigen so den Sieg der tapfern Brigade Klür. Da eröffnen die rückwärts aufgestellten Batterieen der anderen Divisionen des Marschalls Ney ein fürchterliches Feuer, Kartätschen regnen auf die preußischen Schwadronen dicht wie Hagel aus weißem Sommergewölk, unmöglich ist der Angriff, außer Kartätschenschußweite muß Dolffs der Cürassiere gelichtete Reihen führen, statt ihrer setzen den Kampf die reitenden Batterieen fort, und es erhebt sich eine Kanonade wie von hundert gleichzeitig donnernden Vulkanen [1]).

Und im Feuer müssen nun die edlen Reiter halten, thatenlos.

1) Der Angriff Dolffs, obschon er an der Uebermacht der französischen Artillerie scheiterte, war von dem Oberbefehlshaber sehr gut berechnet, insofern er voraussetzte, daß die Dörfer bloß von einem starken feindlichen Vorposten besetzt wären. Wenn dies sich wirklich so verhalten hätte, so möchte kein Mann desselben entkommen sein. Erst die nachdrückliche Kanonade, die dem Vorrücken Dolffs ein Ziel setzte, so wie der in den Dörfern immer hartnäckiger entbrennende Kampf belehrte Wittgenstein, daß die Dörfer, nicht wie er geglaubt, von Vorposten, sondern von einem ganzen feindlichen Heere besetzt seien. In der That war das Corps des Marschalls Ney 40,000 Mann stark; es hatte zwar nur sehr wenige Cavallerie, wurde jedoch durch die kluge Aufstellung in den Dörfern, sowie durch das äußerst durchschnittene Terrain zwischen denselben gegen die Angriffe der überlegenen Reiterei der Verbündeten geschützt.

Kugel schlägt um Kugel ein, grimmig blicken hinüber die grollenden Krieger, doch fest bannt Mann und Pferd das starre Commando an den gefährlichen Ort. Ruhig müssen sie harren, schirmend durch ihre bloße Gegenwart. Da brechen keck drei Bataillone französisches Fußvolk und schimmernde Schwadronen hervor aus dem Dorfe Starsiedel. Heiß kocht das ritterliche Blut des Prinzen Wilhelm von Preußen auf, an die Spitze sprengt er der brandenburgischen Cürassiere, hinter ihm her rasseln die kampfschnaubenden Eisenreiter, eine Strecke im Trab, eine Strecke im Galop, die letzte Strecke in wildem Sturmwindsjagen. Ueberritten sind im Nu die Vierecke, welche das kundige Fußvolk schnell gebildet, und die Eisenreiter schauen sich um nach mehr. Doch die anderen blieben klüglich hinter des Dorfes Mauern und feuern hervor aus Hecken und Zäunen. Da reiten wieder zurück in die Linie die tapferen Cürassiere und freuen sich, die bärtigen Krieger, feindliche Reiter wenigstens gesehen zu haben, denn einzuholen waren sie nicht gewesen, die prunkenden Puppen.

Staub wirbelt auf hinter Starsiedel, fernhin dehnt er sich wie eine weiße Riesenwolke, dazwischen dunkle Colonnen. Schnell waren Napoleons Heeresboten gewesen, es ist Marmonts Corps, heranrückend von Weißenfels [1]). Nahe schon ist der Vortrab, und dem General Winzingeröde bringt ein Adjutant des Oberfeldherrn ernste Willensmeinung. Links ziehen sich die Reiter alle, Trubetzkoy's Husaren, Dolffs Cürassiere, und nehmen den Raum ein, den das Fußvolk nicht besetzen kann, weil der Kampf zu heiß in den Dörfern geworden. Und da halten sie in langen Linien, die

1) Marmonts Corps bestand aus den Divisionen Compans, Bonnet und Frederic, und war 25,000 Mann stark. Der Angriff des Prinzen Wilhelm von Preußen hatte um halb zwei Uhr stattgefunden. Kurz nachher gewahrte man das Heranrücken frischer französischer Truppenmassen von Marmonts Corps, und es erfolgte die im Texte erzählte Bewegung Winzingerode's links nach Kölzen zu, um dem sich ausdehnenden Feinde eine gleiche Fronte entgegenzusetzen. Die erste Reserve war daher viel zu früh verwendet, und da sie größtentheils aus Reiterei bestand, ging dadurch ein wesentliches Mittel des Sieges nothwendig verloren.

furchtbaren Reiterschaaren, sie, die zum kühnen Angriff vorhanden, sie, die den Sieg entscheiden, den Feind verfolgen sollen, halten, um eine Lücke auszufüllen, kampflos, thatenlos, doch fest und todesmuthig, Kanonenkugeln trotzend einen langen Mainachmittag.

Funfzig Menschenleben rafft jede Minute dahin, und die Minuten enteilen schnell [1]). Dreitausend Krieger fallen in jeder Stunde, und die Stunden enteilen schnell. Weit geöffnet sind des Himmels Thore, auf goldenen Thronen sitzen die alten Helden, herein strömen die Seelen der Tapfern, Göttergestalten sind sie geworden, die Augen flammend wie Sonnen, leidlos, freudvoll, die geringsten so mächtig wie ganze Geschlechter irdischer Könige. Das ist des Helden Zukunft; darum, o Kriegsmann, freue dich der Schlacht! Hienieden kurzer Schmerz, jenseits ewige Herrlichkeit!

Doch nicht an ihre, an des Vaterlandes Zukunft denken die edlen Preußen-Krieger, und stürzen sich hinein in den flammenden Todesschlund, jeder Mann ein Codrus. Wie der Rachen des Hai, des gewaltigen Tigers der Meere, starrt von spitzigen Zähnen, so von des Feindes Feuerröhren, in furchtbarer Thätigkeit, der Raum hinter, zwischen den vier Schicksalsdörfern. Immer frische Feindestruppen: Brenniers, Riccards Schaaren rücken vor [2]), Souhams geworfene Bataillone mit ihnen. Standhaft kämpfen die Preußen, doch schon, noch ist es nicht eins, ist das ganze erste Treffen hineingerissen in den wüthenden Kampf, der hier fort bis zur sinkenden Nacht tobt. Eine reiche Ernte hält der dunkle Schnitter mit der Sense, neben Ziethen sinkt Leopold von Hessen-Homburg

---

1) Die Verbündeten verloren in der Schlacht von Lützen zehntausend, die Franzosen funfzehntausend Menschen, und acht Stunden etwa dauerte die Schlacht.

2) Die Franzosen trugen nicht das geringste Bedenken, nach und nach fast die Hälfte ihres Fußvolkes zur Behauptung der vier Dörfer zu verwenden. Die Verbündeten schickten nur einzelne Bataillone vor, und so kam nach und nach die ganze erste Linie (Klür und Ziethen), die bewegliche Reserve des ersten Treffens (Röder), und selbst die zweite Linie (York) ins Gefecht, ohne daß trotz der wahrhaft wundergleichen Tapferkeit der Preußen ein entscheidendes Ergebniß erzielt werden konnte.

tödtlich getroffen [1]), die Majore Tuchsen und Bornstädt, Löwen in der Schlacht, treten den Pfad ins Land der Geister, mit ihnen viele andere Kriegeshäupter, schwer vermißt in der Freunde gelichteten Reihen. Auch das vermag den unüberwindlichen Muth der Preußen nicht zu beugen, sie sind in der Minderzahl, sie werden aus Geschütz von schwerem Caliber herab von den Höhen am Floßgraben beschossen, doch stehen sie fest, deutsche Eichen im Sturme!

Ney hat Truppen genug. Er setzt sie alle an die Behauptung der Dörfer. Frische, volle Bataillone sendet er vor, vierzigtausend Franzosen kämpfen gegen funfzehntausend Preußen. Langsam ziehen sich die zurück, verkaufen theuer jeden Fußbreit Boden, doch Fußbreit um Fußbreit geht verloren, alle Dörfer sind wieder in Feindesgewalt. Da erhält Röder Befehl zum Angriff [2]), die preußische Garde rückt vor, es zittert die Erde unter ihrem Tritt. Großgörschen, Kleingörschen und Rahna werden mit dem Bajonette erstürmt, glückliche Schläge führt die Reiterei auf dem Raume zwischen den Dörfern aus, selbst Kaja wird genommen [3]), die Uebermacht muß der begeisterten Heldenkraft weichen, preußische und russische Artillerie rückt bis an die Höhen, die von Kaja nach

---

1) Der Prinz Leopold von Hessen-Homburg, der dem General Ziethen zugeordnet war, fiel an Seite desselben. Er war unter dem fürchterlichsten Gewehrfeuer mit dem General in Kleingörschen eingedrungen. Ziethen, in der Absicht, den Prinzen von einem so gefährlichen Standpunkte zu entfernen, ersuchte ihn, eine Bestellung zu machen. Der Prinz, dem diese Absicht nicht entging, antwortete, er werde den Auftrag ausrichten, sobald das Dorf genommen sei. Der General bat ihn, sich nicht ohne Noth der Gefahr auszusetzen; aber der Prinz, ganz das, was er sein sollte, erwiederte, dies sei der Platz, der ihm gezieme. Der General bat ihn nun, wenigstens seinen Ordensstern abzunehmen. Das thue ich nicht, war seine Antwort. Da empfing er den ehrenvollen Todesschuß.

2) Er befehligte die bewegliche Reserve des ersten Treffens: brandenburgische Reiterei, die Fußgarde, zwei Batterieen.

3) Von dem Major Block mit dem preußischen Gardefüselierbataillon, doch mußte er Kaja, als frische französische Truppen anrückten, wieder verlassen, um nicht abgeschnitten zu werden.

Kleingörschen abfallen, ein glänzender Augenblick der Schlacht ist gekommen [1]), doch auch das zweite Treffen [2]) ist in den mörderischen Kampf verwickelt, Unterstützungstruppen fehlen zur Vervollständigung des Sieges, fern ist noch die russische Reservearmee.

Und es mäht der Tod mit hocherhobener Sense, weitausgreifend, hinlegend ganze Schaaren wie Schichten reifen Kornes. Blutroth schaut die Sonne durch den Rauch, in fieberhafter Bewegung zittert die Erde, Geschützesdonner hallt ununterbrochen, ein immerwährend Rollen, ein unaufhörlich Krachen wie von zerschmetternden Welten. Da faßt Entsetzen Ney's junge Truppen, sie sehen die alten Helden fallen [3]), ganze Bataillone wenden sich rückwärts in wilder Flucht. Doch nicht weit! urplötzlich in Freudengeschrei verwandelt sich ihr Angstruf, Napoleon, das Antlitz flammend wie das des gewaltigen Kriegsgottes selber, sprengt ihnen entgegen, herrschend deutet seine erhobene Rechte nach dem Feind, die aufgelös'ten Schaaren ordnen sich zu Colonnen, schreiten unter wildem Jubel wieder hinein in das Graus der donnernden Schlacht. Hinter ihnen von Lobau geführt, die junge Garde, und abermals steht das Gefecht, unversehrt ragen Ney, Souham, Riccard, Marchand empor über die kämpfenden Massen, beschränkt auf's neue ist der Preußen siegreicher Vordrang.

Da wird auf kurze Weite und auf engem Raum gestritten mit allen Waffen. Der alte Fritz sieht herab von seinem Wolkensitz mit leuchtendem Auge, sie gefällt ihm nicht ganz die Anord-

---

1) Gegen drei Uhr des Nachmittags.

2) Namentlich der linke Flügel des zweiten, von York befehligten Treffens; der rechte Flügel desselben, die Russen unter Berg, hatten sich links gezogen, um den Raum bis zu Winzingerode's Corps zu decken. Aber auch die Reserve des zweiten Treffens war verwendet, und zwar die des linken Flügels unter Steinmetz gegen Rahna, die des rechten gegen Eisdorf, weil sich auch schon auf der rechten Seite des Floßgrabens französische Truppen zeigten. Es fehlte also, da die russische Reservearmee noch ferne war, an allen und jeden Mitteln, die von den Preußen mit beispiellosem Heldenmuthe errungenen Vortheile zu verfolgen.

3) Die Generale Gouree, Gruner, Cheminaux, Guillot und Brennier.

nung, doch freut er sich seiner tapferen Preußen. Die kämpfen wie Löwen, wer zählt die Helden, die da fielen? Vaterlandsfreude in der Seele, Schlachtengrimm im Antlitz, so sterben sie, die wackeren Kämpfer für Recht und Freiheit, im Tode noch furchtbar. Schwer verwundet wird Scharnhorst [1]) vom Schlachtfeld getragen; auch Blücher, immer voran, bleibt nicht unverletzt, doch weicht er nicht von hinnen, und läßt die Wunde zürnend verbinden, und überträgt York für die Zwischenzeit das ernste Commando. Der erstürmt links von den vier Dörfern Starsiedel trotz einer fürchterlichen Kanonade, doch zu zahlreich ist der ohne Unterlaß sich verstärkende Feind hier schon geworden, räumen wieder müssen die Preußen das theuer erkaufte Dorf.

Und noch weiter links, da rücken sie heran, die furchtbaren Schaaren, geführt von Compans, dem Schlachtengeneral ersten Ranges, wie Napoleon selbst ihn bewundernd genannt. Gefährdet ist der Verbündeten linker Flügel; zu Nikitin, dem Fürsten der Reiterkanonen, sprengt Kaiser Alexander und befiehlt, dem Feinde Einhalt zu thun. Um das Haupt des Monarchen pfeifen Flintenkugeln: er bleibt, bis der treue Nikitin den Franzosen ein donnerndes Halt geboten [2]).

1) Scharnhorst war es gewesen, welcher nach dem unglücklichen Kriege von 1806 und 1807, der die preußische Monarchie in die Gewalt Napoleons lieferte, den wohldurchdachten und geglückten Plan entwarf, das Volk kampffertig für etwa eintretende glücklichere Umstände zu machen. In dem Frieden von Tilsit war festgesetzt, daß die preußische Armee nie mehr als 42,000 Mann zählen dürfe; er führte nun das beständige Ausexerciren immer frischer Rekruten ein, die dann sofort entlassen wurden, wodurch in drei Jahren die Masse der eingeübten Leute in Preußen auf 150,000 Mann stieg. Scharnhorst war die Seele der übrigen Verbesserungen, die beim Heere eingeführt wurden und es kampftüchtiger machten. Auch die Landwehr ist ein Kind seines kühnen Geistes. Seinem Könige und Vaterlande mit ganzer Seele ergeben, gönnte sich Scharnhorst nicht die nöthige Ruhe, welche die Heilung seiner in der Schlacht von Lützen empfangenen Wunde forderte: er übernahm eine Sendung nach Wien, starb aber zu Prag am 28. Juni 1813.

2) Nikitin befehligte die reitende Artillerie von Winzingerode's Corps. Als nun der Feinde Andrang immer stärker gegen den linken Flügel

Die Schlacht steht. Feuer, Kanonendonner und Staubeswirbel umfassen die ganze stundenweite Linie. Hinter Kaja, dem verhängnißvollen Punkte, auf einer kleinen Höhe hält Napoleon, im Rücken die alte Garde und Gardecavallerie, aufgespart für der Schlacht dunkelste Momente. Ernst prüfend blickt er ruhig in das wilde Getümmel, Adjutanten sprengen heran und fliegen fort, drei Worte enthalten Befehle, wie sie das Schicksal nur selber dictirt. An die Spitze reitet er jedes vorrückenden Bataillons; Wort und Geberde treiben sie hinein in die grause Schlacht, als ginge es zu Fest und Tanz, achtet er doch selber der Kugeln nicht, die über ihn hinsausen und neben ihm [1])! Doch Ruhe thront nur im Antlitz, nicht in Herzen, besorgte Blicke wirft er links, besorgte Blicke rechts: »Werden sie auch kommen zur rechten Zeit, die erprobten Treuen?« Und gegenüber bei Großgörschen auf dem hohen Hügel halten mit Wittgenstein die Monarchen, nicht zu halten jeder Zeit durch das Flehen der Getreuen, denn oft wechseln sie den Ort nach vorwärts und eilen schlachtenmuthig hin, wo sie nicht hingehören, die Führer der Völker, die Fürsten und Herrscher [2]). Da wirbeln hinter ihnen Trompeten, und freudigen Blickes aufschauen König Friedrich Wil-

wurde, befahl Alexander dem General Nikitin, den Franzosen durch eine Batterie von vierzig Geschützen Einhalt zu thun. »Ich werde selbst auf die Wirkung Deiner Geschütze sehen,« sagte ihm der Kaiser, ritt näher zu den Kämpfenden und blieb unter dem feindlichen Gewehrfeuer stehen. Man sprach von der Gefahr, welcher sich der Kaiser aussetzte. Er aber antwortete: »für mich sind hier keine Flintenkugeln.« Siehe des russischen Senators und Generallieutenants Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813, S. 67.

1) Napoleon hat sich vielleicht bei keinem der nachfolgenden Gefechte in Sachsen dem feindlichen Feuer in demselben Maaße ausgesetzt, als hier, wo ihm einleuchtete, wie sehr der Muth der Armee, die Meinung der Nation, die Erhaltung seines Rufs (in der geringen Entfernung von Frankreichs Boden, nach dem Feldzuge 1812) von dem Gewinn dieser Schlacht abhing. So berichtet ein Augenzeuge, der in das französische Hauptquartier commandirte sächsische Oberst Odeleben in »Napoleons Feldzug in Sachsen« S. 50.

2) Die beiden Monarchen setzten sich an diesem furchtbaren Nachmittage häufig den feindlichen Kugeln aus, indem sie bis in die Dörfer ritten, um die Ihrigen zu ermuntern.

helm und Kaiser Alexander. Sie nahen heran, die tapfern Garden, die russischen Grenadiere, zu wenden die furchtbare Schlacht zu Glück und Ruhm.

Und fürwahr, die letzte entscheidende Anstrengung thut Noth. Napoleon, an den Besitz der Dörfer Alles setzend, hat eine frische Division, Bonnet von Marmont Corps, gegen die Preußen gesendet. Längst sind die Gräben, die das Schlachtfeld durchschneiden, mit Leichen gefüllt; über sie hinweg wüthet die Schlacht; die Hälfte alles Fußvolkes des Franzosenfürsten, funfzigtausend Krieger rücken stürmisch vor. Zurück weichen vor solcher Uebermacht der Preußen mürbe geschossene Bataillone, und es geht ein Dorf verloren nach dem andern.

Da bricht auf dem rechten Ufer des Floßgrabens Prinz Eugen von Würtemberg mit seinen tapferen Schaaren vor [1]). Eisdorf wird erstürmt, die Schlacht wieder hergestellt. Nachrücken erderschütternde Grenadierregimente, Rußlands Stolz und seines Heeres Mark; ihnen voraus, die Schlacht zu besehen, eilt Kanownitzin, der Held von Smolensk und Borodino [2]). Vorbei reitet er an der dritten Division, die er früher befehligt und oft zum Siege geführt. Die erkennt den geliebten Führer, der Ingrimm der Schlacht macht der Freude Platz, einen Augenblick stellen die Krieger das Feuern ein, einen Augenblick füllt die Luft ihr grüßendes Jubelgeschrei [3]). Der alte Held dankt, reitet zurück zu seinen Grenadieren und läßt sie aufmarschiren, wie sein schlachtenkundiger Geist es eingiebt: da trifft ihn eine neidische Kugel, er muß aus der Schlacht getragen werden, muß dem gehofften Sieg den Rücken wenden.

1) Diese entscheidende Bewegung hätte, statt des Abends um sechs Uhr, des Nachmittags zwischen zwei und drei befohlen werden sollen.

2) Der General Kanownitzin, einer der tapfersten und einsichtsvollsten russischen Heerführer, machte sich 1812 durch die Vertheidigung des Malachowschen Thores von Smolensk und durch das Commando des linken Flügels der Russen in der Schlacht von Borodino, nach Bragations Fall, berühmt.

3) Diese schöne Anekdote verbürgt ein Augenzeuge, der schon einmal citirte russische Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky.

Wie der Schiffer, dem endlich des Leuchtthurms Flamme zum sichern Hafen winkt, neuerdings die letzte Kraft anstrengt: so sammeln der Preußen zerschossene Bataillone die letzte Siegeshoffnung, und dringen vor mit allgewaltigem Ungestüm. Kräftig unterstützt von den tapferen Schaaren des unerschrockenen Prinzen von Würtemberg, der die Franzosen in ihrer linken Flanke überflügelt, nehmen sie die verlornen Dörfer wieder. Sicher scheint der Sieg, frohe Hoffnung glüht in Aller Herzen.

Aber eben in dem Momente, wo Alles verloren scheint, blitzt in Napoleon wilde Siegesfreude auf. Zur Rechten gewahrt er in der Ferne den Staub und das erste Feuer seines treuen Bertrand, der mit zwanzigtausend Mann in die Linie tritt. Gegen die nahe Gefahr links rücken unter seinem edlen Stiefsohn Eugen Macdonalds Bataillone im Sturmschritt vor, den tapfern Russen Eisdorf wieder zu entreißen. Der große, der entscheidende Augenblick ist gekommen. Dem Marschall Mortier befiehlt Napoleon, mit sechszehn Bataillonen von der jungen Garde Kaja wieder zu nehmen, und Alles, was sie darin finden würden, niederzumachen. Es geschieht. Zu Drouot, dem erprobten Kanonengeneral in der Uniform, die er in seiner ersten Schlacht getragen, und mit der Bibel in der Tasche [1]), spricht er die sechs verhängnißvollen Worte: »Sammle eine Batterie von achtzig Feuerschlünden.« Es geschieht. Hinter ihr in vier Vierecken die alte Garde gleich vier Schreck-

1) »Als eine höchst seltene Erscheinung bei einem französischen General kann man gewiß annehmen, daß Drouot als seine Lieblingslectüre die Bibel mit sich führte, und dies öffentlich einmal den anderen Offizieren aus der nächsten Umgebung des Kaisers sagte. Vielleicht hatte er einen kleinen Hang zur Frömmelei und zum Aberglauben; denn da ihn der Kaiser, weil er Artilleriegeneral war und stets zu den wichtigsten Aufstellungen des Geschützes gebraucht wurde, immer an die wärmsten Punkte sandte, zog Drouet bei Gefechten immer seine alte Artillerieuniform an, in die er großes Vertrauen setzte, weil ihm nie darinnen ein Unglück begegnet war; er stieg bei den Batterien jedesmal ab, und hatte wirklich das Glück, daß weder er noch seine Pferde im Geringsten verletzt wurden. Uebrigens war er eben so bescheiden als unterrichtet.« Odeleben, Nap. Feldzug in Sachsen, S. 160.

schanzen, hinter der Garde die Gardecavallerie, todtdrohenden Grimm im Antlitze. Im Galop nun rücken die Generale Drouot, Dulaulay und Deveaux mit ihren achtzig in eine Gruppe gestellten Feuerschlünden vor. Eine Kanonade, schrecklich, wie wenn am Himmelsraume ein Riesenweltkörper in Atome zerkracht, erhebt sich. Wie im Fieber schauert die feste Erde. Verfinstert von dem Pulverdampfe ist die Sonne, zum Untergang sich neigend.

Doch selbst vor solchem Andrang fliehen nicht die Preußen. Und wenn heute die Erde geborsten wäre, wenn sich aus den Tiefen der Unterwelt der furchtbare Fürst der Schatten erhoben und seine gewaltigen Schaaren gegen sie losgelassen hätte, sie wären nicht geflohen! Fuß für Fuß vertheidigen sie jede Stelle, die zu vertheidigen ist, immer näher rückt der wandelnde, achtzigschlündige Vulkan, doch die treuen Krieger erfüllen ihre Pflicht und kämpfen fort.

Denn Du beseeltest sie, heilige Vaterlandsliebe, erstgeborne Tochter des Himmels, aller Tugenden gottgesegnete Mutter! Deine Flamme brannte in ihren Herzen, und sie kannten die Furcht nicht, denn wo du bist, da ist die Kraft, allen Gewalten der Erde, allen Mächten der Hölle Trotz zu bieten, ihnen Hohn zu sprechen in das gräuliche Antlitz, und über sie zu triumphiren, ob man selber auch stürbe. Glücklich sie, die Dich zur Fürstin der Seele erkoren haben, Du erhabenste Liebe, die das Menschenherz schwellen kann, denn ihnen naht der Tod, allem niedrigen Menschengewürme so furchtbar, nur als ein älterer, ernsterer Bruder, der sie in Deine linden Mutterarme legt, und Du trägst sie sanft empor in der Unsterblichen ewiges Haus und auf Erden wird ihr Name verherrlicht für und für!

Doch, wehe, die Zahl der Tapferen schmilzt, und die Schaaren des Feindes wachsen an. Sieh, wie sie kämpfen, die herrlichen Helden! Wider die Preußen streitet das Schicksal, doch verzagen sie nicht, beugen das eiserne selber unter ihren gewaltigen Willen. Einen ganzen Sieg hat es Napoleon verheißen, kaum einen halben kann er erfechten mit aller seiner Uebermacht, allen seinen Kanonen, allen seinen strahlenden Feldherrntalenten. Von Eisdorf her rückt Eugen vor, pflanzt Geschütz auf dem rechten Ufer des Floß-

grabens und beschießt die Preußen in der Flanke; vorwärts dringt Drouot mit seinen achtzig nimmermüden Feuerschlünden; alle die Schaaren Ney's, Marmonts, Bertrands stürmen heran: dennoch bleibt den Preußenhelden Großgörschen, und als die Sonne blutroth untersinkt, hat Napoleon, der gewaltige Schlachtenfürst, nichts weiter erobert als einen Theil der Stellung, den seine Truppen am Anfange der Schlacht inne gehabt [1]).

Schon lagert sich Dunkelheit über der Erde, und immer noch rollt der Kanonendonner, kracht das Kleingewehrfeuer die Linien beider Heere entlang. Endlich wird's still.

Da rauscht, schon funkeln die Sterne, plötzlich gegen die rechte Flanke des französischen Heeres eine Linie Cavallerie mit dumpfem Gerassel heran, dicht bis an die Vierecke, hinter welchen sich Kaiser Napoleon befindet. Blücher ist's, der kühne Schlachtenheld, der sie in unmuthigem Zorne, daß so viele Reiterei so wenig gewirkt, zum letzten Wagniß vorgesendet. Gelungen wäre es, Napoleon zu fangen [2]), hätte nicht im Finstern ein Graben die Rei-

1) Napoleon folgte an der Spitze der Angriffscolonne der zweiten Linie nach. Jetzt war der Augenblick, wo er sich in der Heißbegierde eines Siegers zeigte; er flog von einem Punkt zum andern, und trieb und trieb, um nur noch einige Vortheile des Terrains zu erlangen, um den vom heftigsten Artilleriefeuer bestürmten Feind nicht zum Stehen, zum Ausharren kommen zu lassen. Schon schritten seine Kanonen über die Leichen des feindlichen, vorderen Treffens, welches hier gestanden hatte; schon ließ er, immer hastiger, die vor Starsiedel liegenden kleinen Hügel besetzen, und wollte in der Richtung nach Pegau die erlangten Vortheile verfolgen. Achtzig Kanonen feuerten fortwährend im Centro. Allein die preußisch-russische Armee hielt fest und standhaft jeden Punkt, der einigermaßen behauptungsfähig war, bis zum Einbruch der völligen Dunkelheit. Odeleben, 54, 55.

1) »Ich glaube,« sagt ein Augenzeuge, der dem französischen Hauptquartier zugetheilte sächsische Oberst Odeleben (S. 55), »wenn die preußische Reiterei noch zweihundert Schritte rasch vorging, so wurde Napoleon mit seinem ganzen Gefolge gefangen, denn der Angriff und das französische kleine Gewehrfeuer war so lebhaft und nahe, die Dunkelheit so groß, daß man nicht wußte, ob Freund oder Feind schieße, weßwegen auch die ganze Suite auseinanderprellte. Napoleon selbst war einige Minuten lang verschwunden, und man fragte sich besorgnißvoll: »Wo ist der Kaiser?«

ter auseinandergebracht. Um müssen sie kehren, hinter ihnen her sausen französische Kugeln.

So kecke Kraft hat Napoleon in einem Heere, das er geschlagen wähnt, nimmermehr vermuthet. In Vierecken müssen seine Truppen die Nacht über stehen, die Ruhe aufopfernd der Sicherheit.

Und es berathen die Herrscher und Heerführer, Alexander und Friedrich Wilhelm mit Wittgenstein und Blücher, ob sie die Schlacht am nächsten Tage erneuern. Unberührt sind ihnen noch mächtige Streitkräfte, die russischen Garden, des furchtlosen Miloradowitsch Schaaren, die den Tag über bei Zeitz Wache gehalten, den Kanonendonner hörend und die Klugheit verwünschend, die sie an diesen Ort gebannt, wo weit und breit kein Feind zu sehen. Und es feuert die Herrscher und Heerführer an der herrliche Muth der Truppen, kein einziger Gefangener ist verloren [1]), warum sollten sie nicht zum zweiten Male den Kampf versuchen auf der heute mit Feuer und Blut geweihten Stätte? Das Verhängniß allein wehrt es, unterstützend die Rathschläge erfahrener Weisheit. Es wird gemeldet, daß zu einer zweiten Schlacht kein voller Schießbedarf mehr vorhanden; Kleist hat Leipzig räumen müssen, nachdem er fünf lange Stunden hindurch funfzehntausend Krieger mit nur fünftausend aufgehalten. Der Rückzug wird beschlossen, und die Herrscher reiten, der Ruhe bedürfend, tief sinnend ihren Nachtlagern zu [2]).

So ist denn der erste Gottestag vergangen, an dem für Deutschlands, Europa's, der Welt Unabhängigkeit in blutiger Riesenschlacht gekämpft worden! Nicht haben hundertzwanzigtausend Franzosen, angeführt von des Jahrhunderts erstem Feldherren, siebenzigtausend Preußen und Russen bezwingen können. Ihre

1) Nur einige Schwerverwundete, die nicht fortgebracht werden konnten, fielen den Franzosen in die Hände.

2) Erst um zehn Uhr des Nachts ritten Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm über Stöntsch und Pegau nach Kroitsch, wo sie übernachteten.

Wachtfeuer flammen auf einer Hälfte des Schlachtfeldes, das sie so muthig vertheidigt; gelichtet zwar sind ihre Reihen, doch ungebrochen, verdreifacht ist die Hoffnung ihrer Herzen, enger geschlossen die Bundesbrüderschaft zwischen den Völkern, zwischen den Fürsten. Ausgelöscht ist das böse Andenken von Jena, hergestellt das Vertrauen in die Preußen, das Größte dadurch und Nöthigste für der Zukunft Ereignisse gewonnen, der felsenfeste Glaube an den Muth und die Ausdauer des heldenmüthigen Volkes [1]), das sich auf König Friedrich Wilhelms Ruf erhob wie ein Mann, um zu tilgen die Fremdherrschaft, zu befreien die Gauen Deutschlands, herzustellen der Väter biedere Sitte und uralt heiliges Recht!

So fahret denn wohl, ihr geschiedenen Tapferen, die ihr im Leben wandeltet, so aufrecht und stolz, so milde und kräftig! Auf euren Hügeln erntet der Landmann, er müßte für Andere ernten, hättet ihr nicht gestritten, doch weiß er es nicht, Gottes Friede sei mit ihm! Die Schnitterin mäht auf euren Gräbern, ruhigen Sinnes, sie ahnt nicht, welches reiche Leben die in ihrer Brust trugen, die da unten längst vermodert sind. Es ist eine heilige Luft, die eure geweihten Stätten umschwebt; wie den frommen Pilger in einer gothischen Kathedrale ehrwürdigem Dunkel Gefühle einer andern Welt durchschauern, so erbebt das Herz des Patrioten, wenn er die Fluren von Görschen betritt, und mit sinnender Ehrfurcht den großen Thaten nachdenkt vergangener Zeiten. Eine Heldenaussaat seid ihr geworden, unsterbliche Krieger! ihr habt sie befruchtet die deutsche Erde mit euren Herzen voll Feuer und Liebe, und wie der goldene Morgen sich über der Nacht unheimliche Nebel erhebt, so hat sich aus euren Gräbern über der Fremdherrschaft

---

1) Ohne dieses, durch die Schlachten von Lützen und Bautzen erzeugte Vertrauen würde Oestreich niemals dem Bunde haben beitreten können. Würden die Preußen bei Lützen, oder Großgörschen, von welchem letztern Orte die Schlacht von den Verbündeten genannt wurde, das Schauspiel von Jena wiederholt haben, so wäre es um Deutschlands Unabhängigkeit geschehen gewesen.

giftige Pestwolke die Sonne der deutschen Ehre und Treue, der Friedensbogen unabhängiger Größe und fleckenloser Würdigkeit erhoben. Fahret denn wohl, ihr geschiedenen Tapfern, die ihr im Leben wandeltet, so aufrecht und stolz, so milde und kräftig, die ihr durch euren Tod Deutschlands Heilande geworden!

Die Gefechte bei Königswartha und Weißig.

Am 19ten Mai 1813.

Nach der Schlacht von Lützen wurde von den verbündeten Monarchen der Rückzug beschlossen. Er hätte ohne diese Schlacht noch viel gewisser angetreten werden müssen, denn wenn die Verbündeten den Kaiser Napoleon nicht mit solcher Kühnheit angegriffen hätten, so würde er seinen Marsch nach Leipzig vollzogen, sie von Dresden abgeschnitten und in das Erzgebirge geworfen haben. Der Rückzug erfolgte mit der größten Ordnung und Ruhe in zwei Colonnen; die Preußen unter Blücher zogen sich über Meißen, die Russen unter Wittgenstein über Dresden an das andere Ufer der Elbe. So oft die Franzosen kräftig nachzudringen versuchten, wurden sie von den russischen Generalen Miloradowitsch, dem Prinzen von Würtemberg, St. Priest und Millesinow blutig zurückgewiesen. Ohne Verlust gelangten die preußischen und russischen Heerestheile über die Elbe; die Altstadt Dresden wurde gar nicht, die Neustadt nur so lange vertheidigt, als zur Sicherung des Rückzuges nothwendig war, und am 8. Mai zog der Kaiser Napoleon in der sächsischen Hauptstadt ein. Ihm folgten dahin die Garden und die Corps der Marschälle Macdonald, Marmont, Oudinot und des Divisionsgenerals Bertrand. Die Corps des Marschalls Ney jedoch und der Divisionsgenerale Reynier (bis zur Anschließung der Sachsen nur aus der Division Durutte bestehend) und Lauriston mußten, die beiden ersten schon von Leipzig, das letztere von Meißen den Weg nach Torgau einschlagen. Nachdem ihnen nach einigen Zögerungen diese wichtige Elbfestung geöffnet worden, sollten sie, vereinigt mit dem Corps des Marschalls Victor und der Reiterei Sebastianis, welche Truppen bei Wittenberg über die Elbe gingen, gegen Berlin vorrücken, das von dem Corps des preußischen Generals Bülow vertheidigt wurde. Die Verbündeten zogen sich nach dem blutigen Gefechte bei Bischofswerda bis Bautzen zurück, wo sie hinter der Spree



YORK v. WARTENBERG.

ein befestigtes Lager bezogen, um den Feind zu erwarten. Hier traf am 16. Mai das russische Corps des Generals Barclay de Tolly zur Verstärkung ein. Die Entsendung der drei Corps unter dem Marschall Ney gegen Berlin war nur eine großartige Kriegslist von Seite Napoleons; er gedachte die Verbündeten mit seiner übrigen Armee in der Front anzugreifen, während Ney seine Marschrichtung verändern und sie auf der rechten Flanke überflügeln sollte. Da man nun im Hauptquartiere der Verbündeten am 18. Mai die Nachricht erhalten hatte, daß das Corps Lauristons über Senftenberg heranziehe, wurden ihm am 19. Mai der General Barclay de Tolly mit 18,000 und das preußische Corps des Generals York mit 5600, zusammen 23,600 Mann in der Richtung von Hoyerswerda entgegengesendet. Zugleich war nach Königswartha von französischer Seite die italienische Division Pery (vom Corps Bertrands) aufgebrochen, um sich mit den heranrückenden Heerestheilen des Marschalls Ney in Verbindung zu setzen. Dies zur Erklärung der nachstehend geschilderten Scenen.

Um Mitternacht, auf des Lagers von Bautzen rechtem Flügel, stehen geschaart, bereit zum Abmarsch, Rajewsky's Grenadiere [1]), Langerons [2]) und Yorks Füseliere. Es schlägt zwölf auf den Thürmen der nahen Dörfer, in Bewegung setzen sich die dunklen Massen, ohne irgend einen anderen Laut als des Marsches Gleichschritt und der Laffettenräder Knarren. Eine balsamische Luft weht schmeichelnd über die Ebene her und von den Bergen nieder, würziger Blüthendüfte voll; in den Gebüschen der Spree schmettern Nachtigallen, es ist die Brautzeit der Erde: was kümmert die herrliche Mainacht die Krieger? sie ziehen dahin, still, ernst, todesmuthig, todessorglos.

Ruhig bleiben des klugen Tschaplitz [3]) Vorposten stehen, den

---

1) Rajewsky's Grenadiere bildeten eines der tapfersten und berühmtesten Corps des russischen Fußvolks.

2) Russischer General der Infanterie.

3) Dieser russische General commandirte gewöhnlich die äußersten russischen Vordertruppen.

Feind zu täuschen. Er selber mit seinen Jägern und Reiterschaaren zieht als erste Colonne voran. Hinter ihm russisches Fußvolk befehligt von Langeron [1]). Nach Johnsdorf geht der lange Marsch, zwischen Fluren und Teichen, durch finstere Wälder. Aus der Mittagshöhe schon versendet die Sonne glühende Strahlen, immer vorwärts geht es, vorsichtig still, landeskundige Führer voran.

Zu Königswartha, gelegen an dem schwarzen Wasser [2]), umringt von schwarzen Wäldern, da geht es laut und lustig her. So viel Wälsch ist hier, seit die Welt steht, nicht gehört worden. Italiener sind da, Pery's Division, sich freuend des warmen Maitags in dem kalten Klima. Fröhlich wandern sie und sorglos umher, die Söhne des fernen Südens, guter Dinge voll. Ganz vergessen sie der Wälder, als wären die nur da, um Schatten zu geben und Kühlung. Auf dem Fuße folgt dem kriegerischen Leichtsinn die schwere Strafe [3]).

Da knallt es plötzlich in den Wäldern, von den russischen Jägern [4]) gejagt, eilen die wenigen Vorposten fliehend zurück. Doch können Tschaplitz' Schaaren der Stadt nicht zu, denn sie ist hier geschützt von tiefen Morästen. Gerettet schon wähnen sich die Wälschen, stellen sich vor Königswartha trotzig auf. Da rückt mit der Hauptschaar Barclay de Tolly selbst heran, der oberhalb der Stadt über das schwarze Wasser gegangen [5]). Fürst Sherbatow

1) Die Russen zogen links über die Spree in der Richtung von Hoyerswerda. Die Preußen unter York gingen am rechten Ufer der Spree abwärts.

2) Ein sumpfiges Flüßchen.

3) Pery hatte in der That die für einen Divisionsgeneral unbegreifliche Nachlässigkeit begangen, die ausgedehnten und auf der einen Seite bis dicht an die Stadt reichenden Wälder nicht durch Patrouillen durchsuchen zu lassen.

4) Des Generals Rudsewitsch.

5) Barclay de Tolly glaubte nämlich, die in Königswartha befindlichen feindlichen Truppen wären die Colonnenspitzen des Heerestheiles des Generals Lauriston, und griff daher die Stadt an, um dieselben von der Straße von Bautzen abzudrängen und auf Hoyerswerda zurück zu werfen.

greift mit Ungestüm den vor dem Wald stehenden Feind an, umsonst sendet ihm dieser Kartätschensalven und Kleingewehrkugeln, prasselnd wie Hagel aus finsterem Sommergewölk, entgegen, er wirft die gebräunten Söhne des Südens, die wenden sich um zu wilder Flucht, und zugleich in die Stadt mit ihnen dringen die Russen ein. Da entbrennt — versperrt scheint von allen Seiten der Ausweg — wilde Südlandswuth in dem Herzen der Italiener, sie wehren sich mit dem Grimm gereizter Tiger, doch umsonst ist all ihr Rasen, bald bezwingt sie der Russen ruhiger Muth und kräftige Faust.

Das ist das Gefecht von Königswartha; zehn Kanonen, vier Generale, darunter der schwer verwundete Pery selbst [1]), vierzehn Stabs- und Oberoffiziere, siebenhundertvierzig Soldaten fallen den Siegern in die Hände; der Rest der italienischen Division ist theils getödtet, theils versprengt und irrt unstät in den Wäldern umher.

Die Preußen unter York, dem festen Helden mit klarem Umblick und ruhigem Herzen, sind indeß am rechten Spreeufer hinabgezogen, mühsam marschirend durch morastige Niederungen, auf langen Dämmen zwischen Teichen, durch wüste Waldgegenden, das Löbauer Wasser zweimal überschreitend, zuerst mittelst einer Fuhrt, dann über eine schlechte Brücke, die unter ihren Tritten wankt und zittert. Funfzehn Stunden ziehen sie so hin, ohne Murren, ohne Klage, langen endlich bei Hermsdorf an: hier finden sie statt der Ruhe, die sie bedürfen, den Befehl Barclay's, ohne Verzug über die Spree zu gehen. Gegen Wartha sollen sie rücken, Alles angreifen, was sich auf der Seite vom Feinde zeigen würde: zu vervollständigen so hofft der russische Feldherr den bei Königswartha erfochtenen Sieg [2]).

---

1) Außer dem Divisionsgeneral Pery, die Brigadegenerale Martelli, Ballathier und St. Andreas. Die beiden ersten starben an ihren Wunden, der letztere blieb schwer verwundet auf dem Schlachtfelde liegen. So bezahlen die Führer ihre Unvorsichtigkeit gewöhnlich mit dem Verluste ihres Lebens oder der Freiheit.

2) Wie gesagt, war Barclay de Tolly fortwährend der Meinung, die französische Division, die er bei Königswartha bekämpfte, gehöre zu

Wie am schwülen Sommertag ein wohlthätiger Regen die Fluren erfrischt und diese neu aufblühen, so wirkt die Kunde von nahem Kampf und Sieg auf die Herzen der Preußen. Plötzlich ist alle Müdigkeit verschwunden, feuriger rollt das Blut durch die Adern der Krieger, mit rascherem Schritt rücken sie vor, die Husaren lustig an der Spitze. Gestillt soll ihr Durst nach Kampf werden, gestillt in vollem Maße, mehr als sie wähnen, denn diesseit Wartha bereits starrt Alles von feindlichen Bajonetten, ein zweiter Wald im Walde! Schon sind Lauristons vordere Schaaren an Weißig vorübergezogen, schon gewinnen ihre Plänkler den Forst, hinter welchen die preußischen Truppen marschiren.

Kalt und ruhig, mit kurzen Worten ertheilt York seine Befehle, zweckmäßig wie die Fügungen der Vorsehung. Seine Scharfschützen besetzen den Saum des Forstes, zwischen zwei Waldspitzen fährt seine reitende Batterie auf, bestreichend die Fläche vor Weißig, über welche die Feinde marschiren müssen. Lebendig wird's im Walde, von Baum zu Baum schleichen die schlauen Schützen, lustig knallen ihre Büchsen und nicht vergebens. Des rechten Augenblickes harren die Kanoniere, zielen schnell und sicher, ihre Kugeln bestreichen sausend die Spitzen des vorrückenden Feindes: der stutzt, und steht und schwankt!

In Schlachtordnung stellt sich das preußische Corps auf, froher Kampfesmuth schwellt Aller Herzen: da sprengt ein Adjutant heran, Barclay de Tolly befiehlt seinem Waffenbruder York, zurück nach Johnsdorf zu marschiren, sich da den Russen anzuschließen [1]). Gehorsam dem Befehle des höhern Feldherrn kehrt York um.

Doch zu gewaltig schon ist der Andrang des Feindes, zu

Lauristons Corps, während sie doch hingesendet war, um die Verbindung mit diesem aufzusuchen. Lauristons Truppen dagegen waren erst von Hoyerswerda im Heranzuge begriffen.

1) Die Russen hatten bei Königswartha einen zweiten Kampf mit der Reiterei des Grafen von Valmy zu bestehen gehabt. Wahrscheinlich glaubte Barclay, der Hauptandrang des Feindes sei auf diese Stadt gerichtet, und wollte darum das Corps Yorks an sich ziehen.

lebhaft das Gefecht bereits geworden, um es plötzlich abzubrechen. Der Oberstlieutenant Steinmetz, Preußens edelsten Helden beizugesellen, erhält den schweren Auftrag, dem Nachdringen des Feindes zu wehren, den Rückmarsch des Corps zu decken. Zwei Infanterieregimenter, ein Dragonerregiment [1]) mit einer reitenden Batterie werden ihm untergeben. Längst kennt er diese Tapferen, und sie kennen ihn; nicht schreckt sie die Menge, nicht die finster herdrohende Vernichtung. Dem Standhaften helfen die Götter, ob auch unter ihm die Erde bebe, über ihm der Himmel seine Donnerkeule niederschleudere. Wacker feuern die Scharfschützen, behauptend den Saum des Waldes, sicher zielen die Kanoniere, fest handhabt das Fußvolk das Bajonett: kühn stürmen die Reiter auf den Feind, der oft, aber vergeblich durchzubrechen sucht. Unverloren bleibt das Dorf Weißig, unverloren die freie Höhe, auf der das Geschütz steht, unverloren der Saum des Waldes, bis die Hauptcolonne bei Johnsdorf ankommt, die preußische Brigade Horn sich an den rechten Flügel der Russen anschließt.

Gethan ist die Pflicht der Tapfern, geborgen sind ihre Brüder, nun müssen auch sie, wie ihnen geboten, zurück sich ziehen, sich vereinigen mit diesen. Es geschieht mit kaltem Blute, in festester Ordnung, obgleich der Feind sie mit zischenden Haubitzgranaten bewirft. Schon sind sie ihren Brüdern nahe, da sprengt in athemloser Hast ein Offizier herbei, bringt den gemessenen Befehl, das kaum verlassene Weißig, die dortigen Höhen, die ganze Gegend zu halten, bis herauf der Abend dunkeln würde [2]).

---

1) Das erste ostpreußische und das Leib-Infanterieregiment, das erste westpreußische Dragonerregiment und die reitende Batterie Nro. 2. Später wurde ihm noch das vereinigte Füselierbataillon des fünften und sechsten preußischen Infanterieregimentes zur Unterstützung gesendet.

2) Dieser Gegenbefehl Barclay de Tolly's wurde dadurch veranlaßt, daß er jetzt erst von der eigentlichen Sachlage Kunde erhielt. Er konnte, wenn die im Text bezeichneten Punkte nicht standhaft behauptet wurden, umgangen und von Bautzen abgeschnitten werden. Hätte

Aber der Feind ist inzwischen nicht müßig geweseu, stark besetzt hat er das Dorf Weißig, hat zahlreiche Scharfschützen in die Wälder geworfen, hat Batterieen aufgefahren, unterhält aus ihnen ein fürchterliches Feuer. Das kümmert die Preußen nicht, muthig kehren sie um, es ist ja derselbe Feind, den sie zuvor so lange im Zaum gehalten! In die Wälder stürzt die Infanterie, greift die feindlichen Scharfschützen ungestüm an, treibt sie zurück. Abermals auf der vorigen vortheilhaften Höhe fährt die reitende Batterie auf, jetzt vermehrt um eine halbe sechspfündige; beide beschießen den Feind, strecken ganze Glieder nieder.

Doch an Menschen fehlt es Lauriston nicht. Immer frische Bataillone, immer zahlreichere Colonnen schiebt er vor. Eine außerordentliche Uebermacht entwickelt sich, ein wahres Menschenmeer, heranwogend wie des Kornfelds windbewegte Aehren. Nicht an Sieg können die Preußen mehr denken, nicht einmal daran, den Feind zurück zu werfen; sich zu behaupten, behaupten bis zum Abend kann ihr alleiniges Bestreben sein. Da erscheinen, zur rechten Zeit wie Sonnenblicke durch die Wolken wochenlangen Regens, Horns [1]) tapfere Schaaren, Sulima's erprobte Grenadiere [2]) zur Unterstützung der Nachhut. Immer schrecklicher tobt der Kampf in den Wäldern, in den Gebüschen fechten die Bataillone aufgelös't als Scharfschützen, doch der Feind wird vom Vordringen abgehalten, die freie von der Artillerie besetzte Höhe wird behauptet.

Hinter die Wälder sinkt die Sonne. An Rückkehr mahnt

man im Rathe der Verbündeten gewußt, daß nicht bloß das Corps Lauristons, sondern auch das Armeecorps Ney's und Reyniers (zusammen 60,000 Mann) im Heranrücken begriffen waren, so würde der ganze Zug wahrscheinlich nicht befohlen worden sein.

1) Horn gehörte zu den ausgezeichnetsten Anführern der Preußen im Befreiungskriege. Er befehligte eine Brigade unter dem General York.

2) Es war die erste russische Grenadierdivision, bestehend aus den Grenadierregimentern Ekatarinoslaw, Araktschejef, dem Taurischen und Petersburgischen, befehligt von dem Generalmajor Sulima.

die Preußen das Heraufdunkeln des Abends. Zurück wird der größere Theil des Geschützes geschickt, in einem hinter der Stellung befindlichen Hohlweg aufgestellt. Des Gefechtes gefahrvollster Augenblick tritt ein. Eine stark geschlossene feindliche Colonne dringt auf der Straße von Hoyerswerda trotz alles Widerstandes unerwartet vor. Wird ihr nicht Einhalt gethan, so durchbricht sie die Mitte der preußischen Schlachtlinie, trennt den linken Flügel von dem rechten, erobert im Hohlwege das Geschütz. Ruhig, wie immer, ertheilt York seine Befehle: das preußische Leib-Infanterieregiment soll sich, ohne zu schießen, mit dem Bajonette auf den Feind stürzen, das lithauische Dragonerregiment und die russische Grenadierdivision es unterstützen, die halbe sechspfündige Fußbatterie [1]) sich auf der großen Straße aufstellen, daß sie die vorrückenden Colonnen am Ausgange des Waldes wirksam empfängt. Und sieh, ein herrlicher Anblick! im Sturmschritt unter dem Wirbeln der Trommeln, mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel rückt der Feind vor; nicht erschüttert ihn das Kartätschenfeuer, nicht die Kugeln der kleinen Gewehre: er bricht sich Bahn, er gewinnt Raum! Da warfst du dich, o Corswandt, tapferer Reiterfürst, mit deinen Dragonern und Husaren [2]) auf die vordringenden Colonnen, warfst dich auf sie wie ein Sturmwirbel, der auf dem Meere plötzlich ein Fahrzeug erfaßt, aufwärts hebt und in Atome zermalmt, zerstreutest nach allen vier Winden, was deiner Reiter blitzende Schwerter nicht niedergehauen, ihre Rosse nicht unter die stampfenden Hufe getreten. Seinem Beispiele folgen die anderen Schaaren, Russen wetteifern mit Preußen, übersät mit Todten und Verwundeten wird der Boden, den die Franzosen, noch vor Kurzem Sieger sich wähnend, inne gehabt.

---

1) Sie wurde von dem Lieutenant Lange befehligt.

2) Der preußische Generalmajor Corswandt verrichtete diese glänzende Waffenthat mit dem lithauischen und dem ersten westpreußischen Dragonerregiment und mit zwei Schwadronen des schlesischen Husarenregimentes.

Die Nacht macht dem sechsstündigen Spartanerkampfe ein Ende. Aufstellt der behutsame York die Truppen so, daß sie auf dem buschigen und durchschnittenen Erdreich gedeckt gegen jede nächtliche Unternehmung des Feindes sind: das preußische Fußvolk quer über die große Straße am Abhang der Höhe in Bataillonsmassen, auf dem linken Flügel die russischen Grenadiere, vor der Fronte kundige Scharfschützen. Um Mitternacht [1]) wird der Rückzug auf der großen Straße nach Bautzen angetreten: voran das Geschütz, dann das Fußvolk, zuletzt die Reiterei als Nachhut.

Das ist das berühmte Gefecht von Weißig, wo fünftausend Preußen, zuerst allein, dann von zweitausend Russen unterstützt, sich sechs lange Stunden gegen funfzehntausend kriegsgeübte und kriegskundige Feinde mit altrömischer Tapferkeit behauptet haben [2])!

---

1) Da die Truppen am anderen Vormittage im Lager von Bautzen eintrafen, waren sie über dreißig Stunden in ununterbrochener Thätigkeit, marschirten vierundzwanzig, kämpften sechs.

2) Wie ernst der Kampf war, geht daraus hervor, daß nach genau ermittelten Berichten von den 5673 Mann, welche Yorks Corps stark war, 13 Offiziere und 246 Soldaten getödtet, 62 Offiziere und 1411 Soldaten verwundet, 2 Offiziere und 149 Soldaten vermißt wurden, was einen Gesammtverlust von siebenundsiebenzig Offizieren und 1806 Soldaten giebt, mithin den dritten Theil des ganzen Corps.



KUTUSOW SMOLENSKOY.

Die Schlacht von Bautzen.

Am 20sten und 21sten Mai 1813.

Die Folge des Rückzuges der Verbündeten nach der Schlacht von Lützen war der Verlust Sachsens bis über die Elbe. Eine zweite, moralische Folge war die, daß durch die ruhmredigen französischen Berichte der Glaube verbreitet wurde, das verbündete Heer vermöge nirgends gegen Napoleon Stand zu halten, und dieser sei im Begriffe, eine selbst zuvor nicht erstiegene Höhe des Ruhmes, des Glückes und der Größe zu erreichen. Dieser Wahn mußte zerstreut werden, denn wäre er es nicht geworden, so würde die wesentliche Bedingung des Anschließens der Fürsten und Völker an die heilige Sache, das Vertrauen in die Kampftüchtigkeit und den Kampfwillen der Preußen, in ihren Muth und in ihre Ausdauer völlig gebrochen worden sein, und diese beiden Mächte wären dann wahrscheinlich in ihrem Kampfe zur Wiedererringung der deutschen und europäischen Staatenfreiheit allein und ununterstützt geblieben. Eine Schlacht war daher aus politischen Gründen nothwendig, und da man vollen Grund hatte, zu hoffen, daß die Russen und Preußen bei Bautzen gegen die Uebermacht der Franzosen eben so tapfer kämpfen würden, als sie es bei Lützen gethan, so hielt nichts ab, sie zu wagen: um so weniger, da es höchst unklug gewesen sein würde, die wichtige Provinz Schlesien dem Feinde ohne Schwertstreich, ohne Rettungsversuch preiszugeben. Man hatte die Stellung bei Bautzen seit so langer Zeit verschanzt: welchen Eindruck würde es in Europa hervorgebracht, welche Zweifel an der Entschlossenheit und Festigkeit der Verbündeten erregt haben, wenn diese ihr wohlbefestigtes Lager bei dem bloßen Herannahen Napoleons verlassen hätten! Die verbündete Armee war 96,000 Mann stark, und zwar 18,100 Mann Cavallerie, 60,900 Mann Infanterie, 8050 Artilleristen und 8950 Kosaken; unter dieser Heeresmasse befanden sich 68,000 Russen und 28,000 Preußen. Mit Recht hofften die Ver-

bündeten, daß sich alle Angriffe Napoleons an einer solchen von furchtbaren Verschanzungen und Batterieen unterstützten Macht brechen würden; denn sie rechneten, daß er nur mit den über Dresden vorgerückten Corps und jenem von Hoyerswerda kommenden des Generals Lauriston den Kampf beginnen werde, in welchem Falle sie bloß eine Streitmacht von etwas über 100,000 Mann zu bekämpfen gehabt haben würden. Es geschah aber das, was sie nicht erwartet hatten; es zogen nämlich gegen ihren rechten Flügel alle drei dem Marschall Ney untergebene Corps (sein eigenes, das Reyniers und das Lauristons) heran, wodurch die Macht der Franzosen auf 148,000 Mann stieg. Den Oberbefehl über die preußisch-russische Armee führte der Graf Wittgenstein, über die französische Armee der Kaiser Napoleon in Person.

Erster Schlachttag.

20. Mai.

Im Lande der Wenden, der uralten Markgrafschaft Lausitz, strömt die Spree vom Böhmischen Grenzgebirg den märkischen Flächen zu. An ihrem rechten Ufer liegt, auf Felsen gebaut, die alte Stadt Bautzen, mit dem jenseitigen Land durch eine steinerne Brücke[1]) verbunden. Oberhalb dieser Stadt wendet sich der Fluß plötzlich, fließt nordöstlich drei Stunden weit bis Klix und schlägt dann wieder seine vorige Richtung nach Nordwest ein. Hoch und steil sind seine Ufer bis Oehna, eine Viertelstunde unterhalb Bautzen, dann werden sie bis Niedergurka flacher, hier aber engen abermals Berge den Fluß ein, und nachdem er sich durch sie gezwängt, dehnen sich auf beiden Seiten morastige Wiesen hin. Am rechten Ufer der Spree, wo Bautzen stolz auf seinem Felsen thront, stehen die Verbündeten kampfgerüstet. Zu ihrer Linken ragen waldige Berge empor, durchschnitten von vielen Schluchten. Hohe Hügelreihen schließen sich an und fallen gegen die Spree zu ab. Oben liegen die Dörfer Kleinjenkwitz und Baschütz. An ihnen vorbei fließt ein

---

1) Diese war unbegreiflicher Weise von den Verbündeten nicht gesprengt worden.

sumpfiger Bach abwärts, als wollte er sich geraden Laufs in die Spree stürzen, wendet sich aber und eilt in gleicher Richtung mit ihr über Niederkaina, Basankwitz und Kreckwitz, macht hier eine neue Biegung rechts und geht über Klein-Bautzen nach Preciliz und Gleina. Einen Bogen bildet daher dieser Bach vor der Hauptstellung, funfzehnhundert Schritte von ihr entfernt, und durchschneidet sie bei Kreckwitz. Von Kleinjenkwitz bis Kreckwitz ist der Boden fast eben, zwischen Kreckwitz und Niedergurka [1]) läuft eine Gruppe steiler, felsiger Hügel hin, ihrer Gestalt wegen die Spitzberge genannt. Von den Spitzbergen bis rückwärts nach Gleina dehnt sich eine zusammenhängende Reihe von Teichen aus, die nur sehr wenige Durchgänge zulassen. Der Windmühlenberg bei Gleina liegt wie geschaffen, die Spreeübergänge von ihm aus mit Geschütz zu bestreichen; unten am Flusse sind die nahen Dörfer Doberschütz, Plieskowitz und Malschwitz herrlich zur Vertheidigung geeignet.

Diesen Raum, voran von der Spree, links vom Gebirge begrenzt, durchschnitten von einem sumpfigen Bache, angefüllt mit Hügeln, Holz, Schluchten, nassen Wiesen und Dörfern, haben die Verbündeten gewählt, da die zweite Schlacht für Ruhm und Unabhängigkeit zu wagen. Gedeckt von Verschanzungen ist die ganze Schlachtlinie: links vom Gebirge dräut die große Schreckschanze, funfzig Geschützröhre mit schwarzen Schlünden gähnen aus ihr dem verwegenen Feinde entgegen; rechts und links von Baschütz erheben sich vier Brustwehren, starrend von Kanonen; wer dahin über den sumpfigen Bach vorwill, den schmettert, ehe er hingelangt, Geschütz von den Höhen von Kreckwitz, verdeckt zwischen Einschnitten stehend, unbarmherzig nieder [2]).

Und es war das ruhmreiche Heer der Verbündeten so aufgestellt: den linken Flügel bilden Russen unter dem Befehl des tapfern Fürsten Gotschakow, sie stehen hinter Kleinjenkwitz und reichen rechts

---

1) Dieses Dorf liegt am linken Ufer der Spree.

2) Diese Stellung war in der That so fest, daß sie kaum je hätte erstürmt werden können; allein sie wurde von dem Marschall Ney auf dem rechten Flügel umgangen.

bis Baschütz, beide Dörfer sind befestigt. An sie schließt sich rechts das preußische Corps des Generals York an. Hinter diesen Truppenmassen stehen, aufbewahrt für der Schlacht dunkelste Momente, die russischen Reserven unter dem Großfürsten Constantin bei Kleinburschwitz, Garden, Grenadiere, Cürassiere und leichte Gardecavallerie, die Auswahl des Heeres Alexanders, das Fußvolk links die Reiterie rechts von dem genannten Orte. Unbesetzt bleibt der zweitausend Schritte lange, ebene Raum zwischen Baschütz und Kreckwitz, denn hinten decken ihn Geschütze und schwere Reiterei, auch hätte der vordringende Feind zuerst die feste Stellung bei dem letzterwähnten Dorfe erstürmt haben müssen. Das Centrum wird von dem Corps des alten Blücher gebildet, seine Fronte läuft von Kreckwitz bis gegenüber von Niedergurka, im ersten Treffen die Brigade Klür, dann zwei russische zwölfpfündige Batterieen, hierauf die Brigade Ziethen; im zweiten Treffen neben York, rückwärts am Fuße der Spitzberge, die brandenburgische Brigade des Generals Röder und die Reservecavalleriebrigade des unsterblichen Reiterobersten Dolffs [1]). Den rechten Flügel nimmt das russische Corps des vielerprobten Barclay de Tolly ein, es steht auf dem Windmühlenberge bei Gleina [2]), doch hemmen Wälder rechts vorwärts die freie Aussicht; von Blücher ist Barclay durch die Reihe Teiche getrennt, und von dem übrigen Heere noch mehr entfernt, als der preußische Held. Das ist die Frontlinie des verbündeten Heeres, eine deutsche Meile lang, und vielfach unterbrochen durch

---

1) Das Centrum hatte den vorspringenden Winkel der Schlachtlinie inne, war von der übrigen Armee eine volle Viertelmeile entfernt und konnte sich, wenn es geworfen wurde, nur durch zwei schwierige Pässe über den sumpfigen Bach zurückziehen. Darum war hier eine sehr starke Reserve durchaus nothwendig.

2) Die Vortruppen Barclay's wurden von dem General Tschaplitz befehligt, hatten eine Stellung bei Klix inne, hielten die Spreeufer, so wie die Dörfer Niedergurka (am linken) und Malschwitz (am rechten Ufer) noch besetzt. Das Dorf Doberschütz wurde von preußischen freiwilligen Jägern unter dem Major Bedell, das Dorf Plieskowitz von dem preußischen Gardefüselierbataillon des Majors Röder (beide zu Blüchers Corps gehörend) vertheidigt.

den sumpfigen Bach, durch Teiche und steile Hügelabhänge [1]).

Vor dieser Frontlinie steht am ersten Schlachttage als Avantgarde des linken Flügels das Corps des Generals Miloradowitsch, dem sein Monarch des Rückzuges herrliche Vertheidigung mit der Grafenwürde des russischen Reiches gelohnt hat. Auf den Anhöhen am rechten Spreeufer links von Bautzen in Schlachtordnung aufgestellt, harren seine tapferen Truppen des bevorstehenden Kampfes. Die Stadt Bautzen ist von fünf, das Schloß Ortenburg von vier Bataillonen Fußvolk besetzt, die Stadtmauern sind mit Schießscharten versehen, die Lücken mit Schanzpfählen verwahrt. Rechts von Miloradowitsch schließt sich das Corps des berühmten Kleist als Avantgarde des Centrums an, es besteht aus Russen und Preußen, welche die Anhöhen rechts [2]) von Bautzen und die steilen rechten Ufer der Spree wahren. Links weit im Gebirge beobachtet der General Emanuel mit seinen leichten Reiterschaaren den Feind; dasselbe thut auf dem äußersten rechten Flügel, noch weit voran am linken Ufer der Spree, der russische General Lanskoy. So gestellt, so geschützt, erwarten die Herrscher und Heerführer, die muthigen Truppen zu Fuß und Roß mit kühner Zuversicht den Angriff des gewaltigen Napoleon.

Es ist ein herrlicher Maitag, der Himmel so blau, die Luft so mild, die Sonne so golden, so reich der Frühling über alle Wälder und Fluren, alle Hügel und Höhen ausgegossen, so feierlich still, so erhaben ruhig die ganze Natur, alles Lebendigen heilige Mutter: nur der Mensch achtet dies nicht, in wildem Grimm,

---

1) Die Schlachtlinie lief daher vom Gebirge und Kleinjenkwitz über Großjenkwitz und Baschütz in gerader Linie, sprang dann vorwärts nach Kreckwitz aus, ging hier bis Niedergurka, bog sich dann ziemlich parallel mit der Spree wieder zurück und endete bei Gleina. Die Ausdehnung von einer deutschen Meile war für die Streitkräfte der Verbündeten etwas zu groß; wenn diese Kunde gehabt hätten, daß der Marschall Ney mit 60,000 Mann gegen ihren rechten Flügel heranrücke, so würden sie die Schlacht doch vielleicht nicht gewagt haben.

2) Rechts und links ist hier natürlich aus dem Standpunkte der Verbündeten zu nehmen.

in tödtlicher Feindschaft stehen sich heute drei Völker gegenüber, streitend um die Herrschaft derselben Erde, die binnen wenigen Jahren alle die Hunderttausende, die jetzo so stolz im Schmucke der Waffen prangen, in ihren kühlen Schooß gebettet und in Staub verwandelt haben wird: von dem sorglosen, nichtsdenkenden Bauernknaben, dem man erst kürzlich Wehr und Waffen umgehangen, bis zu dem Riesensohn der Umwälzung und des Krieges, dem Eroberer Napoleon, dem die Welt zu enge geworden!

Doch jetzo ist er noch Herrscher und Herr, reicht noch sein selbstgeschaffenes Scepter von der kalten Nordsee bis an des warmen Italiens äußerste Spitze, von den Felsen, an denen sich seit Jahrtausenden die Wuth des atlantischen Meeres bricht, bis über den schönen Rhein und die Elbe, umwohnt von fleißigen Deutschen. Schon am frühen Morgen hat der Ruhelose von einem Hügel an der Spree, im Bereich der Kugeln seiner Feinde, die Aufstellung der Verbündeten lange und aufmerksam betrachtet, mit jenem geübten Adlerblick des Feldherrn, der die unangreifbar festen Punkte eben so richtig erkennt, als er blitzesschnell die Blößen und schwachen Stellen erspäht [1]). Dann reitet er gedankenvoll, doch

---

1) Das Erkennen eines Heeres, in der Kriegssprache Recognosciren genannt, ist mit vielen Gefahren verknüpft, weil sich der Feldherr so sehr als möglich dem Feinde nähern muß. Schon am Tage zuvor hatte sich Napoleon auf die äußersten Vorposten begeben, um die Stellung der feindlichen Armee zu beobachten. Der erste Punkt, von welchem er dies auf einer kleinen felsigten Kuppe bei Stiepitz that, war einem Kosakenposten gegenüber, in der Weite eines Büchsenschusses. Alles Gefolge blieb zurück, und Napoleon war nur von wenigen Generalen und Adjutanten umgeben. Während die abgesessenen Kosaken nach ihrem Brauche die Pferde weiden ließen, machte Napoleon in so geringer Entfernung die Pläne zum Angriff auf das verschanzte Lager der Hauptarmee der Verbündeten. Nachdem Napoleon an diesem Tage (den 19. Mai) noch auf drei Punkten, auf der Höhe bei Salzförstgen, dem Schmochtitzer Berge und jenseits Kleinwelka bei der Lohsauer Windmühle seine Beobachtungen fortgesetzt hatte, begab er sich gegen sieben Uhr des Abends in sein Quartier zurück; allein die Kanonade, welche man schon Nachmittags in der Richtung nach Königswartha hin (siehe das Gefecht bei Königswartha, S. 24.) vernommen hatte, verstärkte sich immer mehr, und um

siegessicher auf eine andere Höhe, hält hier mit seinen Fürsten und Marschällen, er voran, sie alle weit zurück in ehrfurchtsvollem Kreise. Von da aus überwacht er die Bewegungen seines Heeres und genießt das schöne Schauspiel, es sich in Colonnen reihen und vorrücken nach den Punkten zu sehen, die er mit sicherm Blick gewählt. Freude steigt in seinem Herzen auf, doch verräth sein ruhig ernstes Auge kein Gefühl, das in seinem Innern zuckt; als aber bei der schönsten Beleuchtung der Sonne Latour-Maubourgs herrliche Reiterei vorüberzieht, röthet sich ein wenig selbst sein marmorblasses Antlitz und Vergnügen strahlt aus seinen Zügen.

Und er giebt dem Marschall Oudinot den Befehl, oberhalb Bautzen über die Spree zu setzen, Miloradowitsch anzugreifen, dessen linke Flanke zu umgehen, rasch vor in das waldige Gebirge zu dringen und von dieser Seite die Hauptstellung der Verbündeten selbst zu überflügeln. Dem Marschall Macdonald gebietet er, gegen Bautzen vorzudringen und diese Felsenstadt zu erobern. Dem Marschall Marmont ertheilt er den Auftrag, eine halbe Stunde unterhalb Bautzen Laufbrücken über die Spree zu schlagen, unterstützt von dem Corps des Generals Bertrand über den Fluß zu gehen und die Anhöhen von Niederkaina und Burk zu erstürmen. Dem Marschall Ney, der mit drei Armeecorps von Hoyerswerda und Königswartha herzieht, sendet er die Botschaft, auf Klix zu marschiren, da die Spree zu überschreiten, den rechten Flügel der Verbündeten gänzlich zu umgehen, auf Wurschen, das Hauptquartier der Monarchen, loszurücken, von da Weißenberg mit aller Macht

acht Uhr wurden schnell die Pferde vorgeführt. Er ritt bis nach Kleinwelka. Hier wurde, nach dem gewöhnlichen Gebrauch, ein großes kaiserliches Beiwachtfeuer von Stämmen angemacht, und Napoleon überzeugte sich durch die Feuersbrunst und den Kanonendonner in der Gegend von Königswartha, daß Ney und Lauriston einen schweren Stand haben mochten. Das Feuer dauerte bis in die späte Nacht, und erst um zwölf Uhr ritt Napoleon wieder zurück, um sich durch einige Stunden Schlaf für die blutigen Geschäfte der folgenden Tage zu stärken. Diese kurze Skizze wird hinreichen, um meinen jungen Lesern das ruhelose Leben eines Feldherrn im Kriege zu versinnlichen.

zu gewinnen, so den Verbündeten den Rückzug abzuschneiden [1]). Doch zu ferne ist noch der Marschall, als daß die Sonne des zwanzigsten Mai diese kriegerisch bewunderungswürdige Bewegung vollziehen sehen könnte.

Der Kaiser winkt und die Marschälle sprengen zu ihren Truppen. Es sehen die Verbündeten die mächtige Bewegung im französischen Lager, sie sehen breite und tiefe Colonnen sich bilden, ihr Heer tritt zu den Waffen, die Schlacht beginnt, schon brennt die Sonne im Mittag, mit einer fürchterlichen Kanonade.

Wer jetzt von den Thürmen von Bautzen, von dessen höchsten Häusern niederschaut, der genießt einen Anblick, wie ihn dieser Raum, so lange die Erde die allerhaltende Sonne umwandelt, wohl nicht zum zweiten Male bieten wird. Er ist im Mittelpunkte eines weiten Gürtels von Bewaffneten, zweier Heere von fast zweimalhunderttausend Kriegern. Oben auf den Höhen, vom Gebirge bis herunter, wo die Spitzberge unfern der Spree steil abfallen, das Hauptheer der Verbündeten, lange Linien zu Roß und zu Fuß, die Bajonette blitzend, die Sonne sich in den Cürassen, den blanken Helmen der Reiter spiegelnd, dazwischen die finstern Schanzen, schlummernd wie Vulkane am Vorabende eines gewaltigen Ausbruchs. Da ist kein Hügel, der nicht von Kanonen starrt, kein Gebüsch, in welchem nicht die Feuerröhre der Scharfschützen dräuen. Näher an der Stadt, auf den Anhöhen und Fluren, dasselbe Schauspiel, doch deutlicher, man kann die Truppen unterscheiden, die Geschütze zählen des Heeres vor dem Heere! Wie der Betrachter sinnend schaut, bewundernd den Geist, der Das geordnet, das Schicksal, das fern von der Ostsee Strand, vom wilden Uralge-

1) Der Plan Napoleons war daher, die Verbündeten sowohl auf dem linken (durch Oudinot), wie auf dem rechten Flügel (durch Ney) zu umgehen, dadurch ihre zahlreichen Verschanzungen unnütz zu machen, dann mit seinem Centrum vorzudringen und ihre Niederlage zu vervollständigen. Doch nur der erste Theil dieses schönen Manoeuvre's, der Angriff Ney's, von dessen Heranmarsch mit allen seinen drei Corps (Ney, Lauriston, Reynier) die Verbündeten keine Ahnung hatten, gelang.

birge, von den Flüssen, die der kaspischen See zueilen, vom weißen Meere hoch im äußersten Norden so viele Krieger, zahllos wie die Wellen eines Stromes, wie die Aehren einer Kornflur, hier vereint hat, schlägt es wie Sturmes Rauschen durch Riesenwälder an sein Ohr, und mahnt ihn rückwärts zu blicken. Die ganze französische Armee bewegt sich in Colonnen heran, scheinbar langsam, doch so sicher und so schnell wie des Meeres steigende Fluth, die auf dem unwirthbaren Strand den verspäteten Wanderer überrascht; vergebens sucht er zu fliehen, das mitleidslose Element ereilt, begräbt ihn in die schäumend herstürzenden Wogen. Wie ein Riesenleib mit ungeheuren Armen umfängt das französische Heer den Fluß, die Colonnenspitzen nähern sich den Ufern, der Brücke von Stein, in kühnen Bogen über die Spree gespannt. Gefährlich wird es, auf des Hauses höchstem Giebel zu weilen, doch des seltenen Schauspiels unnennbarer Reiz fesselt den Betrachter, er bleibt auf seinem ausgesetzten Standpunkt, über ihm der klare Himmel und die strahlende Sonne, unter ihm die zagende Stadt, des Flusses silberne Wellen, jetzt noch klar und hell, doch bald geröthet von Blut, die beiden Heere im unermeßlichen Kreis. Da erbebt das Haus wie von eines geheimnißvollen Erdbebens furchtbarem Stoß, hundert Kanonen blitzen auf, hundert Kugeln fahren aus den flammenspeienden Mündungen, ihr Donner rollt über die Ebene hin, hallt tausendstimmig zurück von den Felsen und Bergen, dröhnt durch die finstern Wälder. Rauch füllt die Luft, steigt in Säulen empor, wälzt sich in weißen Wolken über die Ebene jenseits der Spree hin [1]). Nicht wieder schweigen die ehernen Röhre, schlummert der donnernde Wiederhall, als bis die Nacht ihren Sternenmantel über die Erde ausgebreitet hat.

Der Marschall Macdonald hat nicht nöthig, Brücken zu schlagen, die steinerne bei Bautzen ist stehen geblieben, seine Colonnen nehmen sie im Sturme, breiten sich links und rechts aus. Der Marschall Marmont läßt unfern der Pulvermühle vier Brücken mit Blitzes-

1) Der Wind wehte an diesem Tage aus Osten. Allgemeine Zeitung von 1813, S. 643.

schnelligkeit unter dem furchtbarsten Feuer seines Gegners schlagen, die Verschanzungen auf der Schießbleiche werden erstürmt, und der Uebergang seiner Colonnen findet nun in Ruhe und Ordnung Statt. Bei Grubschütz, oberhalb Bautzen, geht der Marschall Oudinot über den Fluß, breitet sich rechts nach dem Gebirge zu aus. Des französischen Heeres größerer Theil [1]) steht nun auf dem rechten Ufer der Spree, der Kampf auf der ganzen Linie von Miloradowitsch äußerstem linken bis zu Kleist's äußerstem rechten Flügel hat begonnen.

Fest durch ihre Lage auf schroffen Felsen, hätte die Stadt Bautzen der letzte Punkt auf dem Schlachtfelde sein sollen, den die verbündeten Truppen dem Feinde überließen. Doch ist sie zu schwach besetzt mit Mannschaft und Geschütz. Kühne französische Voltigeure [2]), flinke, behende Bursche, daheim gewohnt, die schwierigsten Gebirgspfade mit der Leichtigkeit des Gemsbocks hinanzueilen, klettern aus der wendischen Spreevorstadt, der Seidau unten im Thale, auf den steilsten, jähesten Felsabhängen zur Schießwiese hinauf. Hier spielt, aufgestellt in einer Verschanzung, eine russische Batterie; da stürzt der Offizier, der sie befehligt, von einer tödtlichen Kugel getroffen, entseelt zur Erde. Verwirrung entsteht. Sorgfältig verrammelt und verpfählt sind zwar das Gerber- und das Bauerthor, so wie die Eingänge und Pforten in die Gerbervorstadt, aber wie durch einen Zauberschlag verschwinden die Schanzpfähle, werden die Thore frei. Französische Plänkler klettern über die äußersten Gartenmauern in die Vorstädte, erscheinen nach wenigen Minuten in der Stadt, machen Gefangene, erbeuten Heergeräthe. Drei Stunden später, um neun Uhr des Abends, zieht der Kaiser Napoleon in die Ringmauern der alten Wendenstadt ein.

Kriegerischer Ingrimm tobt in Miloradowitsch' Brust, die Röthe des Zorns flammt auf seinen Wangen, als er den Fall

1) Der Versuch des Generals Bertrand, den Spreeübergang bei Niedergurka um fünf Uhr zu erzwingen, scheiterte.

2) Von Marmonts Corps.

von Bautzen sieht. Er hatte doch Befehl erhalten, hatte Befehl gegeben, diese Veste auf das Aeußerste zu vertheidigen. Verloren ist verloren, nur durch die heldenmüthigste Tapferkeit und die größte Entschlossenheit sind die Folgen des begangenen Fehlers abzuwenden. Er beschließt die Höhen vor Bautzen um jeden Preis zu halten, muntert seine Truppen zu hartnäckigem Kampfe auf. Umringt von seinem zahlreichen Gefolge, kenntlich durch seinen langen Federbusch auf dem Hute, reitet er im Schritt unter einem Hagel von Kartätschen- und Flintenkugeln und ruft den Soldaten zu: »Stehet fest, euer Kaiser sieht auf euch!« Und fürwahr, wen der Anblick nicht erhebt, nicht anfeuert, nicht begeistert, dem muß in irgend einer unheimlichen Nacht statt des kriegerischen Herzens voll Kraft und Feuer ein Hasenherz in die Brust gezaubert worden sein. In weitem Kreise stehen auf den rückwärtigen Höhen die Linien des Heeres als Zeugen des Kampfes, vor ihnen, auf einem Hügel bei Kaina, halten die geweihten Herrscher, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm. Unter dem Auge der Monarchen kämpfen nun mit Wuth die Russen, angeführt von Miloradowitsch und dem kühnen Prinzen Eugen von Würtemberg. Hartnäckig vertheidigen sie, nordischen Bären gleich, die um ihre Brut kämpfen, ihre Stellung gegen den weit überlegenen Feind, werfen die Stürmenden wieder herab von den schon erstiegenen steilen Höhen. Erst mit der sinkenden Sonne, als der Feind in Miloradowitsch' linker Flanke vorrückt und das Gebirg gewinnt, als aus Bautzen zahlreiche Kriegerschaaren herausströmen und auch seine rechte Flanke umgehen, zieht er sich langsam fechtend nach der verschanzten Hauptstellung zurück, stellt sich da zunächst am Gebirge auf. So schreitet ein Löwe zurück, der den Jägern eine blutige Lehre gegeben, schreitet verwundet zurück, doch in seinem Grimme fürchterlicher als je, scheu folgen die Gegner, plötzlich kehrt er sich brüllend um, erreicht mit gewaltigem Satz den nächsten, vernichtet den mit einem einzigen Schlag seiner Tatze, setzt dann ruhig den Weg in seine sichere Höhle fort.

Doch den Ruhmeskranz des Tages flochtest du dir um die makellose Heldenstirne, o Kleist! Mit fünftausend Preußen und

Russen [1]) kämpftest du, feststehend wie der Fels, den Gottes Vorsehung als Hochwächter gegen die Brandung des Oceans aufgestellt, von Mittag bis Sonnenuntergang wider zwanzigtausend Franzosen [2]), angeführt von Marmont und Bertrand unter des Marschalls Soult Oberleitung [3]). Alle Anstrengungen des Feindes sind auf die Anhöhen vor Burk gerichtet, denn der Kaiser Napoleon will um jeden Preis ihren Besitz, betrachtet ihn als eine nothwendige Einleitung zur Schlacht. Wiederholt greifen die immer erneuten Schaaren des Feindes an, gezehntet müssen sie stets wieder zurückweichen, so richtig trifft die Artillerie, so scharf schießen die russischen Jäger. So oft aber auch der Feind zurückgeworfen wird, so oft kehrt er, von Napoleons eisernem Willen getrieben, wieder um zum Angriffe, entwickelt eine solche Uebermacht, daß Blücher dem tapfern Kleist fünf Bataillone zur Unterstützung sendet. Zu gleicher Zeit will Bertrand mit der Hauptmasse seines Corps bei Niedergurka über die Spree setzen und Kleists rechten Flügel umgehen. Doch wie der Adler von seinem Felsenhorste mit scharfem Blick die Beute ersieht, auf sie blitzesschnell herabstürzt und sie in seinen gewaltigen Fängen davonführt, so Blücher: seine Artillerie eröffnet ein furchtbares Feuer, die Brigade Ziethen umstellt den Paß, durch welchen der Feind vorbrechen will, er muß

---

1) Seine Truppen bestanden aus einer Schwadron Husaren unter dem General Rüdiger, einer reitenden Batterie, zwei Jägerregimentern unter dem General Wlastoff, zwei unter dem General Roth, — dies waren russische Krieger; dann aus drei Bataillonen des Colbergschen Infanterieregimentes unter dem Oberstlieutenant Steinmetz, einer reitenden Batterie und vier Schwadronen des ersten und zweiten schlesischen Husarenregimentes unter dem Major Thümen, — dies waren preußische Krieger.

2) Dies ist die mindeste Zahl, da zwei französische Armeecorps gegen Kleist kämpften.

3) Der Stiefsohn Napoleons, Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien, war von Dresden aus nach diesem Lande abgereis't, um das Commando der gegen Oestreich aufzustellenden Beobachtungsarmee zu übernehmen. Soult, Napoleons bester Taktiker, mußte nach dem Eintreffen der Hiobsposten aus Spanien schnell nach diesem Lande abreisen.

umkehren, verliert durch das grobe Geschütz und das Kleingewehrfeuer eine unglaubliche Anzahl Leute. Erst spät am Abend, als schon die Sonne im fernen Westen untergesunken, als aus Bautzen die französische Division Bonnet vorrückt und Kaina besetzt, mithin weit in Kleists linker Flanke steht, entschließt sich dieser tapfere Heerführer, wie ihm befohlen, den Rückzng anzutreten. Nicht wagen die Feinde, rasch oder weit nachzudringen, sie schreckt die gefürchtete Reiterei, die den Rückzug deckt; ruhmgekrönt bezieht Kleist, als die Nacht einbricht, die angewiesene Stellung hinter den Batterieen von Litten.

Inzwischen läßt Marschall Oudinot einen Theil seiner Truppen rechts vorrücken, um die Gebirgspässe in der linken Flanke des verbündeten Heeres zu gewinnen. Der Generalmajor Emanuel macht jeden Fußbreit mit der größten Tapferkeit streitig, doch müssen seine wenigen Truppen [1]) dem Andrange des übermächtigen Feindes weichen; dieser geht in den Thälern vor, über Sinkwitz und Mehltheuer bis auf den Traumberg. Vom kriegerischen Lärm wiederhallen die stillen Thäler und die einsamen Schluchten, wo sonst nur der Gesang der Vögel, die Art des Holzhauers, der vereinzelte Schuß des Weidmannes, das Rauschen der Wasser, das Sausen des Windes durch die Waldbäume tönen. Besorgnisse entstehen im Lager der Verbündeten für ihren linken Flügel; drei Jägerregimenter und zwei Garderegimenter werden dem General Emanuel unter dem Generalquartiermeister Diebitsch [2]) noch spät am Abend zu Hülfe gesendet. Es gelingt diesen tapferen Truppen, den Feind bis in die Schlucht zurückzuwerfen, welche die Bergrücken trennt und durch die er vorgedrungen war. Pielitz,

---

1) Sie bestanden aus zwei Dragonerregimentern, einer reitenden Batterie, einem Kosaken-, einem Kalmückenregiment und dem Streifcorps des Obersten Orloff, und selbst diese wenigen Truppen waren zu vertheilt.

2) Derselbe, welcher sich in den Jahren 1828 und 1829 gegen die Türken so hohen Feldherrnruhm, den Beinamen Sabalkansky (weil er den Balkan siegreich überschritten) erwarb, und dann im Kriege gegen die Polen an der Cholera starb.

Mehltheuer und der Falkenberg werden wieder erobert, die Berge für die Nacht von Kosaken und Donischer Artillerie besetzt.

Schon funkeln die Sterne in ihrer unnahbaren Herrlichkeit am weiten Himmelszelt, und noch immer rollt der Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer vom Gebirge herab bis in die Niederungen der Thäler [1]). Besorgt für ihren linken Flügel, weilen die Herrscher fortwährend in einer Schanze nah am Gebirge, Meldungen abwartend. Erst als der letzte Kanonenschuß verhallt, ringsum völlige Waffenruhe eintritt, begeben sich die muthigen Fürsten, die das Schlachtfeld keinen Augenblick verlassen haben, nach ihren Nachtlagern [2]).

Mit einer Aufopferung von fast zehntausend Todten und Verwundeten ist es dem Kaiser Napoleon gelungen, festen Fuß auf dem rechten Ufer der tiefen Spree zu fassen. Seine Truppen nehmen die Stellungen ein, welche die russischen und preußischen Avantgarden unter Miloradowitsch und Kleist bis zum sinkenden Abend mit altrömischer Tapferkeit vertheidigt haben [3]). Vierecke befiehlt ihnen Napoleon zu bilden, um während der Nacht gegen jeden Ueberfall gesichert zu sein. Er selber, der Rastlose, hat sein Hauptquartier in Bautzen [4]).

1) Namentlich kam es bei Klix zwischen der äußersten Vorhut Ney's und den russischen Truppen unter Tschaplitz Abends zu einem wenig bedeutenden Kampfe.

2) Der Kaiser von Rußland hielt sein Nachtlager zu Kleinburschwitz, der König von Preußen zu Wurschen.

3) Die Franzosen sollen an diesem Tage 3000 Todte und 7000 Verwundete gehabt haben. In jedem Falle war ihr Verlust viel größer als jener der Verbündeten, weil die Franzosen die vortheilhafte Stellung Kleists bloß durch die Menge, welche den Kanonen einen guten Zielpunkt gab, nehmen wollten. Der Verlust der Verbündeten wird zu 2000 Mann angegeben; 900 Mann das Corps Miloradowitsch', 1100 Mann das Corps Kleists, darunter 3 — 500 Mann Preußen.

4) Die Garde, welche, besonders die alte, stets dort war, wo sich der Kaiser befand, stand theils in Bautzen, theils um Bautzen herum; die Corps der Marschälle Oudinot und Macdonald zwischen Bautzen und der russischen Stellung, der äußerste rechte Flügel im Gebirge; das Corps des Marschalls Marmont auf den blutigen Anhöhen von Burk; das Corps Bertrands bei Niedergurka noch auf dem linken Ufer der Spree. Von den Corps des Marschalls Ney, auf deren

Ein meilenweiter Flammengürtel erhellt den nächtlichen Horizont, der Wiederschein unzählicher Wachtfeuer, welche beide Heere angezündet; lichterloh brennt im Gebirge das Dorf Rieschen. Und es schlummern auf dem weiten Schlachtfelde die Einen jenen eisernen Schlaf, den nur die Posaune des Weltgerichts durchbricht, die Anderen kurze Stunden, um von der Drommete und der Trommel zu neuen Kämpfen geweckt zu werden. So vergeht die Nacht des blutigen zwanzigsten Mai, und der Morgen des noch blutigern einundzwanzigsten Mai dämmert auf.

Zweiter Schlachttag [1]).

21. Mai 1813.

Schon bei kaum noch grauendem Tage begeben sich die Herrscher, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm, aus den

---

Eintreffen am morgigen Schlachttag Napoleons Siegesplan sich stützte, waren die Corps Ney's selbst und Lauristons bei Särchen einen kleinen Marsch von der Spree; das Corps Reyniers noch in Hoyerswerda, hatte aber Befehl, mit grauendem Morgen nach dem Schlachtfelde aufzubrechen.

1) Da in meinen zwar jungen, aber gewiß denkenden Lesern die Frage aufsteigen könnte, weswegen die Verbündeten, nachdem Napoleon am 20sten so große Vortheile erfochten hatte und nun mit seines Heeres größtem Theile am linken Ufer der Spree stand, dennoch eine Schlacht am 21sten wagten? muß hier bemerkt werden, daß am 20. Mai nur 24,000 Verbündete gegen vier französische Armeecorps, wenn auch nicht gegen alle Divisionen derselben, so doch gewiß gegen 50,000 Mann einen ganzen langen Sommernachmittag gefochten hatten. Eine solche Ausdauer berechtigte die verbündeten Monarchen und Heerführer zu dem festen Vertrauen, daß ihre 80,000 Mann gegen Napoleons 100,000 Mann, geschützt durch Verschanzungen, wie ihre Stellung war, diese behaupten würden; mithin wagten sie am 21sten die Schlacht, welche für sie gewonnen gewesen sein würde, wenn sie alle Angriffe der französischen Armee zurückzuschlagen vermochten. Und wiederholt muß hier werden, daß sie nicht wußten, Ney rücke mit allen seinen drei Corps heran, vielmehr dies nur von jenem Lauristons erwarten, gegen welches sie den General Barclay auf seiner guten Stellung am Windmühlenberge bei Gleina für stark genug hielten.

Hauptquartieren zu ihren treuen Truppen. Das verbündete Kriegsheer greift zu den Waffen, erwartet mit fester Zuversicht den Angriff des zahlreichen Feindes. Und es sind dies die Heerführer, deren erprobtem Muthe die Monarchen und Krieger vertrauen: den ganzen linken Flügel, der tief hinein in das Gebirge reicht, befehligt Miloradowitsch, unter ihm Emanuel, Prinz Eugen von Würtemberg, Berg und Markow; der nach Kreckwitz vorspringenden Mitte herrscht Blücher ob, ihm untergeben sind York und Kleist, deren Truppen auf dem weiten Raum von Baschütz bis Litten stehen; den rechten Flügel führt Barclay de Tolly, unter ihm Langeron, Scherbatow, Saß, Tschaplitz und Lanskoy; über den Heeresrückhalt [1]) gebietet Großfürst Constantin, des kaiserlichen Alexander ungestüm tapferer Bruder, unter ihm Rajewsky, Lawrow und Fürst Gallizin. Den Oberbefehl über das Ganze führt Wittgenstein, doch nicht unumschränkt, denn die Herrscher haben die höchste Gewalt, anzuordnen und zu befehlen.

Eine vollständige Ueberschau der Bewegungen des Feindes gewähren den Herrschern und Heerführern die Höhen hinter ihrer Hauptstellung. Sie sehen Napoleon in einem Vierecke der alten Garde, wie er eine Anrede an seine Krieger hält [2]); die vordere

---

1) In der Kriegssprache Reserve genannt.

2) Wenn der Kaiser Napoleon, der seine Truppen wie kein anderer Feldherr zu begeistern verstand, an sie Anreden hielt, oder die Adler vertheilte, dann waren heiße Tage zu erwarten. Besonders machte die Vertheilung der Adler den gewaltigsten Eindruck. Unter dem auf dem Knopfe ruhenden Adler war, ähnlich den Standarten der Reiterei, eine gestickte Fahne angebracht. Adler und Fahne staken in einem ledernen Ueberzug, welcher nicht eher abgenommen werden durfte, als bis der Kaiser den Adler dem Bataillon förmlich übergab. »An dem hiezu bestimmten Tage,« erzählt ein Augenzeuge, der dem französischen Hauptquartiere beigegebene sächsische Major, nachmalige Oberst Odeleben, »erschien Napoleon, von seinem ganzen Generalstabe begleitet, vor der Mitte des Regimentes. Dieses bildete, in drei geschlossenen Colonnen, drei nach dem Mittelpunkte gedehnte Fronten. Die vierte Seite füllte des Kaisers Gefolge. Alle Offiziere des Regimentes wurden vor dem Kaiser versammelt. Dieser hielt ganz allein vor seinem Gefolge, im einfachen grauen Ueberrocke,

Linie rückt indeß näher und eröffnet als Einleitung zum Angriffe ein lebhaftes Kanonen- und Kleingewehrfeuer; hinter ihr entwickelt der französische Schlachtenfürst große Massen Infanterie und Reiterei in der Ebene, läßt von letzterer schnell einige der Höhen besetzen, welche zwischen den Schanzen der Verbündeten und der Stadt Bautzen liegen. Die Herrscher und Heerführer sehen es, sind zu kundige Feldherren selber, um nicht die Sicherheit und Schnelligkeit, womit es geschieht, anzuerkennen; ernst blicken sie, es kömmt über sie das Gefühl, welchem gewaltigen Geiste sie gegenüber stehen, und wie so oft sein schneller Blick und Befehl das Schicksal der Schlachten durch einen einzigen großen Gedanken, durch die Anwendung einer Alles überwältigenden Bewegung entschieden habe!

---

gemeiniglich auf seiner Rehfalbe, seinem liebsten Pferde in diesem Feldzuge, und um so mehr ausgezeichnet durch das Einfache seines Anzuges, weil Alles, was ihm zunächst war, in den blauen, reich mit Gold gestickten Uniformen prangte. Während der Prinz von Wagram (als Majorgeneral der Armee), oder in seiner Abwesenheit der Herzog von Vicenza (Caulaincourt) als nächster Großwürdenträger abstieg und das Panier, welches vor die Mitte der Offizierreihe gebracht war, enthüllen ließ, schlugen alle Tamboure des Regiments einen fortwährenden Wirbel, bis Berthier (Prinz von Wagram) den Adler gefaßt und vor der Offizierreihe, entfernt von den Uebrigen, Platz genommen hatte. Der gewaltige und geehrte Berthier erschien hier in ehrwürdiger Gestalt, und der Kaiser hielt mit einer wohltönenden, feierlichen, jedoch nicht allzu starken Stimme, während er die linke Hand gegen den Adler gefaßt hatte, indeß die Rechte den Zügel hielt (— ein Fehler gegen die Reitkunst, den er sich fast immer zu Schulden kommen ließ), ungefähr folgende Anrede: »Soldaten des sechsundzwanzigsten leichten Infanterieregimentes! Ich vertraue euch den französischen Adler an! Er wird euch zum Sammelpunkte dienen. Ihr werdet schwören, ihn nur sterbend zu verlassen! Ihr werdet schwören, den Tod stets der Schande vorzuziehen! Werdet ihr schwören?« Auf das letzte Wort legte er ein ganz besonderes Gewicht und einen nachdrücklichen Ton, was die Losung war, daß alle Offiziere mit emporgehobenen Degen einstimmig laut und begeistert riefen: »Wir schwören! Es lebe der Kaiser!« Berthier übergab hierauf den Adler an das Regiment, und das Hufeisen der Colonnen löste sich auf, während der Kaiser davon ritt. Wie gesagt, fand diese imposante Ceremonie gewöhnlich vor großen Schlachten Statt.

Zu gleicher Zeit donnern die Kanonen der Franzosen gegen die Mitte, wie gegen beide Flügel des verbündeten Heeres. Nicht zu erkennen vermögen die Fürsten und Heerführer, wohin der eigentliche Hauptschlag des Feindes gerichtet sein wird. Als endlich der Marschall Oudinot immer mehr Truppen in das Gebirge wirft, der rechte Flügel der Franzosen bis Cunewalde vordringt, weit seitwärts zur Linken der Verbündeten; werden die Monarchen und Feldherren um ihre Rückzugsstraße über Löbau nach Görlitz besorgt [1]). Sie senden immer mehr Truppen ins Gebirge, dehnen die ohnehin zu lange Schlachtlinie noch um eine halbe Meile aus, entziehen so ihrem rechten Flügel zu viele Streitkräfte. Richtig warnte dich dein hoher Geist, o Wittgenstein, doch du wurdest überstimmt, und die Ereignisse nahmen den Lauf, den du vorausgesehen, aber nicht mehr ändern konntest [2]).

---

1) Es bedarf für meine jungen Leser keiner langen Auseinandersetzung, daß es ein Hauptaugenmerk der kleinsten wie der größten Truppe, einer Compagnie wie einer Armee von hunderttausend Mann sein muß, sich den Rücken frei zu halten, die Feinde nie hinter sich, sondern stets vor sich zu haben. Die Verbündeten mußten bei unglücklichem Ausgange der Schlacht nach Schlesien zurückgehen, und sie würden sich einer Niederlage ausgesetzt haben, wenn sie geduldet hätten, daß sich feindliche Corps auf ihren Rückzugsstraßen festsetzten. Dieser Straßen vom Schlachtfelde bis Bautzen hatten sie zwei: 1) über Löbau nach Görlitz; 2) über Weißenberg nach Görlitz. Gegen die erstere Straße drängte der rechte Flügel der Franzosen, dies war aber nur ein Scheinangriff. Den eigentlichen, gefährlichen Angriff unternahm der Marschall Ney gegen die zweite Straße mit dem linken Flügel der Franzosen. Daß die Verbündeten Letzteres zu spät einsahen, gab der Schlacht eine nachtheilige Wendung.

2) Der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky erzählt, daß bis gegen zehn Uhr des Vormittags die Hauptanstrengungen der Franzosen gegen den linken Flügel der Verbündeten gerichtet zu sein schienen. »Ich gebe meinen Kopf,« sagte Graf Wittgenstein zu Seiner Majestät, dem Kaiser Alexander, »wenn dies nicht eine falsche Attake ist: Napoleon will unsern rechten Flügel umgehen und uns an Böhmen anlehnen.« Diese Bemerkung erwies sich als sehr richtig, obgleich dieselbe Niemand außer dem General d'Auvray, Chef des Generalstabes des Grafen Wittgenstein, theilte. Es wurden daher fortwährend Verstärkungen an Miloradowitsch, der den

Immer heftiger tobt der Kampf auf dem linken Flügel der Verbündeten. Der Widerhall vom böhmischen Gebirge verzehnfacht den Donner der Kanonen, durch das Dunkel der Wälder blitzen Gewehre. Rauch schwingt sich aus allen Schluchten über die Wipfel der Bäume auf. Gegen die Schanzen rückt Oudinot vor. In Vulkane verwandeln die sich plötzlich, senden den herstürmenden Franzosen Kartätschenkugeln dicht wie Hagel entgegen, der aus den weißen Streifen schwarzer Wetterwolken auf die Fluren verheerend niederprasselt. Rückwärts weichen die allzu verwegenen Colonnen, gezehntet ist ihre Mannschaft, doch die eiserne Zucht des Krieges, Scham und Zuruf der Führer treiben sie wieder vor, um neue Kartätschenladungen zu empfangen, um abermals gezehntet zu werden. Macdonalds Schaaren rücken links von Oudinot zur Unterstützung heran [1]), doch unerstürmt bleiben die furchtbaren Schanzen, Tod und Verderben schleudern die Feuerröhre des schweren russischen Geschützes in die feindlichen Reihen, wie Kornähren unter des Schnitters Sense fallen Franzosen und Baiern. Ein unaufhörliches Rollen wie das eines Gewitters, das in einem Kessel von Gebirgen, deren Gipfel hoch über die schwarzen Wetterwolken zum Licht der Sonne emporragen, eingeschlossen ist und nicht weiter kann, bis es sich völlig entladen hat, erschüttert die allumgebende Luft und die feste Erde, doch nicht erschüttert es die Herzen der Krieger, die Wuth der Schlacht hat sie erfaßt, sie kämpfen wie Tiger, deren Junge Blut geleckt.

So raset die Schlacht seit fünf vollen Stunden [2]), gehemmt

linken Flügel befehligte, gesendet. — Dieser Bericht eines Augenzeugen und russischen Offiziers von hohem Range beweis't, daß Wittgenstein, der als Ausländer ohnehin nicht das volle Vertrauen der Russen besaß, Oberbefehlshaber nur hieß, daß ihm in der That die Hände gebunden waren.

1) Die dritte Division des Marschalls Oudinot bestand aus Baiern unter dem General Ragliovich. Die noch nicht gelös'ten Verpflichtungen des Rheinbundes zwangen sie, für dessen Protector, den Kaiser Napoleon, zu kämpfen.

2) Das Feuer aus dem Geschütz und dem kleinen Gewehre begann auf der ganzen Linie um fünf Uhr des Morgens, und es war zehn Uhr, als das im Texte erzählte Ereigniß eintrat.

sind die Fortschritte Oudinots, ihren alten Ruhm bewähren Milorадowitsch und der Prinz von Würtemberg. Die Russen gewinnen im Gebirge sogar Raum, drängen die Feinde zurück, mit Freude vernehmen die Herrscher die frohe Kunde. Da erdröhnt plötzlich auf ihrem rechten Flügel eine fürchterliche Kanonade, alle Augen wenden sich nach der Richtung des Schalles, riesenhafte Rauchwolken steigen auf, verhüllen die Umschau: das sind nicht die Kanonen eines Corps, das sind die Kanonen eines zweiten Heeres, das gegen die Verbündeten heranzieht. Und es erkennen die Herrscher und Heerführer, daß sie durch eine List ihres großen Gegners getäuscht worden, daß er den Hauptangriff gegen eine ganz andere Seite richtet, als die, wohin sie unaufhörlich Geschütz gesendet und Truppen und Reiterei, die in den Gebirgsschluchten nicht wirksam sein kann. Auch die Linien des Feindes vernehmen das Artilleriefeuer in einer ihrem Standpunkte fast entgegengesetzten Richtung, auch ihre Augen wenden sich nach der Richtung des Schalles; freudig ahnen die französischen Truppen, daß ihr Kaiser, ihnen allen unbewußt, einen großen Schlag vorbereitet habe, der jetzt ausgeführt werde. Am Abhange einer Schlucht, mitten unter den Batterieen des Marschalls Marmont, ist Napoleon in tiefen Schlaf gesunken [1]); man weckt den Kaiser, er zieht die Uhr, beob-

1) Gewährsmann dafür ist der Cabinetssecretär Napoleons zu jener Zeit, Fain, in seinem Werke »Manuscript vom Jahre 1813.« Es wird meine jungen Leser nicht wenig befremden, zu vernehmen, daß ein so großer Feldherr mitten in einer Schlacht, die alle seine Geisteskräfte, alle seine Leidenschaften in Anspruch nimmt, zu schlafen vermag. Allein in einer so großen Schlacht, welche, wie die von Bautzen, auf einer Ausdehnung von mehr als einer deutschen Meile geliefert wird, bedarf es zur Ausführung der befohlenen Bewegungen einer geraumen Zeit. Kann sich nun der Oberfeldherr auf seine Corpscommandanten völlig verlassen, so giebt es zuweilen Stunden, in denen er bloß geschehen läßt, was angeordnet ist, nicht aber Neues anzuordnen hat. Im Tagebuche von St. Helena, von dem Grafen Las Casas, heißt es über diesen Gegenstand: »Der Schlaf im Augenblicke einer Schlacht ist, dem Kaiser zufolge, eine Art von Heroismus, die nur von der Ermattung des vorigen Tages abhängt. Der Großmarschall (Bertrand) erzählte, er habe den Kaiser nicht nur den

achtet die Richtung dieses neuen Kanonendonners, erklärt die Schlacht für gewonnen.

Dem Befehle ihres Kaisers gehorsam, sind Ney und Lauriston mit Tagesanbruch aus ihrem Lager nach Klix an der Spree aufgebrochen. Auf ihrer Geschicklichkeit und Tapferkeit beruht das Gelingen des Schlachtplanes Napoleons. Gegen sechs Uhr erreicht der kriegserfahrene Lauriston die Gegend von Klix. Tschaplitz, welcher die große Vorhut des rechten Flügels der Verbündeten befehligt und den Spreeübergang vertheidigen soll, beschießt aus seinen Geschützen die Spitzen der im Heranmarsch begriffenen Colonnen des Feindes. Da läßt Lauriston einen Theil seiner Truppen [1]) vor Klix aufmarschiren, zieht mit dem andern abwärts an der Spree, um tiefer unten diesen Fluß zu überschreiten und den rechten Flügel des russischen Generals zu bedrohen. Inzwischen langt Marschall Ney, der »Tapferste der Tapfern« [2]), mit seinem eignen Corps an, läßt schnell Brücken über die Spree schlagen, erzwingt trotz eines fürchterlichen Kanonenfeuers den Uebergang.

Tag vor einer Schlacht, sondern während der Schlacht selbst schlafen sehen. »»Ich mußte es wohl,«« sagte der Kaiser, »»wenn ich Schlachten lieferte, die drei Tage dauerten; die Natur übt ihre Rechte aus; ich schlief, wo und wann ich konnte.«« Der Kaiser hatte auf dem Schlachtfelde von Wagram und von Bautzen, während des Gefechtes selbst, ja sogar innerhalb der Schußweite der Kanonenkugeln geschlafen. Er sagte hierüber, dieser Schlaf, außer der Nothwendigkeit, der Natur seine Schuld zu bezahlen, gewähre dem Anführer einer großen Armee noch überdies den Vortheil, daß er während desselben mit Ruhe die Berichte so wie die Uebereinstimmung der Bewegungen aller seiner Divisionen abwarten könne, statt sich etwa durch einen einzelnen Vorfall, wovon er Zeuge gewesen sein könnte, hinreißen zu lassen.« Nach Michailofsky-Danilefsky hatte auch der Oberfeldherr der Verbündeten während der Schlacht von Bautzen einige Zeit dem Schlafe gewidmet. Bedenkt man das ruhelose Leben der Feldherren, ihre Thätigkeit bei Tage, die Nothwendigkeit, in den Nächten die Pläne zu entwerfen, die Befehle auszufertigen u. s. w., so wird es sehr erklärlich, wie ein an den Kanonendonner gewöhnter Anführer während desselben zu schlummern vermag.

1) Die Division Maison.

2) So nannte der Kaiser Napoleon selbst diesen berühmten Heerführer.

Lauriston rückt zu gleicher Zeit gegen die rechte Flanke heran; hier bedroht und in der Front von einem übermächtigen Feinde gedrängt, muß Tschaplitz sich nach der Hauptstellung auf dem Windmühlenberge bei Gleina zurückziehen.

So wie Ney's Truppen die Brücken verlassen, marschiren sie auch rechts und links auf. Rechts rückt Maison vor, schickt einige Bataillone gegen die Dörfer Malschwitz und Plieskowitz, die von preußischen Scharfschützen und Gardefüselieren besetzt sind. Wacker schießen die Schützen und jeder Schuß streckt einen feindlichen Krieger nieder, doch vermögen sie nichts gegen so zahlreiche Schaaren, müssen die Dörfer verlassen, sich zurückziehen auf die Brigade Ziethen [1]. Ney selbst läßt seine Truppen bei Brösa dichte Colonnen bilden, rückt muthig vor gegen die Hauptstellung des rechten Flügels der Verbündeten. Wie Prometheus, obwohl an Felsen geschmiedet, furchtlos das Herannahen der gewaltigen Blitze des allmächtigen Zeus erwartet, den schrecklichen Flammenboten des erzürnten Vaters der Götter und Menschen unverwandten Auges und ruhigen Herzens entgegensieht [2], so Barclay de Tolly den wie eine ungeheure Schlange heranrückenden Heeressäulen und ihren fürchterlichen Feuerschlünden ohne Zahl. Es schmettern die Kugeln seiner Kanonen in die dichtgedrängten Massen, reißen ganze Reihen nieder. Fest steht sein Fußvolk, feuert mit Muth, feuert mit Zuversicht. Doch verdeckt der Wald die Umgehung seiner rechten Flanke, bisher ungesehene Feinde wogen da hervor, wie wenn plötzlich ein Strom über den Damm bricht, Alles ringsum in die Fluthen begräbt. Langsam fechtend zieht sich Barclay auf den Voigtsberg bei Baruth zurück, nimmt hier eine neue Stellung. Ein Theil von Ney's Corps folgt ihm nach, der andere erstürmt Preititz trotz der tapfersten Gegenwehr der Russen [3], die es besetzt hielten.

Jetzo bereuen die Verbündeten, so viele Truppen in das Ge-

---

1) Diese Brigade gehörte zum Centrum, welches Blücher befehligte.

2) Siehe den Schluß des gefesselten Prometheus von Aeschylos.

3) Von Barclay's Armee.

birge gesendet zu haben. Und es ersinnt der Kaiser Napoleon eine List, sie zu hindern, ihrem rechten Flügel Verstärkungen zu schicken. Er läßt Niederkaina und Basankwitz von Scharfschützen besetzen, entwickelt auf den Anhöhen von Burk und Nadelwitz große Heeresmassen, rückt in offenen Vierecken vor, gleich als wollte er die Stellung von Baschütz angreifen. Eine betäubende Kanonade erhebt sich hier alsbald, dauert eine ganze Zeit. Aufmerksam betrachtet Kaiser Alexander die Massen des Feindes, sie rücken nicht vor, bleiben außer Kanonenschußweite stehen. Da befiehlt der russische Monarch den Batterieen hinter den Schanzen, das Feuer zu mäßigen, nicht zwecklos Pulver und Kugeln hinaus in die Leere zu schleudern.

Es wüthet die Schlacht vielgestaltig, tief in den Wäldern tobt sie, vom Gebirge herab nach der Ebene ras't sie, rechts brüllt sie wie das erzürnte Meer fast im Rücken der Verbündeten, dem französischen Hauptheere gegenüber. Barclay ist getrennt von Blücher, Ney durch Blücher getrennt von Napoleon.

Auf einer Felsenkuppe steht der alte Held, Blücher mit der Feuerseele, und blickt rückwärts in das wilde Schlachtgetümmel. Wie ein Cherub mit dem Flammenschwerte hütet er die Höhen von Kreckwitz. Noch hat die Reihe des ernsten Kampfes ihn nicht getroffen, doch kann er jeden Augenblick angegriffen werden, und obendrein verdeckt ein Wald des Feindes Bewegungen am jenseitigen Ufer der Spree [1]). Mit steigender Spannung beobachtet er das Gefecht hinter sich, und die Flamme des Zornes röthet seine Wangen, als die Division Souham Preititz erobert. Hinter seinem rechten Flügel liegt dieses Dorf; wenn der Feind von da nach Kleinbautzen und Burschwitz vordringt, bleibt seinem Corps kein anderer Weg, sich wieder mit der Armee zu vereinigen, als über Kreckwitz. Kreckwitz aber liegt vor der Fronte seiner Stellung, liegt unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, ist nur von einem einzigen Bataillon besetzt, schon in dem nahen Basankwitz steht der

1) Hier stand noch das Corps Bertrands, bereit, auf das erste Zeichen über den Fluß zu gehen.

Feind, mithin ist die Behauptung von Kreckwitz nicht gesichert. In Gefahr schwebt der alte Held, abgeschnitten zu werden, sich wehren zu müssen bis auf seinen letzten Mann, ohne dadurch dem Heere Nutzen oder Luft zu schaffen. Zu sterben bereit ist wohl der Heldengreis, willkommen ist ihm der Tod in Schlacht und Graus, doch als Feldherr muß er die Mittel der Rettung ergreifen, und er ergreift sie mit Blitzesschnelle. Ohne Bedenken befiehlt er seinen einzigen Unterstützungstruppen, der brandenburgischen Brigade der Generals Röder, gegen Preititz zu rücken, das Dorf um jeden Preis wieder zu erobern. Zugleich gebietet der kundige Feldherr der Reservecavallerie, die Durchgänge zwischen den Teichen zu beobachten, mit ihrer reitenden Artillerie Ney's rechten Flügel [1]) zu bedrohen.

Mit fester Zuversicht rückt, es erzittert die Erde unter ihrem Tritt, die preußische Garde gegen Preititz an. Hier stellt sie sich als das eine Treffen unter des tapfern Alvenslebens Anführung vor dem Dorfe auf, die beiden Gardebataillone [2]) in der Mitte, eine Schwadron westpreußische Uhlanen auf jeder Flanke, die Scharfschützen auf dem links liegenden Wiesengrunde, Zeit und Ort zu gutem Schuß erspähend. Heraus aus dem Dorfe rückt Souham in drei starken Colonnen, voran sechs Kanonen. Doch die preußischen Artilleristen sind die besseren Zieler, in kurzer Zeit wird das Feuer des Feindes schwächer, sind seine Kanonen außer brauchbaren Stand gesetzt. Den Augenblick benutzen schnell die preußischen Uhlanen; unterstützt von russischen Dragonern, jagen, stürzen sie auf den erschütterten Feind, die Garde rückt mit gefälltem Bajonett im Sturmschritte vor, wirft die feindlichen Bataillone bis in das Dorf zurück. In demselben Augenblicke langt das erste Treffen [3]), geführt von dem unerschrockenen Tippelskirch, an, umgeht Preititz auf der linken Seite, und die Scharfschützen beider Colonnen dringen, unterstützt durch das wirksame Feuer der Ar-

1) Den General Maison.

2) Und auch das Normalbataillon.

3) Vier Bataillone Fußvolk mit Artillerie.

tillerie nach einem heftigen Gefechte in das Dorf. Vervollständigen hilft den Sieg General Kleist mit seinen tapferen Schaaren, der den Befehl zum Aufbruche gegen Preitiz später erhalten als Röder [1]). Souham, von Ney nicht unterstützt [2]), muß sich auf die Anhöhen von Gleina hinter Preitiz zurückziehen; Kleist bleibt in dem mit so heldenmüthiger Tapferkeit eroberten Dorfe zu dessen weiterer Vertheidigung.

Auf einer Höhe bei Niederkaina hält Napoleon, sein leuchtendes Auge überfliegt das Schlachtfeld wie ein Gedanke des Schicksals, ein Blick sagt ihm, wie auf seiner und des Feindes ganzer Linie die Dinge stehen [3]), und seine Befehle erfolgen schnell wie

1) Dieser von Blücher, jener von Wittgenstein.

2) Dies war ein großer Fehler Ney's; er hätte Souham schnell unterstützen, ja, nachdem dieser geworfen war, alle Kräfte aufbieten müssen, um das wichtige Preitiz ohne Verzug wieder zu erobern. Er eroberte es allerdings wieder, aber zu spät; die Zeit war bereits vergangen, Blüchers ganzen Rücken zu umwickeln.

3) Napoleon hatte sich eine außerordentlich schnelle und richtige Beurtheilung der Stellungen und Bewegungen einer Armee, vorzüglich im Dampf und Rauch der Schlacht und im Kanonenfeuer zu eigen gemacht. Dieser ungewöhnliche Scharfsinn war die Folge angebornen Talentes und langer Feldherrnübung. Natürlich wußte er fast immer allein, von woher eine Veränderung durch die Angriffe seiner Truppen erfolgen sollte, ein Blick sagte ihm dann, daß seine Befehle ausgeführt worden. Dies war in der Schlacht von Bautzen und bei vielen anderen Gelegenheiten der Fall. Aber auch die Beurtheilung der Entfernung oder Annäherung des feindlichen Feuers entging ihm nie. Jede Bewegung der feindlichen Artillerie und ihre Stärke, die angetretenen Rückzüge oder Seitenbewegungen bemerkte er, schneller und schärfer als irgend einer seiner Generale, z. B. bei Lützen, Dresden, wo irgend die Gefechte in seinem Gesichtskreise vorfielen. Ein Blick durch das Fernrohr, und er hatte das Bild von einer ganzen Armee mit unglaublicher Schnelligkeit gefaßt. So beurtheilte er von den Höhen ganze Corps von 50 oder 60,000 Mann nach dem Raume und der Stellung. Als er im September 1813 die böhmische Armee recognoscirte, äußerte er zu Berthier in gleichgültigem Tone: »Alles, was ich sehe, sind zwei Corps, jedes von ungefähr 60,000 Mann. Sie werden mehr als einen Tag brauchen, um sich zu vereinigen und anzugreifen.« Hiebei hatte er noch das außerordentliche Ingenieurtalent, sich nach Winkeln, Triangeln und weit entlegenen Punk-

die blitzenden Strahlen der Morgensonne, wenn sie sich über den dunkeln Saum des Horizontes erhebt. Er sieht, daß Ney Raum verliert, in demselben Augenblick gebietet er den Angriff auf Blücher.

Das sechste und das vierte französische Corps, jenes das des Marschalls Marmont, dieses das des Generals Bertrand, die Garden und Reserven setzen sich gegen die Mitte der Aufstellung des verbündeten Heeres, welche der alte Blücher befehligt, in Bewegung. Marmont rückt nach Basankwitz vor und beginnt eine fürchterliche Kanonade gegen die Verschanzungen der Verbündeten, hinter ihm ist die junge Garde in Colonnen, und die Reiterei des Generals Latour-Maubourg aufmarschirt. Bertrand geht zwischen Nimschütz und Niedergurka über die Spree [1]), voran die würtembergische Division des Generals Franquemont. Ueberdies läßt Marschall Ney zwischen Malschwitz und Preititz Batterieen auffahren. Es muß nun Blücher gegen drei Seiten Front machen: von Kreckwitz bis Niedergurka wider den von den Höhen von Burk vordringenden Feind, von Niedergurka bis Plieskowitz zur Vertheidigung des niedern Landes an der Spree, von Plieskowitz bis rückwärts an die Teiche bei Preititz wider den rechten Flügel des Marschalls Ney. Gegen mehr als vierzigtausend Feinde soll

---

ten und Gegenständen schnell zu orientiren und das Bild aller Orte und Gegenden aufzufassen. Nur einmal orientirte er sich im Freien nach der Karte, und dann war ihm beim fernern Vorrücken Alles so genau, dem erstgefaßten Bilde nach, bekannt, als ob er im Lande geboren wäre. Freilich beurtheilte er dann nur manche Bewegung im Großen, und nicht achtend die unbekannten Schwierigkeiten, befahl er Unternehmungen, die durch die strengpünktliche Ausführung seiner Generale große Aufopferungen von Menschen nach sich zogen. — Meine jungen Leser werden aus dieser Darstellung eine der vielen und seltenen Eigenschaften, die der Feldherr der neuern Zeit in sich vereinigen muß, lebendig erkennen und es sehr erklärlich finden, daß er sich nicht geberden darf wie die homerischen Helden.

1) Zwar hatte das vierte Corps (Bertrand) schon mit Tagesanbruch Miene gemacht, aus dem Defilee von Niedergurka vorzubrechen, sich aber, da es nur leicht angriff, durch Kanonenfeuer zurückweisen lassen, worauf es hier bei einem lebhaften Plänklergefecht verblieb. — Der im Text erwähnte Uebergang geschah um ein Uhr.

er sich mit sechszehntausend Mann halten, und selbst von diesen ist noch die Reserve unter Röder gegen Preititz entsendet. Er schickt diesem Anführer Befehl, nach Burschwitz zu marschiren, sich da aufzustellen, bereit auf den ersten Wink zur Unterstützung entweder nach Preititz oder nach Kreckwitz gegen die Uebermacht des Feindes vorzurücken [1]). Doch kaum ist die brandenburgische Brigade bei Burschwitz angekommen, als ihr geboten wird, schnell nach den Spitzbergen umzukehren, wo das Gefecht schon eine sehr nachtheilige Wendung genommen hat.

Zwei russische Batterieen, jede von zwölf Kanonen, jede Kanone zwölfpfündige Kugeln schleudernd, haben bisher das Feuer der feindlichen Geschütze siegreich beantwortet. Es sichern diese beiden Batterieen, die eine Kreckwitz, die andere die Gegend von Niedergurka; so lange sie feuern, vermag der Feind nicht vorzubrechen. Wie Musik klingt ihr Donner in Blüchers Ohren, ihr Dröhnen durchdringt das allgemeine Gebrüll der Schlacht. »Das sind unsere Batterieen!« ruft stolz so mancher Russe in den Linien des linken Flügels. Doch wie ein Gewitter, das jetzt über unseren Häuptern schwebt, Schlag auf Schlag mit furchtbarem Geprassel die Erde erschüttert und den allumgebenden Himmel, nieder im Forst tausendjährige Eichen schmettert, plötzlich aber vom Sturm getrieben mit Gedankenschnelligkeit enteilt, und nur nach langen Zwischenräumen seine Donner hören läßt, bis es zuletzt gänzlich verstummt, bis man bald nichts mehr sieht, als am fernen Horizont eine schwarze Wolkenwand, die zuletzt zum Punkt zusammenschrumpft und dem klaren Blau des Aethers Platz macht: so nimmt allmälig das Feuer der russischen Batterie an Stärke ab und Schnelligkeit, einem Vulkan ähnlich, der sich erschöpft hat, das Löwengebrüll der Schlünde verwandelt sich in einzelne Schüsse, langsam folgen sie auf einander, wie wenn Artilleristen in gemessenen Zwischenräumen nach der Scheibe schießen, endlich schweigen sie

---

1) Gegen zwei, in verschiedenen Richtungen liegende Punkte hatte also Blücher nur eine einzige Reserve, und diese war überdies, obschon der tapferste Kern der Armee, schwach an Zahl.

ganz. Abfahren müssen, es fehlt an Pulver und Kugeln, die russischen Kanonen, vorüber an Blücher: es murmelt kräftige Flüche zwischen den Zähnen der barsche Held [1])!

Vor dringt nun feindliches Fußvolk in gedrängter Schaar. Der furchtbare Sturm auf die Kreckwitzer Höhen, genannt die Spitzberge, beginnt. Es sind diese Berge steil und oben schmal, nur weniges Geschütz konnte auf ihnen aufgestellt werden. Der ganze Kampf besteht daher im Sturmlaufen mit dem Bajonett. Zweimal werden diese Berge von den Würtembergern [2]) erstiegen, zweimal die Würtemberger von der Brigade des Obersten Klüx wieder hinuntergeworfen. Furchtbares Geschrei der Stürmenden ertönt, vernehmbar selbst durch den Kanonendonner der grausen Schlacht. Beide Truppen, Deutsche, leider! gegen Deutsche, bestehen mit Ruhm die Feuerprobe der Tapferkeit. Zum dritten Male stürmen die Würtemberger, ihre Generale [3]) zwar sinken verwundet nieder, doch bleiben sie im Besitz der vorderen Höhen. Geschütz wird schnell auf diese geschafft, Blücher gezwungen, von Berg zu Berg rückwärts zu weichen.

Und nun zeigt es sich, belehrend für alle Folgezeit, welchen Gefahren die Verbündeten Thüren und Thore geöffnet, als sie ein für ihre Streitkräfte zu ausgedehntes Schlachtfeld gewählt. Blücher hat, nachdem die Angriffe immer stärker geworden, York befohlen, ihm zu Hülfe zu eilen. Doch dieser Feldherr deckt, seitdem Kleist gegen Preititz gezogen, mit seinem schwachen Corps allein

---

1) Es bedarf wohl kaum einer Auseinandersetzung, welche furchtbare Lücke in den Vertheidigungsanstalten Blüchers dieses beklagenswerthe Ereigniß machte. In dem Augenblicke, wo sie so nothwendig war, verschwand die mächtige Hülfe von vierundzwanzig Zwölfpfündern, während die feindliche Artillerie unvermindert blieb. Der junge Leser möge daraus lernen, von welchen Zufälligkeiten, welchen Nachlässigkeiten untergeordneter Personen das Schicksal der Schlachten zuweilen abhängt.

2) Sie wurden von der Division Morand und den gesammelten Resten der italienischen Division Pery unterstützt.

3) Zuerst wurde Franquemont verwundet, dann auch Neuffer, der nach ihm das Commando übernahm.

die Verbindung zwischen Blücher und der Hauptstellung [1]). Nicht sogleich darf er seinen Posten im Angesichte eines zahlreichen Feindes verlassen, der alsbald mit Macht zwischen das Centrum und den linken Flügel eingedrungen sein würde, längst auf eine solche Entblößung lauernd. Er bittet daher, man möge ihm zur Ablösung einen Theil der russischen Garde senden, marschirt, als diese unter dem Befehl des Generals Yermolow im Heranrücken begriffen ist, eiligst rechts ab zur Unterstützung der Kreckwitzer Höhen. Doch diese nothwendige Verzögerung war entscheidend gewesen; die Höhen hatten bereits verlassen werden müssen, funfzig französische Geschütze unter dem General Deveaux sind blitzesschnell auf sie hinaufgebracht worden, ein verheerendes Feuer verbreiten sie nach allen Richtungen. Hinter ihnen rücken die Garden, rückt die sämmtliche Reserveartillerie Napoleons heran. Gegen solche Kräfte wäre ein Kampf der ungleich schwächeren Truppen Yorks Wahnsinn gewesen, es kehrt daher der kluge Feldherr in die gesicherte Stellung von Litten zurück.

Und es ist nun der entscheidende Augenblick eingetreten, wo von den Verbündeten Alles auf das Spiel gesetzt, oder der Rückzug angetreten werden muß. In ernstem Rathe überlegen die Herrscher und Heerführer, welchen Entschluß zu fassen ihnen Ehre und Pflicht gebieten. Zwar dringt im Gebirge ihr linker Flügel siegreich vor [2]), zwar werden alle Angriffe Macdonalds von dem

---

1) Das Corps Yorks war gleich nach Kleists Abzug vorwärts in die eigentliche Stellung von Litten, hinter die dortigen drei verschanzten Batterieen gerückt. Dieser wichtige Posten deckte den ganzen weiten Raum bis zu den Verschanzungen bei Baschütz.

2) Oudinot war mit dem rechten Flügel der Franzosen gegen den linken Flügel der Verbündeten in der Richtung auf Mehltheuer vorgerückt, ihm zur Seite die Division Gerard vom Corps des Marschalls Macdonald gegen Rieschen. Um acht Uhr hatte Oudinot Mehltheuer genommen, und war in zwei Colonnen seitwärts auf Großkunitz, geraden Wegs auf Pielitz, in der linken Flanke der Verbündeten vorgegangen und hatte sich auch des letztgenannten Dorfes bemächtigt. Da drangen die Russen mit verstärkter Kraft wieder vor, warfen ihn mit dem Bajonett bis Mehltheuer zurück. Inzwischen war ein äu-

tapfern Prinzen Eugen von Würtemberg blutig zurückgewiesen, aber die wichtigen Höhen von Kreckwitz sind verloren, sind von funfzig französischen Geschützen unter Deveaux besetzt, sechszig andere unter Drouet und Dulauloy rücken nach, ihnen folgen die Garden und die Reiterei. Würde nun Blücher, vereinigt mit seiner Reserve, wieder vorgeschickt worden sein, so wäre es ihm vielleicht möglich gewesen, die verlornen Höhen zu erstürmen, sein ganzes Corps hätte sich jedoch im Gefechte aufgelös't. Aber wenn auch Blücher, wie kaum gehofft werden konnte, gesiegt haben würde, so war darum die Schlacht noch nicht gewonnen. Der rechte Flügel ist zu gefährdet, Barclay und Kleist vermögen gegen Ney und Lauriston kaum Stand zu halten, geschweige vorzudrin-

---

ßerst heftiger Kampf um das Dorf Rieschen entbrannt, welches der Oberst Rören gegen den General Gerard vertheidigte. Jenem rückte die russische Division des Fürsten Shachowskoy, diesem die französische Division Freyßinet zu Hülfe. Die Franzosen eroberten endlich das Dorf, aber der Graf Miloradowitsch, welcher den linken Flügel befehligt, schickt neue Verstärkungen, und die Russen bemächtigen sich Rieschens wieder. Ueberhaupt schienen die Verbündeten noch am ganzen Vormittage der Meinung zu sein, die größte Gefahr drohe ihrem linken Flügel, und sendeten daher immer neue Truppen hin. Sämmtliche Truppen Oudinots sind bereits im Feuer, sie kämpfen mit gewohnter Tapferkeit, besonders die Baiern, welche damals noch Napoleons Fahnen folgten, doch ging eine Höhe um die andere verloren. Der Marschall Oudinot ließ dem Kaiser Napoleon sagen, daß er sich ohne Unterstützung nicht länger halten könne, daß selbst sein in der Gegend von Sinkwitz zurückgelassener Park von den leichten Truppen des russischen Generals Emanuel bedroht werde. Die bairische Reiterei wurde zwar diesem entgegengesendet, allein sie ward geworfen, und die in zweiter Linie nachfolgenden französischen Dragoner mußten gleichfalls zurückweichen. Auch der Traumberg, die letzte bedeutende Höhe, welche die Franzosen noch inne hatten, ging verloren; die russische Reiterei stellte sich am Fuße derselben auf und die Infanterie rückte auf der ganzen Linie vor. Abermals ließ der Marschall Oudinot den Kaiser Napoleon bitten, ihm schleunig Hülfe zu senden, erhielt jedoch die Antwort: Er möge sich halten, um drei Uhr werde die Schlacht gewonnen sein! Der Rückzug der Verbündeten rettete den Marschall von einer noch vollständigern Niederlage.

gen, und nun ist auch das Corps Reyniers mit den Sachsen bei Klix an der Spree angekommen, ist im Begriffe, an der Schlacht Theil zu nehmen. Durch eine solche Uebermacht in der rechten Flanke und im Rücken bedroht, beschließen die Herrscher und Heerführer, treu ihrem Grundsatze, sich niemals der Möglichkeit einer Niederlage auszusetzen, die Schlacht abzubrechen, zurückzugehen in fester, stolzer Haltung [1]).

Doch wie im Angesichte eines übermächtigen, fast schon siegreichen Feindes sich zurückziehen, ohne schwere Einbuße zu erleiden! Hier zeigt sich Wittgensteins Feldherrneinsicht in vollem Glanze, meisterhaft ordnet er die Bewegungen des Rückzuges. Die Corps Blüchers und Yorks gehen, seinem Befehl gemäß, bei Burschwitz auf Brücken über den sumpfigen Bach und erreichen die Straße nach Wurschen. Vier Bataillone, darunter zwei von der Garde, halten die Truppen Ney's bei Preititz vom Vordringen ab, bis das sämmtliche Geschütz abgefahren ist. Dann schließen sie sich an Blüchers Colonnen an, und es deckt die Reiterei des Generals Corswandt den weitern Rückzug. Um in der Fronte den Feind am Vordringen abzuhalten, eröffnet die große Batterie schwerer Geschütze des Centrums ein furchtbares Feuer. Erst als Blücher die Höhen von Neuburschwitz erreicht hat, fährt das Geschütz, gedeckt von drei russischen Garde- und zwei Grenadierregimentern, ab. Das Dorf Litten vorne, wird von einem Bataillon Preußen vom Corps des Generals York vertheidigt. Erst nachdem die Artillerie und die russischen Garden abgezogen sind, verläßt dieses heldenmüthige Bataillon Litten, steckt es hinter sich in Brand [2]). Der

1) Der Rückzug war um so nöthiger, da Graf Wittgenstein weder Barclay noch Blücher Verstärkungen senden konnte. So wie er dies gethan hätte, würde Napoleon, es mit seinem Adlerblick schnell bemerkend, gegen Baschütz vorgedrungen sein und den linken Flügel der Verbündeten von ihrem Centrum getrennt haben.

2) Es bedarf für meine jungen Leser wohl kaum der Erinnerung, daß dies nicht aus kriegerischem Muthwillen geschah, sondern um dem Feinde das Vordringen zu erschweren. Das ist einmal die traurige Nothwendigkeit des Krieges! Der Soldat aber, der aus wilder Lust

General Kleist, dem die Uebermacht des Feindes Preititz wieder entrissen hat, deckt den Gesammtrückzug aller Colonnen Blüchers und Yorks. Langsam weicht er zurück, jede vortheilhafte Höhe zu neuem Halt benutzend, seine reitende Artillerie schmettert die nachdringenden Feinde nieder, endlich vereinigt er sich mit dem General Barclay. Beide haben Befehl, sich auf den Anhöhen von Gröditz so lange zu vertheidigen, bis die Colonnen Blüchers und Yorks Wurschen hinter sich haben würden. Drei französische Armeecorps, Ney, Lauriston und Reynier greifen sie an; es raset eine fürchterliche Kanonade, doch halten die Preußen und Russen männlich Stand, ziehen sich erst zurück, als der Zweck, weswegen sie noch kämpfen, erreicht ist. In vollkommener Ordnung, langsam und stolz, verläßt der siegreiche linke Flügel der Verbündeten das Gebirge, stellt dann Geschütz auf den Höhen bei Walditz auf, weis't den vordringenden Feind blutig zurück. So entzieht sich das Heer auf den zwei Straßen über Löbau und Weißenberg dem Kaiser Napoleon, ohne Gefangene, ohne eine einzige Kanone zu verlieren!

Es sitzt der mächtige Herrscher bei Niederkaina auf einer Trommel seiner Garde. Die Freude des Sieges leuchtet in seinem Auge, der letzte Hügel bei Kleinbautzen ist genommen. Ein großer, ein fürchterlicher Anblick breitet sich vor seinen Blicken aus: Dörfer in Flammen, Artillerie vom hohen Gebirge bis herab zu Ney bei Preititz und Baruth, ein Raum, drei Stunden in die Länge! Niedersteigen im schönsten Lichte der Abendsonne seine zahlreichen Colonnen in das Thal bei Kaina, dem Feinde noch härtere Schläge beizubringen. Mit der Heißbegier eines Siegers treibt Napoleon seine Truppen vorwärts, um noch einige Vortheile zu erringen, um Colonnen der im Rückzuge begriffenen Verbündeten abzuschneiden. Vergebens, zu fest ist ihre Ordnung, nirgends das Netz der schweren und leichten Reiterei, hinter welcher das Fuß-

---

Dörfer in Flammen steckt, verdient nicht den ehrenvollen Namen eines Kriegers, sondern ist ein menschliches Scheusal, ein Räuber und Mörder, ein Galgenkandidat.

volk in größter Ruhe marschirt, zu durchbrechen. Nach einer großen, gewonnenen Schlacht sieht er das feindliche Heer das Gefecht mit freier Willkür abbrechen, ohne daß er es hindern kann, sieht es zurückgehen in stolzer Haltung, ohne daß er es zu erreichen vermag. So nicht ist er zu siegen gewohnt, in wilder Flucht trieb er sonst geschlagene Heere vor sich her, und eine große Schlacht entschied einen ganzen Feldzug. Nichts hat er durch das Opfer von zwanzigtausend seiner tapfersten Krieger gewonnen [1]), als daß die Verbündeten ein Lager verließen, das unhaltbar war, so wie Ney mit fast sechszigtausend Mann auf ihrem rechten Flügel erschien und ihren Rücken bedrohte. »Was!« rief der stolze Imperator, sonst gewohnt, am Abende eines so blutigen Tages Gefangene zu Tausenden, Geschütze zu vielen Batterieen erbeutet zu haben, im höchsten Erstaunen aus: »Was! nach einer solchen Schlächterei keine Gefangene, keine einzige Kanone!«

Ja, ihr Helden von Bautzen, ihr unerschütterlichen Preußen, ihr eisenfesten Russen, ein Heer, dem eurigen an Zahl um mehr als die Hälfte überlegen, angeführt von des Jahrhunderts größtem Feldherrn, hat euch keine Gefangene, kein einziges Geschütz in einer zweitägigen Riesenschlacht abzunehmen vermocht! Eine Schranke von Stahl habt ihr dem siegstrahlenden Kaiser entgegengesetzt, die Brust des freien Mannes, der den Tod der Knechtschaft vorzieht. Ein leuchtendes Beispiel seid ihr allem Volke gewesen, das nimmer die Ketten gesprengt hätte, die ihm der Frankenkaiser aufgezwungen, hättet ihr minder tapfer, minder heldengroß bei Lützen

1) Die Franzosen verloren am 20sten und 21sten Mai 6000 bis 8000 Todte und hatten 18,000 Verwundete. Der Verlust der Verbündeten wird zu 8000 Mann angegeben, mag aber 12,000 erreicht haben. Daß die Franzosen ungleich mehr verloren, als die Verbündeten, erklärt sich daraus, daß diese größtentheils hinter Schanzen gedeckt standen. Die Franzosen gaben die Zahl ihrer Verwundeten selbst zu 5000 Mann an, »aber solche Blessirte« (die sie angaben), bemerkt Odeleben, »leben gemeiniglich nicht lange, sondern sind entweder eine Beute des Todes, oder doch zum Dienst unbrauchbar.«

und Bautzen gefochten. Eine Freude über euren unbezwinglichen Muth ging durch alle deutsche Lande, die bald zu einer Riesenflamme aufloderte, wie Feuer vom Himmel verzehrend den stolzen Kaiser und seine beutegierigen Schaaren!

Das Gefecht bei Reichenbach.

Am 22sten Mai 1813.

Am Tage nach der Schlacht von Bautzen betrieb Napoleon die Verfolgung der Verbündeten mit außerordentlichem Feuer. Schon um fünf Uhr war er bei seinen Vordertruppen und jagte sie in das Gefecht. Allein die feindliche Nachhut hielt festen Stand, die Batterieen der Verbündeten lichteten die Reihen der Franzosen, und wenn diese endlich vordrangen, hatten jene bereits wieder auf der nächsten vortheilhaften Höhe Stellung genommen. So wurde den ganzen langen Sommertag von grauendem Morgen bis zur sinkenden Sonne gefochten: zuerst bei Kötitz, dann bei Weißenberg, hierauf am Schöpsbache, endlich bei Reichenbach.

In einem tiefen Thale liegt das freundliche Reichenbach. Auf einer Bergfläche führt die Straße zu dem Städtchen, fällt dann abwärts, um auf den jenseitigen Höhen wieder empor zu steigen. Diese Höhen, der Windmühlenberg und der Töpferberg, beherrschen die ganze jenseitige Bergebene; es hat auf ihnen die Nachhut der Verbündeten zahlreiche Artillerie aufgefahren, entschlossen, zum vierten Mal an diesem Tage dem heranstürmenden Feinde Trotz zu bieten. Miloradowitsch und Yermolow, zwei von Rußlands berühmtesten Heerführern, befehligen die Nachhut. Es steht ihr rechter Flügel, Fußvolk, auf dem Windmühlenberge und lehnt sich an die bewaldeten Mengelsdorfer Berge; der linke Flügel, größtentheils Reiterei, füllt den Raum zwischen dem Töpferberge und Sohland; Reichenbach selbst und der an den Fuß des Töpferberges grenzende Wiesengrund ist von russischen Jägern besetzt.

Und der Feind rückt in Colonnen heran. Es sind tapfere

Sachsen [1]), zu Reyniers Corps gehörig; schnell fahren ihre Batterieen auf einer kleinen Höhe an der Straße, Reichenbach gegenüber, auf. Die Kanonen der Verbündeten beschießen die Spitzen der Colonnen, so wie sie über den Berg heraufkommen, der sich bis Reichenbach zu einer Hochfläche ausbreitet. Die sächsischen Batterieen antworten, und unter einem fürchterlichen Kanonenfeuer von beiden Seiten rückt die Brigade Wellenthin, hinter ihr das übrige Fußvolk, im Sturmschritte gegen Reichenbach vor. Das sächsische Gardebataillon dringt in den Ort, und es beginnt ein Plänklergefecht zwischen ihr und den russischen Jägern; indessen bemächtigt sich ein anderes sächsisches Regiment, Sahr, unter dem heftigsten Kanonenfeuer von den Batterieen des Windmühlenberges, der Stadt von der Nordseite, und vertreibt die russischen Jäger. Das übrige Fußvolk zieht sich außerhalb der Stadt südlich nach dem an den Töpferberg grenzenden Wiesengrund. Schnell muß sich die russische Infanterie, welche denselben deckt und den annähernden Feind wegen der Unebenheit des Bodens nicht gesehen hat, zurückziehen, um nicht abgeschnitten zu werden; sie verliert viele Leute durch das Kartätschenfeuer der sächsischen Batterie auf der Bergfläche.

Inzwischen sind die anderen französischen Colonnen mit der Reiterei der kaiserlichen Garde und Latour-Maubourgs rechts von der Straße über Sohlau vorgerückt. Funfzehnhundert polnische und rothe Lanzenreiter der Garde unter dem General Lefevre-

1) Der König von Sachsen, der greise Friedrich August, war Rheinbundsfürst und als solcher Napoleons, des Protektors dieses Bundes, Verbündeter. Nicht geneigt, sich den Russen und Preußen anzuschließen, verließ er bei Annäherung derselben Dresden, und ging zuerst nach Regensburg, dann nach Prag. Vereint mit Oesterreich wollte er die Rolle eines Vermittlers übernehmen, und hatte zu dem Ende befohlen, daß Torgau, worin sich der größte Theil der sächsischen Armee befand, weder an die Franzosen noch an die Verbündeten übergeben werden solle. Doch die Schlacht von Lützen, und Napoleons despotisches Verlangen, daß Friedrich August zurückkehre, wenn er nicht zu regieren aufgehört haben wolle, entschied diesen Fürsten, welcher den menschenfreundlichen Glauben nährte, sein Land würde von den Franzosen weniger gedrückt werden, wenn er sich wieder an Napoleon anschlösse.

Desnouettes bilden den Vortrab. Wie die Reiterei der Russen die erblickt, stürmt sie auf sie los, wirft sie zurück, nimmt mehrere hundert Mann gefangen. Da sehen die zu weit Vorgedrungenen plötzlich vor sich die ganze Cavallerie des Feindes, zehntausend Reiter, Cürassiere, Dragoner, Husaren, Jäger zu Pferde. Sie müssen der Uebermacht weichen, doch theuer kommt der Vortheil dem Feinde zu stehen: einer von Napoleons besten Anführern der leichten Reiterei, der General Bruyeres verliert durch eine Kanonenkugel beide Beine.

In der Zwischenzeit war das sächsische und französische Fußvolk Reyniers rechts um Reichenbach gegangen und hatte bei dem Heranstürmen der russischen Reiterei ein großes Viereck gebildet, starrend von Bajonetten, fürchterlich anzuschauen, unnahbar. Nun aber vereinigt es sich mit jenem französischen Fußvolk, das über Sohland gekommen, um gemeinschaftlich mit ihm den von zahlreichen russischen Batterieen vertheidigten Töpferberg zu erstürmen. In demselben Augenblick ertönt eine lebhafte Kanonade, fern in der linken Seite des französischen Heeres. Es ist Lauriston, der von Biesitz und Mengelsdorf her den rechten Flügel der Russen angreift. Diese, gleichzeitig in der Front und auf beiden Flügeln von einer Uebermacht gedrängt, die nahe an funfzigtausend Mann beträgt, verlassen endlich die lange und hartnäckig vertheidigte Stellung von Reichenbach.

Aber unmittelbar darauf steht die russische Nachhut schon wieder auf einer andern Höhe zwischen Reichenbach und Markersdorf, welche das schnelle Vordringen der Franzosen hindert. Schlagfertig steht sie, als hätte sie nicht schon seit dreizehn Stunden gestritten, frisch und kräftig da wie in der ersten Morgenzeit dieses blutigen Tages. Aber auch in Napoleon ist die wilde Gier des Kampfes lichterloh entbrannt, er sprengt zu den sächsischen Colonnen, giebt ihnen seine Zufriedenheit zu erkennen, steigt ab, beobachtet bei den vordersten Truppen [1]) den auf der gegenüberliegen-

1) Hier schlugen mehrere Kugeln nahe bei ihm in den Erdboden, und eine riß nur zehn Schritte in gerader Richtung von ihm einige Mann

den Höhe stehenden Feind, und befiehlt dem General Reynier, der die Sachsen und die französische Division Durutte anführt, unverzüglich vorzurücken und die Höhe zu erstürmen. Umsonst stellt Reynier vor, daß das Corps schon seit dem grauenden Morgen in ununterbrochenem Gefechte gewesen, es jetzt fast fünf Uhr des Nachmittags sei, die Truppen vom Marschiren und Kämpfen zu ermattet wären, insbesondere in dem letzten Gefecht bei Reichenbach viel gelitten hätten. Aber solche Menschlichkeitsgründe finden bei dem starren Sinn des unerbittlichen Imperators taube Ohren, er besteht mit unerschütterlicher Festigkeit auf seinem eisernen Willen. Die Sachsen rücken unerschrocken dem mörderischen Geschütz- und Haubitzenfeuer entgegen, ersteigen schon die Höhen, da verläßt die russische Nachhut diese plötzlich und zieht sich über Markersdorf bis Holtendorf zurück. Die sächsischen Jäger verfolgen sie plänkelnd durch den Wald, der sich bis vor Markersdorf heranzieht, die übrigen Colonnen folgen rasch auf der großen Straße nach. Zur Linken zieht sich eine Schlucht hin, die gegen Markersdorf zu tiefer und breiter und zu einem langen Thale wird, in welchem die Dörfer Markersdorf und das fast angrenzende Holtendorf sich hindehnen. Als die sächsischen Schützen aus dem Walde kommen, schweigt das Feuer, auf den Höhen zur Linken aber bewegen sich feindliche Reitermassen in der Absicht, den Colonnen des Corps Reyniers, während sie durch Markersdorf gehen, in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Schnell sendet Reynier das sächsische Gardebataillon nach jenen Höhen; es erreicht sie früher als die feindliche Reiterei, stellt sich in Vierecken auf, während die sächsischen Colonnen Markersdorf durchziehen, die Division Durutte es umgeht.

Schon neigt sich der Tag, doch der nimmersatte Krieger, der dieses blutige Schauspiel lenkt, ist unzufrieden mit den errungenen wenigen Erfolgen, will heute noch um jeden Preis größere erkämpfen. Den Preis muß er zahlen, doch den Erfolg gewährt

---

der sächsischen leichten Infanterie zu Boden. Siehe Odeleben Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 102.

ihm das Schicksal nicht. Er leitet in Person alle Bewegungen, läßt dann große Colonnen, Fußvolk und Reiterei, bilden, und so gehen funfzigtausend Mann, ein großartiger Anblick, bei der schönsten Beleuchtung der sinkenden Sonne vor. Seit drei Viertelstunden ertönt kein Kanonenschuß. Napoleon reitet mit seinem Gefolge durch Markersdorf. Gleich beim Eingange des langen, ein flaches Thal schräg durchschneidenden Dorfes, wendet sich die Straße in einem ganz stumpfen Winkel etwas links. Kaum hat Napoleon diese Wendung gemacht, so saus't nach der langen, trügerischen Gewitterstille die erste Kugel daher, an Napoleon vorüber, schlägt funfzig Schritte hinter ihm nieder und raubt ihm Duroc, den Großmarschall seines Palastes und Herzog von Friaul, und den General Kirchner, Befehlshaber des Geniecorps. Schräg ritten die Beiden neben einander, Kirchner ist zur Stelle todt, Duroc [1]) lebt noch zwölf Stunden.

Tief erschüttert der Verlust des Freundes den Kaiser, er stellt das Verfolgen ein, befiehlt Alles auf Morgen zu verschieben [2]). Stumm reitet er seitwärts durch einen Bauerhof und betrachtet hinter dem hohen Korn den verhängnißvollen Punkt, von woher ihm der treue Duroc geraubt worden. Dieser erhält in einem Bauerhause alle Pflege der berühmten Aerzte Larrey und Ivan,

---

1) Duroc stammte aus einer alten Familie der Auvergne, und wurde am 1. Mai 1792 Artillerielieutenant. Im Feldzuge von 1796 erwarb er sich die Zuneigung des Generals Bonaparte, folgte diesem nach Aegypten und legte hier viele Beweise des Muthes ab. Seine diplomatische Geschicklichkeit bewährte er in mehreren Sendungen nach Berlin, Stockholm, Copenhagen und Petersburg. Im Jahre 1804 wurde er Großmarschall des Palastes, und zwei Jahre später Herzog von Friaul. In seiner erstern Eigenschaft war er der beständige Begleiter Napoleons, der seine Anhänglichkeit mit inniger Freundschaft belohnte. Duroc hinterließ den Ruf der Bescheidenheit, Uneigennützigkeit und Menschenfreundlichkeit: niemals hat er die Gunst, in der er bei dem allmächtigen Kaiser der Franzosen stand, mißbraucht. Er war bei seinem Tode erst 41 Jahre alt.

1) Die nachstehend im Texte geschilderte Scene verdankt man einem Augenzeugen, dem bereits mehrfach citirten sächsischen Obersten Freiherrn von Odeleben.

doch keine Hoffnung leuchtet, die Eingeweide sind zerrissen. Napoleon aber begiebt sich auf eine freie Höhe bei Markersdorf; hier bildet die Garde, die Auswahl seines Heeres, ein längliches Viereck, in dessen Mitte die kaiserlichen Zelte aufgeschlagen werden. Im einfachen, grauen Ueberrocke sitzt der große Kaiser mitten im ungeheuren Kreise seiner Tapfersten auf einem Feldstuhle, mit herunterhangenden Armen, gesunkenem Haupte, abgesondert von seinem glänzenden Gefolge, das in ehrfurchtsvoller Ferne in einzelnen Gruppen steht, kaum zu flüstern wagt, des Kaisers Freund sei im Verscheiden. Neben dieser dumpfen Stille das Geräusch der Garde, wie sie sich zum Kochen und Lagern einrichtet; auf den Endpunkten des Vierecks zwei Musikchöre der Grenadiere und Jäger, die in elegischen Accorden das Bild des Tages versinnlichen. Unzählige Wachtfeuer durchblitzen die ganze Gegend, die Flammen brennender Dörfer lodern zum Himmel empor, tausend schwerverwundete Opfer des Tages röcheln ihrem nahen Ende zu.

Mit Einbruch der Nacht begiebt sich der Kaiser Napoleon zu Duroc. Er will den Freund mit Hoffnung trösten, doch dieser fühlt den nahenden Tod, bittet, gefoltert von wüthenden Schmerzen, man möge ihm Opium reichen. Unfähig, den herzzerreißenden Anblick länger zu ertragen, entfernt sich Napoleon, tief erschüttert [1]).

So hat dieser fürchterliche Tag trotz aller Anstrengungen, trotz der Aufopferung von Tausenden keine große Erfolge gewährt, Napoleon aber zwei berühmte Generäle und den Freund seines Herzens geraubt!

---

1) Diese Erzählung Las Casas' ist ohne Zweifel in ihrer Einfachheit wahrer, als die Besuchsscene bei Duroc im Moniteur, welche offenbar nur auf Effect beim Volk und bei der Armee berechnet war. »Es giebt ein anderes Leben,« soll da Napoleon zu Duroc gesagt haben, »dort werden wir uns wiedersehen.« Und Durocs Antwort wäre gewesen: »Ich habe mir nichts vorzuwerfen.«

Der Reitersieg bei Haynau.

Am 26sten Mai 1813.

Am 23sten und die folgenden Tage betrieb Napoleon die Verfolgung seiner Gegner nicht mehr mit solchem Ungestüm, wie es am 22sten geschehen. Die Tapferkeit und Stärke der Nachhut hatte ihn belehrt, daß es eine Unmöglichkeit sei, das sich hinter deren Schutze in zwei großen Colonnen zurückziehende Hauptheer der Verbündeten zu erreichen und zu einer Schlacht zu zwingen. Die Verbündeten gingen bis zum 27. Mai in der Richtung von Breslau zurück; an diesem Tage aber schlugen sie eine ausbeugende Bewegung ein, und marschirten, die Hauptstadt Schlesiens und die Oder preisgebend, nicht mehr in östlicher, sondern in südöstlicher Richtung nach dem festen Lager in der Gegend von Schweidnitz. Der Grund zu dieser veränderten Bewegung war, den Grenzen von Oesterreich nahe zu bleiben, denn, wenn sie über die Oder und dann wahrscheinlich auch über die Weichsel nach Polen zurückgegangen wären, so würde dies auf die Entschließungen des österreichischen Hofes, dessen Rüstungen noch lange nicht vollendet waren, nicht ohne nachtheiligen Einfluß für die Sache der Verbündeten geblieben sein. Am 25. Mai hatte ein Wechsel im Oberbefehl stattgefunden: Wittgenstein legte denselben nieder, und der einarmige Barclay de Tolly wurde Oberfeldherr. Da dieser nach dem Hauptquartier des Kaisers Alexander, das sich zu Jauer befand, gereist war, so blieb der Oberbefehl für eine kurze Zeit in Blüchers Händen. Der kühne Greis benutzte die vortheilhafte Gelegenheit bei Haynau, dem Feinde mit der preußischen Reiterei eine arge Schlappe beizubringen. Man nannte dies in der damaligen Zeit tadelnd einen Husarenstreich, weil der Grundsatz galt, die Truppen (man hatte nur noch 70,000 Mann) für größere Unternehmungen zu schonen. Dennoch war das Gefecht zu gleicher Zeit von der Klugheit geboten, um dem Feinde die veränderte Richtung des Rückzuges so lange als möglich zu verbergen,

und insofern macht dasselbe nicht nur der Tapferkeit, sondern auch der Feldherrneinsicht des Generals Blücher Ehre.

Am 26. Mai marschirte der rechte Flügel der Verbündeten in drei Colonnen von Haynau nach Liegnitz, der linke blieb bei Goldberg stehen, bis jener die nothwendige Schwenkung vollzogen hatte. Der General Blücher, der den rechten Flügel befehligt, übernimmt an diesem Tage persönlich das Commando der Nachhut.

Wie geschaffen ist die Gegend von Haynau, ein Versteck zu legen, einen unvorsichtig marschirenden Feind durch plötzlichen Ueberfall zu überraschen. Es geht hier das Gebirge in das flache Land über, das sich von Liegnitz nach Schweidnitz und Breslau ausdehnt. Die schnelle Deichsel läuft unsern von Haynau, mit ihr in gleicher Richtung mehrere andere Bäche. Ueber alle diese Gewässer, die vereint bei Liegnitz als sogenanntes schwarzes Wasser in die Katzbach (ein berühmter Name in allen deutschen Gauen, so lange die Erde steht!) fallen, geht der Weg von Haynau nach Liegnitz. Gegen Osten ist die offene Ebene von Hügeln begrenzt, die mit Gehölz bewachsen sind. Allenthalben sind kleine Waldgebüsche häufig.

Der alte Blücher [1]) besieht sich die Gegend. Er kann sich zu

---

1) Da die Form dieses Werkes keine Charakterschilderungen gestattet, so hoffe ich meinen jungen Lesern eine Freude zu machen, wenn ich ihnen diesen großen Krieger, den Stolz des preußischen Namens, vorführe, wie er in meiner »Großen Chronik, oder Geschichte des Weltkampfes in den Jahren 1813, 1814 und 1815« gezeichnet ist: »Blücher ist vom Anfange des Befreiungskrieges an die Hoffnung des preußischen Heeres und Volkes gewesen. Schon der Umstand, daß er wie der große Gothenfürst Hermanrich seine außerordentliche Siegeslaufbahn fast am äußersten Ziele der menschlichen Lebensdauer begann *), ist eine Verklärung der Kraft des deutschen Kriegers, als dessen volksthümlichste Personification Blücher für ewige Zeiten fortleben wird. Nicht, daß er im ausgezeichnetsten Grade muthig und

*) Blücher war am 16. December 1742 geboren, folglich im Jahre 1813 einundsiebzig Jahre alt.

einem Ueberfall keine bessere wünschen, beschließt, den Franzosen einmal die Schärfe des preußischen Reitersäbels gehörig fühlen zu lassen.

---

tapfer war, denn dies ist eine allgemeine Eigenschaft der Deutschen, sondern daß er Furchtlosigkeit im Großen besaß, Furchtlosigkeit in weltgeschichtlichen Verhältnissen, Furchtlosigkeit selbst dem Schicksale gegenüber, und daß man dies wußte, wußte, daß er allein Napoleon nicht fürchte, er allein sich die Kraft zutrauete, die Franzosen sammt ihrem gefürchteten Kaiser aus dem deutschen Vaterlande hinauszujagen, — war es, das den greisen Helden zum Angelpunkte aller muthigen Herzen, zum Hoffnungsstern für Alle machte, die ihr Vaterland liebten und vor dem Tode nicht zurückbebten. Es war ein Glück für Deutschland, daß es einen solchen Mann in einer solchen Zeit besaß, einer Zeit, wo die furchtbare Naturgewalt, die in jedem großen Volke schlummert, eines Weckers bedarf, einer sichtbaren Verkörperung, um auf den Feind als Gorgonenhaupt, vor dem Alles in Schrecken erstarrt, zu wirken. Das war Blücher für die Franzosen, obschon seine eigenen Krieger alle Ursache hatten, ihm den schönen Namen »Vater« zu geben. Schon seine Gestalt erweckte die Vorstellung eines Kriegshelden, wie ihn die Welt so bald nicht wieder erblicken wird. Blücher war hoch gewachsen, schlank und von ebenmäßigem Gliederbau; sein Haupt erhob sich mit dem nur spärlich behaarten Scheitel, der prächtigen Stirn, der Adlernase, den von Gesundheit strahlenden Wangen, dem mächtigen, den feingeformten Mund fast verhüllenden Schnurbart und dem wohlgebildeten Kinn in aller Majestät, die ein kräftiges Alter nur geben kann, und war von durchdringenden, die ganze Furchtlosigkeit und Unbekümmertheit seines innersten Wesens abspiegelnden, hellblauen Augen erleuchtet. Seine dumpfe Stimme hallte, wenn von gerechtem Zorne bewegt, wie ein Donner, vor dem alle kleingläubigen, mattherzigen Schreiberseelen, die vor überängstlicher Berechnung dem Feinde lieber auswichen als ihn anpackten, in scheuer Nachgiebigkeit zurückbebten. Ihm war der Feind nur vorhanden, um ihn zu schlagen, nicht aber um mit ihm zu unterhandeln; kein Unfall entmuthigte, keine Zahl schreckte, keine Combination verwirrte Blücher. Geraden Weges, unaufhaltsam und immer wieder auf den Feind, ohne Scheu vor politischen Rücksichten oder persönlicher Verantwortlichkeit mit dem Säbel in der Faust losgehen, das war Blüchers Sache, das erwarb ihm den Namen »Marschall Vorwärts,« das identificirte ihn mit dem Krieger aus dem Volke, der nichts schätzt als rücksichtslose Tapferkeit, weil er sie allein versteht, ihrer allein fähig ist. Aber mit dieser Eigenschaft, welche zwischen ihm und seinen Kriegern jene hochherzige und unauflösliche Waffenbrüderschaft gründete, ohne welche niemals große Erfolge erzielt werden können, verband Blücher alle

Und es trifft der kluge Heldengreis seine Anordnungen so: Die hintersten Truppen der Nachhut, drei Bataillone Fußvolk, zwölf Schwadronen Reiterei, angeführt von dem Obersten Mutius, müssen bei Haynau stehen bleiben, bis der Feind vordrängt, dann sich langsam über den Bach hinter Pohlsdorf zurückziehen, wo sich die Brigade Ziethen zu ihrer Aufnahme bereit hält. Es soll mithin der Oberst Mutius den Feind nach sich in die Ebene locken, die der preußischen Reiterei günstigen Spielraum gewährt, und Ziethen hat im unglücklichen Falle Pohlsdorf zu halten, um den Rückzug zu sichern. Links stellen sich zweiundzwanzig Schwadronen unter dem kühnen Obersten Dolffs zwischen Baudmannsdorf und Schellendorf hinter einer Höhe auf, die sie dem Feinde verbirgt. Drei reitende Batterieen sind dem Obersten Dolffs beigegeben, der bestimmt ist, den Hauptschlag zu führen, und das Aufflammen der Windmühle bei Baudmannsdorf wird das Zeichen zum Angriffe sein.

Mit dem Marschall Ney besieht General Maison [1]) die Gegend. Die vielen Büsche, die Höhen, bedeckt mit Gehölz, Alles kommt dem erfahrenen Maison verdächtig vor. Der Marschall

angebornen und durch Erfahrung ausgebildeten Gaben eines Schlachtenlieferers, überschauenden Blick, unerschütterliche Kaltblütigkeit, Energie in des Wortes höchster Bedeutung, Erkenntniß der entscheidenden Augenblicke und blitzesschnelle Entschlossenheit in ihrer Benutzung. Seine Worte, derb und kurz, kräftig und verständlich, zündeten wie Blitze in den Seelen der Soldaten, und bewirkten eben so große Dinge als die gefeiltesten Proclamationen anderer Feldherren. Obschon ohne streng wissenschaftliche Bildung, verstand er Männer, wie Scharnhorst und Gneisenau, zu schätzen, besaß er genug Schärfe des Verstandes, um die von ihnen entworfenen Pläne schnell zu fassen und zu würdigen, und hatte er dieselben einmal gebilligt, so führte er sie mit derselben Beharrlichkeit und Consequenz durch, wie seine eigenen schönsten Combinationen des Augenblickes. So war Blücher, er mochte fremder Einsicht oder den Eingebungen seines Genius folgen, stets der Mann des Vollbringens, der Schlacht, des Schlagens, des Sieges, der Mann, wie das Schicksal ihn einem Napoleon gegenüber brauchte!«

1) Vom Corps Lauristons, welches die Vorhut hatte. Ney war noch immer Befehlshaber des linken Flügels der französischen Armee.

aber spottet seiner Besorgnisse, und so rückt denn der General des Nachmittags um drei Uhr aus Haynau bis Michelsdorf vor. Es scheint, des Marschalls Sorglosigkeit habe ihn angesteckt, denn er vernachlässigt eine hochwichtige Regel der Kriegskunst, schickt keine Patrouillen aus, die Gegend zu erkunden. Büßen müssen die Krieger den Fehler des Feldherrn.

Still und ruhig halten, verdeckt von Höhen und Büschen, den langen Vormittag und drei Stunden des Nachmittags des herrlichen Dolffs' kühne Reiterschaaren. Endlich lodert, als die Franzosen über Michelsdorf vorrücken, die Windmühle auf. Zu frühe [1]), leider! denn Maison, dies sogleich als Zeichen des Ueberfalles erkennend, läßt schnell die vorgerückten Infanteriemassen Vierecke bilden. In vier dichten Haufen, starrend von Bajonetten, steht das Fußvolk zusammengedrängt. Acht französische Bataillone, eine Abtheilung Reiter, achtzehn Geschütze befinden sich auf dem Kampfplatze.

Und als das flammende Zeichen zum Himmel lodert, setzt sich Dolffs in Bewegung. Voran die leichte Gardecavallerie mit den schlesischen Cürassieren, dann das ostpreußische Cürassierregiment, endlich die Gardes du Corps und die brandenburgischen Cürassiere. Zwischen der zweiten und dritten Reiterschaar die drei reitenden Batterieen.

Ohne Aufenthalt trabt Dolffs mit den ersten Regimentern rasch vor. Ohne seine Artillerie abzuwarten, die der schnellen Bewegung nicht folgen kann, stürzt er sich auf den Feind. Er selbst an der Spitze des Gardecavallerieregimentes haut in den nächsten feindlichen Haufen ein, die schlesischen Cürassiere in die nebenstehenden Massen, die ostpreußischen Cürassiere umreiten Michelsdorf und fallen über den zwischen diesem Dorfe und Haynau befindlichen Feind her. Die französische Reiterei verschwindet, ohne einen Säbelhieb zu führen. Maisons Artillerie protzt ab, wo die Kanonen eben angelangt sind, sendet den preußischen Reitern Kartät-

1) Das Vorrücken der feindlichen Truppen wurde natürlich sogleich eingestellt.

schenladungen entgegen. Nichts widersteht der stürmischen Tapferkeit der Preußen, sie überreiten die feindlichen Schlachthaufen, hauen die Bedienung der Geschütze nieder, in einer Viertelstunde ist Alles, was vom Feinde über die schnelle Deichsel gezogen ist, todt, verwundet, gefangen. Seine sämmtliche Artillerie wird die Beute der Sieger.

So zeigt der alte Blücher der Welt, was man mit der Reiterei in Lützens Ebenen hätte bewirken können. Doch in Wehmuth wandelt sich schnell seine Freude, und die helle Zähre rollt über seine Heldenwange. Der Löwe in der Schlacht, der die Heldenthat vollbracht, kehrt nicht zurück mit seiner kühnen Reiterei. Dolffs ist gefallen, ist den schönsten Tod gestorben, den ein großes Herz sich wünschen kann, den Tod im Augenblicke eines erkämpften Sieges!

Das ist das Loos des Kriegers! Am Morgen stolz zu Roß, Tausenden gebietend, das Schicksal der Welt entscheidend: am Abend gebettet in der kühlen Erde!

Doch nur die sind zu beklagen, die einen solchen Arm im Felde, einen solchen Geist im Rathe verloren haben. Er nicht: auf den Fittigen des Sieges schwingt sich seine kühne Seele in die ewigen Wohnungen unsterblicher Helden empor, ihn bewillkommnen die Großen der alten Zeit, die strahlenden Herrscher der Völker, die heiligen Vaterlandskrieger aller Jahrhunderte, die herrlichen Kämpfer, die seit Anbeginn der Welt für Recht und Völkerwürde gefallen!

Mit Dolffs schwingen sich die Seelen von funfzig seiner tapferen Waffenbrüder zum ewigen Himmel empor. Es nennt darunter das dankbare Vaterland die leuchtenden Namen: Schöning, Haffter, Schierstädt, Falkenhausen, Lynar, Malschitzky!

Die Schlacht von Luckau.

Am 4ten Juni 1813.

Als sich Wittgenstein und Blücher Ende Aprils vereinigten, um sich dem Vordringen Napoleons in Sachsen entgegen zu stellen, und ihm eine Schlacht, die von Lützen, zu liefern, war an der Elbe die preußische Brigade Borstell zur Blokade der Festung Magdeburg und das Corps des Generallieutenants Bülow zur Beobachtung der Festung Wittenberg, so wie zur Bewachung der von den Verbündeten geschlagenen Elbbrücke von Roslau (zwischen Magdeburg und Wittenberg) zurückgeblieben. Da inzwischen die von den Franzosen besetzte Festung Spandau von dem General Thümen erobert worden war, vereinigten sich dessen Truppen wieder mit dem Corps Bülows, zu dem sie gehörten, und letzterer fühlte sich stark genug, angriffsweise zu Werke zu gehen. Seine Vordertruppen unter dem General von Oppen besetzten am 30. April nach einem lebhaften Gefechte Wettin an der Saale, und Bülow rückte mit seinem Hauptcorps nach Köthen. In der Nacht vom 29. April hatte der General Kleist Halle verlassen müssen, welches von Truppen des Vicekönigs von Italien besetzt wurde. Nachdem die Hauptmacht dieses französischen Feldherrn zur Vereinigung mit Napoleon in den Ebenen von Leipzig abgezogen war, rückte Bülow vor, und erstürmte am 2. Mai Halle. Die Folgen, welche diese glänzende Waffenthat hätte haben können, wurden jedoch durch die an demselben Tage geschlagene Schlacht von Lützen vereitelt. Bülow mußte sich am 11. Mai wieder über die Elbe zurückziehen, denn er hatte den Auftrag, Berlin zu decken, gegen welches von Torgau aus die drei Armeecorps Ney, Lauriston und Reynier vorrückten. Der Generallieutenant Bülow bezog am 19. Mai eine Stellung bei Baruth, wo er, da inzwischen die Brigade Borstell in der Blokade von Magdeburg durch das russische Corps des Grafen Woronzow abgelöst worden war, sein ganzes Corps, etwa fünfundzwanzigtausend Mann, vereinigte.

Hier erfuhr jedoch der General Bülow, daß sich die obgenannten drei Corps des Marschalls Ney plötzlich gegen Bautzen gewendet hatten. Er beschloß daher, da auch von der Niederelbe her Berlin keine Gefahr drohte, sogleich in der Richtung von Bautzen vorzurücken, um entweder an der zu erwartenden Hauptschlacht Theil zu nehmen, oder aber den Feind zur Absendung eines beträchtlichen Corps gegen ihn zu nöthigen, und dadurch dem verbündeten Hauptheer zu nützen. So rückte Bülow über Dahme und Luckau nach Kahlau vor, wo sein Corps am 25. Mai eintraf. Inzwischen war die Schlacht von Bautzen geschlagen worden, und der Kaiser Napoleon hatte von dem Schlachtfelde das Corps des Marschalls Oudinot gegen Bülow entsendet; es sollte diesen schlagen und in Berlin einrücken. Am 28. Mai kam es zu dem Treffen bei Hoyerswerda, in dessen Folge sich die Brigaden Borstell und Oppen vor der Uebermacht zurückziehen mußten. Am 3. Juni setzten sich sämmtliche Truppen Bülows in Bewegung, um sich bei Luckau zu vereinigen, und am 4. Juni kam es zu der nachstehend geschilderten Schlacht zwischen ihm und den Franzosen unter dem Marschall Oudinot. Noch muß bemerkt werden, daß während der Schlacht keineswegs das ganze Corps Bülows vereinigt war, und nur 15,800 Mann (darunter 13,300 Preußen und 2,500 Russen) gegen die 30,000 Mann starke Streitmacht des Marschalls Oudinot kämpften.

»Das Vaterland ist in Gefahr!« erklärten die alten Römer, und Alles erhob sich auf diesen Ruf; eine eherne Mauer, eine stählerne Wand stand alsbald dem Feinde entgegen. Zog er heran, so zerschellte er die Stirne; zog er zurück, so zerschmetterten ihm die vorstürmenden Legionen das Haupt. So die Brandenburger in dem großen Gottesjahre 1813! Zweifelhafter Siegeskunde, dunkeln Gegengerüchten über die Schlacht von Lützen folgt in Berlin, der großen Königsstadt, plötzlich der aufregende Ruf: »Der Feind zieht heran!« Da geräth alles Volk in den Marken in Bewegung. Wohlgeordnet und vorbereitet ist die Mannschaft in Berlin, zur Vertheidigung auszurücken. Verschanzt sind alle Zugänge zur Residenzstadt, ringsum in den Marken ist der heldenmuthige Landsturm entschlossen, sich dem Feinde mit aller Kraft des Leibes und Lebens, mit aller Aufopferung von Habe und Gut

BÜLOW VON DENNEWITZ.

zu widersetzen. Alte Kriegsleute führen den Landsturm an, richten die Vertheidigung des Landes ein. Ueberall arbeitet man an den Brücken, daß sie sogleich abgetragen werden können; allenthalben werden Verschanzungen und Verhaue angelegt. Mit Fangdämmen hemmt man die Flüsse; die ganze Gegend nach Philippsthal zu, die von Derwitz bis Potsdam, wo sich die Nuthe mit der Havel vereint, wird unter Wasser gesetzt. Dem Volke geben diese Wehranstalten Zuversicht und Hoffnung, den Feind erschreckt das vermehrte Gerücht davon.

Harmlos aber geht die Gefahr vorüber, einem Gewitter vergleichbar, das aus dem Mittag mit schnellem Fittig heranzieht; schon zucken die Blitze, schon rollt der schreckliche Donner näher und näher: da erhebt sich plötzlich der stärkere Sohn des Nordens, der Sturm aus Mitternacht, drängt die schwarzen, unheilschwangern Wolken des Südens zurück, fegt mit gewaltigem Odem das Himmelszelt wieder rein. So stürztest du dich, o Bülow, auf den Feind, und er erlag den gewaltigen Streichen deines mächtigen Heldenarmes [1])!

1) Friedrich Wilhelm Freiherr von Bülow, seit 1814 Graf von Dennewitz, königlich preußischer General der Infanterie, erblickte das Licht am 16. Februar 1755 auf dem Bülowschen Familiengute Falkenberg in der Altmark. Im vierzehnten Lebensjahre trat Bülow in den Militärdienst, wurde 1793 Stabscapitän und Gouverneur des Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen. Er machte in dieser Eigenschaft den Feldzug des Jahres 1793 am Rheine mit, wurde Major und erhielt den Militärverdienstorden, weil er sich während der Belagerung von Mainz sehr ausgezeichnet, den vom Feinde beabsichtigten Ueberfall von Marienborn vereitelt und durch Erstürmung der Zahlbacher Schanze nicht wenig zum Falle jener wichtigen Festung beigetragen hatte. Im Jahre 1795 hatte seine Gouverneurstelle bei dem Prinzen ein Ende, er wurde zur ostpreußischen Füselierbrigade übersetzt, ward 1797 Chef eines Bataillons, und 1805 Oberstlieutenant. Im Kriege von 1806 nahm er an der Vertheidigung von Thorn unter dem General L'Estoq Theil, zeichnete sich in dem Gefechte bei Waltersdorf aus, wurde aber durch seine Anstellung beim Blücherschen Corps in Schwedisch-Pommern verhindert, an den Schlachten von Heilsberg und Friedland Theil zu nehmen. Im Jahre 1808 wurde er Generalmajor, 1812 interimistischer Generalgouverneur von Ost- und West-

Zu Luckau an dem Flüßchen Perste war's, wo Bülow dem Vordringen des Marschalls Oudinot Schranken zu setzen beschlossen hat. Mit Kennerauge ist die ganze Gegend zum Schlachtfelde ge-

---

preußen, in welcher Eigenschaft er während der Besatzung dieser Provinzen dem Staate wichtige Dienste leistete. Beim Beginn des Feldzuges von 1813 wurde er Generallieutenant und mit der Einschließung der Festung Stettin beauftragt. Nachdem ihn der General Tauenzien hier abgelös't hatte, rückte er mit York und Wittgenstein dem Vicekönige von Italien entgegen, welcher von Magdeburg aus gegen Berlin vorzurücken drohte. Hier entschied er das Treffen von Möckern, erstürmte am 2. Mai Halle, deckte dann Berlin und gewann am 4. Juni die Schlacht von Luckau. Nach dem Waffenstillstande rettete er Berlin zum zweiten Male durch die Schlacht von Großbeeren (23. August), und zum dritten Male durch den entscheidenden Sieg von Dennewitz (6. September). Am 18. October nahm er an der Völkerschlacht bei Leipzig den rühmlichsten Antheil. Als die Verbündeten gegen den Rhein aufbrachen, zog Bülow gegen Holland, vertrieb die Franzosen in der kürzesten Zeit aus diesem Lande, schlug sie am 11. Januar 1814 bei Hoogstraten, bombardirte Antwerpen und hielt am 8. Februar seinen Einzug in Brüssel. In der zweitägigen Schlacht von Laon (denn Bülow war nach der Einnahme von Soissons wieder zum schlesischen Heere gestoßen) befehligte er das Centrum der Schlachtordnung. Nach dem Friedensschlusse wurde er als General der Infanterie Gouverneur von Ost- und Westpreußen. Im Feldzuge von 1815 kam ihm der Befehl, an der Schlacht von Ligny Theil zu nehmen, zu spät zu. Dagegen machte er mit seinem Corps einen Gewaltmarsch von neun Meilen in sechszehn Stunden, vereinigte sich dadurch noch zur rechten Zeit mit dem Blücherschen Corps, und trug zur Entscheidung der Schlacht von Waterloo bei. Nach dem Frieden kehrte Bülow in sein Generalcommando von Ost- und Westpreußen zurück, starb aber schon am 25. Januar 1816 nach kurzem Krankenlager an einer Leberentzündung. Sein König belohnte die Verdienste dieses großen Feldherrn durch die Erhebung in den Grafenstand mit dem ehrenden Beinamen von Dennewitz, ferner durch Ertheilung des schwarzen Adlerordens (bekanntlich der erste Ritterorden der preußischen Monarchie) und durch die Aufnahme in die sehr kleine Zahl der Großritter des eisernen Kreuzes. Seinem Andenken errichtete der dankbare König ein Marmorstandbild zu Berlin. — Bülow war ein großer Freund der Wissenschaften, und nicht nur ein inniger Verehrer der Tonkunst, sondern selbst ein ausgezeichneter Compositeur. Man hat von ihm Motetten, die Psalmen 51 und 100, auch eine Messe.

wählt. Das Flüßchen Perste hat tiefe morastige Ufer, über die nur wenige Wege führen; es bewässert einen tiefen Wassergraben, der dicht an der Mauer um die Stadt Luckau geht, sie von den Vorstädten trennt. Ueber diesen Bach führen außer der Straße durch die Stadt auch noch zwischen den Gärten und dem Stadtgraben mehrere Brücken, so daß man um sie herumkommen kann. Alle anderen Brücken und Dämme über den Morast sind fast eine Stunde von der Stadt entfernt. Im Norden von ihr liegen beträchtliche Anhöhen, welche die Stadt und den Uebergang beherrschen. Schwierig ist es daher für jeden Feind, wenn diese Höhen besetzt sind, auch wenn es ihm glückt, die Stadt einzunehmen, sich vor ihr mit seinen Streitkräften zu entwickeln.

Und es sind die Truppen des schlachtenkundigen Bülow so aufgestellt. Südlich von der Stadt die Vordertruppen unter dem General Oppen, Husaren, ostpreußisches Fußvolk und Kosaken, bei den Dörfern Kahnsdorf und Freßdorf. In der Stadt Luckau selbst ein Bataillon des Leibinfanterieregimentes, drei Jägercompagnieen in der Kahlauer Vorstadt und den anstoßenden Gärten; links von der Stadt zwei preußische Bataillone, rechts von ihr gleichfalls zwei und noch ein russisches. Oestlich läuft die Schlachtlinie in gleicher Richtung mit dem Flüßchen Perste von Wittmansdorf im Süden bis Giesmansdorf im Norden. Den rechten Flügel bildet die russische Brigade des Generals Harppe; in ausspringendem Winkel steht sie, das Dorf Wittmansdorf vor ihrer Fronte ist stark besetzt, und Kosaken beobachten den vorliegenden Morast und die Straße von Kirchhayn; auf dem Windmühlenberge dräuen zwei schwere russische Batterieen, welche die Stadt und die Zugänge zu ihr beherrschen. In der Mitte der Schlachtlinie steht die preußische Brigade Thümen; mit der rechten Flanke lehnt sie sich an das an Luckau stoßende Dorf Sando; dieses und die Vorstadt ist von Fußvolk besetzt, die Scharfschützen sind in den Gärten und im Gebüsch längs dem Flüßchen vertheilt, die Batterieen auf den rückwärtigen Erhöhungen aufgefahren. Der linke Flügel, den der tapfere Prinz Ludwig von Hessen-Homburg befehligt, dehnt sich bis Wievingsdorf und Giesmansdorf aus. Die Kanonen aller Bat-

terien sind gegen Luckau gerichtet. So geordnet erwartet Bülows kleines Heer mit fester Zuversicht den anrückenden zahlreichen Feind [1]).

Um zehn Uhr des Vormittags nähern sich endlich die Spitzen der Colonnen Oudinots Luckau. Mit einem lebhaften Geschützfeuer von beiden Seiten wird das Gefecht eröffnet. Um elf Uhr greift der Feind ernstlich an; lange hält General Oppen mit den Vordertruppen hartnäckig Stand, zieht sich aber, da die Gegner immer größere Truppenmassen entwickeln, dem erhaltenen Befehle gemäß, an das linke Ufer der Perste auf die Hauptstellung zurück. Nun marschiren die französischen Colonnen auf, setzen sich mit vorangehendem Geschütz gegen Luckau in Bewegung. Heftig greifen sie die freiwilligen Jäger und die Scharfschützen an, breiten sich in der Front aus, rücken vor, überschwemmen mit ihren Plänklern die Wiesen und Gärten vor der Stadt, dringen trotz des heftigsten Kleingewehrfeuers in die Kahlauer Vorstadt ein, behaupten sich nicht nur, sondern stürmen bis an das Kahlauer und das kleine Thor vor. Schon sind die vordersten Truppen durch jenes in die Stadt eingedrungen; da erscheinen zur rechten Zeit Unterstützungstruppen, tapfere Preußen, rücken im Sturmschritt auf den Feind los, treiben ihn mit dem Bajonette wieder zur Stadt hinaus, verrammeln das Kahlauer Thor mit Balken. Auf das kleine Thor mißglückt der Angriff des Feindes; in den umliegenden Gärten behaupten sich die preußischen Jäger; dreihundert Plänkler gehen am rechten Ufer der Perste über das Dorf Zauka vor, fallen den Franzosen in die Flanke; gleichzeitig dringen drei preußische Füselierbataillone, unterstützt von russischen, wieder in die Kahlauer Vorstadt ein, vertreiben den Feind mit dem Bajo-

1) Im Heranmarsche befanden sich die Brigade des Generals Borstell und die Brigade des Obersten Boyer. Jene marschirte von Cottbus her, und sollte bei ihrem Eintreffen den linken Flügel verstärken; es war aber, der Entfernung wegen, sehr zweifelhaft, ob sie würde am Gefecht Theil nehmen können. Diese, welche Wittenberg beobachtet hatte, sollte nach ihrer, gleichfalls zweifelhaften Ankunft, den rechten Flügel verstärken.

nette, werfen ihn bis über den Graben jenseits der Stadt zurück.

Mit Unmuth sieht Marschall Oudinot seine Truppen weichen. Auf dem Windmühlenberge zwischen Kahnsdorf und Freßdorf [1]) hält der gefürchtete Feldherr, ertheilt sogleich Befehl zur Erneuerung des Angriffes. Frische Colonnen marschiren vor, es bahnt ihnen zahlreiches Geschütz den Weg. Sie dringen abermals in die Kahlauer Vorstadt ein, ja wieder vor bis an das Thor; doch da war inzwischen die Brücke abgebrochen worden, und alle ihre Anstrengungen bleiben fruchtlos. Ein hartnäckiges Gefecht entbrennt, Preußen und Russen bemächtigen sich der Häuserreihe zur Rechten, doch wird die Vorstadt auf des Marschalls Befehl angezündet, und es trennt ihr Feuer die fechtenden Schaaren. Aus den Gärten brechen nun die Preußen und Russen vor. Der Feind setzt sich bei dem Lazarethe und auf dem Kirchhofe, es ras't hier ein mörderischer Kampf bis zum Abend.

Inzwischen läßt der Marschall Oudinot auch die Stadt durch Granaten in Brand stecken. Daraus erkennt Bülow, daß der Feind das Gefecht nur fortsetzt, um sich bis zur Nacht zu halten und dann unter ihrem Schutze den Rückzug anzutreten. Er beschließt, dem Kampfe durch seine Reiterei die letzte, entscheidende Wendung zu geben. Doch die einzige Straße führt durch die Kahlauer Vorstadt, hundertzwanzig Häuser stehen in Flammen, es ist unmöglich, mit Reiterei und Geschütz durchzukommen. Bülow entsendet daher den General Oppen mit zehn Schwadronen über Wieringsdorf auf das rechte Ufer der Perste, um dem Feinde über Kahnsdorf in die rechte Flanke zu fallen. Wie die feindliche Reiterei, die sich rechts von Luckau ausgebreitet hat, die lustig herantrabenden Schaaren erblickt, zieht sie sich ihrem Fußvolke näher, welches sogleich Vierecke bildet. Die preußischen Schwadronen marschiren auf, stürmen auf die feindlichen Reiter im Angesichte ihres Fußvolkes, werfen sie im ersten Anlaufe, folgen den flüchtigen nach, säbeln die Bedienung einer Batterie nieder, erobern drei

1) Dieser Windmühlenberg ist nicht mit jenem bei Wittmansdorf zu verwechseln, auf welchem das russische schwere Geschütz stand.

Geschütze. Dieser glänzende Reiterangriff beschleunigt den Rückzug des Feindes, wenngleich der Einbruch der Nacht der von den preußischen Schwadronen kühn begonnenen Verfolgung ein baldiges Ziel setzt.

So hat Bülow mit geringen Streitkräften einen der erfahrensten Marschälle Napoleons, trotz dessen Uebermacht an Truppen, in einem elfstündigen Kampfe überwunden; Berlin ist durch diesen Sieg gerettet; unter seine ersten Sterne zählt das preußische Volk fortan den ruhmgekrönten Sieger!

Der Ueberfall bei Halberstadt.

Am 30sten Mai 1813.

Da die Reiterei der Verbündeten sehr zahlreich war, so beschlossen sie, dieselbe zu benutzen, um im Rücken des Feindes kühne Streiche auszuführen, als da sind: Couriere aufheben, einzelne Abtheilungen und nachrückende Transporte überfallen, kurz den Feind auf alle Weise beunruhigen, in ihm dadurch das Gefühl der Unsicherheit erregen, in den Gauen des deutschen Vaterlandes dagegen durch heldenmüthige Thaten die Hoffnung auf den Sieg und das Vertrauen in die Waffen der Verbündeten aufrecht halten. Zu den kühnsten der zu solchem Zwecke ausgesendeten Parteigänger gehörte der preußische Rittmeister Colomb, der mit nur hundert Husaren in der Nacht vom 7ten zum 8ten Mai aus Blüchers Lager bei Meißen aufbrach und seinen Streifzug antrat. Er ging am rechten Ufer der Elbe aufwärts, überschritt diesen Strom bei Rathen, schlich zwischen dem französischen Lager bei Pirna und dem Königstein durch, entging bei dem Dorfe Hellendorf an der böhmischen Grenze der Aufmerksamkeit der dort stationirten feindlichen Posten, marschirte nur bei Nacht, lagerte am Tage in Wäldern oder abseitigen Dörfern, und erreichte so glücklich die Straße von Plauen nach Reichenbach im Rücken der feindlichen Armee. Die kühnste aller Thaten aber, die dieser Parteigänger ausführte, war die Wegnahme eines feindlichen Artillerieparkes, der auf der Straße von Hof nach Chemnitz marschirte. Die Bedeckung desselben bestand aus 6 Offizieren, 116 Reitern, 86 italienischen Infanteristen und einigen bewaffneten Trainsoldaten, während Colombs Streifcommando mit Einschluß der Offiziere und Trompeter nur 86 Mann zählte. Er vertheilte als geschickter Anführer seine geringen Streitkräfte so, daß zu gleicher Zeit die Vorhut, die Nachhut und die beiden Flanken des Feindes überfallen wurden. Der verwegene Streich gelang vollständig: 18 Kanonen, 6 Haubitzen, 36 gefüllte Pulverwagen, 200 Pferde und

300 Gefangene wurden die Beute der Sieger. Während der Rittmeister Colomb dies in Sachsen am 29. Mai vollbrachte, führte der russische General Tschernitscheff, der die Niederelbe bewachte, am 30. desselben Monats bei Halberstadt den nachstehend erzählten Uberfall aus, welcher wegen der Pünktlichkeit, Schnelligkeit und Sicherheit, womit er zu Stande gebracht wurde, in der Geschichte der Ueberfälle und des kleinen Krieges stets einen sehr ehrenvollen Rang einnehmen wird.

Der General Tschernitscheff, einer der ersten russischen Reiteranführer, müde der Unthätigkeit an der vor jedem Angriff gesicherten Niederelbe, angewiesen, dem Feinde auf alle mögliche Art Abbruch zu thun, beschließt, einen glänzenden Streich auszuführen. Lüstern ist er nach dem französischen Artilleriepark, der zu Halberstadt, wie ihm getreue Kundschafter melden, angekommen, geht am 28. Mai mit zwölfhundert Reitern bei Ferchland über die Elbe, legt in vierundzwanzig Stunden zwölf Meilen zurück, marschirt in der Nacht vom 29sten zum 30sten und rückt am Morgen bis zu dem ersten Wegzollhause auf der Straße von Halberstadt nach Braunschweig vor. Es schickt der kluge Feldherr ein Kosakenregiment gegen Aspenstädt, um die zur Unterstützung des Parkes etwa von Zilly und Dardesheim herbeieilenden Truppen [1]) so lange aufzuhalten, bis der Ueberfall ausgeführt sein würde. Die übrige Reiterei vertheilt er in mehrere größere und kleinere Schaaren, die sich alle gegen die nördlichen und westlichen Thore von Halberstadt hinziehen. Seine beiden Geschütze stellt er einige hundert Schritte von jenem Wegzollhause auf der Anhöhe auf, die zwi-

---

1) Wirklich war in Zilly, Dardesheim, Altenstadt und Hessen französisches Fußvolk und Reiterei mit zehn Geschützen von Hannover her angekommen. Der in Halberstadt befehligende westphälische General von Ochs sandte zwar noch am Abend des 29sten (denn da hatte er schon Nachricht von dem Anmarsche der Russen) einen Eilboten an den diese Truppen commandirenden Brigadegeneral Stinzé: ob letzterer den Eilboten empfing oder nicht, bleibt dahingestellt; gewiß ist nur, daß er zur Rettung des Parkes zu spät kam.

schen demselben und der Schlagmühle die ganze Gegend beherrscht.

Nicht ist es ihm gelungen, den Feind ganz unvorbereitet zu überraschen. Die westphälischen Gendarmen haben den General von Ochs, der in Halberstadt befehligt, schon am Abend des 29sten von dem Heranziehen russischer Reiterei unterrichtet. Am 30sten um vier Uhr des Morgens sprengt eine Vedette, die in der Nähe des Wegzollhauses aufgestellt war, in aller Hast zurück, und feuert zum Zeichen, daß die russische Reiterei sich nahe, die Pistole ab. Sogleich tritt das französische Fußvolk auf dem Burchardianger, wo der Artilleriepark aufgefahren ist, unter das Gewehr, bildet zwischen und vor den Geschützen, deren Mehrzahl es an der nöthigen Bedienung fehlt, kleine Vierecke.

Rasch sprengen auf Erkennung einige russische Reiter, Tschernitscheff selbst unter ihnen, bis an den Anger heran. Der westphälische General ruft dem französischen Commandanten der Artillerie zu: »Kennen Sie denn ihre Feinde nicht?« worauf das Geschütz Kartätschenfeuer giebt und die russischen Reiter umkehren. Augenblicklich antworten die russischen Kanonen. Von allen Seiten umzingeln Tschernitscheffs Reiter den Park. Eine Abtheilung stellt sich hinter der hochliegenden Straße auf; nur die Kopfbedeckungen sieht man hervorragen, es vermögen die Schüsse der Franzosen daher keine Wirkung zu thun. Der westphälische General schickt Fußvolk ab, die Reiter aus dieser gefährlichen Nähe zu vertreiben; da sprengen andere im Rückhalte liegende Russen gegen dasselbe an, und es muß sich auf seine Geschütze zurückziehen. In diesem Augenblicke schlägt eine russische Kugel in einen Munitionswagen in der Mitte des Artillerieparkes, und mehrere Pulverwagen fliegen auf; Tschernitscheff benutzt den günstigen Moment: mit einem fürchterlichen Hurrah stürzen sich seine Reiter von allen Seiten auf den Park, hauen nieder, was sich nicht ergiebt, sprengen den Fliehenden, unter denen sich der westphälische General von Ochs befindet, unaufhaltsam nach.

Um halb fünf Uhr des Morgens hat das Gefecht begonnen, um sechs Uhr sind sämmtliche Geschütze genommen, um halb sieben wird der westphälische General als Gefangener eingebracht. Vier-

zehn Kanonen, achtzig Pulverwagen, achthundert Pferde, tausend Gefangene fallen den Siegern in die Hände.

Nun schickt Tschernitscheff noch zwei Kosakenregimenter auf der Straße vor, von woher der französische General Stinzé heranrückt. Diese beiden Regimenter, mit dem schon früher abgeschickten, halten den zahlreichen Feind auf, bis die eroberten Kanonen und Kriegsvorräthe einen hinreichenden Vorsprung auf dem Wege, wo sie abgeführt werden, erlangt haben. Dann folgt ihnen Tschernitscheff mit allen seinen Streitkräften, und gelangt mit der reichen Beute glücklich auf das rechte Ufer des Elbstromes.

Die französischen Colonnen aber rücken in Halberstadt mit klingendem Spiele ein, als wären sie die Sieger des Tages gewesen!

Verrätherischer Ueberfall des Lützow'schen Freicorps durch die Franzosen bei Kitzen.

Am 17ten Juni 1813.

Den Namen Lützow kennt jedes Kind in Deutschland. Seine kühnen Thaten, seine feurige Vaterlandsliebe und die Lieder des begeisterten Sängers Körner haben ihn unsterblich gemacht. »Lützow und seine wilde verwegene Jagd« werden bei dem deutschen Volke im ewigen Andenken fortleben. Eine kurze Geschichte dieses berühmten Freicorps darf daher in einem deutschen Heldenbuche nicht fehlen.

Als in Preußen in den ersten Monaten des Jahres 1813 jene hochherzige Begeisterung aufflammte, welche in ihren endlichen Wirkungen die Befreiung Deutschlands von dem Joche der französischen Gewaltherrschaft herbeiführte, hielt man es für zweckmäßig, auch die übrigen deutschen Völker gegen Napoleon aufzuregen. Die Majore Lützow und Petersdorff erhielten von dem Könige Friedrich Wilhelm die Erlaubniß, ein Freicorps, in welches vorzüglich auch Nichtpreußen aufgenommen werden sollten, zu errichten, um kühne Unternehmungen im Rücken und in den Flanken des Feindes auszuführen. Man hoffte durch dieses Freicorps einen Kern zu bilden, an welchen sich die gegen die Franzosen feindlich gesinnten und wehrhaften Deutschen aller Gauen anschließen sollten. So bezweckte man, im Rücken des französischen Heeres allmälig eine, den Franzosen sehr gefährliche Macht anzusammeln, und die Bevölkerung der Rheinbundstaaten zur Schilderhebung zu entflammen. In Schlesien wurde der Stamm des Freicorps gebildet; zwar strömten kriegslustige Patrioten in Menge zu, auch fehlte es an Pferden nicht; da aber der Staat seiner anderweitigen Rüstungen wegen nicht viel mehr als zweihundert Infanteriegewehre hergeben konnte, mußte die Bewaffnung und Bekleidung durch freiwillige Beiträge herbeigeschafft werden. Es gelang den unermüd-

lichen Majoren Petersdorff und Lützow, der Name welches letzteren aus den Jahren 1806 und 1809, wo er unter dem berühmten Patrioten Schill gefochten hatte, sich eines überaus guten Klanges erfreute, alle Schwierigkeiten, mit Ausnahme jener, die sich der Errichtung einer reitenden Batterie entgegenstellten, zu überwinden. Zwar fehlte es an gedienten Offizieren, Eifer aber und guter Wille ersetzten auch diesen Mangel. Selbst Männer, welche durch ihre Stellung einen ausgezeichneten Rang einnahmen, schlossen sich dem Freicorps an; so, um nur einige zu nennen: der Regierungsrath Schröer, der Landrath von Petersdorff mit seinen Söhnen, der Staatsrath Graf Dohna, der Geheimerath Beuth. In der kurzen Zeit vom 18. Februar bis Ende März wurden 900 Mann Infanterie und 260 Mann Cavallerie in schlagfertigen Stand gesetzt, und nur die Besoldung hatte der Staat übernommen. Zu Rogau wurde am 28. März ein feierlicher Gottesdienst gehalten und der Schwur geleistet; am 29. März erreichte das Corps Jauer, am 17. April auf vorgeschriebenen Märschen über Lauban und Dresden die Stadt Leipzig. In Sachsen strömten dem Corps noch fünfhundert Mann zu, und dies verdankte man vorzüglich einem begeisterten Aufrufe des Dichters Körner an seine Landsleute, den Lützow verbreiten ließ.

Am 23sten endlich erhielt Lützow die Erlaubniß zum Aufbruche und von dem berühmten Scharnhorst den Befehl: die Infanterie des Freicorps, wenn es die Umstände irgend gestatteten, in einzelnen Abtheilungen in den Harz, den Solling, den Schwalenberger und den Lippeschen Wald zu werfen; mit der Cavallerie aber umher zu streifen, und zwischen den einzelnen so vertheilten Infanterieabtheilungen die Verbindung zu unterhalten; in jedem Falle aber bemüht zu sein, den Feind auf seinen Flanken und im Rücken auf alle Weise zu belästigen. Man hatte im Thüringer Walde, im Spessart, im Harz treue Freunde. Durch ihre Mitwirkung sollte die Bevölkerung aufgeregt und bewogen werden, zu den Waffen zu greifen. An mehreren Orten im Rücken der feindlichen Armee, namentlich in Suhl, lagen Gewehrvorräthe bereit, und man hatte Einverständnisse durch ganz Deutschland bis hinauf nach Ostfriesland. Das Corps brach am 25. April von Leipzig über Schkeuditz zu seiner Bestimmung auf. Da Lützow jedoch durch eine vorausgeschickte Reiterabtheilung erfuhr, daß die Franzosen mit mehreren starken Colonnen nach der Saale vorzurücken im Begriffe wären, so hielt er es unmöglich, einen geheimen Marsch nach dem Harz

auszuführen. Lützow ging die Elbe abwärts, und langte über Havelberg am 7. Mai zu Perleberg an. Nirgends hatte es ihm glücken wollen, einen Punkt zu finden, wo er mit seinem ganzen Corps über die Elbe gehen konnte, obschon er mehrfach einzelne Reiterabtheilungen an das linke Ufer entsendet hatte. Der Marsch nach dem Harz wurde völlig vereitelt, als Lützow erfuhr, daß die französischen Generale Philippon und Sebastiani, jener zwischen Tangermünde und Gardelegen, dieser bei Salzwedel, mit 12,000 Mann standen. Wäre es Lützow auch geglückt, in den Harz zu gelangen, so würde ihm sogleich diese Heeresmacht nachgerückt sein, und unsägliches Elend über die redlichen Bewohner dieses Gebirges gebracht haben. Er beschloß daher zu warten, bis diese Truppen der großen französischen Armee nachgezogen sein würden, einstweilen aber die Einladung des Generals Wallmoden anzunehmen, zum Versuche der Rettung von Hamburg, das sich wider die französische Herrschaft empört hatte und gegen welches der gefürchtete Marschall Davoust mit 18,000 Mann heranrückte, mitzuwirken. Lützow ging bei Dömitz am 11. Mai über die Elbe, und nahm am 12ten mit seinem Corps ruhmvollen Antheil an dem Gefechte an der Görde. Gleich nachher erhielt er Nachricht von dem guten Geiste des Volkes im Harze. Da aber die Klugheit gebot, daselbst nicht anders als mit möglichster Kraft aufzutreten, blieb die Infanterie unter dem Major Petersdorff in Havelberg zurück, weil man gegründete Aussicht hatte, sie in kurzer Zeit auf 2000 Mann zu bringen, und mit drei leichten Geschützen zu versehen. Sie gehorchte in den ersten Tagen des Juni der Aufforderung des Generals Woronzow, welcher die Blockade von Magdeburg befehligte, an dem Streifzuge gegen Leipzig Theil zu nehmen, welches zuverlässig eingenommen worden wäre, wenn nicht im Momente des siegreichen Vordringens nach der Stadt selbst die Nachricht vom Abschlusse des Waffenstillstandes eintraf. Das übrige Fußvolk des Streifcorps (denn nur 900 von 2000 hatten an dem Zuge gegen Leipzig Theil genommen) sollte am 10. Juni von Havelberg unmittelbar nach dem Harz aufbrechen, was gleichfalls durch den Waffenstillstand vereitelt wurde. Während nun der Major Petersdorff dergestalt mit Glück beschäftigt war, das Fußvolk zu vermehren, hatte Lützow beschlossen, einen Streifzug nach der oberen Saale zu unternehmen. Es war ihm nämlich aus Thüringen kräftige Mitwirkung zugesagt, wenn er anders dort zu erscheinen vermöchte; ein Unternehmen auf Baireuth schien guten Erfolg zu versprechen; man

durchschnitt dabei die Hauptverbindungsstraßen im Rücken der französischen Armee; es hatte sich überdies das Gerücht einer Kriegserklärung Oesterreichs gegen Frankreich verbreitet, und so hoffte Lützow an Böhmen einen neuen Anhalt zu gewinnen. Ja sollte sich auch dieses Gerücht als ein leeres ausweisen, so vertrauete der kühne Mann seinem Degen, um im schlimmsten Falle in einem größeren Bogen durch den Thüringerwald und über den Harz die Altmark wohlbehalten wieder zu erreichen.

Von Perleberg entsendete Lützow am 15. Mai, drei Tage nach dem Gefecht an der Görde, zuerst den Lieutenant Reiche, um die zerstreuten Cavallerieabtheilungen im Allgemeinen von dem bevorstehenden Zuge in Kenntniß zu setzen und ihnen einen Sammelplatz anzuweisen. Zugleich wurde dem Drange des Lieutenants Reiche zu kühnen Unternehmungen willfahrt. Wir wollen dieselben kurz erzählen, weil sie ein Bild der Thätigkeit der verschiedenen einzelnen Streifparteien vom Lützowschen Corps, die auf dem linken Elbufer zerstreut waren, geben. Am 16. Mai überbrachte Reiche zu Seehausen dem Lieutenant Obermann die Befehle Lützows, und übernahm von dessen 80 Pferde starker Partei dreißig, um sein Glück auf dem linken Elbufer zu versuchen. Zuerst brach er nach Schnackenburg und von da nach Dannenberg auf, um Nachrichten über die Bewegungen des Feindes einzuziehen, welcher dem Gerüchte nach im Vorrücken begriffen sein sollte, was genau zu wissen für die am linken Elbufer zerstreuten Cavallerieabtheilungen des Freicorps natürlich von hohem Werthe war. Die Franzosen hatten Dannenberg am vorhergehenden Tage verlassen; Reiche folgte ihnen daher auf der Straße über die Görde und Oldendorf bis Nahrendorf gegen Dalenburg. Hier stieß er auf einen Vorposten polnischer Uhlanen, und erfuhr, daß in Berge und Clenze für feindliche Truppen, welche hier vorrückend durchkommen sollten, große Lieferungen ausgeschrieben wären. Reiche marschirte daher am 18. Mai nach Clenze, wo er sich überzeugte, daß diese Ankündigung nur zum Scheine geschehen war. Er hatte mithin einen Hauptzweck seines Streifzuges erreicht, hatte Gewißheit erhalten, daß der Feind nicht vorrücke, was er sogleich dem Lieutenant Obermann anzeigte, der dann die weiteren Benachrichtigungen an die übrigen Abtheilungen der Streifscorps besorgte. Hierauf ging Reiche am 19ten nach Salzwedel, hinderte hier die Ausführung einiger französischer Befehle, erreichte am 20sten Gardelegen und am 21sten Neuhaldensleben. Hier nahm er

eine feindliche Casse weg, und erfuhr zugleich, daß am andern Tage bei Burgstall (auf der Straße von Stendal nach Magdeburg) 400 Pferde von den Bewohnern des umliegenden Landes gestellt werden sollten, um nach der von den Franzosen besetzten Festung gebracht zu werden. Er forderte daher die Lieutenants Holleben und Normann vom Lützowschen Corps, die in der Gegend von Gardelegen streiften, auf, mit ihm gemeinschaftlich den Versuch zur Wegnahme dieses Pferdetransportes zu machen. In der That trafen die drei Offiziere mit ihren Reitern am andern Morgen bei Burgstall zusammen, leider waren aber die Pferde schon früher unmittelbar aus den Dörfern, die sie hatten stellen müssen, in einzelnen Abtheilungen nach Magdeburg abgeführt worden. Die Lützower eilten zwar auf der großen Straße nach Magdeburg vorwärts, trafen aber unterwegs nur acht Pferde, die sie wegnahmen. Sie ritten hierauf bis nahe an die Thore der Festung, aus welcher ihnen eine starke Infanterieabtheilung entgegengesendet wurde. Aus diesem Umstande entnahmen sie, daß in der Festung Magdeburg gänzlicher Mangel an aller Cavallerie herrschen müsse. Hierauf gingen die drei Anführer nach Wolmirstädt zurück, wo sie übernachteten und sich am andern Tage trennten. Reiche kehrte mit seinem Trupp nach Neuhaldensleben zurück, denn dieser Ort war vortrefflich gelegen, um die Verbindung zwischen Magdeburg und Frankreich zu stören. Er bewachte hier die Straßen nach Braunschweig und Celle, schickte gegen Braunschweig Patrouillen bis Königslutter, gegen Celle bis Vorsfelde, und es gelang ihm, mehrere französische Couriere aufzufangen, zwei große Mehltransporte, so wie sehr beträchtliche Lieferungen von Schanzpfählen und von Blei wegzunehmen. Da verbreitete sich das Gerücht, es sei in Magdeburg Cavallerie angekommen. Sogleich beschloß Reiche sich über diesen wichtigen Umstand Aufklärung zu verschaffen. Er ging am 26sten dreist auf Magdeburg los, und heftete in der Nähe des Thores eine Bekanntmachung des vorgeblichen Sieges der Verbündeten bei Bautzen an. Der Feind machte einen Ausfall mit drei Bataillonen Fußvolk, welche nur 25 berittene Gendarmen als Flankenbedeckung bei sich hatten. Reiche überzeugte sich hierdurch, daß das Gerücht, es sei Cavallerie in Magdeburg angekommen, keinen Grund habe, und kehrte nach Neuhaldensleben zurück, um von da unbesorgt seine Streifereien fortzusetzen. Am 27. Mai gelang es ihm, 100 französische Pferde, einen abermaligen Mehltransport, und die Reitpferde des Generals Sebastiani wegzunehmen. Siebzig Gen-

darmen, die im Kloster Hadmersleben standen, machten die Gegend unsicher, Reiche beschloß daher, gegen sie einen Ueberfall zu versuchen. Er näherte sich am Abend des 27sten auf Schleichwegen, und hob die ausgestellten Sicherheitsposten auf. Allein der westphälische Ortsvorstand (Maire) von Aschersleben benachrichtigte die Gendarmen von der Ankunft der Lützower. Jene setzten sich nun eiligst in dem zur Vertheidigung eingerichteten Kloster fest. Einen so wohlverwahrten Posten konnte Reiche mit seiner Reiterei nicht wegnehmen, er kehrte daher mit seinen Gefangenen unverfolgt zurück, brach am folgenden Tage auf, und erreichte am 29. Mai zu Letzlingen die schon im Marsche nach der oberen Saale begriffene Cavallerie Lützows.

Nachdem wir dergestalt in einem Beispiele die Thätigkeit, die Kühnheit, die Raschheit, die Zweckmäßigkeit in den Bewegungen der Lützowschen Offiziere, welche einzelne Streifparteien befehligten, veraugenscheinlicht haben, kehren wir zu dem Anführer zurück. Lützow ging bei Ferchland über die Elbe, und wandte sich nach Stendal. Am 28. Mai waren die vielen ausgesandten Streifparteien vereinigt. Die gesammte Macht, mit der Lützow seinen verwegenen Zug durch Landstriche, die vom Feinde besetzt waren, antrat, betrug vierhundert Reiter. Am 29sten brach Lützow von Stendal auf und erreichte Letzlingen zwischen Gardelegen und Wolmirstädt. Am 30sten machte er den starken Marsch über Calvörde und Erxleben nach Kroppenstädt östlich von Halberstadt. Von Calvörde entsendete er den Lieutenant Reiche nach Helmstedt, wo dieser ein französisches Mehlmagazin wegnahm und unter die Armen vertheilte. Lützow, welcher auf diesem Marsch durch Feindesland natürlich die größte Schnelligkeit mit der sorgfältigsten Wachsamkeit verbinden muß, pflegte folgende Anwendungen zu treffen. Sobald seine Reiterei ein Lager im Freien bezog, wurden sowohl oberhalb als unterhalb desselben auf der nächsten Hauptstraße Verstecke gelegt. Dadurch gelang es mehrere Male, Couriere aufzufangen, auch sich von den Bewegungen des Feindes zu unterrichten. Dies, sammt den nöthigen Sicherheitswachen, würde indessen kaum hingereicht haben, glücklich durch bedeutende feindliche Abtheilungen zu gelangen, wenn nicht die gegen die Franzosen erbitterten Bewohner Lützow stets von jeder Gefahr unterrichtet hätten. So oft man Gefangene machte, mit deren Transport sich die schnell von Ort zu Ort eilende Reiterei natürlich nicht befassen konnte, wurden die Gemeinen entwaffnet und konnten ziehen, wohin sie wollten; den Offizieren aber nahm man das

Ehrenwort ab, in dem gegenwärtigen Kriege nicht mehr gegen die Verbündeten zu dienen. Am 31. Mai zog Lützow über Ermsleben, Leimbach und Mansfeld nach Eisleben. Der Oberjäger Beczwarzowsky wurde mit zwanzig Pferden nach Aschersleben entsendet, wo er eine feindliche Casse wegnahm. Lützow hatte den kühnen Plan gefaßt, die wichtige Stadt Weimar zu überfallen, und marschirte am 1. Juni über Allstädt nach Wiehe. Von Allstädt entsendete er die Lieutenants Körner und Reiche nach Wendelstein, wo sie die Pferde des sächsischen Gestütes wegnahmen. Am 2. Juni erreichte Lützow Buttelstädt, nördlich von Weimar, erhielt aber hier die unwillkommene Kunde, daß Weimar von 1000 Mann Infanterie, die umliegenden Dörfer aber von 1500 polnischen Uhlanen und französischen Dragonern besetzt wären. Gegen eine solche Uebermacht konnte Lützow mit seinen 400 Reitern, entblößt von allem Fußvolke und aller Artillerie wie er war, nicht zu siegen hoffen. Ja er mußte mit ihnen jeden Kampf vermeiden, weil derselbe zu keinem glücklichen Ergebnisse hätte führen können. Er nahm deshalb zu einer Kriegslist Zuflucht, und spiegelte dem Feinde vor, er marschire nach Erfurt. Zu diesem Zwecke ließ er eine starke Abtheilung wirklich die Richtung nach Erfurt auf den Höhen neben dem Ettersberge einschlagen. Wie diese Abtheilung jedoch weit genug entfernt war, schloß sie sich durch eine Vertiefung der Gegend unvermerkt der übrigen Reiterei an, die sich rechts in die Wälder des Eckartsberges gewandt hatte, und da zur Fortsetzung des Marsches den Einbruch der Dunkelheit abwartete. Wirklich wurde der Feind getäuscht und verfolgte in der Richtung nach Erfurt. Lützow dagegen überschritt in der Nacht die Ilmenau auf der Brücke bei Osmansstädt. Dieses Dorf war von dreihundert Mann feindlichen Fußvolkes besetzt, die alle Vorsichtsmaaßregeln vernachlässigt hatten. Leicht hätte Lützow die ganze Abtheilung aufheben können; allein es lag viel daran, die schwierigen Engen des Saalegrundes eher zu überschreiten, als der Feind Nachricht von den Bewegungen des Streifcorps erhielt. Lützow fand daher nicht für gut, sich durch einen nächtlichen Angriff auf diese Infanterie aufzuhalten, sondern setzte seinen Marsch fort und überschritt am Morgen des 3. Juni bei Hohlstädt die Militärstraße von Weimar nach Jena. Jenseits derselben wurde geruht und gefüttert, während der Lieutenant Obermann sich an der Straße mit dreißig Pferden verdeckt aufstellte. Es fiel ihm ein feindlicher Transport von funfzig Wagen mit Militäreffekten in die Hände. Nachdem die Leute ausgeruht hatten, brach Lü-

tzow auf und überschritt die Saale durch die Furt bei Wiesleben zwischen Jena und Lobeda. Des Nachmittags erreichte er Roda. Unaufhaltsam ritt er mit einigen Husaren an der Spitze voraus, in das Städtchen hinein, und traf auf dem Markte eine vierhundert Mann starke Abtheilung Rheinbundstruppen aufmarschirt. Furchtlos reitet er auf sie zu, befiehlt ihnen, das Gewehr zu strecken, und sämmtliche vierhundert Mann vollziehen den Befehl mit den ordnungsmäßigen Griffen wie auf dem Exercierplatze.

Da Lützow sich nun dem Gebirge näherte, wo ihm Fußvolk gute Dienste leisten konnte, errichtete er eine kleine Truppe aus den gefangenen Rheinbundstruppen, und ließ diejenigen, welche nicht Lust hatten, einzutreten, frei abziehen. Der Lieutenant Reiche, welcher früher bei der Infanterie gedient hatte, erhielt über diese Abtheilung Fußvolk das Commando. Auch fand Lützow zu Roda beträchtliche feindliche Kornmagazine, die er unter die Armen vertheilen ließ. Die auf der Straße nach Jena ausgesandten Patrouillen sprengten inzwischen eilig zurück und meldeten, daß sich eine starke Abtheilung polnischer Uhlanen zeige und man noch mehrere nachrückende feindliche Truppen bemerke. Lützow, dessen Absicht nicht sein konnte, sich mit einem überlegenen Feind in ein Gefecht einzulassen, beschloß, demselben in südlicher Richtung, wo ohnehin sein Weg ging, auszuweichen. Er täuschte den Feind auf folgende Art. Bis zur Brücke über das Flüßchen bei Roda marschirte er auf dem gewöhnlichen Wege, hier aber ging er in dem seichten Bette des Baches stromaufwärts. Der Feind hatte wohl den Marsch nach der Brücke, des tiefen Thales wegen jedoch nicht den im Bette des Flüßchens gesehen, und verfolgte daher in falscher Richtung. Inzwischen brach die Dunkelheit ein, Lützow sah rechts und links die Wachfeuer des Feindes, setzte seinen Marsch fort und erreichte mit Anbruch des Tages am 4. Juni Neustadt zwischen Saalfeld und Gera. Hier ward geruht, denn Leute und Pferde waren abgemattet. Sie hatten in sechs Tagen vierunddreißig deutsche Meilen zurückgelegt.

Am 5. Juni ging Lützow über Schleiz, wo er hundert Mann Rheinbundstruppen aufhob, nach Mühltrof und erreichte am 6. Juni Plauen. Bevor er jedoch seine Unternehmungen im Baireuthschen und in Thüringen begann, wollte er sich Gewißheit verschaffen, daß die Kriegserklärung Oesterreichs kein leeres Gerücht gewesen, und beschloß daher, einige Tage in Plauen zu bleiben. Er stellte zwei Hauptdetaschements in Neustadt und Reichenbach auf, ließ die sämmtlichen

Straßen der Gegend durch Patrouillen genau beobachten und wies seinen Truppen Plauen zum Mittelpunkte an. Am 8. Juni entsandte Lützow den Lieutenant Kropf mit der Uhlanenschwadron (die Lützowsche Reiterei bestand aus einer Husarenschwadron, einer Uhlanenschwadron und einem reitenden Jägerdetaschement) und mit 300 Mann Infanterie unter dem Lieutenant Reiche, nach Hof in Baiern. Er selbst brach, mit Zurücklassung einer kleinen Abtheilung zu Plauen, mit der übrigen Reiterei nach Adorf auf. Er wurde dazu durch eine falsche Nachricht verleitet, es wären feindliche versprengte Truppen kraft einer Uebereinkunft durch Böhmen marschirt, und würden durch Adorf ziehen. In seiner Hoffnung getäuscht, kehrte Lützow nach Plauen zurück, erhielt aber schon auf dem Marsch dahin die Nachricht von dem am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstand. Der Lieutenant Kropf hatte nämlich am Abend des 8ten Hof erreicht. Schon war die Vorstadt besetzt, schon waren die Feldwachen niedergehauen, schon führte man die Infanterie zum Sturme gegen die Stadt selbst, als der bairische Commandant dem Lieutenant Kropf durch einen Parlementär von dem abgeschlossenen Waffenstillstande Nachricht geben ließ. Der Lieutenant Kropf setzte die Gefangenen in Freiheit, schickte sogleich Meldung an den Major Lützow und kehrte noch an demselben Abend nach Regnitz-Lossa zurück, um hier weitere Befehle abzuwarten. So trat der Waffenstillstand gerade in dem Augenblicke dazwischen, wo das Lützowsche Corps im Begriffe war, ausgedehntere Unternehmungen zu beginnen. Allein dieser so zur Unzeit kommende Waffenstillstand sollte demselben noch schlimmere Dinge bringen!

Wenn Lützow irgend hätte ahnen können, daß der Waffenstillstand ihm verderblich werden würde, so hätte er sich entweder nach Böhmen zurückgezogen oder er hätte gesucht, sich, wie er gekommen war, wieder im Rücken der feindlichen Armee durchzuschlagen. Allein er wurde dadurch in Sicherheit gewiegt, daß ihm von Seite Sachsens in der Person des Lieutenants Göönitz ein Marschcommissär gesandt wurde, um das Corps an die Elbe zu geleiten. Napoleon hatte aber die Vernichtung des Corps beschlossen. Hiebei kam ihm zu Statten, daß im Waffenstillstande bestimmt war, daß am zwölften Juni alle Corps der Verbündeten am rechten Ufer der Elbe sein müßten. Die abschließenden Bevollmächtigten der Verbündeten hatten dabei nicht an die im Rücken der Franzosen operirenden Streifcorps gedacht, welche die Nachricht vom Waffenstillstande erst spät erhalten konnten. Es wäre

von Napoleon edel gewesen, wenn er dieses Versehen nicht benutzt hätte. Allein er war über die kühnen Unternehmungen der Parteigänger im Rücken seines Heeres zu aufgebracht, als daß er ihnen zu verzeihen vermocht hätte, wie sehr sie dem in Deutschland erwachten Volkshasse gegen die Franzosen Vorschub gethan und den Deutschen gezeigt hatten, was man durch Furchtlosigkeit und Entschlossenheit zu erreichen vermöge. Er gab daher den Befehl zur Vernichtung dieser »Räuber«, wie er sie nannte. Bis Kitzen (einem Dorfe am Floßgraben, nicht weit von Eisdorf und Großgörschen) gelangten die Lützower unangefochten, hier aber wurden sie verrätherisch überfallen, wie nachstehend geschildert ist.

Eine schwarze Reiterschaar zieht über Lützens geweihte Flur. Es sind Lützows furchtlose Gesellen, gefeiert im ganzen deutschen Land, von den Dünen der Nordsee und dem Strand der Ostsee bis tief in die Gebirge Tyrols, aus denen der erste Strahl deutscher Freiheit durch die finstere Nacht der Knechtschaft gezuckt. Wie sie über den blutgetränkten Boden ziehen, schweigen plötzlich die Mannen alle, durchschauert von heiligen Vaterlandsgefühlen; sie gedenken der edlen Herzen, die unter dem bereits wieder grünen Rasen schlummern; dann, wie von einer Seele belebt, von einem Gedanken regiert, stimmen sie jenen gewaltigen Kriegsgesang an, den der begeisterte Körner in gottgesegneten Stunden gedichtet [1]).

---

1) Wir theilen unseren jungen Lesern dieses herrliche Lied der Freiheit Deutschlands vom Franzosenjoch mit; mächtig hat es als Aufruf, mächtig als Kriegslied gewirkt:

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! — die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte!
Drück' dir den Speer ins treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land mit deinem Blute rein!

Weithin über die Ebene schallt der mächtige Heldenchor, in den Auen vernehmen ihn lauernde Franzosen, bergen sich scheu im dichten Gebüsch.

Doch nicht zu Gefecht und Kampf ziehen die Lützower. Unter dem Schutz des Völkerrechtes, geleitet von einem sächsischen Offizier, marschiren sie ruhig durch das Sachsenland, der Elbe zu,

---

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen;
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: »Erwache!«
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschaar, laß den Meißel fallen,
Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen! —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
In seiner Freiheit ew'gem Morgenroth;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod.

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
Daß euch des Kampfes stolze Freude fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
Den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!

sich jenseits mit ihren Brüdern zu vereinigen. Nicht einer aus der ganzen Schaar zweifelt, den heimathlichen Boden bald und sicher zu begrüßen. Doch dem edlen Lützow ist's, als flammte unter ihm die Erde, wie er Leipzigs Thürme in der Ferne erblickt. Er gedenkt des listigen Italieners, der in der schönen Stadt der Wissenschaften gebietet; wie ein eiskalter Dolchstoß durchzuckt der Gedanke sein Herz, daß es »Arrighi« sei, in dessen Machtbezirk er sich jetzt mit seinen Getreuen befinde.

O hätte deine böse Ahnung dich getäuscht, o Lützow, oder wäre sie früher über dich gekommen! Kaum nähert sich Lützows kleine Schaar dem Dorfe Kitzen am Floßgraben, als sich in der Ferne eine starke Cavallerieabtheilung zeigte. Lützow sendet ihr den tapfern Lieutenant Kropf als Parlementär entgegen. Es ist würtembergische Reiterei, an ihrer Spitze der Oberst Becker. Dieser erklärt: »Der Herzog von Padua (Arrighi's napoleonischer Titel) lasse den Major Lützow ersuchen, nicht weiter vorzurücken, weil er ihm französische Offiziere senden wolle, ihn bis an die Elbe zu geleiten.« Lützow verspricht zu warten, und die beiden Anführer geben sich gegenseitig das Ehrenwort, ihren Truppen keine Feindseligkeiten zu gestatten. Zugleich erfährt Lützow, daß mehrere Sol-

---

Luise *), schwebe segnend um den Gatten;
  Geist unsres Ferdinand **), voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen freien Heldenschatten,
  Mit uns, mit uns und unser Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
  Drauf, wackres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt das Herz, hoch wachsen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
  Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
  In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht, und schmücke
  Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz.

*) Die Königin Luise von Preußen, welche aus Gram über das Unglück des Vaterlandes starb.
**) Der Major Ferdinand von Schill.

daten seines Corps auf dem Marsche festgehalten worden sind. Er sendet daher den Lieutenant Kropf nach Leipzig, um sich von Arrighi Aufklärung zu erbitten und die Abschickung der versprochenen Marschoffiziere zu betreiben. Zur Sicherheit des tapfern Kropf reitet der sächsische Marschcommissär Gösnitz mit. Doch welche Sicherheit giebt es gegen einen Mann, der die Macht in Händen hat und zum Treubruche entschlossen ist? Arrighi erklärt, Kropf gehöre einem Räubercorps an, fordert ihm den Degen ab, und setzt ihn gefangen.

Inzwischen harrt Lützow bei Kitzen des Erfolges der Sendung seines Lieutenants. Plötzlich wird gemeldet, daß neue, starke Cavallerieabtheilungen gegen das Dorf heranrücken. Lützow setzt sich zu Pferde und erblickt zwei Truppencorps von allen Waffengattungen; mit Geschütz versehen [1]), marschiren sie in voller Schlachtordnung heran. Abermals ist es würtembergische Reiterei, befehligt vom General Grafen Normann, welcher im ersten Treffen vorrückt. Doppelt schwarze Hinterlist hat Arrighi ersonnen! Nicht nur vernichten will er Lützows Schaar, die unter dem Schutze des Völkerrechtes steht, sondern es müssen auch Deutsche sein, denen er als Obergeneral die Vernichtung befiehlt [2]). Lützow reitet mit

1) Lützows Truppen bestanden aus Infanterie und Cavallerie (zusammen etwa 700 Mann), hatten aber keine Kanonen.

2) Als die Franzosen von den Verbündeten wegen des verrätherischen Ueberfalls des Lützowschen Corps zur Rede gestellt wurden, benutzten sie den Umstand, daß Würtemberger ihn hatten ausführen müssen, um alle Schuld auf diese zu wälzen. Der Majorgeneral der französischen Armee, Marschall Berthier, erklärte: »Man müsse die Sache als ein Mißverständniß ansehen; übrigens wären es ja die Würtemberger gewesen, welche angegriffen hätten.« Die Verbündeten ließen sich aber mit einer so kahlen Ausflucht nicht abspeisen; sie wußten zu genau, daß Napoleon aus Rache den Verrath befohlen habe. Da nun die Franzosen beharrlich jede Genugthuung verweigerten, erfüllten die Verbündeten jenen Artikel des Waffenstillstandes nicht, welcher ihnen vorschrieb, die von den Franzosen besetzten Festungen in ihrem Rücken (Danzig, Modlin, Glogau, Küstrin, Stettin) in gewissen Zeiten regelmäßig mit Lebensmitteln zu versehen, was beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten deren Fall beschleunigte.

einem Trompeter den Würtembergern entgegen und fragt, was das zu bedeuten habe. General Normann antwortet: »er habe Befehl, in das Dorf Kitzen zu marschiren; da er aber Preußen hier finde, werde er bis an ihre Linien rücken und da die weiteren Befehle abwarten. Inzwischen könne sich der Major Lützow ungehindert zu dem französischen Divisionsgeneral Fournier begeben; er werde während dieser Zeit, da er keinen Befehl dazu habe, die Preußen nicht angreifen.« Lützow sprengt zu dem General Fournier und erklärt, daß er dem Waffenstillstande gemäß über die Elbe zurück zu gehen im Begriffe sei; daß er die Bedingungen desselben gewissenhaft erfüllt habe, daher hoffe, man werde gegen ihn ein Gleiches thun. Der französische General erwidert, daß er nicht im Sinne habe, die Preußen auf ihrem Marsch zu beunruhigen, sondern sie bloß geleiten wolle. Aber während dieses Zweigespräches ist General Normann mit den Würtembergern bis auf zwanzig Schritte an die Preußen gerückt; hinter ihnen sind die französischen Dragoner und das Fußvolk im zweiten Treffen aufmarschirt. Major Lützow bricht, als er dies sieht, die Unterredung ab, jagt neben der feindlichen Reiterei hin, erreicht sein Corps, befiehlt den Aufbruch, verbietet aber bei Todesstrafe, die Feindseligkeiten zuerst zu beginnen.

Sogleich setzen sich die Schwadronen in Bewegung. An der Spitze die Kosaken und Uhlanen, dann die Husaren, zuletzt das Fußvolk. Da erhält Normann [1]) von dem französischen Divisionsgeneral Fournier Befehl, mit seinen Reitern neben den Lützowern vorzutraben, ihnen zu erklären, daß sie sich ergeben müßten, und sie im Weigerungsfalle dazu zu zwingen. Die Lützower sind in vollem Marsch begriffen, Normann setzt sich mit seinen

1) Es wird hier bemerkt, daß wir in Allem, was den Antheil der Würtemberger betrifft, dem Berichte, welchen Graf Normann an seinen König erstattete, (Allgemeine Zeitung vom 1. Juli 1813) folgen. Mit welcher Tücke und Hinterlist die Franzosen handelten, ergiebt sich aus diesem Berichte zur Genüge. Die Würtemberger, damals Frankreichs Bundesgenossen, mußten den Gesetzen der militärischen Subordination gehorchen.

Schwadronen in Galopp; sein Zuruf, sich zu ergeben, wird nicht beachtet; er ertheilt dem Obersten, Fürsten Hohenlohe, Befehl, förmlich einzuhauen [1]); in der Dunkelheit werden die Lützower zerstreut, niedergehauen, gefangen; nur ein kleiner Theil vermag sich zu retten. So vollzogen Deutsche gegen Deutsche französischen Verrath! Dahin war es damals mit unserm großen, aber zerrissenen Vaterlande gekommen!

Ein günstiges Schicksal, Kameradentreue, Freundeshülfe und eigene Entschlossenheit retten den Anführer Lützow selbst. Die Kosaken und Uhlanen, welche an der Spitze ritten, waren von dem Angriffe nicht getroffen worden. Der Oberjäger Beczwarzowsky (mit Ehren werde der Name dieses Tapfern in den Gauen des deutschen Vaterlandes genannt!) führt den letzten Zug dieser Schwadron. Mit zwölf Uhlanen setzt er links über den Straßengraben, wirft einen Haufen feindlicher Dragoner zurück und befreit Lützow, der bereits vom Pferde gerissen ist. In demselben Augenblicke dringt der Feind neuerdings vor, und Lützow hat nur noch Zeit, sich zu Fuß in das Dorf rechts von der Straße zu retten. Der Oberjäger Beczwarzowsky schlägt sich indessen wieder mit dem

---

1) Hier ist nun eine große Verschiedenheit zwischen den preußischen und russischen Berichten einerseits, und dem würtembergischen Berichte andrerseits. Normannn behauptet in dem letztern, die Lützower hätten zuerst geschossen; jene dagegen sagen, Norman habe unvermuthet angegriffen. Den Zuruf, sich zu ergeben, gesteht Normann zu. Lag es nicht in der Natur eines Corps, neben welchem feindliche Reiterei hinsprengt und ihm zuruft, sich zu ergeben, daß es schoß? Wir wollen also dem Berichte Normanns, daß aus den Schaaren Lützows der erste Schuß fiel, glauben. Allein indem wir dies thun, sind wir eben dadurch gezwungen, auch dem russischen Berichte Glauben beizumessen, welcher ausdrücklich sagt: »die feindlichen Colonnen riefen: »»Begehrt Pardon, ihr preußischen Hunde!«« General von Normann selbst feuerte seine Soldaten an, indem er diese Schimpfrede ausstieß.« Der preußische Bericht sagt: »Es war neun Uhr des Abends. Wir marschirten ruhig und sorglos fort, unsere Marschlieder singend. Da stürzte plötzlich die feindliche Cavallerie auf unser ganz unvorbereitetes und in Sicherheit eingewiegtes Corps los und hieb von allen Seiten auf dasselbe ein.«

Feinde herum, drängt ihn abermals zurück, übernimmt den Befehl über die Uhlanenschwadron, da der einzige Offizier derselben, Lieutenant Kropf, zu Leipzig gefangen ist, und jagt mit ihr davon. Von der Nacht begünstigt, erreicht er die Luppe, geht bei Schkeudiz über die Elster, am 18ten des Vormittags bei Raguhn über die Mulde, marschirt am Walde rechts von diesem Flusse fort und gelangt um sechs Uhr des Abends bei Vockerode an die Elbe. Die Pferde werden des Sattels und Zeuges entledigt, Beczwarzowsky schwimmt voraus und zieht sein getreues Streitroß nach, doch die übrigen Thiere folgen nicht, sondern kehren um, weil sie zu plötzlich Grund verlieren. Nach langem Suchen findet sich endlich eine günstigere Stelle, die ganze Heerde folgt dem voranschwimmenden Beczwarzowsky, die Mannschaft, das Reitzeug und die Waffen werden auf den vorhandenen wenigen Kähnen übergesetzt, um halb neun Uhr ist der Uebergang glücklich vollbracht. Kaum ist die Uhlanenschwadron auf befreundetem Boden und in Sicherheit, so erscheint am andern Ufer der nachsetzende Feind!

Lützow selbst traf in dem Dorfe, wohin er sich gerettet, den Lieutenant Reiche, den Oberjäger Zenker und einige Husaren. Der Husar Gebhardt (als Muster der Treue lebe sein Name in heiligem Gedächtniß fort!) steigt von seinem Pferde und nöthigt Lützow, es anzunehmen [1]). Da es keinem Zweifel unterliegt, daß der Feind nach der Elbe verfolgen wird, wendet sich Lützow mit seiner kleinen Schaar, einundzwanzig Mann, nach dem Harze. Die Saale überschreitet er mittelst einer Furt oberhalb Merseburg und langt am 18ten des Nachmittags auf einer einzeln gelegenen Mühle unfern Eisleben an. Hier verweilt er bis zum Abend und muß, seiner Sicherheit wegen, Alles, was bis dahin zur Mühle kam, festhalten. In der Nacht vom 18ten zum 19ten erreicht er die Gegend von Sangerhausen; seine kleine Schaar lagert in einem Walde; Lützow selbst begiebt sich zu dem Major Braun auf Mittelhausen, nördlich von Allstädt. Mit deutscher Freundestreue

1) Der Husar Gebhardt wurde in Folge seiner Aufopferung gefangen, und daraus erst durch den Frieden im Jahre 1814 erlöst.

wird er von dem edlen Manne empfangen, der auf Lützows Wunsch sogleich nach dem Amtsrath Breymann zu Roschwitz bei Bernburg sendet. Dieser Biedermann setzt unverzüglich Alles für einen schleunigen Marsch in Bereitschaft, läßt an die Ruhepunkte Lebensmittel und Fourage bringen, sorgt an der Saale und Elbe für Kähne. Diese Zurüstungen fordern einige Tage, während welcher der Major von Braun für die Sicherheit der Lützower Sorge trägt. Französische Kugeln wären der Lohn dieser Freundestreue und Vaterlandsliebe gewesen, wenn sie entdeckt wurde. Das deutsche Vaterland bewahre daher die edelsten Männer in geweihtem Andenken!

Zwei westphälische Regimenter, Cürassiere und Husaren, liegen in der Umgegend von Bernburg. Dennoch bricht Lützow, geführt von dem greisen Amtsrath Breymann, auf, erreicht glücklich Plötzkau an der Saale. Von hier beginnt der gefährlichste Theil des Marsches. Alle Dörfer sind voll westphälischer Reiter. Der Amtsrath Breymann erkundet persönlich den Feind. In der Nacht wird der Marsch fortgesetzt, am 25. Juni des Morgens um fünf Uhr langt Lützow bei Saalhorn, an dem Ausflusse der Saale in die Elbe an und setzt ohne Zeitverlust in den bereit gehaltenen Kähnen über den Strom.

So ist die kleine Schaar mit dem Helden, der sie anführt, gerettet, und als der Krieg wieder ausbricht, erzählt die geflügelte Fama abermals von »Lützow und seiner wilden, verwegenen Jagd.«

Die Schlacht von Dresden.

Am 26sten und 27sten August 1813.

Zur deutlichen Uebersicht der großen Ereignisse des Jahres 1813 bis zur Theilnahme Oesterreichs an dem Kampfe gegen Napoleon scheint es räthlich, der Beschreibung der berühmten Schlacht von Dresden folgende Einleitung vorauszuschicken.

Bisher hatten nur zwei Mächte an dem Kriege gegen Frankreich in Deutschland Theil genommen, Rußland und Preußen. Und an drei Punkten war zuletzt der Krieg geführt worden: in Schlesien unter Napoleons persönlicher Anführung gegen Russen und Preußen unter Barclay de Tolly, in der Mark unter Oudinots Anführung gegen Bülow, und an der Niederelbe. Hier hatte sich Hamburg, welches so wie die übrigen Hansestädte Frankreich einverleibt worden war, voll Muth und Kraft gegen die drückende Herrschaft der Franzosen erhoben. Aehnliche Volksbewegungen waren um dieselbe Zeit (Ende Februar 1813) in Lübeck, Lüneburg, Haarburg und in jenen ganzen Elbniederungen ausgebrochen, entbehrten aber jedes geordneten Zusammenhanges und jeder oberen Leitung. Am 12. März zogen die Franzosen von Hamburg ab, und am 18ten die Russen unter dem berühmten Reiterobersten Tettenborn ein. Die drohende Gestalt, welche die Angelegenheiten auf den anderen Theilen des Kriegsschauplatzes annahmen, hinderte die Verbündeten, mehr Truppen den schwachen Detaschements Tettenborns nachzusenden. Napoleon dagegen, für den Hamburg ein äußerst wichtiger Punkt war, nahm keinen Anstand, alle Streitkräfte, die er nicht dringend gegen das Hauptheer der Verbündeten brauchte, nach Norddeutschland zu senden, um seine Herrschaft an der Niederelbe zu behaupten. Der strenge Marschall Davoust erhielt den Oberbefehl über die dort vereinigten Truppen, welche sich auf 16,000 Mann belaufen mochten. Zwar hatte man zu Hamburg und im Meklenburgischen gerüstet, allein einer solchen Heeresmacht hätte Hamburg nur zu widerstehen ver-

mocht, wenn entweder die Dänen oder die Schweden, welche letztere bereits in Deutschland gelandet waren, Hülfe leisteten. In der That erschienen, als die Gefahr bereits sehr dringend geworden, 2400 Schweden unter dem Befehl des Generals Döbbeln. Sie mußten aber wieder abziehen, weil Döbbeln ohne Befehl des Kronprinzen von Schweden gehandelt hatte und daher von diesem zurückberufen und vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Die Franzosen bemächtigten sich indessen des Ochsenwerders (einer Insel, von welcher man Hamburg beschießen konnte), und die Dänen, denen man die Abtretung von Norwegen zumuthete, schloßen sich an Frankreich an. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai zogen die Russen unter Tettenborn ab, am folgenden Tage besetzten 5000 Dänen Hamburg, und des Abends rückte der Marschall Davoust an der Spitze von dreißig französischen Bataillonen ein. Wenn Hamburg nur noch bis zum 9. Juni hätte gehalten werden können, so würde diese wichtige Stadt, von wo aus man eine direkte Verbindung mit England zur Seee unterhalten konnte, im Besitze der Verbündeten geblieben sein. Am 4. Juni war nämlich in Schlesien der Waffenstillstand abgeschlossen worden, und es besagte einer der Artikel: »Die Elbe bis zu ihrer Mündung bestimmt und schließt die Grenzlinie zwischen den kriegführenden Mächten. Die französische Armee behält die Inseln und Alles, was sie in der Nacht vom 8. Juni in der zweiunddreißigsten Militärdivision im Besitz haben wird. Wenn Hamburg bloß belagert ist, so wird diese Stadt behandelt, wie alle anderen belagerten Städte.« Wenn demnach Hamburg sich bis zum 9. Juni, an welchem Tage die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande dort anlangte, hätte halten können, so würde es im Besitze der Verbündeten geblieben sein, ja hätte sogar, falls es von den Franzosen eingeschlossen gewesen wäre, von diesen von fünf zu fünf Tagen verproviantirt werden müssen.

Was den Abschluß des Waffenstillstandes betrifft, so wurde derselbe so herbeigeführt. Das Kaiserthum Oesterreich konnte bei einem Kriege, der so nahe an seinen Grenzen wüthete, unmöglich ein theilnahmloser Zuschauer bleiben. Der Zeitpunkt, das alte Recht in Europa wieder herzustellen, Deutschland von dem Joche der Franzosen zu befreien und dadurch eigene Sicherheit zu erlangen, schien dem österreichischen Cabinette gekommen zu sein, und es erklärte dem Kaiser Napoleon, daß es die bewaffnete Vermittlung zwischen ihm und den Verbündeten übernehmen werde. Der Zweck Oesterreichs dabei war, ent-

weder durch Unterhandlungen den Frieden herbeizuführen, oder aber, wenn der französische Kaiser hartnäckig bei seinem Systeme, Deutschland in Abhängigkeit zu erhalten, beharren sollte, ihn durch die Gewalt der Waffen dazu zu zwingen. Dieser bewaffneten Vermittlung wollte Napoleon dadurch los werden, indem er einen Separatfrieden mit dem Kaiser von Rußland zu schließen suchte. Zu dem Ende schickte er seinen Großstallmeister Coulaincourt von der Schlacht von Bautzen an die Vorposten, mit dem Begehren einer Unterredung mit dem Kaiser Alexander. Dieser hochherzige Monarch verweigerte aber die Annahme des französischen Abgesandten, weil er nicht ohne seine Bundesgenossen irgend etwas unternehmen wollte. In dem Schreiben, welches Coulaincourt übersandte, war der Antrag auf Einstellung der Feindseligkeiten enthalten. Auf dieses antwortete der Kaiser von Rußland durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, daß er die Vermittlung des österreichischen Hofes angenommen habe und nur durch denselben die Vorschläge des Kaisers Napoleon empfangen werde. Am 27. Mai schrieb der Graf Stadion, der sich von Seite Oesterreichs im Hauptquartiere der Verbündeten befand, an den Marschall Berthier, daß die Monarchen von Rußland und Preußen geneigt wären, über einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Napoleon ließ durch Berthier antworten, daß er die Bevollmächtigten der Verbündeten, so wie sie an den Vorposten eintreffen würden, annehmen werde. Nach mehrtägigen Unterhandlungen wurde endlich am 4. Juni der Waffenstillstand bis zum 20. Juli (mit sechs Tagen darüber zur Aufkündigung) abgeschlossen.

Dieser Waffenstillstand war für die Verbündeten erwünscht, weil ihr Heer bereits auf siebzigtausend Mann geschmolzen war, und sie nothwendiger Weise einiger Zeit bedurften, um es zu verstärken. Derselbe war für Oesterreich nothwendig, weil es seine Rüstungen noch nicht vervollständigt hatte. Dem Kaiser Napoleon dagegen wird es allgemein als Fehler ausgelegt, daß er den Waffenstillstand einging. Allein er konnte die Verbündeten nicht nach Polen etwa, oder gar bis in die russische Grenze verfolgen, ohne dadurch seinen Rücken preiszugeben. Der Kronprinz von Schweden war nämlich in Deutschland mit zwanzigtausend Mann gelandet und bedrohte, wenn Napoleon über die Weichsel rückte, seine Rückzugslinie. Dasselbe that Oesterreich, dessen Truppen bereits in Böhmen sich zusammenzogen, von Süden. Es war also auch ihm willkommen, einen Waffenstillstand zu schließen,

weil er sich in der Zwischenzeit in die gehörige Verfassung setzen konnte, um Schweden, Preußen, Rußland und wahrscheinlich auch Oesterreich die Spitze zu bieten. Er entschied sich daher für den Waffenstillstand als für das kleinere der zwei Uebel, zwischen denen er die Wahl hatte. Denn offenbar wäre das größere Uebel das gewesen, wenn er mit dem Kern seiner Armee in Polen stand, wo Rußland seinen Hülfsquellen um so viel näher war: während die Elblinie, auf die er alle seine Unternehmungen stützte, von dem Nordheere unter dem Kronprinzen von Schweden und Bülow, und von der österreichischen Armee aus dem Süden weggenommen werden konnte und auch wahrscheinlich weggenommen worden wäre. Er hing dann in Polen in der Luft und seine Verbindung mit Frankreich war abgeschnitten. Auch hoffte er, während der Unterhandlungen, die auf den Waffenstillstand folgen sollten, seine Feinde zu entzweien und mit Rußland einen besonderen Frieden zu schließen. In dieser Hoffnung betrog er sich aber, alle seine Zögerungen und Winkelzüge halfen ihm nichts.

Der Gang der Unterhandlungen während des Waffenstillstandes läßt sich kurz so beschreiben. Das preußische und das russische Cabinet hatten die Vermittlung Oesterreichs angenommen. Es verging aber der ganze Monat Juni, bevor Napoleon bewogen werden konnte, ein Gleiches zu thun. Erst am 30. Juni gelang es der persönlichen Anwesenheit des großen Staatsmannes, welcher noch jetzt die auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs leitet, des Fürsten, damaligen Grafen Metternich, zu Dresden mit dem Kaiser Napoleon eine Convention abzuschließen, in welcher dieser Herrscher die österreichische Vermittlung annahm. Allein vergeblich verlangte Oesterreich von dem französischen Kaiser die bestimmte Angabe der Grundlagen, auf welche hin er entschlossen sei, in einen Frieden zu willigen. Die Monarchen von Preußen und Rußland hatten dies gethan. Hätte Napoleon dasselbe Verfahren befolgt, so würde eine wesentliche Vorarbeit des Friedens den Abschluß desselben ermöglicht haben. Oesterreich machte sich in der erwähnten Convention anheischig, die Verbündeten zur Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum zehnten August, und noch sechs Tage zur Aufkündigung desselben, zu bestimmen. Rußland und Preußen willigten in die Verlängerung des Waffenstillstandes, erklärten aber ausdrücklich, daß der 10. August der letzte Tag der Unterhandlungen sein müsse; wenn daher bis zu diesem Tage nicht wenigstens die Friedenspräliminarien unterzeichnet wären, so würden die Feindseligkeiten un-

aufschiebbar am 17. August wieder beginnen. Endlich wurde in der Convention festgesetzt, daß der Congreß zu Prag am 8. Juli eröffnet werden sollte.

Die preußischen und russischen Bevollmächtigten konnten aber erst am 12. Juli zu Prag eintreffen. Wären die französischen Bevollmächtigten auch an demselben Tage erschienen, so hätte man bis zum 10. August, dem unabänderlichen Schlußtermin der Unterhandlungen, noch neunundzwanzig Tage gehabt. Da jedoch Napoleon sich auf sein siegreiches Schwert verließ und nicht entschlossen war, den Feinden große Opfer zu bringen, wurde die Absendung seines Hauptbevollmächtigten Caulaincourt (der zweite Bevollmächtigte war der französische Botschafter am österreichischen Hofe, Graf Narbonne) unter unerheblichen Vorwänden verzögert. Erst am 28. Juli langte Coulaincourt in Prag an; es waren mithin die anfangs zu den Unterhandlungen bestimmten neunundzwanzig Tage durch Napoleons Schuld auf dreizehn Tage zusammengeschrumpft. Dies war ein böses Vorzeichen, und wenn nun nicht sogleich die Unterhandlungen eine solche Wendung nahmen, daß Frankreichs ernster Wille, einen annehmbaren Frieden zu schließen, klar hervortrat, so war der Krieg unvermeidlich. Es konnte, da es eine vermittelnde Macht gab, zwischen Rußland und Preußen einerseits und Frankreich andrerseits nur durch den Bevollmächtigten jener, den Grafen Metternich, unterhandelt werden. Dieser erließ am 29. Juli eine Note an die Bevollmächtigten Preußens, Rußlands und Frankreichs, wodurch er die schriftliche Verhandlungsform als die zweckmäßigste und am wenigsten zeitraubende vorschlug. Der Staatsrath von Anstett für Rußland und der Freiherr von Humboldt für Preußen nahmen den Vorschlag unverzüglich an, Caulaincourt aber und Narbonne antworteten, daß sie hierüber erst an ihren Hof berichten müßten. Also nicht einmal mit den genügenden Vollmachten waren die französischen Gesandten versehen, um über die Form der Verhandlung übereinzukommen; was ließ sich da in Bezug auf das Wesen, den Friedensabschluß selbst, erwarten? Erst am 6. August antworteten die französischen Bevollmächtigten, daß sie auf der mündlichen Verhandlungsform (auf Conferenzen) bestehen müßten, von denen jedoch die schriftliche Form nicht ganz ausgeschlossen bleiben solle. Man hatte also nur noch vier Tage, um zu unterhandeln, und noch war die Frage, in welcher Form verhandelt werden solle, nicht erledigt, denn Preußen und Rußland beharrten fest bei der schriftlichen. Ueberdies hatten die französischen

Bevollmächtigten sich in ihrer Note vom 6. August beleidigende Aeußerungen gegen Preußen und Rußland, ja selbst gegen die vermittelnde Macht erlaubt. Dies führte zu einem scharfen Notenwechsel voll Gegenbeschuldigungen, unter welchen die übrigen vier Tage vergingen und der verhängnißvolle zehnte August herankam, ohne daß man sich auch nur über die Form der Unterhandlungen vereinbart hatte. Um Mitternacht vom 10. zum 11. August erklärten die preußischen und russischen Bevollmächtigten, daß ihr Charakter als solcher aufgehört habe, und der Graf Metternich zeigte dies den französischen Bevollmächtigten mit dem Beisatze an, daß auch seine Verrichtungen als Vermittler zu Ende wären. Unmittelbar darauf erfolgte die Kriegserklärung Oesterreichs gegen Frankreich.

So war denn der Bund aller großen und unabhängigen Mächte von Europa gegen die Uebermacht Frankreichs entschieden. Zweck des Krieges war Wiederherstellung der Unabhängigkeit Deutschlands und des europäischen Gleichgewichtes. Napoleon gebot damals noch über Frankreich, Holland, ganz Italien, die Schweiz und den Rheinbund. Er brachte eine Armee von 500,000 Mann auf, die Verbündeten eine von 800,000 Mann. Indessen war von den Streitkräften der Letztern Vieles theils in den Festungen von Preußen vertheilt, theils zu den Belagerungen der noch in den Händen der Franzosen befindlichen Festungen Danzig, Stettin, Küstrin, Glogau verwendet, theils als Reserve noch weit zurück. Die Verbündeten bildeten drei Armeen (abgesehen von jener, die Oesterreich an der Grenze von Baiern unter dem Fürsten Reuß, und gegen Italien unter dem Feldzeugmeister Hiller aufstellte): die Nordarmee, aus Preußen, Russen und Schweden bestehend, in der Mark unter dem Kronprinzen von Schweden, im Ganzen 155,000 Mann, wovon jedoch ein Drittheil zur Beobachtung von Magdeburg und gegen den Marschall Davoust an der Niederelbe entsendet war; die schlesische Armee, Preußen und Russen unter Blücher, 95,000 Mann; die böhmische Hauptarmee, Preußen, Russen und Oesterreicher unter dem Fürsten Schwarzenberg, 237,000 Mann. Der Fürst Schwarzenberg war zugleich der Oberfeldherr der sämmtlichen Streitkräfte der Verbündeten, und die Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen befanden sich bei der böhmischen Hauptarmee. Zu Trachenberg in Schlesien war bereits während des Waffenstillstandes ein Kriegsplan zwischen Preußen, Rußland und Schweden festgesetzt worden, dem nachher auch Oesterreich beitrat. Der Grundzug

dieses Planes war, daß, so oft Napoleon, dessen Interesse gebot, die drei feindlichen Armeen so weit als möglich aus einander zu halten, gegen eine derselben mit Uebermacht vorrücken sollte, die so angegriffene sich zurückziehen, die beiden übrigen aber auf seine Verbindungslinien losgehen und nach Gestalt der Umstände eine Schlacht liefern sollten. Napoleon wandte sich, nachdem er zuerst bei Gabel und Rumburg einen Scheinangriff auf Böhmen versucht, am 20. August gegen Blücher mit der Mehrzahl seiner Streitkräfte, in der Hoffnung, diesen Feldherrn zu schlagen, bevor die böhmische Hauptarmee über das Erzgebirge gezogen und nach Dresden vorgedrungen sein würde. Auf die Nachricht jedoch, daß Schwarzenberg mit Schnelligkeit gegen Dresden vorrücke, kehrte Napoleon zur Vertheidigung der sächsischen Hauptstadt mit den Garden, dem sechsten Corps des Marschalls Marmont und dem ersten Cavalleriecorps schleunig aus Schlesien zurück. Dem General Vandamme mit dem ersten Corps gab er den Auftrag, bei Königstein über die Elbe zu gehen, und den Verbündeten, die am 25. August vor Dresden erschienen waren, in den Rücken zu fallen.

Das Leben des Menschen währt eine kurze Spanne Zeit. Gleich der Welle des Oceans erhebt es sich einen Augenblick und versinkt dann wieder, aber das Meer selbst, das heilige, allumgebende bleibt ewig. So die Menschheit. Wer für sie lebt, ist unsterblich; wer nur sich selber lebt, ist todt, und würde er Jahrhunderte alt. Glückliches Schicksal des Kriegers, der für das Vaterland fällt! Er stürzt nicht in die Gruft, wie ein welkes Blatt, das seine Zeit vergrünt hat; er sinkt dem allerhaltenden Vater der Menschheit an das freudige Herz, ein Götterjüngling, fortan der Schutzgeist des Landes, für das er gefallen. Was dann das Volk, das durch ihn seine Unabhängigkeit erkämpft hat, Großes schafft, es ist sein Werk, denn er hat mit seinem Blute den Lebensbaum sittlicher Würde und geistiger Veredlung getränkt. Wer Knechtschaft von seinem Volke abwehrt, der lebt in ihm ewig fort, wie in der Natur die allbeseelende Schöpferkraft. Keine Klage erschalle daher um die Hunderttausende, die in dem großen Befreiungjahre

1813 gefallen sind! Dank aber, heißer glühender Dank werde den strahlenden Helden dargebracht, die ihr eigenes Leben für nichts, die Ehre des Vaterlandes über Alles achteten! Und der Dank bestehe darin, ihnen zu gleichen, so oft das Wort der Fürsten das Vaterland in Gefahr erklärt!

Und mit der Augustsonne des Jahres dreizehn ging auch die Sonne Deutschlands wieder auf, und es wurde Licht nach langer Nacht. Eine Begeisterung flammte in den Herzen von Millionen auf, die mit nichts zu vergleichen ist, was je geschehen, seitdem es eine Geschichte giebt. Ein ganzer Welttheil erhob sich gegen die Gewaltherrschaft eines Mannes, um zu zerbrechen die Ketten, die er uneinigen Völkern aufgezwungen, um Europa wieder zu einer wohlgegliederten Familie freier Staaten zu erheben, auf daß nicht ein Volk obherrsche allen übrigen Völkern, auf daß die Menschheit ihr im Staube liegendes Antlitz wieder aufrichte, strahlend wie der neugeborne Tag, als er zum ersten Male über das schäumende Meer und über die feste Erde rosig und golden heraufstieg!

Die Elbe, von dem Punkte, wo sie aus dem bergumgürteten Böhmen hervorbricht, bis wo sie ihre Fluthen der brandenden Nordsee zuträgt, bildet die Linie, auf welche der Kaiser der Franzosen seine Kriegsunternehmungen stützt. Die festen Städte Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden sichern den mächtigen Strom und die Uebergänge. Im Norden herrscht der gefürchtete Davoust, gegen Berlin soll sein Heer vordringen. Im Süden hält Napoleon selbst Sachsen als Mittelpunkt besetzt, aus welchem er bald nach dieser, bald nach jener Richtung gegen die Verbündeten losbrechen, sie überraschen, auseinander halten, schlagen will. Die Heere dieser umgeben ihn in einem großen Kreis, längs der Grenze Böhmens, durch Schlesien und die Mark bis an die Elbe. Drei Armeen stehen schlagfertig gegen ihn: die Nordarmee, die schlesische, das böhmische Hauptheer. Jeder dieser Armee einzeln ist sein Kriegsheer überlegen; doch auch er muß es in drei Armeen theilen, und nur dann kann er gegen die ihm gefährlichste mit Uebermacht vorrücken, wenn er zwei der seinigen bedeutend schwächt. Er hofft Blücher, der in Schlesien befiehlt, zuerst

zum nachtheiligen Kampfe zu zwingen, rückt diesem Feldherrn daher rasch mit überlegenen Streitkräften entgegen. Indessen bleibt Dresden und das linke Elbufer nur schwach besetzt. Das böhmische Hauptheer geht über die Elbe, rückt gegen die sächsische Hauptstadt vor. Zweimalhunderttausend tapfere Krieger, Oesterreicher, Preußen und Russen sind es, angeführt von dem Fürsten Schwarzenberg, dem siegprangenden, unsterblichen Helden [1]).

---

1) Wir theilen unsern jungen Lesern folgende Charakterschilderung und Lebensskizze dieses großen Kriegers bis zur Uebernahme des Oberbefehls über die verbündeten Heere aus der »Großen Chronik oder Geschichte des Weltkampfes in den Jahren 1813, 1814 und 1815 von J. Sporschil« mit: »Lichtvoller Ueberblick, unerschütterliche Ruhe, unverwirrbare Besonnenheit, Nachstellung des eigenen Selbst dem allgemeinen Zwecke, ehrerbietige Schonung der Ansichten höchstgestellter Personen, kluge Nachgiebigkeit gegen Wünsche, die den Gang des Feldzuges nicht beeinträchtigen, würdevolle Festigkeit im Bestehen auf allen taktisch und strategisch unerläßlichen Maaßregeln, unbedingte Freiheit von aller Eifersucht auf die Triumphe der übrigen Anführer, gänzliche Abwesenheit jeder hochfahrenden Herrschaft, milde Berücksichtigungen der Eigenthümlichkeiten aller Mitfeldherren, Geduld im Rathe, Gleichmuth gegen kurzsichtigen Tadel, genaue Kenntniß und hohe Achtung des gewaltigen Schlachtenfürsten, der besiegt werden sollte, Blick, Wissenschaft, Geist und Kraft eines großen Feldherrn, kriegerische Erfahrung endlich, das waren die Eigenschaften, welche der Oberbefehlshaber der verbündeten Heere in sich vereinigen mußte, und die wohl, so weit die Geschichte reicht, nur in einem Manne, dem Fürsten Karl von Schwarzenberg wirklich vereinigt gewesen sind. Keiner, dem eine dieser Eigenschaften abging, und wäre er auch sonst als Feldherr ein Cäsar gewesen, würde es vermocht haben, die vielen widerstrebenden Elemente in diesem Völkerkampfe zu einem erwünschten Ziele zu leiten, und es muß als eines der wesentlichsten Verdienste jener großen Verdienste, die sich der Fürst Metternich um die europäische Staatenwelt erworben hat, anerkannt werden, daß er es war, der seinen ganzen Einfluß aufbot, damit der Oberbefehl in die Hände des Fürsten Karl von Schwarzenberg gelegt wurde. Als dieser edle und große Mann, die Zierde des, den Thron des Kaisers Franz umstehenden fürstlichen Adels, mit den Heldenbrüdern Aloys und Moritz Liechtenstein, die wahre Verklärung von Oesterreichs kriegerischem Ritterthume, längst der Tapferkeit und feinen Sitte leuchtendes Merkziel für alle Standesgenossen, den Commandostab über achtmalhunderttausend Krieger empfing, ohne vor der riesenhaften



KARL FÜRST VON SCHWARZENBERG.

Leipzig, &c.

Mit Angst und Zagen sehen die Bewohner der schönen Elbstadt den kommenden Ereignissen entgegen. Zum Hauptwaffenplatz

Größe der Aufgabe zurückzubeben, stand er in der Vollkraft des männlichen Alters und hatte in allen Feldzügen Oesterreichs seit dem Jahre 1789 mit glänzendem Ruhme gefochten. Dreiundzwanzig Jahre alt, erstritt er den berühmten Reitersieg bei Cateau, wo die österreichische und englische Reiterei ganz dasselbe leistete, wie in der Schlacht von Roßbach die preußische; und es ist in der That ein merkwürdiges, nicht ohne Einfluß auf die Zeit des Befreiungskrieges gebliebenes Zusammentreffen, daß die beiden Männer, welche bestimmt waren, später in engem Vereine so große Heere anzuführen, Blücher und Schwarzenberg von gleicher Gluth für dieselbe Waffe beseelt waren und im Anfange ihrer Heldenlaufbahn in nächster Nähe einerlei Commando führten, das der äußersten Vorhut. Beide Kriegshäupter wurden daher früh durch innige Hochachtung und kriegerische Wahlverwandtschaft verbunden; auch ist es Blücher gewesen, dessen bereitwillige, kräftige und rechtzeitige Mitwirkung dem Fürsten in dem großen Kriege der Jahre 1813 und 1814 niemals gefehlt hat. In dem berühmten Feldzuge von 1796 in Deutschland, diesem für alle Zeiten lehrreichen Meisterstücke der Kriegskunst, trug Fürst Schwarzenberg durch einen kühnen Reiterangriff auf den rechten Flügel des Feindes wesentlich zum Gewinn der wichtigen Schlacht von Würzburg bei. Im Jahre 1798 wirkte er zu den Triumphen bei Ostrach und Stockach mit. In der unglücklichen Schlacht von Hohenlinden siegte der Fürst mit dem ersten Treffen des rechten Flügels, erhielt aber, da inmittelst das Centrum gesprengt worden war, den Befehl zum Rückzuge, den er im Angesichte eines überlegenen, ihn zur Linken bereits weit überreichenden Feindes mit einer Kühnheit, Sicherheit und Besonnenheit ausführte, daß selbst an diesem traurigen Tage Schwarzenberg vom Lichte des Ruhmes umstrahlt wurde. Mit einer Verwegenheit ohne Gleichen stürzte er sich auf dem Rückzuge durch Oberösterreich als Führer der letzten Abtheilung der Nachhut durch den von zahlreichem französischen Fußvolke besetzten Flecken Kremsmünster, gelangte unversehrt an dem feuernden Feinde vorüber und rettete an der Ens noch glücklich den Artilleriepark. In dem namenlos unglücklichen Feldzuge von 1805 war es Schwarzenberg, der bei Jungingen siegte und, wie sein Biograph Prokesch sagt, »das einzige Gefecht lieferte, welches die Reihe von Unglücksfällen, die in diesem Feldzuge das Heer von Deutschland trafen, glänzend unterbrach.« Wie es nicht selten, wenn große Unglücksfälle drohen, geschieht, daß diejenigen, auf denen die Verantwortlichkeit lastet, in einer unbegreiflichen Verblendung befangen sind, so begab es sich auch bei Ulm mit Mack, dessen Wahn, der Kaiser Napoleon marschire

hat der Kaiser Napoleon Dresden umgeschaffen, das ihm den Vortheil eines doppelten großen Brückenkopfes gewährt, um von dem

---

nach dem Inn, um den Russen zu begegnen, von dem Fürsten Schwarzenberg und den übrigen Generalen vergeblich bekämpft wurde. Da beschloß der Erzherzog Ferdinand, unvermeidliche Gefangenschaft vor Augen sehend, die Reiterei aus Ulm zu führen; der Fürst Schwarzenberg zog daher in der Nacht vom 14. auf den 15. October mit zwölf Schwadronen nach dem Michelsberg und erwartete da an einem Lagerfeuer den Erzherzog; nachdem dieser in Begleitung des Obersten Bianchi, seines Adjutanten, eingetroffen, brach der Zug, der so vielen Gefahren siegreich trotzen sollte, auf, und es war der Tapferkeit und Geistesgegenwart Schwarzenbergs wesentlich zuzuschreiben, daß es dem kühnen Murat nicht gelang, einen Erzherzog von Oesterreich als Gefangenen nach Paris zu bringen. Uebermaaß der körperlichen Anstrengung und düstere Stimmung des Geistes fesselten den Fürsten einige Tage an sein Lager; noch krank, folgte er den Truppen nach Pilsen, wo ihn der Befehl des Kaisers Franz traf, nach Wien zu eilen. Von da begleitete er seinen Monarchen, der ihm, wie bereits schriftlich, nun auch mündlich dankte, und den Kaiser von Rußland nach Mähren, rieth von jeder Hauptschlacht ab, bis die Verstärkungen, die man aus dem Norden, wie aus dem Süden erwartete, eingetroffen wären, und sagte den unglücklichen Ausgang, falls sie dennoch früher gewagt würde, voraus. Sie wurde bei Austerlitz gewagt; der Fürst erkannte an dem nebelichten Morgen zuerst, daß der Feind bereits diesseits jenes Thales, hinter welchem man ihn angreifen wollte, stehe, eröffnete den beiden Kaisern mit männlichem Freimuthe, daß er die Schlacht für verloren erachte und bat, alle Unterstützungstruppen unverzüglich vorzusenden, um die entscheidenden Höhen von Pratzen zu nehmen; doch es war zu spät, die eben so meisterhafte als unerwartete Stellungsveränderung des Feindes hatte die Hauptmacht der Verbündeten vollkommen gelähmt. An dem Siege von Aspern, der im Jahre 1809 die österreichische Monarchie rettete, konnte Schwarzenberg, weil er von seiner Sendung nach Rußland noch nicht zurückgekehrt war, nicht Theil nehmen; allein kaum angelangt, übernahm er auch den Befehl über einige Reiterregimenter in der Heeresabtheilung seines Freundes, des heldenmüthigen Fürsten Johann von Liechtenstein, wirkte in der Schlacht von Wagram und bei dem musterhaften Rückzuge kräftig als Nachhalt der in der ersten Linie kämpfenden Schaaren, befehligte in der Schlacht bei Znaim sämmtliche Unterstützungstruppen, warf die Reiterei des feindlichen rechten Flügels zurück, deckte mit seinem eigenen rechten den Anmarsch und die Aufstellung der noch zurückgebliebenen Heerestheile und verhinderte am nächsten Tage durch einen

linken Ufer ungehindert auf das rechte, von dem rechten sicher auf das linke Ufer des Elbstromes übergehen zu können. Hergestellt

raschen Angriff mit vier Reiterbrigaden den Feind an weiterer Beunruhigung des österreichischen linken Flügels. So fügte es sich, daß selbst in Oesterreichs unglücklichsten Kriegen Schwarzenbergs Name unter denjenigen glänzte, die sich durch Todesverachtung, Einsicht und Glück am meisten ausgezeichnet, daß man in ihm daher allgemein eine der edelsten und zuverlässigsten Stützen des Heeres verehrte. Wie kaum ein anderer Feldherr hatte er in seiner bisherigen, zwanzigjährigen Kriegslaufbahn durch Löwenmuth in der Schlacht, durch Milde und Fürsorglichkeit außerhalb derselben die Herzen der Krieger gefesselt, durch Adel des Benehmens, durch Herzensgüte, wie sie selten auf Erden zu finden, und durch jene eigenthümliche Ruhe, welche das Merkzeichen eines überlegenen Geistes ist, die treue Liebe seiner kriegerischen Standes- und Altersgenossen erworbeo, die für ihn jederzeit in den Tod zu gehen bereit waren und sich unter seiner Leitung des Sieges sicher wußten. Schnelle Entschlossenheit bei großer Kaltblütigkeit, ungestümes Handeln bei überschauender Klugheit waren die Eigenschaften, die sich Schwarzenberg in höchster Ausbildung auf seiner langen Laufbahn als Reiteranführer und Vorpostengeneral erwarb; in gleichem Grade Uhlane, als Blücher Husar, wurde er, wie dieser, von einem kräftigen Körperbau und von ausgezeichneter Gewandtheit in allen ritterlichen Uebungen unterstützt, denn er war ein trefflicher Reiter, ein sicherer Schütze, ein bewunderungswürdiger Fechter, ein leidenschaftlicher Jäger, stürzte sich mit unerschrockener Zuversicht in jede Gefahr, entging glücklich jeder durch tapfere Anwendung der errungenen Kriegerfertigkeit. Zu der langen Erfahrung in so vielen Kriegsjahren und auf so vielen Schlachtfeldern, die sein Urtheil schärfte und seinen Blick erweiterte, kam in den Zwischenzeiten der Ruhe, welche die Friedensschlüsse von Campo Formio, Lüneville, Presburg und Wien gewährten, ein eifriges und systematisches Studium der Kriegswissenschaft, Geschichte und Politik. Außerdem erwarb sich der Fürst, indem er in den Jahren 1805 und 1806 das wichtige und schwierige Amt eines Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes verwaltete und an der Einführung der neuentworfenen Systeme für die Bewegungen des Fußvolkes und der Reiterei, so wie an der Bildung der Landwehr wesentlichen Antheil hatte, eine bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Kenntniß der österreichschen Kriegsverfassung, deren Vorzüge und Mängel Wenige so gut zu beurtheilen wußten, wie er. Schwerlich würde aber Schwarzenbergs bisher errungener Ruhm, so groß derselbe auch war, schwerlich würden die Erfahrungen, welche er gesammelt, die Kenntnisse, die er erworben hatte, hingereicht haben,

sind die alten Festungswerke, im ganzen Umkreise der Altstadt wie der Neustadt sind bis weit hinaus in das Feld Verschanzungen

ihm den obersten Befehl im Befreiungskriege zu verschaffen, wenn er nicht in dem verhängnißvollen Jahre 1812 das österreichsche Hülfscorps in Rußland befehligt hätte. Hier bewies der Fürst, daß er Anspruch auf den Namen eines Feldherrn ersten Ranges habe, gewann die Schlacht bei Podobnie gegen Tormassow, hinderte das vereinigte Heer dieses Generals und des Admirals Tschitschagow, dessen 80,000 Streitern er nur 33,000 entgegen zu setzen hatte, durch kühne Märsche, im Rücken der französischen Armee Entscheidendes zu unternehmen, und rettete Reynier, indem er den General Sacken bei Isabelin schlug und mit großem Verluste über die Narew und über den Muchawiec zurückschlug. Napoleon selbst, ein Richter, dessen vollgültiges Ansehen im Kriegsfache Niemand verkennen wird, ersuchte den Kaiser von Oesterreich in einem eigenen Schreiben, Schwarzenberg zum Feldmarschall zu ernennen, und ertheilte ihm auch persönlich in kräftigen Ausdrücken hohes Lob. Ohne den erhöhten Ruhm, mit welchem der Fürst aus dem russischen Feldzuge schied, und der neben dem unbedeutenden Wirken selbstständig handelnder Unterfeldherren des französischen Kaisers, wie Macdonald und Oudinot, nur um so strahlender hervortrat, möchte das Schicksal so großer Heere und so heiliger Interessen, wie sie im folgenden Jahre auf dem Spiele standen, wohl kaum in seine Hände gelegt worden sein, da er unter den österreichschen Feldmarschällen der jüngste war. Und gerade der Umstand, daß Schwarzenberg im Bunde mit den Franzosen Krieg geführt hatte, vermehrte seine Fähigkeit, ihn gegen sie zu führen, weil seiner scharfen Beobachtung die wohlbenutzte Gelegenheit geworden war, das Wesen der französischen Kriegführung auf das Genaueste kennen zu lernen. So war denn in dem Anführer des Hülfscorps von 1812 der Feldherr von 1813 vorbezeichnet, selbst in dem wesentlichen Punkte, daß er während der kurzen Bundeszeit mit den Franzosen vielfach die schwere Kunst zu üben gehabt hatte, bald abwehrend, bald versöhnend auf Männer zu wirken, die ihm nicht mit jener vollen Strenge des Dienstes, wie bei einer lediglich aus Vaterlandsgenossen bestehenden Armee, untergeordnet waren. Wenn scharfes Auffassen und gerechtes Würdigen der Talente wie des Charakters des Gegners eine unerläßliche Bedingung ist, ihn mit Erfolg zu bekämpfen, so war es abermals Schwarzenberg, welcher dazu während seiner dreijährigen Botschafterwürde zu Paris, nicht bloß dieser Stellung als vielmehr der Achtung wegen, die er dem Kaiser Napoleon einflößte, eine Gelegenheit gehabt hatte, wie sie keinem andern Feldherrn der Verbündeten zu Theil geworden war. Er lernte zu Paris die unermeßlichen Hülfsmittel

angelegt, alle Lücken in den Vorstadt- oder Gartenmauern durch Schanzpfähle wohlverwahrt, die einzeln liegenden Gebäude vor

des stolzen Reiches kennen, das der Kaiser Napoleon aufgerichtet hatte, lernte dessen Feldherrngenie in der Nähe beurtheilen und nahm aus dem Umgange mit diesem großen Manne eine Achtung vor ihm mit, ohne welche es den Fürsten, der, wie Blücher, ein verwegener Reitergeneral gewesen, wohl hätte begegnen können, zur unrechten Zeit Kühnheit anzuwenden. Aber gerade weil er den Umfang der außerordentlichen Gaben des Gegners genau kannte, beharrte er nachher mit Festigkeit bei einem Plane, welcher, so glänzend derselbe auch gelungen ist, dennoch dem Tadel übergroßer Vorsicht nicht zu entgehen vermocht hat. Und als sollte kein Element, welches in die Vergangenheit des Fürsten die Keime seiner großen Zukunft als Feldherr des verbündeten Europa's legen konnte, fehlen, war er zweimal als Botschafter in St. Petersburg gewesen und hatte sich die Achtung des edlen Kaisers Alexander und der Großen seines Reiches erworben, was wesentlich dazu beitrug, ihm das unterstützende Vertrauen des mächtigen Monarchen, von dem der Krieg gegen Napoleon ausgegangen, gleich im Anfange des großen Feldzuges von 1813 zu sichern. Aber alle diese Vorbedingungen, Wissenschaft, Erfahrung, Heldenmuth, Kenntniß des Gegners, Besitz der Achtung der verbündeten Monarchen und ihrer Krieger, würden, so wesentlich sie auch waren, allein nicht hingereicht haben, den Fürsten zum Feldherrn des Völkerkrieges zu stempeln, wenn in ihm nicht ein hoher, ein gewaltiger Genius gelebt hätte, der ihn trieb, von der riesenhaftesten Verantwortlichkeit, die je auf das Haupt eines Sterblichen, der nicht zugleich Regent war, geladen worden ist, nicht zurückzubeben, sondern in sich die Kraft zu erkennen, so viele Hunderttausende zum Siege zu führen. »Napoleon ist der größte Feldherr der Zeit,« sagte er bei Uebernahme des Oberbefehls, »aber kann er deshalb nicht geschlagen werden? und wenn er es kann, warum sollte es nicht durch mich geschehen? Mich beunruhigt es nicht, ihm gegenüber zu stehen!« Das sprach offenbar ein geborner Feldherr, denn von dem Befehle über ein Corps von 30,000 Mann bis zur obersten Führung einer so colossalen Armee, wie sie ihm 1813 untergeben wurde, ist ein so außerordentlicher Abstand, daß keine frühere Erfahrung als Corpscommandant hinreichen konnte, die Kluft auszufüllen, welche Schwarzenberg durch eine Willenshandlung eingeborner Urkraft übersprang. Sein Genie war die Hauptquelle seines Erfolges, alles Bisherige fast nur Bedingung des Gelangens zum Oberbefehle, in welchem er, ohne jenes, einem Napoleon gegenüber ganz gewiß gescheitert sein würde. Er wäre aber auch trotz seines Genies gescheitert, wenn er mit demselben, wie einst Wallenstein, finstern Ehrgeiz, schroffe Herrsch-

den äußeren Thoren, zu Dresden Schläge genannt, in Blockhäuser umgeschaffen. Zwanzigtausend Mann unter dem Marschall St. Cyr hält der Kaiser Napoleon für hinreichend, nicht nur die Stadt, sondern das ganze linke Elbufer bis zu seiner Wiederkunft aus Schlesien gegen die Verbündeten zu halten. Aber schon am 22. August verlegt St. Cyr, der die aus Böhmen nach Sachsen führenden Engpässe nicht zu bewachen vermocht hat, sein Hauptquartier von Pirna rückwärts nach Dresden. Dumpfe Gerüchte durchlaufen die Stadt. Die Engpässe sind verloren, die Russen unter Wittgenstein haben bei Gießhübel gesiegt. Verwundete aus

---

sucht, menschenverachtende Herbheit oder auch nur Rauheit der Formen verbunden hätte. Die Monarchen waren in seinem Hauptquartiere, er befand sich daher in der eigenthümlichen Lage, alle Maßregeln vor der Ausführung rechtfertigen und häufig gegen diejenigen, die das Vertrauen der Fürsten besaßen, rechtfertigen zu müssen, ohne seine unwiderrufliche Entscheidung als Oberfeldherr geltend machen zu können. Er mußte, fast noch auf dem Schlachtfelde, Feldherr und Hofmann zugleich sein, mußte eine Selbstverleugnung üben, wie der Ehrgeiz der Selbstsucht ihrer niemals fähig gewesen wäre, und die in der That nur dem Ehrgeize der Pflicht möglich war. Diesen besaß Schwarzenberg im höchsten Grade; alle seine Handlungen flossen nur aus einer Quelle, dem Gefühle der Pflicht: daher vermochte er seine Persönlichkeit so gänzlich, wie es vor ihm noch nie von einem Feldherrn geschehen ist, zu verleugnen und nur den großen Zweck, den er zu verwirklichen hatte, im zu Auge behalten; darum wußte er Nachgiebigkeit mit Festigkeit, Sanftmuth mit Kraft, Geduld mit Feuer zu paaren; und die stille Gewalt der großartigen Redlichkeit, die in seinem ganzen Wesen ausgedrückt war, besiegte auch die stolzesten Charaktere, nöthigte Verehrung selbst denjenigen ab, deren Grundsätze und Ansichten mit den seinigen nicht übereinstimmten. Rechnet man zu dem Allen die Gabe der Rede, die ruhige Würde, die über seine ganze Erscheinung ausgegossen war, den Adel und die Feinheit seines Benehmens, die ehrende Schätzung, die er Jedwedem angedeihen ließ, die gänzliche Abwesenheit jeder Laune und alles Stolzes: so wird es klar, daß nur ein Charakter, der mit so vielen Tugenden, ein Geist, der mit so reichen Gaben, ein Mann, der mit so großer Erfahrung ausgestattet war, wie der Fürst Karl von Schwarzenberg, die mit zahllosen und unermeßlichen Schwierigkeiten verknüpfte Aufgabe, Feldherr des verbündeten Europa's zu sein, mit Glück und Ruhm zu lösen im Stande sein konnte.«

jener Gegend langen an. Die Stadtthore werden auf Befehl des Commandanten um neun, die Vorstadtthore um halb neun Uhr geschlossen.

Immer näher rückt die Gefahr. Am 23. August des Morgens sehen die Bewohner Dresdens die Linien des französischen Fußvolkes kaum eine Stunde weit von der Stadt auf den Höhen zwischen Räcknitz und Leuben. Gewehrfeuer kracht auf den hinteren Bergen. Die Franzosen weichen zurück. Die Kosaken des Fürsten Kudaschef überfallen auf den Höhen zwischen Räcknitz und Zschernitz ein polnisches Regiment und nehmen ihm seinen Adler und viele Gefangene ab. Andere Kosakenhaufen prallen links bis Plauen und an das Feldschlößchen vor. Das französische Fußvolk muß sich bis an die äußeren Schanzen zurückziehen. Reiterei, Munitionswagen und Verwundete strömen durch alle Thore der Altstadt. Aus den Vorstädten flüchten die Bewohner in die innere Stadt. Wasser wird auf die Böden der Häuser geschafft.

In bangen Ahnungen vergeht der 24. August. Die französischen Vorposten stehen in Strehlen und dem Landgraben entlang, die russischen ihnen gegenüber. Des Nachmittags erschallt Kanonendonner. Es ist der Fürst Kudaschef, der die französischen Vorposten aus Strehlen vertreibt und das Lager des Feindes am Dohnaschen Schlage kanonirt. In Dresden ist, von Napoleon gesendet, sein kühner Schwager, der König Murat von Neapel eingetroffen, um die Bewohner und die Besatzung zu ermuthigen. Er reitet am Nachmittag gegen die von den Russen besetzten Anhöhen, um ihre Stellung zu erkunden; Flintenkugeln pfeifen um ihn, mit genauer Noth entgeht er den umherschwärmenden Kosaken. Am Abend wird zu Dresden das Geschütz auf den Wällen gelös't, um die angebliche Besiegung des schlesischen Heeres zu feiern. Schon dehnt sich die Vorpostenlinie der Verbündeten von Blasewitz an der Elbe bis auf die Höhen hinter dem Dorfe Plauen aus.

Schon am frühen Morgen wird Kanonendonner laut und ängstigt die Städter. Einzelne schwache Angriffe auf die Außenwerke erfolgen. Näher an die Stadt ziehen sich die Franzosen,

theils in die vor den äußersten Thoren liegenden Schanzen, theils in die Gärten an den Grenzen der Vorstädte, und fahren fort, Verhaue und Brustwehren zu machen. Heran rückt in der That das große Kriegsheer der Verbündeten [1]). Auf allen Höhen, die am linken Elbufer die Stadt in schönem Halbkreis umschließen, blitzen Bajonnette. Heeresmassen auf Heeresmassen wogen auf allen Straßen und Wegen daher, schwere Batterieen an ihrer Spitze, denn für heute hat der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den Angriff befohlen. In vier gewaltige Colonnen, jede allein so groß wie ein Heer, sind die Truppenmassen geschaart. Zur Rechten Wittgenstein mit den Russen; links neben ihm Kleist mit den Preußen; an diese sich links anschließend die österreichschen Divisionen Fürst Moritz Liechtenstein und Graf Colloredo; neben diesen, mit dem linken Flügel an den Plauenschen Grund gelehnt, die österreichschen Divisionen Crenneville und Chasteller. Schon ist Alles bereit, schon harren die tapferen Schaaren auf das Zeichen des Vorrückens zum Angriffe: da zeigt es sich, daß die rückwärtigen Truppen, durch die schlechten Gebirgswege verspätet, zur rechten Zeit nicht anzukommen vermögen. Der russische Feldherr Barclay de Tolly [2]) erklärt, daß seine Truppen zu ermüdet, zum

---

1) Der Graf Wittgenstein war mit seinem Corps von Töplitz auf der großen Straße nach Dresden vorgerückt. Er konnte daher, weil er den kürzesten Weg hatte, mit seinen Vordertruppen schon am 23sten vor Dresden erscheinen. Die übrigen Heerestheile der böhmischen Hauptarmee gingen in einer Breite von sechs Meilen über das unwegsame Erzgebirge; sie hatten also einen größern Bogen zu beschreiben, als der rechte Flügel unter Wittgenstein, konnten daher auch erst zwei Tage später eintreffen. Auch setzten die ohnehin schlechten und vom Regen noch mehr verdorbenen Gebirgswege große Hindernisse entgegen.

2) Barclay de Tolly befehligte die russisch-preußischen Truppen in der böhmischen Hauptarmee. Er war mit dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg nicht immer einerlei Meinung und vollzog nicht alle seine Befehle, was auf den anfänglichen Gang des Feldzuges einen nachtheiligen Einfluß ausübte. Vielleicht mochte dem General Barclay de Tolly, der schon so große Heere selbstständig angeführt, die untergeordnete Stellung nicht behagen, oder er nährte ein ungerechtes Mißtrauen gegen den Oberfeldherrn. Erst durch die Schlacht von

Theil noch zu weit zurück wären, mithin heute nicht angreifen könnten. Mit Schmerz verschiebt der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg das große Unternehmen auf den folgenden Tag.

Kulm sühnte Barclay die argen Mißgriffe, die er bis dahin begangen hatte. Ein kurzer Lebensabriß dieses berühmten russischen Feldherrn dürfte hier am Platze sein. Barclay de Tolly stammte aus einer schottischen Familie, die unter Peter dem Großen in Rußland einwanderte, und war 1759 in Liefland geboren. Er empfing eine militärische Erziehung und trat schon in frühester Jugend in den Dienst. In den Jahren 1788 und 1789 kämpfte er gegen die Türken, im Jahre 1790 gegen die Schweden, und zeichnete sich in den Jahren 1792 bis 1794 in Polen aus. Im Jahre 1806 führte er die Avantgarde des russischen Heeres, erwarb sich in den Gefechten bei Nasielsk, Pultusk und Eylau hohen Ruhm, wurde aber in der letztgenannten Schlacht verwundet und verlor einen Arm. Im Jahre 1808 commandirte er in Finnland gegen Schweden, führte den berühmten Marsch über den gefrornen bothnischen Meerbusen aus und nahm die Stadt Umea ein. Er wurde nun General der Infanterie, Gouverneur von Finnland und erhielt den Oberbefehl über das Heer gegen Schweden. Im Jahre 1810 wurde er als Kriegsminister nach Petersburg berufen und erwarb sich große Verdienste um die neue Organisation der russischen Armee. Im Jahre 1812 entwarf Barclay den Feldzugsplan gegen den mit ungeheurer Heeresmacht in Rußland einbrechenden Kaiser Napoleon und übernahm den Oberbefehl über die sogenannte erste Westarmee. Er vermied jede Hauptschlacht und suchte den Feind durch beständige Reitergefechte in einem unwirthbaren Lande zu ermüden. Da aber Napoleon, statt nach Petersburg zu gehen, die Richtung nach Moskau einschlug, eilte er zur Beschützung dieser Stadt nach Smolensk, vereinigte sich hier mit der zweiten Westarmee unter dem Fürsten Bragathion und verlor gegen Napoleon die Schlacht von Smolensk. Bald nachher übernahm der Fürst Kutusow den Oberbefehl. In der Schlacht bei Borodino, von den Franzosen Schlacht an der Moskwa genannt, kämpfte er mit dem rechten Flügel gegen den Vicekönig von Italien. Bald nachher verließ er seiner zerrütteten Gesundheit wegen die Armee, ohne jedoch aus dem activen Dienste zu treten. Als die russischen Heere siegreich vordrangen, leitete Barclay de Tolly die Belagerung von Thorn und zog nach dem Falle dieser Festung im April 1813 mit seinem Heere nach der Lausitz. Hier befehligte er, wie erwähnt worden, den rechten Flügel in der Schlacht von Bautzen (siehe den Artikel S. 36), und übernahm, nachdem Wittgenstein den Oberbefehl niedergelegt, das Commando über das verbündete russisch-preußische Kriegsheer. Nach dem Waffenstillstande wurde er unter Schwarzen-

Und es bricht die Nacht an. Ein feuriger Kreis, der Wiederschein unzähliger Wachtfeuer umgiebt das bange Dresden. Zum Himmel schlagen die Flammen des brennenden Dorfes Striesen als schaurige Verkünder der Ereignisse des morgenden Tages. Wilder Kriegslärm tobt in den Straßen der Stadt, scheucht von allen Augen den heiligen Schlaf. Geflüchtete Landbewohner sitzen auf den öffentlichen Plätzen kummervoll neben den traurigen Resten ihrer Habe. Geplündert haben am rechten Elbufer entmenschte Franzosenschaaren, Stückknechte und verlaufenes Volk. In bangen Besorgnissen auf der einen, in frohen Hoffnungen auf der andern Seite vergeht die Nacht vom fünfundzwanzigsten zum sechsundzwanzigsten August.

Erster Schlachttag.

Unmittelbar um die Altstadt Dresden ist der Boden eben. Von Blasewitz oberhalb der Stadt macht die Elbe eine Krümmung

---

bergs Oberbefehl mit dem Befehle über die preußischen Truppen unter Kleist, und die russischen unter Wittgenstein und dem Großfürsten Constantin, die der böhmischen Hauptarmee zugetheilt worden waren, beauftragt. Den Fehler, den er durch eigenmächtige Veränderung der Rückzugslinie am 27. und 28. August beging, sühnte er durch den Sieg von Kulm am 30. August, an welchem Tage ihm der Fürst Schwarzenberg mit edler Selbstverleugnung die unmittelbare Lenkung der Schlacht überlassen hatte. Bei Leipzig focht er mit gewohnter Tapferkeit und Einsicht und wurde von seinem Kaiser in den Grafenstand erhoben. Er zog hierauf mit den russischen Colonnen nach Frankreich, stimmte in dem Kriegsrathe zu Vitry am 24. März mit Schwarzenberg für das unverzügliche Vorrücken auf Paris, nahm an der Schlacht bei dieser Hauptstadt ruhmvollen Antheil und wurde nach dem siegreichen Einzuge der Verbündeten von dem russischen Kaiser zum Generalfeldmarschall befördert. Nach dem Frieden übernahm er das Commando der russischen Armee in Polen und schlug sein Hauptquartier in Warschau auf. Im Jahre 1815 zog Barclay mit dem russischen Heere abermals nach Frankreich, allein die Schlacht von Waterloo hatte dem Kampfe frühzeitig ein Ende gemacht. Der Kaiser Alexander erhob ihn nun in den Fürstenstand.

bis Dresden. In dem durch den Strom, die Stadt und den großen Garten beschriebenen Bezirk liegen Blasewitz, hierauf Holzungen, dann das Dorf Striesen, endlich das Dorf Gruna und Grünewiese, sämmtlich in erster Linie. Dann folgen in zweiter Linie (gegen die Stadt zu) Antons Garten [1]) dicht an der Elbe, Engelhardts und Hopfgartens Vorwerk. Von Gruna links vorwärts dehnt sich der große Garten in einem Viereck von dreitausenddreihundert Ellen Länge und ungefähr halb so viel Breite, dessen Bäume und Gebüsche den Schützen gute Deckung geben, gegen die Stadt zu aus. Ihm gegenüber in der Vorstadt, durch Gräben und Mauern geschieden, liegt der Garten des Prinzen Anton; rechts von diesem (von der Stadt angesehen natürlich links) der Pirnasche Schlag, der Rahmsche Schlag und der Ziegelschlag in dritter Linie. Es wird der Raum von Blasewitz bis Grünewiese von zwei Straßen durchschnitten, von der nach Pillnitz an der Elbe, und von der großen Landstraße nach Pirna. An den genannten drei Schlägen [2]) haben die Franzosen Schreckschanzen aufgeworfen, und der Raum von Ziegelschlag bis an die Elbe ist durch eine Reihe Schanzpfähle gesperrt. Links [3]) vom großen Garten und dem Dohnaer Schlage befindet sich der von sieben Fuß hohen Mauern eingeschlossene Moszinskische Garten, daran abermals eine Schreckschanze, von welcher der einwärtsgehende Raum bis zur Wachsbleiche durch Gräben und Schanzpfähle verwahrt ist. Dahinter liegt links vom Dohnaerschlag der Dippoldiswalder Schlag; gegenüber diesen Schlägen links vom großen Garten die Anhöhen

Barclay kehrte nach Rußland zurück und schlug sein Hauptquartier in Mohilew auf. Zur Herstellung seiner Gesundheit unternahm er 1818 eine Reise nach Deutschland, starb aber auf dem Wege. Seine irdischen Ueberreste ruhen in der Kronenkirche zu Riga.

1) Wohl zu unterscheiden von dem gleich nachher zu erwähnenden Garten des Prinzen Anton.

2) Es ist schon einmal bemerkt worden, und wird wegen Mißverständnisses wiederholt, daß die äußeren Vorstadtthore in Dresden Schläge heißen.

3) Es versteht sich, daß links und rechts immer vom Standpunkte der verbündeten Armee genommen ist.

von Strehlen, vom rothen Hause, von Zschernitz und Räcknitz. Rückwärts vom großen Garten läuft der Landgraben von Grünewiese bis an die Höhen von Leubnitz hin, und rechts von diesem Dorfe, der nach Pirna führenden Landstraße gegenüber, befinden sich die Dörfer Reik und Prohlis. Auf den Dippoldiswalder Schlag folgt links der Falkenschlag, wo die Franzosen die größte Schreckschanze erbaut haben; dann der Freiberger Schlag, gleichfalls gesichert durch Gräben und Pfähle. Alle die aufgeführten Schläge und Schanzen liegen nah am rechten Ufer des aus dem Plauenschen Grund herabkommenden Flüßchens, die Weißeritz, eben so das Feldschlößchen und andere vereinzelte Gebäude. Gegenüber setzen sich die Höhen von Räcknitz bis Plauen fort. Hier aber wird die ganze kreisförmige Umgegend von Dresden, mithin auch das Schlachtfeld, von der Weißeritz und der Schlucht, in welcher sie fließt, genannt der Plauensche Grund, in zwei Hälften geschnitten, wovon die rechts die größere, die links die kleinere ist. Es hat diese Schlucht von Plauen rückwärts so steile Felsabhänge, daß sie nur sehr wenige Uebergänge für das Fußvolk und gar keine für Reiterei und Geschütze bietet. Links nun vom Plauenschen Grunde führt die große Straße nach Freiberg, und es liegen in der hintersten Linie, stets von der Rechten zur Linken gerechnet, auf dem sich gegen die Elbe zu abdachenden Boden, Pesterwitz, Altfranken und Comptitz, und hinter dem letzgenannten Orte die verhängnißvolle Höhe von Bennerich; dann folgen als zweite Linie Töltschen, Roßthal, Corbitz und Burgstadtel; hierauf in dritter Linie nach vorwärts Nauselitz, Wölfnitz und Leutewitz; endlich in der vordersten Linie Löbda, Cotta und die Schusterhäuser. Dies ist der Bogen, der rechts bei Blasewitz an der Elbe beginnt, und links bei den Schusterhäusern an der Elbe endet. Vor Löbda, in dem Bogenschnitte, den die Elbe von der Mündung der Weißeritz unterhalb der Altstadt bis zu den Schusterhäusern beschreibt, liegen Dreschersdorf, Kleinhamburg, Altona, der Löbdaerschlag, die Vorstadt Friedrichstadt und die Ostrawiese. Links von den Schusterhäusern führen mehrere Schluchten, Gründe genannt, von der Elbe aufwärts in das Gebirge, durch welche man einen auf der Frei-

berger Straße stehenden Feind in den Rücken kommen kann; unter ihnen ist am zweiten Schlachttage der Schonengrund merkwürdig geworden. Dies ist das Schlachtfeld, auf welchem am 26. und 27. August gestritten wurde!

Kanonendonner begrüßt den Morgen des verhängnißvollen sechsundzwanzigsten August. Die russischen Vortruppen unter dem General Roth vertreiben den Feind aus dem Walde von Blasewitz; die preußischen Vortruppen unter dem General Ziethen werfen die Franzosen aus den Dörfern Gruna und Grünewiese bis in die Mitte des großen Gartens zurück. Auf der entgegengesetzten Seite, links vom Plauenschen Grunde, erobert die österreichische Division Meßko die Schusterhäuser, Cotta und das Dorf Löbda. Zwar macht der Feind um zwei Uhr des Nachmittags einen Ausfall und erringt die Schusterhäuser und Löbda wieder, doch das Dorf Cotta wird von dem österreichischen Infanterieregimente Beaulieu standhaft vertheidigt und behauptet. Dies ist das Vorspiel des allgemeinen Sturmes auf die französischen Verschanzungen, den der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg für den Glockenschlag vier Uhr des Nachmittags festgesetzt hat.

Doch nicht mehr sind die Verhältnisse in Dresden so, wie sie am gestrigen Tage gewesen. Schon besorgt man in der Stadt, entweder die Befehle der Verbündeten annehmen, oder alle Schrecknisse eines Sturmes erdulden zu müssen. Da erscheint um neun Uhr des Vormittags, Allen unerwartet plötzlich der Kaiser Napoleon mit seiner Garde in Dresden [1]). Sein Eintreffen erregt am

1) Der Kaiser Napoleon war mit dem größten Theile seiner Truppen nach Schlesien aufgebrochen, um Blücher eine Schlacht zu liefern. Dieser kluge Feldherr wich aber derselben aus. In Löwenberg erhielt Napoleon sehr beunruhigende Nachrichten aus Dresden. Da ließ er sogleich die Garde, das sechste Corps Marmonts und das erste Cavalleriecorps Latour-Maubourgs umkehren und folgte diesen Truppen, um die sächsische Hauptstadt zu retten. Dieser Marsch von Schlesien nach Dresden ist seiner Schnelligkeit wegen in der That bewunderungswürdig. Am 23. August marschirte die Artillerie, Infanterie und Cavallerie aus Löwenberg am Boben in Schlesien ab, und am 26sten war der größte Theil auf dem Kampfplatze bei Dresden an der Elbe.

sächsischen Hofe und in der Stadt das höchste Erstaunen, denn man vermuthet ihn sammt seiner Hauptmacht tief in Schlesien. Ihm nach wälzt sich auf der Heerstraße von Bautzen am hohen Elbufer ein ununterbrochener Zug von Fußvolk, Reiterei und Geschütz. Jeden Augenblick fliegen Adjutanten den Truppen entgegen, um sie zu noch größerer Eile anzutreiben. Im Sturmschritte kommt das Fußvolk heran, strömt über die Brücken, und ohne Labung sogleich dem Feinde entgegen. In stolzer Haltung ziehen die Reiterschaaren Latour Maubourgs über die untere Schiffsbrücke, von da nach der Friedrichstadt. Napoleon stattet dem König von Sachsen einen kurzen Besuch ab, und hält dann, von seinem Gefolge umgeben, auf dem freien Platze zwischen dem Schlosse und der Brücke. Auf seinem weißen Schlachtrosse sitzend, läßt er die Tausende seiner Krieger an sich vorüberziehen, zeigt mit kurzem Wort jeder Division das Thor an, nach welchem sie marschiren soll. Um ein Uhr des Nachmittags reitet er nach dem Pirnaschen Thore und unternimmt um den ganzen äußeren Kreis der Vorstädte eine Erkennung des Feindes theils zu Fuß, theils zu Pferde, nur von dem Großstallmeister Caulaincourt und einem Pagen [1]) begleitet. Letzterer wird dabei von einer matten Kugel getroffen. Nach dieser wichtigen und gefährlichen Umschau, auf welcher der Schlachtplan des heutigen und morgenden Tages beruht, kehrt Napoleon in das Schloß zurück. In banger Erwartung der kommenden Ereignisse schweben alle Gemüther, immer mehr französische Truppen marschiren nach den Vorstädten, stehen an allen Ausgängen in dichten Colonnen zusammengedrängt.

Da schlägt es auf den Kirchthürmen der Stadt vier Uhr, und in demselben Augenblicke erhebt sich eine fürchterliche Kononade. Die Verschanzungen und die Vorstädte werden mit einem Regen

---

In dreimal vierundzwanzig Stunden hatten also die Truppen über neunzehn deutsche Meilen ohne regelmäßige Verpflegung zurückgelegt. Dabei muß man überdies in Anschlag bringen, daß sie bereits durch die vorhergegangenen Märsche und Gefechte ermüdet worden waren.

1) Dieser trug das Fernrohr bei solchen Gelegenheiten.

von Granaten und schweren Geschützkugeln überschüttet. In fünf großen Colonnen rücken die Verbündeten heran, vor jeder Colonne vierundzwanzig Zwölfpfünder [1]). Und es sind die schweren Batterieen so vertheilt: die russischen auf dem Windmühlenberge von Striesen, die preußischen vorwärts des rothen Hauses, vier österreichische schwere Batterieen gegen die Schanze am Moszinskischen Garten, vier andere gegen die große Schanze am Falkenschlage, und gleichfalls vier rechts und links von Löbda. Wie ein Erdbeben, begleitet von dem Gedonner von zwanzig Vulkanen, zittert die Erde: auf ihren Knieen flehen die Einwohner Gott um Schonung der geliebten Vaterstadt.

Unter dem Schutze ihres schweren Geschützes schreiten die Colonnen vor. Auf dem rechten Flügel entsendet Wittgenstein den General Millesinow mit Reiterei, Fußvolk und zwei reitenden Kanonen gegen Hopfgartens Vorwerk; rechts davon sollen zwei Bataillone Jäger in den Sandgruben, die unfern der Elbe bis an die Vorstädte führen, vordringen. Allein eine französische Batterie, die neben Hopfgartens Vorwerk aufgestellt ist, und vier andere Batterieen auf dem jenseitigen Ufer der Elbe beschießen Millesinows Truppen so wirksam, daß sie nach hartnäckigem Gefechte von ihrem Angriffe wieder abstehen müssen. Inzwischen rückt der russische General Roth neben dem großen Garten, auf dessen rechter Seite, mit vorangehenden Geschützen, vor. Wittgenstein selbst hat mit seinem Hauptcorps eine Bewegung vorwärts nach dem Windmühlenberge, wo sein schweres Geschütz arbeitet, vollzogen.

Von der zweiten Colonne, welche der preußische General Kleist befehligt, rücken unter Ziethen im großen Garten zwei Bataillone gegen die am Pirnaschen Schlag gelegene Schanze, ein drittes Bataillon räumt den Verhau hinweg. Die rechts vom großen Garten

1) Genauer:

24	russische Zwölfpfünder,
24	preußische »
64	österreichische »
112	Zwölfpfünder.

vorrückenden russischen Truppen unter dem General Roth unterstützen diesen Angriff. Bald sind hier die preußischen Brigaden Ziethen und Pirch in den Kampf verwickelt. Doch hemmt sie der Garten des Prinzen Anton, der dem großen Garten gegenüber liegt, mit tiefen Gräben und Mauern versehen, mit vielen Kanonen und zahlreichem französischen Fußvolk besetzt ist. So oft die Preußen mit der größten Unerschrockenheit vordringen, eben so oft müssen sie wieder zurück. Es fehlt ihnen an Faschinen, um den Graben auszufüllen, an Leitern, um die Mauern zu ersteigen [1]). Links vom großen Garten führt General Kleist selbst die elfte Brigade gegen den Dohnaschen Schlag. Sechs Bataillone rücken in Colonnen rechts und links von der großen Straße vor, zwei Bataillone mit einer Batterie marschiren zwischen dem rothen Hause und dem großen Garten, eine Haubitzbatterie stellt sich in diesem selbst in halber Schußweite vom Feinde auf, schmettert Tod und Verderben in seine Reihen. Bis an den Schlag dringen die preußischen Scharfschützen vor, und es entsteht hier ein mörderischer Kampf.

Gleichzeitig rückt die dritte Colonne, Oesterreicher unter Colloredo und Fürst Moritz Liechtenstein, gegen die Schanze am Moszinskischen Gartenvor; die Generale führen persönlich das erste und zweite Jägerbataillon zum Sturme. Der Oberstlieutenant Schneider springt mit seinen Jägern in den Graben, reißt die Pallisaden um, ersteigt trotz des fürchterlichsten Kreuzfeuers von den naheliegenden französischen Befestigungen die hartnäckig vertheidigte Schreckschanze, erobert in ihr sechs Kanonen. Alsogleich stürmen die Jäger vorwärts bis an den Damm und es hat den Anschein, als ob sie in Verbindung mit Kleists Preußen in die Vorstadt eindringen würden. Aber es gilt, auch den Moszinskischen Garten zu erobern. Dieser ist von hohen Mauern und tiefen Gräben verwahrt, ein mörderisches Feuer gießt der Feind über die eroberte Schanze aus.

---

1) Es ist Thatsache, daß die Armee, welche seit drei Tagen wußte, daß sie Schanzen zu stürmen haben werde, mit Sturmwerkzeugen durchaus nicht versehen war. Eine unverzeihliche Sorglosigkeit der Personen, die für das Heergeräthe zu sorgen hatten!

Eine schwere österreichsche Batterie wird auf zweihundert Schritte aufgefahren, zehnmal stürmen die tapferen Regimenter Froon und Devaux vergebens, immer wieder führt sie der Fürst Moritz Liechtenstein, einer der heldenmüthigsten Ritter Oesterreichs, vor. Alle Anstrengungen bleiben fruchtlos, auch hier fehlt es an Sturm- und Erkletterungswerkzeugen, die Franzosen behaupten den Garten.

Die dritte Colonne, die österreichische Grenadierdivision Chasteller besetzt Plauen, deckt dadurch den Anmarsch der fünften Colonne auf dem linken Thalrande des Plauenschen Grundes. Diese wird von dem tapfern Bianchi befehligt und stürmt unaufhaltsam vor. Die Regimenter Simbschen und Kottulinsky erstürmen Löbda; der Feind wird aus Altona und Kleinhamburg vertrieben; der Holzhof wird von dem Regimente Hiller gegen alle Angriffe des Feindes behauptet, dadurch die Verbindung zwischen den Divisionen Bianchi und Chasteller unterhalten; das Regiment Hieronymus Colloredo bemächtigt sich des Feldschlößchens, das Regiment Hessenhomburg rückt dem Feinde in die Flanke, die Brigade Quallenberg folgt dieser Bewegung in Bataillonsmassen. Das zweite und dritte Treffen des österreichischen linken Flügels rückt, von Nauselitz und Corbitz her, nach.

So ras't die Schlacht in dem ganzen weiten Umkreise von Dresden. Unaufhörlich donnern, wie ein Gewitter, das sich nimmer erschöpfen und leeren will, die schweren Geschütze, es brennt in der Stadt an mehreren Punkten. Die Schanze am Moszinskischen Garten ist erobert, alle anderen Schanzen werden mit beispielloser Wuth von Oesterreichern, Preußen und Russen angegriffen. Wild schallt das Geschrei der Stürmenden durch den Gewittersturm der Schlacht. Schon scheinen die Vorstädte erobert; da öffnen sich plötzlich alle Thore, Napoleons Schaaren strömen heraus, die Schlacht nimmt eine andere Wendung.

Zum Rahmschen und Ziegelschlage rücken zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Mortier im Sturmschritte heraus. Die eine marschirt links und rechts vor dem zuerst genannten Schlage auf, die andere zieht an der Elbe aufwärts und fährt unter dem Schutze von drei Schwadronen eine Batterie auf. Ein

fürchterliches Feuer wird nun von allen Seiten auf die Russen eröffnet, sie müssen zurückweichen, verlieren sogar trotz der hartnäckigsten Gegenwehr den Windmühlenberg vor Striesen und behaupten sich mit Mühe zwischen diesem Dorfe und dem Blasewitzer Walde bis zum Abend. Auch die Preußen sehen sich genöthigt, in ihre anfängliche Stellung zurückzugehen, die Division Serrurier rückt vor und entreißt ihnen nach einem mörderischen Kampfe auch den großen Garten. Aus dem Freiberger Schlage bricht der Marschall Ney mit zwei anderen Divisionen der jungen Garde, aus dem Dippoldiswalder Schlage der General Gros hervor. Die Oesterreicher müssen die eroberte Schanze verlassen, ihre Batterieen rückwärts fahren. Aus der Friedrichstadt stürmt der König Murat an der Spitze von zwölftausend Mann Fußvolk und Reiterei. Doch vermögen alle Angriffe des erstern den Oesterreichern weder Löbda zu entreißen, noch Altona und Klein-Hamburg wieder abzunehmen. Als der König Murat mit der Reiterei zwischen Cotta und Dreschersdorf vortrabt, thut seinem weitern Vordringen alsbald das tapfere Husarenregiment Kienmayer Einhalt. Der Angriff auf den österreichischen linken Flügel ist daher mißlungen, er behauptet sich in seinen Stellungen.

So haben die Franzosen zwar die Erstürmung von Dresden vereitelt, selbst aber vermögen sie keine weitere Fortschritte zu thun. Wo sie nachzudringen versuchen, werden sie mit dem Bajonette zurückgewiesen. Der Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer dauert bis zum völligen Einbruche der Dunkelheit fort. Ruhig bezieht das verbündete Kriegsheer seine Lager bei Löbda, auf den Anhöhen hinter Plauen, Räcknitz, Strehlen und Striesen. Der Schein brennender Dörfer, die Flammen unzähliger Wachtfeuer erhellen den Horizont. Schwarz schaut der Himmel hernieder auf das ungeheure Leichenfeld, nach Mitternacht lösen sich die schweren Wolken in einen feinen Regen auf, der allmälig an Stärke und Dichtigkeit so zunimmt, daß die Wachtfeuer trotz aller Mühe nicht brennend erhalten werden können. Trübe und traurig bricht an

Der zweite Schlachttag [1]).

Die Schleusen des Himmels sind geöffnet, es ergießen sich seine Gewässer in Strömen, Wind und Regen wehen und schlagen den Verbündeten in das Gesicht, hindern die freie Aussicht und Umschau.

Es ist das Schlachtfeld durch den Plauenschen Grund in zwei Hälften getrennt. Steile Felswände hemmen die Verbindung. Keine Hülfe kann den Truppen, welche auf der linken Seite dieser Schlucht kämpfen, gesendet werden.

Und es hat das Heer der Verbündeten folgende Aufstellung. Rechts vom Plauenschen Grunde: Auf dem äußersten rechten Flügel haben die russischen Vordertruppen unter dem General Roth, die Dörfer Striesen, Gruna und Grünewiese, so wie den Landgraben mit Fußvolk besetzt; sechs Kanonen von der reitenden Artillerie stehen vorwärts vor Grünewiese und beherrschen die Straße, werden rückwärts von zwei Husarenregimentern gedeckt. Die Reserve des Fußvolkes steht zwischen Gruna und Grünewiese, rechts von diesen Dörfern zwei Kosakenregimenter und ein Husa-

1) Da meine jungen Leser fragen könnten, warum die Verbündeten, nachdem ihr Zweck, Dresden zu erstürmen, am 26sten gescheitert war, dennoch am 27sten die Schlacht erneuerten, müssen die Ursachen, warum sie es thaten, kurz auseinander gesetzt werden. Durch die Schlacht am 26sten war der Vortheil, den die Verbündeten durch ihr bloßes Vorrücken gegen Dresden errungen hatten, keineswegs verloren worden. Sie standen fortwährend auf der Verbindungslinie Napoleons. Dies ist im Kriege ein so wesentlicher Vortheil, daß der Feind schlechterdings eine Schlacht wagen muß, um ihn seinem Gegner wieder zu entreißen. Nun waren die Verbündeten viel stärker, als Napoleon, und erwarteten noch überdies das Corps des österreichischen Feldmarschalllieutenants Grafen Klenau. Sie konnten also mit Grund hoffen, die Angriffe Napoleons auf ihre Stellungen auf den Höhen vor Dresden abzuschlagen und sich zu behaupten. Ueberdies würde es einen sehr nachtheiligen moralischen Eindruck hervorgebracht haben, wenn sie, die die Uebermacht besaßen, sich bloß deswegen, weil Napoleon in Dresden angekommen war, zurückgezogen hätten.

renregiment. Falls General Roth von der Uebermacht gedrängt wird, hat er Befehl, sich auf der Straße von Pirna nach Döbritz zurückzuziehen. Die Division Gotschakow vom Corps des Grafen Wittgenstein steht auf den Höhen zwischen Torna und Leubnitz, lehnt sich mit der rechten Flanke an erstgenanntes Dorf. Hinter Leubnitz und Prohlis ist der Raum drei russischen Cürassierdivisionen und der russischen leichten Gardecavalleriedivision angewiesen, doch treffen diese Reiterschaaren erst ein, als die Schlacht bereits in vollem Gange, ja ihrer Entscheidung nahe ist. Links vom Corps Wittgensteins ist das des Generals Kleist aufgestellt; es lehnt sich mit dem rechten Flügel an Leubnitz, dehnt sich mit dem linken bis Mockritz aus. Die Vordertruppen Ziethens haben Strehlen besetzt; die Brigade Klür und zwei Cavallerieregimenter stehen hinter Torna und Leubnitz; die preußische Gardeinfanterie-Brigade, befehligt von dem tapfern Alvensleben, steht in zweiter Linie, hinter ihr die zweite russische Grenadierdivision in Reserve. Die Brigade Pirch steht zwischen Leubnitz und Gostritz, die Brigade des Prinzen August von Preußen und ein Bataillon der Brigade Ziethen hinter Gostritz, und rückwärts ein preußisches Cavallerieregiment in Reserve. Die Reserveartillerie ist auf der Höhe von Nöthnitz aufgefahren, vor ihr steht die Reserve, die erste russische Grenadierdivision, links von Nöthnitz die russische schwere Gardecavallerie, doch trifft sie erst spät am Nachmittage ein. Ueber alle diese Truppen führt zunächst Schwarzenberg, der russische General Barclay de Tolly den Oberbefehl. Rechts an die Truppen Kleists schließt sich das eigentliche Centrum an, lediglich aus Oesterreichern bestehend, und zwar rechts die Division Colloredo, links die Division Chasteller, von Räcknitz bis Plauen; rechts von Colloredo etwas vorwärts ist die Reiterdivision Lederer aufgestellt; in zweiter Linie steht die Division Civalardt; am Plauenschen Grunde die Division Fürst Moritz Liechtenstein; die Cavalleriedivision Nostitz in Reserve; die Divisionen Bianchi und Weißenwolf mit Ausnahme der zur letztern gehörigen Brigade Czollich, rückwärts bei Gittersee. Links vom Plauenschen Grunde: Die Brigade Czollich bei Töltschen dicht an diesem Grunde; links

von ihr die Division Fürst Aloys Liechtenstein, welche am vorigen Abend spät auf dem Schlachtfelde eingetroffen war, sie hat die Dörfer Wölfnitz, Nauselitz, Corbitz und Roßthal besetzt, und die Division Mescery zwischen Pesterwitz und Altfranken in Reserve; vor Corbitz auf der Freiberger Straße ist die Division Meßko aufgestellt, hinter ihr die Brigade Mumb zur Unterstützung, links rückwärts die sehr schwache Cavalleriedivision Schneller. Offenbar besteht der linke Flügel der Armee aus zu wenigen Truppen, allein der Fürst Schwarzenberg hatte fest auf das Eintreffen eines ganzen Corps, das des Grafen Klenau, von Freiberg her, gerechnet. Doch dieses Corps erscheint nicht, die grundlosen Wege im Tharandter Wald verzögern den Marsch der Reiterei während der Nacht. So ist der linke österreichsche Flügel zu schwach, besonders an Cavallerie.

Gerade gegen diesen linken Flügel hat Napoleon den Hauptangriff mit großer Uebermacht an Fußvolk und Reiterei beschlossen. Er schickt die ganze Cavallerie mit Ausnahme jener der Garde dahin und giebt seinem berühmtesten Reiteranführer, dem Könige von Neapel, den Oberbefehl. Dieser soll, während der Marschall Victor die österreichschen Linien in der Front angreift, sie mit der Reiterei umgehen und ihnen den Rückzug auf der Freiberger Straße abschneiden. Dies ist die Aufgabe des rechten französischen Flügels. Der Marschall Marmont, der mit dem sechsten Corps in der Nacht eingetroffen ist, erhält Befehl, sich im Centrum zwischen dem Dippoldiswalder und Dohnaer Schlag aufzustellen, und hier befinden sich auch die Artillerie- und Gardereserve. Ueber den linken Flügel erhält Marschall Ney den Oberbefehl, und unter ihm führt der Marschall Mortier die junge Garde an. Das vierzehnte Corps des Marschalls St. Cyr stellt sich in und um den großen Garten auf, der Genenal Nansouty soll mit der Gardereiterei den Angriff des linken Flügels unterstützen. Diesem ist dasselbe Manoeuvre aufgetragen, wie dem rechten Flügel unter dem Könige Murat. Während sich dergestalt die französischen Hauptangriffe gegen die beiden Flügel des verbündeten Heeres richten, bleibt das Centrum stehen und beschäftigt jenes des Fein-

des. Napoleon selbst verweilt an einem riesigen Wachfeuer in der großen Schanze vor dem Freiberger Schlage fast den ganzen Tag über und lenkt von da die Schlacht, durch nichts gestört und belästigt, als durch den unaufhörlich vom Himmel niederstürzenden Regen.

Rechter Flügel der Verbündeten.

Mit Tagesanbruch eröffnen die Scharfschützen beider Heere das Gefecht. Der französische General Pelet nimmt Striesen, die Divisionen der jungen Garde entwickeln sich zwischen Gruna und Grünewiese, das schwache Corps des russischen Generals Roth muß diese Dörfer verlassen, sich hinter dem Landgraben aufstellen. Der Marschall Mortier läßt nun Seidnitz (hinter Gruna und Grünewiese) angreifen. Das vierundzwanzigste russische Jägerregiment vertheidigt das Dorf mit der größten Hartnäckigkeit, muß aber endlich der Uebermacht weichen und sich auf sein Hauptcorps, das des Generals Roth, zurückziehen. Während dieser Fortschritte langt der Kaiser Napoleon durch die Gebüsche des großen Gartens bei seinem linken Flügel an. Sogleich befiehlt er den Sturm auf die bei Reik aufgestellten russischen Batterieen. Umsonst rückt die junge Garde dem Kartätschenhagel entgegen, die russischen Jäger dringen auf sie mit dem Bajonnette ein, russische und schlesische Husaren fallen ihr in die linke Flanke, sie muß mit großem Verluste zurückweichen, und das Dorf Seidnitz wird von den Russen wieder erobert. Seit fünf Stunden vertheidigt sich General Roth mit fünftausend Mann gegen zwanzigtausend Mann der jungen Garde, angeführt von dem erfahrnen Marschall Mortier. Immer zahlreicher wird der Feind: da befiehlt Barclay de Tolly dem General Roth den Rückzug, aber nicht über Großdöbritz auf der Straße nach Pirna, wie der Oberfeldherr Feldmarschall Fürst Schwarzenberg mit wohlberechneter Weisheit vorgeschrieben; vielmehr müssen sich Roths Truppen an den rechten Flügel des Hauptheeres bei Reik und Prohlis anschließen. Bald zeigen sich die bösen Folgen. Zwar wird ein zweiter Angriff der jungen Garde auf Reik siegreich abgeschlagen, aber die Gardereiterei Nansoutys

breitet sich bis Großdöbritz aus, und auf den Höhen vor diesem Dorfe fährt französisches Geschütz auf, welches den Russen großen Schaden zufügt. Schwarzenberg gebietet nun, den linken Flügel des Feindes mit aller Macht anzugreifen, von Dresden abzudrängen und in die Elbe zu werfen. Eben sind drei russische Cürassierdivisionen bei Prohlis eingetroffen, die den Angriff ausführen sollen. Er bleibt unausgeführt. Barclay de Tolly weigert sich, den Angriff zu unternehmen, schützt vor, daß der Boden durch den Regen zu durchweicht sei, er im ungünstigen Falle sein Geschütz nicht wieder auf die Höhen würde zurückbringen können. Von nun an bleibt es bis zum Abend auf diesem Flügel bei einer lebhaften Kanonade.

Centrum der Verbündeten.

Unangreifbar steht das Centrum auf seinen Höhen. Nur gegen dessen rechten Flügel, den der General Kleist befehligt, versucht der Feind vorzudringen. Zahlreiche Colonnen Fußvolk und Geschütz vom Corps des Marschalls St. Cyr verdrängen die Preußen aus Strehlen, stürmen dann schnell vor, um auch das Dorf Leubnitz zu erobern. Ein mörderischer Kampf entbrennt, die französischen Bataillone werden auf der einen Seite durch die Russen, auf der andern durch die Preußen unter persönlicher Anführung des Prinzen August von Preußen mit dem Bajonette angegriffen und bis Strehlen, ja bis an das rothe Haus zurückgeworfen. Die übrige Schlacht beschränkt sich im Centrum auf eine ununterbrochene Kanonade. Doch verlieren die Verbündeten weniger Menschen, als die Franzosen. In Bataillonscolonnen steht das Corps Marmonts dicht zusammengedrängt, bietet den österreichschen Kanonen einen breiten Zielpunkt. Aber auch die Verbündeten leiden einen herben Verlust. Der General Moreau, Napoleons Nebenbuhler, eben aus seiner langjährigen Verbannung in Nordamerika zurückgekehrt, befindet sich bei dem Kaiser Alexander, dessen Rathschlüsse durch seine Erfahrung unterstützend. Der russische Herrscher beobachtet mit dem Feldherrn den Feind auf der Anhöhe hinter Räcknitz. Moreau bittet den Kaiser, sich von diesem gefährli-

chen Punkte wegzubegeben, und wendet sein Pferd. In dem Augenblicke zerschmettert eine Kanonenkugel Moreau's rechten Fuß, durchbohrt das Pferd, reißt auch seine linke Wade auf und beschädigt das Knie. Sogleich wird von Kosakenlanzen eine Tragbahre gemacht und der verwundete Held in das Dorf Kaitz gebracht. Mit Festigkeit erträgt er in einem Bauernhause das Abnehmen beider Füße, und eben ist man im Begriff, den Verband zu endigen, als zwei Kanonenkugeln in das Haus schlagen und eine Ecke des Zimmers, in welchem Moreau liegt, zertrümmern. Sechs Tage später stirbt der große Feldherr zu Laun in Böhmen. Das war das Ende des gefeierten Siegers von Hohenlinden! Tief beklagen die Verbündeten seinen Tod, die Franzosen dagegen häufen Verwünschungen auf das Haupt des verblichenen Helden, nennen seinen Fall gerechte Strafe für das weder von Gott noch von Menschen jemals verziehene Verbrechen, gegen sein eigenes Vaterland die Waffen getragen zu haben.

Linker Flügel der Verbündeten.

König Murat schickt am frühen Morgen eine aus allen Waffengattungen bestehende Colonne durch den Schonengrund aufwärts, um in der linken Flanke und im Rücken der Oesterreicher vorzubrechen. Inzwischen besetzt er Löbda und beschäftigt seine Gegner durch eine äußerst heftige Kanonade. Diese gewahren nicht ohne Besorgniß die großen Massen, welche sich vor ihnen ausbreiten: sie sind durch den steilen Plauenschen Grund von dem übrigen Kriegsheere getrennt, können von denselben keine Hülfe empfangen, und eben so wenig langt der ersehnte Klenau mit seinem Corps auf dem Schlachtfelde an. Gegen elf Uhr läßt Murat den Marschall Victor vorgehen und zu gleicher Zeit die Dörfer Nauselitz, Wölfnitz und Corbitz angreifen. Diese Dörfer, welche von Schluchten durchschnitten und mit Mauern umgeben sind, bilden die Stärke der österreichschen Aufstellung. Allein es ist unmöglich, sie mit Nachdruck zu behaupten; in Folge des ununterbrochen herabströmenden Regens geht kein Gewehr mehr los; der Soldat kann sich nicht in die Ferne vertheidigen, vermag die Stürmenden durch kein

wohlangebrachtes Feuer zu lichten. Er ist lediglich auf das Bajonett verwiesen, eine zum Angriffe eben so furchtbare, als zur Vertheidigung gegen zahlreich heranrückende Colonnen unzureichende Waffe. Nauselitz wird wegen seiner zu großen Ausdehnung verlassen, Wölfnitz und Corbitz werden vom Feinde erobert. Zwar wird er wieder aus diesen Dörfern vertrieben, doch seine Uebermacht ist zu groß, seine Geschütze sind zu zahlreich; es ist unmöglich, diese wichtigen Punkte länger gegen das auf sie concentrirte Feuer des Feindes zu halten. Einmal im Vortheil, verfolgen Murat und Victor ihn unaufhaltsam; mit Macht dringen ihre Colonnen zwischen Corbitz und Roßthal durch. Das Fußvolk Victors erstürmt auch das letztere Dorf; es wird zwar von dem Fürsten Aloys Liechtenstein an der Spitze eines Bataillons des Regimentes Wenzel Colloredo wieder genommen, doch bleibt es zuletzt im Besitze des Feindes. Zugleich dringt dieser in breiten Colonnen links von dem Dorfe vor, und so ist denn die Einleitung zum Unglücke vollendet, ist der linke Flügel des verbündeten Heeres durchbrochen und in zwei Abtheilungen getrennt.

Da der Feldmarschalllieutenant Weißenwolf, welcher auf dem linken Thalrande des Plauenschen Grundes befehligt, die Unmöglichkeit einsieht, die Verbindung zwischen der Abtheilung rechts und jener links (der Division Meßko) wieder herzustellen, gebietet er den Rückzug. Zu dem Ende muß Töltschen am Plauenschen Grunde mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigt werden. Es geschieht durch die heldenmüthige Brigade Czollich. Der Feldmarschalllieutenant Fürst Aloys Liechtenstein führt inzwischen seine Division und das ganze Geschütz ungefährdet durch die Schlucht von Pesterwitz, erreicht in bester Ordnung über Zaukerode den Plauenschen Grund und marschirt dann nach Gittersee. Nun folgt die Division Czollich aus Töltschen, welches in Flammen steht. Doch bleiben mehrere Compagnien des Infanterieregimentes Kotulinsky zurück, um das Dorf bis zum letzten Augenblicke zu halten und dadurch den Rückzug ihrer Brüder zu sichern. Endlich gelingt es auch ihnen, geführt von den tapferen Majoren Arbter und Stranz, sich durch die bei Töltschen in den Plauenschen Grund

einmündende Schlucht zu retten und sich bei Gittersee wieder mit ihrer Brigade zu vereinigen.

Ein härteres Schicksal trifft die Division Meßko. Sie ist völlig abgeschnitten. In ihrem Rücken bricht die von Murat durch den Schonengrund geschickte Colonne vor. Von vorne und auf beiden Flügeln wird sie von Murat mit der ganzen Reiterei Latour Maubourgs angegriffen und aus vierzig Kanonen beschossen. Die wenige Cavallerie, die sich bei der Division Meßko befindet, leistet heldenmüthigen Widerstand. Zu übermächtig aber ist der Feind. Fünf- bis sechstausend Reiter stürmen ohne Unterlaß auf die sich zurückziehenden österreichschen Infanteriecolonnen ein; das zahlreiche Geschütz des Feindes schießt sie mürbe; sie vermögen sich gegen die Reiter nicht gehörig zu vertheidigen, denn es geht kein Gewehr los. Ohne Hoffnung auf menschliche Hülfe, umzingelt auf allen Seiten von einem viermal stärkern Feind, muß sich die Division endlich ergeben und die Waffen strecken. So siegt Murat mit dem französischen rechten Flügel gegen den linken Flügel der Verbündeten.

Allein dieser Verlust ist an und für sich nicht entscheidend genug, um den Fürsten Schwarzenberg zu vermögen, den allgemeinen Rückzug zu befehlen. Unerschüttert fest steht noch das Centrum, steht der rechte Flügel. Die wenigsten Truppen sind im Gefechte gewesen. Das Corps Klenau's ist nahe, kann noch vor Einbruch der Nacht auf dem Schlachtfelde eintreffen. Andere Ereignisse aber kommen zu dem Unglücke des linken Flügels und machen den Rückzug räthlich, der insbesondere von dem Könige von Preußen mit dem größten Widerwillen genehmigt wird. Der Rücken der Verbündeten ist ernstlich bedroht. Napoleon hat dem General Vandamme befohlen, mit dem dreißigtausend Mann starken ersten Corps bei Königstein über die Elbe zu gehen. Der Graf Ostermann, der beauftragt ist, die Gegend von Pirna bis zum Königsteine zu bewachen, meldet dem Oberfeldherrn Fürsten Schwarzenberg, daß er den Uebergang Vandamme's nicht habe hindern können, sondern sich vor dessen Uebermacht zurückziehen müssen. Diese Meldung trifft gleichzeitig mit der Nachricht von



dem Unfalle des linken Flügels ein. Und als wäre das Maaß nicht voll, beginnt sich auch Mangel an Lebensmitteln einzustellen. Der anhaltende Regen hat alle Gebirgswege verdorben, die Colonnenmagazine sind weit zurückgeblieben. Unter solchen Umständen gebietet die höhere Pflicht der Erhaltung des Ganzen den Rückzug.

Derselbe wird um sieben Uhr des Abends angetreten. Das Centrum und die Vordertruppen aber bleiben stehen. Während der Nacht setzen die Colonnen, welche sich bereits in Bewegung gesetzt, den Rückzug fort. Es ist eine fürchterliche Nacht! Das Heulen des Sturmwindes, das Geprassel des Regens mischt sich in die Flüche der sich in den engen Gebirgswegen kreuzenden, drängenden Colonnen. Eine unbeschreibliche Verwirrung herrscht. Es ist dies die traurigste Zeit des ganzen Feldzuges. Doch der Geist des Oberfeldherrn wacht über das Ganze, stellt auf dem Rückzuge wieder Ordnung und Einheit her. Glänzende Siege folgen auf die kurze, aber schwere Zeit der Prüfung.

Ende des ersten Bandes.

Inhaltsverzeichniß.



Kraft pinx. H. Winkles dir.

FÜRST SCHWARZENBERG
überbringt die Nachricht ... Leipzig

LE PRINCE SCHWA...
fait rapport de la victoire de ...



Kraft pinx   H. Winkles sc.

FÜRST SCHWARZENBERG
überbringt die Nachricht ... Leipzig

LE PRINCE SCHW...
fait rapport de la victoire de ...

Neues Heldenbuch

für die

Deutsche Jugend,

enthaltend

die Großthaten der Deutschen

in den

Befreiungskriegen

von

1813, 1814 und 1815.

Von

Johann Sporschil.

Ans Vaterland, das theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Feine Ausgabe mit 33 Stahlstichen.

Zweiter Band.

Mit zehn Stahlstichen.

Dritte unveränderte Stereotyp-Auflage.

Braunschweig,

Verlag von George Westermann.

1844.

Inhaltsverzeichniß.



KLEIST v. NOLLENDORF

[illegible]
lichkeit.
Straße von Pirna nach Töplitz zu gewinnen und die letztere Stadt früher zu erreichen, als die Verbündeten, so schwebten ihre noch in den Engpässen des Erzgebirges eingekeilten Truppentheile in der größten Gefahr, abgeschnitten und einzeln geschlagen zu werden, oder wenigstens den meisten Theil ihrer Artillerie und ihres Heergepäckes zu verlieren.

Die Gefahr, welche vom Königsteine her drohen konnte, war von dem Fürsten Schwarzenberg schon, als die Armee die sächsische Grenze überschritt, gebührend beachtet worden. Das Corps des Prinzen Eugen von Würtemberg blieb nämlich, als der rechte Flügel der böhmischen Armee gegen Dresden vordrang, zurück und bezog bei Großcotta ein Lager, um den russischen General Helfreich, der mit der un-

KLEIST v. NOLLENDORF.

Die Schlacht bei Kulm.

Am 29sten und 30sten August 1813.

Als Napoleon aus Schlesien an die Elbe zurückeilte, war es seine Absicht, mit dem größten Theile seiner Streitkräfte bei Königstein über diesen Strom zu gehen, um sich im Rücken der Verbündeten aufzustellen und sie dadurch von Böhmen zu trennen. Erst als er zu Stolpen am 25sten spät des Abends von seinem ersten Ordonnanz-Offizier Gourgaud die beunruhigende Nachricht erhielt, daß Dresden sich keinen Tag länger halten könne, entschied er sich, mit seiner Hauptmacht zur unmittelbaren Rettung dieser wichtigen Stadt zu marschiren. Es erhielt daher bloß das erste französische Corps des Divisionsgenerals Vandamme Befehl, seinen Marsch auf der Straße nach Pirna fortzusetzen und auf den dort gesicherten Uebergangspunkten die Elbe zu überschreiten. Diese Bewegung war für die Verbündeten, insbesondere wenn sie bei Dresden geschlagen wurden, von entscheidender Gefährlichkeit. Falls es nämlich dem General Vandamme gelang, die große Straße von Pirna nach Töplitz zu gewinnen und die letztere Stadt früher zu erreichen, als die Verbündeten, so schwebten ihre noch in den Engpässen des Erzgebirges eingekeilten Truppentheile in der größten Gefahr, abgeschnitten und einzeln geschlagen zu werden, oder wenigstens den meisten Theil ihrer Artillerie und ihres Heergepäckes zu verlieren.

Die Gefahr, welche vom Königsteine her drohen konnte, war von dem Fürsten Schwarzenberg schon, als die Armee die sächsische Grenze überschritt, gebührend beachtet worden. Das Corps des Prinzen Eugen von Würtemberg blieb nämlich, als der rechte Flügel der böhmischen Armee gegen Dresden vordrang, zurück und bezog bei Großcotta ein Lager, um den russischen General Helfreich, der mit der un-

mittelbaren Beobachtung des Königsteines beauftragt war, nöthigenfalls zu unterstützen. Am 26. August des Morgens begann Vandamme, dem für die glückliche Ausführung des ihm aufgetragenen Unternehmens der Marschallsstab versprochen war, bei Königstein über die Elbe zu gehen. Sein Armeecorps war mindestens dreißigtausend Mann stark, dennoch beschloß der Prinz von Würtemberg, dessen sämmtliche Truppen die Zahl zehntausend nicht viel überstiegen, den hartnäckigsten Widerstand. Hiebei kam ihm die gebirgige, von vielen Schluchten durchschnittene Gegend zu Statten. Bei Großstruppen und Kritschwitz focht der Prinz Eugen von Würtemberg und unter ihm der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, jetziger König der Belgier, der Fürst Schachowskoy und die Obersten Wolff und Baikow mit der größten Tapferkeit gegen den aus dem Königsteiner Wäldchen vordringenden Feind. Zwar verlor der Prinz achtzehnhundert Mann, allein er erreichte durch das Opfer dieser Tapfern den wichtigen Zweck, den Feind zu verhindern, sich schon am 26sten zu entwickeln und im Rücken des verbündeten Heeres vorzudringen.

Am zweiten Schlachttage von Dresden, den 27. August, ging der Prinz Eugen von Würtemberg mit seiner Hauptmacht nach Zehista zurück, denn er hatte den Auftrag, den rechten Flügel der bei jener Stadt kämpfenden Armee zu decken. Am Morgen dieses Tages traf zur Verstärkung die erste russische Gardeinfanteriedivision des Generals Rosen und das Tartarenuhlanenregiment unter dem General Knorring auf dem Hausberge bei Pirna ein. Die sämmtlichen gegen den General Vandamme bestimmten Truppen zählten nun 17,500 Mann, und es übernahm der General Graf Ostermann über sie den Oberbefehl. Das Corps Vandamme's hatte sich inzwischen völlig entwickelt, die russischen Vorposten mußten sich von der Elbe gänzlich zurückziehen. Der ganze Tag verging unter heftigen Gefechten, Pirna wurde an die Uebermacht der Franzosen verloren, und Ostermann zog sich durch die Mannwitz auf die Peterswalder Straße zurück.

Mit vollem Grunde konnte Graf Ostermann darauf rechnen, daß er am 28sten, wo sich die Armee von Dresden zurückzog, von deren rechtem Flügel unter dem Grafen Wittgenstein unterstützt werden würde. Denn er mußte annehmen, daß der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg die Nothwendigkeit einsehen werde, die große Straße über Peterswalde nach Töplitz in jedem Falle und um jeden Preis zu bebehaupten. In der That befahl der Fürst, daß sich sowohl das Corps

Wittgensteins, als das des Generals Kleist, so wie die gesammten russisch-preußischen Reserven vom Schlachtfelde bei Dresden über Dohna und Gießhübel nach Peterswalde und von da nach Töplitz zurückziehen sollten. Dieser Befehl war zweckmäßig und dessen Ausführung würde die verbündete Armee von jeder Gefahr, abgeschnitten zu werden, befreit haben. Allein der russische Feldherr Barclay de Tolly gehorchte dem Befehle des Fürsten Schwarzenberg nicht, sondern ordnete vielmehr an, daß sich die sämmtlichen obgenannten Truppencorps über Dippoldiswalde und Maxen zurückzogen. Dadurch setzte er das verbündete Kriegsheer der großen Gefahr aus, daß der Feind auf dem kürzern Wege über Peterswalde sämmtliche Engpässe des Erzgebirges früher besetzen konnte, als die Heerestheile der böhmischen Hauptarmee sie zu erreichen vermochten. Ja, Barclay de Tolly ertheilte sogar auch dem Grafen Ostermann in der Nacht vom 27sten zum 28sten den gemessenen Befehl: »Im Fall er glaube, daß ihm die große Straße von Zehista über Gießhübel, oder, wie es noch wahrscheinlicher sei, die Straße von Königstein nach Hellendorf vom Feinde bereits verlegt und abgeschnitten sei, mit seinen Truppen über Maxen zu marschiren und sich der Hauptarmee auf diesem Wege anzuschließen.« Dies hieß dem Feinde die große Straße nach Töplitz öffnen. Der Graf Ostermann wäre vollkommen gerechtfertigt gewesen, wenn er diesen schriftlich erhaltenen Befehl buchstäblich ausgeführt hätte. Allein wenn das Corps Vandamme's ungehindert in die Thäler zwischen dem Mittelgebirge und dem Erzgebirge vorrücken konnte, während die böhmische Hauptarmee sich noch in den Schluchten des letztern befand, so war, wenn diesem Corps, wie sicher zu erwarten stand, noch andere französische Heerestheile nachrückten, ein großes Unglück für die Verbündeten kaum zu vermeiden. In dieser schwierigen Lage beschloß der Graf Ostermann, den Befehl seines Vorgesetzten nicht auszuführen, sondern der höhern Pflicht zu gehorchen, welche ihm vorschrieb, zur Rettung der Armee Alles aufzubieten. Diese Art zu handeln war für den edeln Grafen Ostermann mit Gefahr für Leib, Leben und Ehre verbunden; denn wenn er die russische Garde aufopferte, ohne den Zweck, weßwegen er seinem Oberfeldherrn ungehorsam wurde, vollständig zu erreichen, so würde er dem harten Spruche eines russischen Kriegsgerichtes nicht entgangen sein.

Der achtundzwanzigste August verging unter beständigen Kämpfen, wobei die russischen Truppen einen Heldenmuth bewiesen, der

ihnen die Bewunderung aller Zeiten sichert. Der Rückzug sollte und mußte durch den Engpaß von Zehista gehen, allein dieser war bereits von dem Feinde verlegt. Der Eingang zu dem Engpasse wurde von dem Kohlberge beherrscht, welcher von starken französischen Truppenmassen besetzt war. Die Gardejäger, unterstützt von dem Garderegimente Semenof, welches seit hundert Jahren in den Annalen der russischen Kriegsgeschichte berühmt ist, erstürmten den Kohlberg, warfen den Feind mit dem Bajonette herab und eröffneten dadurch den Eingang zu dem Engpasse, während das zweite russische Corps des Prinzen von Würtemberg die auf der großen Straße nachdringenden französischen Bataillone mit gewohnter Tapferkeit zurückhielt. Von Zehista führt der Weg an Großcotta vorüber, welches Dorf von der französischen Brigade Quiot besetzt war. Der General Helfreich vertrieb sie daraus, und nun setzten sich die Russen nach dem allergefährlichsten Punkte, dem Engpasse von Gießhübel, in Bewegung, wo ihnen der Weg abermals von dem Feinde in starker Anzahl verlegt war. Der Graf Ostermann und der General Rosen setzten sich an die Spitze des zweiten Bataillons des berühmten Regimentes Preobaschensk, griffen mit dem Bajonette an und bahnten sich nach unglaublichen Anstrengungen den Weg mitten durch den Feind. Der General Biström blieb hier mit den Gardejägern zurück, um die nachdringenden Franzosen aufzuhalten, der General Potemkin eilte aber mit dem Regimente Semenof nach Hellendorf voraus. Auch dieser wichtige Punkt, wo sich die Straßen von Pirna und Königstein vereinigen, war von zahlreichen feindlichen Truppenmassen besetzt. Abermals griff das tapfere Regiment Semenof mit dem Bajonette an und zwang die Franzosen, ihm die Gasse zu öffnen. Der Feind stellte sich nun links an der Straße auf und beschoß die nach Peterswalde marschirenden russischen Garden. Das Corps des Prinzen von Würtemberg wurde, als es von Gieshübel vorrückte, plötzlich von dem aus dem Walde hervorbrechenden Feinde überfallen und erlitt großen Verlust. Der General Knorring schlug sich mit dem Tartarenuhlanenregimente mitten durch den Feind. So hatten denn die Gefechte vom Morgen bis zur sinkenden Sonne gedauert. Die russischen Garden hatten sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Es lagerten dieselben des Abends in Peterswalde, und das Corps des Prinzen von Würtemberg mit der Reiterei hielt die Vorposten unweit des eben genannten Dorfes. Vandamme rückte nur bis Hellendorf vor.

So Großes aber schon geleistet worden war, mußte noch Größeres vollbracht werden, um den Feind am Vordringen bis Töplitz zu hindern. Nicht vor dem 29sten des Nachmittags konnten die nächsten Heerestheile der Verbündeten aus den Engpässen in das Thal von Töplitz rücken. Es hatte nämlich die böhmische Hauptarmee am 28sten des Abends erst folgende Punkte erreicht: Das Corps des Generals Kleist Hausdorf; das Corps des Generals Wittgenstein Dippoldiswalde; die österreichische Armee Dippoldiswalde und Pretschendorf.

Erster Schlachttag.

Nach langen Regentagen erhob sich die Sonne an diesem Morgen wieder glänzend und golden, um eine der schönsten Kriegesthaten des Jahrhunderts zu bescheinen.

Und die Franzosen greifen zu den Waffen. Vor ihnen liegt das unberührte Land, das reiche, jungfräuliche Böhmen; gierig schweifen ihre Blicke über die grünen Thäler und die stolzen Berge; schon sehen sie sich im vermessenen Wahne als Herren der fetten Triften und der burggekrönten Höhen; das königliche Prag mit seinen hundert Thürmen gehört bereits ihnen, und im Geiste steht Vandamme auf dem einzigen Hradschin, blickt hinab auf die alte, ruhmesreiche Stadt an der silbernen Moldau und spricht zu sich selbst: »Das Alles ist mein!« Doch der Genius des Sieges breitet seine Riesenflügel über das geweihte Land, kehrt sein Flammenschwert gegen Vandamme's beutegierige Schaaren und spricht das ernste Schicksalswort: »Bis hieher und nicht weiter!« Aber dem Auge des Menschen ist verhüllt, was in ihrer unnahbaren Höhe die Unsterblichen beschließen: er muß streben und dulden, kämpfen und ringen, sie verleihen den Sieg, sie senden das Verderben!

Sieg ist es nicht, den Ostermann mit seinen geschmolzenen Schaaren [1]) zu hoffen vermag; festen Auges sieht er dem herdro-

---

1) Die Streitkräfte, über welche Ostermann gebot, waren auf nicht viel

henden Untergang entgegen, und seine Römerseele ist bereit, den unvermeidlichen, den letzten Streich eines, wie er wähnt, unversöhnlichen Schicksals zu empfangen. Der höchste, der größte Ehrentag des Mannes und Kriegers ist für ihn angebrochen, die Gewißheit zu fallen, aber in der Geschichte fortzuleben immerdar!

Mit grauendem Morgen befiehlt Ostermann der russischen Garde, von Peterswalde nach Nollendorf zu marschiren, wo sie sich auf der Höhe aufstellt und die vorliegende Gegend mit Scharfschützen besetzt. Der heldenmüthige Prinz Eugen von Würtemberg deckt mit dem geschwächten zweiten Corps diese Bewegung und vertheidigt Schritt für Schritt jeden Fußbreit Landes, trefflich unterstützt von kühnen Reiterangriffen unter dem muthigen Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg. Aber die Division Schachofskoy, gedrängt von der französischen Brigade Reuß und der Reiterdivision Corbineau, vermag nur mit einem Verluste von achthundert Mann die bei Nollendorf bereits stehenden anderen Abtheilungen des zweiten Corps zu erreichen. Ein zweistündiges Gefecht entbrennt hier und eine Kanonenkugel tödtet den französischen General, Fürsten Reuß. Rückwärts der Höhe von Nollendorf führt ein schwieriger Engpaß in das lachende Thal hinunter. Vollendet wäre das Unglück gewesen, wenn die russische Garde, auf der jetzt die letzte Hoffnung beruht, in dieser Schlucht angegriffen und überwältigt wird. Der vorsichtige Feldherr führt sie daher bei Annäherung

---

über 8000 Mann geschmolzen. Dagegen hatte Vandamme Verstärkungen erhalten. Es bestand seine Armee aus 52 Bataillonen, 29 Schwadronen und 80 Geschützen, und zwar an Infanterie aus den Divisionen Philippon, Dumonceau, Mouton-Duvernet und den Brigaden Quiot und Fürst Reuß; an Reiterei aus der leichten Reiterdivision Corbineau und der Reiterbrigade Gobrecht. Ueberdies war zu erwarten, daß der Kaiser Napoleon seinen Vortheil verfolgen und mit den Garden und dem Corps des Marschalls St. Cyr nachrücken werde. Zum Glück geschah dies nicht; er ging den 28sten bis Pirna und kehrte von da nach Dresden in dem Wahne zurück, Vandamme sei stark genug, um dem verbündeten Heere einen empfindlichen Schlag beizubringen. Er nahm die alte Garde mit sich nach Dresden, und die junge Garde unter dem Marschall Mortier blieb thatenlos zu Pirna, gleich als wäre Alles schon vorbei.

des zweiten Corps in die Ebene hinab und stellt sie bei Kulm auf. Die letzte Höhe geht verloren, die letzte Aufstellung, die zur Vertheidigung sich eignet, wird bezogen.

Ostermanns Feldherrnauge überfliegt seine Truppen, ihr Heldenmuth flößt ihm ein stolzes Gefühl ein, ihre geringe Zahl füllt seine Seele mit Trauer. Dann sendet er nach Töplitz und läßt dem Kaiser von Oesterreich melden, daß er sich genöthigt sehe, bis Kulm zurückzugehen; daß er diese wichtige Stellung zwar mit der größten Standhaftigkeit vertheidigen werde, aber kaum hoffen könne, sie auf die Dauer zu behaupten; er vermöge daher nicht zu verbürgen, daß der Monarch seinen Aufenthalt in Töplitz ohne persönliche Gefahr werde fortsetzen können. Kaiser Franz verlegt sein Hoflager nach Laun und theilt die erhaltene böse Nachricht Preußens Könige mit. Aufflammt in dem ritterlichen Fürsten der ganze Heldenmuth des Hauses Hohenzollern, und er zeigt sich groß wie die Gefahr, von der er und das ganze Kriegsheer bedroht ist. Sogleich sendet er Adjutanten auf allen Wegen, auf denen die Truppen aus dem Gebirge erwartet werden, aus, um seinen Preußen zu befehlen, ihren Marsch zu beschleunigen. Eilboten sendet er an den Kaiser Alexander und den Fürsten Schwarzenberg, ihnen die Lage der Dinge zu melden, auf daß auch sie die nöthigen Befehle erlassen. Persönlich fordert er den Obersten Suk des österreichischen Dragonerregimentes Erzherzog Johann auf, unter so drohenden Umständen den Russen bei Kulm zu Hülfe zu eilen [1]).

2) Dieses Regiment hörte auf seinem Marsche ein heftiges Geschützfeuer. Bald darauf sprengte ein preußischer Adjutant heran und berief den Obersten, Herrn von Suk, zum Könige von Preußen, welcher auf der Höhe von Töplitz hielt. »Sie sehen, mein lieber Oberst,« redete er ihn an, »die bedenkliche Lage unsers Heeres. Wirft der Feind den General Ostermann aus dem Engwege von Kulm, so dringt er noch heute bis Töplitz vor, und alle Truppen, die noch im Gebirge stehen, sind sammt dem Geschütz und Gepäck in der augenscheinlichsten Gefahr. Ich ersuche Sie daher, mit Ihrem Regimente Alles beizutragen, was dieses unglückliche Ereigniß verhindern kann; die zweckmäßige Aufstellung Ihres Regimentes überlasse ich Ihren eigenen Einsichten.« Der Oberst rückte sogleich gegen Kulm vor, und

Ostermann läßt er benachrichtigen, daß das Kriegsheer noch nicht aus dem Gebirge herabgestiegen wäre; daß von der Behauptung der Stellung bei Kulm Alles abhänge; den Truppen möge er sagen, daß der Kaiser Alexander noch nicht von Altenberg in Dux eingetroffen wäre, mithin seine Person in Gefahr schwebe; Unterstützungstruppen seien von allen Richtungen her entboten worden. Hierauf begiebt sich der hochherzige Monarch in die Nähe des Schlachtfeldes, wo so große Geschicke entschieden werden sollen.

Und als Ostermann den Truppen verkündet, ihr Vater und Kaiser schwebe in Gefahr, da verzehnfacht er sein kleines Heer. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckt die Schreckenskunde die Seelen der eisenfesten Söhne des Nordens, jedem tritt alles Blut zum Herzen, jedem entweicht alle Farbe aus dem Antlitz, dicke Thränentropfen drängen sich aus den Adleraugen der Männer so vieler Schlachten. Und hätte sich der Schlund der Hölle vor ihnen aufgethan, sie hätten das Bajonett gefällt und die greulichen Gespensterschaaren, ja den Fürsten der Finsterniß selbst von seinem furchtbaren Schlangenthrone verjagt. Solcher Löwenmuth stählt jede ihrer Fibern, solche Verachtung des Todes, des Feindes, aller Dinge auf Erden flammt in ihren Herzen auf, solche unbeschreibliche Gier zu retten oder zu rächen entbrennt in ihrer Brust!

Und es war so die Stellung beschaffen, welche die todesmuthige Heldenschaar der Russen zu behaupten oder mit ihren Lei-

---

zur ehrenden Anerkennung erließ der König unter dem 2. September von Töplitz aus folgendes Schreiben an ihn: »Die Bereitwilligkeit, mit der Sie, Herr Oberst, am 29. August meiner Aufforderung, den über Nollendorf auf Kulm vordringenden Feind zu bekämpfen, Gehör gegeben; der Muth, mit dem Sie das unter Ihrem Befehl stehende Dragonerregiment Erzherzog Johann zum Siege geführt, beweisen Ihren Eifer für die gute Sache, welche Ihr Kaiser mit mir vertheidigt, so deutlich, und erhöhen die Achtung, die ich für Sie hege, so sehr, daß ich mich veranlaßt fühle, Ihnen meine vollkommene Dankbarkeit für den Antheil, welcher Ihnen an dem glücklichen Erfolge unserer Bemühungen gebührt, hiemit auszudrücken.«

chen zu decken entschlossen ist. Von Nollendorf herab führt die Straße über Kulm an schroffen Bergen vorüber nach Töplitz und wird bei jenem Orte durch die auf ihrer andern Seite liegenden Höhen von Böhmischneudorf und Striesewitz begrenzt. Hinter Kulm liegen links [1]) von der Straße die Dörfer Straden, etwas entfernt von ihr, und Priesten, dicht an derselben. Hinter Priesten erweitert sich das Thal, rechts gegen den Flecken Karwitz zu, und links beginnen die Ausläufe des böhmischen Hochgebirges zurückzutreten. Die Vordertruppen unter Knorring vertheidigen noch den Saum des Waldes. Priesten läßt Ostermann von den schwachen Ueberresten des zweiten Corps und der Division Helfreich besetzen. Dahinter stellen sich, rechts von der Straße auf dem rechten Flügel, gedeckt durch den sumpfigen Stradenbach, bis gegen Karwitz hin, zwei russische Cürassierdivisionen auf [2]), welche jedoch erst um Mittag aus der rückwärtigen Schlucht von Graupen herauskommen. Hinter Priesten links von der Straße sind die berühmten Garderegimenter Semenof, Preobaschensk und Ismailow in Bataillonscolonnen aufgestellt. Auf den bewaldeten Höhen am Geiersberge steht der linke Flügel, gebildet von drei Bataillonen Gardejäger und dem Infanterieregimente Murom. Vor den drei Garderegimentern dräut die Artillerie, verstärkt durch eine preußische reitende Batterie, welche der König von Preußen eiligst hingesendet hat. Links rückwärts bei Hohenstein halten die russischen Gardehusaren und die noch später eintreffenden Gardedragoner und Uhlanen. Als jedoch die Schlacht beginnt, fehlen sowohl die russischen Cürassierdivisionen, als die Gardecavallerie, ist Ostermann lediglich auf den Heldenmuth und die Ausdauer der Truppen beschränkt, mit denen er von Nollendorf in die Ebene herabgekommen.

Vorwärts vertheidigt General Knorring noch mit zwei Regimentern Fußvolk und dem Tartarenuhlanenregiment zuerst den

1) Links und rechts ist immer so gemeint, daß die Verbündeten dem Feinde die Front zukehren.

2) Es standen diese Divisionen in zwei Treffen, und im zweiten in der Mitte das österreichische Dragonerregiment Erzherzog Johann.

Saum des Waldes, der die nach Nollendorf aufsteigende Höhe bedeckt, dann das Dorf Arbesau, hierauf Kulm und Straden gegen den ohne Unterlaß vordringenden Feind. Zuletzt zieht sich sein Fußvolk fechtend auf Priesten zurück und verstärkt die Besatzung dieses Dorfes; das Tartarenuhlanenregiment aber, welches furchtbar gelitten hat, stellt sich bis zur Ankunft der russischen Cürassierdivisionen am rechten Flügel des kleinen Heeres auf. Elf Uhr Vormittag ist vorüber. Vandamme, von der Heißbegier des Sieges gestachelt, weis't die Rathschläge vorsichtiger Klugheit zurück. Nicht wartet er, bis die Mehrzahl seiner Streitkräfte anlangt, sondern jagt sie, so wie sie nacheinander eintreffen, in das blutige Gefecht. Einen geschlagenen Feind wähnt er leicht überwältigen zu können, stößt aber auf eine Schranke von Stahl. Mit richtigem Feldherrnblicke jedoch erkennt er den linken Flügel der russischen Aufstellung als deren schwächsten Punkt. Dahin sendet er die Brigade Reuß, die einzige, welche bis jetzt eingetroffen ist. Muthvoll dringt sie vor, nicht schrecken die Feuerschlünde der Russen sie zurück, des gefürchteten Feldherrn Machtgebot treibt sie an, heftig wird der Angriff. Da sendet Graf Ostermann dem linken Flügel das Garderegiment Semenof zu Hülfe, und dieses wirft die Brigade Reuß zurück. Doch langt in demselben Augenblicke die Division Mouton-Duvernet an und stellt das Gefecht wieder her. Auf einer nahe gelegenen Anhöhe fahren die Franzosen drei Kanonen auf, beschießen von da sehr wirksam den linken Flügel. Die frisch angekommene Division des Feindes rückt zugleich gegen ihn unaufhaltsam vor. Immer dringender wird die Gefahr. Da befiehlt Graf Ostermann dem Garderegimente Ismailow, auf den Feind mit dem Bajonett loszugehen. Unter lautem Hurrah rückt das tapfere Regiment im Sturmschritte vor, greift eine starke feindliche Colonne, die eben aus der Tiefe emporsteigt, an, wirft sie nach hartnäckigem Kampfe von der schon errungenen Höhe wieder hinunter [1]). Zu gleicher Zeit vollzieht die große russische Batterie

1) Hiebei wurde dessen Anführer, der General Krapowitzky, von einem Bajonettstich verwundet.

eine Schwenkung nach links und beschießt die Colonnen des feindlichen rechten Flügels. Um dieselbe Zeit erscheinen zwei russische Cürassierdivisionen unter Anführung des Großfürsten Constantin auf dem Schlachtfelde und stellen sich auf dem rechten Flügel auf [1]).

Doch weit werden diese Verstärkungen von den Truppenmassen aufgewogen, die inzwischen auch dem Feinde zugezogen sind. Die Reiterdivision Corbineau stellt sich vorwärts von Kulm den russischen Cürassierdivisionen gegenüber auf, hinter ihr die Reiterbrigade Gobrecht auf beiden Seiten der großen Straße. Zugleich erscheint die Division Philippon hinter Kulm und rückt gegen das Dorf Priesten heran. Hier entbrennt ein fürchterlicher Kampf. Zweimal dringen die Franzosen in das Dorf ein, doch so oft sie aus demselben vorbrechen wollen, werden sie von den Kartätschen der russischen Artillerie niedergeschmettert. Zweimal erobern die heldenmüthigen Russen unter Würtemberg, Schachofskoy und Helfreich das wichtige Dorf mit unbeschreiblicher Tapferkeit wieder.

Der großen russischen Batterie gegenüber stellt Vandamme auf den Anhöhen zwischen Straden und Kulm sechsundzwanzig Geschütze auf. Eine Alles übertäubende Kanonade erhebt sich, hallt tausendfach verstärkt von den Felsen der Gebirge wieder, rollt wie ein ununterbrochener Donner über der Ebene, schreckt die Bewohner der sonst so friedlich stillen und glücklichen Thäler. Unter dem Schutze seiner Geschütze bildet Vandamme zwei Colonnen zum Hauptangriffe. Zwischen dem linken Flügel und dem Centrum der Russen will er eindringen, so ihre Schlachtlinie sprengen und den Tag entscheiden. Zum dritten Male wird Priesten von den Franzosen erstürmt, und die Russen müssen sich im stärksten Kartätschen- und Kleingewehrfeuer auf ihre Geschütze zurückziehen. Eine Kanonenkugel reißt dem Grafen Ostermann den linken Arm weg, zwar verschont der Todesengel sein Heldenleben, doch den Befehl kann er nicht weiter führen [2]). Der gefährlichste Augen-

1) Jetzt zog sich das Tartarenuhlanenregiment hinter die Linie zurück.

2) »Vor Blutverlust und Entkräftung wurde Ostermann ohnmächtig. In dieser Zeit kam der König von Preußen zu ihm geritten und er-

blick der Schlacht ist gekommen, beraubt sind die Truppen ihres großen Anführers, doch die Vorsehung Gottes hat über sie gewacht, und nächst ihr des Königs von Preußen weise und schnellkräftige Anordnungen. Schon stürmen die Franzosen mit außerordentlichem Ungestüm gegen die Geschütze heran, schon scheint die Schlacht verloren: da, wie vom Himmel gesendet, wirft sich der eben ankommende russische Generalquartiermeister Diebitsch mit den Gardedragonern und Uhlanen [1]) auf den Feind, bringt ihn in Unordnung, läßt ihm nicht Zeit, wieder zum Stehen, zum Sammeln zu kommen; die erste russische Cürassierdivision sprengt gleichfalls herbei und vollendet die Verwirrung der französischen Bataillone. Erst weit hinten vermögen sie sich unter dem Schutze der Reiterbrigade Gobrecht wieder zu sammeln. Neue Verstärkungen der Russen treffen ein, die erste Grenadierdivision unter dem berühmten Miloradowitsch, um die gelichteten Garden abzulösen. Scheu hält sich der Feind in der Ferne, wagt an diesem blutigen Tage keinen Angriff mehr [2]).

---

kundigte sich bei den Offizieren mit der wärmsten Theilnahme nach der Wunde des Generals. Graf Ostermann öffnete die Augen und das erste Lebenszeichen war in ihm der Gedanke an den Kaiser. Er befand sich am Rande des Grabes, aber dieser Gedanke erlosch in ihm nicht. »Eure Majestät ist es!« fragte er den König, »ist der Kaiser, mein Gebieter, in Sicherheit?« Michailofsky-Danilefsky's Denkwürdigkeiten aus dem Jahre 1813. — Graf Ostermann wurde geheilt und lebt noch, hochgeehrt, auf seinen Gütern in Rußland.

1) Bei diesem Angriffe wurde der Uhlanenoberst Prinz von Hessen-Philippsthal schwer verwundet.

2) Gegen sechs Uhr des Abends trafen der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg und der General Barclay de Tolly auf dem Schlachtfelde ein. Ersterer kam von Altenberg her; ein General der Verbündeten eilte ihm entgegen, berichtete die Vortheile, welche Vandamme bereits errungen habe, und schilderte die Lage des Heeres als hoffnungslos; denn man nahm für gewiß an, der Kaiser Napoleon folge dem Befehlshaber seines ersten Corps auf dem Fuße nach. »Viertausend Garden,« sagte jener General, »liegen auf dem Schlachtfelde. Ostermann ist so gut als todt; eine Kanonenkugel hat ihm den Arm zerschmettert; Alles ist verloren!« »Halten die Garden noch?« fragte der Fürst. »Ja,« antwortete der General, »jetzt noch.«

Das ist der erste große Tag von Kulm. Zweitausendsiebenhundert Garden und siebzehnhundert tapfere Krieger des Prinzen von Würtemberg decken den Boden. Fern vom Vaterlande schlummern die Heldensöhne des Nordens in der böhmischen Erde, die sie vor Entweihung durch Feindesschaaren gerettet. Heilig ist die Stätte, heilig die Luft, die dort weht, mit Geistersäuseln verbreitet sie das große Wort:

»Hier ruhen Helden!«

Sechszehn Kreise zählt Böhmen, sechszehn Edelsteine von reinstem Glanze nehmen von ihrer königlichen Stirne des Landes

»Nun denn,« fuhr der Fürst fort, »Nichts ist verloren, denn wir sind wieder da. Eilen Sie zum Kaiser Alexander, sagen Sie ihm, daß ich ihm Glück wünschen lasse, denn morgen wird einer der schönsten Tage sein.« Der Fürst Schwarzenberg unternahm am 29sten des Abends eine Erkennung der Stärke und Stellung des Feindes, zog die österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi von Dux noch in der Nacht nach dem Schlachtfelde und ließ den General Kleist, der noch bei Fürstenwalde im Erzgebirge stand, einladen, zu der für morgen beschlossenen Schlacht mitzuwirken. Das Ergebniß der Erkennung des Feldmarschalls war, daß er anordnete, den linken Flügel des Generals Vandamme zu umgehen, dessen Corps zwischen Kulm und dem Gebirge zusammen zu drängen und aufzureiben. Die specielle Leitung der Schlacht des morgenden Tages übertrug der Fürst Schwarzenberg dem General Barclay de Tolly, welcher auch am 30sten um acht Uhr des Morgens die Anordnung zum Angriffe in der von dem Oberfeldherrn vorgeschriebenen Art erließ. Es war eine edle Selbstverläugnung des Fürsten Schwarzenberg, daß er die Leitung einer Schlacht, die nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit einen gewissen Sieg versprach, dem im Commando ihm zunächst stehenden Feldherrn überließ; es war eine gerechte, der wahrhaft bewundernswerthen Tapferkeit und Ausdauer der Russen dargebrachte Anerkennung, daß er einem ihrer Generale die Vervollständigung dessen, was sie so rühmlich begonnen hatten, übertrug; es war eine schöne, nur einer großen Seele mögliche Politik, daß er gerade den General, der durch seinen Irrthum, um nicht zu sagen sträflichen Ungehorsam, die Veranlassung der Gefahr gewesen, in die das ganze verbündete Hauptheer gerathen war, ausersah, die Leitung der Schlacht zu übernehmen, um seinen alten Ruhm neuerdings zu bewähren, um durch einen glänzenden Sieg den begangenen Fehler zu sühnen.« Große Chronik, S. 462.

fürstliche Frauen, schmücken damit einen kunstvollen Kelch, bringen ihn dem wieder genesenen Führer jener unsterblichen Schaaren dar. Der empfängt ihn mit heißem Danke, doch nicht für sich: demuthsvoll den höchsten Herrscher ehrend, bestimmt er den Kelch der Erkenntlichkeit zum Abendmahlskelch des Regimentes Preobaschensk.

Zweiter Schlachttag.

Nicht gebrochen ist Vandamme's wilder Kriegesmuth. Weit entfernt, seine Truppen in der Nacht der Gefahr zu entziehen, beschließt er vielmehr am Morgen neuerdings anzugreifen. Seine sämmtlichen Streitkräfte sind nun eingetroffen, er verkündet ihnen die Ankunft des Kaisers Napoleon, und im größten militärischen Schmucke stellen sie sich auf dem Schlachtfelde auf [1]. Achtzig Feuerschlünde stehen vor der Fronte des französischen Heeres. Der rechte Flügel ist an das Gebirge gestützt, das Centrum biegt sich bei Kulm etwas ein, der linke Flügel, auf welchem die Reiterei hält, lehnt sich an Teiche und die Anhöhen von Böhmischneudorf.

Das verbündete Heer kämpft unter den Augen des Fürsten Schwarzenberg und wird zunächst von dem russischen Feldherrn Barclay de Tolly geleitet. Und es ist dies die Schlachtordnung. Der linke Flügel dicht am Geiersberge, russische Grenadiere und anderes Fußvolk unter Rajefsky und Pischnitzky, vor ihrer Fronte eine russische und eine preußische Gardebatterie, zu ihrem Rückhalt die österreichische Brigade des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg bei Theresienfeld. Im Centrum ist voran Priesten von dem

1) Ob Vandamme den Kaiser Napoleon wirklich erwartete, oder ob er die Truppen, um sie anzufeuern, geflissentlich täuschte, ist nicht zu ermitteln. Sollte indessen Vandamme im Laufe des Tages wirklich nicht erfahren haben, daß Napoleon den Nachmittag zuvor von Pirna nach Dresden zurückgegangen sei, so ist dies in der That ein unerklärlicher Umstand, da Pirna nahe genug lag und die Straße von daher frei war. Vandamme beging übrigens die Unvorsichtigkeit, die Höhen von Nollendorf unbesetzt zu lassen, und frevelte dadurch gegen die erste Feldherrnregel, sich stets den Rückzug zu sichern.

russischen Corps des Prinzen von Würtemberg und von der Brigade Helfreich besetzt; hinter Priesten links von der Straße steht die zweite russische Gardeinfanteriedivision, rechts von ihr auf der andern Seite der Straße die erste und zweite Cürassierdivision; rückwärts rechts von Hohenstein hält die russische dritte Cürassierdivision mit der leichten Gardecavalleriedivision im zweiten Treffen; noch weiter zurück bei dem Dorfe Sobochleben ist als Rückhalt das Heldenhäuflein der ersten russischen Gardeinfanteriedivision aufgestellt.

Diese Truppen sind bestimmt, allen Angriffen des Feindes einen unübersteiglichen Damm entgegenzusetzen. Der rechte Flügel aber ist beauftragt, den linken der Franzosen anzugreifen und gegen das Gebirge zu drängen. Anfangs befinden sich auf diesem Flügel, den der österreichische Feldmarschalllieutenant Colloredo befehligt, nur das Regiment Kaiserin Cürassiere und das Tartarenuhlanenregiment mit vier Kanonen reitender Artillerie unter dem General Knorring, der an diesem Tage an den eben genannten Befehlshaber gewiesen ist. Bald aber erscheinen, von Sobochleben her, die österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi und marschiren nach den Höhen bei Striesewitz und Böhmischneudorf. Die Brigade Abele erhält Befehl, dem General Knorring, der zwischen Karwitz und den Höhen steht, beim Angriffe zu folgen; der Feldmarschalllieutenant Bianchi stellt sich mit den Brigaden Quallenberg und Mariassy zu ihrer Unterstützung auf; Colloredo selbst, der das Regiment Erzherzog Johann Dragoner am Fuße der Anhöhen von Böhmischneudorf hinschickt, nimmt jenseits Striesewitz mit dem Regimente de Ligne in erster und mit der Brigade Chiesa in zweiter Linie Stellung.

Mit Ruhe und Sicherheit werden alle diese Bewegungen von den Truppen des rechten Flügels vollzogen, obschon der Feind sie durch das heftigste Kanonenfeuer zu hindern bestrebt ist. Kaum hat das österreichische Fußvolk die von dem Feldmarschallieutenant Colloredo bezeichneten Punkte erreicht, als auch Knorring mit seiner Reiterei zum Angriffe stürmt, im raschen Anlaufe drei Kanonen der Batterie auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen

erobert und das zu ihrer Bedeckung aufgestellte Bataillon in die Flucht jagt. Da schwenkt die zweite Linie der Reiterei Corbineau's gegen die beiden russischen Cavallerieregimenter und bringt sie durch ihre Uebermacht zum Weichen. Doch schon ist die österreichische Brigade Abele zur Unterstützung herbeigeeilt und dringt nun mit Knorrings Reiterei in der Richtung von Kulm vor. Vandamme schickt seinem gefährdeten linken Flügel die Brigade Quiot zu Hülfe. Aber auch Colloredo setzt sich auf den Höhen von Striesewitz in Bewegung, der Major Wattrich wirft mit einem Bataillone des Regimentes de Ligne den Feind über die steile Anhöhe hinunter, der Feldmarschalllieutenant selbst rückt mit den beiden anderen Bataillonen dieses tapfern Regimentes in die Ebene gegen Aushine, und die Brigade Chiesa folgt nach. Die durch die französische Brigade Quiot bedrohte Verbindung des Generals Knorring und der Brigade Abele mit dem äußersten rechten Flügel ist dadurch wieder hergestellt. Unaufhaltsam vorwärts stürmen in stetem Kampfe Knorrings Reiter und die Brigade Abele, die beiden Brigaden der Division Bianchi rücken zur Unterstützung nach, die sämmtliche Artillerie des rechten Flügels fährt auf den Anhöhen zwischen Kulm und Neudorf auf, schmettert Tod und Verderben in die Reihen des Feindes.

Auf der ganzen Linie wüthet nun das Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Während der rechte Flügel des verbündeten Kriegsheeres die erzählten wichtigen Vortheile gegen einen tapfern und hartnäckigen Feind erringt, haben auf dem linken Flügel dessen Befehlshaber, der russische General Rajefsky und der österreichische Feldmarschallieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg, ihre Geschütze vereint und mehrere feindliche Kanonen zum Schweigen gebracht. Wie gestern ist auch heute Vandamme's Hauptangriff gegen eben diesen linken Flügel gerichtet, und abermals ist es die Division Mouton-Duvernet, welche denselben ausführen soll. Vandamme beabsichtigt, sich der Straße über den Geiersberg zu bemächtigen. Aber Rajefsky und der Prinz von Hessen-Homburg kommen der Division Mouton-Duvernet in Besetzung des Waldes längs des Gebirges zuvor, und Letzterer sendet eine starke Colonne

SCHLACHT BEI CULM

den 30 August 1813

BATAILLE DE CULM

le 30 Août 1813



SCHLACHT BEI KULM

BATAILLE DE CULM

in dasselbe, um den Feind zu umgehen. Es entbrennt nun im waldigen Gebirge eines der hartnäckigsten und mörderischesten Plänklergefechte. Der Feind wird von Thal zu Thal, von Höhe zu Höhe getrieben und endlich links umgangen.

So ras't die Schlacht, als plötzlich, um elf Uhr, Kanonendonner im Rücken des Feindes erschallt. Es ist Kleist, der mit seinen tapferen Preußenschaaren von den Höhen von Nollendorf niedersteigt [1])!

Im ersten Augenblicke glauben die Franzosen, es sei das Corps des Marschalls St. Cyr, welches zu ihrer Unterstützung heranrücke. Wie verwandelt sich aber ihre Freude in Schreck, als sie in den gehofften Bundesgenossen ihre geschwornen Feinde, die Preußen, erkennen! Verzweifelt ist nun Vandamme's Lage. Auf beiden Flügeln umgangen, sieht er auch seine einzige Rückzugslinie abgeschnitten. Mit bewundernswerther Fassung ergreift er die einzige Maßregel, welche möglicher Weise noch Rettung gewähren kann. Er beschließt, sein ganzes Geschütz aufzuopfern. Im Centrum soll es so lange als möglich die Massen der Verbündeten im Zaume halten, indeß er selbst mit dem Fußvolk und der Reiterei es versucht, sich den Weg mitten durch die Preußen zu bahnen.

Wichtige Punkte der Stellung sind nun Schanda und Arbesau. Bei jenem Orte stellt sich die preußische Brigade Pirch auf, die

1) Zur Erklärung, wie Kleist plötzlich im Rücken des Feindes erscheinen konnte, ist Folgendes zu wissen nöthig. Dieser Heerführer war am 29sten von Hauswald aufgebrochen und bis Fürstenwalde marschirt. Hier erhielt er am Abend von Vandamme's Vordringen bis Kulm Nachricht und zugleich den Befehl, über die Straße vom Geiersberg in das Thal hinunter zu rücken und an der morgenden Schlacht Theil zu nehmen. Da er jedoch einsah, er werde am andern Morgen die in das Thal von Töplitz einmündende Schlucht von Graupen nicht zur rechten Zeit erreichen können, so faßte er den Entschluß, quer über den Kamm des Gebirges nach Nollendorf zu marschiren und dem Corps Vandamme's in den Rücken zu fallen. Er sandte hievon Botschaft den übrigen Befehlshabern und führte die wichtige Bewegung am Morgen des 30. August aus. Ohne diesen aus eigener Feldherrneinsicht entsprungenen Entschluß Kleist's hätte die Schlacht nie so glänzend gewonnen werden können, als sie es nun wurde.

französische Brigade Reuß macht gegen sie Kehrt und sucht sie, unterstützt von der Brigade Quiot, an weiterm Vordringen aufzuhalten. Die Preußen erstürmen indessen Arbesau, und da dieses Dorf die einzige Verbindung mit Nollendorf gewährt, so bietet die französische Brigade Dunesme Alles auf, es wieder zu erobern. Wirklich gelingt es ihr, das preußische Infanterieregiment, welches dasselbe besetzt hält, wieder hinauszuwerfen. Da rückt Colloredo mit den Infanterieregimentern de Ligne und Czartorisky, hinter ihnen die Brigade Chiesa im zweiten Treffen, heran und erstürmt das Dorf mit dem Bajonette, ohne einen Schuß zu thun [1]). Die Franzosen stürzen aus Arbesau heraus und durchbrechen in wilder Verzweiflung zwei Regimenter der Brigade Prinz August von Preußen, die eben auf dem Schlachtfelde angelangt ist. Der heldenmüthige Fürst ergreift eine Fahne und stellt sich an die Spitze des zweiten schlesischen Infanterieregimentes, um die Weichenden zu sammeln: da geräth er mitten unter die in wilder Flucht daher stürzende feindliche Reiterei, vermag sich nur durch einen kühnen Sprung über den Graben der Straße zu retten. Nachdringen jenen Reitern Knorring mit seinen Cürassieren und Tartaren-Uhlanen, Graf Sorbenburg mit den Dragonern des österreichischen Regiments Erzherzog Johann und die Brigade Abele [2]) im raschen Siegeslaufe und machen den preußischen Bataillonen wieder Luft.

Indeß so gegen den linken Flügel der Franzosen, welche nach allen Seiten Front machen müssen, mit der größten Tapferkeit gefochten wird, haben die beiden Divisionen Philippon und Mouton-Duvernet auf Vandamme's Befehl den Rückzug zwischen der Straße und dem Gebirge angetreten. Nur wenige Mannschaft bleibt zurück, um die fortwährend feuernden Batterieen zu bedecken. Doch wie die Russen den Abzug jener Divisionen gewahren, brechen sie

1) Bei dieser glänzenden Waffenthat wurde der tapfere österreichische General Chiesa zum Tode verwundet.

2) Das Regiment Erzherzog Johann Dragoner eroberte zwölf Kanonen und nahm 1400 Mann gefangen. Das Regiment Argenteau von der Brigade Abele warf den Feind mit dem Bajonette und nahm ihm elf Kanonen ab.

aus dem Centrum unter dem Prinzen von Würtemberg gegen Kulm vor und vertreiben den Feind von sämmtlichen Anhöhen. Schon ist der Sieg gewiß. Der französische Feldherr selbst, der gefürchtete Vandamme, wird von russischen Reitern gefangen. Besonnen leitet er lange zwischen Schanda und Arbesau den Rückzug, doch endlich reißt ihn der Strom der Fliehenden fort, russische Cavallerie bringt nach, und es ereilt ihn sein selbstverschuldetes Schicksal. Es vollendet der Großfürst Constantin im Centrum die Niederlage, indem er hinter den Feinden mit solcher Schnelligkeit herstürmt, daß sie nicht Zeit gewinnen, sich zu sammeln und geordneten Widerstand zu leisten.

Mit gleicher Unaufhaltsamkeit dringt der linke Flügel unter Rajefsky und dem Prinzen von Hessen-Homburg vor. Das österreichische Regiment Hieronymus Colloredo umgeht des Feindes äußersten rechten Flügel, stellt auch auf dieser Seite die Verbindung mit den Preußen her und vollendet dadurch die Einschließung der Franzosen. In einen wildverworrenen Knäuel sind sie zusammengewickelt, die russischen Gardehusaren hauen in das Fußvolk ein, erobern mit Rajefsky's Grenadieren und Hessen-Homburgs Oesterreichern das ganze Geschütz des französischen rechten Flügels. Auf der andern Seite läßt Colloredo den Feind von den österreichischen Regimentern Esterhazy und Davidovich mit dem Bajonett angreifen und bis in den Wald verfolgen, während die Division Bianchi gegen Schanda vorrückt. So wird der Sieg auf allen Punkten des Schlachtfeldes vervollständigt.

Das französische Fußvolk kämpft mit großer Tapferkeit, doch seit geraumer Zeit ohne Führer und ohne irgend eine Unterstützung von Reiterei. Diese hat sich schon früher die Bahn der Rettung gebrochen. In wilder Hast überreitet sie die preußischen Bataillone und wirft sich auf das von Nollendorf herabkommende Geschütz, tödtet die Mannschaft der Bedienung, sticht die Pferde der Bespannung nieder. Weiter ras't sie im unaufhaltsamen Fluge, selbst Ziethen mit seinen Schaaren aus dem Wege schiebend, der bei Peterswalde von Kleist zurückgelassen worden war, um die Straße von Pirna her zu beobachten. Auch einige Haufen des französi-

schen Fußvolkes retten sich, so wie die Generale Dumonceau, Corbineau und Philippon.

Fast alles Uebrige bleibt todt auf dem Schlachtfelde oder geräth in Gefangenschaft. Das französische erste Corps ist vernichtet, Vandamme selbst in der Gewalt der Verbündeten. Ein merkwürdiges Beispiel der Unbeständigkeit des menschlichen Glückes! Am Morgen hoch zu Roß, vierzigtausend tapferen Kriegern unumschränkt obherrschend, voll der stolzesten Hoffnung des Gewinnens einer großen Schlacht, den Blick nach dem Marschallsstab und dem Herzogshut gerichtet, am Mittag gefangen und noch vor Abend zwischen zwei Kosaken dem fernen Rußland entgegenfahrend [1]). Außer Vandamme sind auch die französischen Generale Haro, den ihm Napoleon als Rathgeber an die Seite gestellt, Quiot und Heimbrodt gefangen. Letzterer stirbt später an seinen Wunden, während in der Schlacht die Generale Montesquieu-Fezensac und Dunesme geblieben sind. Mindestens fünftausend Franzosen decken als Leichen die Wahlstätte, über zehntausend sind gefangen, das sämmtliche Geschütz, einundachtzig Kanonen, mehr als zweihundert Kriegswagen, alles Gepäcke, drei Fahnen und zwei Adler sind die Beute der Sieger. Aber auch die Einbuße dieser ist nicht unbeträchtlich. Außer dem österreichischen General Chiesa, der bald nachher an seinen Wunden starb, sind auch die russischen Generale Zwielenief und Lälin schwer verwundet. Ueberhaupt erreicht die

1) »Ganze Colonnen feindliche Truppen,« erzählt der russische Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky, »mit zugführenden Offizieren, Bataillons- und Regimentschefs an der Spitze defilirten vor dem Kaiser Alexander vorbei. Zuletzt brachten die Kosaken auch den General Vandamme; als er den Kaiser erblickte, stieg er von seinem Pferde ab und küßte es. Seine Majestät empfing ihn ernst und versicherte ihn, sein Schicksal erleichtern zu wollen. Nach zwei Tagen fuhr er schon nach Moskau und wurde von den Deutschen, von Töplitz bis an die Weichsel, mit unerlaubten Schmähungen überhäuft. Es war nicht ihre Sache, den gefangenen General für seine an den Einwohnern der von französischen Waffen eroberten Provinzen verübten Mißhandlungen zu richten: sie mußten in ihm nur einen Feldherrn erblicken, dem das Glück untreu geworden und der durch das Loos des Krieges in russische Gewalt gefallen war.«

Zahl der Todten und Verwundeten auf Seite der Verbündeten 3316 Mann, darunter 1500 Russen, 1000 Preußen und 816 Oesterreicher.

Bewährt haben an diesem großen Tage die vier streitbarsten Völker in Europa ihre alte Tapferkeit. Die Franzosen haben zuerst mit Ungestüm angegriffen, dann mit Standhaftigkeit ausgehalten, endlich sich mit dem Muthe der Verzweiflung gewehrt [1]). Die Verbündeten selbst erkennen dies bewundernd an. Ob den Preußen, oder den Russen, oder den Oesterreichern die Krone der Tapferkeit gebührt, ist nicht zu entscheiden. Sie haben Alle ihre Schuldigkeit gethan, haben Alle mit gleicher Unerschrockenheit, Todesverachtung und Begeisterung gekämpft. Fester als je ist nun zwischen den drei Völkern die Waffenbrüderschaft auf Leben und Sterben geschlossen. Nach den traurigen Tagen, die auf die Schlacht von Dresden folgten, hat sich die Sonne des Sieges erhoben und nur Helden beschienen. Jeder ist stolz auf den Andern, hergestellt ist neuerdings das Vertrauen, freudige Zuversicht belebt wieder das böhmische Hauptheer. Die Bürgschaft noch größerer Siege ist dadurch für die Zukunft gegeben!

Und um die Freude und den Dank gegen den höchsten Lenker aller Dinge voll zu machen, trifft noch am Tage dieser herrlichen Schlacht die erhebende Nachricht von den Siegen ein, welche Blücher an der Katzbach, Bülow bei Großbeeren erfochten haben. Ungeheurer Jubel herrscht im Heere der Verbündeten, der Sieg, der sich seit so langer Zeit von der deutschen Erde abgewandt, hat sich auf ihre-Fahnen niedergelassen, um nicht wieder von ihnen zu weichen.

---

1) Sogar Venturini, der die Franzosen fast nur schmäht, erzählt in seinem Befreiungskriege II. 316 folgenden Zug: »Ein französisches Lancierregiment, das sich noch bei Kulm schlug und nichts von der Flucht des Fußvolkes wußte, wurde von mehreren russischen Regimentern umringt und aufgefordert, sich zu ergeben. Allein der Oberst des Regiments befahl den Angriff, stürzte sich in die russischen Schlachthaufen, schlug sich durch, jagte ein steiles Gebirge hinan und gelangte — doch mit dem halben Regimente — wieder zu dem fliehenden Fußvolk.

Die Schlacht an der Katzbach.

Am 26sten August 1813.

Die Armee, welche die Verbündeten in Schlesien aufstellten, war aus Preußen und Russen zusammengesetzt und zählte 95,000 Mann, von welcher Zahl auf jene 37,500, auf diese 57,500 Mann kamen. Das preußische Corps war das erste der Armee, stand unter dem unmittelbaren Befehl des Generals York und bildete das Centrum des schlesischen Heeres. Die Russen waren in drei Corps eingetheilt: das des Generals Sacken, welches den rechten, das des Generals Langeron, welches den linken Flügel der schlesischen Armee ausmachte, und das des Grafen St. Priest, welches die Bestimmung hatte, die Verbindung zwischen derselben und dem böhmischen Hauptheere zu unterhalten. Den Oberbefehl über die schlesische Armee erhielt zur großen Freude des preußischen Heeres und Volkes der General der Cavallerie von Blücher. Es fehlte indessen nicht viel, so hätte der alte Held den Oberbefehl ausgeschlagen. Er war ein Mann, dessen Sache es war, geradewegs auf den Feind loszugehen, ihn zu schlagen, wo er ihn traf, und welcher glaubte, der Tapferkeit könne nichts mißlingen. Zu einem solchen Charakter schienen allerdings die geheimen Verhaltungsbefehle, welche ihm der russische Feldherr Barclay de Tolly am 11. August zu Reichenbach mittheilte, nicht zu passen. Diesem zufolge sollte Blücher, während die böhmische Armee in Sachsen vorrückte, den gegen ihn anmarschirenden Feind in das Innere von Schlesien locken; er sollte diesem zwar, falls sich derselbe umwandte, alsbald wieder auf den Leib rücken; sollte aber durchaus jede Hauptschlacht vermeiden, sondern zur rechten Zeit ungeschlagen an der Elbe zur großen allgemeinen Schlacht ankommen. Der alte Held schüttelte bedenklich den Kopf und erklärte dem General Barclay, daß er diese Aufgabe über seine Kräfte finde. »Die Künste eines Fabius,« sagte er, »wären ihm von jeher fremd gewesen. Ein Anderer würde sich da besser heraus-



Die Schlacht an der Katzbach

Am 26sten August [illegible]

Die [illegible]
aus P[illegible]
von w[illegible]
Das p[illegible]
mittelb[illegible]
schlesisc[illegible]
des G[illegible]
welche[illegible]
des Gr[illegible]
zwischen [illegible]
Den Oberbefehl aber über die schlesische Armee [illegible]
des preußischen [illegible] und Volkes [illegible]
Blücher. Es fehlte indessen [illegible]
Oberbefehl [illegible]
geradewegs auf den [illegible] loszugehen, ihn zu schlagen, [illegible]
und welcher glaubte, der Tapferkeit [illegible]
solchen [illegible] allerdings die geheimen [illegible]
welche [illegible] der russische Feldherr Barclay [illegible]
zu Reich[illegible], nicht [illegible]. Diesem [illegible]
cher, während die böhmische Armee in Sachsen vorrückte, den gegen ihn anmarschirenden Feind in das Innere von Schlesien locken; er sollte diesem zwar, falls sich derselbe umwandte, alsbald wieder auf den Leib rücken; sollte aber durchaus jede Hauptschlacht vermeiden, sondern zur rechten Zeit ungeschlagen an der Elbe zur großen allgemeinen Schlacht ankommen. Der alte Held schüttelte bedenklich den Kopf und erklärte dem General Barclay, daß er diese Aufgabe über seine Kräfte finde. »Die Künste eines Fabius,« sagte er, »wären ihm von jeher fremd gewesen. Ein Anderer würde sich da besser heraus-



ziehen. Er verstehe nichts Anderes, als darauf loszugehen. Dankbar für das Zutrauen der Souveraine müsse er daher dieses schwierige Commando ablehnen, bei welchem er so strenge an die Defensive gebunden sein solle.« Da eben in dieser Erklärung die Bürgschaft lag, daß Blücher nicht nach blindverwegener Husarenart handeln, sondern nur dann schlagen werde, wenn alle Umstände dazu günstig wären, so eröffneten ihm Barclay und dessen mitanwesender Generalquartiermeister Diebitsch: »Er nehme seine Instruction zu buchstäblich. Wer eine Armee von hunderttausend Mann commandire, könne nicht unbedingt auf die Defensive verwiesen werden. Deshalb, wenn sich Gelegenheit fände, möge er auch seinen Feind angreifen und schlagen.« Das gefiel Blüchern besser; der vorsichtige Greis verlangte aber, Barclay möge ihm diese Erklärung schriftlich, als Nachtrag zu den von diesem Feldherrn, welcher bis zur Annahme des Commando's von Seite Blüchers Oberbefehlshaber war, unterzeichneten Verhaltungsbefehlen geben. Das verweigerte Barclay jedoch aus dem Grunde, weil die Souveraine die Verhaltungsbefehle so, wie sie wären, einmal genehmigt hätten. Darauf erklärte Blücher, »daß er das Commando nur unter der Bedingung antrete, den Feind, wann und wo er es für nothwendig halte, angreifen zu dürfen,« und forderte den General Barclay de Tolly auf, diese seine Erklärung den verbündeten Monarchen vorzulegen. »Wenn sie nicht mit ihrer Ansicht stimme,« schloß Blücher, »so würden sie ihm in ihrer Weisheit eine andere Stellung geben.« Die beiden Generale schieden, gegenseitig mit einander zufrieden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Barclay de Tolly die Souveraine von dieser Unterredung in Kenntniß gesetzt hat, allein es ist über diesen Gegenstand nie weiter etwas mündlich oder schriftlich zur Sprache gekommen. Da nun der General Blücher überdies keine andere Bestimmung erhielt, so sah er dies als eine Genehmigung seiner Ansichten von Seite der Monarchen an und hielt sich für berechtigt, völlig unabhängig und ganz nach den Umständen zu handeln. Dadurch erhielt die Unterredung zwischen Barclay de Tolly und Blücher zu Reichenbach eine große Wichtigkeit und gehört der Geschichte an.

Durch den Waffenstillstand war eine Gebietsstrecke zwischen der französischen Armee und dem Heere der Verbündeten als neutral bezeichnet worden, so daß dieselbe von den beiderseitigen Truppen nicht besetzt, betreten oder sonst belästigt werden durfte. Es war aber sehr zu wünschen, daß die schlesische Armee ein paar Märsche vor dem

17. August, als dem Tage, wo erst die Feindseligkeiten beginnen durften, gewinne. Sie nämlich hatte, um den Feind im Auge zu behalten, das neutrale Gebiet als Schranke vor sich, nicht aber die Franzosen, welche ganz ruhig ihre Streitkräfte zu einem großen Schlage gegen das böhmische Hauptheer vereinigen konnten, ohne daß Blücher ihnen an den Leib rücken durfte. Wie erfreut war Blücher daher, als die Meldung eintraf, daß die Franzosen das neutrale Gebiet bei Schönau im Gebirge besetzt und sich daselbst Requisitionen erlaubt hätten. Alsogleich befahl Blücher, am 15. August eine Erkennung des Feindes mit allen Vordertruppen vorzunehmen. Er selbst rückte mit dem Hauptcorps am 16ten auf das neutrale Gebiet, untersagte aber, obschon der letzte Tag der Waffenruhe angebrochen war, die Katzbach zu überschreiten, außer der Feind hätte seine dortigen Stellungen wirklich schon verlassen. Die Russen tadelten in den härtesten Ausdrücken das von Blücher befohlene Vorrücken auf dem neutralen Gebiete. Er erfuhr die kränkenden und verletzenden Aeußerungen, blieb sich aber in seinem Benehmen gegen die Russen gleich [1]).

1) Die »große Chronik« enthält S. 480 über die Stellung Blüchers zu den russischen Corps und Generalen folgende aufklärende Bemerkungen: »Obschon Blücher durch die berühmte und folgenreiche Unterredung zu Reichenbach freie Hand erhielt, blieb seine Stellung fortwährend von den größten Schwierigkeiten umgeben, und wer nicht so handelte, wie er es that, der würde zuverlässig gescheitert sein. Die Armee, über welche er befehligte, bestand zum größern Theile aus Russen. Er stellte zwei Grundsätze auf, deren beharrliche Durchführung nicht verfehlen konnte, die Russen, von denen gar manche Anführer von der Nothwendigkeit der Fortsetzung des Krieges nicht überzeugt waren, mit seinem Oberbefehle zu versöhnen. Der erste dieser Grundsätze war: die preußische Armee, wo es nur irgend anging, an die Spitze zu stellen und selbst den entferntesten Schein jener arglistigen Politik zu vermeiden, welche, um mit dem Sprüchworte zu reden, die Kastanien von anderen Händen aus dem Feuer holen zu lassen liebt. Der zweite Grundsatz war: von der russischen Armee nicht zu verlangen, daß sie sich nach deutschen Gebräuchen richte, sich vielmehr nach den ihrigen zu bequemen. Mit diesen Grundsätzen waren York, Gneisenau, Müffling und die übrigen hohen Offiziere vollkommen einverstanden, und Blücher konnte auf sie rechnen wie auf sich selbst. Es gab aber Gründe der Unzufriedenheit in den russischen Heerestheilen, welche Blücher, bevor er sich durch den Sieg an der Katzbach zu einer Höhe erhob, die ihm

Der Feind war inzwischen ganz ruhig in seinen Lagern geblieben, und zwar: das dritte Corps des Marschalls Ney und das zweite Ca-

die allgemeine Huldigung Aller verschaffte, ihrer Natur wegen nicht zu heben vermochte. Das Selbstgefühl der Russen wurde unangenehm durch den Umstand berührt, daß keine der drei Armeen (— böhmisches Hauptheer, schlesisches Heer, Nordarmee —) einem ihrer Generale unterergeben worden war. Es war natürlich, daß sie zu dem fremden Feldherrn nicht von allem Anfange an das gleiche Zutrauen haben konnten, wie zu einem Vaterlandsgenossen. Was nun die Befehlshaber der russischen Corps betraf, so war der General Sacken zwar stets bereit, die ihm übertragenen Befehle mit strenger Pünktlichkeit zu vollziehen, aber er war sehr empfindlicher Natur und mußte mit der größten Feinheit und Schonung behandelt werden. Der General der Infanterie, Graf Langeron, hatte bereits im Türkenkriege en Chef commandirt, während Blücher, dem er untergeben ward, sich zum ersten Male an die Spitze einer so großen Armee gestellt sah. In einem solchen Verhältnisse liegt es in der menschlichen Natur, daß der untergeordnete Feldherr die Anordnungen des Vorgesetzten, besonders wenn dieser einer fremden Nation angehört, mit großem Mißtrauen bewacht; in dem gegenwärtigen Falle kam aber noch der sehr mißliche Umstand hinzu, daß der Graf Langeron zwar von den an Blücher erlassenen geheimen Verhaltungsbefehlen, nicht aber von der den Stand der Dinge so sehr ändernden Unterredung zu Reichenbach Kunde hatte. Er betrachtete sich daher gewissermaßen als den Wächter des Oberfeldherrn, und so oft er dessen Anordnungen mit dem Geiste jener Verhaltungsbefehle nicht zu vereinigen vermochte, nahm er sich heraus, jenem den Gehorsam zu versagen. Daraus folgte, daß in den ersten zehn Tagen nach Eröffnung der Feindseligkeiten kein rechtes Zusammenwirken stattfand, sich vielmehr der Armee Unzufriedenheit bemächtigte. Die Schlacht an der Katzbach machte zwar dem Allen wie mit einem Zauberschlage ein Ende: bis dahin aber war die Stellung Blüchers äußerst schwierig, wurden seine militärischen Zwecke aus den angeführten Umständen nur unvollkommen erreicht. — Aber auch mit Schwierigkeiten materieller Natur hatte Blücher in der ersten Zeit des Feldzuges in hohem Grade zu kämpfen. So vortrefflich der Geist des preußischen Corps des Generals York war, in einem eben so mangelhaften Zustande befand sich dessen Bewaffnung und Bekleidung. Die Truppen litten daher durch die unaufhörlichen Märsche und Gegenmärsche häufig während jenes fürchterlichen Regenwetters, das den Spätsommer des Jahres 1813 so unvortheilhaft auszeichnete, ungemein, und die Kranken vermehrten sich auf eine schreckenerregende Weise. Doch auch dies änderte sich, als die Armee siegreich in Sachsen vorrückte.«

valleriecorps des Divisionsgenerals Sebastiani in und bei Liegnitz; das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston bei Goldberg; das elfte Corps des Marschalls Macdonald bei Löwenberg; drei Meilen hinter ihnen war bei Bunzlau das sechste Corps Marmonts in Reserve. Die schlesische Armee dagegen stand am 17. August, dem Tage des Wiederausbruches der Feindseligkeiten, und zwar: das Corps Yorks im Lager bei Jauer; das Corps Langerons in Bolkenhayn; das Corps Sackens im Lager zwischen Obermoys und Eisenbach; das Seitencorps St. Priests in Hirschberg. Der Chef des Generalstabes der schlesischen Armee, General Gneisenau, unternahm eine Erkennung gegen den Feind; es kam zu hartnäckigen, jedoch unentscheidenden Gefechten zwischen den beiderseitigen Vordertruppen, und das Ergebniß war, daß man nun mit Gewißheit wußte, die französische Armee stehe noch hinter der Katzbach. In der Nacht vom 17ten zum 18ten zog sie sich indessen wirklich zurück, und zwar: das fünfte Corps Lauristons von Goldberg nach Löwenberg auf das elfte Corps Macdonalds, das Corps Ney's und das zweite Cavalleriecorps Sebastiani's von Liegnitz nach Haynau. So wie der General Blücher am 18ten hievon bestimmte Nachricht erhielt, ertheilte er sogleich Befehl zum Vorrücken und schärfte ganz besonders den Vordertruppen ein, den Feind nicht aus den Augen zu verlieren. Es ging der linke Flügel der schlesischen Armee oder das Corps Langerons an diesem Tage bis Schönau und Steinberg, und die Avantgarde unter dem General Rudsewitsch bis Pilgramsdorf und Lauterseiffen; das Centrum oder das Corps Yorks erreichte spät in der Nacht Goldberg; die Vordertruppen unter dem Oberstlieutenant Lobenthal und die Reservecavallerie unter dem Obersten Jürgaß marschirten bis Adelsdorf an der Straße nach Haynau, wo sie sich mit den im Lager bei Pilgramsdorf stehenden Vordertruppen Langerons in Verbindung setzten; der rechte Flügel oder das Corps Sackens besetzte Liegnitz, und seine Vordertruppen brachten dem Nachtrabe des Feindes bei Staudnitz an der Straße nach Haynau eine Schlappe bei.

Am 19ten brach die Armee mit grauendem Morgen nach dem Bober auf. Die Vordertruppen des linken Flügels gingen bei Zobten über diesen Fluß und warfen den Feind bei Siebeneichen zurück. Der Fürst Scherbatow verfolgte die Fliehenden, und seine Kosaken machten bei dieser Gelegenheit eine herrliche Beute. Es zogen nämlich acht französische Kanonen, über siebzig Gepäckwagen und die Kriegscasse des Marschalls Macdonald auf dem linken Ufer des Bobers in aller

Sicherheit von Lähn nach Löwenberg. Die Kosaken stürmten vom Berge herab, hinter ihnen drein das russische Fußvolk, die Bedeckung wurde übermannt, und die reiche Beute, darunter die üppigsten Lebensbequemlichkeiten der französischen Generale, fiel den wilden Söhnen der Steppen am Don und an der Wolga in die Hände. Außer diesem Verluste war durch das kühne Vordringen der russischen Vorhut des linken Flügels unter den Generalen Rudsewitsch und Fürst Scherbatow, die Linie des elften Corps, so wie dessen Verbindung mit Löwenberg unterbrochen. Macdonald ließ daher die Russen mit Uebermacht in der Fronte und im Rücken angreifen, eroberte das Dorf Siebeneichen wieder und schnitt den General Rudsewitz von seinem Uebergangspunkte über den Bober ab. Dieser kaltblütige Anführer befahl jedoch seinen Truppen, Vierecke zu bilden, nahm die gemachte Beute in die Mitte, schlug den Weg über die kleine Bergkette bei Merzdorf ein, ging über den Bober und erreichte mit seinem Fange glücklich das Hauptcorps des Generals Langeron bei Zobten. Dieser Heerführer ließ nun Siebeneichen durch den General Turtschaninow angreifen. Das Dorf wurde zwar erobert, die Russen gingen aber über den Bober wieder zurück und ließen nur eine leichte Besatzung darin. Die Franzosen beschossen Zobten, wo sich das Hauptquartier Langerons befand, mit Granaten, von denen jedoch auch nicht eine einzige zündete.

Im Centrum hätte sich am 19ten leicht ein viel größeres Ereigniß begeben können, als jener Fang der Kosaken war, wenn der General Langeron den Befehlen Blüchers entsprochen haben möchte. Als nämlich der General York in zwei Colonnen auf Löwenberg marschirte, entdeckten die Seitenpatrouillen der Colonnen rechts ein feindliches Corps auf dem Marsche, welches, als es die Bewegung der schlesischen Armee gewahrte, am Gräditzberge Halt machte. Es war das etwa 20,000 Mann starke Corps des Marschalls Ney. Da es hier über den Bober nur zwei Uebergänge giebt, bei Löwenberg und bei Bunzlau, und General Sacken bereits Thomaswaldau bei letzterer Stadt erreicht haben konnte, so war es möglich, dieses feindliche Corps von jenen beiden Uebergangspunkten abzuschneiden und völlig aufzureiben. Blücher befahl daher dem General York, den Feind zu beobachten und festzuhalten, dem General Sacken, ihn aufzuhalten, wenn derselbe nach Bunzlau durchbrechen wolle, dem General Langeron, seine Vorhut bei Zobten stehen zu lassen, selbst aber herbeizueilen, um den Marschall Ney von Löwenberg abzuschneiden. Graf Langeron

weigerte sich aber auf das Entschiedenste, diesem Unternehmen die Hand zu bieten, da seine Truppen zu ermüdet wären. Unter vergeblichen Sendungen hin und wieder brach die Nacht ein, und während derselben entkam das französische Corps.

An demselben gefechtereichen 19. August drängte der General Sacken den Feind auf der Straße von Haynau nach Bunzlau zurück, und der russische General Neweroskoy erfocht mit der Vorhut Lorbeern zuerst bei Kaisers-, dann bei Thomaswaldau.

Am folgenden Tage, dem 20. August, brachen die Franzosen alle hölzernen Brücken über den Bober ab und sprengten die steinerne bei Löwenberg. Selbst Bunzlau, das sie während des Waffenstillstandes mit großen Kosten hatten befestigen lassen, räumten sie. Es stand den Russen frei, in die von Feinden leere Stadt einzuziehen. Allein der General Sacken traute dieser trügerischen Einladung nicht, und wohl ihm und seinen Truppen, daß er ihr nicht traute. Denn kaum war nach Abzug des Feindes eine halbe Stunde in ängstlicher Stille verflossen, »als plötzlich,« wie ein Augenzeuge erzählt, »das Portal des Nicolaithores mit der ganzen darüber ausgelegten, aus starken Balken und Brettern zusammengesetzten Kanonenbettung in die Luft flog. Bald darauf erfolgte das beinahe eben so heftige Aufkrachen einer unter der Schanze an der evangelischen Kirche angebrachten Mine. Dann stürzte das Niederthor und die daran stoßende Stadtmauer zusammen. Gleich darauf wurde das Oberthor in die Höhe geworfen. Das an der Stadtmauer gegen Mitternacht befindliche Getreidemagazin ging in Feuer auf. Hatten unter diesen Gewaltschlägen schon viele Häuser gelitten, so blieb fast kein Gebäude von Zerstörung verschont, als endlich das große Pulvermagazin in der Obervorstadt mit großem Gekrache aufflog. Die ganze Stadt wurde mit einem Regen von Granaten, Kartätschen und Steinen überschüttet. Die in der Nähe liegenden Häuser wurden dadurch ganz zu Grunde gerichtet, die Dächer und Fenster zerschellten auch in den entferntesten. Aber die göttliche Vorsehung, die das Unabwendbare geschehen läßt, waltete sichtlich über dem Leben der Menschen. Kein Einwohner büßte unter diesem künstlichen Ungewitter das Leben ein.« So vernichteten die Franzosen Festungswerke, in denen man hätte glauben sollen, daß sie sich mit der größten Hartnäckigkeit wehren würden. Diese Zerstörung konnte nicht verfehlen, die Einwohner auf das Aeußerste zu erbittern. Ueberhaupt verließen die Franzosen keinen Ort, ohne ihn zuvor mit der grenzen-

losesten Wildheit auszuplündern und sich den zügellosesten Ausschweifungen jeder Art zu überlassen.

Alle diese Maßregeln, die Zerstörung der Brücken, der Befestigungen und der Magazine ließen den General Blücher mit Grund erwarten, daß die Franzosen sich gänzlich zurückziehen würden. Plötzlich aber änderte sich die Gestalt der Dinge, denn der Kaiser Napoleon war mit den Garden und dem ersten Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Latour-Maubourg in Löwenberg am 21sten eingetroffen. Er hielt Blücher für den unternehmendsten und gefährlichsten der feindlichen Feldherren, zählte zugleich auf die Langsamkeit des böhmischen Hauptheeres und beschloß daher, mit überlegener Macht den ersten Schlag gegen die schlesische Armee zu führen. Da Blücher bisher angriffsweise zu Werke gegangen war, so zweifelte er nicht im Mindesten, ihn zur Schlacht zwingen und einen schnellen Sieg erfechten zu können. Mit den Bewegungen seiner in Schlesien commandirenden Marschälle war er im äußersten Grade unzufrieden; er ließ sogleich die gesprengte Brücke bei Löwenberg wieder herstellen und befahl ein allgemeines Vorrücken seines Heeres. Noch wußte Blücher von der Ankunft Napoleons nichts und hatte befohlen, eine Brücke bei Sirkwitz, zwischen Löwenberg und Bunzlau zu schlagen, auf der er nach dem andern Ufer des Bobers übergehen und die Verbindung zwischen den französischen Corps durchbrechen wollte. Auf dem linken Ufer des Bobers unfern Löwenberg liegt Plagwitz zwischen zwei Höhenzügen, auf welchen die preußische Vorhut unter dem Oberstlieutenant Lobenthal stand. Plötzlich bemerkte sie, daß feindliche Scharfschützen an das jenseitige Ufer vorrückten und zahlreiche Mannschaft mit Wiederherstellung der Brücke beschäftigt war. Die Vorhut suchte die Arbeiten durch ein Feuer aus allen ihren Kanonen zu stören, allein vergebens, Napoleon war anwesend, und in kurzer Zeit war die Brücke hergestellt. Wie gesagt, liegt das Dorf Plagwitz zwischen zwei Bergrücken, von denen nur der eine hinreichend, der andere aber gegen Zobten zu sehr schwach besetzt war. Sogleich schickte Blücher dem General Langeron den Befehl, diesen zweiten Bergrücken mit einer ausgiebigen Macht zu besetzen, allein es erschienen nur 800 russische Jäger. Schnell wurden diese von den feindlichen Scharfschützen umgangen, die Division Maison rückte in geschlossenen Colonnen unter dem Schutze eines heftigen Geschützfeuers nach und besetzte die Höhen von Plagwitz gegen Zobten zu, wodurch für den Augenblick die Verbindung zwischen dem Centrum

und dem Corps Langerons unterbrochen wurde. Die übrigen Heerestheile Lauristons und Macdonalds folgten der Division Maison auf dem Fuße. Auf der andern Höhe, jener, die der nach Zobten zu gegenüber liegt und der Weinberg heißt, standen die preußischen Vordertruppen, welche von der zweiten Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg unterstützt wurden. Im Thale war ein lebhaftes Scharfschützengefecht entbrannt, und von den gegenüberliegenden Hügeln kanonirten sich Preußen und Franzosen aus Zwölfpfündern.

Erst als der Feind die Höhe bei Plagwitz besetzt hatte, erfuhr Blücher, welcher bisher selbst den Versuch zur Wiederherstellung der Brücke bei Löwenberg für eine Maskirung des Rückzuges gehalten hatte, durch einen Kundschafter, daß der Kaiser Napoleon bei der Armen angekommen sei. Jenseits auf der Straße von Lauban wirbelten ununterbrochen Staubwolken marschirender Truppen auf, was klar bewies, daß der französische Kaiser bedeutende Verstärkungen herbeigeführt habe. Es war offenbar, daß Napoleon eine Schlacht zu liefern beabsichtigte. Die Stellung der schlesischen Armee war aber bedenklich, da der linke Flügel unter Langeron bei Zobten stand, folglich zu weit von dem Centrum unter York entfernt war. Blücher ertheilte daher der ihm gewordenen Instruction, jede Schlacht zu vermeiden, gemäß, den Befehl zum Rückzuge. Der Prinz Karl von Mecklenburg hielt den Feind mit der heldenmüthigsten Tapferkeit bis fünf Uhr auf und ging dann bis Lauterseiffen zurück. Seine und des Oberstlieutenants Lobenthal Standhaftigkeit bewirkte, daß das Corps Yorks in völliger Sicherheit bis Ulbersdorf zurückgehen konnte. Der General Langeron verließ Zobten und zog sich bis Pilgramsdorf zurück. Der General Sacken wurde von dem Marschall Ney nach einem hartnäckigen Gefechte gezwungen, Bunzlau wieder zu räumen, und ging bis in die Stellung von Adelsdorf und Leisersdorf zurück.

So war denn die französische Armee wieder im Vorrücken begriffen. Erbittert gegen die Preußen und insbesondere die Schlesier, haus'ten sie in dem Lande nicht wie ehrliche Feinde, sondern wie entmenschte Barbaren [1]). Dennoch mußte Blücher seine Begierde zügeln,

---

1) Da die Milde und Großmuth der Franzosen als Feinde so sehr herausgestrichen zu werden pflegt, ja, da es in Deutschland nach der Revolution von 1830 schamlose Menschen gab, welche dieses Volk in das Herz von Deutschland wünschten, so scheint es gut, einen be-

über sie herzufallen und sie die Schärfe seines rächenden Schwertes fühlen zu lassen. Er ordnete als echter Feldherr seinen ungestümen

währten Schriftsteller erzählen zu lassen, wie diese artigen Franzosen in Schlesien gehaust haben. »Furchtbar hatten die wüthenden Horden,« erzählt Dr. Richter in seiner Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, »unter den Augen ihres Kaisers die von ihnen besetzten Ortschaften mitgenommen. Hören wir über die an diesem Tage entzügelte Raub-, Plünderungs- und Zerstörungswuth den Bericht eines Augenzeugen: »»Die Fußgarde wurde in einigen Gassen der Stadt Löwenberg einquartiert, die zu Pferde mußten auf den beiden Kirchhöfen und auf den Bergen vor der Stadt wachlagern. Von diesem Augenblicke an wurde das volle, reife Getreide abgemäht und den Pferden vorgeworfen; das übrige ward zur Bedachung der Lagerhütten genommen, und wenn es nicht hinreichte, so erbrachen sie die Scheunen und nahmen Alles heraus, was sich nur zu diesem Zwecke anwenden ließ. Aus den Wohnungen holten sie alles und jedes Küchengeräthe, die Gärten wurden geplündert, die Felder durchwühlt, und da das Hausgeräthe und das Holzwerk in den Gebäuden, welches sie zusammenbrachten, zu schnell verloderte, so hieben sie die schönsten Obstalleen nieder, verbrannten die Bäume, traten jede Feldfrucht, die sie oder ihre Pferde nicht verzehrten, unter die Füße und machten Felder und Gärten zur traurigsten Einöde.«« Aerger noch,« fährt Dr. Richter fort, »als die Räuberei der Garden in Löwenberg war die des Lauristonschen Corps in Plagwitz, Höfel, Zobten, Petersdorf, Lauterseiffen, Hartliebsdorf, Deutmannsdorf, Ludwigsdorf und Hohlstein. Auch hier wurde alles Eigenthum, welches nur einigen Werth hatte, in Beschlag genommen oder verwüstet. Schändlich und barbarisch war die Verheerung, welche die Franzosen in dem Plagwitzer Schlosse anrichteten. Die ausgewählte Bibliothek schien nicht allein Räubern (die vorzüglichsten französischen Werke nahmen sie in Säcken mit), sondern wahnsinnig Tollen in die Hände gefallen zu sein; eine Menge Bücher warfen sie in den Schloßteich, einzelne verschenkten sie an Landleute, andere verunreinigten sie mit Koth. Bilder von Tennier, Lukas Cranach, Dietrich und anderen Meistern wurden zerhauen, kostbare Familiengemälde in Stücke zerbrochen; das feine Geschirr, das sie nicht mitnehmen konnten, zertrümmert, die Uhren entwendet, die Betten zerrissen, Papiere durch alle Zimmer umhergestreut. Nicht Grausamkeit, nicht Erbitterung und Wuth kann man das tolle Spiel nennen, welches hier der Feind trieb. Mit kindischer Vernichtungssucht zergliederten sie eine Spieluhr und schlugen die Conchylien, die sich nicht zertreten ließen, mit Feldsteinen entzwei. Mit gleicher Raserei verwüsteten sie Hof, Garten und Felder, trieben das noch übrig gebliebene Vieh weg, zerschlugen Gewächshaus und Frühbeete, verbrannten die Bienenstöcke und entwurzelten die in

Heldendrang der höhern Pflicht unter, welche ihm der große Kriegsplan der Verbündeten auferlegte. Da die böhmische Hauptarmee die Elblinie gewinnen wollte, so war jedes tiefere Vordringen Napoleons in Schlesien das, was die Feldherren auf das innigste wünschen mußten. Weil es aber andrerseits auch sein konnte, daß Napoleon am Bober umwandte und nach Dresden zurückging, so mußte Blücher ihn zwingen, seine Streitkräfte vor seinen Augen zu entfalten und deutlich die Absicht, vorzudringen, kundzugeben, bevor die schlesische Armee einen Schritt weiter zurückging. Zu dem Ende stellte sich die Armee hinter der schnellen Deichsel auf, und Blücher eröffnete den Befehlshabern der drei Corps (York, Langeron, Sacken) seine Absicht: »daß er sich in keine Schlacht einlassen, allein die schnelle Deichsel nicht eher verlassen wolle, als sich gezeigt hätte, daß der Feind, in der Absicht, eine Schlacht zu liefern, mit überlegenen Kräften heranrücke und diese Kräfte am linken Ufer der schnellen Deichsel vor unseren Augen entwickelt hätte.« Blücher behielt sich jedoch ausdrücklich vor, selbst den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem der Rückzug angetreten werden solle;

Näpfen gehaltenen seltenen Gewächse. Diese schamlose Bestialität mochte nicht den Leichnam einer Frau im Sarge verschonen. Es schien, als ob die Söhne der großen Nation des neunzehnten Jahrhunderts in die Feiertage ihrer Revolution zurückverfallen wären. Auf den Schlössern in Zobten und Hohlstein wetteiferten, dort die Lauriston'schen, hier die Marmont'schen Truppen, mit ihren Kameraden in Plagwitz im grenzenlosesten Frevel. Einem Säugling in Hohlstein verschmähten die Soldaten nicht seine Kleider abzureißen. Vergebens suchte der Marschall Ney die zügellose Gemeinheit und Rohheit zu bannen, mit der seine Truppen in Großhartmannsdorf und Seifendorf mit Füßen traten, was auch dem dumpfesten Gemüth heilig ist. Fluchend warfen sie Kranke und Sterbende aus den Betten, prügelten Männer und Greise, erdrückten schamlos das Wehgeschrei der Unschuld, machten die katholische wie die evangelische Kirche zum Tummelplatz ihrer kannibalischen Vergnügungen, öffneten die Särge, belustigten sich mit den Leichen, zertrümmerten Orgel und Altar und zerstreuten die Hostien. Wer mag den Lärm beschreiben, in welchem sich die trunkene Selbstvergessenheit der Wütherige und ihrer Opfer ausließ! Dort das Freude bedeutende Brüllen der siegenden Raubsucht und Wollust, hier der schreiende Jammer der Beraubten und Gemißhandelten, dazwischen das Klirren der zerschmetterten Fenster, das Einschlagen der Thüren, Balken, Bretter!« Fürchterlich! Doch das Schwert der Rache schwebte bereits über den Häuptern der Unholde.

mithin hatte keiner seiner Unterfeldherren das Recht, sich eher zurückzuziehen, als bis er dazu den Befehl von dem Oberfeldherrn erhalten. Aber kurz nach zehn Uhr des Vormittags am 22. August wurden die Vordertruppen des Generals Rudsewitsch von Langerons Corps angegriffen. Blücher konnte von den Höhen von Ulbersdorf, wo er sich befand, die Bewegungen des Feindes genau übersehen, und da derselbe keine beträchtlichen Streitmassen entwickelte, auch sich vor den Corps Yorks und Sackens nichts gezeigt hatte, hielt er das Ganze für eine bloße Erkennung. Unmittelbar darauf lief aber eine Meldung Langerons [1]) ein: »er sei von einer so bedeutenden Macht angegriffen worden, daß er sich genöthigt gesehen habe, den Rückmarsch anzutreten.« Sogleich schickte Blücher einen Adjutanten nach Pilgramsdorf, um ihn vom Rückzuge abzuhalten; allein als dieser bei dem genannten Orte ankam, fand er es schon im Besitz des Feindes, welcher mit der Nachhut Langerons plänkelte. Unter so bewandten Umständen blieb Blücher nichts übrig, als auch den übrigen Corps den Rückzug zu befehlen. Blücher ritt nun nach Goldberg, um dort mit dem General Langeron persönlich Rücksprache zu nehmen, allein die Stadt war ganz verlassen, und auch hinter ihr sah man keine Truppen mehr. Dadurch konnte die schlesische Armee in eine sehr mißliche Lage kommen, weil die Sicherheit ihres linken Flügels aufgehoben war. Blücher sandte an die preußische Nachhut, die jetzt von dem Obersten Katzler befehligt wurde, und beorderte fünf Bataillone derselben nach Goldberg. Glücklicher Weise kamen dieselben noch vor dem Feinde an. Der General Langeron aber war inzwischen in vollem Rückzuge auf Jauer begriffen und hatte bereits Seichau erreicht. Blücher schickte ihm den gemessenen Befehl, »auf der Stelle umzukehren und seine Stellung bei Goldberg wieder einzunehmen.« Das Schicksal der Armee hing von dieser Bewegung ab. Langeron gehorchte und legte während der Nacht den Weg wieder zurück, den er bei Tage wider Befehl gethan. Die schlesische Armee stand nun größtentheils schon hinter der Katzbach. Von der französischen Armee waren im Laufe des 22sten die Garden, das

1) Dieser Feldherr war zwar von ben besten Absichten geleitet, aber etwas bedenklich in Bezug auf die Anordnungen Blüchers. Schon am Morgen des 22sten hatte er mit diesem eine Unterredung gehabt und auf unverzüglichen Rückzug gedrungen. Blücher war jedoch bei seinem Entschlusse geblieben, zuerst abzuwarten, was der Feind unternehmen werde.

sechste Corps des Marschalls Marmont und das erste Cavalleriecorps des Generals Latour-Maubourg aufgebrochen, um nach Dresden, von wo schlimme Nachrichten über das Vorrücken der böhmischen Hauptarmee in Sachsen eingetroffen waren, zu marschiren. Die Corps des Marschalls Macdonald und des Divisionsgenerals Lauriston jedoch waren im Vorrücken von Löwenberg nach Goldberg begriffen. Das dritte Corps des Marschalls Ney und das zweite Reitercorps des Divisionsgenerals Sebastiani rückten von Bunzlau her vor.

Blücher hatte erfahren, daß der Feind anfange, über Waldau nach Görlitz zurück zu marschiren. Auch schloß er aus der Lauheit, womit die Franzosen am 22sten vorgedrungen waren, daß der Kaiser Napoleon gleichfalls bereits abgezogen wäre. In dieser Voraussetzung, die sich jedoch als irrig auswies, beschloß er, sich dem weitern Vordringen des Feindes zu widersetzen. Der General Langeron stand zwischen Prausnitz und Goldberg, und seine Vordertruppen unterstützten die preußischen Bataillone, die sich nach Goldberg geworfen hatten. Diese Stadt, welche mit alten Mauern umgeben ist, war während der Nacht nothdürftig befestigt worden. Auch der Wolfsberg und Flensberg, zur Linken der Stadt, waren von preußischen Truppen, jedoch schwach, besetzt. Die Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg war von dem General York auf das linke Ufer der Katzbach nach Niederau geschickt worden, um sich da aufzustellen und sowohl Goldberg, als überhaupt den linken Flügel zu sichern. Der Oberfeldherr Blücher hatte das Vorrücken befohlen, und dieses sollte eben der von ihm erlassenen Anordnung gemäß erfolgen, als der Feind gegen die Brigade des Prinzen von Mecklenburg in drei Colonnen vorrückte und zwischen Goldberg und Neudorf am Rennwege aufmarschirte. Dreißig französische Geschütze fuhren auf, begannen ein furchtbares Feuer, rissen ganze Lücken in den Reihen der Preußen und machten ihre meisten Kanonen unbrauchbar. Nach dieser Einleitung des Gefechtes stürmten vierundzwanzig französische Schwadronen heran, eroberten eine Batterie und brachten mehrere Bataillone Landwehr, die durch den Fall ihres Anführers, des Oberstlieutenants Grumbkow, in Bestürzung gerathen waren, zum Weichen. Die meisten dieser Landwehrmänner waren noch niemals im Feuer gewesen. Schon wankten auch die Linienregimenter, doch der Prinz von Mecklenburg richtete einige begeisternde Worte an sie, worauf sie Vierecke bildeten. Auch die Landwehr sammelte sich wieder und warf die feindlichen Reiter mit dem Bajonette, ohne einen

Schuß zu thun, zurück. Sie wurde dabei von dem Füselierbataillon des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes kräftig unterstützt. Die mecklenburgischen Husaren unter dem Obersten von Warburg und die brandenburgischen Husaren unter dem Major von Wulfen setzten den fliehenden Reitern des Feindes nach. Als sie aber an das französische Fußvolk (von der Division Gerard) gelangten, hatte dieses Vierecke gebildet und wies alle ihre Angriffe mit der größten Standhaftigkeit ab. Da rückten gegen den rechten Flügel der zweiten preußischen Brigade zwei französische Bataillone, in Colonnen formirt, heran. Das zweite Bataillon des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes brach aus der Linie vor und warf sie mit dem Bajonette zurück. Aber zu weit hatten die Preußen sich vorgewagt. Achthundert Schritte von der feindlichen Linie wurden sie plötzlich von mehreren Schwadronen französischer Cavallerie, die sich immer verstärkte, umringt. Schritt für Schritt zogen sich die Ostpreußen kämpfend mit größter Mühe zurück. Die mecklenburgischen Husaren machten mehrere glänzende Angriffe auf die feindliche Reiterei. Dennoch drang diese immer vor und war schon im Begriff, die letzten drei Kanonen der Brigade zu erobern, als der heldenmüthige Prinz Karl von Mecklenburg eine Fahne ergriff, sich an die Spitze der Ostpreußen stellte und die feindlichen Reiter zurückjagte. Schon hatte die zweite Brigade über siebzehnhundert Mann verloren, dennoch hielt sich der Prinz von Mecklenburg fortwährend mit der größten Standhaftigkeit am Brückenkretscham an der Katzbach. Der russische General Kapzewitsch hatte ihm hier ein Jäger- und ein Kosakenregiment zur Unterstützung gesendet. Erst als Blücher das Gefecht abzubrechen befahl, zog sich der Prinz von Mecklenburg in bester Ordnung über Röchlitz zurück und vereinigte sich jenseits der wüthenden Neiße wieder mit dem Corps Yorks.

Die Stadt Goldberg war bereits seit acht Uhr des Morgens angriffen worden. Zwei preußische Bataillone mit sechs dreipfündigen und vier sechspfündigen Kanonen hielten den Flensberg besetzt. Vier Bataillone waren in den Vorstädten und an den Thoren von Goldberg vertheilt. Auf den rückwärtigen Höhen bei Kopiz standen die Truppen des russischen Generals Kapzewitsch als Reserve. Vier russische leichte Feldstücke wurden rechts auf den Anhöhen neben dem Nicolaikirchhof aufgeführt. Der General Rudsewitsch aber war von Langeron entsendet worden, um Wolfsdorf und den Wolfsberg zu besetzen. Er hatte hier ein sehr hartnäckiges Gefecht mit den Colonnen des

Corps Lauriston, die sich hinter dem Wolfsberge zum Angriffe formirt hatten, zu bestehen, und es mußte ihm der General Karnielow zur Unterstützung gesendet werden. Dreimal stürmten die Franzosen die Anhöhen, dreimal wurden sie wieder mit dem Bajonette heruntergeworfen. Endlich behauptete sich die französische Division Rochambeau in ihrem Besitze. Weiter konnte aber der Feind hier nicht vordringen, da sich die russische Reiterei ihm, so oft er es versuchte, auf das Siegreichste widersetzte.

In Goldberg befehligte der tapfere Major Golz. Um acht Uhr drang eine feindliche Colonne auf der steinernen Brücke über die Katzbach vor. So wie sie aber auf des Stromes anderer Seite war, wurde sie von dem Feuer des Geschützes auf dem Nicolaiberge, von den Jägern und Landwehrmännern, die vor den Thoren plänkelten, und aus den Vorstädten mit Büchsenkugeln so wirksam empfangen, daß sie eiliger, als sie gekommen war, zurückkehrte und sich vorerst nicht wieder über die Katzbach wagte. Nun richteten aber die Franzosen alle ihre Kanonen auf die Stadt und die Höhen und beschossen sie mit der äußersten Heftigkeit. Mehrere Gebäude geriethen in Flammen, die vor den Thoren plänkelnden Parteien mußten sich in die Stadt zurückziehen. Da drangen die Franzosen neuerdings vor und suchten die Thore zu stürmen. Aber die Landwehr vertheidigte sie mit ausdauernder, heldenmüthiger Tapferkeit. In Mitte der Stadt auf dem Ringe (so heißen in den schlesischen Städten die Marktplätze) hielt der Major Golz mit den Rückhaltstruppen. Oft mußte die erschöpfte Landwehr an den Thoren abgelös't werden. Ein paar aufmunternde Worte aus dem Munde des tapfern Golz genügten stets, ihren Muth wieder aufzufrischen. Endlich gelang es den Franzosen, das Oberthor zu stürmen und in der Schmiedegasse vorzudringen. Hier warf sich ihnen aber ein Landwehrbataillon mit lautem Hurrah entgegen und trieb sie wieder hinaus. Goldberg wurde nun von drei Seiten beschossen und mit einem wahrhaften Kugelregen überschüttet. Dennoch leisteten die Einwohner ihren Vertheidigern alle nur mögliche Hülfe. Knaben trugen Munition und Patronen zu, Frauen brachten den Kriegern Brod und Labetrunk, Greise luden Verwundete auf ihre Schultern und brachten sie unter sicheres Obdach. Es war drei Uhr des Nachmittags, und noch immer hielt sich Golz in der hartbedrängten Stadt. Da erschien der Befehl zum Rückzuge, denn der Wolfsberg war bereits in der Gewalt der Franzosen. Umsonst hatten diese die Stadt von drei Seiten

gestürmt, stets waren sie von der unerschütterlichen Landwehr zurückgeworfen worden. Erst als diese den Rückmarsch, wie ihr befohlen war, antrat, eroberten die Franzosen das Selzerthor und gedachten die noch am Oberthore stehende Landwehr in den Rücken zu nehmen. Diese schlug sich aber mit dem größten Heldenmuth, wiewohl nicht ohne harte Einbuße, durch. Die Franzosen waren nun Meister der Stadt und verübten in ihr alle nur ersinnlichen Greuelthaten [1]).

Der Kaiser Napoleon kehrte am 23. August nach Dresden zurück, zufrieden, Blücher über die Katzbach geworfen und zum Rückzuge gezwungen zu haben. Hätte der französische Kaiser noch länger bei der Armee verweilen können, so würde sein heißester Wunsch, sich mit Blücher in einer Feldschlacht zu messen, in Erfüllung gegangen sein. Alles drängte diesen zu dem Entschlusse, es auf einen Kampf ankommen zu lassen, denn es war die traurigste Zeit für die schlesische Armee ange-

1) »Kaum hatten die Franzosen,« erzählt der schon einmal citirte Dr. Richter, »von der Stadt Besitz genommen, als sie auch schon gegen die Einwohner mit gewohnter Gewaltthätigkeit, gegen die Rückbleibsel der Besatzung mit ausgesuchter Grausamkeit verfuhren. Neun Landwehrmänner, die auf einem entfernten Posten gestanden hatten, waren bei dem schnellen Abzug nicht abgerufen worden. Keiner von ihnen erhielt Pardon. Sie wurden verhöhnt, ausgeplündert und niedergeschossen. Die Bürger hatten wegen der den Preußen bewiesenen thätigen Theilnahme Ursache, die Rache der Franzosen zu fürchten, und es war daher beinahe jedes Haus bei dem Eindringen derselben verrammelt worden. Allein dies steigerte nur die Wuth der Feinde. Mit Kolbenstößen rannten sie Thüren und Fenster ein, forderten ungestüm Geld und schlugen, wenn sie dieses nicht sogleich empfingen, unbarmherzig auf Mann und Frau los. So wurden mehrere Bürger zu Krüppeln geschlagen, einer durch den Leib geschossen und dann durch Bajonettstiche und Kolbenstöße vollends getödtet. Alles menschliche Gefühl verleugnend, gebärdete ein gallischer Wütherich sich gegen den Säugling eines armen Goldberger Tuchmachers, der aus der Vorstadt geflüchtet war. Als der Franzose vergebens jeden Winkel nach Beute durchsucht hatte, ergriff er in größter Wuth das jüngste Kind des Mannes, das in einem Waschkorbe auf Betten schlief, und schleuderte es gegen die Wand, worauf das arme Geschöpf nicht lange nachher unter den heftigsten Schmerzen starb. Diese Vergessenheit aller Menschlichkeit ist um so unnatürlicher, da sich sonst die Franzosen gegen Kinder immer freundlich zu zeigen pflegten.« Wahrlich, eine solche Handlung reichte hin, um die Rache des Himmels gegen ein ganzes Heer herabzurufen.

brochen, zum Glück, um nicht lange zu dauern. Langeron, der die Nacht über marschirt war und nun denselben Weg abermals rückwärts machen sollte, wollte dem Befehl, sich nach Jauer zurückzuziehen, nicht gehorchen, sondern durchaus bei Hennersdorf stehen bleiben. Nur die persönliche Anwesenheit Blüchers konnte den russischen Feldherrn nöthigen, dem Befehle endlich zu gehorsamen. Während des Nachtmarsches nach Jauer waren mehrere Truppenabtheilungen vom Corps Yorks vom Wege abgekommen, und nun wurde auch dieser Heerführer unzufrieden und ließ die Klage vernehmen, »die preußische Armee werde durch die ermüdenden Märsche und die ununterbrochenen Anstrengungen zu Grunde gerichtet werden, noch ehe es zur Schlacht komme.« Blücher hatte, wie bereits erwähnt worden, die schwierige Aufgabe von den verbündeten Souverainen erhalten, den Feind nicht aus den Augen zu verlieren und sich dennoch mit ihm in kein entscheidendes Gefecht einzulassen. Dies hatte Märsche und Gegenmärsche, Befehle und Gegenbefehle veranlaßt, welche den General Blücher in den Augen derjenigen, die nicht das Ganze im Zusammenhange übersahen, unentschlossen erscheinen lassen mußten, gleichsam als wüßte er nicht, was er eigentlich wolle. Jetzt aber war es mit der schlesischen Armee dahin gekommen, daß durchaus nur von einer Schlacht Heil zu erwarten war. Ging sie verloren, so konnte die Lage der Armee kaum schlimmer werden, als sie war; wurde sie gewonnen, so war alle Unzufriedenheit gehoben, Alles wieder hergestellt. Blücher beschloß daher, in der offenen hügeligen Gegend hinter Jauer die Schlacht anzunehmen, falls der Feind weiter vordringen sollte.

Aber mit der Abreise Napoleons war auch der kräftige Antrieb, den er seinem Heere gegeben, verschwunden. Ruhig verhielt sich die französische Armee, die nun von dem Marschall Macdonald befehligt wurde und aus dem dritten, fünften und elften Corps und dem zweiten Reitercorps bestand, in ihrer Stellung bei Goldberg und hinter der Katzbach den ganzen 24. und 25. August. Blücher beschloß daher, am 26sten den Feind aufzusuchen und anzugreifen. An eben demselben Tage aber war auch Macdonald aufgebrochen, um gegen Jauer vorzudringen. Die beiden Heere stießen aufeinander, Blücher erfaßte mit der Geistesgegenwart und dem Schnellblick eines großen Feldherrn die günstige Gelegenheit, und so kam es zu jener Schlacht, die den Namen des Flusses Katzbach für ewige Zeiten berühmt gemacht hat.

Vorwärts von Jauer, den Höhen an der Katzbach zu, halbwegs zwischen Eichholz und Belwitzhof, steht eine alte Linde. Berühmt ist sie durch alle deutschen Lande, wie im nordischen Götterreiche die Weltesche Ygdrasil. Von diesem Baume ging der Sieg der deutschen Freiheit aus. Unter seiner weithingreifenden Aeste grünem Laubdach stand der alte Held, Blücher mit der Feuerseele, und leitete wie ein Halbgott, dem Pallas Athene ihr Gorgonenschild vertraut, die heilige Schlacht. Es ist die Blücherslinde!

Und sieh, es belebt sich das stille Gefilde. In den Zweigen der Linde rauscht es wie Sturm; wo die Korngarbe stand, stehen plötzlich sie da, die Helden voriger Tage, Bataillon an Bataillon und Schwadron an Schwadron. Die Trommel wirbelt und die Drommete schmettert; die Rosse wiehern und das Hurrah der Tapfern ertönt; in gewaltigem Drange vorwärts strebt das Heer, hin, wo in tiefen Ufern die Katzbach tobt und die Neiße wüthet; am steilen Thalrand fährt das Geschütz auf, streut unter Blitz und Donner über die fliehenden Haufen seiner Granaten schrecklichen Hagel; wie damals sind die Schleusen des Himmels geöffnet, schwellen die Ströme über, begraben in ihren zürnenden Fluthen das Roß und seinen Lenker, das Bataillon und seinen Führer.

Und so stelle dich denn unter diese heilige Linde und betrachte die geweihte Flur, wo Schlesiens tapfere Söhne ihr schönes Vaterland gerettet; siehe sie an, jene Schluchten, durch welche der Franzose mehr stürzte als floh, jene Brücke bei Niederkrain, wo er gegen den eigenen Waffenbruder kämpfte, um hinüber zu gelangen und das elende Leben zu retten! Schreite rückwärts bis zum Brechtelshof, und du hast es vor dir, das Schlachtfeld ewigen Ruhmes. Zu deiner Linken braus't die Neiße, zahm im heißen Sommer, aber wenn Regen niederströmen und die Wässer im Gebirge sich sammeln, mit Recht die wüthende genannt. Geradaus eilt sie der Katzbach zu, und steile Höhen, durchschnitten von Schluchten, fassen ihren Thalrand ein. Nur wenige Wege führen auf die Hochfläche empor. Links liegt der Bellwitzhof, von dem man durch den Hofgrund zur Neiße und nach Schlaupe dicht an ihrem andern Ufer

kommt. Dann folgt zur Rechten die Christianshöhe, vor ihr liegt der Taubenberg, der höchste, herrschende Punkt des Schlachtfeldes am rechten Ufer der Neiße. Rechts vom Taubenberge erblickt man das Dorf Eichholz. Den Höhen von Belwitzhof gegenüber ragen die Kuhberge und der Kreuzberg empor, letzterer dem Ufer der Neiße näher als jene. Zwischen dem Kreuzberg und dem Poppelberg führt von dem Dorfe Oberweinberg eine Schlucht herauf, und in ihr der Weg nach Belwitzhof. Von da aus dehnen sich steile, wenig bewaldete Höhen als Thalrand der Neiße, bis zu deren Einfluß in die Katzbach unfern des Dorfes Dohnau aus. Nur wenige Schluchten führen da aufwärts nach dem Dorfe Jänowitz. Vorwärts Jänowitz und dem Dorfe Kleintinz, welches Eichholz gegenüber liegt, befindet sich eine sanfte Höhe, die der Lerchenberg heißt. Hinter Jänowitz und Kleintinz, näher der Katzbach zu, sind die Dörfer Cossendau und Dohnau. Die Katzbach hat Uebergänge bei Niederau, Röchlitz, Kroitsch, und zwar gelangt man da auf das linke Ufer der Neiße, dann bei Dohnau, Schmogwitz, Teichmanns Vorwerk und Liegnitz, wo man auf das rechte Ufer der Neiße kommt. Die Gegend steigt von Brechtelshof sanft aufwärts und setzt weder den Bewegungen der Reiterei noch des Fußvolkes Hindernisse entgegen. Dies ist das Schlachtfeld am rechten Ufer der Neiße [1]).

Eine andere Gestalt hat der Boden auf dem linken Ufer der Neiße. Hier dehnt sich, eine halbe Meile von diesem Flusse entfernt, der Mönchswald, ein bewaldeter Ausläufer des böhmischen Gebirges, an der Straße, die von Jauer nach Goldberg, an Hennersdorf vorbei über Seichau führt, bis zu dem zuletzt genannten Orte hin. Zwar ist der Mönchswald von Wegen durchschnitten, zur Zeit der Schlacht an der Katzbach aber waren sie von dem häufigen Regen so sehr verdorben, daß kaum leichte Truppen, viel weniger Geschütze

---

1) Dieser Fluß hat Uebergänge bei Niederkrain, Schlauphof, Schlaupe und Brechtelshof. Er ist wegen seines starken Gefälles und der vielen Zuflüsse bei Hochwasser noch viel voller und reißender als die Katzbach. Uebrigens beherrscht der rechte Thalrand der Neiße den linken, weil jener viel höher liegt und steiler ist.

auf ihnen fortkommen konnten. Von Hennersdorf wird das Thal zwischen der Neiße und dem Mönchswalde quer von einer Hügelreihe durchzogen. Hier liegen der Weinberg, Steinberg, Kirchberg und breite Berg, welche sich zur Aufstellung von Geschütz eignen und die ganze Gegend bis Seichau beherrschen. Vor der Fronte dieser guten Stellung läuft das Silberflüßchen, ein Bach, der sich vom Gebirge in die wüthende Neiße stürzt, tief eingeschnitten ist und unterhalb Hennersdorf von breiten, sumpfigen Wiesen eingefaßt ist. Rechts von Hennersdorf an der Neiße liegt Schlaupe, der Verbindungspunkt mit dem rechten Ufer dieses Flusses, also mit dem Schlachtfelde jenseits. Links von Hennersdorf im Gebirge liegt an der Plinse, einem Flüßchen, das aus dem Mönchswald kommt und an Seichau vorbeiströmt, die Buschmühle in einer Vertiefung, die einen Paß bildet und eine vortheilhafte Aufstellung zur Deckung des linken Flügels gewährt. Rückwärts gegen Jauer zu folgt auf das Dorf Hermannsdorf der Flecken Peterwitz, durch welchen eine Straße nach Jauer führt, die am andern Abhange des Mönchwaldes von Schönau herkommt. Mithin ist Peterwitz ein wichtiger Punkt, falls ein Feind es versucht, von Schönau her nach Jauer vorzudringen. Vorwärts von Hennersdorf gegen Goldberg zu liegen Seichau, Arnoldshof und Schlauphof, letzteres an der Neiße, dann noch weiter vorwärts Lasnig und Ober- und Niederkrain. Die Gegend um Hennersdorf ist, weil bergig, für die Bewegungen der Reiterei wenig, um so mehr aber zur Vertheidigung durch Artillerie und Fußvolk geeignet. Dies ist das Schlachtfeld am linken Ufer der Neiße.

Der Marschall Macdonald hat beschlossen, auf die schlesische Armee, welche er in der Gegend von Jauer vereinigt glaubt, loszugehen. Er befiehlt dem fünften Corps des Divisionsgenerals Lauriston, über Seichau und Hennersdorf vorzurücken, mit Ausnahme der Division Puthod, die über Schönau marschiren und von da aus die Straße nach Jauer nehmen soll. Das dritte Corps [1])

1) Des Marschalls Ney. Napoleon hatte diesen Heerführer mit nach Dresden genommen. An seiner Stelle befehligte der Divisionsgeneral Souham das dritte Corps.

erhält den Auftrag, bei Liegnitz über die Katzbach zu gehen und von da auf der großen Straße über Neudorf und Malitsch vorzudringen. Des Marschalls Macdonald eigenem Corps, dem elften, ist vorgeschrieben, die Katzbach bei Schmogwitz zu überschreiten und am rechten Ufer der wüthenden Neiße über Brechtelshof vorzurücken. Das Reitercorps Sebastiani's hat den Auftrag, bei Kroitsch über die Katzbach zu gehen, am linken Ufer der Neiße aufwärts zu marschiren und sich mit dem fünften Corps Lauristons zu vereinigen. So will Macdonald das schlesische Kriegsheer bei Jauer in der Front angreifen und zugleich dessen rechten Flügel über Liegnitz, dessen linken über Schönau umgehen.

Doch anders steht es in jenen Höhen geschrieben, wo das Schicksal der Erde beschlossen wird. Auf dem Marsche überrascht, wird Macdonald unvorbereitet an einem Punkte, den nicht er gewählt hat, zur Schlacht gezwungen.

Schlacht am rechten Ufer der Neiße.

Voll kühnen Selbstvertrauens greifen die Schaaren Macdonalds mit grauendem Morgen zu den Waffen. Sie drängen bei Kroitsch die preußische, bei Seichau die russische Vorhut zurück. Jener Ort geräth in Brand, vergebens versuchen die preußischen Vortruppen, sich bei Niederkrain zu halten, sie müssen der Uebermacht weichen und gehen fechtend bis auf die Höhen von Weinberg hinter der Neiße.

Inmittelst marschirt das Corps Yorks bis zu den Brechtelsbirken, und das Corps Sackens ist vorwärts Mahlitsch. Um elf Uhr langt die Nachricht an, daß der Feind im Vordringen begriffen sei. Sogleich befiehlt Blücher allen Corps, Halt zu machen, wo sie sich eben befänden, und sich verdeckt aufzustellen. Er ist entschlossen, die Schlacht anzunehmen, doch muß zuvor nähere Kunde über das Beginnen des Feindes, seine Zahl und Aufstellung, eingezogen werden.

Ohne Unterlaß vom Himmel stürzender Regen hindert jede Aussicht. Graf Gneisenau, der hochberühmte Chef des Generalstabes [1])

1) Unter Generalstab versteht man jene, aus Offizieren zusammengesetzte,

Blüchers, reitet zur Vorhut, um persönlich den Feind zu erkennen. Er findet sie bei Christianshöhe, bereits ganz vom Feinde abgekommen. Sie vermag ihm nur zu sagen, der Feind sei mit bedeutenden Massen über die Katzbach gegangen und folge über Niederkrain auf die Hochebene nach. Der edle Gneisenau nähert sich hierauf den marschirenden Franzosen so sehr als möglich. Er sieht zahlreiche Reiterei, mit mehreren Batterieen, sich mit dem linken Flügel gegen Jänowitz entwickeln. Ihre Zahl mag ungefähr dreitausend sein. Ebenfalls von Niederkrain, durch die Schluchten aufsteigend, marschirt Fußvolk nach der Hochebene, doch sind auf ihr erst wenige Bataillone angekommen. Die Front und die Aufmerksamkeit des Feindes scheint gegen Eichholz gerichtet [1]).

---

durch das ganze Heer thätige Behörde, welche die Ideen des commandirenden Generals in Befehle umschafft, sie überbringt, ihre Ausführung überwacht und ihn überhaupt der Mühe überhebt, sich mit den Einzelnheiten zu beschäftigen. Es ist begreiflicher Weise unmöglich, daß der Feldherr alle diese Obliegenheiten selbst erfüllen kann. Der Generalstab ist daher sein geistiges, die Bewegungen der Truppen nach seinem Willen anordnendes Werkzeug. An der Spitze steht der Chef des Generalstabes, welcher natürlich stets einer der ausgezeichnetsten, erfahrensten und wissenschaftlichsten Generale sein muß. Der Chef des Generalstabes ist die rechte Hand des Feldherrn und steht ihm am nächsten. Durch ihn gehen alle Befehle, die ganze Heeresleitung wird durch sein Mittel bewirkt, an ihn wird Alles, was dieselbe betrifft, gemeldet, und nichts, was das Kriegsheer angeht, darf ihm unbekannt bleiben. Zugleich steht er an der Spitze aller Verwaltungsbehörden des Heeres. Eine Armee von 300,000 Mann bedarf zum Generalstabe sechszig bis siebzig Stabsoffiziere und hundertvierzig bis hundertsechszig Hauptleute und Lieutenants. Der Generalstabsoffizier muß außer der allgemeinen kriegswissenschaftlichen Bildung ganz besonders die Waffenkunde und Taktik in Bezug auf alle Truppengattungen und die Lehre vom Terrain inne haben. Ueberdies muß er ein unerschrockener, kaltblütiger, entschlossener Mann sein und ein schnelles Urtheil besitzen, weil die ihm ertheilten Aufträge selten ganz genau bestimmt sein können und die Art der Ausführung fast immer seiner eigenen Einsicht überlassen wird.

1) Die Leser werden fragen, wie Gneisenau so genaue Beobachtungen anstellen konnte, da doch zuvor gemeldet wurde, das trübe Regenwetter hindere alle Aussicht? Er näherte sich eben dem Feinde so sehr

Und schnell wie das Licht drängt sich in Gneisenau's Haupt Gedanke auf Gedanke. Wenn das Corps Yorks, schließt der edle Held, an den Thalrand der wüthenden Neiße gelehnt, schnell vorrückt, so kann es in einer Stunde an dem Punkt eintreffen, wo der Hohlweg von Niederkrain auf die Hochebene tritt. In dieser Zeit können noch zehn- bis zwölftausend Mann feindliche Truppen auf der Hochebene angelangt sein, folglich hat das Corps Yorks höchstens mit zwanzigtausend Mann zu kämpfen. Gesetzt, der Feind marschire in zwei Colonnen, gesetzt, man habe nicht sehen können, daß eine derselben von Dohnau her auf der Hochebene ankomme, so kann die Zahl der Feinde dreißig- bis vierzigtausend Mann erreichen. Aber dann fechten das preußische Corps Yorks und das russische Corps Sackens vereint und sind dem Feinde überlegen. Folglich ist kein Augenblick zu verlieren, um angriffsweise zu Werke zu gehen.

Dies denkend, sprengt der edle Gneisenau nach Brechtelshof zu Blücher zurück. Feurige Blitze schießen aus den Augen des ungestümen Helden, wie er den Bericht des Chefs seines Generalstabes anhört. Und als dieser das letzte Wort gesprochen, giebt Blücher den Befehl zum Aufmarsch.

Und es stellt sich so das verbündete Heer am rechten Ufer der Neiße auf. Von der achten Brigade des Generals Hünerbein werden zwei Bataillone, vier Schwadronen und ein Grenadierbataillon von Belwitzhof gegen Schlaupe vorgeschoben, um die Verbindung mit dem russischen Corps Langerons am linken Ufer der Neiße zu unterhalten. Auch zwei russiche Jägerregimenter besetzen dieses wichtige Dorf. Die übrigen sechs Bataillone der achten

und setzte sein Leben aus. Daß er sich aber dem Feinde so weit nähern konnte, um das Alles zu sehen, lag darin, daß dieser vernachlässigt hatte, Flanqueurs vorzuziehen. (Unter Flanqueurs versteht man die von den Seitentrupps einer marschirenden Colonne entsendeten Plänkler, welche die Gegend zur Seite durchspähen und zum Unterschiede von den an der Spitze vorgehenden Plänklern so genannt werden.) Auch die preußische Nachhut hatte diese Vorsicht verabsäumt und eben darum dem Chef des Generalstabes so wenig von den Bewegungen des Feindes berichten können.



GNEISENAU.

Brigade stellen sich vorwärts von Belwitzhof [1]) in zwei Linien auf, und es führt über sie der tapfere Oberstlieutenant Borck den Befehl. An die achte Brigade schließt sich rechts die siebente des Generals Horn an. Dann folgt die russische Infanteriedivision Newerofskoy, die leichten Truppen der Generals Wasiltschikow und zwei Jägerregimenter im Dorfe Eichholz, an welches sich sonach der rechte Flügel des ganzen Kriegsheeres lehnt. Dies ist das erste Treffen. Im zweiten Treffen stehen die erste Brigade des Obersten Steinmetz, die zweite Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg, die zehnte russische Infanteriedivision des Grafen Liewen, zwei russische Dragonerregimenter, das Kurländische und Smolenskische, zwei russische Infanterieregimenter hinter dem Dorfe Eichholz. Die preußische Reservecavallerie steht hinter der zweiten Brigade, die russische Reservecavallerie, Husaren, rückwärts rechts vom Dorfe Eichholz.

Außer dem Wege nach Belwitzhof ist der Taubenberg der wichtigste Punkt auf dem Schlachtfelde, denn er beherrscht die ganze Gegend vorwärts. Blücher befiehlt einer zwölfpfündigen Batterie vom Corps Yorks schnell dahin zu eilen und den Feind zu beschießen. Doch ehe noch diese sich in Marsch setzt, erschallt Kanonendonner aus zwölfpfündigem Geschütz von der Höhe des Taubenberges. Es ist Sacken, der, die Wichtigkeit dieses Postens erkennend, dort eine Batterie aus eignem Antriebe hat auffahren lassen [2]). Freude verklärt Blüchers Heldenantlitz, und er ruft

1) Der Weg nach Belwitzhof war der eigentliche Schlüssel zum Schlachtfelde. Wenn es dem Feinde gelang, hier durchzubrechen und vorzudringen, so kam er dem preußischen Corps in die linke Flanke und trennte es vollends von dem am linken Ufer der Neiße fechtenden russischen Corps des Grafen Langeron. Dadurch wäre das schlesische Heer in eine sehr mißliche Lage gekommen und hätte die Schlacht wahrscheinlich verloren.

2) Diese Maaßregel Sackens trug wesentlich zur vortheilhaften Einleitung der Schlacht bei und erwarb diesem russischen Feldherrn die Achtung und Bewunderung des preußischen Heeres. Am Tage nach der Schlacht sagte Blücher zu Offizieren und Soldaten, mit denen er von jenem Umstande sprach: »Wir verdanken dem General Sacken

aus: »Nun, Kinder, habe ich genug Franzosen herüber, nun vorwärts!« Anderen ruft er zu: »Kinder, heute gilt's. Ihr sollt beweisen, ob ihr euren König und euer Vaterland liebt. Seht dort den Feind. Auf, zeigt euch wie wackere Preußen!« Unter dem stürmischen Ruf: »Es lebe der König!« setzen sich sogleich alle Truppen in Bewegung [1]).

Es ist drei Uhr des Nachmittags, als die Schlacht mit einer fürchterlichen Kanonade beginnt. Nachdem die feindliche Reiterei auf der Hochfläche durch die Schluchten angekommen, wobei sie ihr Fußvolk in Unordnung gebracht, will sie vordringen. Sacken aber begrüßt sie aus seinen Zwölfpfündern vom Taubenberge, zwingt sie anzuhalten und sich zu entwickeln. Dreißig französische Schwadronen stellen sich nun zwischen Kleintinz und Weinberg auf, um den Aufmarsch ihrer Infanterie zu decken. Nach und nach langen fünf reitende Batterieen an, welche das Feuer Sackens erwidern. Andere russische und preußische Batterieen eilen herbei und stellen sich neben jenen Sackens auf, bis zuletzt zweiundneunzig Zwölfpfünder und Sechspfünder in einer Linie stehen und ein ununterbrochenes Feuer unterhalten [2]).

---

sehr viel. Seine Zwölfpfünder auf den Höhen von Eichholz erleichterten uns die Arbeit, seine Cavallerie in Sebastianis Rücken vollendete den Sieg.« Diese Worte, kaum gesprochen, waren auch schon in der ganzen preußischen Armee bekannt. General von Sacken ritt zufällig längs der Colonne des Yorkschen Corps. Die Offiziere grüßten ihn ehrerbietig und schweigend, wie es sich für sie ziemte. Der Soldat aber brach, als er ihn erkannte, in ein freudiges, lange fortgesetztes Hurrah aus, wie es sich für ihn ziemte. General von Sacken erkannte den Werth der einen, wie der andern dieser ungekünstelten Aeußerungen des Beifalls und der Achtung. Siehe das Werk: »Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher, von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W. Zweite Auflage. Berlin bei Mittler, 1823.«

1) Siehe Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt. Von K. A. Varnhagen von Ense. Berlin, 1826, bei G. Reimer.

2) Eigentlich stellt man Zwölfpfünder und Sechspfünder nicht in einer Linie auf, weil sie nicht gleichweit feuern. Indessen es galt, so viel Geschütz als möglich auf dem herrschenden Punkte aufzustellen, um

Während der Kanonendonner vom Taubenberge wie ein furchtbares Gewitter des strafenden Gottes durch das Land schallt, rückt das preußische Kriegsheer am linken Thalrand der Neiße vor. Weit schon ist das Fußvolk der achten Brigade unter dem tapfern Oberstlieutenant Borck über Belwitzhof hinausmarschirt, bevor der Feind es gewahrt, denn der Boden ist wellenförmig und der Regen so stark, daß alle Aussicht in die Ferne gehemmt wird. Auf dem Kuhberg stehen drei französische Bataillone und eine Batterie. Gegen sie rückt die halbe achte Brigade [1]) vor. Die Kanonen des Feindes zielen sicher und schießen schnell. Immer vorwärts marschiren die preußischen Bataillone. Jetzt langen sie im Streuungskreis der Kartätschen an. Diese fallen dicht wie Hagel, reißen ganze Glieder nieder. Immer vorwärts schreiten die Preußen. Nun sind sie so nahe, daß die Kartätschen kaum mehr schaden. Dafür feuern die feindlichen Vierecke aus dem Kleingewehr. Da verdoppeln die Preußen ihre Schritte, fällen das Gewehr und rücken gegen das mittlere Viereck des Feindes an. Fest wie eine Mauer steht dieses Viereck. Bis auf zwei Schritte nähert sich ihm das Bataillon Othegraven. Einen Augenblick stehen die Krieger einander gegenüber und sehen sich an [2]). Die Offiziere rufen »drauf! drauf!« und nun kehren die Preußen die Gewehre um und schlagen mit dem Kolben in die Franzosen ein. Schwer büßen diese, was sie in Schlesien an Gott und Menschen gefrevelt.

---

die französische Reiterei im Zaume zu halten, und da wurde denn genommen, was eben bei der Hand war. Es erzählt der Dr. Richter in seiner Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, I. Band, S. 374, folgenden schönen Zug des preußischen Lieutenants Neander, der mit einer preußischen sechspfündigen Batterie neben einer russischen zwölfpfündigen auf dem Taubenberge arbeitete: »Da einige bei der Batterie haltende Offiziere vom Generalstabe dem Lieutenant Neander sagten, seine Kugeln reichten nicht so weit, als die der russischen Kanonen, ließ er plötzlich aufprotzen, jagte vorwärts und gab bis auf 3—400 Schritt Entfernung dem Feinde eine Ladung Kartätschen.«

1) Die andere Hälfte stand, wie schon erwähnt, unter dem General Hünerbein bei dem wichtigen Verbindungsposten Schlaupe.

2) Diesen Zug erzählt ein vom Dr. Richter I. 376 citirter Augenzeuge.

Das Bataillon Othegraven, das in Linie steht, umzingelt das Viereck von allen Seiten. Der höhere Muth und die größere Körperstärke der Brandenburger entscheiden. Nach zwanzig Minuten liegt das ganze Viereck todtgeschlagen da, in eine Pyramide von Leichen verwandelt.

Nicht minder löwenmuthig kämpfen die übrigen Bataillone der halben achten Brigade. Sie werfen die beiden anderen Vierecke des Feindes über den Haufen, erobern vier Kanonen und den Kuhberg.

Doch der Feind ist nicht willens, diesen wichtigen Punkt so leichten Kaufes hinzugeben. Ein Theil seiner Reiterei rückt vor und wirft sich auf die anderen Bataillone der achten Brigade. Da vermißt diese schmerzlich ihre Batterie [1]). Auch gehen in Folge des ununterbrochen vom Himmel niederstürzenden Regens nur wenige Gewehre mehr los. Aber unerschütterlich bietet das preußische Fußvolk in festen Massen dem Ansturm der feindlichen Reiter Trotz; sie prallen zurück vor dem gefürchteten Wald der Bajonette. Doch vorzurücken vermag die achte Brigade nun nicht mehr und stellt sich hinter den Hohlwegen auf, die von Oberweinberg zwischen dem Kreuz- und Kuhberg nach der Hochebene hinauf führen.

Da hält es die preußische Reservecavallerie an der Zeit, zum Angriffe vorzubrechen. Zwei Dragonerregimenter und drei Nationalschwadronen traben im ersten Treffen heran. Ihnen folgen ein Uhlanenregiment und ein Landwehrcavallerieregiment im zweiten Treffen. Eben ist eine feindliche Colonne, die aus Artillerie und Reiterei besteht, im Begriff, aus dem Hohlwege, der von Oberweinberg heraufführt, vorzubrechen. Wie ein Blitz stürzen sich die Schwadronen Szerdaheli und Norelli auf die Spitze der Abtheilung und lassen die Artillerie nicht zum Ausmarsche kommen und jagen sie sammt ihrer Bedeckung in die Flucht. Die Schwadron Norelli verfolgt sie durch die Schlucht und wird erst durch

1) Diese war mit zu der großen Batterie auf dem Taubenberge gezogen.

ein heftiges Kleingewehrfeuer aus den Häusern des Dorfes Weinberg wieder zur Umkehr genöthigt.

Die übrigen Schwadronen des ersten Treffens der Reservecavallerie, verstärkt durch zwei Husarenschwadronen [1]), sind inzwischen in der ursprünglichen Richtung zum Angriffe auf die feindliche Reiterei vorgestürmt. Doch haben sich drei Bataillone feindlichen Fußvolks in dem Gehölze des Kuhberges eingenistet und fügen ihnen durch ihr Gewehrfeuer [2]) großen Schaden zu. Es entsteht ein unordentliches Gemenge zwischen den Reitern [3]), Franzosen und Preußen fechten mit der größten Tapferkeit, doch müssen die letzteren endlich weichen, verlieren sogar eine halbe reitende Batterie, welche zwecklos mitten in das Gewühl der kämpfenden Reiterschaaren gekommen war. Die feindliche Reiterei stürmt nach, doch setzt das Fußvolk des Majors Hiller ihr einen unübersteiglichen Damm entgegen. Auch langt das Uhlanenregiment des zweiten Treffens an, wirft in Verbindung mit den zwei Brigadeschwadronen den Feind zurück. Doch ist die Gefahr für den linken Flügel nicht vorüber. Der Prinz Karl von Mecklenburg rückt mit der zweiten Brigade zu seiner Unterstützung vor. Vier Bataillone langen zu rechter Zeit an, um die in Unordnung gebrachte Reservecavallerie zu schützen; vier andere Bataillone stellen sich im Hofgrunde von Belwitzhof auf, um die linke Flanke zu sichern.

Indeß so auf dem linken Flügel gestritten wird, feuern die zweiundneunzig Kanonen auf dem Taubenberge ohne Unterlaß und halten dadurch den übrigen Theil des feindlichen Heeres im Zaume. Blücher, von der Gefahr unterrichtet, in der sein linker Flügel schwebt, verstärkt nicht diesen, sondern befiehlt den unverzüglichen und allgemeinen Angriff mit seinem rechten Flügel [4]). Der Ge-

1) Diese bildeten die Brigadecavallerie der achten Brigade.

2) Da die Schützen dieser drei Bataillone unter Bäumen standen, konnte der Regen weniger die Zündpfannen beim Aufschütten benetzen.

3) Bei Cavalleriegefechten entsteht häufig ein Gemenge, welches sowohl den Sieger, wie den Besiegten in Unordnung bringt.

4) Hiedurch bewies Blücher, daß ihn die Natur mit dem Scharfblicke

neral Sacken sendet acht Husarenschwadronen gegen die Front der feindlichen Reiterei und acht Schwadronen in ihre linke Flanke. Zugleich schickt er den General Karpow mit den Kosakenregimentern durch Kleintinz, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Die Infanteriedivision Newerofskoy rückt vor, und die Division Liewen nimmt ihren Platz ein. Das ganze preußische Corps macht eine Bewegung vorwärts, und der General York führt das Fußvolk persönlich in das Feuer. Blücher selbst zieht den Säbel und setzt sich, der alte Held, an die Spitze der Reiterei. Zum zweiten Male rückt die preußische Reservecavallerie mit allen Regimentern zum Angriffe vor. Ueberall zeigt sich Blücher. Die Truppen jauchzen ihm zu: »Hör', Vater! heut' geht's gut!« Der Angriff der Husaren Sackens in die linke Flanke und der von zwei Regimentern der preußischen Reservecavallerie in geschlossener Ordnung entscheidet. Die feindliche Reiterei vermag nicht länger zu widerstehen, sie rollt sich in einen ungeheuren Knäuel zusammen, stiebt dann auseinander, ras't rückwärts in wilder Flucht und reißt zwei französische Infanteriebrigaden, die zu ihrer Unterstützung herangekommen, mit fort. Der Sieg ist erfochten!

Aufgelöst ist alle Ordnung im französischen Heere. Schreck hat sich der Truppen bemeistert. Viele werfen die Gewehre weg, ganze Schaaren ergeben sich einzelnen preußischen Reitern. Glücklich sind noch die, welche den Steg bei Dohnau zur Rettung wählen, sie verlieren wenig mehr als ihre Munitionswagen [1]). Doch diejenigen, die nach der Brücke von Niederkrain zueilen, haben mit allen Schrecknissen einer unordenllichen Flucht und des nachsetzen-

---

eines großen Feldherrn begabt habe, denn ein gewöhnlicher würde nichts Eiligeres zu thun gehabt haben, als über die Gefahr des linken Flügels ängstlich zu werden und Truppen auf Truppen hinzusenden. So aber befolgte er jene goldene Regel, welche Napoleon mehrere Siege, namentlich den bei Wagram verschafft hat: »Wenn der Feind deinen einen Flügel drängt, so verstärke ihn nicht, sondern ergreife mit dem andern die Offensive!«

1) Es war dies die fünfunddreißigste französische Division vom Corps Macdonalds. Sie war über den Steg von Dohnau nach dem Schlachtfelde marschirt und kehrte auch über denselben zurück.

den Feindes zu kämpfen. Die Schluchten, durch die sie müssen, sind mit Kanonen, Wagen, Karren, Leichen verstopft. Die feindliche Artillerie macht eine große, bogenförmige Bewegung vorwärts und krönt die Höhen des steilen Thalrandes. Von hier bewirft sie die fliehenden Haufen mit Granaten, beschießt sie mit Kugeln von schwerem Kaliber. An der Brücke bei Niederkrain stopft sich das Gedränge. Sie bildet den einzigen Weg für die Flüchtlinge über die wüthende Neiße, die heute mit Recht ihren fürchterlichen Beinamen verdient. Durch die Gebirgswässer angeschwellt, rollt sie die schwarzen, tiefen, reißenden Fluthen pfeilschnell dahin, eine zürnende Naturgewalt, die Gott zur Vervollständigung der Rache ob der Frevel, die jene Schaaren, die jetzt fliehen, in Schlesien zahllos geübt, hersendet wie eine zweite Sündfluth. Entsetzt starren die flüchtigen Haufen in das nasse Grab, doch sie haben keine Wahl: Viele springen hinein auf Leben und Sterben, Einige retten sich, die Meisten verschlingt der wüthende Strom. An der Brücke erhebt sich ein furchtbarer Kampf, Waffenbruder bedräut den Waffenbruder, Franzose den Franzosen, es gilt, wer zuerst das hölzerne Rettungsgerüst betrete. In feiger Verzweiflung legen sich Viele in Häuser und Scheunen, versuchen das gefahrvolle Entkommen gar nicht und erwarten den Feind, gleichgültig, ob Tod, ob Gefangenschaft sie treffe. Doch müssen ruhmvoll zwei Bataillone erwähnt werden, die in Vierecken auf der Höhe von Weinberg Stand halten, um den Rückzug ihrer Brüder zu decken. Von dem Prinzen Karl von Mecklenburg mit zwei ostpreußischen Bataillonen vertrieben, ziehen sie sich in guter Ordnung bis Niederkrain zurück, werden hier von ihm abermals angegriffen und über den Fluß zurückgeworfen. Die Nacht macht der Verfolgung ein Ende [1]).

1) Die Cavallerie war zu ermattet, um noch am Schlachtabende den Feind verfolgen zu können. Außer den Anstrengungen des Kampfes hatte sie mit andern, großen Beschwerden zu ringen gehabt. Der Boden des Schlachtfeldes ist lehmig und war von dem Regen so völlig durchweicht, daß die Pferde, wenn sie einige Zeit stillstanden, bis über die Knöchel einsanken. Man kann sich denken, welche Schwierigkeiten ein solcher Zustand des Bodens sammt dem ununter-

Aber bevor sie einbricht, erscheint plötzlich ein neuer Feind auf dem Schlachtfelde. Es ist die Division Souham vom dritten französischen Corps, die bei Schmogwitz kurz vor dem Dunkelwerden über die Katzbach geht. Sechszehn französische Kanonen fahren auf und beschießen die Geschütze, mit denen Sacken den Thalrand der Katzbach gekrönt hat. Nach kurzer Kanonade setzt sich der russische Feldherr an der Spitze eines Theiles seines Fußvolks gegen den Feind in Bewegung. Dieser vermeidet jedoch den nutzlosen Kampf und zieht mit überaus weiser Eile wieder den Weg zurück, den er gekommen ist.

Spät in der Nacht reiten die siegreichen Helden Blücher und Gneisenau in ihr Hauptquartier zurück. Einer fühlt des Andern Werth, Einer des Andern Größe. Voll ist ihr Herz der Erlebnisse des Tages. Der Gedanke, ihr Vaterland gerettet zu haben, füllt ihre Seele mit erhabener Freude. Unzertrennlich leben die beiden Kriegshäupter im dankbaren Andenken der Preußen, in dem Buche der Geschichte fort [1])!

---

brochen herabströmenden Platzregen den Bewegungen von Menschen und Pferden entgegensetzte und wie ermattet sie sein mußten. Ein großer Theil der preußischen Landwehr ließ die Schuhe im Kothe stecken und manoeuvrirte barfuß.

1) »In dunkler Nacht,« erzählt Varnhagen von Ense in seiner Biographie Blüchers S. 217, »unter fortwährendem Regen ritt Blücher, umgeben von seinen Offizieren, über das Schlachtfeld in sein Hauptquartier nach Brechtelshof zurück. An seiner Seite ritt Gneisenau. Das unfreundliche Wetter hielt den Sinn noch unter der Tagesbürde befangen, und schweigend ging der Zug über das nächtliche Feld. Blücher jedoch, in seinem Innern arbeitend und seitwärts hervor unter dem Regenmantel nach seinem Nachbar schauend, ruft dem Erkannten zu: »»Na, Gneisenau,«« sagt er scherzend, »»die Schlacht haben wir gewonnen, das kann uns die ganze Welt nicht abstreiten; aber jetzt laßt uns 'mal daran denken, was wir klugerweise zusammenbringen, um den Leuten zu sagen, wie wir sie gewonnen haben!«« Eine Aeußerung, die unter anderem Scheine doch nur die innere Einfalt und Bescheidenheit des Helden zeigt, der im vollen Gefühle seiner Stärke und des errungenen Sieges doch den Erfolg von der That scheidet und in der Begebenheit eine höhere Waltung als die seines Handelns erkennt. Kaum unter Dach gelangt, erstattete Blücher sogleich seinen Bericht in das große Hauptquartier, gab

Schlachtfeld am linken Ufer der Neiße.

Die Russen unter Langeron stehen zwischen dem Mönchswald und Schlaupe, durch welchen letztern Ort die Verbindung mit den

seine Befehle für den folgenden Tag und schrieb noch am nämlichen Abend eigenhändig einen Brief nach Breslau, worin er den guten Breslauern den erfochtenen Sieg verkündigt, — ihnen seine Verwundeten empfiehlt und es dankbar zu erkennen verspricht, wenn die Stadt zur Erquickung seiner braven Waffenbrüder durch Uebersendung einiger Lebensmittel etwas thun wolle.« — Die Wirksamkeit eines Chefs des Generalstabes findet, außer bei denen, die sie ihrer Stellung zufolge genau kennen, selten diejenige Anerkennung, die sie verdient. Die Geschichte erwähnt des Feldherrn und gedenkt kaum mit ein paar Worten der Verdienste seines ersten Gehülfen, des Chefs des Generalstabes. Blücher sorgte dafür, daß Gneisenau's Werth und Verdienst im hellsten Lichte strahle. Ueberhaupt war es einer der größten Vorzüge des edlen Blücher, daß er das Verdienst Anderer freudig und mit völliger Neidlosigkeit anerkannte. So unterbrach er einst die Lobreden, die man ihm bis zum Ueberdrusse vortrug, ungeduldig durch das schöne Wort: »Was ist's, das ihr rühmt?« rief er wie begeistert, »es war meine Verwegenheit, Gneisenau's Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit.« Ein andermal in einer großen Versammlung (erzählt Varnhagen von Ense S. 601), als bei Tisch viele Trinksprüche schon ausgebracht, und Sinn und Streben auf Seltsames und Wunderliches gerichtet war, verhieß Blücher, Alle überbietend, er wolle thun, was ihm kein Anderer nachmachen könne, er wolle seinen eigenen Kopf küssen; das Räthsel blieb lange ungelöst, er stand auf, ging zu Gneisenau hin und küßte ihn mit herzlicher Umarmung. Noch bei vielen Gelegenheiten (fährt Varnhagen von Ense fort) gab er wiederholt das offene Bekenntniß, er selbst sei im Felde nur der ausführende Arm, aber Gneisenau das leitende Haupt gewesen. Ihre beiderseitige Freundschaft blieb ungetrübt bis an den Tod, und kein Augenblick von Eifersucht rief jemals eine Theilung und Sonderung dessen herbei, was durch das Leben selbst vereint worden und nur also vereint in seinem vollen Werthe besteht.

Da nach allem Diesen meine jungen Leser begierig sein werden, etwas von Gneisenau's Leben und Wirken zu erfahren, soll hier eine kurze Skizze desselben folgen. August Wilhelm Anton, Graf Neidhart von Gneisenau, königlich preußischer Generalfeldmarschall, Ritter sämmtlicher preußischer und russischer Orden, Commandeur des österreichischen Marientheresienordens u. s. w., war am 28. December 1760 zu Schilda in Sachsen geboren, wo sein Vater, österreichischer

Preußen am rechten Ufer der wüthenden Neiße unterhalten wird. Die Höhen von Hennersdorf sind mit Geschütz gekrönt, leider nicht

---

Hauptmann, während des siebenjährigen Krieges im Winterquartiere stand. Er erhielt, nachdem sein Vater frühzeitig gestorben, die erste Erziehung im Hause seines Großvaters, der Artillerieoberst in Würzburg war, studirte dann in Erfurt, trat nach vollendeten Studien in die Militärdienste des Markgrafen von Anspach-Baireuth, ging 1780 mit den Truppen dieses Fürsten nach Amerika und kehrte aus diesem Welttheile erst 1783 wieder nach Deutschland zurück. Als im Jahre 1785 Baireuth an das Königreich Preußen fiel, trat Gneisenau als Lieutenant in preußische Dienste und blieb à la suite in Potsdam bis zum Tode Friedrichs des Großen. Im Jahre 1789 wurde er Hauptmann und wohnte 1793 und 1794 den Feldzügen in Polen bei. In dem unglücklichen Feldzuge von 1806 legte er den ersten Grund zu seiner von nun an schnellen Beförderung und seinem nachmaligen Ruhme. Nachdem alle seine vorgesetzten Stabsoffiziere geblieben waren, führte er als Hauptmann den Rest seines Bataillons in guter Ordnung zurück. Er wurde hierauf im November 1806 zum Major ernannt und mit der Bildung eines Brigadereservebataillons in dem damals preußischen Theile von Lithauen beauftragt. Bald darnach wurde er Commandant der Festung Colberg. Durch seine Einsicht und Entschlossenheit blieb dieser wichtige Platz Preußen erhalten. Der König ernannte ihn nach dem Tilsiter Frieden, sein Verdienst ehrend, zum Oberstlieutenant, später zum Obersten und Mitglied der Commission zur Bildung des neuen Heeres. Allein der allgewaltige Napoleon sah mit scheelen Augen auf die Wirksamkeit eines Stein, eines Scharnhorst, eines Gneisenau, und der letztere nahm seinen Abschied, bekleidete aber von 1809 bis 1813 die Stelle eines Staatsrathes. In der Zwischenzeit machte er mehrere Reisen nach Wien, Petersburg, Stockholm und London. Er war in den Unterhandlungen über den gemeinsamen Zweck, Europa von dem Joche Napoleons zu befreien, so weit die Zeitverhältnisse eine Kundgebung erlaubten, glücklich. Im Jahre 1813 nach Preußen zurückgekehrt, wurde er Generalquartiermeister des Blücherschen Corps und nach Scharnhorsts Tode Chef des Generalstabes. Seine leitende Theilnahme an der Schlacht an der Katzbach, an dem Elbübergange bei Wartenburg und an der Völkerschlacht von Leipzig brachte ihm die Beförderung zum Generallieutenant. Nach der Einnahme von Paris 1814 erhob ihn der König von Preußen in den Grafenstand und schenkte ihm eine beträchtliche Domaine. Im Kriege des Jahres 1815 wurde er abermals Blüchers Chef des Generalstabes. Nach der verlorenen Schlacht von Ligny war er eine der Haupttriebfedern, daß das preußische Corps den Sieg bei Waterloo entschied. Nach

zureichend, denn Langeron, in der festen Ueberzeugung, Blücher werde keine Schlacht liefern, hat sein schweres Geschütz nach Jauer zurückgesendet. Die russischen Vortruppen halten Seichau besetzt, und die Division des Grafen Pahlen wird rückwärts nach Peterwitz gesendet, um die von Schönau herführende Straße zu beobachten [1]) und die Rückzugslinie nach Jauer zu sichern.

Gegen zehn Uhr des Vormittags durchbrechen in mehreren Colonnen die Franzosen an der Plinse die russische Vorpostenkette. Zwei französische Bataillone folgen dem engen Rinnsaale dieses Baches, umgehen die russische Stellung links, kommen bei den Buschhäusern zum Vorschein und besetzen eine nahegelegene vortheilhafte Anhöhe. Inzwischen ziehen die russischen Vortruppen sich fechtend zurück, gehen dann über Hennersdorf und Hermannsdorf, verlängern den linken Flügel der Hauptstellung und stützen sich links an den Mönchswald. Nachdem der rechte Flügel des Feindes vor den Fulnigsbergen in Ordnung aufmarschirt ist, beginnt er den Angriff. Derselbe erfolgt staffelweise und wird theils von den Kosaken des Grafen Witte, theils von einigen Schwadronen regulärer Reiterei zurückgewiesen.

Doch die Hauptangriffe des Feindes sind auf die Mitte der russischen Stellung gerichtet. Hier läßt Lauriston zuerst die Höhen von Hennersdorf mit schwerem Geschütz krönen und bringt bald die auf dem Weinberge aufgestellten leichten russischen Batterieen zum

---

dem Friedensschlusse wurde er commandirender General der Rheinprovinzen. Aber schon im nächsten Jahre zog er sich vom Dienste zurück und lebte auf seinen Gütern im Schooße seiner Familie. Aber nach dem Tode des Feldmarschalls Kalkreuth ernannte ihn der König von Preußen zum Gouverneur von Berlin, Mitgliede des neuen Staatsrathes und Präsidenten der Sectionen des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten. Im Jahre 1825 wurde er Generalfeldmarschall. Im Jahre 1831 erhielt er den Oberbefehl über die Armeecorps, welche die polnische Grenze bewachten. Er starb zu Posen am 24. August 1831. Die Armee legte auf Befehl des Königs achttägige Trauer an.

1) Es ging nämlich die Meldung ein, daß die Division Puthod vom fünften französischen Corps über Schönau marschire, mithin Langeron im Rücken bedrohe.

Schweigen [1]). Hierauf stürmt er zuerst Hennersdorf und dann auch den Weinberg. Die Gefahr hat hier ihre höchste Höhe erreicht. Bleibt dieser Punkt in Feindes Hand, so ist das russische Centrum gesprengt, sind die bei Schlaupe stehenden russischen Truppen abgeschnitten. Da rückt der tapfere Olsufieff mit drei Regimentern Fußvolk vor, erstürmt den Weinberg wieder, wirft den Feind bis Hennersdorf zurück: indessen der Fürst Scherbatow auf dem rechten Flügel alle feindlichen Angriffe abschlägt und sich mit dem sechsten Corps abermals in den Besitz des schon verlornen Steinberges mit stürmender Hand setzt. So sind die herrschenden Höhen durch die Tapferkeit des russischen Fußvolkes wieder errungen. Schnell rückt die Artillerie nach, der einsichtsvolle und unerschrockene Oberst Nesterosskoy stellt seine leichte Batterie auf dem Abhange des Steinberges auf und beschießt die französische Artillerie der jenseitigen Höhen auf Kernschußweite in die Flanke. Das verträgt kein Geschütz, und bald stellt das feindliche sein Feuer ein.

Dies ist des Gefechtes Wendepunkt. Der Oberst Steinmetz langt mit der ersten preußischen Brigade auf dem Schlachtfelde an. Blücher hat ihn, als der Kanonendonner auf dem linken Ufer der Neiße sich immer weiter rückwärts zieht, schleunig entsendet. Steinmetz schickt vier Bataillone nach Schlauphof, drei nach Schlaupe, durchwatet selbst mit zweien die Neiße unter dem Schutze einer Batterie, die er am rechten Ufer, Schlaupe gegenüber, auf einer vortheilhaften Höhe aufgestellt, greift den Feind in Flanke und Rücken an, hilft den Sieg entscheiden.

Die Franzosen verlassen ihre Stellungen und behalten nur Hennersdorf besetzt, wo das Kleingewehrfeuer bis zum Einbruche der Nacht fortdauert. So hat auch Langeron durch die Tapferkeit seines Fußvolkes, durch die Einsicht seines Artilleriecommandanten und durch die rechtzeitige Hülfe der Preußen gesiegt [2])!

---

1) Es ist bereits erwähnt worden, daß der Graf Langeron sein schweres Geschütz nach Jauer zurückgesendet hatte. In diesem gefährlichen Augenblicke wurde es daher schmerzlich vermißt.

2) Der Graf Langeron, kaiserlich russischer General der Infanterie

Folgen der Schlacht an der Katzbach.

Als Blücher den glänzenden Sieg am rechten Ufer der Neiße erfochten hat, ist es seine Hauptsorge, die Verfolgung des Feindes

wurde im Jahre 1764 in Frankreich geboren, trat schon jung in die Militärdienste seines Vaterlandes und ward bereits in dem amerikanischen Kriege, wo er unter den Befehlen des nachherigen Marschalls Rochambeau diente, mit Auszeichnung genannt. Bei der Rückkehr aus jenem Welttheile erhielt er den Grad eines Obersten en second, aber schon 1787 verließ er Frankreich, um sich nach Rußland zu begeben. Von der Kaiserin Katharina wurde er in einem erhöhten Grade in der Armee angestellt und sofort in dem Kriege gegen die Türken gebraucht, wo er glänzende Proben von Tapferkeit und militärischen Talenten zeigte; die Kaiserin drückte ihm ihre Zufriedenheit dadurch aus, daß sie ihm 1791 einen goldenen Ehrendegen übersandte. Im Jahre 1792 wurde der Graf Langeron beauftragt, mit Hülfe der Herzoge von Laval, von Polignac und anderer französischer Edelleute ein Corps Emigranten zu organisiren. Als Generallieutenant focht Langeron zuerst in der Schlacht bei Austerlitz gegen seine Landsleute; das Glück war ihm nicht günstig, doch sein eigener Ruhm verlor dadurch nichts, er war stets bei der Armee im Felde. In dem berühmten Feldzuge von 1812 zeichnete er sich neuerdings aus, und seinen französischen Landsleuten machte er sich unvergeßlich durch die Sorgfalt, die er für sie trug, als das Elend des Rückzuges auf sie einstürmte. — In der zweiten Hälfte des Feldzuges befehligte Langeron ein Corps Russen, das zu der Armee von Schlesien unter Blücher gehörte; nach der Schlacht an der Katzbach zwang er die französische Division Puthod, das Gewehr zu strecken; später focht er mit vieler Auszeichnung in der Schlacht von Leipzig. Als der Krieg mit dem Beginn des Jahres 1814 sich nach Frankreich zog, war das Corps des Grafen Langeron anfänglich zur Einschließung von Mainz bestimmt, woselbst es später durch andere Truppen abgelöst und nun wieder zur schlesischen Armee stieß, mit der es vor Paris ankam. Der Graf hatte den thätigsten Antheil an der Wegnahme der Höhen von Montmartre; der Kaiser Alexander ertheilte ihm dafür den Andreasorden. Im Jahre 1815 befehligte Langeron ein Corps von 35,000 Mann, ohne daß dieses jedoch zu irgend einem Gefechte kam. Nach der Rückkehr nach Rußland erhielt er das Gouvernement der Krimm, welches vor ihm der Herzog von Richelieu hatte; er arbeitete im Geiste seines Vorgängers und erwarb sich die vollkommene Zuneigung der Bewohner seines Gouvernements, die ihn nun ungern aus ihrer Mitte weggehen sahen. In der Kriegsgeschichte ist sein

mit der nachdrücklichsten Schnelligkeit zu betreiben. Das Corps Yorks erhielt Befehl, um zwei Uhr in der Nacht vom 26sten zum 27sten aufzubrechen, um von dem errungenen Siege so viel Vortheil als möglich zu ziehen. Allein der Platzregen dauert unaufhörlich fort [1]; nur die Brigade des Generals Horn und die Reiterei des Obersten Katzler vermögen aufzubrechen. Dem Hauptcorps selbst muß ein wohlverdienter Ruhetag gegönnt werden. Fortwährend sind alle Flüsse im Steigen begriffen, die Gewässer ausgetreten, die Hohlwege mit Wagen jeder Art verfahren und vollgepfropft. Nur langsam vermag der General Horn vorzurücken. Seine Truppen waten bis über den Gürtel im Wasser, langen gegen acht Uhr des Morgens bei Kroitsch an und vertreiben von da die Nachhut des Feindes. Viele Kanonen und Pulverwagen fallen ihnen in die Hände. Doch in Kroitsch muß der General Horn stehen bleiben, denn die immer wüthender daher brausenden Gewässer hätten ihn leicht gänzlich von seinem Hauptcorps abschneiden können, weßwegen er auch seine Artillerie wieder über die Katzbach zurücksendet. Um Mittag ist dieser sonst so friedliche Strom schon so angeschwollen, daß kein Uebergang mehr geschehen kann. Alle Brücken werden fortgerissen [2].

Auf dem linken Ufer der Neiße ist das Corps Lauristons mit grauendem Morgen aufgebrochen, um sich nach Goldberg zurückzuziehen. Unfern dieser Stadt wird aber die französische Nachhut von Langerons Reiterei eingeholt. Diese sprengt ihre Vierecke, erobert ihre Kanonen, säbelt nieder, was sich nicht durch eilige Flucht rettet.

Name seit 1815 nicht wieder genannt worden. Siehe den Artikel Langeron im Militärconversationslexikon von van der Lühe.

1) »Der Regen, in Gestalt eines Platzregens, dauerte unaufhörlich fort, so daß es kaum möglich war, ein Kochfeuer unter freiem Himmel in Brand zu bringen oder zu erhalten.« Die Feldzüge der schlesischen Armee von C. v. W. Zweite Auflage, S. 37.

2) Die Vortruppen des Generals Sacken rückten am 27. August in der Richtung von Bunzlau vor, und sein Corps selbst kam nach Liegnitz, welche Stadt die Franzosen mit Hinterlassung ihrer Kranken eilig geräumt hatten.

Dieselben Ursachen, die am 27sten die Verfolgung verlangsamen, wirken am 28sten fort. Bei Pilgramsdorf an der schnellen Deichsel, die sonst ein sehr unbedeutendes Gewässer ist, hat die Hochfluth der französischen Armee große Hindernisse und vielen Zeitverlust beim Uebergange verursacht. Als die preußische Reiterei anlangt, läßt der Feind alles Fuhrwerk und Geschütz, das noch nicht übergegangen ist, im Stiche. Viele Kanonen fallen hier in die Hände der Sieger. Mit einem Feuer ohne Gleichen betreibt Blücher unaufhörlich die Verfolgung. Den ermatteten Truppen ruft er zu: »Nur vorwärts, Kinder! mit einer körperlichen Anstrengung könnt ihr eine neue Schlacht sparen. Unter dem freudigen Rufe: »Es lebe Vater Blücher!« rücken die Truppen trotz aller Hindernisse, welche die Ueberschwemmung und der durchweichte Boden entgegensetzen, unaufhaltsam vorwärts.

Was von der französischen Armee am 27sten sich gegen Bunzlau gewendet hat und glücklich über die schnelle Deichsel gekommen ist, entkommt am 28sten durch die eben genannte Stadt. Was in geschlossener Ordnung Löwenberg erreicht hat, rettet sich über den Bober. Doch bald macht die Ueberschwemmung auch hier jeden Uebergang unmöglich, und was später anlangt, muß abwärts am Bober nach Bunzlau, um da den Uebergang zu versuchen.

Dieses außerordentliche Anschwellen der Gewässer auch des Bobers giebt Veranlassung zu einer überaus glänzenden Waffenthat [1]), in welcher das Corps Langerons die französische Division Puthod vernichtet. Dieser Heerestheil hat, während die Schlacht an der Katzbach geschlagen wird, auf dem Wege nach Schönau, auf welchem es dem Corps Langerons in den Rücken fallen sollte, Mockau erreicht. Am 27sten vermag Puthod weder nach Goldberg zu gelangen, noch Lauriston sich hier lange genug zu halten, um seinen Unterbefehlshaber zu erwarten. General Puthod marschirt am 28sten nach Hirschberg, um hier über den Bober zu gehen, allein die Brücken sind weggerissen, und der zürnende Strom ver-

1) Sie ist in der Kriegsgeschichte unter dem Namen »Gefecht bei Plagwitz am Bober« bekannt und erfolgte drei Tage nach der Schlacht an der Katzbach.

wehrt jede Rettung. Puthod geht nun abwärts bis Zobten und lagert hier die Nacht über. Am 29sten erreicht er Löwenberg und versucht hier die Brücke wieder herzustellen. Da erhält er Nachricht von dem Anmarsche der russischen Truppen von Lauterseiffen her. Sogleich stellt er sich auf den Höhen von Plagwitz auf, verbrennt den größten Theil seiner Wagenburg und beschließt, sich nach Bunzlau durchzuschlagen. Allein er wird von dem Wege dahin durch die Truppen der Generale Emanuel und Rudsewitsch abgeschnitten, während auch die Reservecavallerie des Generals Korff und das sechste Corps des Fürsten Scherbatow heranrücken. General Puthod ist von allen Seiten umringt, und hinter ihm braus't der wüthende Strom. Dennoch leistet er die hartnäckigste Gegenwehr. Aber der Oberstlieutenant Nesterofskoy stellt seine Batterie auf eine vortheilhafte Höhe, beschießt den Feind in der rechten Flanke, und unter dem Schutze dieser Kanonade gehen vier russische Jägerregimenter zum Angriffe vor. Der General Metscherinow führt sie persönlich zum Sturme mit dem Bajonette und wirft den Feind von den Anhöhen nach dem Bober herab. Viele Soldaten und Offiziere, darunter der General Siblet, ertrinken in dem Flusse, der Divisionsgeneral Puthod selbst, hundert Offiziere und dreitausend Gemeine werden gefangen; das russische achtundzwanzigste Jägerregiment erobert zwei Adler; sechszehn Kanonen und alle nicht verbrannte Heereswagen fallen in die Gewalt der Sieger.

Am dreißigsten August rückt das schlesische Kriegsheer an den Bober, und am folgenden Tage verfolgt es den fliehenden Feind an den Queis. Schlesien ist von den Franzosen befreit, und nie kehren sie wieder dahin zurück. Am ersten September aber ist ein hochfestlicher, freudenreicher Tag in der Stadt Löwenberg. Ein feierliches »Herr Gott, dich loben wir,« tönt im Dome, und der ruhmgekrönte Held Blücher mit seinem ganzen Generalstabe wohnt dem Dankgottesdienste bei. An demselben Tage redet er so zu seinen tapferen Kriegern [1]):

1) Die Proclamationen Napoleons werden mit Recht gerühmt. Die im

»Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehl, eurer Anstrengung und Ausdauer, eurer Geduld und Ertragung von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben.

»Bei der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen, unaufhaltsam schrittet ihr vor; eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab.

»Seitdem habt ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamme habt ihr die Nächte zugebracht; ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhren verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt ihr gekämpft; dennoch murrtet ihr nicht und ihr verfolgtet mit Anstrengung euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen; nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein echter Soldat.

»Hundertdrei Kanonen, zweihundertfunfzig Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisionsgeneral, zwei Brigadegenerale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, 18,000 Gefangene, zwei Adler und andere Trophäen sind in euren Händen. Den Rest derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber gestanden haben, hat der Schrecken vor euren Waffen so sehr angegriffen, daß sie den Anblick eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt ihr gesehen; sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde.

Text angeführte Blüchers steht ihnen an Kraft und Feuer nicht nach und überbietet sie an Wahrhaftigkeit.

»Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die ihr der Andacht weihet. Dann suchet euren Feind aufs Neue auf!«

Eine der schönsten Epochen des Befreiungskrieges ist beendet. Aus der dunkeln Nacht der Verzweiflung, in der mit Blücher nur Wenige Muth und Klarheit bewahrten, entquoll der ruhmreichste Sieg, und brach sämmtlichen Heeren der Verbündeten die Bahn zu noch größeren Triumphen. Der preußische Adler erhebt jetzt seinen Sonnenflug bis weit über den alten Rhein, hin zu den Thürmen von Notre Dame des stolzen, unberührten Paris. Wie ein Halbgott schreitet fortan Blücher seine erhabene Bahn durch die Erde. Klein dünken uns neben diesem Heros die Krieger anderer Zeiten und Völker, und wahrlich, nie wieder werden solche Jahre kommen und solche Männer erstehen! Lasset uns darum stolz sein auf sie, o Deutsche, und nicht immer knechtisch mit dem lobqualmenden Weihrauchfaß in der demüthigen Hand vor Fremden stehen, die, wie groß immer in ihrem Vaterlande, für das unsrige doch nur Götzen sind und stets sein werden! Frevelhafte Vergötterung unserer Dränger in trübumnachteter Zeit, schweige doch endlich auf immer!



CARL XIV. JOHANN.

Die Schlacht bei Großbeeren.



besetzt hatte. Die übrigen Truppen, die eigentliche Nordarmee, sollten zunächst Berlin gegen alle Angriffe des Feindes beschützen, und dann, sobald die Kriegsunternehmungen der übrigen Armeen der Verbündeten weit genug gediehen wären, über die Elbe gehen und auf Leipzig vorrücken.

Daß schwedische Truppen mitfochten und die Nordarmee von einem schwedischen Prinzen befehligt wurde, bedarf einer kurzen Auseinandersetzung der Begebenheiten, die dies veranlaßten. Der französische Marschall Bernadotte wurde auf dem Reichstage zu Derebro im Jahre 1810 zum Thronfolger des schwedischen Reiches gewählt. Diese



CARL XIV. JOHANN.

Die Schlacht bei Großbeeren.

Am 23sten August 1813.

Die dritte große Armee, welche die verbündeten Herrscher im Jahre 1813 gegen den Kaiser Napoleon aufstellten, war die Nordarmee. Sie bestand aus der schwedischen Armee unter dem Feldmarschall Stedingk, aus dem dritten preußischen Armeecorps unter dem Generallieutenant von Bülow; aus dem vierten preußischen Armeecorps unter dem Generallieutenant Grafen von Tauenzien; aus dem russischen Armeecorps des Generallieutenants Baron Winzingerode; aus dem russischen Armeecorps des Generallieutenants Grafen Woronzow; aus dem verbündeten Truppencorps des russischen Generallieutenants Grafen von Wallmoden; endlich aus den englischen Truppen des Generalmajors Gibbs. Ihre Stärke betrug in runden Zahlen 155,000 Mann: darunter 24,000 Schweden; 80,000 Preußen; 21,000 Russen; und etwa 28,000 Russen, Preußen, Schweden, Hanseaten, Mecklenburger, Hannoveraner und Engländer unter Wallmodens Befehl.

Den Oberbefehl über die gesammte Nordarmee führte der Kronprinz von Schweden. Das Corps Wallmodens stand an der Niederelbe, wo der Marschall Davoust mit großer Heeresmacht Hamburg besetzt hatte. Die übrigen Truppen, die eigentliche Nordarmee, sollten zunächst Berlin gegen alle Angriffe des Feindes beschützen, und dann, sobald die Kriegsunternehmungen der übrigen Armeen der Verbündeten weit genug gediehen wären, über die Elbe gehen und auf Leipzig vorrücken.

Daß schwedische Truppen mitfochten und die Nordarmee von einem schwedischen Prinzen befehligt wurde, bedarf einer kurzen Auseinandersetzung der Begebenheiten, die dies veranlaßten. Der französische Marschall Bernadotte wurde auf dem Reichstage zu Oerebro im Jahre 1810 zum Thronfolger des schwedischen Reiches gewählt. Diese

Wahl war eine Folge des humanen Benehmens, das der Marschall früher in Norddeutschland beobachtet, und wodurch er sich die Achtung aller Parteien erworben hatte. Es war die Wahl sowohl ohne sein, als ohne des französischen Kaisers Zuthun erfolgt. Obschon Napoleon den festen Charakter Bernadottes schon von der Zeit her, wo jener die Directorialregierung in Frankreich stürzte, kannte und seither nie im besten Vernehmen mit ihm gelebt hatte, besaß er doch Edelmuth genug, seinem Marschall zu erlauben, die Berufung zum Thronfolger Schwedens anzunehmen. Vielleicht wirkte zu dieser Erlaubniß auch der Umstand mit, daß Bernadotte der Schwager seines Bruders, des Königs Joseph von Spanien, war. Wenn aber Napoleon je glaubte, daß der Marschall als schwedischer Kronprinz sich zum gefügigen Werkzeuge seiner Plane hergeben werde, so hat es niemals eine vollkommenere Selbsttäuschung gegeben. Bernadotte hielt das feierliche Wort, das er der schwedischen Nation verpfändet, »er werde von dem Augenblicke an, wo er den schwedischen Boden betrete, einzig und allein Schwede sein,« mit jener ganzen Festigkeit seines Charakters, von der er während seines ereignißreichen Lebens so viele Beweise gegeben. Kaum war Karl Johann, denn diesen Namen führte Bernadotte von dem Augenblicke an, als er Kronprinz wurde, in Schweden angelangt, als Napoleon mit Forderungen auf Forderungen hervortrat und dieselben in einem Tone stellte, als wäre jener noch sein Unterthan. Vor allem verlangte der französische Kaiser, daß das Continentalsystem, oder das der Ausschließung der Engländer von allem Handel mit dem europäischen Festlande, dem auch der König von Schweden beigetreten war, viel strenger befolgt und England der Krieg erklärt werde. Letzteres geschah, weil damals das Bündniß zwischen Frankreich und Rußland noch in voller Kraft bestand. Dies fügte Schweden einen unermeßlichen Schaden zu, da dieses von der Natur so wenig begünstigte Land ohne Handel nicht bestehen kann. Wenige Wochen nachher verlangte Napoleon durch seinen übermüthigen Gesandten, den Baron Alquier, Schweden solle zweitausend Matrosen zur Bemannung der französischen Flotte in Brest stellen. Dies schlug der König von Schweden, Karl XIII., ab. Im Januar 1811 sann der französische Kaiser Schweden zu, es solle mit Dänemark und dem Großherzogthum Warschau einen Bund schließen, der unter dem Nanem des nordischen unter Napoleons Schutze gestanden haben würde. Da aber dies nichts weiter als eine völlige Hingebung an den Kaiser Napoleon

gewesen wäre, und das schwedische Cabinet gar wohl den Schutz kannte, den dieser Gewaltherrscher angedeihen zu lassen pflegte, so gab es eine ausweichende Antwort, welche der Baron Alquier in seiner gewöhnlichen hochmüthigen und verletzenden Manier erwiederte. Von nun an verfuhr die Regierung Napoleons feindselig gegen Schweden. Französische Kaper umkreisten die Küsten dieses Landes und nahmen viele schwedische Schiffe weg. Dieser Behandlung müde, verjagten die Schweden die französischen Kaper von ihren Küsten und nahmen einen derselben, den Merkur, weg. Alsbald ließ Napoleon Schwedisch-Pommern durch den General Friant militärisch besetzen, hielt die schwedischen Schiffe zurück, und zwei schwedische Regimenter wurden entwaffnet und als Kriegsgefangene nach Frankreich geschickt.

Der König von Schweden, Karl XIII., ließ gegen diesen völkerrechtswidrigen Einbruch der Franzosen in Schwedisch-Pommern feierlich protestiren. Zugleich erklärte er, daß er diesen Einfall als eine Verletzung der zwischen Schweden und Frankreich bisher bestandenen Friedensverhältnisse ansehe; daß er sich bis zur Räumung Pommerns aller Zahlungen an die mit Frankreich vereinigten Provinzen enthalten werde; daß er sich endlich durch die militärische Besetzung von Pommern von seinen Verpflichtungen in Hinsicht des Continentalsystemes und des hieraus gegen England entsprungenen Krieges als entbunden und in einem Zustande völliger Neutralität sowohl gegen Frankreich, als gegen England betrachte. Napoleon beharrte trotz dieser männlichen Erklärung fortwährend in seinem schroffen Benehmen gegen Schweden. Es war daher natürlich, daß sich der König, da er sich bei den damaligen Verhältnissen zu gleicher Zeit den Feindseligkeiten Frankreichs von einer Seite, wie Rußlands und Englands von der anderen Seite bloßgestellt sah, die Gefahr von der nächsten und bedenklichsten Seite zu entfernen suchte. Rußland bot hiezu um so williger die Hand, da der Krieg dieses Reiches mit Frankreich beinahe unvermeidlich geworden war. Es wurde daher zwischen Rußland und Schweden am 24. März 1812 zu St. Petersburg ein Vertrag unterzeichnet, durch welchen sich beide Mächte den Besitz ihrer Staaten gegenseitig verbürgten. Ferner kamen sie überein, daß Schweden 25 bis 30,000 Mann, Rußland aber 15 bis 20,000 Mann an der geeigneten Küste von Deutschland gegen Napoleon und seine Verbündeten landen lassen würden, und daß diese sämmtlichen Truppen unter den unmittelbaren Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden ge-

stellt werden sollten. Eine spätere Uebereinkunft, die zu Abo den 30. August 1812 unterzeichnet wurde, erhöhte die von Rußland an Schweden zu stellende Hülfsmacht auf 35,000 Mann.

Unter diesen Verhältnissen war es zu erwarten, daß sich auch England zum Frieden bereitwillig finden ließ. Derselbe wurde am 12. Juli 1812 zu Oerebro von den Freiherren von Engeström und Wetterstädt für Schweden und von dem Ritter Thornton für England unterzeichnet. Es wurden durch diesen Friedensschluß die vormaligen Freundschafts- und Handelsverhältnisse zwischen Schweden und England wieder hergestellt und jener Macht von dieser alle nur mögliche Hülfsleistung zugesichert, falls Schweden dieses Friedensschlusses wegen von was immer für einem Staate mit Krieg überzogen werden sollte.

So hatte Napoleon, statt sich durch weise Mäßigung und durch billige Berücksichtigung der eigenthümlichen Verhältnisse Schwedens einen wichtigen Bundesgenossen im skandinavischen Norden zu sichern, durch seine anmaßenden Forderungen, durch die völkerrechtswidrige Besetzung Pommerns und durch sein darauf folgendes eben so unpolitisches als geringschätziges Benehmen diese Macht zu einem Feinde gemacht, dessen Gefährlichkeit er gar bald erfahren sollte. Aber als der Ausbruch des Krieges zwischen ihm und dem Kaiser Alexander immer wahrscheinlicher wurde und immer näher rückte, näherte er sich plötzlich Schweden und wollte es wieder zu seinem Bundesgenossen verwandeln. Es waren jene oberwähnten Verträge Schwedens mit England und Rußland noch nicht abgeschlossen, als Napoleon die gleich zu erzählenden Schritte that. Er entschuldigte das Einrücken seiner Truppen in Schwedisch-Pommern durch die Erklärung, daß er durch die Nothwendigkeit, das Continentalsystem mit Strenge durchzusetzen, dazu gezwungen worden sei. Dann schlug er Schweden ein Bündniß vor, durch welches sich diese Macht verpflichten sollte: England auf's Neue den Krieg zu erklären, die Ufer des Sundes mit Batterieen zu bedecken, auf die englischen Schiffe mit Kanonen zu feuern, die Flotte zu bemannen und eine Armee von 30 bis 40,000 Mann aufzustellen, um mit derselben Rußland anzugreifen, sobald zwischen diesem Reiche und Frankreich die Feindseligkeiten ausbrechen würden. Dafür versprach Napoleon, die Zurückgabe (des im Besitze Rußlands befindlichen) Finnlands an Schweden zu bewirken und noch viele andere Vortheile.

Schweden ließ sich jedoch nicht blenden. Es verglich die gewissen Opfer mit der ungewissen Schadloshaltung und fand das Mißverhält-

niß viel zu groß, als daß es in das Ansinnen des französischen Kaisers eingehen und sich dadurch in den hartnäckigsten Krieg mit England und Rußland verwickeln durfte. Es lehnte daher den Antrag ab.

Inmittelst brach der Krieg zwischen Frankreich und Rußland aus, und den Kaiser Napoleon schien sein altes Glück bis an das Ende begleiten zu wollen. Dieser Herrscher glaubte nun um so weniger Ursache zu haben, Schweden schonen zu müssen. Er stellte keine der Beschwerden, welche Schweden in Betreff der Besetzung von Pommern und der Seeräubereien der französischen Kaper führte, ab; sein neuer Gesandter in Stockholm, Herr von Cabre, gab sogar auf die amtliche Anfrage, ob er sich in dieser Hauptstadt als Geschäftsträger einer befreundeten oder feindlichen Macht aufhalte, mehrere Monate nicht einmal eine Antwort. Dieser unwürdigen Behandlung müde, erklärte der schwedische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron von Engeström, in einer Note vom 20. December 1812, worin er nochmals alle Beschwerden seines Hofes gegen Frankreich aufführte: »daß bei einem solchen Benehmen Herr von Cabre nicht länger als Gesandter einer befreundeten Macht angesehen werden könne, und daß, da mithin seine diplomatischen Verhältnisse mit dem Ministerium aufgehört hätten, der König wünsche, daß er Schweden sobald als möglich verlasse, wozu ihm der Minister die Reisepässe beilege.« Am folgenden Tage antwortete Herr von Cabre, daß alle Irrungen zwischen beiden Höfen der Verletzung des Continentalsystemes durch Schweden zugeschrieben werden müßten; zugleich schickte er die Pässe wieder zurück und erklärte, daß er nicht eher von ihnen Gebrauch machen werde, »als bis ihm der Wille Seiner schwedischen Majestät in Hinsicht seiner Abreise von Amtswegen und schriftlich angezeigt werden würde.« Der Minister meldete ihm nun unter dem 23. December: »daß es bei dem Entschluß des Königs verbleibe, und da bereits der diplomatische Charakter des Herrn von Cabre aufgehört habe, so werde derselbe nicht anders als jeder Fremde betrachtet und sei den Anordnungen der Polizei unterworfen. Der Oberstatthalter habe den Befehl, ihn binnen vierundzwanzig Stunden aus der Hauptstadt zu bringen, erhalten, und ein Polizeicommissar werde ihn bis an die Grenze begleiten; auf diese Art werde er die Pässe nicht mehr nöthig haben, die er zurückgeschickt habe.« Nun bat Herr von Cabre um Wiedereinhändigung seiner Pässe, durfte noch drei Tage in Stockholm verweilen und reiste am

27. December ab, wobei man jedoch großmüthig genug war, ihm die Begleitung eines Polizeicommissars zu ersparen.

Auf diese, für den Vertreter des großen Napoleons und diesen selbst so wenig schmeichelhafte Weise wurden am Ende des verhängnißvollen Jahres 1812 alle diplomatischen Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich abgebrochen. Die ursprüngliche Veranlassung dazu hatte aber Napoleon selbst durch die Besetzung von Schwedisch-Pommern und durch sein nachheriges rücksichtsloses Benehmen gegeben. Gleich nachdem dieser entscheidende Bruch erfolgt war, erließ der Kronprinz Karl Johann folgende Proclamation an die Schweden, die seine eigenthümlichen Verhältnisse und seine Ansicht von dem Charakter Napoleons zu sehr charakterisirt, um nicht hier mitgetheilt zu werden. Sie lautete:

»Indem die schwedische Nation, eine der ältesten und würdigsten von Europa, mir die unmittelbare Anwartschaft auf die Leitung ihrer öffentlichen Angelegenheiten und die Aussicht auf den Thron von Schweden zusicherte, ließ ich mein früheres Vaterland in Frankreich zurück, um mich auf den Küsten des baltischen Meeres mit ganzer Seele meinem neuen Vaterlande zu weihen. Redlichen Sinnes erkenne ich in jedem Schweden von diesem Augenblicke an ein Glied meiner Familie, und indem ich das Wohl jedes Schweden sichere, kann ich meinen erhabenen Beruf erfüllen.

»Nicht aus Willkür, nicht einer Uberredung nachgebend, sondern aus eigener reifer Fürsorge hat Seine Majestät mir befohlen, die Armee des schwedischen Reiches in kriegführenden Zustand zu setzen, um den gemeinschaftlichen Feind des nordischen Europa zu bekämpfen.

»Indem ich mich an die Spitze der tapferen Schweden stelle, um, im Bündniß mit Rußland, Wunden zu heilen, welche ein früherer Zwist dem Wohlstande der Schweden schlug, darf mich Frankreich nicht treulos schelten, denn mit Zustimmung seines Regenten theile ich das Interesse eines Volkes, dessen physische Lage eine fortwährende Feindschaft mit den gegenwärtigen Seemächten nicht erlaubt.

»Auch würde ein Bündniß mit dem Beherrscher des südlichen Europa's die Existenz der nordischen Nation nicht glücklich machen. Denn, vertraut mit den Plänen des ehrgeizigsten und ruhmsüchtigsten Mannes unserer Zeit, darf ich meinen Landsleuten und den Bewohnern des Nordens versichern, daß, während ich ihm zur Seite war und unter ihm focht, ich mich hinlänglich überzeugt habe, daß nicht Freund-

schaft, sondern bloß Gewalt seinen Anmaßungen eine Grenze zu setzen im Stande ist.«

Der Krieg war daher von Schweden erklärt und zwar zu jener ewig denkwürdigen Epoche, wo die kläglichen Ueberreste der großen Armee, die Napoleon nach Rußland geführt, in dem traurigsten Zustande zurückkehrten und durch Polen nach Deutschland eilten. Morand, einer der besseren Generale Napoleons, sollte Schwedisch-Pommern besetzt halten. Allein die Unterthanen der schwedischen Krone in diesem Lande konnten nicht lange in Täuschung erhalten werden. Die Wahrheit des traurigen Schicksals der großen Armee in Rußland wurde bekannt, die russischen Armeen rückten immer näher, der König von Preußen stand auf dem Punkte, sich gegen Napoleon zu erklären, man wußte in Pommern, daß der Kronprinz sich persönlich an die Spitze der nach Deutschland bestimmten schwedischen Armee setzen werde, die vorgedachte Proclamation desselben war im ganzen Lande bekannt, die Stimmung der Bewohner wurde immer feindseliger, und Morand verließ daher Schwedisch-Pommern und eilte seinem Schicksale, der Vernichtung bei Lüneburg, entgegen. Kaum hatte Morand Pommern am 9. März geräumt, so erschien eine schwedische Division, welche die Insel Rügen besetzte.

In dieser denkwürdigen Epoche erließ der Kronprinz von Schweden jenes berühmte Schreiben an Napoleon vom 23. März, worin er seine eigene Handlungsweise rechtfertigte und die Politik Napoleons mit gerechten, aber schweren Anklagen überhäufte. »Sire!« heißt es unter Andern in diesem unübertrefflichen Schreiben [1]), »die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universalmonarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Eure Majestät alle diese Rücksichten erwägen und endlich einmal in der That an den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergießen verursacht hat. Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire; sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig werden. Aber, wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt hat. In diesem

---

1) Siehe dasselbe in der »Großen Chronik« S. 523 bis 525.

Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: »»Ich fechte für euch und mit euch, und die Wünsche der freien Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.«« In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Haß; es giebt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gerechtsame und Gesetze sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft sein, welchen Entschluß er zu fassen hat.« — »Ihr System,« sagt an einer andern Stelle dieses herrlichen Schreibens der Kronprinz von Schweden dem Kaiser Napoleon mit der ganzen zermalmenden Gewalt der Wahrheit, »will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht, mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, im gegenseitigen Verkehr und im Frieden zu leben!« Es fand dieses Schreiben den Weg in die öffentlichen Blätter, wirkte mächtig auf die Gesinnungen der Menschen und wandte alle Herzen, die für die Unabhängigkeit der Staaten schlugen, dem Kronprinzen von Schweden zu.

Wir sind über alle diese Punkte deshalb ausführlicher gewesen, weil in manchen Schriften von Ruf und Namen die Meinung verbreitet worden ist, der Kronprinz von Schweden habe als Anführer der Nordarmee aus Rücksichtelei für Napoleon seine Pflicht nicht in ihrem vollsten Umfange erfüllt. Die Auseinandersetzung aber der Verhältnisse Schwedens und seines Kronprinzen wird die Leser hoffentlich überzeugen, daß nie eine Ansicht ungegründeter gewesen ist, als die von solchen Schriftstellern verbreitete. Wahr ist nur, daß der Kronprinz, der keinen andern Rückzugspunkt hatte als Stralsund, mit der äußersten Vorsicht zu Werke ging: eine Vorsicht, die in seiner Lage unumgänglich nothwendig war, denn es herrscht ein großer Unterschied zwischen einem gewählten und einem geborenen Kronprinzen ob; letzterer darf Manches wagen, was jenem zu thun eine weise Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse verbietet!

Als der Kronprinz von Schweden in Stralsund eintraf, war die Schlacht bei Lützen bereits geschlagen und Napoleon wieder Herr von Sachsen. Da die in den angeführten Verträgen zugesagten russischen Hülfstruppen nicht erscheinen konnten, fühlte sich Karl Johann nicht stark genug nach dem großen Kriegsschauplatze vorzurücken. Dies war

um so weniger thunlich, als Napoleon in Folge der Schlacht von Bautzen in Schlesien vorrückte. Der Kronprinz von Schweden nahm einstweilen eine Vertheidigungsstellung in Mecklenburg; als plötzlich die Nachricht von dem am 4. Juni zwischen den Verbündeten und dem Kaiser Napoleon abgeschlossenen Waffenstillstande einlief. Der Kronprinz wurde von den Souverainen von Preußen und Rußland zu den Conferenzen nach Trachenberg eingeladen, in welchen der große Kriegsplan für den Fall des Wiederausbruches der Feindseligkeiten entworfen werden sollte. Karl Johann wurde auf der Reise dahin mit grenzenlosem Enthusiasmus von der Bevölkerung empfangen. Bei den Conferenzen von Trachenberg war er es, dessen Vorschlag des Kriegsplanes angenommen wurde.

Im Augenblicke des Wiederbeginnens der Feindseligkeiten erließ der Kronprinz, der das Obercommando der Nordarmee angenommen hatte, eine Proclamation an dieselbe, worin er sie zu dem bevorstehenden Kampfe befeuert und die merkwürdigen Worte spricht: »Der Kaiser Napoleon kann nicht im Frieden mit Europa leben, außer, wenn Europa ihm dienstbar ist.« Der Kronprinz zog seine Armee in der Nähe von Berlin zusammen, welche wichtige Hauptstadt er auf das Aeußerste zu vertheidigen entschlossen war.

Die gegen Berlin vorrückende Armee wurde von dem Marschall Oudinot befehligt und bestand aus seinem eigenen, dem zwölften Corps, aus dem vierten des Divisionsgenerals Bertrand, aus dem siebenten des Divisionsgenerals Reynier (bei welchem sich die Sachsen befanden), aus dem Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Arrighi, Herzogs von Padua, und war zwischen 75 und 80,000 Mann stark.

Nach der prangenden Königstadt, dem schönen Berlin, durch dunkle Wälder und zwischen Mooren, ziehen die Schaaren des Marschalls Oudinot. Wohl mag er der Siege von 1806 gedenken, doch auch die Märker, die Pommern, alle die Völker, die dem preußischen Scepter freudig gehorchen, gedenken jenes fürchterlichen Jahres und der schrecklichen Zeit, die ihm folgte. Sie haben geschworen, ihres Königs theure Stadt zu retten oder vor ihrem Angesichte unterzugehen wie Helden. Und es rauscht durch die Wipfel der Wälder, und es heult durch die Lüfte, wie wenn

nordische Geister daherfahren auf Stürmen, wie wenn die Walkyren mit donnerndem Flügelschlag nach der ernsten Wahlstatt schweben. Da theilt sich das schwarze Wolkengewühl, und eine Königsgestalt, von Licht umflossen, die Augen glänzend wie Sonnen schönerer Himmel, wird sichtbar von Aufgang bis zum Niedergang; ernst wie das Weltgericht blickt der Herrscher voriger Tage, seine Rechte streckt das Schwert aus, blitzend wie ein Komet, der nur nach Jahrtausenden in die Räume über der Erde zurückkehrt: es ist der Schöpfer und Vater, der Retter und Rächer von Preußen, es ist der große Friedrich, der die Pforten einer andern Welt gesprengt, um seinen Geist in den Heerführern, seine Unerschrockenheit in den Kriegern zu wecken! Und er schwebt über ihnen, und sie fühlen seine segnende Nähe, die Zukunft entwölkt sich vor ihren Blicken, und es lebt in jedem Krieger die hehre Zuversicht auf, morgen werde er Sieger oder beigesellt dem unsterblichen Helden in seinem ewigen Hause sein!

Das Wunder der Gedankenwelt ist geschehen, und es vergeht die heilige Nacht, und die Preußenkrieger greifen zu den Waffen, um die leitende Idee ihres Geistes, das Grundgefühl ihrer Seele, den geweihten Drang ihres Herzens in eine große That zu verwandeln!

Der Tag bricht an, doch nicht mit Sonnenglanz. Regen strömt vom Himmel, Nebel umflort die Gegend. Vom nahen Berlin hallt durch die dumpfe Luft der Schlag der Glocken, einzeln und leise hergetragen, wie Mahnen der Geister. Vorne breitet sich Wald aus, gehüllt im rauchenden Nebel. Drei Hauptwege führen durch ihn der Königsstadt zu [1]). Links und rechts von ihnen schlummern trügerische Sümpfe, gangbar auf wenigen Steigen.

Vor dem Walde, der sich fast kreisförmig von Blankenfelde, an Großbeeren vorüber, nach Ahrensdorf zieht, auf der Ebene zwischen dem Walde und Berlin, steht das nordische Kriegsheer.

1) Der Wald wird von drei Straßen durchschnitten, der von Jühnsdorf nach Blankenfelde, der von Wittstock nach Großbeeren, der von Trebbin über Ahrensdorf nach Sputendorf.

Auf dem rechten Flügel die Russen Winzingerode's hinter Gütergotz, im Centrum die Schweden unter ihrem Kronprinzen auf dem Windmühlenberge bei Ruhlsdorf, auf dem linken Flügel die Preußen unter Bülow bei Heinersdorf. Dies ist die Hauptstellung. Von ihr eine kleine Stunde entfernt steht das preußische Corps Tauenziens zwischen Diedersdorf und Blankenfelde und bildet so den äußersten linken Flügel der Schlachtordnung. Auf dem Marsch begriffen, von Mittenwalde her, um sich bei Heinersdorf an Bülow anzuschließen, ist die Brigade des Generals Borstell. Den rechten Flügel der Hauptstellung deckt zu Saarmund das Corps des alten Generals Hirschfeldt, und weit voran bei Beelitz und Treuenbrietzen streift Tschernitscheffs leichte Reiterei. Fern auf dem linken Flügel des Kriegsheeres marschirt der General Wobeser von Luckau nach Baruth in die rechte Flanke und in den Rücken des Feindes [1]).

Das französische Kriegsheer rückt in drei Colonnen vor. Die erste Colonne ist das vierte Corps des Generals Bertrand und bricht von Jühnsdorf nach Blankenfelde vor; ihr gegenüber steht der General Tauenzien. Die zweite Colonne ist das siebente Corps des Generals Reynier und marschirt von Witstock nach Großbeeren; ihr gegenüber steht der General Bülow. Die dritte Colonne ist die zahlreichste, sie besteht aus dem zwölften Corps des Marschalls Oudinot und dem dritten Reitercorps des Generals Arrighi und würde, wenn sie weiter als bis Ahrensdorf vorgerückt wäre, auf die Schweden und Russen gestoßen sein [2]).

---

1) Auf diesen Marsch des Generals Wobeser (zu Tauenziens Corps, welches das vierte preußische war, gehörig) legte der Kronprinz besonders vielen Werth, und derselbe ist auch in der That eine schöne strategische Combination. »Wenn der Feind,« heißt es in der Anordnungsschrift (Disposition) des Kronprinzen, »diese Bewegung bewerkstelligen kann und selbst nur die Hälfte dieses Weges zurücklegt, so wird der Feind in eine sehr üble Lage gerathen. Der General Wobeser muß in seinen Angriff die möglichste Entschlossenheit legen, und selbst, wenn ihm derselbe viele Menschen kosten sollte, dennoch nicht davon abstehen.«

2) Hieraus wird der junge Leser, wenn er, wie dies stets vorausgesetzt wird, die Landkarte zur Hülfe nimmt, ersehen, daß der Marschall

Es ist Bertrand, der den Angriff beginnt. Ihn gebührend zu empfangen, rückt das fünfte preußische Reserveregiment in den Wald vor und löst sich in Plänklerschaaren auf. Die Muskətiere stellen sich rechts von Blankenfelde am Saume des Waldes in geordnete Reihen. Hinter ihnen halten zwei Schwadronen, den Eingang des Dorfes decken zwei Kanonen, beschützt von Fußvolk. Links von Blankenfelde steht Landwehr, hinter ihr zwei Bataillone des ersten schlesischen Regimentes mit vier Geschützen, rückwärts zur Unterstützung ein ostpreußisches Regiment reitender Landwehr. Rechts vom Dorfe auf dem Windmühlenberge sind im ersten Treffen das zweite neumärkische Landwehrregiment mit zwei Batterieen, im zweiten Treffen das fünfte kurmärkische Landwehrregiment und ein Bataillon des ersten schlesischen Regimentes aufgestellt. Einige hundert Schritte rückwärts hält die Reiterei in zwei Colonnen, rechts das erste kurmärkische und das dritte pommersche, links das siebente kurmärkische Regiment reitender Landwehr und zwei Berliner Schwadronen. Dies ist Tauenziens weise Anordnung seiner schwachen Streitkräfte [1]).

Oudinot in drei Richtungen marschirte, und dergestalt sein Kriegsheer zersplitterte. Dies war, auch abgesehen davon, daß es zwischen den erwähnten drei Straßen im Walde fast gar keine Querverbindungswege gab, ein überaus großer Fehler, besonders Feldherren gegenüber, wie der Kronprinz von Schweden, Bülow und Tauenzien es waren. Der Marschall Oudinot hätte vielmehr müssen entweder mit dem siebenten und zwölften Corps auf Großbeeren, oder aber mit dem zwölften und vierten auf Blankenfelde losrücken. Dadurch allein hätte er die Wahrscheinlichkeit für sich gehabt, den linken Flügel der Verbündeten zu umgehen und den Kronprinzen von Schweden vielleicht zu nöthigen, Berlin bloßzugeben. Allein außer dieser Unterlassungssünde beging Oudinot eine zweite noch viel größere. Er befand sich nicht nur dort nicht, wo der Kampf tobte, sondern er that mit seinem zwölften Corps gar nichts. Als daher das siebente Corps bei Großbeeren in Kampf mit übermächtigen Streitkräften verwickelt wurde, blieb es ohne alle Unterstützung und mußte schon aus diesem Grunde geschlagen werden. Es ist gut, daß es so kam, aber die armen Krieger sind zu bedauern, so die unverantwortlich leichtsinnig, so völlig zweck- und nutzlos geopfert wurden.

1) Der General Tauenzien hatte (da der General Wobeser entsendet

Vor rücken die Franzosen durch den düstern Wald. Doch ehe sie dessen Saum erreichen, werden sie von den Kugeln der preußischen Scharfschützen begrüßt. Ein heftiges Gefecht entbrennt. Der Major Schmalensee, der hier die Preußen befehligt, behauptet sich im Walde. Nun rückt der Feind mit seiner Hauptmasse an. Drei Colonnen zeigen sich am Ausgange des Waldes rechts, und drei Batterieen beginnen ihr Feuer gegen Tauenziens linken Flügel. Dieser beantwortet dasselbe aus vier vortheilhaft aufgestellten Kanonen. So oft Bertrands Colonnenspitzen auch vorzubrechen versuchen, vermögen sie doch niemals zum Aufmarsche zu kommen, denn zu kräftig wirken Tauenziens sechszehn Geschütze, zu sicher zielen seine Kanoniere. Es bleibt bei der Kanonade und bei dem Scharfschützengefechte im Walde. Um zwei Uhr des Nachmittags bricht Bertrand das Gefecht ab und zieht sich durch den Engpaß nach Jühnsdorf zurück. Tauenzien läßt jedoch nur einen Theil seiner Reiterei folgen und bleibt mit den übrigen Truppen in der so standhaft vertheidigten Stellung [1]).

Während links her der Kanonendonner zu Bülow hinüberschallt, pocht seinen Preußen ungestüm das Herz. Sie beneiden ihre Brüder, und Freude durchbebt sie, als Bülow den Befehl zum Aufbruche giebt. Sie glauben, gerade hinein in die tobende Schlacht geführt zu werden. Doch ist es nur Vorsicht, daß der weise Feldherr sein Kriegsheer links abmarschiren läßt. Der ebene, freie Raum zwischen Blankenfelde, wo Tauenzien kämpft, und Heinersdorf, wo Bülow steht, ist zu groß, um ganz unbesetzt gelassen werden zu dürfen. Auch hätte der edle Tauenzien Unterstützung nöthig haben können, denn weit überlegen ist ihm der angreifende Bertrand. Schon hat das dritte preußische Corps die Dörfer

war) höchstens 12,000 Mann. Das Corps Bertrands war dagegen 21,000 Mann stark. Bei diesem Corps befand sich die würtembergische Division Franquemonts.

1) Tauenzien konnte mit seinem Corps nicht folgen, weil er in diesem Falle Bertrand dieselben Vortheile der Stellung eingeräumt haben würde, die er bisher gegen ihn besaß. Um den Engpaß von Jühnsdorf zu stürmen, hätte sein Corps viel stärker sein müssen.

Groß- und Kleinbeeren rechts gelassen, schon ist es bis Diedersdorf marschirt und hat sich hier in Schlachtordnung aufgestellt. Da erhält es plötzlich um ein Uhr Mittags von dem Kronprinzen von Schweden Befehl, zurückzukehren und die alte Stellung wieder einzunehmen [1]). Dem obersten Feldherrn gehorsam, marschirt das dritte preußische Corps nach Heinersdorf zurück. Und es stellt der herrliche Bülow seine tapferen Truppen so auf: die Brigade Hessen-Homburg auf dem rechten Flügel, neben ihr die Brigade Krafft, dann die Brigade Thümen, endlich auf dem linken Flügel die Brigade Borstell, die jedoch noch auf dem weiten Marsche von Blankenfelde her begriffen ist; die Reservecavallerie unter dem General Oppen steht hinter Heinersdorf, und die Reserveartillerie hinter der Brigade Krafft. Eine kleine Stunde vor der Fronte, wo die Straße aus dem Walde ausmündet und in die große Ebene tritt, liegt das Dorf Großbeeren, dem heute die erhabene Unsterblichkeit der Geschichte bestimmt ist. Es ist dieses Dorf von zwei Bataillonen, dem Leibhusarenregimente und einer Kanone unter dem erprobten Major Sandrart besetzt.

Sandrarts Truppen haben kaum Großbeeren besetzt, so werden sie auch von einer überlegenen Macht mit Ungestüm angegriffen. Es ist die zweite sächsische Division, die aus dem Walde vorbricht. Sie wird von dem tapfern General Sahr befehligt und marschirt an der Spitze des siebenten französischen Corps. Wohl war die Stimmung der Sachsen trüb, doch des Königs Wille ist ihr oberstes Gesetz, und als die Schlacht entbrennt, zeigen sie sich als tapfere Deutsche, wie sehr sie auch die Sache der Franzosen, für die sie fechten müssen, hassen. Der zweiten sächsischen Division folgt die französische Division Durutte, und in gleicher Höhe mit beiden marschirt die sächsische leichte Reiterbrigade unter dem

1) »Der Kronprinz hatte nämlich Nachricht bekommen, daß vom französischen linken Flügel (— das zwölfte Corps Oudinots —) eine Colonne gegen Ahrensdorf vorrücke. Er hielt daher den Angriff auf Blankenfelde für einen Scheinangriff und glaubte die Truppen Bülows zu seiner Unterstützung nothwendig haben zu können.«

Große Chronik, S. 543.

kriegserfahrnen General Gablenz. Dann kommt Fuhrwesen ohne Zahl, und die erste sächsische Division, angeführt von dem verdienstvollen General Lecoq, macht den Schluß [1]).

Eine Viertelstunde, bevor man nach Großbeeren kommt, hört der Forst auf, und es öffnet sich eine weite Ebene. Hier erblickt die Vorhut der Sachsen, wie sie aus dem Walde heraustritt, links von Großbeeren eine ausgedehnte Kosakenlinie und hinter ihr mehrere Reiterregimenter und einiges feindliche Fußvolk. Auf dem Windmühlenberge bei Großbeeren donnert ihnen eine preußische Batterie [2]) den Todesgruß entgegen und will durch ihr Feuer den Aufmarsch hindern. Doch von der sächsischen reitenden Batterie, die dann noch durch eine Fußbatterie unterstützt wird, beschossen, muß sie bald schweigen. Die Sachsen senden Plänklerschaaren vor, doch können diese wegen des herabströmenden Regens ihre Bestim-

---

1) Hier muß der Leser auf Folgendes aufmerksam gemacht werden. Wenn derselbe einen Blick auf die Landkarte wirft und die Lage der Ortschaften Ahrensdorf, Großbeeren und Jähnsdorf betrachtet, wird er finden, daß sich ein Corps der französischen Armee, das siebente, weit, ja über eine Meile weit, von der Linie der beiden anderen Corps aufgestellt hatte. Dies war natürlich ein großer Fehler. Reynier, der sich sonst bei vielen Gelegenheiten als ein einsichtsvoller Anführer bewiesen hat, wurde aber zu diesem entscheidenden Fehler auf folgende Art verleitet. Der General Bertrand hatte ihm sagen lassen, daß er nicht hoffen könne, bei Blankenfelde zu siegen, wenn der ihm gegenüberstehende Feind nicht durch Bewegungen in seiner rechten Flanke bedroht würde, weßwegen daher der General Reynier auf Großbeeren vorrücken müsse. Dies wurde von dem General Reynier sogleich an den Oberbefehlshaber, Marschall Oudinot, nach Trebbin berichtet, und der Aufbruch des siebenten Corps für den Augenblick befohlen, als man rechts den Kanonendonner des Corps Bertrands vernehmen würde. Der Marschall Oudinot billigte nicht nur das Vorrücken des siebenten Corps, sondern ließ auch dem General Reynier sagen, es werde das zwölfte Armeecorps und das Reitercorps des Herzogs von Padua (Arrighi) gleichzeitig von Trebbin aus vorrücken. Aus unbekannten Gründen unterließ aber Oudinot, diese Zusage zu erfüllen, und so blieb das siebente Corps ohne Unterstützung.

2) Die vier Kanonen Sandrarts.

mung nicht erfüllen. Hinter ihnen marschirt die zweite sächsische Division, die französische Division Durutte und die sächsische Reiterbrigade in Colonnen auf. Einige Granaten haben Großbeeren angezündet. Das sächsische Grenadierbataillon Sperl erstürmt das brennende Dorf mit dem Bajonette. Die Preußen ziehen sich nach hartnäckiger, aber fruchtloser Vertheidigung auf ihr, eine kleine Stunde entferntes Hauptcorps zurück.

Jetzt nimmt die sächsische Division Sahr eine Stellung auf dem Windmühlenberge vor Großbeeren, einer Höhe, welche die Gegend vorwärts beherrscht, mithin für das Feuer der Artillerie sehr vortheilhaft gelegen ist. Das Dorf Großbeeren wird von dem halben Grenadierbataillon Sperl besetzt, die andere Hälfte stellt sich in dem Holze zwischen Groß- und Kleinbeeren auf. Links rückwärts der Division Sahr steht die Division Durutte mit der sächsischen Reiterbrigade, und zwar so, daß sie mit der Division Sahr einen stumpfen Winkel bildet. Als die Division Lecoq, die im Walde hinter dem Fuhrwesen marschirt, den Kanonendonner von Großbeeren hört, läßt sie sogleich das ihren Marsch hemmende Gepäck abseits fahren, schlägt links den Weg nach Neubeeren ein und stellt sich links von den übrigen Truppen in Colonnen auf. Der General Reynier, welcher fest darauf rechnet, das zwölfte französische Armeecorps werde gleichzeitig mit dem siebenten vorgerückt sein, befiehlt dem General Lecoq, sich mit jenem in Verbindung zu setzen, doch ist dies ein vergebliches Bemühen, der Marschall Oudinot hat sich nicht von der Stelle gerührt.

Schon glaubt der General Reynier für heute Alles abgethan, schon werden im Dorfe Großbeeren die noch stehenden Häuser bezeichnet, welche das Hauptquartier aufnehmen sollen, als die Sachsen trotz des heftigen Regens, der keine weite Umsicht gestattet, mächtige Linien Fußvolkes und Reiterei vorwärts und links vorwärts ihrer Front erblicken, die sich offenbar zum Angriffe ordnen.

Es ist das Corps Bülows, welcher beschlossen hat, das Dorf Großbeeren um jeden Preis wieder zu erobern, denn es hatte sich durch die Besitznahme dieses wichtigen Punktes der Feind zwischen

die preußischen Corps [1]) hineingeschoben. Und es befiehlt der hochherrliche Held:

»Es soll der rechte Flügel des Feindes angegriffen, das Dorf Großbeeren zurückerobert werden, und indem der Feind auf diese Weise in die Engen [2]) zurückgeworfen wird, durch die Durchbrechung seines Centrums, die beiden Flügel desselben zum Rückzuge genöthigt werden. Zu diesem Zwecke bildet die dritte Brigade des Generals Prinzen von Hessen=Homburg den rechten Flügel, die sechste Brigade des Obersten von Krafft den linken Flügel des Treffens; die vierte Brigade des Generals von Thümen bildet die Reserve und wird hinter dem linken Flügel folgen. Jede Brigade formirt zwei Treffen, die den Brigaden zugetheilte Cavallerie folgt dem zweiten Treffen derselben. Die Reservecavallerie wird hinter die Flügel der Linie gestellt. Der General von Borstell soll mit der fünften Brigade über Kleinbeeren nach Großbeeren marschiren und den feindlichen rechten Flügel umgehen, insbesondere aber die linke Flanke des vorrückenden Armeecorps decken [3]).«

Und es setzt sich das preußische Heer in Bewegung. Voran gehen sechszig Geschütze. Auf tausend Schritte wird das Feuer

---

1) Zwischen das Bülowsche bei Heinersdorf und das Tauenziensche bei Blankenfelde.

2) Im eigentlichen, von Bülow auch gebrauchten Kunstausdrucke, Defileen. Man versteht unter Defileen solche Wege oder Durchgänge, welche keine andere Marschordnung gestatten, als mit schmaler Colonnenfronte. Es giebt zwei Hauptarten von Defileen. Die Defileen erster Art sind Verbindungsmittel zwischen zwei Bodenabschnitten, z. B. Brücken und Dammwege; sie sind gewöhnlich kurz und auf beiden Seiten unzugänglich. Die Defileen zweiter Art sind Wege, die in dem schwer zugänglichen Boden (Terrain) selbst fortlaufen, oft mehrere Meilen Länge haben, und bald enger, bald weiter werden, z. B. Straßen in Wäldern, morastigen Niederungen, Thälern, Ortschaften u. s. w. Diejenigen Defileen, welche außerhalb des Weges durchaus kein Fortkommen gestatten, folglich passirt werden müssen, heißen Engpässe. Die Ausgänge der Defileen heißen Debouchéen. Debouchiren heißt daher, aus einem Engwege in das freie Terrain marschiren.

3) Hier haben die Leser ein durch Kürze und Klarheit ausgezeichnetes Muster einer Disposition, oder Anordnung des Feldherrn zur Schlacht.

aus zwölfpfündigen und sechspfündigen Batterieen eröffnet. Dem Geschütz, das unter ununterbrochenem Feuern vordringt, folgt das Fußvolk in einer Entfernung von dreihundert Schritten. Die Sachsen beantworten das Feuer aus vierundvierzig Kanonen, die auf dem Windmühlenberge von Großbeeren stehen, mit großem Nachdrucke. So beginnt die Schlacht Nachmittags um vier Uhr mit einer außerordentlich heftigen Kanonade.

Das Dorf Großbeeren geräth neuerdings in Brand. Die sächsische Division Lecoq bildet zur Deckung des linken Flügels ein großes, hinten offenes Viereck. Ueberhaupt ist Reyniers ganze Aufmerksamkeit lediglich auf den linken Flügel seiner Stellung gerichtet. Die Deckung des rechten Flügels gegen die preußischen Truppen, die von Kleinbeeren herkommen können, vernachlässigt er gänzlich. Umsonst warnen ihn die sächsischen Offiziere, er mißt ihnen keinen Glauben bei. Aber immer häufiger werden die Meldungen, daß sich Truppenmassen auf dieser Seite zeigen. Immer noch zweifelt Reynier, doch sendet er seinen ersten Adjutanten, den Obersten Charlet hin. Dieser bestätigt die ganze Ausdehnung der von dorther drohenden Gefahr. Nun erst schickt er zwei sächsische Bataillone und eine halbe sechspfündige Fußbatterie von der Windmühlenhöhe ab, um sich rechts von dem Dorfe Großbeeren aufzustellen. Doch bereits haben die Truppen Borstells Kleinbeeren besetzt. Eben erst ist diese tapfere Brigade nach einem sehr beschwerlichen Marsche von fast vier Meilen bei ununterbrochenem Regen auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Ohne Nahrung genossen, ohne sich Erholung gestattet zu haben, rücken die Soldaten dennoch mit lautem Freudengeschrei sogleich in das Feuer. So schnell daher auch die von Reynier zu spät abgesandten Truppen eilen, vermögen sie doch nicht mehr zur rechten Zeit zu erscheinen. Denn als eben die halbe sächsische Batterie auffahren will, wird sie von einer preußischen begrüßt, die jenseits des sumpfigen Bruches [1]) sich aufstellt,

1) Es wird nämlich Kleinbeeren von dem Dorfe Großbeeren durch ein sumpfiges, tiefes, wenn auch nicht breites Fließ geschieden, welches von Großbeeren entspringt, und mit dem großen Bruche zusammenhängt. Die Brigade Borstell war daher von Bülow getrennt.

und Kartätschen in die aufmarschirenden Truppen hagelt. Es nehmen daher die beiden Bataillone Sachsen eine etwas gedrängtere Stellung. Auch die Grenadiere von dem Bataillon Sperl, das Großbeeren gestürmt, vermögen sich im Walde gegen Kleinbeeren nicht lange gegen den Andrang der von dort kühn vordringenden Schaaren Borstells zu halten; in Gefahr, abgeschnitten zu werden von ihrer einzigen Rückzugslinie, der nach Großbeeren, ziehen sie sich noch zur rechten Zeit hinter dieses verhängnißvolle Dorf zurück.

Inzwischen ras't die entsetzliche Kanonade immer fort. In der nahen Königsstadt vernehmen die Einwohner sie, senden brünstige Gebete zum Himmel, horchen bange, ob sie sich näher ziehe oder entferne. Doch seit zwei Stunden scheint sie unbeweglich an einen und denselben Punkt gefesselt. Plötzlich verdoppelt sie sich an furchtbarer Gewalt, wie das Donnern eines Vulkans, der lange gegrollt, jetzt endlich seine furchtbare Feuersäule hinauf in die oberen Lüfte sendet und dann vernichtungsprühend weit umher verbreitet über das feste Land und das bewegte Meer. Es ist in der That der höchste, der äußerste Ernst der Schlacht eingetreten. Schon marschirt das erste Treffen der Preußen auf, und nur das zweite bleibt in Colonnen geordnet. Immer näher rücken die ohne Unterlaß feuernden Geschütze gegen den Feind vor [1]). Vor dessen Front liegen kleine Gebüsche. Diese veranlassen die äußerste reitende Batterie des rechten Flügels, sich mehr rechts zu schieben. Sie beschießt den Feind nun in der Flanke. Dies Feuer wird ihm unerträglich, er muß sein Geschütz besonders dahin richten, macht bald der so gefährlichen preußischen Flügelbatterie fünf Kanonen unbrauchbar. Aber zu heftig ist die Kanonade Bülows, achtzig Geschütze feuern. Dies ist zu überwältigend, das feindliche Feuer wird schwächer, ein Ziel ist mithin erreicht, Bülow befiehlt den allgemeinen Angriff mit dem Bajonette.

Staffelförmig rückt der linke Flügel der Preußen vor, es ist

1) Auch eine schwedische Batterie, welche der Kronprinz von Schweden gesendet hatte, wirkte unter dem Befehl des Majors Cardell auf dem rechten Flügel der Preußen kräftig mit.

die tapfere Brigade Krafft, zur Linken unterstützt durch die unerschrockene Brigade Borstell, zu ihrem Nachhalte die heldenmüthige Brigade Thümen habend. Das Dorf Großbeeren, das Ziel des Angriffes, wird noch mit aller Heftigkeit durch eine sechspfündige Fußbatterie, die sächsische rechts an diesem Dorfe aufgestellte aber durch eine halbe reitende in der Flanke beschossen. Bald schweigt dieses feindliche Geschütz und fährt, um nicht abgeschnitten und erobert zu werden, gedeckt von dem sächsischen Bataillon König, in den Wald zurück. In diesem Augenblick befiehlt Bülow dem Obersten Krafft, im Sturmschritte vorzurücken und Großbeeren zu nehmen. Zwei Bataillone und vier Kanonen, später auch zwei Husarenschwadronen von der Brigade Borstell unterstützen zur Seite diesen Angriff. Unter lautem Hurrah rücken die unerschrockenen Preußenkrieger vor, erstürmen im Augenblicke das brennende, nur von einem halben Bataillon vertheidigte Dorf. Hinter demselben erwarten zwei sächsische Bataillone, Prinz Anton und Sperl, mit ungebrochenem Muthe den im Feuer des Sieges vordringenden Hersturm der Preußen. Längst gehen keine Gewehre mehr los. Nur das Bajonett und der Flintenkolben werden gebraucht. Es entsteht ein fürchterliches Handgemenge; Kraft und Uebermacht der Preußen entscheiden. Die beiden sächsischen Bataillone, welche ohne alle Unterstützung bleiben, suchen sich in den Wald zu retten. Sie gerathen zu ihrem Unglücke an einen breiten, tiefen, sehr schlammigen Abzugsgraben. Nach einem fruchtlosen Widerstande mit Kolben und Bajonett muß der einzige Rettungsweg, ein schmaler Steig, betreten werden. Viele ersticken im Schlamme, Viele, vom Sumpfe festgehalten, werden gefangen, die Meisten retten sich, zwar geschlagen, aber als tapfere Krieger in den Wald, und derselbe Graben, der zuvor ihr Unglück gewesen, ist nun ihr Schutz gegen das Nachdringen der Preußen.

So die Sachsen, die wenigen Sachsen des feindlichen rechten Flügels! anders die Franzosen, die zahlreiche Division Durutte. Sie war während des mörderischen Angriffes auf die Division Sahr ohne bedeutenden Verlust in ihrer entfernten Aufstellung links rückwärts derselben geblieben. Eben ist das Dorf Großbee-

ren erstürmt und der gefahrvollste Augenblick der Schlacht eingetreten. Da befiehlt der General Reynier seiner französischen Division Durutte, zur Unterstützung gegen dieses Dorf vorzurücken. Allein ein panischer Schreck bemächtigt sich dieser Division, sie versagt den Gehorsam, wird ihrer Pflicht treulos, sie, die noch am Tage zuvor so tapfer gefochten, wirft die Gewehre weg und flieht unaufhaltsam dem Walde zu. Scham und Wuth bemeistert sich ihrer Anführer; der Brigadegeneral Deroux fleht den Befehlshaber der sächsischen Uhlanen dringend an, sich mit seinem Regimente auf die Weichenden zu werfen und sie wieder vorwärts zu treiben. Alles ist vergebens, die Division Durutte flieht, erreicht den Wald, theils durch ihre eigene Unordnung, theils durch die Angriffe nachsetzender feindlicher Reiterei zerstreut, erleidet eine fürchterliche Einbuße, verliert ihr meistes Geschütz und ihre sämmtlichen Heerwagen, und am andern Tage sieht man die Mehrzahl dieser unglücklichen Truppe, ohne Waffe, am Stocke einherziehen, ein klägliches Schauspiel des Unbestandes französischen Muthes!

Großbeeren ist erobert, und die Preußen des linken Flügels stehen dem Feinde fast schon im Rücken. Nun läßt Bülow auch den rechten Flügel, die Brigade Hessen-Homburg vorrücken und befiehlt der Reiterei, sich um denselben herumzuziehen und den Feind anzugreifen. Standhaft hat sich bisher die sächsische Division Sahr auf der Windmühlenhöhe behauptet. Ihr Schießvorrath ist größtentheils verschossen, die Bespannung und Bedienung der Kanonen getödtet, und der Andrang der Preußen allgewaltig. Da erhält auch sie von dem General Reynier den Befehl zum Rückzuge, während die andere sächsische Division, Lecoq, welche der französische Feldherr jetzt, da es zu spät ist, in das Gefecht ziehen will, den Rückzug auf dem Wege decken soll, der von Neubeeren durch den Wald führt und die Hauptstraße erreicht [1]). Mit Ungestüm

1) Der General Reynier hatte dem General Lecoq in dieser späten Stunde befohlen, aus seiner Stellung auf dem linken Flügel nach der Windmühlenhöhe zu marschiren und hier den Rückzug der Division Sahr zu denken. Er sah jedoch noch zur rechten Zeit ein,

braust die preußische Reiterei des rechten Flügels daher, und das sächsische Geschütz der Division Sahr schwebt in der größten Gefahr, derselben in die Hände zu fallen. Zu gleicher Zeit bricht von Großbeeren her preußisches Fußvolk vor. Da setzt sich der alte General Sahr an die Spitze der zwei Bataillone des sächsischen Regimentes Low und rückt im Sturme gegen das preußische Fußvolk vor. Die Preußen thun dasselbe, und schon sind die kriegerischen Massen ganz nahe, als sie plötzlich inne halten, sich einen Moment in die Augen sehen und erst auf den Zuruf ihrer Anführer zustoßen [1]). Es kommt zu einem fürchterlichen Kampfe

daß die Deckung des Rückzuges des ganzen Corps auf dem Wege von Neubeeren erfolgen müsse, und gab Gegenbefehl.

1) Die Leser werden sich erinnern, daß ein ähnlicher Zug schon in der Schilderung der Schlacht an der Katzbach vorkommt. Ein böswilliger Kritiker könnte mir diese Wiederholung zum Vorwurfe machen: allein da ich keinen Roman, sondern Geschichte schreibe, muß ich wohl das, was zweimal geschehen ist, auch zweimal erzählen. Die Glaubwürdigkeit dieses zweiten Vorfalles beruht auf dem Werke »Sachsen und seine Krieger« S. 156. Da die Schlacht an der Katzbach in dieser Note erwähnt wurde, trage ich einen Zug des edelsten Heldenmuthes nach, der sich auf diese Schlacht bezieht, der mir aber erst, indem ich dieses schreibe, bekannt geworden ist. Dieser Zug findet sich in dem Jahrgange 1826, zweites Heft, S. 230 der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges und wird unter der Aufschrift »der preußische Winkelried« so erzählt: »Jahrhunderte sind vergangen, ehe ein zweiter Winkelried erstand. Es war dem Volke der Preußen vorbehalten, ihn aus seiner Mitte hervorgehen zu sehen, einen einfachen schlichten Mann, wie jener war, einen Sohn des Landes ohne Ahnen, der in der Schlacht an der Katzbach eine That beging, welche der Aufzeichnung werth ist. Diese Schlacht hat mehrere Züge von Tapferkeit aufzuweisen; einer der glänzendsten ist der Angriff auf ein französisches Infanteriequarree und die völlige Vernichtung desselben durch das zweite Bataillon des damaligen zweiten (jetzigen zwölften) Brandenburgischen Infanterieregimentes. Wem wäre nicht bekannt, daß am Schlachttage der Regen in Strömen herabschoß und dichter Nebel die Flur deckte, so daß kaum Freund und Feind sich zu erkennen vermochten. Hieraus ist erklärlich, wie es zuging, daß das genannte Bataillon plötzlich und ohne sich dessen zu versehen, auf den Feind stieß, also ein förmliches taktisches Impromptu. Das Bataillon war in Linie, der Feind bildete eine volle Masse. Von beiden Seiten

von Mann gegen Mann, selbst die Fäuste werden von den wüthenden Kriegern gebraucht, wo der Raum zum Kolbenschlag und Bajonettstich zu enge ist. Das eine der beiden Bataillone, jenes des Majors Schmieden, der von einem preußischen Offizier einen Säbelhieb über das Gesicht empfängt, wird umringt und größtentheils gefangen. Der General Sahr selbst erhält zwei Bajonettstiche, den einen in den Arm, den andern in den Unterleib. Das zweite sächsische Bataillon entkommt zwar nach dem Walde, doch nur mit großem Verluste [1]). Die preußische Reiterei ist allenthalben. Die pommerschen Husaren brechen gleichzeitig mit dem Fußvolke vor und erobern eine sächsische reitende Batterie, die eben dem Walde zueilt. Doch erlangen die sächsischen Uhlanen drei der sechs verlorenen Kanonen dieser Batterie durch ungestüme Tapfer-

---

war schon lange kein Gewehr mehr losgegangen. Der Commandeur des Bataillons, der damalige Major, jetzige General Uttenhofen *) ließ das feindliche Bataillon umzingeln, das mit vieler Kaltblütigkeit seine Bajonette den Preußen entgegenstreckte. Für beide Theile war die Lage neu und überraschend, so daß beide einen Augenblick gleichsam starr, aber furchtlos einander gegenüber standen und sich ins Auge blickten. Die Angreifenden stutzten, die Angegriffenen waren unschlüssig über die Partie, die hier zu ergreifen sei. Da warf sich ein braver Soldat jenes Bataillons mit seinem ganzen Körper in den Feind, packte so viele feindliche Bajonette, als er fassen konnte, fand zwar den Tod, aber bahnte den Uebrigen den Weg. Die Ersten, welche in die dadurch entstandene Lücke eindrangen, waren der Commandeur des Bataillons und der Lieutenant von Meja. Jenen beschützte die Vorsicht wunderbar, dieser sank von sieben Bajonettstichen getroffen, zu Boden. Mehr bedurfte es für die Brandenburger nicht. Unaufhaltsam drangen sie nach, und das ganze Quarree wurde im eigentlichen Sinne todtgeschlagen; nur der französische Oberst und einige Wenige erhielten Pardon. — Der Lieutenant von Meja ist von seinen Wunden wieder hergestellt worden, der Name jenes Soldaten leider im Strudel des Krieges verloren gegangen, aber seine That verbürgen noch heute lebende Augenzeugen!«

1) Es war das fünfte Reserveregiment unter dem Major von Gagern, welches dieses ruhmvolle Gefecht mit dem sächsischen Regimente Low bestand.

*) Die anderen Militairschriftsteller jener Zeit nennen den Commandeur Othegraven.

keit wieder. Später müssen diese tapferen Krieger, die den Rückzug decken, wiederholte Angriffe des ersten Regimentes der pommerschen reitenden Landwehr zurückschlagen, verlieren aber bei einem derselben ihren Befehlshaber, den Obersten Thümen, welcher gefangen wird. So giebt sich bei allen deutschen Stämmen, die auf dem Schlachtfelde kämpfen, große Tapferkeit kund, bei den einen durch ungestümen Angriff, bei den anderen durch standhaften Widerstand. Hohen Ruhm haben die Preußen errungen, die Sachsen ihre kriegerische Ehre unbefleckt behauptet!

Schon ist es dunkel, da erblicken die Preußen rechts zwischen Neubeeren und dem Walde dunkle Schattengestalten, undeutlich wie Gespenster des Nebels. Sind es Freunde, sind es Feinde? und wo kommen sie her? Bald ist das Räthsel gelös't. Das Leibhusarenregiment braus't in der Dunkelheit daher, es erkennt in den Gestalten französische Reiter, in zwei langen Linien aufgestellt. Sogleich schwenkt es ein, drei Schwadronen fallen der ersten, zwei der zweiten Linie unvermuthet in die Flanke. Ueberrascht und betäubt, vermögen die Franzosen bei dem düstern Regenabend die Zahl ihrer Angreifer nicht zu übersehen, sie rollen sich in einen Knäuel zusammen und stäuben dann nach allen Richtungen auseinander [1]). Viele retten sich des Weges, den sie hergekommen

1) Das Leibhusarenregiment wurde von dem Major Sandrart, dessen in der Darstellung dieser Schlacht schon Erwähnung geschehen, befehligt, und es folgten hinter diesem Regimente die westpreußischen Uhlanen. Die spät am Abend erschienene französische Reiterei war die des Herzogs von Padua, und zwar die Division des Generals Fournier. Der Marschall Oudinot war nämlich nur bis Ahrensdorf vorgerückt, und auch dahin nicht mit seinem ganzen Corps, sondern es erreichten nur die Colonnenspitzen den oben genannten Ort. Der Marschall selbst befand sich in Trebbin und ritt von da nach Wittstock, um den Nachrichten vom siebenten Corps näher zu sein. Als nun, nachdem die erste Kanonade, die der Eroberung von Großbeeren durch den Sachsen voranging, schwieg, sich plötzlich eine zweite, viel stärkere erhob und an Heftigkeit immer zunahm, schlossen die Divisionsgenerale Guilleminot und Fournier daraus, daß das siebente Corps von großer Uebermacht angegriffen sein müsse. Sie faßten nun eigenmächtig den Entschluß, mit ihren Divisionen (Fußvolk und Reiterei) nach

sind, in den Wald auf ihr Fußvolk, Viele werden niedergehauen, Andere bis in die Ebene von Heinersdorf versprengt, wo sie getödtet oder gefangen werden.

Die Nacht macht der Verfolgung ein Ende, und Bülows siegreiche Truppen beziehen ein Lager auf dem eroberten Schlachtfelde. Der Sieg ist an diesem schönen Tage keinen Augenblick zweifelhaft gewesen. Die jungen Landwehrmänner, von denen ein großer Theil noch niemals im Feuer gewesen, haben sich geschlagen wie alte Krieger. Der Geist des großen Friedrichs ist wieder bei den Preußen, und der Gedanke, die Königsstadt zu retten, hat jede ihrer Nerven gestählt. Und sie ist gerettet, die Stadt des großen Königs, der Mittelpunkt und die Zierde des preußischen Reiches. Heiße Gebete strömen aus den Herzen der wonnetrunkenen Einwohner zum Himmel, und die thätige Menschenliebe zeigt sich in vollem Glanze. Zarte Frauenhände pflegen sorgsam die Verwundeten; Arme und Reiche wetteifern, den ermüdeten Kriegern, die bei dem fürchterlichen Unwetter nur das umwölkte, Regenschauer sendende Firmament zum Obdach haben, Labung und Nahrung zu bringen. Viele Jahre, ja Jahrhunderte werden über die Erde wandeln, bevor wieder eine solche Zeit der Begeisterung, des Ruhms und der Größe erscheint!

---

dem Schlachtfelde vorzurücken. Als sie aber daselbst über Sputendorf ankamen, war die Schlacht schon verloren und das siebente Corps in vollem Rückzuge begriffen. Die Reiterdivision Fourniers marschirte zwischen Neubeeren und dem Walde auf und wurde von dem preußischen Husarenregimente über den Haufen geworfen. Das Fußvolk Guilleminots blieb im Walde und that gar nichts. Beide Generale zogen sich dann zurück. Dies ist streng der Wahrheit gemäß, allein wie erzählen französische Geschichtschreiber, und zwar Geschichtschreiber wie Napoleon's Cabinetssecretair im Jahre 1813, Fain und der General Vaudoncourt, die Sache? Ihnen zufolge hatten Guilleminot und Fournier den Gereral Bülow geschlagen und Großbeeren wieder erobert!! Wir werden noch öfter Gelegenheit haben, auf die Unredlichkeit der französischen Geschichtschreiber zurückzukommen. Nur mit Vorsicht mögen meine jungen Freunde, denen dieses Werk bestimmt ist, die Nachrichten der Franzosen lesen, denn um einige edle Lügen sind diese Herren niemals verlegen.

Die Schlacht von Dennewitz.

Am 6ten September 1813.

In der Schlacht von Großbeeren hatten nur kleine Theile der beiden Heere gefochten, und etwa 40,000 Preußen hatten 20,000 Feinde auf das Haupt geschlagen. Der Marschall Oudinot hätte demnach noch immer angriffsweise zu Werke gehen können, er zog sich jedoch zurück. Die Verfolgung war langsam und bestand in wenig mehr, als darin, daß die Verbündeten die Plätze besetzten, welche die französische Armee verließ.

Eine herrliche Waffenthat indessen bezeichnete die Zwischenzeit bis zum 6. September, dem ewig glorreichen Siegestage von Dennewitz. Gleichzeitig mit dem Vordringen des Marschalls Oudinot auf Berlin sollte eine französische Colonne unter dem General Girard von Magdeburg aufbrechen und der Nordarmee in Flanke und Rücken fallen. Der General Puttlitz hielt diese Colonne, die etwa 10,000 Mann stark war, mit seinem schwachen Corps durch geschickte Bewegungen hin, bis der General Hirschfeldt, der nach der Schlacht von Großbeeren alsbald gegen Girard aufbrach, sich mit ihm vereinigte.

Hirschfeldt überraschte am 27sten die Franzosen in ihrem Lager bei Lübnitz und schlug sie auf das Haupt. Der General Tschernitscheff, welcher mit seiner leichten Reiterei bei Belzig stand, aber erst am Abend an der Schlacht Theil nehmen konnte, half die Niederlage der Franzosen vervollständigen. Es ist dieses Treffen in der Geschichte unter dem Namen Gefecht von Hagelsberg bekannt, weil der heldenmüthige Sturm der Preußen auf dieses Dorf den Sieg entschied.

Bis zum 3. September dauerte die Verfolgung der Armee des Marschalls Oudinot durch die Nordarmee. Jener war nun auf Wittenberg, sein verschanztes Lager und auf wenige Stunden im Umkreise beschränkt. Zu irgend einer Entscheidung mußte es jetzt kommen. Da traf der Marschall Ney bei der französischen Armee ein und übernahm

den Oberbefehl. Er hatte von Napoleon den gemessenen Auftrag, Berlin, es koste, was es wolle, einzunehmen. Schon am 5ten ging Ney angriffsweise zu Werke, und zwar marschirte seine Armee in der Richtung auf Zahna, weil er die Straße von Torgau nach Berlin gewinnen wollte, und der General Dobschütz, zu Tauenziens Corps gehörig, bestand ein hartnäckiges Gefecht mit dem General Guilleminot vom zwölften französischen Corps, welches fast den ganzen Tag währte und am Abende mit dem Rückzuge des Generals Dobschütz auf das Hauptcorps des Generals Tauenzien bei Zalmsdorf endete. In der Nacht ging dieses Corps bis Jüterbogk zurück.

Der General Bülow, dessen Entschlossenheit den Sieg von Großbeeren erfochten, vollzog auch an dem Tage vor der Schlacht von Dennewitz aus eigner Feldherrneinsicht eine Bewegung, welche die Vorbereitung zum Siege am 6ten war. In der Ueberzeugung, daß es der Feind auf den linken Flügel der Nordarmee abgesehen habe und das kräftigste Angriffsverfahren einzuschlagen gedenke, brach er am 5ten um 5 Uhr des Abends aus seinem Lager bei Marzahne auf und marschirte mit der Brigade Thümen, Krafft und Hessen-Homburg bis Kurzlipsdorf und Kaltenborn, um dem Feinde, wenn derselbe den General Tauenzien drängte, in Flanke und Rücken zu fallen.

Es stand daher die Nordarmee unmittelbar vor dem Morgen des 6. Septembers so: Tauenzien als linker Flügel bei Jüterbogk; Bülow als Centrum bei Kurzlipsdorf; meilenweit zurück als rechter Flügel die Schweden und Russen nebst dem preußischen Corps des Generals Hirschfeldt bei Rabenstein. Der General Borstell hielt mit der fünften preußischen Brigade die Engpässe von Köpenigk bis zur Ablösung durch die Schweden und Russen besetzt. Der General Wobeser war in Luckau.

Die französische Armee hatte eine ungleich gedrängtere Stellung am Schlachtvorabende. Sie stand nämlich eine Meile von Bülows Corps entfernt, bei Zahna, Neuendorf, Seehausen und Seyda.

Rosig und golden bricht der Morgen des sechsten Septembers heran. Die französische Armee setzt sich gegen Jüterbogk in Bewegung. Das vierte Corps Bertrands marschirt zur Linken des siebenten mit einem halbstündigen Vorsprung, weit zurück zur Rech-

ten Reyniers und der Sachsen das zwölfte Corps des Marschalls Oudinot. Es ist ein schöner Anblick, als diese kriegerischen Massen corpsweise auf der ausgedehnten Ebene mit breiter Front in dichten Colonnen neben einander herziehen. Sie führen, als ginge es zum gewissen Siege, alle Reserveparke und das ganze Heergeräthe mit sich [1]). Weit voran sprengt der Marschall Ney auf seinem edlen Berberrosse, Freude blitzt aus seinen Augen, Berlin steht vor seinen Blicken, zum ersten Male befehligt er unabhängig ein so großes Heer, wem sollte da nicht Stolz und Freude die Brust schwellen? Sinnend und düster reitet der menschliche Reynier seinen Kriegern voran, das Unglück von Großbeeren drückt seine Seele nieder, er sieht in des Marschalls Ney Anordnungen keine Bürgschaft des Sieges. Finster und unmuthsvoll weilt der Marschall Oudinot bei seinen Truppen, am Herzen nagt ihm schwarzer Gram, der Tadel sitzt auf seinen Lippen, er zögert, er weilt, und immer größer wird die Entfernung zwischen Bertrands und Reyniers Corps und dem seinigen. Endlich bricht auch er auf.

Und es sieht Bülow, der schlachtenkundige Held, den gewaltigen Kriegszug, wie er sich im Morgensonnenglanze über die Ebene bewegt. Eine große französische Colonne [2]) sieht er auf der Heerstraße, welche, Seehausen links, Gölsdorf rechts lassend, auf Jüterbogk führt, geradenwegs nach dieser Stadt, vor welcher Tauenzien hohe Heermacht hält, losmarschiren. Und sie ziehen dahin, nicht ahnend, daß in ihrer linken Flanke der Held von Großbeeren mit seinen tapferen Schaaren stehe. Keine Wachfeuer haben die Nacht über gebrannt, nichts hat die Anwesenheit des dritten preußischen Corps bei Kurzlipsdorf verrathen. Wachsame Reiterpatrouillen streifen vor Bülows Front, sich sorgfältig bergend; sie nahen dem Feinde so weit als möglich, doch der zieht sorglos seines Weges. Keiner der französischen Generale hat die Gegend durch Reiter-

1) Vorsicht lag im Charakter des Marschalls Ney nicht, sonst hätte er dieses überflüssige Fuhrwesen, welches in der Schlacht äußerst behinderlich war, unter den Kanonen von Wittenberg zurückgelassen.

2) Bertrand.

schaaren [1]) erkunden lassen. Strafbarem Leichtsinn folgt furchtbare Buße.

Unerschrockenen Sinnes, fest auf Bülow bauend, steht Tauenzien auf den Höhen von Jüterbogk [2]). Als er in der Ferne den Feind erspäht, erkennt er die Gefahr, die seinem schwachen Corps droht. Er ist eine halbe deutsche Meile von Kaltenborn, wo Bülows erste Truppen stehen, entfernt. Kann der Feind auf diesem Raum durchbrechen, so ist alle Verbindung zwischen dem dritten und vierten preußischen Corps aufgehoben. Sogleich ertheilt er seinen Truppen Befehl, auf der Straße von Kaltenborn rechts abzumarschiren [3]). Das Corps setzt sich in Marsch, da erblickt man

1) Dies ist um so tadelnswerther, da die Franzosen 13,000 Mann Cavallerie bei sich hatten.

2) Folgende Beschreibung der Gegend diene zum Verständniß der Schlacht von Dennewitz. »Das Feld, auf welchem die beiderseitigen Armeen auf einander trafen, ist eine Ebene, welche sich in sanfter Abdachung nur der Gegend von Treuenbriezen her herabsenkt. In dem Raume zwischen Seyda, Jüterbogk und Treuenbriezen, wo es zur Schlacht kam, entspringt unweit des Dorfes Niedergersdorf der sumpfige Byerbach, oder die kleine Aa, welche die große Landstraße zwischen Wittenberg und Jüterbogk, etwa eine Stunde von der letztgenannten Stadt senkrecht durchschneidet. Die Quellen dieses Baches liegen in den nassen Wiesen zwischen Niedergersdorf und Dennewitz. Selbst im Sommer ist er schwer zu durchwaten; für Pferde ist er allein über Brücken zu passiren, deren nur drei in dieser Gegend vorhanden sind: eine hölzerne in Dennewitz, mitten auf der Landstraße; eine schmale steinerne in Rohrbeck, auf der Straße von Jüterbogk nach Oehna; endlich eine hölzerne unterhalb Rohrbeck, zwischen dem Dorfe Bachow und der Stadt Jüterbogk. Diese Stadt selbst liegt in einem Kesselgrunde. Der höchste Punkt, von welchem aus sich die Gegend frei übersehen läßt, ist die westlich sich erhebende Anhöhe, an deren Fuße das Vorwerk Kaphahn liegt. Von dem Busche nördlich von Dennewitz zieht sich ein tiefer Grund gerade nach Jüterbogk hin; auf dem Kamm desselben läuft die Straße von Jüterbogk nach Kaltenborn. Der Boden ist hier fast überall sandig und nur an einzelnen Stellen mit Fichtenbüschen bewachsen.

3) Zwischen Kaltenborn und Kurzlipsdorf befand sich Bülows Lager. Die Brigade Krafft hatte den rechten Flügel, die Brigade Thümen den linken, die Brigade Hessen-Homburg die Reserve. Die Reservereiterei des Generals Oppen war nach Dalichow vorgeschoben.

auch schon die Colonnenspitzen des vierten französischen Corps auf den Höhen hinter Dennewitz. Mit besonnener Schnelligkeit rückt Tauenzien sogleich durch die Schlucht am Weinberge und stellt sich in Schlachtordnung auf. Sein Fußvolk bildet zwei Treffen, hinter deren jedem Reiterei zur Unterstützung hält.

Den Truppen des vierten französischen Corps weit voraus geeilt ist der Marschall Ney, die Stellung Tauenziens zu erkunden. Plötzlich erschallt ein lautes Hurrah; mit eingelegten Lanzen, die Leiber vorwärts geneigt, stürmen aus der Ferne auf ihren kleinen Pferden die Kosaken daher. Euer Hurrah hat den französischen Marschall gewarnt, ihr Söhne der Donischen Steppen, er entkommt auf dem windesschnellen Rosse!

Im Grunde von Dennewitz formirt General Bertrand seine Colonnen. Die italienische Division Fontanelli und die würtembergische Division Franquemont bilden das erste Treffen, hinter ihnen steht die Reiterdivision Delorge zur Unterstützung, und die französische Division Morand hat die Reserve. Die Bataillone setzen sich nach den Höhen in Bewegung, vier von Reiterei gedeckte Batterieen gehen voraus. Sogleich fährt eine halbe preußische, von Landwehrreitern geschützte Batterie am Grunde auf und beschießt den Aufmarsch des Feindes. Doch das Feuer der zahlreichen feindlichen Geschütze ist zu überwältigend, die preußische halbe Batterie wird zum Schweigen gebracht und muß zurückfahren. Jetzo rückt die ganze preußische Linie vor, und es erhebt sich alsbald ein fürchterliches Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Die erste Linie des Feindes weicht, doch neue Verstärkungen steigen aus dem Grunde von Dennewitz empor, immer mehr entwickeln die Franzosen ihre Uebermacht, die Preußen müssen über den Grund, welcher sich zwischen Jüterbogk und dem oberhalb Dennewitz gelegenen Busche hinzieht, zurückweichen. Da erschallt, bereits ist es ein Uhr Mittags, rechts seitwärts Kanonendonner, als Bote von Bülows Ankunft auf dem Schlachtfelde. Der Feind stutzt, und schnell benutzt Tauenzien diesen Augenblick zu einem Angriffe mit seiner Reiterei. Der Major Barenkow haut mit zwei Schwadronen pommerscher Landwehr auf zwei feindliche Bataillonsmassen ein, nimmt

sie, unterstützt von vier Bataillonen kurmärkischer und neumärkischer Landwehr zu Fuß, größtentheils gefangen, findet aber selbst bei dieser kühnen Kriegsthat den Heldentod. Ungeheurer Staub und Pulverdampf verdunkelt die Luft. Mitten durch ihn sprengen brandenburgische Dragoner und kurmärkische Reiter, fegen wie ein Sturmwind durch das erste Treffen des Feindes, überreiten zwei Bataillone, hauen die Bedienung einer Batterie zusammen, werfen ein Chasseurregiment und kehren um den rechten Flügel der Franzosen glücklich wieder zurück. Endlich erholt sich der betäubte Feind von seiner Ueberraschung und entsendet zur Verfolgung der kühnen Reiter polnische Uhlanen. Diesen wirft sich der tapfere Major Schmitterlin mit brandenburgischen Dragonern, kurmärkischen Reitern und drei anderen Schwadronen entgegen. Die Linie der Polen wird durchbrochen, zwar leisten die tapferen Krieger eine verzweifelte Gegenwehr, aber der größere Theil wird gefangen, die Uebrigen zerstreuen sich, reiten davon in wilder Hast, gerathen bis an die Linien Bülows, wo auch sie endlich ihr Schicksal ereilt. Inzwischen stellen Tauenzien und Bertrand ihre Schlachtordnung jeder wieder her, und der Letztere trifft Anstalten zu einem neuen Angriffe. Da verdoppelt sich rechts, wo Bülow kämpft, das Feuer auf eine furchtbare Weise, und von Dennewitz ziehen französische Truppen nach jener Gegend zur Unterstützung. Freudiges Kriegesfeuer blitzt in Tauenziens Augen auf, er befiehlt den allgemeinen Angriff. Doch die Franzosen warten diesen nicht ab, sondern ziehen sich, geschützt von ihrer Artillerie, nach Rohrbeck zurück. Die Reiterei der Preußen verfolgt sie.

So kämpfte Held Tauenzien an diesem großen Schlachttage mit zwölftausend Preußen gegen zwanzigtausend Franzosen, Italiener und Würtemberger!

An Kaltenborn vorüber gegen Niedergersdorf zieht Bülow, voran die Brigade Thümen, hinter dieser die Brigade Hessen-Homburg, dann rechts die Brigade Krafft. Der General Oppen deckt mit der Reservecavallerie und mit reitender Artillerie den Marsch zur Rechten. Wie diese von Dalichow her sichtbar wird, stürzt das feindliche Fuhrwesen, gemischt mit französischer Reiterei, in

wilder Unordnung zurück. Mitten durch diese verworrenen Massen marschirt Reynier mit den Sachsen. Die Division Durutte sendet er zur Vertheidigung des bedrohten Niedergersdorf. Die Brigade Thümen greift von preußischer Seite die Anhöhen hinter diesem Dorfe an. Muthig rückt das erste Treffen vor, wird aber von der zahlreichen feindlichen Artillerie mit einem so furchtbaren Kartätschenhagel empfangen, daß es zurückweicht. General Thümen wirft sich den Fliehenden entgegen, seine Stimme bringt sie wieder zum Stehen. Schnell läßt er den Grund von Niedergersdorf mit Scharfschützen besetzen und das zweite Treffen vorrücken. Dieses hält sich so lange im Kanonenfeuer, bis die Weichenden sich gesammelt und wieder in Ordnung aufgestellt haben. Bülow, der sich selbst an diesem gefährlichen Punkte befindet, beruft aus der Reservebrigade Hessen-Homburg zwei Regimenter und die russische schwere Batterie des Obersten Dietrichs. Nun läßt General Thümen Marsch schlagen, setzt sich an die Spitze seiner Truppen, erstürmt die Höhe von Niedergersdorf und wirft den Feind gänzlich von diesem Punkte. Die Division Durutte zieht sich, in der Flanke beschossen und zu ihrer Rechten von den Truppen des nach Rohrbeck rückwärts marschirenden Corps verlassen, gleichfalls zurück. Unaufhaltsam drängt Thümen mit sechszehn Bataillonen nach.

Inzwischen ist Bülows rechter Flügel, die Brigade Krafft, in einen eben so mörderischen als zweifelhaften und hartnäckigen Kampf verwickelt werden. Derselbe hat die Richtung nach Gölsdorf genommen, und ihm gegenüber stehen die beiden sächsischen Divisionen Sahr [1]) und Lecoq vom siebenten französischen Corps des Generals Reynier. Auf dem Windmühlenberge von Gölsdorf hat der Feind eine große Batterie aufgestellt. Diese bringt in kurzer Zeit eine preußische Batterie zum Schweigen, so daß sie nach Wilmsdorf zurückfahren muß. Unter dem Schutze der zahlreichen Artillerie erstürmt die Brigade Mellentin von Le-

---

1) Der bei Großbeeren verwundete General Sahr war nach Torgau geschafft worden; an seiner Stelle führte einstweilen der Oberst Böse den Befehl über die Division.

coqs Division Gölsdorf, und die zweite Brigade dieses sächsischen Generals dringt rechts [1]) von dem Dorfe gegen die Anhöhen vor. Doch das Feldherrnauge Bülows wacht. Er sendet der Brigade Krafft die letzten vier Bataillone der Reservebrigade Hessen-Homburg zu Hülfe. Die tapferen Ostpreußen unter den Majoren Gleisenberg und Siöholm werfen die Sachsen, nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von Seite dieser deutschen, leider noch als Rheinbundstruppen in den Reihen der Franzosen fechtenden Krieger, wieder aus Gölsdorf heraus. Aber jetzt erscheinen auf dem linken Flügel der Sachsen mehrere Bataillone der Division Guilleminot von dem längst mit Sehnsucht erwarteten Corps Oudinots mit ihrer Batterie. Umsonst kämpft der tapfere Major Bülow in dem Dorfe Gölsdorf mit dem größten Heldenmuthe, er selbst wird von einer Kugel in die Seite getroffen, abermals erstürmt die Brigade Mellentin den hartnäckig vertheidigten Ort. Der gefahrvollste Augenblick der Schlacht ist gekommen. Wenig nützen die von Tauenzien und Thümen erfochtenen Vortheile, wenn der rechte Flügel des Corps Bülows weichen muß, denn zu groß ist schon die Übermacht des Feindes hier und nimmt jeden Augenblick zu. Das zahlreiche Geschütz schmettert Tod und Verderben in die Reihen der Preußen. Wenn jetzt Borstell mit seiner Brigade nicht auf dem Schlachtfelde erscheint, so ist die Schlacht verloren.

Doch statt Einer Hülfe sendet die Vorsehung, welche über das Schicksal der Völker wacht, doppelte. Der Feind selbst wird Bundesgenosse der Preußen in seiner Verblendung [2]). Der Marschall Ney, der sich immer bei dem vierten französischen Corps aufhält, als ginge sonst auf dem Schlachtfelde nirgends etwas Wichtiges vor, ruft den Marschall Oudinot in demselben Augenblicke ab, als derselbe mit seinem Corps die Entscheidung hätte geben können. Selbst die Bataillone der Division Guilleminot, die sich an den linken Flügel der Sachsen angeschlossen hatten, mar-

---

1) Von Feindes Seite angesehen.

2) Schon das alte Sprichwort sagt: Quem Deus vult perdere, prius dementat

schiren mit ihren Kanonen wieder ab, und es sind die beiden sächsischen Brigaden lediglich auf ihre eigenen Kräfte verwiesen. Inzwischen ist der ritterliche Borstell mit seinen Truppen auf dem Kampfplatze eingetroffen und giebt, ohne seinen Truppen Rast zu gönnen, den Befehl zum Angriff. Gemeinschaftlich mit der Brigade Krafft rückt er gegen den Feind bei Gölsdorf vor. Zugleich sprengen schwedische und russische Reiter, Vortruppen des heranziehenden Kronprinzen, auf die Wahlstätte. Sie kommen mit Batterieen an, als Borstell schon angegriffen hat. Kräftig wirkt die schwedische Artillerie unter dem Obersten Cardell und dem Hauptmann Mühlenfels zur Unterstützung mit. Im mörderischsten Kartätschenfeuer dringen die Preußen vor, und die sächsische Brigade Mellentin muß zum zweiten Male aus Gölsdorf weichen. Auf der Windmühlenhöhe steht noch fortwährend die zwölfpfündige sächsische Batterie und streut einen Hagel von Kartätschen über die anstürmenden Preußen aus. Auch das hält sie nicht auf. Schon sind sie ganz nahe, da protzt die sächsische Batterie schnell auf und fährt hinter das sie deckende Bataillon des Regimentes Prinz Anton von Sachsen zurück. Die Preußen immer vorwärts: in schußgerechter Weite geben sich beide Theile eine mörderische Salve, beide sind erschüttert, doch gewinnt das sächsische Bataillon Zeit, sich zurückzuziehen. Nun greift zwar unter Wolken von Staub die französische Reiterei an, wird aber von dem preußischen Geschütz weggeblasen, stürzt zurück auf ihr eigenes Fußvolk und verbreitet in Freundes statt in Feindes Reihen Schrecken und Verwirrung.

Als die Sachsen den Rückzug nach Oehna antreten, ist die Division Durutte, die ihren rechten Flügel decken sollte, bereits abgezogen. Der unaufhaltsame Thümen stürmt Dennewitz, vereinigt sich mit Tauenzien, die Truppen beider Feldherren umringen nun Rohrbeck, wohin sich der Marschall Ney zurückgezogen hat, und nehmen auch dieses Dorf mit stürmender Hand. Es führt hier über den sumpfigen Aabach nur eine einzige Brücke, die nirgends umgangen werden kann. Zuerst eilt das Geschütz durch das brennende Dorf, fährt auf der jenseitigen Höhe auf und beschießt den flie-

henden Feind. Die anderen Truppen rücken so rasch nach, als es die schmale Brücke nur irgend erlaubt. Tauenzien und Thümen verfolgen Ney's geschlagenen rechten Flügel bis Langenlipsdorf, lassen ihn nicht mehr zum Stehen kommen, erobern viele Kanonen, machen zahllose Gefangene.

Da erscheinen auf dem Schlachtfelde auch noch die Russen und Schweden. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel wogt der gewaltige Heereszug heran. Doch ist der Sieg bereits erfochten, und die nordischen Krieger schauen verwundernd das Werk der Verwirrung und Vernichtung, welches vierzigtausend Preußen gegen siebzigtausend Feinde vollbracht haben.

Das ist kein Rückzug mehr, das ist wilde Flucht, Auflösung, Zerstreuung. Nur die Sachsen und Baiern halten noch Ordnung, sind die einzigen festen Massen. Alles Uebrige eilt in kleinen Abtheilungen oder ganz vereinzelt dem Walde hinter Oehna zu. Zwischen diesem Orte und dem Walde wogt die Flucht in einem Chaos von Wagen, Menschen und Pferden, von einer ungeheuern Staubwolke bedeckt. Granaten, die der Feind wirft, vermehren den Schrecken und die Verwirrung. Das Angstgeschrei der Marketenderinnen, das Gezische und Gekrach der springenden Granaten, der Lärm von getroffenen oder durchgehenden Pferden, das Wimmern der Verwundeten, die sich zu retten streben, erzeugen schauderhafte Scenen und ein solches Getümmel, daß keine Feder es zu beschreiben vermag. Am Eingang des Waldes stopft sich die wilde ordnungslose Masse [1]). Um den Flüchtlingen und dem Fuhrwesen nun etwas Zeit zum Entkommen zu verschaffen, stellen sich die Sachsen und Baiern noch einmal vor Oehna in Schlachtordnung auf. Es ist die letzte, vergebliche Anstrengung, die siegreichen Preußen aufzuhalten. Die Nacht vermehrt die Verwirrung und den Jammer. Selbst in Torgau hat die Flucht keinen Stillstand. Viele Tausende setzen sie bis Leipzig fort, wo man eine unglaublich große Anzahl Versprengter ankommen sieht. Das stolze Heer des Marschalls Ney ist nicht mehr. Nur Trümmer vermag

1) Sieh das bekannte Werk: »Sachsen und seine Krieger.«

er zu sammeln, jenseits der Elbe, gedeckt durch die Festung Torgau.

Funfzehntausend Gefangene, achtzig Kanonen, eine unzählige Menge Munitionswagen, viele Fahnen sind die Beute der Sieger. Und es steht der Tag von Dennewitz hoch unter den Festtagen des preußischen Kalenders. Die Hauptstadt Berlin ward an ihm entschieden gerettet, ja, von aller kommenden Besorgniß befreit. Eine außerordentliche Freude verbreitet sich durch alle deutschen Lande. Vier große Feldschlachten sind gewonnen, es ist bewiesen, daß Napoleons berühmteste Marschälle und Generale vor den Feldherren der Verbündeten von ihrer stolzen Höhe herabsteigen müssen, um im Staube der Niederlagen Bescheidenheit und Demuth zu lernen. Großbeeren, Dennewitz, Kulm, Katzbach heißen die leuchtenden Zeugen deutscher Siegeskraft. Nicht geschlagen, vernichtet ward da der Feind. Bald schlägt auch Napoleons Stunde!

Körners Tod.

Am 26sten August 1813.

Das Lützowsche Freicorps war dem Corps des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn zugetheilt worden, welcher an der Niederelbe dem Marschall Davoust gegenüber stand [1]. Körner, welcher durch seine begeisterten Lieder so mächtig zum Aufschwunge der Gemüther beigetragen hatte, diente im Freicorps als Lieutenant bei den Husaren. Früher hatte er zu Fuß gefochten, aber im Ueberfalle bei Kitzen mehrere Kopfwunden erhalten und sich daher dem Reiterdienste zugewendet [2]. Um den Feind zu beunruhigen, wurde der Major Lützow am 25. August an Warsow mit hundert Husaren des Freicorps, unter welchen sich auch Körner befand, und mit 100 Kosaken entsendet. Lützow marschirte nach Gottesgabe, drei Stunden westlich von Schwerin, und begab sich während der Nacht in ein Gehölz unweit Rosenhagen, rechts der Straße von Gadebusch nach Schwerin. Hier trug sich das nachstehend geschilderte Ereigniß zu.

»Der Sänger und der König gehen auf der Menschheit Höhen,« darum sei auch Deiner, o Körner, Du Sänger der deutschen Kraft und Freiheit, inmitten der Schlachten von Hunderttausenden,

---

1) Siehe über die Bestimmung des Corps Wallmodens die Einleitung zum Gefecht an der Görde.

2) Körners Leben wurde mit Mühe und Noth gerettet, und er dichtete in seiner Todesgefahr jenes schöne Sonett, welches anfängt: »Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben.«

wo das Leben des Einzelnen so wenig zählt, mit feierlicher Wehmuth gedacht!

Siehe im Walde die schwarzen Husaren! Sie sind vom Pferde gestiegen, umstehen im Kreise den Sänger. Kriegerische Begeisterung strahlt aus seinem Auge, und von seinen Lippen fließt das eben gedichtete Lied, ach, sein Schwanengesang [1]):

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah!

»Mich trägt ein wackrer Reiter,
»Drum blink' ich auch so heiter,
»Bin freien Mannes Wehr;
»Das freut dem Schwerte sehr.«
Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

»Dir hab' ich's ja ergeben
»Mein lichtes Eisenleben.
»Ach wären wir getraut!
»Wann holst du deine Braut?«
Hurrah!

---

1) Körner hatte in der That das berühmte Schwertlied eine Stunde vor seinem Tode gedichtet, und es seinen Kampfbrüdern im Walde mitgetheilt.

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete!
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

»O seliges Umfangen!
»Ich harre mit Verlangen.
»Du Bräut'gam, hole mich,
»Mein Kränzchen bleibt für dich.«
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

»Wohl klirr' ich in der Scheide:
»Ich sehne mich zum Streite,
»Recht wild und schlachtenfroh.
»Drum, Reiter, klirr' ich so.«
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

»Laß mich nicht lange warten!
»O schöner Liebesgarten,
»Voll Röslein blutigroth,
»Und aufgeblühtem Tod.«
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide.
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus,
Hurrah!

»Ach, herrlich ist's im Freien,
»Im rüst'gen Hochzeitreihen,
»Wie glänzt im Sonnenstrahl
»So bräutlich hell der Stahl!«
Hurrah! —

Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm,
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

Und wie er das letzte Wort gesprochen, schmettern die Drommeten, knallen die Büchsen [1]). Zu Rosse schwingen sich die Husaren alle. An ihrer Spitze, die Brust noch geschwellt von göttlichem Feuer, sprengt vorwärts Körner! Da erfolgt eine Salve, und tödtliches Blei trifft den edlen Sänger. Leiblos sinkt er vom Pferde, auf zum Himmel schwingt sich seine reine Seele.

Und mit stummem Schmerz heben die Waffenbrüder den theuren Leichnam auf, versenken ihn bei Wöbbelin tief unter eine alte deutsche Eiche. Ein Denkmal von Eisen bezeichnet die heilige Stätte. Schwert und Leier sind darauf eingegraben, umwunden vom Eichenkranz. Erfüllt ist des Heldendichters Bitte:

»Vergeßt die treuen Todten nicht, und schmücket
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!«

---

1) Das Ereigniß, welches zu Körners Tod führte, war folgendes. Am 26sten mit Tagesanbruch zeigte sich auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin ein Zug von schwerbepackten Wagen, unter einer Infanteriebedeckung, welcher sich dem, die Partei verbergenden Gehölz (unweit Rosenhagen) näherte. Der Major Lützow befahl den Kosaken, diesen Transport an der Spitze und von der Seite schwärmend anzufallen, ließ funfzig Husaren im Walde für den Fall einer nachfolgenden Cavalleriebedeckung stehen und griff mit den übrigen funfzig Husaren den Transport im Rücken an. Der Angriff erfolgte schnell und zusammenwirkend; da die Wagen indeß sich in dem Augenblicke, wo die Partei hervorbrach, in Carriere setzten, so konnten die Kosaken die Spitze der Colonne nicht gewinnen; die vordersten Wagen erreichten das nahe, zu beiden Seiten der Straße liegende Gehölz, die Bedeckung derselben sprang herab, und bildete eine Plänklerlinie am Rande des Gehölzes. Achtunddreißig Wagen wurden genommen, von der Bedeckung retteten sich einige in das nahe Gehölz. Der Lieutenant Körner war in raschem Eifer gegen das niedrige Gebüsch vorgesprengt; er fiel, von einem Schuß, der, durch den Unterleib gehend, das Rückgrath verletzte, augenblicklich getödtet. An seiner Seite fielen der Graf Hardenberg und einige Husaren. Geschichte des Lützow'schen Freicorps von Ad. S. Berlin, Mittler 1826; S. 83, 84.

Das Gefecht an der Görde.

Am 16ten September 1813.

In Hamburg, welches die Franzosen während des Waffenstillstandes stark befestigt hatten, befehligte der gefürchtete Marschall Davoust. Er hatte aber von dem Kaiser Napoleon nicht bloß die Aufgabe, diese wichtige Stadt zu vertheidigen, sondern eine noch viel größere erhalten. Sein Heer war mit den Dänen, welche ein Bündniß mit Frankreich geschlossen hatten, 47,000 Mann stark. Der Kaiser Napoleon berechnete, daß der Marschall Davoust, wenn er in Hamburg 10,000 und in Lübeck und anderen Plätzen 7000 Mann als Besatzung ließe, noch immer eine Heeresmacht von 30,000 Mann zur Verfügung habe. Mit diesen sollte er nun, gleich am Wiederanfangstag der Feindseligkeiten (den 17. August) auf das kräftigste angriffsweise zu Werke gehen. Während der Marschall Oudinot mit 70,000 Mann über Luckau und Baruth auf Berlin losrückte, wo er nach Napoleons Berechnung spätestens am 21. August sein würde, sollte der Marschall Davoust zwischen dem Meere und Berlin marschiren, sich mit Oudinot vereinigen, die Schweden in die See stürzen, die Festung Stettin und vielleicht auch Danzig entsetzen. Dieser riesenhafte Plan würde, wenn er gelungen wäre, die Sache der Verbündeten in eine sehr gefährliche Lage gebracht haben. Wie die tapferen Preußen bei Großbeeren dem Marschall Oudinot ein Ziel setzten, haben wir in der Schilderung dieser großen Waffenthat bereits gesehen. Aber der Uebermacht des Marschalls Davoust standen nur etwa 25,000 Mann unter dem Befehl des Generallieutenants Grafen Wallmoden-Gimborn entgegen. Dieses Corps war aus äußerst verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt, aus Schweden, Russen, Engländern, Hanseaten, Hannoveranern, Mecklenburgern, der russisch-deutschen Legion, welche an sich schon eine Musterkarte aller Völker war, und dem Lützowschen Freicorps. Diese ungleichartigen Elemente bildeten einen schwierig zu regierenden Kör-

per. Auch die Bewaffnung dieser Krieger war keineswegs vollständig, viele führten nur Piken; es fehlte gänzlich an Fuhrwesen, an aller Einrichtung zu Spitälern, so wie an der ganzen Organisation des Generalstabes, dessen Wichtigkeit wir unseren Lesern in einer Note bei Gelegenheit der Schilderung der Schlacht an der Katzbach hinlänglich auseinandergesetzt haben. Trotz dieser Mißverhältnisse der gegenseitigen Streitkräfte, trotz der angegebenen vielen Mängel und Hindernisse erfüllte der Graf Wallmoden nicht nur den Hauptzweck, den Marschall Davoust am Vordringen zu hindern, sondern errang auch mehrere sehr glückliche Erfolge. Am 17. August eröffneten die Franzosen die Feindseligkeiten, indem sie mit 5000 Mann und zwölf Kanonen gegen Mölln und Lauenburg vordrangen. Aber erst am 19ten gelang es den Franzosen, die Schanzen von Lauenburg zu erstürmen. Wallmoden wich der Uebermacht nur Schritt für Schritt unter fortwährenden Gefechten, in welchen der Feind nicht selten den Kürzern zog. Davoust rückte nun bis Schwerin vor, blieb daselbst unthätig bis zum 2. September und trat, Allen unbegreiflich, in der Nacht von 2ten zum 3ten den Rückzug auf der Straße nach Gadebusch an. Davoust ließ seine Truppen an der Steänitz von Lauenburg bis Mölln Stellung nehmen, während die Dänen sich in Schönberg von den Franzosen trennten, ihren Marsch nach Lübeck fortsetzten und hinter Oldesloh ein Lager bezogen. Dieser plötzliche Rückzug machte es nicht unwahrscheinlich, Davoust wolle einen Theil seines Corps auf das linke Elbufer gegen die Nordarmee entsenden. Aus diesem Grunde zog das Corps Wallmodens nach Dömitz an der Elbe und ließ hier ohne Verzug alle Anstalten zum Schlagen einer Brücke über diesen Strom treffen. Hier blieb Wallmoden, während der russische General Tettenborn und der schwedische General Vegesack dem Feinde an der Stecknitz gegenüber standen, vom 6. bis zum 10. September stehen. Am letztgenannten Tage brach er mit seinem Corps nach Hagenau und am 11ten nach Zarentin auf, um eine Erkennung des Feindes zu unternehmen, welcher sich stark verschanzt hatte. Die Erkennung gegen Mölln und Ratzeburg führte jedoch zu keinem Zweck, theils wegen des stark durchschnittenen Bodens, theils wegen der Verschanzungen. Bei Mölln jedoch wurde ein feindlicher Artillerieoffizier durch die Kosaken, diese Augen des Heeres, wie sie der Kronprinz von Schweden zu nennen pflegte, aufgefangen. Man fand bei diesem Offizier ein Dienstschreiben, woraus hervorging, der Marschall Davoust beabsichtige, einen

Theil der Division Pecheux auf das linke Elbufer zu senden, um dasselbe bis Magdeburg von den Verbündeten zu reinigen. Ueberdies erfuhr man, daß bei den Ortsobrigkeiten am linken Ufer der Elbe Weisungen eingetroffen wären, um die Verpflegung für ein marschirendes Corps von 10,000 Mann bereit zu halten. General Wallmoden ließ gegen die feindliche, mindestens 25,000 Mann starke Linie an der Elbe 14,000 Mann zurück (die Schweden unter Vegesack, die hanseatische Brigade, drei Bataillone Lützower und einige andere Truppen), ging mit dem Ueberreste seines Corps [1]), 7800 Mann, 2800 Pferden und 28 Geschützen, in der Nacht vom 14. September bei Dömitz über die Elbschiffbrücke und lagerte am 15ten bei Dannenberg. General Tettenborn, der die Vorhut führte, wurde gegen den Görder Wald vorgeschoben, hundert Kosaken gingen bis jenseits desselben und stellten sich bei Dahlenburg auf. Die feindliche Abtheilung unter dem General Pecheux, 7 bis 8000 Mann stark mit acht Kanonen, war am 14ten beim Zollenspieker über die Elbe gegangen und bis Lüneburg vorgerückt. Am Abend des 15ten griff sie die Kosaken bei Dahlenburg an und vertrieb dieselben, worauf die französische Vorhut den Görder Wald besetzte. Die Haupttruppe lagerte hinter demselben bei Oldendorf. Am 16ten kam es zu dem nachstehend geschilderten Treffen. Noch muß bemerkt werden, daß General Wallmoden bei dieser ganzen Unternehmung sehr viel wagte, denn der Marschall Davoust konnte die zurückgebliebene Abtheilung angreifen, sie durch seine Uebermacht erdrücken und ihm selbst den Rückweg auf das rechte Elbufer abschneiden. Allein der Marschall Davoust hatte sich bisher, ganz seinem frühern Charakter ungetreu, so unentschlossen und zaghaft benommen, daß Wallmoden fest darauf baute, derselbe werde auch jetzt nicht von seiner Unthätigkeit zum raschen Handeln übergehen.

Nördlich vom Görder Walde, auf Hügeln und Hünengräbern deutscher Urzeit lagert der tapfere Pecheux mit seinen Franzosen bei Oldendorf. Kundig ist die Stellung gewählt. Die Kriegsschaar auf den Höhen, gesichert im Rücken, vor der Front eine

1) Sechs Bataillone Hannoveraner, sechs Bataillone der russisch-deutschen Legion, drei Regimenter Kosaken, zwei Regimenter Husaren, die Lützow'sche Reiterei, u. s. w.

Fläche, die vom Görder Walde durch steile Thalränder getrennt ist, dieser selbst und das Jagdschloß, die Görde, mit Scharfschützen besetzt. Ernst blickt der französische Feldherr nach dem dunkeln, weit ausgedehnten Walde; das Erscheinen der Kosaken hat ihn besorgt gemacht. Doch kommt ihm von nirgends her verlässige Kunde, daß jenseits des Forstes eine Heeresmacht stehe, jene windesschnellen, mit scharfem Ortssinne begabten Reiter haben die Gegend ringsum so abgesperrt, daß selbst ein Verräther nicht durchgekonnt hätte [1]).

Inzwischen ist am 16. September um vier Uhr des Morgens Wallmoden mit allen seinen Truppen von Dannenberg nach der Görde aufgebrochen. Er hofft, dem Feinde in dieser Richtung zu begegnen. Zwischenliegende Hügel und Waldgebüsche verdecken den Marsch gänzlich, und eben so die Stellung, welche Wallmoden nachher am Saum des Waldes nimmt, da den Feind zu erwarten. Doch der rückt nicht vor, bleibt unbeweglich auf seinen Höhen. Kosaken sprengen vor, Pecheur schickt ihnen Plänkler entgegen, und als jene sich zurückziehen, um diese nachzulocken, läßt er sie nicht verfolgen, vielmehr die seinigen zurückkehren, und man hört bald kaum nur hin und wieder einen Schuß fallen. So wartet Wallmoden bis Mittag vergebens, beschließt endlich, den Feind selbst anzugreifen. Doch haben seine Truppen noch eine weite Strecke zu marschiren, können erst gegen zwei Uhr des Nachmittags zum Angriffe kommen [2]).

---

1) Der General Pecheux war ein eben so tapferer als vorsichtiger Anführer. Er hatte den Marschall Davoust wissen lassen, daß es sehr gefährlich sei, weiter vorzurücken, denn die früheren Bewegungen der Verbündeten gegen die Elbe hatten ihm mit Recht die Vermuthung, daß sie dem linken Ufer einen Besuch zugedacht, eingegeben. Der Marschall Davoust, fest überzeugt, Walmoden stehe zu Zarentin, hatte erwiedert: »das Alles seien nur zaghafte Besorgnisse, wodurch man die eigene Unlust, fernere Beschwerden zu übernehmen, zu bemänteln suchte.« Tief gekränkt brach nun Pecheux auf. Es traf daher den Marschall der harte Verlust an der Görde keineswegs ungewarnt.

2) Der Angriff wurde von dem General Wallmoden so angeordnet:

Schon ist der Vortrab mit den feindlichen Posten im Walde handgemein, als von der Elbe herüber, aus der Gegend von Boitzenburg, Kanonendonner schallt. Ist es Davoust, der aus seinem Schlummer erwacht und mit Kraft und Uebermacht die zurückgebliebenen Truppen angreift? Soll Wallmoden seine gut eingeleitete Unternehmung, deren Gelingen fast unfehlbar ist, aufgeben, den Angriff einstellen, Dömitz und das rechte Elbufer wieder gewinnen? — Er baut auf Davoust's Zögerungssystem, auf die Tapferkeit der diesem Marschall gegenüberstehenden Schweden und rückt unerschrocken vor!

Tettenborn eröffnet das Gefecht. Abtheilungen Kosaken sprengen rechts durch Thäler und Schluchten, links durch Waldungen, stürmen gegen die Flanken des Feindes vor, umschwärmen ihn plötzlich von allen Seiten, so daß er sich von diesem Augenblicke an nach keiner Richtung Aufklärung zu verschaffen vermag. Die preußischen Jäger dringen auf Befehl Tettenborns rechts im Walde gegen das Jagdschloß rasch vor. Bestürzt weicht der Feind, kehrt bald verstärkt zurück und kämpft mit großer Hartnäckigkeit, denn Pecheux ist hier in Person anwesend. Es schwankt das Gefecht im Walde bald nach dieser, bald nach jener Seite, oft zum Nachtheile der Lützowschen Jäger. Da erschallt links Kanonendonner, es er-

---

Sechs Bataillone und das erste Husarenregiment der russisch-deutschen Legion unter dem Befehl des Generals Ahrenschildt wurden links entsendet. Sie brachen um Mittag auf, mit der Bestimmung, bei Nieberau durch den Wald, in der Richtung nach Rothen bis jenseits desselben vorzudringen, den Feind in seiner Stellung bei Oldendorf in Flanke und Rücken zu nehmen, und ihre Bewegung mit jener der Hauptcolonne zu verbinden. Eine Stunde später brach die Vorhut der letzteren unter dem General Tettenborn *) (drei Kosakenregimenter, zwei Bataillone, vier Schwadronen, vier Geschütze) auf der Lüneburger Straße gegen die Görde auf. Ihr folgte die Hauptcolonne, General Lyon, mit sechs Bataillonen, zwölf Kanonen, und dann die Cavallerie unter dem General Dörnberg, neun Schwadronen, vierzehn Kanonen, und die halbe (Congrev'sche) Racketen-Batterie.

*) Tettenborn war ein geborener Badener und hatte früher in österreichischen Diensten mit großer Auszeichnung gekämpft.

kennt der feindliche Heerführer den ganzen Ernst des Angriffes, sammelt seine Schützen und zieht sie aus dem Walde zurück.

General Tettenborn ist mit Kosaken, der Lützowschen Reiterei und vier hanseatischen Kanonen gegen des Feindes Hauptstellung gerückt. Er stellt das Geschütz auf die Höhe vor dem Walde, kanonirt das sich aus demselben zurückziehende Bataillon und das Fußvolk der Hauptstellung, in welches Kugel auf Kugel einschlägt [1]). Kräftig antworten die Batterieen des Feindes, General Lyon sendet dem Geschütz Tettenborns eine englische reitende Batterie zu Hülfe, das Feuer auf den jenseitigen Höhen wird nun mit gleichem Nachdruck erwidert und bald überboten. Nach einer halben Stunde rückt auch die zweite Colonne (Lyons Bataillone) aus dem Walde gegen des Feindes rechte Flanke vor und bringt zugleich ihre Artillerie in das Treffen.

Trotzig verharrt Pecheur auf seinen Anhöhen, vor denen sich eine weit abgedachte Vertiefung bogenförmig hinzieht. Vortrefflich ist sein Feuer, unerschrocken sein Fußvolk, und links im Walde setzt eine Abtheilung, die sich verspätet hat, ein heftiges Plänklergefecht lebhaft fort. Schon ist der Tag weit vorgerückt, es vergeht die Zeit mit gegenseitigem Schießen, die Kraft des Angriffes droht in das Stocken zu gerathen, das Ganze sich in ein unentscheidendes Kanonenfeuer aufzulösen.

Da erdröhnte plötzlich links am Rande des Waldes Geschützesdonner, bald sieht man auch das Blinken der Gewehre, sieht Bataillone in Schlachtordnung aufmarschiren. Es ist der Oberst Pfuel mit einer Brigade der russisch-deutschen Legion [2]). Der

---

1) Es war der Hauptmann Spoormann, welcher das hanseatische Geschütz mit großer Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit befehligte.

2) Der Oberst Pfuel marschirte mit einer Brigade und sechs Kanonen rechts auf einem Umwege durch die Görde *), um dem Feind in den Rücken zu kommen; ihm war aufgetragen worden, zuerst nur das Fußvolk durch den Wald zu führen, die Kanonen aber am Eingange zurückzulassen, und erst später, wenn das Fußvolk aus dem Walde vorgerückt und ihr Gebrauch vonnöthen sei, nachkommen zu

*) Wald, kein Fluß.

furchtbare Augenblick ist gekommen! Das Fußvolk der russisch-deutschen Legion erstürmt Eichdorf, das der Feind in seinem Rücken besetzt hat, und dringt immer näher heran. Von allen Seiten her, aus Wald und Schlucht sprengen die Kosaken in rasendem Rennen mit eingelegter Lanze gegen die zerstreuten Plänkler und werfen sie auf ihre Linie zurück. Auch die bisher noch zurückgewesenen Truppen erscheinen, und Alles rückt zum allgemeinen Sturm vor. General Dörnberg umgeht mit der Reiterei den Feind auf dem linken Flügel. Von allen Seiten umgangen, beschließt Pecheux verzweifelte Gegenwehr, mit unerschütterlichem Muthe halten die Franzosen Stand, schießen ohne Unterlaß mit dem Kleingewehr, schmettern aus ihren noch brauchbaren Geschützen Kartätschen in die Reihen der Stürmenden. Das Fußvolk des Generals Lyon geht über den Bruch und erklimmt stürmend die Höhe. Zwei Bataillone der russisch-deutschen Legion ersteigen die Hügel zur Linken, dringen vereint gegen die Vierecke des Feindes vor. Von dessen wohlgenährtem Feuer getroffen, fallen fast zu gleicher Zeit die Anführer der beiden russisch-deutschen und der hanseatischen Bataillone Bremen und Verden. Es entsteht ein augenblickliches Wanken, doch ordnen sich die Plänkler der russisch-deutschen Legion schnell, setzen sich auf dem von Steinwällen, Gräben und Gehölz gedeckten Kamme der Anhöhe fest und fügen durch ihr Gewehrfeuer den feindlichen Vierecken großen Schaden bei. Lützow, der mit seiner Reiterei gegen die des Feindes unter Kar-

---

lassen. In Betracht der späten Tageszeit und des weiten Weges durch den Wald nahm derselbe die Kanonen vielmehr an die Spitze und beschleunigte die Truppen selbst auf dem Marsche so viel als möglich.« Siehe Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn während der Jahre 1813 und 1814. Von L. A. Varnhagen von Ense. Stuttgart, Cotta, 1814. S. 68, 69. Aus dieser Quelle haben alle spätern Schriftsteller geschöpft. Wer aber den interessanten Feldzug Wallmodens noch näher kennen lernen will, lese nach: »Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe und in den Niederlanden vom April 1813 bis zum Mai 1814,« in der Oesterreichischen-militairischen Zeitschrift, Jahrgang 1827.

tätschenfeuer ansprengt, stürmt, da diese flieht, gegen ein feindliches Viereck und wird dicht vor demselben im Unterleibe und Schenkel schwer verwundet. Das Fußvolk Lützows rächt dessen Verwundung, erobert die letzte Haubitze des Feindes. Die Batterieen des Generals Lyon gewinnen nun die Anhöhe, und ein so mörderisches Feuer ras't auf so schmalem Grunde, daß sich die Kugeln der verbündeten Truppen in der Mitte des beinahe ganz umzingelten Feindes begegnen.

Und geflügeltes Verderben bricht mit Dörnbergs anstürmender Reiterei über den Feind her. Der Oberstlieutenant Karl Nostitz, verwegenen Heldenangedenkens, dringt an der Spitze einiger Schwadronen Husaren auf zwei feindliche Massen ein, haut nieder, nimmt gefangen. Gleiches Schicksal bereitet der Reiterführer Golz mit gleicher Tapferkeit einem dritten Vierecke.

Nun sucht sich Pecheur mit dem Reste seiner Truppen nach der Elbe zu retten. Aber Wallmoden, der mitten im Kugelregen den Seinigen das Beispiel unerschütterlicher Ruhe und Standhaftigkeit giebt, treibt ihn von Höhe zu Höhe. Tettenborn führt schnell das Geschütz vor, und kaum hat sich das immer schwächer werdende Häuflein des Feindes auf einem neuen Hügelrande aufgestellt, als es von dem furchtbaren Feuer der in solcher Nähe nachfahrenden Kanonen wieder vertrieben wird. Dazu kommt der Schrecken, den die in diesem Kriege zum ersten Male gebrauchten Congrev'schen Brandraketen verbreiten; unauslöschliches Feuer fährt sausend durch die Lüfte, verbrennt mit weitem Sprühen Alles, was in seinem Bereich ist, und die endlich springende Granate tödtet, was jenes verschont hat [1]). Endlich nimmt die Nacht die hart Verfolgten in ihren schützenden Mantel. In wegloser Waldung, welche der ermüdeten Reiterei Wallmodens Halt gebietet, setzen die schwachen Reste des Feindes ihre Flucht nach der Elbe fort.

Das ganze feindliche Corps des Feindes ist vernichtet. Mit

---

1) Tettenborn von Varnhagen von Ense, S. 72. Der tapfere Schriftsteller, der diese Wirkung der Congrevischen Raketen beschreibt, fügt hinzu: »Uns schien die Wirkung des Geschützes sicherer und größer zu bleiben.«

Ausnahme des Anführers, der nach Lüneburg mit sechshundert Mann [1]) sich rettet, sind fast alle übrigen Offiziere, darunter der General Mielczinsky, todt oder gefangen. Aber auch die Verbündeten haben den Sieg mit tausend Todten [2]) und Verwundeten erkauft.

Dem General Pecheur und seinen verlornen Truppen folgt ehrend die Hochachtung und das Mitgefühl der Sieger. Schwer ist an ihnen die Schuld des gewarnten, aber eigensinnig auf seinem Willen beharrenden Marschalls Davoust gebüßt worden!

---

1) Varnhagen von Ense, S. 72. Nach anderen Quellen 2000 Mann. Allerdings mögen sich von den Versprengten zuletzt so viele wieder zusammengefunden haben.

2) Von den Todten ist besonders der Oberjäger von Berenhorst (vom Lützow'schen Freicorps) zu nennen, der, als er beim Vordringen auf das feindliche Viereck einen Schuß in die Seite erhielt, sich in seinen Mantel hüllte und mit dem Ausruf: »Körner, dir nach!« seinen Gefährten vorschritt, bis ihn ein zweiter Schuß durch die Brust zu Boden streckte. Unter den Verwundeten befand sich Eleonore Prohaska, 21 Jahre alt, aus Potsdam gebürtig, welche als freiwilliger Jäger im Jägerdetaschement des ersten Bataillons stand, und deren Geschlecht, da sie von großer Gestalt und schlankem Wuchse war, bis zu diesem Tage unerkannt blieb. Die allgemeine Begeisterung hatte auch sie in die Reihen der Krieger getrieben; sie genoß als wohlgesittet, bescheiden und dienstfertig die Freundschaft und Achtung ihrer Kameraden und Vorgesetzten. An diesem Tage gehörte sie zu den Vordersten, die auf das feindliche Viereck eindrangen, bis ein Schuß durch den linken Schenkel sie zu Boden streckte. Der nahe Wundarzt erklärt auf ihr Befragen die Wunde für sehr gefährlich, das hochherzige Mädchen bittet den Arzt, den vielen umherliegenden, leichter Verwundeten zu helfen, bei denen noch Hülfe möglich sei, und sich bei ihr nicht aufzuhalten. Man eilte indeß, ihr beizustehen, sie wurde vom Schlachtfelde getragen und nach Dannenberg gebracht, wo sie, obwohl unter heftigen Schmerzen, doch mit ruhiger Fassung am zweiten Tage starb. »Geschichte des Lützow'schen Freicorps von Ad. S.« Der Jäger Hartmann aus Eisenach faßte, von einer feindlichen Kugel durchbohrt, die Hand eines ihm zunächst stehenden Universitätsfreundes und lallte, zitternd vor Schmerz, mit bebenden Lippen den Wahlspruch seines Kriegerlebens: »Dulce est pro patria mori!« Geschichte des deutschen Freiheitscorps von Dr. Richter, I. 177.

Tschernitscheffs Ueberfall von Kassel.

Am 28sten September 1813.

Nach der Schlacht von Dennewitz ließ der Kronprinz von Schweden Torgau, Wittenberg und Magdeburg enge einschließen und Brücken bei Roslau und Elster über die Elbe schlagen. Am 22. September besetzte die russische Avantgarde unter dem General Woronzow die Stadt Acken, die schwedische Vortruppe aber unter dem General Schulzenhayn die Stadt Dessau, beide am linken Ufer der Elbe gelegen. Das Kosakencorps des Generals Tschernitscheff stand bei Bernburg an der Saale, und seine Streifparteien gingen bis nach Zörbig, Halle, Delitsch, Bitterfeld, Egeln und Wanzleben. Am 25sten besetzte die Reiterei des Generals Grafen Woronzow Halle, Bernburg, Eisleben und Halberstadt. An demselben Tage trat Tschernitscheff seinen kühnen Zug nach Kassel an, das auf einer der wichtigsten Verbindungsstraßen lag und die Residenzstadt des Königs Hieronymus von Westphalen, Bruders des Kaisers Napoleon, war. Der Kronprinz von Schweden willigte in diesen Zug, weil dadurch der Einfluß der französischen Herrschaft im westlichen Deutschland vermindert werden konnte, trug aber dem General Tschernitscheff auf, sich binnen zwei Wochen wieder mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Mit zweitausend Reitern und vier Geschützen marschirt der eben so kühne als listige Tschernitscheff durch schwierige Berggegenden, um sein Vorhaben vor dem in Heiligenstadt stehenden westphälischen General Bastineller zu verbergen und ihm zwei Märsche abzugewinnen, auf wenig betretenen Pfaden gegen Kassel, langt am 28. September vor dieser Residenz an.

Um wenige Stunden geht ihm das Gerücht seines Heranmarsches voran. Es flieht der König, den Napoleon einem deutschen Urvolke aufgedrungen, und hinter ihm her fliehen die Diener seiner Willkür, die Gehülfen seiner Ueppigkeit. Dem General Alix überläßt der Napoleonide die Vertheidigung der Stadt.

Es ist ein neblichter Morgen. In drei Züge theilt Tschernitscheff seine Schaar. Tausend Kosaken unter dem Obersten Benkendorf sollen über die Fulda schwimmen und sich auf der Frankfurter Straße aufstellen. Die Isumzischen Husaren mit zwei Kosakenregimentern sind bestimmt, unter Anführung des erprobten Obersten Bedräga in Bettenhausen einzudringen, das mit zwei feindlichen Bataillonen und sechs Geschützen besetzt ist. Die dritte Abtheilung bleibt als Rückhalt und hat Befehl, sich überallhin, wo es Noth thue, zu bewegen, auch dem General Bastineller, falls er Kassel zu Hülfe käme, kühn entgegen zu rücken.

Der Oberst Benkendorf thut, wie ihm befohlen. Auf der Frankfurter Straße setzt er rasch dem flüchtigen König nach, erreicht einen Theil seiner Bedeckung, vier Schwadronen leichter Reiterei, nimmt zehn Offiziere und 250 Mann gefangen.

Der Oberst Bedräga stürzt an der Spitze der Isumzischen Husaren auf den Feind, fällt aber zehn Schritte vor den feindlichen Bajonetten, von drei Kugeln durchbohrt, todt zur Erde. Die Isumzischen Husaren rächen den Tod des geliebten Anführers, stürzen sich auf die Kanonen, erobern sie, hauen die Bedienung nieder. Ein Bataillon des Feindes wird von den Kosaken umringt und größtentheils gefangen, das andere zieht sich auf der Kunststraße nach der Stadt zurück, sperrt die Thore, verrammelt die Straßen mit umgestürztem Fuhrwerk und so auch die Brücke über die Fulda. Hinter jenem und in den nächsten Häusern setzen sie sich fest, schießen aus ihrem Kleingewehre und eröffnen ein Kreuzfeuer aus den beiden das Stadtthor vertheidigenden Geschützen. Der russische Stabskapitän Lischin rückt mit zwei Kanonen bis auf die nächste Schußweite vor, überschüttet die feindlichen Scharfschützen mit einem Kartätschenhagel und macht eines ihrer Geschütze unbrauchbar. Schnell stürmt die Reiterei herbei und führt dieses Geschütz fort.

Die Russen sind für einige Zeit Meister des Leipziger Thores.

Da erhält Tschernitscheff Meldung, daß der General Bastineller von Heiligenstadt gegen ihn heranrücke und schon in Kaufungen angekommen sei, wo er die da zur Wacht aufgestellten hundert Kosaken vertrieben habe. Sogleich ertheilt er Benkendorf Befehl, näher heranzurücken und die Stadt aus seinen zwei Einhörnern mit Granaten zu bewerfen, um den General Alix irre zu führen und glauben zu machen, es stehe noch die gesammte Streitmacht vor Kassel. Tschernitscheff selbst eilt dem westphälischen General Bastineller entgegen. Dieser aber, von der Flucht seines Königs unterrichtet, erwartet den Angriff nicht, sondern zieht, verfolgt von Kosaken, eilig ab. Die westphälischen Truppen zerstreuen sich, mehr als dreihundert schließen sich Tschernitscheff an. Durch diese Krieger und zwei erbeutete Kanonen verstärkt, kehrt Tschernitscheff am 30sten gegen Kassel zurück, wohin sich inzwischen der von Göttingen kommende westphälische General Zandt mit einigen Truppen geworfen hat.

Alix hat sich in der Stadt verschanzt, erwartet noch ein Bataillon von Minden und will sich auf das Hartnäckigste vertheidigen. Aber inzwischen hat Oberst Benkendorf aus westphälischen Gefangenen, Studenten und Bürgern, die ihrem altangestammten Landesherrn treu ergeben sind, ein Bataillon Fußvolk gebildet und den Befehl darüber dem Major Dörnberg, Bruder des berühmten Generals gleichen Namens, übergeben. Nun läßt Tschernitscheff aus seinen und den eroberten Geschützen eine Batterie bilden. Zugleich legt jenes neugebildete Bataillon von Vaterlandsfreunden seinen Feuereifer an den Tag, stürmt das Leipziger Thor und die Vorstadt. Die Kosaken dringen gleichfalls ein und werden von den Bürgern mit Jubel empfangen. Ueberall entwaffnet das Volk, das der Fremdherrschaft längst überdrüssig ist, die französischen Soldaten. In dieser doppelten Noth, bei Sturm von Außen und Volksgährung im Innern, sucht General Alix um freien Abzug an. Tschernitscheff gewährt die Bitte. Die Besatzung, 2700 Mann stark, übergiebt dem Sieger 22 Kanonen, nebst der ganzen Kriegscasse, und zieht durch das Frankfurter Thor ab.

Am 1. October hält der General Tschernitscheff seinen Einzug in Kassel, erklärt im Namen der Verbündeten das Königreich Westphalen für aufgelös't und Hieronymus Bonaparte des Thrones verlustig!

So brach der westphälische Thron zusammen, ein Beweis, wie wenig er auf die Liebe des Volkes und wie so gar nicht auf irgend ein Recht gestützt gewesen!

Treffen bei Wartenburg.

Am 3ten October 1813.

Die schlesische Armee ging am 3. September über die Neiße und rückte am folgenden Tage vor, um sich bei Bautzen zusammenzuziehen. In den Ebenen von Bautzen wurden große Staubwolken bemerkt, welche sich gegen das schlesische Heer bewegten. Durch Gefangene und Kundschafter erhielt man die zuverlässige Nachricht, es sei der Kaiser Napoleon an der Spitze seiner Garden unweit Bautzen bei der französischen Armee angekommen. Blücher beschloß, einer Schlacht auszuweichen, und die schlesische Armee ging in der Nacht bis an die Landskrone zurück. Am 5. September rückte Napoleon mit seinen Colonnen vor. Blüchers Vorhut zog sich bis Reichenbach zurück, wo es zu einem Reitergefechte kam, das beiden Theilen viele Menschen kostete. Als sich der Oberbefehlshaber überzeugt hatte, daß sich der Feind mit starken Colonnen über Reichenbach hinausziehe, was am Abende geschah, räumte er Görlitz und das ganze linke Ufer der Neiße. Das Seitencorps des russischen Generals St. Priest rückte jetzt in die Linie und machte von nun an einen Theil des Langeronschen Corps aus. Am 6. September erfuhr man, daß Napoleon bereits wieder nach Bautzen zurückmarschirt sei, und daß das bei Görlitz stehen gebliebene Heer von dem Könige Murat befehligt werde. Sogleich beschloß Blücher, Murat durch klug berechnete Bewegungen zum Rückzuge zu nöthigen, oder aber, wenn derselbe an der Neiße stehen bliebe, ihn anzugreifen und ihm einen derben Schlag beizubringen. Murat entdeckte noch zur rechten Zeit den Marsch, durch welchen Blücher ihn bei Landskrone im Rücken anzugreifen beabsichtigte, und zog sich zurück. Ihn einzuholen war nicht möglich. Am 9. September drängte der General St. Priest den Fürsten Poniatowsky, welcher das achte französische Armeecorps befehligte, trotz seiner lebhaften Gegenwehr bei Löbau zurück. Am 10. September vereinigte sich der General Blücher mit dem österreichischen Ge-

neral Grafen Bubna, welcher mit 8 bis 10,000 Mann von Zittau vorgerückt war und sich bei Schluckenau aufstellte. Der Feind hatte noch immer Bautzen besetzt und zehrte die ganze Gegend aus. Am 12ten bedrohte Blücher dadurch, daß er den General Langeron im Gebirge nach Neusalz vorschob, die Verbindungslinie des Feindes zwischen Bautzen und Dresden, worauf derselbe jene Stadt verließ und sich nach Bischofswerda zurückzog. Blücher ging nicht weiter als bis Bautzen vor, um sich keinem ungleichen Gefechte auszusetzen, denn Napoleon war in Dresden und konnte in einer einzigen Nacht seine ganze Streitmacht vereinigen, um jene Armee [1]) mit Uebermacht anzugreifen, welche ihm eine Blöße gab.

Da Blücher gegen die Politik des Kronprinzen von Schweden einiges Mißtrauen hatte, beschloß jener, sich rechts zu wenden, um diesen Fürsten mit sich über die Elbe zu ziehen. Die verbündeten Souveraine gingen in diese Ansicht ein, und die Reservearmee des russischen Generals Bennigsen, welche anfangs bestimmt war, die schlesische Armee zu verstärken, zog jetzt hinter derselben weg, um sich über Zittau und Leitmeritz mit dem böhmischen Hauptheere zu vereinigen. Die Aufgabe des Oberfeldherrn der schlesischen Armee war bis zu dem Zeitpunkte, wo sich die große Armee (vereinigt mit Bennigsens Reservearmee) in Marsch setzen würde, um Napoleon zu nöthigen, die Elbe zu verlassen und in den Ebenen Sachsens eine Schlacht anzunehmen, was vor Ende Septembers nicht geschehen konnte, folgende: mit seiner Armee solche Bewegungen auszuführen, daß der Feind verhindert wurde, dem böhmischen Hauptheere mit aller Macht entgegenzugehen, wodurch Schwarzenbergs Vordringen aus den Engen des Erzgebirges sich erleichtert fand, andrerseits aber auch an der Schlacht, die hierauf folgen mußte, noch Theil zu nehmen. Der König Murat stand mit einem französischen Corps in Großenhayn und der Umgegend. Blücher forderte den General Tauenzien, der nicht unter seinen Befehlen stand, auf, sich der schlesischen Armee zu nähern und zur Vertreibung des Feindes mitzuwirken. General Tauenzien setzte sich in Marsch und bestand bei Mühlberg ein glückliches Reitergefecht. Murat, dadurch aufmerksam gemacht, veränderte nun seine Stellung so, daß der Angriff bei Großenhayn nicht mehr erfolgen konnte. Das Hauptquartier

1) Er hatte sowohl die schlesische Armee, als das böhmische Hauptheer gegen sich.

Blüchers war seit dem 15. September in Bautzen, und die Armee lagerte bei dieser Stadt. Es fielen nur wenige Gefechte und diese nur von geringem Belange vor. Napoleon war wieder in Person bei seinen Truppen erschienen und rückte am 22. September gegen die Stellung der schlesischen Armee. Die Vorhut derselben zog sich nach Förstgen, anderthalb Stunden von Bautzen auf der Straße nach Bischofswerda, zurück. Allein im Ganzen rückte die französische Armee an diesem Tage so langsam vor, und zugleich liefen von der böhmischen Hauptarmee solche Nachrichten ein, daß Blücher mit Recht vermuthete, die Franzosen würden sich am andern Morgen wieder zurückziehen. Der alte Feldherr beschloß, ihnen einen empfindlichen Streich beizubringen; die Sache mißlang aber, weil der General Sacken, der die Quellen des Schwarzwassers umgehen und dem Feinde bei Bischofswerda in den Rücken fallen sollte, die richtigen Wege verfehlt und dadurch eine unersetzliche Zeit verloren hatte. Als daher am 24sten die Colonnen der schlesischen Armee bei Bischofswerda anlangten, hatte der Feind es bereits verlassen.

Am 25. September begannen die Bewegungen, um unter Täuschung des Feindes über die wahre Absicht, die Elbe durch einen Rechtsabmarsch zu erreichen, diesen Strom zu überschreiten und in die Nähe der Nordarmee zu rücken. Am 27sten griff der General Sacken den Feind bei Großenhayn an, trieb ihn an diesem und dem folgenden Tage nach Meißen und kanonirte ihn hier lebhaft. Während der General Sacken diese Bewegungen ausführte, marschirte die Armee hinter ihm weg. In der Gegend von Bautzen blieb der Fürst Scherbatow mit 8000 Mann zurück, um die Straße nach Schlesien zu decken und dem Feinde Blüchers Abmarsch so lange als möglich zu verbergen.

Am 1. October traf die schlesische Armee bei Herzberg, am 2ten bei Jessen ein. In der Nacht vom 2ten zum 3ten wurden bei Elster Schiffbrücken über die Elbe geschlagen.

Die Hoffnung, daß der Uebergang der schlesischen Armee auf das linke Elbufer ohne hartnäckigen und blutigen Kampf erfolgen werde, erwies sich als eitel. Ein mithandelnder Zeitgenosse von hoher Stellung im schlesischen Heere erzählt die Ursache, wodurch diese Hoffnung vereitelt wurde, so [1]): »Bereits von Bautzen

---

1) Siehe das berühmte Werk: »Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter den Feldmar-

aus hatte der commandirende General einen vertrauten Offizier an den Kronprinzen von Schweden gesandt und diesem die Nachricht gegeben, daß, da die Nordarmee zu schwach wäre, um allein am linken Ufer der Elbe zu operiren, er mit der schlesischen Armee ankommen und am 3. October bei Elster über den Strom gehen werde; er lade daher den Kronprinzen ein, sie zu gleicher Zeit zu überschreiten und gegen Leipzig vorzurücken. Was man damals nur vermuthete, hat sich später als richtig gezeigt, nämlich der Kronprinz von Schweden glaubte nicht, daß es dem commandirenden General der schlesischen Armee mit dieser angekündigten Expedition Ernst sei, denn obgleich er sich zu einem solchen Uebergange sehr bereit erklärt hatte, so erfuhr der commandirende General bei seiner Ankunft an der Elbe, daß bei der Nordarmee auch noch nicht die geringste Anstalt zu einem Uebergange für den 3. October gemacht sei. Hierdurch wurde nun nicht allein der Uebergang der schlesischen Armee gefahrvoller, sondern der Feind konnte auch am 2. October ein feindliches Corps aus der Gegend von Wörlitz (dem Kronprinzen gegenüber) abmarschiren lassen. Am Abende kam es bei Wartenburg (Elster gegenüber) an.«

Der General Blücher beharrte jedoch trotz dieses widerwärtigen Ereignisses fest bei seinem Entschlusse und schickte, als die Truppen anfingen, über die Elbe zu gehen, einen Adjutanten ab, der diese Nachricht dem Kronprinzen von Schweden überbringen und zugleich anfragen sollte, wo denn die Nordarmee über den Strom gegangen sei.

Der Elbstrom bildet bei Elster einen ausspringenden Bogen. Auf dem linken Ufer wird die Sehne des Bogens durch einen todten Elbarm und einen Damm hinter demselben beschrieben. Die Strecke zwischen dem todten Arm und der Bogenkrümmung des Stromes ist sumpfig und voll Lachen, die besonders in nasser Jahrszeit, wie es der Herbst des großen Kriegsjahres 1813 gewesen, allen kriegerischen Bewegungen große Hindernisse in den Weg le-

schall Blücher, von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W. Zweite Auflage. Berlin, Posen und Bromberg bei Ernst Siegfried Mittler, 1827.«

gen. Ueberdies ist dieses ganze Gelände mit vielen Gebüschen und Obstpflanzungen bedeckt, welche keine freie Aussicht gestatten.

Zu diesen natürlichen Hindernissen hat der Feind künstliche gefügt, denn er weiß, daß Elster einen vortheilhaften Uebergangspunkt darbietet [1]). Wartenburg ist von ihm verschanzt worden. Durch die vorliegenden Arme der Elbe, die angebrachten Verhaue, die zu Brustwehren benutzten Dämme, ist dieses Dorf zu einer Art Festung erhoben worden, die auf der Stirnseite fast unangreifbar war. Hinter dem todten Elbarm, über welchen der schmale Damm nach Wartenburg führt, ist ein hoher Wall aufgeworfen, der mit Feldstücken und Wurfgeschütz besetzt ist. Verdeckt steht hier das feindliche Fußvolk, und in das von Gräben, Teichen und Gewässern durchschnittene Gehölz sind starke Abtheilungen Scharfschützen vorgeschoben. Rechts [2]) von Wartenburg liegt das Dorf Bleddin; zwar befindet sich vor demselben eine kleine Ebene, die sich zur Aufstellung eignet, doch führt nur ein einziger schmaler, bloß für Fußvolk gangbarer Weg hart an der Elbe hin.

Und es hat der General Bertrand seine Streitmacht so vertheilt. Die französische Division Morand steht in und bei Wartenburg. Die würtembergische Division Franquemont [3]) hat Bleddin besetzt. Rückwärts bei Globig ist die italienische Division Fontanelli als Unterstützungstruppe aufgestellt. Eben daselbst hält die französische Reiterbrigade des Generals Beaumont.

---

1) In den letzten Tagen des Septembers hatte sich der General von Borstell (von der Nordarmee) in den Besitz von Elster (auf dem rechten) und Wartenburg (auf dem linken Ufer der Elbe) gesetzt und sogleich den Bau einer Bockbrücke begonnen, zu deren Schutz er auch Schanzen aufwerfen ließ. Er war jedoch mit dem Brückenbau kaum zur Hälfte fertig, als aus der Gegend von Dessau und Wittenberg her der General Bertrand, welcher von Blüchers Anmarsch Kunde erhalten, erschien und die Arbeiter vertrieb.

2) Von feindlicher Seite angesehen.

3) Diese Division, die in der Schlacht von Dennewitz sehr gelitten hatte, zählte am Schlachttage von Wartenburg kaum noch 1500 Mann, und kurz vorher hatte man aus beiden Infanteriebrigaden, aus denen sie bestand, eben so viele Bataillone gebildet. Die würtembergische Reiterei zählte kaum noch hundert Mann.

In der finstern Nacht vom zweiten zum dritten October arbeiten die kühnen Brückenschläger von Langerons Corps unter Leitung der Oberstlieutenante Iwanow und Sziskin ohne Unterlaß [1]). Am Morgen des dritten verbinden zwei Brücken die beiden Ufer der Elbe. Noch sind die Bretter nicht übergelegt, und schon springen die ostpreußischen Soldaten und Landwehrmänner unter Siöholm aus Kahn in Kahn und von Balken zu Balken; eine Husarenschaar schwimmt durch die Elbe; die französischen Vorposten werden in der Seite angegriffen, überwältigt und aus ihren eigenen eroberten Geschützen beschossen.

Um fünf Uhr des Morgens bricht der General York mit seinem Corps aus seinem Lager bei Jessen auf und trifft um sieben Uhr bei Elster vor den beiden hier geschlagenen Schiffbrücken ein [2]). Ein dichter Nebel verhindert die freie Umsicht. Heiteren Sinnes ziehen Yorks Schaaren, er selbst an der Spitze, das alte Lied vom Prinzen Eugenio singend, über die Brücken. Drüben hält der alte Blücher und ruft den ankommenden Truppen zu: »Vorwärts! Kinder, und gut ausgehalten! die Brücke lasse ich hinter uns abbrennen.« Mit Jubel antworten Einige, Andere aber murren; sie wähnen, der greise Held zweifle an ihrem Muthe, und rufen: »so brauche man ihnen nicht zu kommen, sie würden ihre Schuldigkeit thun, ohne zu fragen, ob hinter ihnen die Brücke stehe oder brenne.« Da besänftigt der alte Held, hocherfreut über einen Muth, der eine solche Zurechtweisung an den

---

1) Dr. Richter erzählt in seiner Geschichte des deutschen Freiheitskrieges II. 142: »Um die wachthabenden Franzosen, welche von dieser Unternehmung nichts ahndeten, und nur zur Abwehrung der Vorstellschen Truppen am Elbufer aufgestellt waren, zu überlisten, hatte Blücher am Abend ein Häuflein Soldaten und Landsleute am diesseitigen Ufer lustige Tänze halten und allerlei Kurzweil treiben lassen. Die Franzosen sahen von jenseits zu und wären gern selbst mit dabei gewesen. Ihre Aufmerksamkeit wurde auf diese Weise von der Heranführung der Brückenkähne gänzlich abgelenkt.

2) Das russische Corps des Grafen Langeron blieb in Reserve, das Corps Sackens konnte erst gegen Abend mittelst Eilmarsch von Meißen ankommen.

Feldherrn richten darf, sie mit den Worten, die er ihnen zutraulich herzlich zuruft: »Nun, seid nur klug, Kinder! So hab' ich's auch gar nicht gemeint; wir kennen einander schon [1])!« Und als das ganze Fußvolk herüber und zum Angriffe bereit ist, schreit er laut: »Nu man frisch druf [2])!« und in wilder Begeisterung stürmen die Truppen vorwärts.

Es ist der General York, dem Blücher an diesem Tage die besondere Leitung des Gefechtes aufgetragen hat. Und es bedarf der ganzen Einsicht dieses Heerführers und der vollen Tapferkeit und Ausdauer der Preußen, um eine Stellung einzunehmen, die der Feind für unüberwindlich hält, und die es für minder unerschrockene und beharrliche Krieger auch gewesen sein würde.

Der Prinz Karl von Mecklenburg schreitet mit seiner Brigade vor und wirft eine feindliche Plänklerlinie bis Wartenburg zurück. Aus der Gegend dieses Dorfes her vernimmt man ein großes anhaltendes Geschrei, und es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß der Feind dort eine bedeutende Truppenmacht versammelt haben müsse [3]). Der Prinz von Mecklenburg fordert daher Unterstützung, und York sendet die Truppen des Obersten Steinmetz nach, denen bald auch die Brigaden Horn und Hünerbein folgen. Bald erkennt man, daß Wartenburg in der Front unangreifbar sei, und es befiehlt York dem Prinzen, des Feindes rechte Flanke zu umgehen.

Bleddin ist nun das Ziel des Marsches der zweiten Brigade. Allein auf dem schmalen Pfade, der an der Elbe dahin führt, kann nur Fußvolk ziehen. Für Reiterei und Geschütz muß unter unsäglichen Anstrengungen erst ein Weg durch die von vielen Gräben und Lachen durchschnittene Waldung gebahnt werden. Zwar kann

---

1) Blücher von Varnhagen von Ense, S. 239.

2) Dr. Richter, II. 143.

3) Blücher hatte den Feind durchaus nicht in so großer Anzahl vermuthet. »Die Stärke des Feindes in Wartenburg,« sagt Varnhagen von Ense S. 238, »und die feste Beschaffenheit dieses Ortes waren nicht gehörig erkundet, aber Blücher sah ein, daß Alles darauf ankomme, den Feind hier zu vertreiben.«

der Feind wegen des mit Gebüsch bewachsenen Bodens nicht sehen, was vorgeht, aber er beurtheilt sehr richtig, von woher die Gefahr drohe, und bewirft aus einer bei Wartenburg aufgestellten Batterei das Gehölz mit Granaten und überschüttet es mit einem Hagel von Kartätschen.

Während die Brigade des Prinzen von Mecklenburg nach Bleddin vorzubringen sucht, ist die Brigade Steinmetz vor Wartenburg dem unaufhörlichen Geschützes- und Kleingewehrfeuer des Feindes ausgesetzt. Steinmetz löst einige Bataillone in eine Plänklerkette auf und sucht gegen das Dorf vorzubringen. Die schlesische Landwehr wetteifert hier mit den ältesten Linientruppen an Tapferkeit und Ausdauer, aber Vortheile vermögen hier nicht errungen zu werden, denn zu fest und gesichert ist des Feindes wohlgewählte Stellung.

Endlich ist es dem Prinzen von Mecklenburg gelungen, Geschütz und Reiterei über die kleine Streng und durch das Holz zu bringen. Sogleich marschirt er in der Ebene vor Bleddin auf und beschießt die vor diesem Dorfe aufgestellte feindliche Batterie, während die Brigade Horn sich verdeckt aufstellt, um die Verbindung zwischen dem Prinzen von Mecklenburg und dem Obersten Steinmetz zu unterhalten. Die Brigade Hünerbein aber bleibt als Rückhalt auf dem Wege, welcher von den beiden Schiffbrücken nach Wartenburg führt. Der Prinz von Mecklenburg erobert Bleddin trotz des tapferen Widerstandes der Würtemberger unter Franquemont, die sich endlich in zwei Colonnen auf Globig zurückziehen. Rasch bricht die Reiterei vor, aber die französische unter dem General Beaumont hält nicht Stand. Neun Kanonen und ein ganzes westphälisches Reiterregiment fallen den Siegern in die Hände. Der Feind verläßt auch Globig und büßt durch die nachsetzenden preußischen und mecklenburgischen Husaren noch viele Gefangene ein.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo das ganze Corps des Generals York gegen Wartenburg vordringen kann. Die Brigade Mecklenburg erhält Befehl, mittelst einer Rechtsschwenkung die Gegend zwischen Bleddin und Wartenburg vom Feinde zu reinigen,

und es folgt der Oberst Jürgaß mit acht Schwadronen der Reservecavallerie ihren Bewegungen. Den Brigaden Horn und Steinmetz wird aufgetragen, auf dem einzigen nach Wartenburg führenden schmalen Damme dahin vorzudringen. Zwei zwölfpfündige Batterieen endlich, die am rechten Ufer der Elbe zum Schutze der beiden Brücken zurückgeblieben waren, gehen stromabwärts bis zu dem Dorfe Iserbeck und beschießen von da den linken Flügel des Feindes.

Der General Horn sendet die Scharfschützen des Leibregimentes und die Thüringer rechts vorwärts. Es entbrennt ein heftiges Gefecht, und der Feind wird, so oft er auf dem Damme vordringen will, wieder zurückgeschlagen. Allein es vergeht Stunde an Stunde, der General Bertrand hat die ganze Division Fontanelli auf den Damm rechts [1]) von Wartenburg herbeigezogen, das Plänkeln hilft nichts, es rückt das Gefecht nicht von der Stelle. Da kocht in dem feurigen Horn das Heldenblut auf, er schreit laut: »Bursche, ein Schelm, wer noch einen Schuß thut! Vorwärts mit dem Bajonett!« setzt sich an die Spitze des zweiten Bataillons des Leibinfanterieregimentes [2]), durchwatet unter dem heftigsten Kugelregen einen Morast; ersteigt stürmend den Wall und jagt vier feindliche Bataillone in die Flucht. Der Oberst Welzien stürmt mit dem Reste der Brigade Horn das Dorf Wartenburg und vertreibt den Feind daraus. Die Brigade Steinmetz umgeht es auf der rechten Seite und wirft den Feind aus dem dort angelegten Verhaue. Die Brigade Mecklenburg endlich stürzt sich auf die aus Wartenburg abziehenden Franzosen und zwingt sie, in der größten Unordnung davon zu fliehen.

So ist nach achtstündigem, mörderischen Kampfe die für unüberwindlich gehaltene, von 20,000 Mann mit sechszig Stück Geschützen vertheidigte Stellung des Feindes von 24,000 Preußen erstürmt und der vollständigste Sieg erfochten worden. Blücher

1) Von preußischer Seite angesehen.

2) Es folgte diesem noch ein Bataillon vom vierten Landwehrregimente.

steht jetzt mit dem schlesischen Heere auf dem linken Ufer der Elbe, und alsbald nimmt der Krieg eine andere Wendung.

Und als am Abend das Fußvolk in das Lager rückt, da zieht es an dem General York vorüber, und der siegreiche Feldherr begrüßt jeden Befehlshaber auf die gewöhnliche militärische Weise. Da nahet eine auserlesene Schaar. York fragt: »Ist dies das zweite Bataillon vom Leibinfanterieregiment?« »Ja!« ruft ein Soldat vom rechten Flügel des ersten Zuges. Da entblößt der Feldherr das ruhmgekrönte Haupt, die ganze Umgebung folgt seinem Beispiel und bedeckt sich nicht eher wieder, als bis der letzte Zug der herrlichen Heldenschaar vorüber ist.

Und bewundernd verkündet der Kronprinz von Schweden am vierten October der Nordarmee: »General Blücher hat mit seinem Heere von Bautzen nach Elster einen Eilmarsch gemacht, desgleichen die Kriegsgeschichte selten aufweis't. Die Begeisterung für seines Vaterlandes Befreiung hat ihn gleichsam beflügelt; denn obgleich sein Gepäckzug durch einen Brückentroß beschwert war, ist jene große Wegstrecke fast eben so schnell zurückgelegt worden, als kaum ein einzelner Wanderer es vermag. Kaum aber hatte sein Heer das jenseitige Elbufer betreten, als er am 3ten dieses Monats das vom General Bertrand befehligte vierte Corps der großen französischen Armee bei Wartenburg angriff, die dortigen Verschanzungen erstürmte und den Feind mit einem Verluste von 16 Geschützen, 70 bespannten Vorrathswagen und 1000 Gefangenen in die Flucht schlug.«



Strassberger jun. pinx. H. Winkles dir.

NAPOLEONS LETZTE RUHE

DERNIER REPOS DE NAPOLÉON

avant la bataille de



Die Völkerschlacht von Leipzig.

Am 16ten, 18ten und 19ten October 1813.

Nach dem für den General Bertrand so unglücklich ausgefallenen Treffen bei Wartenburg zog sich der Marschall Ney nach Bitterfeld zurück. Blücher aber befahl, Wartenburg zu verschanzen, weil er sich diese wichtige Stellung für den möglichen Fall des Rückzuges sichern wollte. Die Nordarmee ging am 4. und 5. October über die Elbe, und der Kronprinz von Schweden verlegte sein Hauptquartier nach Dessau. In Mühlbeck hatte Blücher am 7ten eine Unterredung mit dem Kronprinzen von Schweden. Die beiden Heerführer hatten sichere Nachricht, daß Napoleon noch mit dem größten Theile seiner Hauptmacht bei Dresden stehe, sich daher nur der kleinere Theil bei Leipzig befinden könne. Sie beschlossen, am 8ten ihre Armee zusammenzuziehen und am 9ten bis auf die Höhen von Leipzig vorzurücken. Aber in der Nacht vom 7ten zum 8ten traf die verlässige Kunde ein, der Kaiser Napoleon habe am 7ten Dresden verlassen und sei mit der Garde die Elbe abwärts marschirt. Jetzt wußte man, daß man bei Leipzig auf die gesammte französische Heeresmacht stoßen würde, und der Marsch dahin mußte für diesmal noch unterbleiben.

Der Plan der Verbündeten war, ihre sämmtlichen Streitkräfte in den Ebenen von Leipzig zu vereinigen und den Kaiser Napoleon zu einer Entscheidungsschlacht zu nöthigen. Als daher die russische Reservearmee unter Bennigsen (genannt die polnische Armee) bei Außig eingetroffen war und sich mit dem böhmischen Hauptheere vereinigt hatte, nahmen die neu angekommenen russischen Truppen die Stellung vor Töplitz gegen Dresden ein. Die böhmische Armee selbst schob sich langsam links und marschirte in die Gegend von Annaberg und Marienberg, um demnächst den Marsch nach Leipzig zur Vereinigung mit der schlesischen und mit der Nordarmee anzutreten und hiezu Alles vorzubereiten. Als endlich bei der böhmischen Armee die frohe Botschaft

von dem Siege bei Wartenburg, von Blüchers und des Kronprinzen von Schweden Uebergang auf das linke Elbufer anlangte, beschloß der Fürst Schwarzenberg, mit seinen gesammten Streitkräften durch das Gebirge vorzurücken.

Als Napoleon am ersten October den angetretenen Linksabmarsch Schwarzenbergs erfuhr, übertrug er dem König Murat den Befehl über das 2te, 5te, 8te Armeecorps und 4te Reitercorps nebst einer Abtheilung vom ersten und schickte ihn nach Freiberg. Aus Franken zog er den Marschall Augereau mit 12,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern über Jena und Naumburg nach Leipzig. Und es war am Anfang des Octobers. Das französische Heer in vier großen Massen so vertheilt: Ney bei Dessau gegen die Nordarmee; Marmont von Meißen bis Leipzig; Murat zwischen Chemnitz und Oederan; Napoleon mit den Garden in Dresden, von wo der Marschall St. Cyr nach Pirna entsendet war, um die Straße von Töplitz zu bewachen.

In der Nacht vom 4. zum 5. October erfuhr Napoleon den Uebergang Blüchers über die Elbe und befahl zuvörderst dem Marschall Ney, die Nordarmee wieder über den Strom zurückzuwerfen, wozu sich dieser Heerführer jedoch viel zu schwach fühlte. Napoleon selbst verließ Dresden, um sich mit aller Macht auf Blücher zu werfen. Allein schon in Meißen änderte er diesen Plan, da er von Murat erfuhr, es sei wahrscheinlich, daß Schwarzenberg sich wieder nach Dresden wende. Napoleon ließ 30,000 Mann unter den Befehlen des Marschalls Gouvion St. Cyr und des Generals Mouton (Graf von Lobau) zur Bewachung von Dresden zurück, ging am 8. October über Oschatz bis Wurzen und am folgenden Tage bis Eilenburg. Hier geschah es, daß der große Kaiser sich herabließ, eine längere Rede, als man je von ihm hörte, welche Coulaincourt schlecht dollmetschte, an die Sachsen zu halten, um dieselben für sich zu begeistern und zu entflammen. Allein seine Rede brachte nicht die mindeste Wirkung hervor. Mit finsterem Schweigen empfingen die Sachsen den Kaiser, und eben so entließen sie ihn.

Während Napoleon zwischen der Elbe und Mulde marschirte, beschleunigte der Fürst Schwarzenberg den Marsch der böhmischen Hauptarmee in der Richtung nach Leipzig. Blücher marschirte nach Halle, um den Kronprinzen von Schweden, der fortwährend Berlin und seine Rückzugslinie nach Stralsund für gefährdet hielt, nach sich zu ziehen. Napoleons Plan, die schlesische Armee in ihrer Stellung bei Düben

zu schlagen, wurde dadurch vereitelt, und er hielt nicht für rathsam, Blüchern über die Mulde nachzufolgen. Sein Hauptquartier blieb nun bis zum 14. October in Düben [1]). Bei der Nordarmee war man des vollen Glaubens, Napoleon beabsichtige mit seiner Hauptmacht auf das rechte Elbufer überzugehen. Der Kronprinz von Schweden traf sogar schon Veranstaltungen, wieder über die Elbe zurückzugehen, und wollte Blücher veranlassen, ihm ungesäumt dahin nachzufolgen. Blücher jedoch ließ sich in seiner Ansicht, daß Napoleon keineswegs den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu legen gedenke, vielmehr nur die Nordarmee und die schlesische Armee zum Uebergange verleiten wolle, um sich dann schnell mit seiner ganzen Macht gegen die böhmische Armee zu wenden, nicht beirren und blieb ruhig mit seinem Heere in Halle und Merseburg. Die Nordarmee marschirte am 13ten über die Saale zurück, um am andern Tage bei Acken über die Elbe zu gehen. Allein an eben diesem Tage hatte der General Hirschfeldt, durch eine Unternehmung des Marschalls Ney veranlaßt, die Brücke abtragen lassen, und ehe dieselbe wieder hergestellt werden konnte, trafen im Hauptquartier der Nordarmee Nachrichten ein, welche den Kronprinzen von Schweden veranlaßten, die Elbe nicht zu überschreiten, sondern auf deren linkem Ufer zu bleiben.

Inzwischen hatte die böhmische Hauptarmee, gegen welche der König Murat stand, ihre Bewegungen fortgesetzt und war am 13. Oc-

1) Der sächsische Oberst Odeleben, der sich zu jener Zeit in Napoleons Hauptquartier befand, sagt in seinem Werke: »Napoleons Feldzug in Sachsen« über den Aufenthalt dieses Heerführers in Düben: »Die drei Tage, welche Napoleon bis zu dem 14ten früh, hier, auf dem kleinen, von Gewässern umgebenen Schlosse zubrachte, gehörten vielleicht zu den langweiligsten, die er seit mehreren Feldzügen erlebt hatte. Weder militärische, noch geographische Gegenstände boten ihm die geringste Zerstreuung dar, und seine Umgebungen wußten in ihrer Verlegenheit nicht, was sie zur Beruhigung Seiner Majestät thun sollten. Ich sah den Kaiser damals, auf Nachrichten von der Elbe harrend, auf einem Sopha seines Zimmers ganz geschäftslos vor einem großen Tisch sitzen, auf dem ein Bogen weißes Papier lag, das er mit großen Fracturzügen, wie man sie auf Geburtsbriefen findet, bemalte. Sein Geograph d'Albe und ein anderer Mitarbeiter saßen eben so unthätig in den Ecken des Zimmers, seiner Befehle wartend. Solche Momente seines Lebenslaufes verdienen, der Seltenheit wegen, Erwähnung.«

tober bei Mölsen, Weißenfels, Altenburg, Zeitz, Thräna, Otterwisch, Espenhayn und Borna. Der General Bennigsen brach an diesem Tage aus der Gegend von Dresden mit der russischen Reservearmee und österreichischen Heerestheilen nach Leipzig auf, um hier zur Hauptarmee zu stoßen. Napoleon wandte sich nun in der That, wie Blücher vorausgesehen hatte, südlich, um den Fürsten Schwarzenberg zurückzudrängen. Er verließ am 14ten früh Düben und kam gegen Mittag nach Leipzig. Murat bestand an diesem Tage ein hartnäckiges Reitergefecht bei Liebertwolkwitz. Als der Fürst Schwarzenberg erfuhr, daß die Franzosen in großen Massen nach Leipzig zögen, beschließt er, sie am 16ten anzugreifen, und befiehlt dem General Blücher, hiezu mitzuwirken.

So nahten denn die großen Tage der allgemeinen Schlacht heran, die über das Schicksal Europa's entscheiden sollten. Die Verbündeten waren 300,000 Mann stark, hatten darunter gegen 60,000 Mann Cavallerie und führten 1000 Kanonen. Das Heer Napoleons zählte 176,000 Mann, mit etwa 600 Geschützen und nicht ganz 40,000 Reitern.

Am ersten Schlachttage, dem 16. October, wurde an drei verschiedenen Punkten gekämpft, und es fand Statt:

Die Schlacht bei Wachau mit den Gefechten an der Pleiße.
Die Schlacht von Möckern.
Das Gefecht bei Lindenau.

Das Schlachtfeld.

Die Gegend um Leipzig, in welcher die größte europäische Schlacht über das Schicksal unseres Welttheiles entschied, bildet einen Theil der nordwestlichen Ebene des Königreichs Sachsen in seiner gegenwärtigen Gestalt. Die wenigen Hügel heißen wohl Berge, haben aber auf diesen Namen keinen Anspruch [1]). Indessen muß man von der Stadt aus nach den meisten Richtungen

1) Der Sandberg bei Burghausen und die Hochebene bei Breitenfeld liegen, jener 450, dieser 450 bis 500 Fuß über der Meeresfläche.

allmälig aufwärts steigen. Die Hochebene bei Breitenfeld, die Hügel zwischen Taucha und Gradefeld, der Weinberg und Schenkberg bei Plaußig, die Anhöhen bei Meusdorf und der Kolmberg bei Liebertwolkwitz überragen die Gegend bedeutend. Leipzig liegt daher am niedrigsten Punkte, und an der West- und Nordwestseite der Stadt vereinigen sich drei Flüsse, die Elster, die Pleiße und die Parthe. Die Elster vereinigt sich bei Großzschocher wieder mit dem bei Prasen aus ihr abgeleiteten Mühlgraben, fließt, so verstärkt, eine kurze Strecke in östlicher, dann wieder in nördlicher Richtung, nimmt Plagwitz gegenüber die Rödel, einen Ast der Pleiße, auf und theilt sich bald nachher in zwei Arme. Der westliche Arm, der den Namen Luppe führt, geht nach Lindenau, der andere Arm behält den Namen Elster, theilt sich aber wieder in drei Zweige. Der erste Arm geht unter der hohen Brücke zwischen der Ziegelscheune und der großen Funkenburg weg, trennt die Lindenauer Kunststraße und begrenzt später die unter dem Namen des Rosenthales bekannte Eichenwaldung. Der zweite Arm, der Ochsengraben, durchschneidet zwischen der Funkenburg und dem Ranstädter Thore die Straße. Der dritte Arm, verstärkt durch einen Hauptarm der alten Pleiße und durch den Diebesgraben in Verbindung mit der Pleiße selbst, nimmt den Namen Mühlgraben an, fließt durch die Ranstädter Vorstadt, die er der ganzen Länge nach in zwei Hälften theilt, bis zur Angermühle; hier wird er nur durch einen Steindamm mit einem Wehre von der vorbeieilenden Pleiße geschieden, wendet sich plötzlich links, geht zwischen dem Garnisonslazareth und dem Hospitale durch und nimmt dann weiter unten die anderen Arme wieder auf. Die Luppe, welche, wie erwähnt, aus der Elster ab und gegen Lindenau fließt, entsendet hier rechts einen Zweig, der das Kuhburger Wasser heißt. Man muß daher, um aus der innern Stadt nach Lindenau zu gelangen, über sechs Brücken, und dies war der einzige Rückzugsweg, den das vor Leipzig aufgestellte französische Heer hatte.

Die Pleiße nimmt bei Markkleeberg den Gößelbach auf und theilt sich dann in zwei Hauptarme. Der rechts fließende heißt der Mühlgraben, läuft hart an Dölitz, Lößnig und Connewitz vor-

über und strömt im Leipziger Holze, eine kleine Viertelstunde von Connewitz, wieder mit dem andern zusammen. Dieser zweite Arm läßt Raschwitz links und durchschneidet gleich dem ersten unweit Connewitz die Kunststraße. Hierauf vereinigt sich die Pleiße mit dem Floßgraben, welcher über Döhlen von der Elster abgeleitet ist und an Zwickau, Zöbigker, Gautsch und der Lauer vorüberfließt. Bevor die Pleiße den Floßplatz erreicht, verbindet sie sich mit der Elster durch die Rödel und entsendet noch einen zweiten Arm, die sogenannte »alte Pleiße,« in jenen Fluß. Viele mit Abzügen und Wehren versehene Gräben durchschneiden im Reichelschen und Gerhardtschen Garten den schmalen Raum zwischen der Pleiße und Elster und verknüpfen wiederholt die beiden Gewässer. An der Angermühle berühren sich diese Flüsse, die Pleiße, welche höher gespannt ist, giebt einen Theil ihres Wassers mittelst eines Wehrs in die Elster ab, läuft dann nördlich, vereinigt sich unweit Pfaffendorf mit der Parthe, bildet hierauf die nördliche Grenze des Rosenthales, nimmt vor Gohlis die Rietschke [1]) auf und fällt im Gohliser Holze in die Elster.

Diese beiden Flüsse haben flache Ufer. An und für sich ist keiner so groß, um Kriegsunternehmungen ernste Hindernisse entgegen zu setzen. Allein sie fließen einander so nahe, haben unter sich so viele Verbindungen, durchschneiden den Boden so häufig und haben nur so wenige steinerne oder feste hölzerne Brücken, daß sie die Bewegungen äußerst erschweren und Truppen, die auf dem linken Elsterufer sind, völlig von denjenigen trennen, die sich auf dem rechten Pleißeufer befinden. Dazu kommt, daß der Raum zwischen der Elster und Pleiße mit hochstämmigem Wald, mit Busch und mit sumpfigen Wiesen angefüllt ist. Hier war also eine freie Truppenentwickelung unmöglich.

Der dritte Fluß, die Parthe, ist zwar sehr schmal, aber wegen ihrer vielen Krümmungen, tiefen Stellen und zum Theil sehr hohen Ufer schwer zu überschreiten und für die Bewegungen der

1) Wohl zu unterscheiden von einem zweiten Bache dieses Namens, der von Mölkau kommt, Reudnitz berührt und in die Parthe fällt.

Reiterei und des Geschützes ein sehr beträchtliches Hinderniß. Sie fließt an Taucha vorüber, verändert bei Segeritz, durch einen Hügel gezwungen, ihren bisher nordwestlichen Lauf in einen südwestlichen, strömt in einem sumpfigen Wiesengrunde bis Neutsch, wo die Höhen, die sie bisher begleitet haben, verschwinden und die Ufer wieder flach werden. Dann berührt sie Abtnaundorf, Schönfeld und läuft mit vielen Krümmungen durch den Moorgrund, der den Namen Parthewiese führt. Bevor sie die Hallesche Vorstadt von Leipzig berührt, entsendet sie einen Arm, die »alte Parthe,« welche sich jedoch mit ihr vor der Brücke am Gerberthore wieder vereinigt. Unweit davon bei dem Fabrikgebäude und Vorwerk Pfaffendorf fällt die Parthe, wie bereits erwähnt worden, in die Pleiße.

Sonst bietet der Boden, mit Ausnahme etwa der Niederungen an den beiden Bächen, welche den Namen Rietschke führen, und von denen der eine von Eutritzsch, der andere von Zweinaundorf herkommt, und einiger Teiche, den Bewegungen der Truppen überall freien Raum, und mehrere der Ebenen sind zu großen Reiterangriffen wie geschaffen.

Es bilden auf dem rechten Ufer der Pleiße, indem wir zum Petersthore hinausgehen, folgende Ortschaften den größern Kreis. An der Pleiße liegen, fast zusammenhängend, die Dörfer Connewitz, Lösnig und Dölitz, dann Markkleeberg, Crostewitz und Gröbern. Links sich wendend folgen Gossa, Großpösna, Seiffertshayn, Kleinpösna, Baalsdorf, Engelsdorf, Sommerfeld, Taucha. Hier überschreiten wir die Parthe, und es folgen dann die Ortschaften Merkwitz, Seehausen, Breitenfeld, Lindenthal und Währen an der Elster. Diesem größern Kreise entspricht folgender kleinere, von Markkleeberg ausgehend: Wachau, Liebertwolkwitz, Holzhausen, Zweinaundorf, Mölkau, Paunsdorf, Abtnaundorf an der Parthe, Eutritzsch, Möckern an der Elster. Hierauf folgender kleinste Kreis: Dösen, Probstheyda, Stötteriz, Stünz, Sellerhausen und die Dörfer, die unter dem Namen der Kohlgärten (Krattendorf, Anger, Neusellerhausen, Volkmarsdorf, Reudnitz) bekannt sind und bis nahe an die Stadt reichen. Von Markkleeberg gegen Dösen und Wachau

zu erhebt sich der Boden und ist hier von mehreren Hohlwegen und Büschen durchschnitten. Der Höhenrücken setzt sich dann über die Schäferei Meusdorf fort und dehnt sich bis Liebertwolkwitz hin. Gegen Gossa und das Universitätsholz zu fällt er ab. Rechts [1]) von Liebertwolkwitz erhebt sich der unter dem Namen Kolmberg bekannte, die Gegend auf eine weite Strecke beherrschende Hügel. Rechts vorwärts des Kolmberges liegt ein Gehölz, das die Zauche heißt. Hinter Liebertwolkwitz gegen Großpösna zu ist das Niederholz, auch der Krähenwald genannt. Auf dem Hügel hinter Meusdorf befanden sich die Monarchen am dritten Schlachttage und waren Augenzeugen des Sturmes von Probstheyda. Dieses Dorf, so wie Stötteritz liegen auf einer Höhe, die sowohl gegen die Stadt zu, als auf der andern Seite gegen Stünz und den Rietschkebach abfällt. Schönfeld an der Parthe hat einen etwas erhöht gelegenen Kirchhof, der sich wohl zur Vertheidigung eignet. Bei Möckern befindet sich gleichfalls eine Höhe, die wie geschaffen ist, um von zahlreichem Geschütz gekrönt zu werden.

Nachdem man bei Connewitz über zwei Pleißebrücken gekommen ist, gelangt man in den sehr durchschnittenen, bewaldeten Raum zwischen der Elster und Pleiße. Hier liegen Raschwitz (ein einzelnes Gebäude), dann die Dörfer Gautsch und Oetsch, in zweiter Linie aber Zöbigker, Großstädteln, Gaschwitz und Deuben, letzteres hart an der Elster, Gröbern gegenüber. Connewitz liegt vortrefflich zur Vertheidigung des Ueberganges über die Pleiße.

So wie man die sechs Brücken über die Elsterarme überschritten hat, tritt man in das sehr ausgedehnte Dorf Lindenau. Hinter Lindenau theilt sich die Straße, die eine führt rechts nach Merseburg, die andere nach Lützen und Weißenfels; links geht ein Weg nach Plagwitz, Klein- und Großzschocher ab. Auch hier erhebt sich die Gegend allmälig. Rechts von Lindenau liegt das Dorf Leutsch. Durch die Auen abwärts der Elster giebt es nur wenige Verbindungswege, nur im Sommer gangbar, aber nirgends für Fortbringung von Geschütz geeignet.

---

1) Von Seiten der vorrückenden Verbündeten angesehen.

Zwischen der Parthe und Pleiße hat Leipzig folgende äußere Thore: das Gerberthor mit einer Brücke über die Parthe, das Hinterthor von Schönfeld her, das Grimmasche Thor, das Hospitalthor, das Sandthor, das Windmühlenthor, das Petersthor, das Floßthor [1]. Gegen die Pleiße zu hat es nur ein Thor, das äußere Ranstädter Thor, von wo aus man auf dem Dammwege nach Lindenau gelangt. Noch ist zu erwähnen die Pforte, welche, bevor man an die Vorstadt, welche der Ranstädter Steinweg heißt, kommt, sich, nachdem man über eine Brücke geschritten, nach dem Rosenthale öffnet, von wo ein Fuhrweg nach Pfaffendorf, ein Fußweg aber durch den Wald nach Gohlis, welches gleichfalls jenseits der Pleiße liegt, geht. Von den inneren Thoren der Stadt, welche von den Vorstädten durch Gräben und weitläufige Anlagen getrennt sind, standen aus früherer Festungszeit noch mehrere, die jetzt ganz niedergerissen sind, namentlich das innere Grimmasche und das innere Ranstädter Thor. Sämmtliche Thore und Brücken gewährten nur einen sehr schmalen Durchweg. Zwischen dem äußern Grimmaschen und Hospitalthor dehnt sich der weitläufige Gottesacker aus, der mit hohen Mauern umgeben ist. Vom Hospitalthore bis zum Sandthore läuft eine Lehmwand hin. Sonst bildeten zu jener Zeit größtentheils nur hölzerne Garteneinfriedigungen vom Gerberthore bis zum Floßthore die Scheidewand zwischen dem freien Felde und den Vorstädten. Eigentlich befestigt war Leipzig nicht.

Erster Schlachttag.

Am 16. October.

Schlacht von Wachau.

Der Kriegsgott hat seine Fahne in Leipzigs weitem Gefilde aufgepflanzt. Himmelan strebt der Schaft, wie Münster gethürmt

1) Diese Thore folgen einander in der im Texte angegebenen Ordnung.

auf Münster, und die Wimpel, blutroth und grabesschwarz, überschatten wie Riesenwolken die ungeheure Ebene. Die Erde zittert in Fieberschauer, es schreitet das eherne Verhängniß mit Titanenschritt über sie hin, kaum trägt ihr inneres Felsengewölbe die furchtbare Last!

Ein Ernst, wie ihn selbst Michel Angelo seinen strengen Marmorgebilden nicht hätte ausprägen können, thront auf dem bleichen, kalten Antlitz des gallischen Imperators. Von der Höhe bei Liebertwolkwitz [1]), ein kleines Fernglas vor dem Auge, betrachtet er die Heeressäulen der Verbündeten, wie sie sich zum Angriffe ordnen. Da schallen von jenseits her drei Schüsse aus grobem Geschütz [2]), dumpf wie die Todtenglocke der Unterwelt, das Zeichen des beginnenden Kampfes, des Verderbens von Tausenden und aber Tausenden. Ruhig reitet der Imperator von dannen, Kugeln fliegen über das Gefolge weg, schlagen in den rückwärts haltenden Kürassieren und kaiserlichen Garden ein. Und es erhebt sich eine Kanonade von solcher Heftigkeit, daß selbst die ältesten Krieger zit-

---

1) »Schon am Tage vorher (15. October) ritt der Kaiser mit dem Könige Murat gegen 10 Uhr des Vormittags nach Liebertwolkwitz. Zur rechten Seite dieses Dorfes (von Leipzig aus gerechnet) ist eine mäßige, doch für jene Gegend schon ziemlich bedeutende Höhe, ungefähr unter einem Winkel von vier Graden, welche in einen eben so mäßigen, fast ununterbrochenen Kamm verlängert, sich an das Bett der Pleiße bei Dölitz hinzieht. Sie beherrscht die Gegend in der gewöhnlichen Schußweite des groben Geschützes. Auf der linken Seite von Liebertwolkwitz erhebt sich eine noch etwas steilere und wichtigere Höhe, die isolirter liegt und von Manchen die Schwedenschanze *) genannt wird. Auf die erstere begab sich Napoleon. Er ordnete von hier aus die Schlachtordnung der ganzen Armee für den folgenden Tag an, mehrere Stunden aber verbrachte derselbe zuvor an einem großen Wachtfeuer im Gespräch mit Berthier, dem Könige von Neapel und anderen Marschällen.« Siehe das schon mehrmals citirte Werk des sächsischen Obersten Odeleben »Napoleon's Feldzug in Sachsen im Jahre 1813.« Diese Höhe nun war es, auf welche sich Napoleon, wie im Texte erwähnt, vor Anfang der Schlacht von Wachau am 16. begab.

2) Gegen neun Uhr des Vormittags.

*) Der in der Beschreibung des Schlachtfeldes mehrfach erwähnte Kolmberg.

tern; sie dröhnt wie der Niedersturz von tausend Niagarakatarakten, schreit wie das grenzenlose Weltmeer, wenn seine sturmgetriebenen Wasserberge donnernd an der meilenlangen Felsenküste zerschellen, die Gott selbst der unendlichen Wasserwüste zur Grenze gesetzt [1]). Der Wolkenflor des Himmels zerreißt vor dem ungeheuren Schalle, und die goldene Sonne übergießt mit ihrer Strahlenfluth die beiden Riesenheere.

Und es hat der schlachtengewaltige Napoleon sein Heer so aufgestellt. Poniatowsky bewacht auf dem rechten Flügel die Pleißeübergänge von Markkleeberg bis Connewitz. Der Marschall Victor steht bei Wachau, der Divisionsgeneral Lauriston mit seinem Heerestheile bei Liebertwolkwitz, der Marschall Augereau bei Holzhausen, ebendaselbst die Reiterei Sebastiani's, die Kellermanns aber bei Dösen, die Garden rückwärts bei Reudnitz. So ist die französische Aufstellung am Morgen. Die der Verbündeten aber ist folgende. Die Oesterreicher unter Meerveldt und dem Prinzen von Hessen-Homburg bei Zwenkau, sie sind bestimmt, über die Pleiße bei Connewitz zu gehen und den rechten Flügel der Franzosen von Leipzig abzudrängen. Die Preußen unter Kleist bei Gröbern, sie haben Befehl, auf Markkleeberg vorzurücken. Die Russen des Prinzen Eugen von Würtemberg bei Gossa, als Ziel des Vordringens ist ihnen Wachau gesetzt. Die Russen des Fürsten Gotschakof bei Störmthal, sie sollen Liebertwolkwitz angreifen. Der Graf Pahlen mit dreitausend russischen Reitern rechts von Gossa, um die Verbindung zwischen dem Prinzen von Würtemberg und dem Fürsten Gotschakof zu unterhalten. Zweiundzwanzigtausend Oesterreicher unter Klenau noch zurück bei Thräna und Naunhof, ihre Richtung ist gleichfalls Liebertwolkwitz. Die russischen und preußischen Garden hinter Magdeborn.

Auf der Anhöhe hinter Güldengossa [2]) halten die Monarchen, Kaiser Alexander mit dem Könige Friedrich Wilhelm. Der Feld-

---

1) Der Kanonendonner war so stark, daß der Boden in der That bebte, und in Leipzig die Fenster immerwährend klirrten.

2) Gewöhnlich bloß Gossa genannt.

marschall Fürst Schwarzenberg leitet in Gautsch die Bewegungen des Ganzen. Nördlich von Wachau in der Baumstraße hat Napoleon seinen mit Landkarten belegten Feldtisch aufstellen lassen und lenkt von hier aus die grause Schlacht.

General Kleist hat die Truppen des ersten Schlachtzuges [1]) durch Gröbern und Crostewitz gegen Markkleeberg vorgeführt. Scharfschützen und russisches Geschütz eröffnen hier das Gefecht [2]). Markkleeberg wird erstürmt, der Feind nach und nach bis an die sanften Höhen hinter diesem Dorfe zurückgedrängt. Den leeren Raum zwischen Markkleeberg und Wachau besetzen preußische Bataillone unter dem Oberstlieutenant Schwichow. Mit unerschütterlicher Tapferkeit halten diese wenigen Truppen unter dem fürchterlichsten Feuer aus. Große Feindesmassen rücken auf Markkleeberg vor. Viermal wird das Dorf von den Preußen verloren, viermal wieder erstürmt, zuletzt aber behauptet, da die österreichische Division Bianchi zur Unterstützung heranrückt.

Der Prinz von Würtemberg rückt mit dem Centrum gegen die Höhen von Wachau vor. Vierundzwanzig Zwölfspfünder gehen voran. Zur Unterstützung folgt Pahlen mit der Reiterei und die preußische Brigade Klür. Unerwartet finden die Russen in dem Busche vor Wachau wenig Widerstand und dringen in das Dorf ein. Da rückt aber der Feind mit zahlreichen Massen in und um dasselbe. Die preußische Brigade geht links zur Unterstützug vor. Eine große Anzahl französisches Geschütz fährt auf den Höhen auf, beschießt die Preußen. Da läßt der Prinz von Würtemberg noch achtundzwanzig Kanonen herbeifahren. Es schießen daher auf diesem einzigen Punkte zweiundfunfzig russische und preußische Geschütze. Dennoch wird das feindliche Feuer überlegen, immer frische Massen dringen gegen Wachau heran, der Prinz von Würtemberg muß sich näher an Güldengossa ziehen, zufrieden das Vorbrechen des Feindes aus Wachau und dem Gehölze zu verhindern.

1) Gewöhnlich Colonne genannt.

2) Es wird hier bemerkt, daß der enge, diesem Werke gesteckte Raum alle einzelnen Gefechte zu schildern verbietet. Nur die großen Züge dieser Riesenschlacht können angeführt werden.

Der Fürst Gotschakow rückt aus dem Universitätsholze nach dem Krähenwalde gegen Liebertwolkwitz hin. Doch noch haben zu seiner Rechten die Oesterreicher nicht auf gleiche Höhe vordringen können. Ein heftiges Gefecht entbrennt im Walde, und ununterbrochen wüthet das Geschützfeuer. Da der Fürst Gotschakow die Bestimmung hat, die Verbindung zwischen der Mitte [1]) und dem rechten Flügel [2]) zu unterhalten, und diese gefährdet wird, zieht er sich mit seinen Russen und der zehnten preußischen Brigade [3]) unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer zurück und stellt sich zwischen Gossa und dem Universitätsholze auf. Preußen besetzen diese beiden wichtigen Punkte. Immer aber trennt noch ein weiter Raum den Fürsten Gotschakow von dem Prinzen Eugen von Würtemberg. Die Reiterei des Grafen Pahlen sucht ihn auszufüllen; standhaft hält sie aus, so sehr sie auch durch das feindliche Geschützfeuer leidet; ihre reitende Artillerie beschäftigt den Feind und hindert ihn lange am Vordringen. Endlich muß aber auch der tapfere Pahlen die Höhen bei Liebertwolkwitz verlassen und sich zurückziehen.

Die Oesterreicher unter Klenau brechen gegen neun Uhr von Großpösna auf, gehen rechts von dem Krähenwalde gegen Liebertwolkwitz vor und krönen die Höhe, welche die Gegend beherrscht und der Kolmberg heißt, mit Geschütz, welches die feindliche Stellung in der Flanke beschießt. Frische Truppen, Macdonalds Schaaren, von Sommerfeld kommend, rücken heran, diesen wichtigen Punkt zu erobern. Den Oesterreichern aber zieht von Thräna her die preußische Brigade Ziethen zu. Es währt das Gefecht hier blutig fort.

Und nun wenden wir uns vom äußersten rechten Flügel der Verbündeten zu ihrem äußersten linken, den Oesterreichern unter Meerveldt auf dem linken Ufer der Pleiße. Sie dringen von Gautsch auf Connewitz vor, um den äußersten rechten Flügel des

1) Die Russen unter dem Prinzen von Würtemberg.

2) Die Oesterreicher unter Klenau.

3) Die des Generals Pirch.

französischen Heeres anzugreifen. Doch setzt der Fluß, dessen Ufer mit Hochwald und dichtem Gebüsch bewachsen sind, unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Brücke über den ersten Arm der Pleiße ist abgebrochen. Die einzige Straße, auf welcher die Oesterreicher vordringen können, wird von äußerst zahlreichem feindlichen Geschütz bestrichen. Dagegen ist jenseits der Boden so ungünstig, daß von österreichischer Seite Kanonen nicht aufgestellt werden können. Nun sucht der Graf Meerveldt bei Lösnig einen Uebergang. Allein der bis dicht an die Ufer der von langem Regen angeschwollenen Pleiße reichende Wald und sumpfige Wiesen verhindern ihn auch hier. Weiter aufwärts liegt Dölitz und zwar das Schloß [1]) auf dem linken Ufer der Pleiße. Die Oesterreicher haben es schon um acht Uhr des Morgens besetzt. Mühle und Dorf gegenüber sind gleich Lösnig und Connewitz mit polnischen Truppen gefüllt, welche mit äußerster Hartnäckigkeit fechten, jeden Uebergang über den Fluß sorgfältig bewachen, jeden Versuch, ihn zu überschreiten, mit heldenmüthiger Tapferkeit abschlagen. Es gelingt den Oesterreichern, die Mühle durch Granaten in Brand zu schießen; vergeblich versuchen dasselbe die Polen mit dem Schlosse, es bleibt von den Flammen verschont. General Meerveldt erhält Befehl, die Scheinangriffe gegen Connewitz fortzusetzen, den Uebergang bei Dölitz aber alles Ernstes zu erzwingen. Das Kleingewehrfeuer der Scharfschützen mengt sich die beiden Ufer entlang in die ununterbrochen fortrollenden Schläge des großen Kanonengewitters.

Es ist Mittag. Da tritt der erste gefahrvolle Moment ein. Der Kaiser Napoleon ordnet eine jener großen Bewegungen an [2]), durch die er schon so oft gesiegt. Er sendet zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Oudinot, die Reiterei Latour=

---

1) In Sachsen wird das Schloß oder Herrenhaus der Dörfer gewöhnlich Rittergut genannt. Fremde, welche Leipzig und seine Umgegend besuchen, mögen nicht verfehlen, dieses historisch berühmte Gebäude zu besehen. Es ist noch ganz so, wie unmittelbar nach der Schlacht und trägt alle Spuren eines mörderischen Kampfes.

2) Die Garde und das erste Reitercorps des berühmten Latour=Maubourg waren dem Schlachtfelde inzwischen näher gezogen.

Maubourgs und hundertfunfzig Kanonen unter dem General Drouot gegen den linken Flügel des diesseits der Pleiße stehenden verbündeten Heeres. Zwei andere Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Mortier, das elfte Corps des Marschalls Macdonald und die Reiterei Sebastiani's sollen zu gleicher Zeit den rechten Flügel der Verbündeten zurückwerfen. Wenn diese beiden Bewegungen gelingen, so hat Napoleon die große Schlacht entschieden gewonnen.

Offiziere, welche zur Beobachtung der Vorgänge auf dem Schlachtfelde auf dem Kirchthurme zu Gautsch aufgestellt sind, bemerken die Vorbereitungen zu der großen Bewegung der Franzosen gegen den linken Flügel. Sogleich sendet der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die österreichischen Unterstützungstruppen über Großstädteln und Gaschwitz vom linken Ufer der Pleiße an das rechte und begiebt sich selbst auf dieses. Der General Barclay, welcher bis dahin alle Truppen auf dem rechten Pleißeufer befehligt, hat, wie er das Vordringen des Feindes bemerkt, zwei russische Grenadierdivisionen und die zweite Cürassierdivision unter dem Befehl des kühnen Rajewsky zur Unterstützung des Prinzen von Würtemberg entsendet. Die erste Grenadierdivision marschirt hinter der Schäferei Auenhayn auf und hat auf jedem Flügel eine Cürassierbrigade. Die russischen Grenadiere stehen dem Andrang, vermögen ihn aber nicht zu brechen. Die französischen Gardedragoner, vereint mit polnischen Lanzenreitern, geführt von dem verwegenen General Letort, stürzen zwischen den Vierecken durch und gerade gegen Gröbern, den Bindepunkt zwischen beiden Ufern der Pleiße. Einige Minuten früher, und die Schlacht ist für Napoleon gewonnen [1]). Doch in diesem entscheidenden Augenblicke brechen die österreichischen Cürassiere unter dem Feldmarschalllieutenant Nostiz aus Gröbern heraus, stürzen sich unverweilt auf die feindchen Reiter, werfen sie gänzlich, hauen in die nachrückenden Mas-

1) Einige Minuten früher wären nämlich die österreichischen Unterstützungstruppen unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg noch nicht auf dem rechten Ufer der Pleiße eingetroffen gewesen.

sen der jungen Garden ein und zwingen auch diese zum Rückzuge [1]). So wird der Angriff auf dem gefährlichsten Punkte der Stellung abgeschlagen. Jetzt ist auch die österreichische Division Bianchy auf dem rechten Ufer der Pleiße angelangt; sie lös't die preußischen Truppen des Generals Kleist, die bereits einen vielstündigen Kampf bestanden haben, in Markkleeberg ab; ihr Geschütz nimmt die feindliche, von Wachau vorgerückte Linie in die Flanke, und die Franzosen weichen hier zurück.

Und es naht der zweite gefährliche Moment. Da Napoleon die Kraft sieht, mit welcher sein Angriff auf den linken Flügel der Verbündeten abgeschlagen wird, beschließt er, sich gegen die Mitte zu werfen. Er läßt sein hinter Wachau stehendes Fußvolk Colonnen bilden, drängt die verbündeten Abtheilungen, welche eben dieses Dorf angreifen, zurück und dringt mit seinen Schlachthaufen und einer Batterie von hundertsechszig Geschützen nach. Zur Linken stürmt der König Murat an der Spitze von zehntausend Reitern gegen die Mitte der Verbündeten vor, jagt zwischen den Vierecken derselben durch, wirft die russische leichte Gardecavallerie, die eben im Aufmarsche begriffen ist, zurück, und Sieger und Flüchtige eilen gegen Gossa. Durchbrochen ist die Mitte des verbündeten Kriegsheeres, der Kaiser Napoleon rückt mit seinem Fußvolke nach, die Schlacht scheint unwiederbringlich verloren. Nur ein sumpfiger Teich scheidet den Hügel, von wo die Monarchen von Rußland und Preußen die Schlacht überblicken, von dem Ansturm der feindlichen Reiter, die noch wenige hundert Schritte entfernt sind. Unerschüttert sehen die Monarchen mit dem Fürsten Schwarzenberg das furchtbare Gewitter daher brausen. Murat ist mit der ungeheuren Reitermasse, unter deren Gewicht die Erde erzittert, schon von Wachau aus im schnellsten Ritte vorgestürmt; über Sturz- und Stoppelfelder fliegt die Masse mit losem Zügel hin, und obschon diese rasende Eile Alles vor ihr niederwirft, giebt gerade sie

1) Bei dieser schönen Waffenthat zeichneten sich die österreichischen Cürassierregimenter Großfürst Constantin, Sommariva und Prinz Albert aus. Der Feldmarschallieutenant Nostiz wurde verwundet.

dem Fürsten Schwarzenberg die bestgegründete Hoffnung. Reitergeneral seit fast seiner frühesten Jugend, ruft der erfahrene Feldherr aus: »Wenn sie da sein werden, sind sie athemlos; sie verlieren die beste Kraft [1])!« Als daher selbst die russischen Gardereiter unter dem Fürsten Schäwitsch [2]) geworfen sind, bleibt er unverzagt, hofft jener gewaltigen Masse mit Reiterei, wenn auch diese in der Minderzahl ist, Einhalt zu thun. Doch gebietet ihm die Pflicht, als der Feind nur wenige hundert Schritte mehr entfernt ist, die beiden Monarchen zu bitten, sich rückwärts zu begeben [3]), ihm aber zu erlauben, sich von ihnen zu entfernen, »weil er in solchen dunkeln Augenblicken der Schlacht die Ordnung persönlich herstellen müsse.« Der Fürst zieht den Degen und sprengt nach der Schlachtlinie hinab. Dies geschieht in dem Augenblicke, als Napoleon an den König von Sachsen die Siegesbotschaft sendet und in der Stadt mit allen Glocken zu läuten befiehlt. Schwarzenberg führt das Leibgardekosakenregiment, das der tapfere Orlow-Denissow befehligt, selbst gegen den Feind. Die Voraussetzung des Fürsten wird vollkommen gerechtfertigt. Die feindlichen Reiter haben in der That ihre beste Kraft vergeudet. Orlow-Denissow wirft sie zurück und nimmt ihnen von den schon eroberten sechsundzwanzig Kanonen vierundzwanzig wieder ab. Zugleich hat sich die russische leichte Gardecavallerie wieder geordnet und rückt zum Angriffe vor. Auch schlesische Cürassiere und neumärkische Dragoner führen glückliche Angriffe aus, helfen den feindlichen Reitersturm weiter zurückdrängen. Schnell zieht nun Fürst Schwarzenberg die russischen und preußischen Garden heran, achtzig Stücke der russischen Reserve-

1) Diese Thatsache ward von Prokesch von Osten, jetzigem österreichischen Gesandten bei dem Könige von Griechenland verbürgt. Er setzt in seiner Biographie Schwarzenbergs (S. 206) hinzu: »Oftmals hat der Fürst davon in späteren Tagen Erwähnung gethan, und als er im Jahre 1820 das Schlachtfeld wieder besuchte, stieg von allen Erinnerungen der Schlacht diese am lebendigsten vor ihm empor.«

1) Dieser tapfere Reiteranführer blieb und ruht auf dem Gottesacker bei Leipzig.

1) Die hochherzigen Monarchen befolgten diesen pflichtmäßigen Rath nicht, sondern verweilten auf dem gefahrvollen Punkte.

artillerie fahren links vor Gossa auf, die Gefahr ist vorüber, der Feind giebt hier seine Angriffe auf. Hundertzwölf russische Geschütze verstärken nun den Donner der grausen Schlacht; die heftigste Kanonade, welche die Kriegsgeschichte kennt, erhebt sich, dauert anderthalb Stunden auf beiden Seiten mit gleicher Gewalt fort; endlich scheint die russische Artillerie das Uebergewicht zu erlangen, die französischen Batterieen ziehen sich auf die längste Schußweite zurück, es hält das schreckliche Feuer zwar an, doch nicht mehr ganz mit der vorigen Furchtbarkeit. Während dieser entsetzlichen Kanonade, bei der man längst keine einzelnen Geschützesschläge mehr unterscheiden kann, wird von dem österreichischen Regimente Simbschen die verloren gegangene Schäferei Auenhayn wieder erobert. Güldengossa wird gegen alle Angriffe der Franzosen von den Preußen unter Pirch, anfangs allein, dann mit Unterstützung der russischen Gardejäger behauptet. Fest steht die Mitte des verbündeten Heeres.

Auf dem rechten Flügel halten die Oesterreicher unter Klenau gegen alle Angriffe Stand. Doch als die Schaaren der Franzosen durch Macdonalds Schlachthaufen, durch zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Mortier, und durch die Reiterei Sebastiani's verstärkt werden, geht nach heftigen Gefechten zuerst der Kolmberg und dann auch der Krähenwald verloren. Klenau nimmt nun seine Stellung zwischen Großpösna und Fuchshayn. Eine Abtheilung der Truppen des Marschalls Macdonald rückt gegen Seiffertshayn, um den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen. Es entbrennt hier der heftigste Kampf, und schon ist die österreichische Division Hohenlohe zum Rückzuge genöthigt, als ostpreußische und brandenburgische Cürassiere unter dem tapferen Wrangel daherstürmen, den Feind wieder bis auf seine Batterieen zurückwerfen. Alle Angriffe desselben auf die Mitte des rechten Flügels scheitern gleichfalls. Eine heftige Kanonade, ein nochmaliger, abgeschlagener Angriff der Franzosen auf Seiffertshayn, so wie auf den Universitätswald [1]) beschließen hier den Tag und das Gefecht.

1) Der Angriff auf den Universitätswald geschah von Lauriston.

Bei dem äußersten, linken Flügel des Heeres tobt das Scharfschützengefecht auf beiden Ufern der Pleiße immerwährend fort. Umsonst versuchen der Feldmarschalllieutenant Lederer zwischen Connewitz und Lösnig, der Feldmarschalllieutenant Fürst Aloys Liechtenstein bei Dölitz Brücken zu schlagen. Es begeistert der Fürst Poniatowsky seine Polen, und sie fechten mit verzweifelter Tapferkeit. Dennoch gelingt es gegen Abend dem Grafen Meerveldt, den Uebergang zu erzwingen, er selbst dringt mit einem Bataillon des Infanterieregimentes Strauch bei Dölitz durch eine Furth. Doch kaum ist das Bataillon aufmarschirt, als es von der alten Garde unter Curial mit der größten Uebermacht angegriffen und zurückgeworfen wird. Meerveldt hat sich, um den Feind zu erkennen, zu weit vorgewagt, sein Pferd wird getödtet, er selbst leicht verwundet und gefangen. An seiner Stelle übernimmt der Fürst Aloys Liechtenstein den Befehl. Der heftigste Kampf währt bis zum späten Abend fort. Die einbrechende Dunkelheit und die Erschöpfung der Krieger gebieten ihm endlich Stillstand.

Der Sieg ist von keinem Theile erkämpft, die Schlacht nicht entschieden. Auf den fürchterlichsten Lärmen folgt die schauerlichste Stille [1].

Schlacht von Möckern.

Was eines Mannes heller Sinn und fester Muth für ein Gewicht in die Wagschale der Welt legen kann, beweis't Held Blücher an diesem großen Tage. Auf sein Erscheinen vor Leipzig zählt Fürst Schwarzenberg, und kaum dämmert der Morgen des sechszehnten Octobers auf, ist Blücher auch schon auf den Höhen von Lütschena angelangt. Hier erhält er Nachricht, daß das

1) Wenn der Kanonendonner einer Schlacht verhallt, so scheint die darauf folgende Stille (die unter anderen Umständen als Lärm gelten würde) eine wahre Grabesstille zu sein. Es sagt der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky: »Ueberhaupt hat die Ruhe, die auf eine Schlacht folgt, etwas Feierliches an sich und regt in unserer Seele unaussprechliche Gefühle an.«

Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden heute nicht vor Leipzig eintreffen könne. Es ist möglich, daß Napoleon sich mit ganzer Macht gegen das nur sechszigtausend Mann starke schlesische Heer wende. Ihn kümmert weder jenes noch dieses, er rückt vor, überzeugt, daß sein Angriff, ob er auch abgeschlagen würde, dem Hauptheere unter dem Fürsten Schwarzenberg von Nutzen sein werde.

Es ist Marschall Marmont, der mit dem sechsten französischen Heerestheile auf den Höhen zwischen Lindenthal und Wahren an der Elster steht. Ihm befiehlt Napoleon am Morgen des sechszehnten, sich über Leipzig mit der großen Armee zu vereinigen. Schon ist Marmont aufgebrochen, als das Erscheinen der Colonnen des schlesischen Heeres ihn fesselt und festhält. Ohne Blüchers Feuereifer würde der Marschall sich mit Napoleon vereinigt und die unentschiedene Schlacht von Wachau in einen großen französischen Sieg verwandelt haben [1]).

Und Blüchers leuchtendes Feldherrnauge überfliegt die Gegend. Er glaubt, der Feind habe die Hochebene von Radefeld zu seiner Stellung gewählt, denn es beherrscht diese Höhe den ganzen weiten Umkreis der mit Dörfern besäeten Fläche. Vor Allem scheint ihm daher nöthig, sich dieses herrschenden Punktes zu bemächtigen, und es befiehlt der herrliche Held:

1) Nicht nur Marmont wurde durch das rechtzeitige Erscheinen Blüchers abgehalten, sich mit der großen französischen Armee zu vereinigen, sondern auch Ney. Dieser war am Morgen auf dem Marsche von Eilenburg nach Leipzig begriffen, und hatte allerdings Befehl, mit dem dritten Corps den Marschall Marmont zu unterstützen, falls dieser angegriffen würde. Da aber früh um neun Uhr auf dieser Seite noch Alles ruhig war, während bei Wachau schon die heftigste Kanonade wüthete, so marschirte Ney mit dem größten Theile seiner Truppen in dieser Richtung ab. Kaum dort angelangt, riefen die Berichte des Marschalls Marmont das dritte Corps wieder ab, es langte eben an der Parthe erst an, als die Niederlage der Franzosen schon völlig entschieden war. So kam es, daß vom dritten französischen Armeecorps nur eine einzige Division, welche später als die übrigen Divisionen von Eilenburg her eintraf und sich bei Groß- und Kleinwiederitsch aufstellte, an der Schlacht jenseits der Parthe theilnahm.

»Das Fußvolk setzt sich sogleich in Marsch.

»Das Corps des Generals Grafen Langeron greift Freienroda an, alsdann Radefeld.

»Das Corps des Generals Sacken folgt diesem als Rückhalt.

»Das Corps des Generals York marschirt gegen Leipzig und wendet sich bei Lütschena links zum Angriffe auf Lindenthal. Das Fußvolk der Vorhut des Generals York bleibt auf der großen Straße nach Leipzig.

»Wenn der General Graf St. Priest ankommt, so folgt er dem Corps des Generals Langeron.

»Ich bleibe auf der Höhe von Lütschena und Radefeld.«

Graf Langeron findet Freienroda und Radefeld bereits vom Feinde verlassen oder stößt nur auf geringen Widerstand. Als sein Fußvolk aus dem letzteren Orte vorrückt, wird es von einer französischen Batterie beschossen, die an der Waldecke vor Lindenthal steht. Langeron läßt überlegene Artillerie dagegen auffahren, der Feind zieht sich gegen Lindenthal zurück und verläßt den bei diesem Dorfe liegenden Wald. Blücher befiehlt nun dem General Langeron, mit seinem ganzen Corps dem Feinde über den Wald hinaus zu folgen; dem General Sacken aber, mit seinem Fußvolk auf der Höhe von Radefeld, als dem Hauptpunkte des ganzen Höhenzuges, stehen zu bleiben, während seine Reiterei sich dem General York anschließen solle [1]). Hierauf rückt Langeron gegen Groß- und Kleinwiederitsch vor, welche beiden Dörfer stark mit feindlichem Fußvolk besetzt sind. In der Ferne zeigen sich französische Colonnen, die nach Leipzig marschiren. Es ist Mittag vorüber.

Es hat der Feind seine Hauptmacht zwischen Möckern und Eutritsch auf dem Höhenzuge gesammelt. Der Angriff auf Lindenthal, den der Oberfeldherr befohlen, ist nun nicht mehr nöthig, und York verändert zur Stelle aus eigener Einsicht die Front, schließt sich mit seinem rechten Flügel an seine Vorhut, welche der Reiter-

1) Aus einem Mißverständniß folgte indessen die Reiterei des Generals Sacken nicht dem rechten Flügel (York), sondern dem linken (Langeron).

oberst Katzler und der tapfere Major Hiller anführen, und kehrt Lindenthal den Rücken zu [1]). Des linken feindlichen Flügels wichtiger Anlehnungspunkt ist das Dorf Möckern an der Elster. Hinter dem Dorfe stehen zahlreiche Colonnen, die Anhöhe ist mit vielem Geschütz gekrönt. Zweimal stürmt Hiller das Dorf, zweimal wird er zurückgewiesen, beim dritten Male aber weicht der Feind seinen stürmenden Grenadierbataillonen, welche in das brennende Möckern eindringen. York, überzeugt, daß vom Besitze dieses Dorfes und der seitwärts desselben sich befindlichen Höhen die Entscheidung der Schlacht abhänge, sendet den acht Bataillonen des Majors Hiller die Brigade des heldenmuthigen Prinzen Karl von Mecklenburg zu Hülfe, hinter welcher sich als Rückhalt die Brigade Steinmetz aufstellt. Die beiden Brigaden des linken Flügels erhalten Befehl, sich beim weitern Vordringen stets rechts zu halten, um mit den Angriffen des rechten Flügels in Verbindung zu bleiben, welche der Oberstlieutenant Schmidt durch zwei zwölfpfündige Batterieen, die er auf einer Höhe vortheilhaft aufstellt, unterstützt. Auf dem preußischen linken Flügel beschränkt sich das Gefecht auf eine heftige Kanonade. York kann diesen Flügel, da Langeron, mit dem er links in Verbindung bleiben muß, noch weit zurück ist, nicht eher vorrücken lassen, als bis er den Feind bei Möckern völlig geschlagen hat.

Und es entbrennt nun bei diesem Dorfe ein wüthender Kampf. Die schon sehr geschwächten Bataillone Hillers vermögen nicht über dasselbe hinauszudringen, denn es überschüttet sie der Feind mit einem wahren Hagel von Kartätschen, eine Batterie von funfzig Stück hat er auf seinem linken Flügel aufgefahren. Der Major Hiller und alle Anführer seiner Bataillone sind verwundet, das

1) Durch diese nothwendige Bewegung Yorks entstand eine große Lücke zwischen seinem Corps und jenem Langerons, welcher, wie im Texte bereits erwähnt wurde, gegen die Franzosen bei Wiederitsch vorgerückt war. Um diese Lücke auszufüllen, ließ Blücher die ganze Reiterei des Sackenschen Corps unter dem General Wasiltschikof daselbst mit großen Zwischenräumen aufmarschiren, und da dieselbe nicht ausreichte, schickte er dem Grafen St. Priest den Befehl, sich mit seinem Corps, sobald es ankäme, da gleichfalls aufzustellen.

Feld ist mit Leichen übersäet, eine Batterie der Vordertruppen hat dem mörderischen Geschützfeuer weichen müssen, schon ist der Feind wieder in das Dorf eingedrungen. Da rückt der Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz mit seiner Brigade vor, mit gefälltem Bajonette geht er dem Feinde tapfer entgegen, bringt ihn zum Stehen und behauptet sich in einem Theile des brennenden Möckerns. Ein fürchterliches Kartätschen- und Kleingewehrfeuer wüthet nun hier. Der Prinz Karl von Mecklenburg, der Oberstlieutenant Lobenthal, alle Stabsoffiziere der zweiten Brigade, mit Ausnahme eines einzigen, sind verwundet. Zu kleinen Haufen schmelzen die Bataillone zusammen, dennoch halten sie Stand und wanken nicht. Eben so hartnäckig kämpft der Feind gegen den preußischen linken Flügel, der etwas vorgegangen ist, aber von einem mörderischen Kartätschenfeuer empfangen wird und seine Angriffe wieder aufgeben muß. Indessen dringt der Feind mit erneuerter Kraft gegen Möckern vor. Nur noch eine einzige Brigade [1]) hat York übrig. Er muß sich entschließen, dem Feinde zu weichen, oder auch seine letzten Truppen in das Gefecht zu ziehen. Unbedenklich wählt er das Letztere und bittet zugleich den Oberfeldherrn um Hülfe [2]). Im Sturmschritt rückt Oberst Steinmetz heran, setzt dem Vordringen des Feindes ein Ziel und gewährt den fast aufgelös'ten Bataillonen der zweiten Brigade und den Vordertruppen Zeit, sich wieder zu ordnen. Das Gefecht wird zwar hergestellt, aber es

1) Steinmetz.

2) Blücher schickte nun dem General Sacken, der bei Radefeld mit seinem Fußvolke stand, den Befehl, mit demselben zur Unterstützung des preußischen Corps heranzurücken. Sacken hatte darum in Radefeld bleiben müssen, weil es nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich war, daß von Düben her über Hohenossig feindliche Colonnen heranzögen. Um dies zu erkunden, war der General Emanuel mit seinen Kosacken nach dem letztgenannten Orte geeilt. In dem Augenblicke nun, in dem York den Oberfeldherrn um Hülfe bitten ließ, war auch die Meldung des Generals Emanuel eingetroffen, daß bei Hohenossig kein Feind stehe. Dies gestattete Blüchern, den General Sacken auf das Schlachtfeld zu ziehen. Doch bevor dieser eintreffen konnte, mußte der Entfernung wegen die Schlacht bereits entschieden sein.

rückt nicht vorwärts. Die Franzosen, welche einen Theil des Dorfes inne haben, schießen aus den Häusern und hinter Mauern auf die vorrückende erste Brigade mit großer Wirksamkeit. Vergeblich ist des Obersten Steinmetz Bemühen, die Höhe zu gewinnen, er selbst wird verwundet.

Der Marschall Marmont setzt sich nun selbst an die Spitze seines Fußvolkes, welches in dichten Massen, Geschütz in den Zwischenräumen, heranrückt. Hier ist nur Wahl zwischen Sieg oder Tod. Anführer auf Anführer der preußischen Schlachthaufen sinken. Da tritt das Schicksal selbst als Verfechter der gerechten Sache auf. Eine Granate fällt in Marmonts Nähe in einen Pulverwagen, dieser fliegt nebst fünf anderen in die Luft, der Marschall wird verwundet, er muß den Kampfplatz in dem Augenblicke verlassen, wo seine Anwesenheit am nöthigsten ist. Das Auffliegen der Pulverwagen treibt die feindlichen Massen auseinander, es entsteht Unordnung. Blitzesschnell benutzt York diesen günstigen Augenblick. Er setzt sich an die Spitze des nächsten Reiterregimentes, der brandenburgischen Husaren, stürmt mit dem Rufe: »Vorwärts!« auf den Feind, die ganze übrige Reiterei folgt, das Fußvolk dringt rasch in dichten Schaaren nach, die Schlacht ist zu Gunsten der Preußen entschieden. In größter Unordnung flieht der Feind und zieht sein Geschütz im Schlepptau fort, bald jedoch wird es ihm abgenommen. Gleichzeitig greifen die Generale Horn und Hünerbein mit der siebenten und achten Brigade den rechten Flügel des Feindes mit dem Bajonette an, erstürmen seine Batterieen, schlagen sein Fußvolk in die Flucht. Nur die Seegarden Napoleons suchen Stand zu halten. Da stürmen auf Yorks mit Donnerstimme gerufenen Befehl »Eingehauen!« die brandenburgischen Husaren und lithauischen Dragoner auf sie los und hauen sie dergestalt zusammen, daß York seinen Reitern, als sie zurücktraben, zuruft: »Ihr gehört unter die Sterne am Himmel!«

Einen glänzenden Sieg haben die Preußen erfochten. Der Feind verlor an sie einen Adler der kaiserlichen Garde, zwei Fahnen, dreiundfunfzig Kanonen und über zweitausend Gefangene. Aber theuer ist der Sieg erkauft. Das erste preußische Corps hat

in dem beispiellos mörderischen Kampfe hundertzweiundsiebzig Offiziere und fünftausendfünfhundertacht Unteroffiziere und Gemeine an Todten und schwer Verwundeten verloren. Die Stabsoffiziere Malzahn, Krosigk [1]), Rekowsky, Kosseky, Gädeke, Schleuse und Wedell haben den schönsten Tod für das Vaterland gefunden. Verwundet sind der Prinz Karl von Mecklenburg, die Obersten Steinmetz, Losthin, Lobenthal, Borck und Katzler, die Majore Hiller, Schon, Klür, Seidlitz, Mumm, Leslie, Schütz, Bismark, Penzig, Wollzogen, Sohr, Laurens, Pfindel und Golz.

Nie kann im dankbaren Vaterlande das Andenken dieser Helden erlöschen!

Auch Langeron hat sich mit Ruhm bedeckt. Er hat die Dörfer Groß= und Kleinwiederitsch mit seinem Fußvolke erobert, wieder verloren, endlich aber behauptet und elf Kanonen dem Feinde abgenommen. Seine Reiterei hat die von Düben herziehenden französischen Colonnen geneckt und verhindert, sich mit Marmont bei Möckern zu vereinigen. So ward auch von den Russen zur Erringung des Sieges mit kräftiger Tapferkeit mitgewirkt [2]).

Nacht und Erschöpfung setzen dem weiteren Verfolgen ein Ziel. Und es freut sich Blücher des herrlichen Sieges, den er mehr durch sein kühnes Vordringen, durch seine klugen Anordnungen, als durch persönliches Eingreifen herbeigeführt. Es war sein Wille, den Feind zu schlagen und er ward geschlagen.

---

1) Krosigk sank, von Kugel und Bajonett zugleich getroffen, zu Boden. An seinen Wunden blutend, winkte er seiner Mannschaft mit dem Degen den Befehl zu, ihren Siegeslauf zu verfolgen, und wehrte denen, welche bei ihm bleiben wollten, mit den Worten: »Laßt mich hier und geht und thut eure Schuldigkeit.« Krosigk hatte, so wie mehrere andere Anführer, seine Truppen zuvor zur Ausdauer in Todesnoth ermahnt, indem er Angesichts ihrer seine und ihre Seelen Gott empfahl. Krosigks Bataillon hatte am Morgen 997 Streiter gezählt, am Abend waren kaum noch hundert übrig.

2) General Sacken konnte von Radefeld erst am Abend, nachdem der Kampf schon beendet war, anlangen.

Gefecht von Lindenau.

Es hat der Fürst Schwarzenberg beschlossen, dem Feinde die einzige Rückzugslinie, die er von Leipzig auf einem Damme mit sechs Brücken über verschiedene Arme der Elster hat, abzuschneiden. Von Markranstädt heran rückt auf dem linken Ufer dieses Flusses der österreichische Feldzeugmeister [1]) Graf Giulay in drei Colonnen. Ihm gegenüber steht der französische General Bertrand und hat die Dörfer Lindenau, Plagwitz und Leutsch besetzt. Vor Lindenau, wichtig wegen des Ueberganges über den Elsterarm, welcher die Luppe heißt, hat dieser kundige Anführer in einem Halbzirkel vier Schanzen aufwerfen lassen, deren jede von zehn und mehr Kanonen vertheidigt wird.

Die erste Colonne, angeführt von dem Prinzen Philipp von Hessen-Homburg, rückt gegen das Dorf Leutsch, erobert es und drängt die Franzosen durch Holz und über Wiesen bis Lindenau zurück. Hier werfen sie sich in einen Garten, dessen Mauern mit Schießscharten versehen sind. Zweimal versuchen die Oesterreicher den Sturm, zweimal werden sie zurückgeschlagen. Lindenau steht in Flammen. Bertrand sendet nun, an den Teichen vorüber, den Oesterreichern viele Kanonen in die Flanke und nöthigt sie, den Sturm aufzugeben und sich etwas zurückzuziehen. Das Gefecht wird auf dieser Seite den ganzen Tag hindurch an der Luppe und im Leutscher Pfarrholze durch Scharfschützen hartnäckig fortgesetzt.

Die zweite Colonne wird von dem General Czollich befehligt. Sie rückt von Kleinzschocher gegen die Franzosen heran, welche von der Elster oberhalb Plagwitz bis an die Merseburger Straße bei Lindenau im großen Bogen aufgestellt sind. Ein furchtbares Geschützfeuer wird von beiden Seiten unterhalten, in den Auen der Elster kämpfen die Scharfschützen ohne Unterlaß, und vorwärts auf dem Felde folgt ein Reiterangriff dem andern. Endlich, es ist

1) Feldzeugmeister in der österreichischen Armee kommt der Würde eines Generals der Infanterie in anderen Heeren gleich.

ein Uhr, dringen die Oesterreicher in Plagwitz ein, zieht der Feind sich nach Lindenau zurück. Das zweite Jägerbataillon und acht Compagnieen des ungarischen Regimentes Mariassi stürmen den vorderen Theil des Dorfes Lindenau und erobern zwei Kanonen. Bertrand geht zurück, läßt seine Hauptmacht hinter dem Kuhthurm große Vierecke bilden, aber sein Geschütz auf dem rechten Ufer der Luppe beschießt die in das Dorf eingedrungenen Oesterreicher so wirksam, daß sie keine weiteren Erfolge erfechten können. Durch einen Befehl Napoleons, Lindenau um jeden Preis zu behaupten, aufgestachelt, dringt Bertrand mit frischer Gewalt vor, wirft die Oesterreicher wieder aus dem Dorfe. Sie unternehmen zwar einen zweiten Sturm mit außerordentlichem Muthe, er hat keinen besseren Erfolg als der erste, zu überwältigend ist das Geschützfeuer, zu tapfer und zahlreich der Feind. Da überzeugt sich Giulay, daß der Besitz von Lindenau nicht behauptet werden könne; der Feind betrachtet es als Brückenkopf, um seine einzige Rückzugslinie zu wahren; denn wenn die Oesterreicher in den andauernden Besitz des Dorfes zu kommen und die Brücken abzubrechen vermögen, wohin hätte dann am neunzehnten das geschlagene französische Kriegsheer seinen Marsch richten können [1])? Darum scheut Bertrand kein Opfer, um diesen wichtigen Punkt in seiner Gewalt zu behalten. Giulay giebt die Angriffe auf, sucht aber dem Feinde durch seine Geschütze so viel Schaden als möglich zuzufügen. Hun-

---

1) Eben deßwegen hätte der Angriff auf Lindenau mit noch viel größerem Aufwande von Kraft unternommen werden sollen. Giulay war indessen nicht viel stärker als Bertrand, und die Stellung der Franzosen der seinigen weit überlegen. Es wird diesem Feldherrn von einigen Geschichtschreibern der Vorwurf gemacht, daß er die Brücke bei Lindenau nicht zerstört habe. Allein die Oesterreicher hatten niemals bis an dieselbe vorzudringen vermocht, denn es war dieselbe doppelt und dreifach durch die am andern Ufer aufgestellten Feuerschlünde vertheidigt. Die im Texte gegebene Darstellung ist im Wesentlichen der »Relation der Schlachten bei Leipzig am 16. und 18. October 1813« entnommen, welche in Wien von der kaiserlichen Hof- und Staatsdruckerei ausgegeben worden ist. Die übrigen historischen Quellen widersprechen einander in Bezug auf das Gefecht von Lindenau in hohem Grade.

dert Kanonen schleudern von beiden Ufern ihre tödtlichen Geschosse. Noch am Abend versucht der Feind nach Kleinzschocher, wohin sich der Feldzeugmeister Giulay zurückzieht, vorzubrechen, wird aber von Czollichs Fußvolk, das von russischer leichter Reiterei unter den Obersten Orloff und Bock unterstützt wird, daran verhindert.

Die dritte Colonne wird von den Truppen des Feldmarschall-lieutenants Fürsten Moritz Liechtenstein und des russischen Generals Thielmann gebildet. Sie wirkt links vom Dorfe Lindenau und sucht durch die Auen die Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere herzustellen [1]).

Die oberen Elsterauen, von der Lauer bis herab nach Leipzig, wimmeln während des ganzen Tages von österreichischen Truppen der Division Lederer. An allen Ufern der Pleiße und Elster fechten die Scharfschützen mit unablässiger Wuth [2]), bis die heilige

---

1) Dies war wegen der Weitläufigkeit der Auen abwärts von Leipzig, wegen der sehr schlechten Wege und vielen Gräben sehr schwierig, scheint aber im Ganzen gelungen zu sein, denn es wird angeführt, daß bei dem Sturme auf Möckern, den der Major Hiller mit so vielem Muthe unternahm, eine Abtheilung österreichischer Jäger mitgewirkt habe.

2) Das Vorwerk Schleußig an der Elster, Kleinzschocher gegenüber, war von zwei Bataillonen Oesterreicher besetzt, und mehrere andere lagerten auf der Kuhweide am kleinen Damme. Hier scheint es aber an genauer Kenntniß der örtlichen Lage gefehlt zu haben, sonst hätte es den Oesterreichern unschwer gelingen müssen, nach der Lindenauer Straße vorzudringen und dem General Bertrand in den Rücken zu fallen. Namentlich hatten die Franzosen, wie Plotho berichtet, die Sauweidenbrücke über die alte Pleiße nicht zerstört. Am besten hätte sich die heilige Brücke herstellen und von da nach der großen Straße auf Lindenau vorrücken lassen. — Noch möge hier bemerkt werden, daß das Unternehmen auf Lindenau, wenn es auch nicht mit völligem Erfolge gekrönt wurde, doch wesentlich in den großen Gang der Ereignisse des 16. Septembers gehörte, denn der General Bertrand wurde dadurch den ganzen Tag dort festgehalten und verhindert, an der Schlacht von Wachau oder an der von Möckern Theil zu nehmen. So wurde Napoleon, welcher gehofft hatte, mit dem allergrößten Theile seiner Macht über das böhmische Hauptheer herfallen und es zurückdrängen zu können, zur Theilung seiner Streitkräfte gezwungen. Vier ganze Corps konnten

Nacht, die hehre Gebieterin der Ruhe, auch ihren Einzelkämpfen, wie dem Donner der Schlacht ein Ende macht.

Der erste große Tag des Völkerkampfes bei Leipzig ist vorüber. Verbündete wie Franzosen hatten mit gleich bewundernswerther Tapferkeit gefochten. Einen entscheidenden Sieg hat Napoleon gebraucht und sich nur mit Mühe zu behaupten vermocht.

---

darum von der Schlacht von Wachau, die nach Napoleons Plan ein entscheidender Sieg hätte werden sollen, nicht Theil nehmen, und zwar die Corps Reyniers, Ney's, Marmonts und Bertrands. Es ist bemerkenswerth, daß Napoleon die Ankunft Blüchers mit dem schlesischen Heere durchaus nicht erwartete. Die besten französischen Quellen melden hierüber Folgendes: »Am 15. October kam ein Adjutant von einer Schleichpatrouille zurück und meldete dem Marschall Marmont, er habe selbst die Colonnen der Verbündeten auf der Straße von Halle nach Leipzig vorrücken sehen. Der Marschall meldete es dem Kaiser. In der Nacht vom 15. zum 16. konnte man die Lagerfeuer der schlesischen Armee vom Thurme von Lindenthal in der Richtung auf Schkeuditz sehen. Der Marschall bestieg selbst den Thurm. Auch hatten die französischen Vorposten die Infanterie der Avantgarde der schlesischen Armee auf der Straße von Halle nach Leipzig ziehen sehen. Der Marschall meldete es dem Kaiser und schloß, daß er am 16. October angegriffen werden würde. Am 16ten des Morgens erfolgte aber eine Ordre vom Kaiser des Inhalts: »Der Marschall sei ganz im Irrthume; die schlesische Armee befinde sich am linken Ufer der Elster und er habe nur Cavallerie gegen sich. Er solle sogleich aufbrechen und durch Leipzig auf die Höhen von Stötteritz zur großen Armee rücken. Truppen vom vierten Corps (Bertrands) sollten die Stellung von Lindenthal einnehmen.« Aus diesem, seinem wesentlichen Inhalte nach hier mitgetheilten Befehl Napoleons geht unwiderleglich hervor, daß er am 16ten durchaus nicht erwartete, auf dem rechten Ufer der Elster von der schlesischen Armee, auf dem linken Ufer dieses Flusses aber von einem starken Corps Oesterreicher, seine Hauptverbindungsstraße und einzige Rückzugslinie über Lindenau bedrohend, angegriffen werden würde. Uebrigens lag es nicht an irgend einem Mangel an Tapferkeit von Seiten der Oesterreicher, daß Lindenau nicht behauptet wurde: der beste Beweis hiervon ist, daß das Corps Giulay's, welches nur 15,000 Mann stark war, keine Kanone, *keinen einzigen Gefangenen*, wohl aber 2000 Mann an Todten und Schwerverwundeten verloren hat. Das Schicksal von Leipzig hätte ein schreckliches werden müssen, wenn es gelungen wäre, der französischen Armee den Rückzug völlig abzuschneiden.

Blüchers rücksichtslose, auf das Ziel gerade losgehende Kühnheit hat seine Pläne durchkreuzt und einen seiner berühmtesten Marschälle auf das Haupt geschlagen. Das schlesische Heer steht auf der Nordwestseite dicht vor Leipzigs Thoren. Ist es Stolz, ist es Siegeshoffnung, die den Kaiser Napoleon bewegt, sich am 17ten nicht zurückzuziehen? Er bleibt, obschon er weiß, daß er am nächsten Tage gegen die ganze Macht der Verbündeten zu kämpfen haben wird; bleibt, vielleicht nur, um durch eine tagelange Behauptung des Schlachtfeldes gegen doppelte Uebermacht vor Frankreich und der Welt seinen Rückzug zu rechtfertigen [1])!

1) Der sächsische Oberst Odeleben erzählt als Augenzeuge die Vorgänge im französischen Hauptquartiere während der Nacht des 16ten, dem Tage des 17ten und der darauf folgenden Nacht, so: »Der König von Neapel übernachtete (nach der Schlacht vom 16.) in Wachau, und Napoleon schlug sein Biwacht in einem der ausgetrockneten Teiche bei der alten Ziegelscheune, an der nach Rochlitz führenden Straße auf. Ehe er sich diese Behausung erwählte, brachte man den gefangenen österreichischen General Meerveldt zu ihm an das Wachtfeuer, mit dem er sich lange auf das gefälligste unterhielt. Am Abende ward derselbe nochmals zu dem Kaiser gerufen und in das österreichische Hauptquartier gesendet, von dem er Tags darauf *) zurückkam. Napoleon war während der Nacht sehr unruhig; Nansouty und andere Generale wurden an sein Bett gerufen. — Daß der Kaiser den Rückzug beabsichtige, schien aus allen Aeußerungen und Anstalten im Hauptquartier hervorzugehen. Der König von Neapel kam früh an des Kaisers Feldlager, blieb sehr lange bei ihm, versicherte wahrscheinlich, um ihn zu trösten, vielleicht auch mit Grund, daß der Feind einen ungeheuren Verlust erlitten habe. Beide waren gar ernst und nachdenkend und gingen miteinander, Napoleon sehr tiefsinnig, auf den Dämmen der alten Teiche eine halbe Stunde lang spazieren. Napoleon verkroch sich wieder in sein Zelt, der König ritt vor zu den Truppen. Gegen Abend (des 17en) vermehrten sich im Hauptquartier die finsteren Gesichter. Man sprach schon davon, daß der Armee ein Rückzug nicht könne übel gedeutet werden, weil das üble Wetter und so viele ungünstige Umstände den Operationen hinderlich wären. Der Regen floß auf die armen Lagernden herab; am kaiserlichen Wachtfeuer herrschte ein dumpfes Stillschweigen. Der Großstallmeister **) fragte, wenn der Mond

*) Unverrichteter Dinge.

**) Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

Es kostet dieser Entschluß der Menschheit ein Meer von Blut und Thränen!

Zweiter Schlachttag.

Am 18. October.

Der weltgeschichtliche Tag des achtzehnten Octobers dämmert auf und mit ihm die Morgenröthe der Unabhängigkeit und Freiheit der Fürsten und Völker. Entschieden ward es an diesem großen Tage in blutiger Riesenschlacht, daß Europa nimmermehr die

---

aufgebe, um die folgende Nachtpartie anzuordnen. Anderen von Napoleons nächsten Umgebungen sah man die Bestürzung an. Ein Stallmeister des Königs von Neapel ward fortgeschickt, um das Hauptquartier des Königs wieder nach Zuckelhausen zurückzuführen, wo es vor zwei Tagen gewesen war. Alle diese Umstände deuteten auf einen Abzug, und dieser erfolgte auch am 18. October früh um zwei Uhr. Man rief den chasseur du portefeuille, und nach zehn Minuten ging es fort. Der sogenannte leichte Dienst war schon um elf Uhr (des Nachts vom 17. zum 18. October) nach Stötteritz vorausgegangen. Es interessirte Napoleon, den Punkt zu wissen, wo die Straßen von Rochlitz und Grimma zusammenstoßen. Er ließ einen Augenblick halten, aber die Dunkelheit der Nacht verhinderte ihn, sich umzusehen. Bis dahin wimmelte schon die Straße von zurückmarschirenden Truppen und Artillerie. Kaum konnte der Kaiser vorüberziehen. Bei Probstheyda gab man ein bedeutendes Feuerwerk, denn es ward seitwärts der Straße eine Linie von vielleicht zweihundert ausgeleerten Wagen verbrannt, die sich wahrscheinlich nicht mit fortbringen ließen. Die wenige darin etwa verbliebene Munition zerstob in der Luft, so daß man in der Ferne das Phänomen nicht zu erklären vermochte. Napoleon fuhr nun nach Reudnitz, wo er bei dem Marschall Ney abstieg, der dort in dem früheren Quartiere des Kaisers sammt den Seinen in tiefem Schlafe lag. Er blieb daselbst bis ungefähr nach fünf Uhr, fuhr um die Stadt herum und nach Lindenau, wo General Bertrand stand. Er besah sich die Brücke und die Gegend, wo zwei Tage vorher der Angriff auf das Bertrand'sche Corps statthatte, und ertheilte bei dieser Gelegenheit dem General Bertrand den Befehl, nach Weißenfels zu marschiren. Bald zu Pferde, bald zu Wagen kehrte er auf demselben Wege durch die Vorstadt wieder zurück nach Stötteritz. Es war gegen acht (am 18. October). Die Garden waren bei Stötteritz

Fesseln eines Einzigen tragen, sondern einen Verein unabhängiger Staaten bilden solle, welche in freier Selbstständigkeit, jeder nach den Verhältnissen seiner Lage und Völker, den allgemeinen Zweck der Menschheit, Recht, Gesittung und Wohlstand, in immer fortschreitendem Maße zu fördern die Aufgabe haben.

Als kaum noch der Tag gegraut, ordnen sich die Truppen, begiebt sich der Fürst Schwarzenberg auf das Schlachtfeld. Von Führer zu Führer reitet er, von Abtheilung zu Abtheilung, dann besieht er ernst und nachdenkend von den Höhen von Gossa die feindliche Stellung, giebt endlich um sieben Uhr das Zeichen zur Schlacht, und es erschallt der Donner von tausend Geschützen. Nichts ist dem Zufall überlassen, geschlossen um Leipzig und Napoleons Heer ist der eherne Kreis. Alle Angriffe geschehen in Ordnung und nach einem großen Plane. Es ist Schwarzenbergs ruhiger Ueberblick, der diese großen, noch nie auf einem einzigen Raum beisammen gesehenen Massen leitet. Im Werden sieht er jede Gefahr und hat auch sogleich die Mittel bereit, ihr zu begegnen. Schritt für Schritt, langsam, aber unaufhaltsam wie des Weltmeers steigende Fluth, rollt die Schlacht ihrem erhabenen Ziele zu [1]).

---

angekommen. Der Kaiser frühstückte in einem der dortigen Landgüter, aber der von allen Seiten mit Macht sich erhebende Kanonendonner machte wenig Minuten darauf das ganze Hauptquartier rege.«

1) Auf die wahrscheinliche Frage unserer jungen Leser, warum der Fürst Schwarzenberg nicht schon am 17ten angriff, wollen wir die österreichische Schlachtrelation antworten lassen: »Der commandirende Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg war entschlossen, am 17. October den Angriff zu erneuern, sobald er der Mitwirkung der Armeen des Generals Baron Bennigsen *) und des Kronprinzen von Schweden versichert sein würde. Um zehn Uhr früh traf das Corps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo auf dem Schlachtfelde ein. Da aber um drei Uhr Nachmittags erst die Spitze der Armee des Generals Baron Bennigsen bei Fuchshain anlangte und man die Nachricht erhielt, daß die Armee des Kronprinzen von Schweden am 17ten

*) Dieser führte von Dresden her die sogenannte polnische (russische Reserve-) Armee.

Und es ist am Morgen dieses großen Tages das französische Kriegsheer so aufgestellt. Das Corps des Fürsten Poniatowsky, den Napoleon noch am Schlachttage des sechszehnten Octobers zum Marschall erhoben, bei Connewitz, das Corps des Marschalls Victor bei Probstheyda, das Corps des Divisionsgenerals Lauri-

---

früh noch nicht mit der schlesischen Armee vereinigt war, so wurde der Angriff auf den 18ten festgesetzt, wo zuverlässig die ganze Streitmacht der Verbündeten vereinigt sein mußte, und wodurch die nach so angestrengten Märschen sehr ermüdeten Truppen der Generale Bennigsen und Colloredo einige Zeit gewannen, sich zu erholen.« Schwieriger ist die Frage zu beantworten, warum Napoleon am 17ten nicht angriff, und es sagt hierüber die österreichische Relation: »Es bleibt unerklärbar, daß der Kaiser Napoleon, dessen Armee diesen ganzen Tag in Schlachtordnung stand, und welcher leicht die Ursache des Benehmens des Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg errathen konnte, an diesem Tage weder den Entschluß zum Angriffe, noch jenen zum freiwilligen Rückzuge gefaßt hat, und hierdurch den Verbündeten die Möglichkeit überließ, ihm den 18ten und 19ten eine vollkommene Niederlage beizubringen.« Fain, der zu jener ewig denkwürdigen Zeit erster Cabinetssecretair Napoleons war, erklärt die Unthätigkeit Napoleons in seinem Werke »Manuscript des Jahres 1813« so: »Der Kaiser ist zwar in der Lage, die Schlacht anzunehmen, allein er würde zu viele Vortheile verlieren, wenn er dieselbe anböte. Er muß daher warten und sich begnügen, die Zeit, welche ihm der Feind läßt, so gut als möglich zu benutzen.« Der französische General Vaudoncourt sagt aber in seinem Werke über den Feldzug von 1813 unumwunden: »Es ist unmöglich, es zu rechtfertigen, daß Napoleon die Schlacht am 18ten lieferte. Nachdem die Schlacht von Wachau keine entscheidenden Vortheile gewährt hatte, war es unnütz, dieselben zu hoffen, als die Armee der Verbündeten um fast 150,000 Mann verstärkt worden war. Am 16ten des Abends schon mußte das vierte Corps, welches den General Giulay geschlagen hatte, die Ebene Lützens vom Feinde reinigen, und entweder das dritte Corps oder ein Theil der Garde konnte diese Bewegung unterstützen. In der Nacht mußte das Gepäcke, mußten die Parks, die Reserven, kurz Alles, was Aufenthalt verursachen konnte, abziehen, und so auch ein Theil der Reiterei: dann hätte die Armee am Morgen des 17ten ohne Behinderung folgen können, und 50,000 Mann würden genügt haben, die österreichische Armee bis zum Abend aufzuhalten, während Blücher durch die Truppen, welche den Zug deckten, das sechste und später das siebente Corps, in Schach gehalten worden wäre.«

ston bei Stötteritz. Dies ist der rechte Flügel, den der König Murat befehligt. Zur Unterstützung des rechten Flügels steht der Marschall Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde zwischen dem Thonberge [1]) und Connewitz, das Corps des Marschalls Augereau hat die östlich von Lösnig liegenden, mit Bäumen und Gebüsch umgebenen Teiche besetzt, und starke Abtheilungen aller dieser Heeresmassen stehen noch vorwärts bei Dölitz, Dösen, der Schäferei und Ziegelscheune Meusdorf, und bei Zuckelhausen. Die Mitte [2]) wird von dem Corps des Marschalls Macdonald gebildet, der zu Holzhausen steht, noch die Dörfer Kleinpösna und Baalsdorf besetzt hält und über Zweinaundorf und Mölkau die Verbindung mit dem linkel Flügel unterhält. Diesen befehligt der Marschall Ney, und es steht das Corps des Marschalls Marmont bei Schönfeld, das Corps des Divisionsgenerals Souham [3]) längs der Parthe bei Neutsch und St. Thekla, das Corps des Divisionsgenerals Reynier rechts von diesem gegen Paunsdorf zu und hält noch die Stadt Taucha besetzt. Nördlich von Leipzig auf dem rechten Ufer der Parthe halten die Reiterschaaren Arrighi's und des Polen Dombrowsky. Die alte Garde steht rechts vom Thonberge, wo auf einer freien Höhe, von der man einen weiten Ueberblick über das Schlachtfeld hat, Napoleon fast den ganzen Tag über weilt und den Kampf seiner Truppen leitet. Ihm zur Seite ragt eine halb zerstörte Windmühle, als trauriges Warnungsbild seines eigenen wankelmüthigen Glückes empor [4]).

Es dringen die Verbündeten in fünf großen Colonnen gegen

1) Der Thonberg (ein Wirthschaftsgebäude und Belustigungsort) liegt halbwegs auf der nach Probstheyda sanft ansteigenden Straße von Leipzig auf Grimma.

2) Genauer: die linke Flanke des rechten Flügels, denn von Macdonalds Corps bis zu dem linken Flügel an der Parthe befanden sich keine concentrirten Truppenmassen.

3) Sonst das des Marschalls Ney.

4) Die Windmühle steht nicht mehr. Dafür bezeichnet jetzt ein einfacher Stein die Stätte, wo Napoleons Hauptquartier am 18ten war. Das Volk nennt diese Höhe die Napoleonshöhe.





D Kunst - Verlag

WATERLOO.

die wohlgeordnete Schlachtstellung des französischen Kaisers heran. Die erste Colonne ist vierzigtausend Mann stark und wird von dem Erbprinzen von Hessen-Homburg befehligt. Sie besteht, und zwar auf dem linken Ufer der Pleiße, aus der Division Lederer, welche gegen Connewitz bestimmt ist; auf dem rechten Ufer dieses Flusses aber aus der ersten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo, aus den Reservedivisionen Bianchi und Weißenwolf, aus der Cavalleriedivision Nostitz und aus der Division des Fürsten Aloys Liechtenstein. Es sollen diese Truppen, sämmtlich Oesterreicher, gegen Dösen und Lösnig vorgehen. Die zweite Colonne wird von dem russischen General der Infanterie Barclay de Tolly befehligt, ist fünfundfunfzigtausend Mann stark, besteht aus dem russischen Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein, dem zweiten preußischen Armeecorps [1]) des Generallieutenants Kleist, den russischen und preußischen Garden zu Fuß und zu Roß, so wie aus den russischen Grenadieren unter dem Großfürsten Constantin und dem General der Infanterie Grafen Miloradowitsch, und hat die Bestimmung, von Wachau und Liebertwolkwitz gegen Probstheyda vorzudringen. Die dritte Colonne des russischen Generals der Cavallerie Baron Bennigsen ist funfzigtausend Mann stark, besteht aus der russischen Vorhut unter dem General Grafen Stroganof, aus dem russischen Corps des Generals Doctorof, der österreichischen Division des Grafen Bubna, der österreichischen Heeresabtheilung des Grafen Klenau, der preußischen Brigade Ziethen, und hat Befehl, den linken Flügel der feindlichen Aufstellung von der Elster bis Holzhausen zu umgehen und von Fuchshain und Seiffertshain gegen Zuckelhausen und Holzhausen vorzudringen. Die vierte Colonne wird von dem Kronprinzen von Schweden befehligt, ist gegen hunderttausend Mann stark, besteht aus dem preußischen Corps des Generallieutenants Bülow, aus der schwedischen Armee des Feldmarschalls Grafen Stedingk, aus dem russischen Corps des Generallieutenants

1) Doch nur den Brigaden Klüx, Pirch und Prinz August von Preußen, da die des Generals Ziethen der dritten Colonne zugetheilt war.

Baron Winzingerode, aus dem eigentlich zum schlesischen Heere gehörigen russischen Corps des Generals der Infanterie Grafen Langeron [1]), und hat den Auftrag, über die Parthe gegen den großen linken Flügel des Feindes vorzudringen. Die fünfte Colonne (das schlesische Heer) unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Blücher ist fünfundzwanzigtausend Mann stark, besteht aus dem preußischen Corps des Generallieutenants York, aus dem russischen des Generals Baron Sacken, und es ist ihr gemein-

1) Daß das Corps Langerons zu dem Nordheere stieß, hatte folgende Bewandtniß. Mit Tagesanbruch des 18ten hatte der Kronprinz von Schweden eine Unterredung mit dem General Blücher und dem Prinzen Wilhelm von Preußen zu Breitenfeld. Der Kronprinz erklärte: er könne nicht am linken Ufer der Parthe angreifen, wenn Blücher ihm nicht dazu für diesen Tag dreißigtausend Mann von der schlesischen Armee abtrete. Da Blücher nur das große Ganze im Auge hatte, so willigte er unbedenklich ein, faßte aber den Vorsatz, selbst bei diesen dreißigtausend Mann anwesend zu sein. Und auch dies Mal war es sein heller Blick und seine rücksichtslose Entschlossenheit, welche der Sache der Verbündeten einen wichtigen Dienst leisteten. Es war nämlich das Corps Langerons bestimmt, unter die Befehle des Kronprinzen zu treten. Blücher kam nach der Unterredung auf den Höhen von Eutritsch an, als das Kanonenfeuer bei der großen Armee bereits angefangen hatte. Da brachte ein Adjutant des Kronprinzen dem Corps Langerons den Befehl, auf Taucha zu marschiren und hier über die Parthe zu gehen. Durch diese Verfügung hätte das Corps Langerons eine sehr weite Strecke am rechten Ufer des Flusses rückwärts, und eine eben so weite am linken wieder vorwärts marschiren müssen, um in die Nähe des Feindes zu gelangen, in welcher es, bloß durch die Parthe geschieden, bereits stand. Außerdem mußte ein unnöthiges Gedränge an der Brücke von Taucha entstehen, da die ganze Nordarmee hinüberzugehen bestimmt war, und es würde wahrscheinlich darüber der ganze Tag in unnöthigem Marsch verloren gegangen sein. Blücher ließ daher das Corps Langerons bei Mockau über die Parthe gehen und dem Kronprinzen sagen, dasselbe werde seine Befehle am linken Ufer der Parthe in der Gegend von Abtnaundorf erwarten. Dem General Bülow ließ Blücher sagen, daß er mit dem Corps Langerons auf der kürzesten Linie über die Parthe gehen werde; jener möge daher seinen Uebergang möglichst beschleunigen, um diese Bewegung zu unterstützen. Siehe über diese Vorgänge das schon einmal citirte wichtige Quellenwerk: Feldzüge der schlesischen Armee von C. v. W.

schaftliche Wirksamkeit mit der vierten Colonne vorgeschrieben [1]).

Die drei ersten Colonnen des Erbprinzen von Hessen-Homburg, Barclay de Tolly's und Bennigsens greifen gegen sieben Uhr des Morgens an und werfen die Vortruppen des Feindes allenthalben zurück. Gegen zehn Uhr verstärkt sich die Kanonade zu wahrhaft schaudererregender Fürchterlichkeit, und es kommt bei den Hauptstellungen des Feindes, wo Massen auf Massen stürmen, zu mörderischen Kämpfen ohne Gleichen. Nie ist eine Schlacht in so großartigem Maßstabe geliefert worden. Eine halbe Million Menschen und nahe an zweitausend Kanonen sind im Gefechte begriffen. Anfangs sind die Massen in Nebel gehüllt, doch bald zerreißt der niemals auf Erden noch erhörte Geschützesdonner den Flor des Himmels, und die Sonne bestrahlt in hellstem Glanze das großartigste, aber auch blutigste Schauspiel, welches sie, seit sie den Händen der Allmacht entquollen ist, beschienen hat. Hier werden Dörfer angegriffen, dort sprengen Reiterregimenter auf einander los, an anderen Orten halten Vierecke ihren ungestümen Angriffen Stand, oder werden überritten und gesprengt; wo es das Gelände fordert, lösen sich die Kriegsschaaren in Plänklerlinien auf, Ordonnanzoffiziere fliegen nach allen Richtungen über das Gefild, der Kriegsgott schreit mit fünfmalhunderttausend Stimmen, der Tod mäht mit hocherhobener Sense, allenthalben sind, selbst voran in der entsetzlichen Feuerlinie, die Wundärzte thätig, und kaum genügt ihre Zahl.

Und es nimmt der furchtbare Kampf so den Gang von Süden durch Osten nach dem Norden. Die Colonne des Prinzen von Hessen-Homburg marschirt auf den Höhen zwischen Dösen und Dölitz auf und drängt die hier stehenden französischen Truppen nach und nach zurück. Der Kampf wird äußerst hartnäckig und blutig. Die Polen unter Poniatowsky fechten mit Heldenkühnheit und Todesverachtung. Dennoch dringen die Oesterreicher über Dölitz vor. Hier wird der Erbprinz von Hessen-Homburg ver-

---

1) Die Truppen Giulay's (Oesterreicher) blieben fortwährend am linken Ufer der Elster, Bertrand gegenüber.

wundet, und der Graf Colloredo übernimmt das Commando. Bis gegen Connewitz, in der Richtung des Thonberges, über Döfen und bis an den Wald zur Rechten sind die tapferen Oesterreicher vorgerückt. Da bricht der Marschall Oudinot mit der jungen Garde vor. Schon weichen die Oesterreicher dem gewaltigen Andrang, da eilen ihre Divisionen Wimpfen und Greth zur Unterstützung des ersten Treffens herbei. Ihre ausdauernde Tapferkeit bringt das Gefecht wieder zum Stehen, General Wimpfen erstürmt Döfen und dringt vorwärts bis zur Höhe. Besorgt um diesen Flügel läßt der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg vom Corps Giulay's, das bei Knauthain steht, die Brigade Czollich bis Gautsch rücken; doch als diese hier ankommt, ist die Gefahr schon vorüber. Auch sendet der Fürst aus Vorsicht die zweite russische Gardedivision und die dritte russische Cürassierdivision hin. Der König von Preußen reitet gegen Mittag zu diesem Flügel und findet die Ordnung wieder hergestellt. Weiter vorzudringen vermögen die Oesterreicher nicht; Poniatowsky, Augereau, Oudinot stehen ihnen gegenüber; letzterer weicht, obschon mehrmals verwundet, nicht vom Schlachtfelde; es kämpfen die Polen und die junge Garde, von solchen Anführern befeuert, mit musterhafter Standhaftigkeit.

Von der dritten Colonne rückt der General Kleist mit seinen drei Brigaden, der Reiterei Röders und funfzig Geschützen gegen Wachau vor. General Pirch und der Prinz August von Preußen treiben den Feind zwischen diesem Dorfe und Liebertwolkwitz vor sich her. Pirch erstürmt die Meusdorfer Schäferei trotz der hartnäckigsten Gegenwehr. Um zehn Uhr des Vormittags stehen die preußischen Schaaren in Kanonenschußweite von Probstheyda. Der General Röder unterhält durch die Reiterei die Verbindung mit der ersten großen Hauptcolonne des Prinzen von Hessen-Homburg. Der Graf Wittgenstein vertreibt inzwischen den Feind von den Höhen westlich von Liebertwolkwitz durch eine heftige Kanonade; zum zweiten Male setzt sich dieser auf der Höhe bei der Ziegelscheune von Meusdorf, wird aber durch die zweckmäßige Aufstellung des Geschützes gezwungen, auch diese zu verlassen. Im Geschwindschritt folgt das Fußvolk mit wehenden Fahnen und klingendem

Spiele dem vorrückenden Geschütz. Die drei Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen begeben sich nach der Meusdorfer Höhe, von der man den größten Theil des Schlachtfeldes übersieht, und die seit jener Zeit der Monarchenhügel [1]) heißt. An ihrer Seite hält Fürst Schwarzenberg, das Ganze mit Ruhe und Klarheit leitend. Kleists und Wittgensteins Heldenschaaren müssen nun in ihrer Aufstellung harren, bis Bennigsen, der mit seiner Colonne den größern Bogen zu durchmessen hat, auf gleicher Höhe angelangt ist.

Von der dritten Hauptcolonne erobert die preußische Brigade Ziethen nach einem lebhaften Gefechte das Dorf Zuckelhausen, doch nach Stötteritz vermag sie nicht vorzudringen, denn der Feind hat zwischen dem ganzen Raum von Probstheyda nach diesem Dorfe eine außerordentliche Menge von Geschützen aufgestellt. Die Oesterreicher unter Klenau erstürmen Holzhausen, das der Marschall Macdonald vertheidigt, nach langen, vergeblichen Anstrengungen. Unterstützt von russischem Fußvolk und Geschütz, werfen sie den Feind endlich ganz aus dem Dorfe und zurück bis auf die jenseitigen Anhöhen. Nun stürmt französische Reiterei gegen die zwölfte russische Infanteriedivision daher, welche jedoch alle Angriffe zurückweist. Der Oberst Bennigsen mit sechs Uhlanen- und der General Doctorof mit sechs Husarenschwadronen greifen die feindliche Reiterei an und werfen sie zurück, halten dann unter dem fürchterlichsten Kanonenfeuer, bis dasselbe von russischer Artillerie unwirksam gemacht wird. Inzwischen erobern die Generale Stroganoff und Tschaplitz Baalsdorf und Zweinaundorf, die Truppen des österreichischen Generals Bubna erstürmen Mölkau und Paunsdorf, doch wird letzteres Dorf von den Franzosen wieder genommen. Der Kosakenhetman Platow eröffnet rechts die Verbindung mit dem aus Taucha heranrückenden Nordheere. Das Corps Langerons geht bei Mockau über die Parthe.

---

1) Der Monarchenhügel befindet sich nicht dort, wo jetzt das Denkmal des Fürsten Schwarzenberg, sondern höher hinauf, links von der Straße.

Es ist Mittag und der große Halbkreis von Bewaffneten um Napoleon jetzt völlig geschlossen. Eine ununterbrochene Kette von Batterieen dehnt sich von der Parthe bis an die Pleiße hin. Es ist ein Gekrach wie von berstenden Welten, vergleichbar mit nichts, das bisher menschliche Ohren vernommen, nicht mit Gewittern, nicht mit Orkanen, nicht mit dem Gebrüll des erdumgürtenden Oceans [1]). Und nun beginnt auch der fürchterlichste Kampf.

Schon ist es nicht mehr Sieg, auf welchen Napoleon hofft. Es gilt die Rettung des Heeres gegen doppelte Uebermacht. Er bietet alle seine Feldherrntalente auf, und seine Krieger entwickeln die höchste Tapferkeit, um den Oesterreichern Lösnig und Dölitz zu entreißen, um Probstheyda und Stötteritz zu behaupten. Es ist dies ein verzweifelter Kampf, den er um die Möglichkeit liefern muß, in der Nacht seine dicht um Leipzig gedrängten Massen durch die langen Engen der Stadt und des sumpfigen Thales der Elster zu retten, die ihm allein noch zum Rückzuge offen stehen.

Es ist das Dorf Probstheyda der Schlüssel der feindlichen Stellung, der eigentliche Mittelpunkt des französischen Heeres. Das Dorf ist groß, hat vier Eingänge, fast genau nach den vier Weltgegenden, steinerne Häuser und einen Fuß starke Lehmwände zu Gartenmauern. Das fünfte und zweite Corps und eine zahlreiche Artillerie vertheidigen Probstheyda, und hinter dem Dorfe stehen Unterstützungstruppen in tiefen Colonnen bereit.

Um zwei Uhr des Nachmittags befiehlt Fürst Schwarzenberg den Sturm auf Probstheyda. Eine ungeheure Kanonade leitet denselben ein. Der Prinz August von Preußen und der General Pirch führen die zwölfte und zehnte preußische Brigade, der Prinz

---

1) Dies ist keine bloße Ausschmückung. Es sagt die österreichische Relation: »Dreihundertzwanzig österreichische Kanonen waren an diesem Tage wirklich im Feuer, aus welchen am 16. und 18. October 62,000 Schüsse gemacht wurden, worunter 7000 Granaten. Es müssen daher bei allen verbündeten Heeren wenigstens 180,000 Kanonenschüsse geschehen sein.« Rechnet man für das französische Geschütz nur 120,000 Schüsse, so giebt dies die ungeheure, fast die Fassungskraft übersteigende Zahl von 300,000 Kanonenschüssen.

Eugen von Würtemberg das zweite russische Infanteriecorps zum Sturme. Viermal bringen die Preußen, dreimal die Russen in das Dorf ein, jedesmal werden sie von den Franzosen mit verzweifelter Tapferkeit zurückgeschlagen. Sie kämpfen unter Napoleons Augen, der selbst mit der Division Curial von der alten Garde herbeigeeilt ist. Er bringt hier das sämmtliche Reservegeschütz in das Feuer; hundertfunfzig Kanonen unter Drouet gießen einen Kartätschenhagel aus, Leichenhügel thürmen sich in allen Zugängen zum Dorfe auf. Es sind die Monarchen Zeugen des furchtbaren Kampfes, den sie von der Höhe bei Meusdorf überschauen. Das Herz blutet den menschlichen Herrschern ob der ungeheuren Menschenaufopferung, und da auch ohne die Eroberung von Probstheyda der Sieg gewiß ist, so befehlen sie dem Fürsten Schwarzenberg, die Truppen etwas zurückzunehmen. Es geschieht, und nun versucht der Feind, aus dem wohlbehaupteten Dorfe vorzubrechen. Allein das Kartätschenfeuer der Russen und Preußen schmettert ihn jedesmal nieder. Drei fürchterliche Stunden sind vergangen, es ist fünf Uhr des Abends, und unermüdet rast der Geschützesdonner. Probstheyda steht in Flammen [1]).

Inzwischen haben sich auf dem Abschnitte des Schlachtfeldes, welcher der Parthe näher liegt, die wichtigsten Ereignisse zugetragen. Während der Graf Bubna und der Hetman Platow die Strecke zwischen Holzhausen und der Wurzener Straße mit Geschütz und Truppen füllen, schmettert Blücher bereits auf dem linken Ufer der Parthe aus sechsunddreißig russischen Zwölfpfündern Tod und Verderben in die Reihen des Feindes, der General Bülow aber von der Nordarmee rückt gegen Paunsdorf vor. Es ist

1) In den Scheunen und leeren Häusern lagen viele Verwundete. Das feindliche Wurfgeschütz steckt jene in Brand. Ein herzzerreißendes Geschrei erhebt sich aus den in Flammen stehenden Gebäuden. Zu sehr mit dem Kampfe sind ihre Brüder beschäftigt, um zu helfen. Es sterben alle Schwerverwundeten den qualvollsten Feuertod. Solche Schauderscenen sind vom Kriege unzertrennlich. Wehe darum dem, der aus Herrschsucht und Ehrgeiz Krieg beginnt. Eine furchtbare Verantwortlichkeit lastet auf ihm.

die feindliche Stellung an der Parthe auf allen Punkten durchbrochen, und der linke Flügel der Franzosen unter dem Befehl des Marschalls Ney dehnt sich nun von Schönfeld gegen Sellerhausen und Stünz aus. Bülow erstürmt Paunsdorf, das die Division Durutte vertheidigt, trotz des fürchterlichsten Kugelregens, Langeron greift auf Blüchers Befehl Schönfeld an. Es ist vier Uhr des Nachmittags, da fährt die sämmtliche sächsische Artillerie (achtunddreißig Geschütze), die bisher die Preußen bei Paunsdorf beschossen hat, ab und nach der gegenüberstehenden Linie der Verbündeten, wo sie jubelnd empfangen wird. Das Fußvolk folgt in Colonnen nach, und nur fünfhundert Mann, welche weit rückwärts stehen, werden durch die von Paunsdorf zurückgedrängte Division Durutte gehindert, das Beispiel ihrer Brüder nachzuahmen [1]). Längst müde, gegen ihre deutschen Vaterlandsgenossen fechten zu müssen, hat die Wegführung des Königs von Sachsen nach Leipzig den Entschluß der Befehlshaber und Offiziere, nicht länger Napoleons Fahnen zu folgen, zur Reife gebracht. Nur die Größe der Umstände rechtfertigt das selbstständige Eingreifen der Truppen in den Gang der Ereignisse. Anfangs wollen die Sachsen nach Leipzig rücken und sich hier zum Schutze ihres greisen Königs aufstellen, und die Brigade Ryssel macht wirklich den Versuch dazu, doch bald überzeugen sich die Anführer von der Unmöglichkeit, nach der Stadt zu gelangen, und ertheilen den Befehl zum Marsche nach den Reihen der Verbündeten. Die Truppen selbst nehmen jedoch an dem Gefechte keinen Theil, denn es hat der General Ryssel die verbündeten Monarchen dringend gebeten, nicht eher über sie zu verfügen, als bis der König von Sachsen sich in Bezug auf ihre künftige Bestimmung erklärt haben werde.

1) Die sächsische leichte Reiterei-Brigade und die würtembergische Reiterei unter dem Grafen Normann waren schon früher übergegangen. Die im Texte erwähnten fünfhundert Mann ließ Napoleon in Leipzig zurück, das sächsische Cürassierregiment Zastrow aber, das dem Reitercorps Latour-Maubourgs zugetheilt war, entließ er zu Weißenfels unter dem Versprechen, im Laufe des Krieges nicht gegen Frankreich zu dienen.

Das Nordheer stürmt nun vor. Ney sammelt seine Schaaren bei Sellerhausen und Volkmarsdorf, schickt Boten an seinen Kaiser. Aufs Neue beginnt ein wüthender Kampf, um jeden Preis soll der verlorne Boden wieder errungen werden, denn nur eine kurze Strecke trennt hier die Verbündeten noch von Leipzig. Der Kaiser Napoleon selbst eilt an der Spitze einer Division der alten Garde und der Reiterei Nansouty's nach dem bedrohten Punkte, wirft die Verbündeten wieder nach den Höhen bei Paunsdorf zurück. Noch ist die Lücke zwischen dem Nordheere und dem General Bennigsen nicht vollständig ausgefüllt. Da läßt Napoleon die Reiterei Nansouty's, unterstützt von der Division Durutte und zwanzig Kanonen, zwischen Stünz und Mölkau gegen die linke Flanke des Kronprinzen von Schweden vorbrechen. Aber Bubna, die preußische Brigade Hessen-Homburg, das sächsische Geschütz und die congrevsche Brandraketenbatterie des Capitäns Boyne vereiteln hier alle Anstrengungen des Feindes. Bülow dringt im Sturmschritte vor, erobert Sellerhausen und Stünz und behauptet diese Dörfer gegen alle späteren Versuche der Franzosen, sie ihm wieder zu entreißen.

Langeron erstürmt nach mehrstündigem Kampfe endlich das in Flammen stehende Schönfeld. Spät am Abend unternimmt es der Marschall Ney, dieses Dorf wieder zu erobern, aber das schwedische Geschütz Cardells richtet eine furchtbare Verheerung in seinen Reihen an. Er selbst und drei französische Generale werden verwundet, drei andere bei diesem letzten Versuche getödtet. Schönfeld bleibt in den Händen der Verbündeten, und die Kanonade dauert hier wie auf allen Punkten des Schlachtfeldes bis zum völligen Einbruche der Nacht fort [1]).

---

1) Wir erwähnen in Betreff der fünften Hauptcolonne auf dem rechten Ufer der Parthe nur, daß das Corps des Generals Sacken den ganzen Tag über mit der französischen Reiterei Arrighi's und Dombrowsky's kämpfte, das Vorwerk Pfaffendorf und einige andere Punkte einnahm, und im Rosenthal mit den französischen Scharfschützen plänkelte. Doch konnte der Angriff gegen das Gerberthor nicht gelingen, weil eine französische Batterie im Löhrschen Garten ein verheerendes Feuer ge-

Und nachdem es Abend geworden, beruft der Fürst Schwarzenberg die sämmtlichen Feldherren des Hauptheeres zu sich auf die Höhe, von wo er mit den Monarchen den ganzen Tag über Zeuge der Tapferkeit der Truppen gewesen ist und die Schlacht geleitet hat. Hier eröffnet er ihnen mündlich, was er auf morgen beschlossen. Und die Abendsonne, wenig Minuten vor ihrem Untergange, überglänzt das seltene noch nie gesehene Ganze. Rings um die alte Stadt die unermeßlichen Kriegsheere, in weitem Umkreis der Donner des zahllosen Geschützes, und rückwärts noch hunderttausend Mann kampfbegieriger Truppen, die noch nicht Theil genommen an der unerhörten Schlacht! Die eiligen Boten des Sieges und der errungenen Vortheile von verschiedenen Punkten der ungeheuren Wahlstatt folgen schnell aufeinander. Auf jedem Angesichte glänzt Freude und hebt mächtig die Brust der hohen Versammlung [1])!

Schon ist es dunkel, und noch immer währt der Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer fort. Allmälig verhallt aber auch der letzte Schuß, und nunmehr tritt eine grauenvolle Stille ein, tief und feierlich wie am jüngsten Tage, ehe die Stimme des Weltenrichters ertönt. Unzählige Wachfeuer flammen auf, umgürten in weitem Kreis das alte Leipzig [2]), die Gluth brennender Dörfer

---

gen jenen Punkt richtete. Vom Corps York nahmen nur zwei Bataillone zur Behauptung von Gohlis Theil. Es stand (da es der Ruhe bedurfte, denn es hatte in der Schlacht von Möckern außerordentlich gelitten und war nur noch 14,000 Mann stark) den ganzen Tag über auf den Höhen zwischen Eutritsch und Gohlis. — Das Corps Giulay's behauptete auf dem linken Elsterufer seine Stellung, und schickte dem nach Lützen marschirenden Bertrand leichte Reiterei nach.

1) Diese schöne Scene wird durch Plotho's Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 und Prokeschs Leben Schwarzenbergs bestätigt.

2) Die Linie der französischen Stellung ging am Abende von Connewitz über Propstheyda, Stötteritz, Krottendorf, Volkmarsdorf, Reudnitz nach dem Gerberthore. Die Verbündeten umschlossen die feindliche Stellung in dem größeren Halbkreise, der von Dölitz über Zuckelhausen, Stünz, Sellerhausen und Schönfeld nach Gohlis geht. Der

sprüht feurige Funken zum ewigen Himmel empor, an dem alle Gestirne in ruhiger Klarheit funkeln. Die Seelen verscheidender Helden schweben vom Schlachtfelde zu ihnen empor.

An seinem Wachfeuer bei der zerschossenen Windmühle schreitet Napoleon auf und nieder. Er hat Berthier den Befehl zum Rückzuge mitgetheilt, und dieser diktirt an einem Seitenwachfeuer einigen Adjutanten, kurz und bündig wie immer, die Befehle. Rund herum herrscht tiefes Schweigen. Inzwischen sinkt Napoleon auf einen hölzernen Schemel, den man an das Feuer gesetzt, und erschöpft von den Anstrengungen des Tages, schließen sich seine Augen zu kurzem Schlummer. Seine Hände ruhen, nachlässig gefaltet, im Schooße; er gleicht in diesem Augenblicke jedem andern unter der Bürde des Mißgeschicks erliegenden Menschenkinde. Düster und verstummt stehen die Generale um das Feuer, und die zurückziehenden Truppen rauschen in einiger Entfernung vorüber. Nach einer Viertelstunde erwacht der Kaiser und wirft einen großen verwundrungsvollen Blick im Kreise umher, der zu sagen scheint: »wache ich, oder ist Alles ein Traum!« Doch sammelt er sich schnell und ertheilt Befehle [1]). Nur wer selbst eine Lauf-

---

Fürst Schwarzenberg und der General Blücher entsendeten, den Rückzug Napoleons voraussehend, Truppenabtheilung, jener über Zwenkau, dieser über Schkeuditz.

1) Diese merkwürdige Scene wird von vielen Geschichtschreibern, die sich jene Zeit zum Gegenstande ihrer Arbeit gewählt haben, erzählt; die meisten verschmähen aber die allen gemeinsame Quelle zu nennen, aus der sie geschöpft haben. Man findet diese Quelle in folgendem schon mehrfach citirten, im äußersten Grade interessanten Werke: »Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813. Eine treue Skizze dieses Krieges, des französischen Kaisers und seiner Umgebungen, entworfen von einem Augenzeugen in Napoleons Hauptquartier, Freiherrn Otto von Odeleben. Zweite verbesserte Auflage. Dresden 1816. In der Arnold'schen Buchhandlung.« Der Kaiser weilte bis acht Uhr des Abends bei seinem Wachtfeuer, erst sollte Quartier in einem Gebäude *) am Thonberge gemacht werden; da aber alle Häuser ringsum voll Verwundeter lagen, so ritt er in die Stadt

*) Fast alle öffentlichen Gebäude (selbst die Kirchen mit Ausnahme der Nicolaikirche) Leipzigs dienten zu Hospitälern.

bahn wie Napoleon durchmessen hat, das Wunder der Welt und das Schooßkind des riesenhaftesten Glückes gewesen, kann fassen, welche Gefühle in dieser Minute die Brust des Imperators durchstürmten. Zum ersten Male hat er eine Schlacht verloren, die durch keinen darauf folgenden Sieg wieder herzustellen, eine Schlacht, deren Gleichen es in der Weltgeschichte noch niemals gegeben! Bei aller Fassung, die er in den ersten Stunden zeigt, ist auch auf seinem Antlitze die Verstörung des innern Gemüthes sichtbar.

Dritter Schlachttag.

Am 19. October.

Der neunzehnte October ist kein Tag des Kampfes mehr, an welchem um den Sieg gerungen wird, er ist der Tag der Niederlage und Flucht jenes stolzen Feindes, der seit so langer Zeit auf Deutschlands Nacken getreten war. Die französischen Schaaren sind schon seit gestern Abend in vollem Rückzuge begriffen, die Dörfer, die sie am vorigen Tage mit solcher Hartnäckigkeit vertheidigt, nur noch mit schwachen Abtheilungen besetzt [1]). Die Straßenhäuser [2]), die Mauern der äußeren Gärten vor dem Peters-

und bezog das auf dem Roßplatz liegende Hotel de Prusse. »Welch schadenfrohes Spiel des Zufalls,« ruft Herr v. Odeleben hierbei aus, »daß eben dieses den Entwaffneten aufnahm, daß er eben aus diesem entfliehen mußte!«

1) Am Abend des 18. Octobers hatte Napoleon bereits das erste Cavalleriecorps durch Lindenau bis Schönau zurückgehen lassen, wo es Stellung nahm. Diesem folgten die übrigen Cavalleriecorps, die junge Garde, die Corps der Marschälle Augereau und Victor, welche sämmtlich auf Lützen marschirten. Die alte Garde aber blieb bei Lindenau. Der Leser wird sich einen Begriff von dem Gedränge, welches in Folge dieser Truppenzüge, der Artillerie und des übrigen Fuhrwerkes während der Nacht und am folgenden Tage entstehen mußte, machen können, wenn er bedenkt, daß dies Alles nur einen einzigen schmalen Ausweg aus Leipzig hatte.

2) So heißt ein Dorf, das sich an der Grimmaischen Straße bis zum Thonberg hinzieht.

und Grimmaischen Thore, die des Gottesackers und des Dorfes Reudnitz sind mit Schießscharten versehen und zur Vertheidigung eingerichtet. Den Divisionen Durutte und Dombrowsky trägt Napoleon die Vertheidigung von Pfaffendorf und der Halleschen Vorstadt auf; rechts von ihnen sollen die Corps Marmonts, Ney's und Lauristons die übrigen Vorstädte besetzen und dann von dem Marschall Macdonald mit dem elften, und von dem Marschall Poniatowsky mit seinen tapferen Polen abgelöst werden. So hofft der Kaiser Napoleon Leipzig lange genug zu behaupten, bis Alles abgezogen wäre, hofft, daß die beiden Marschälle mit ihren Truppen während der Nacht gleichfalls über den Engpaß von Lindenau sich retten würden.

Unaufhaltsam rückt die Heeresmacht der Verbündeten vor, gegen neun Uhr ist der Feind überall bis in die Stadt zurückgeworfen. Jetzt verzieht sich auch der dichte Herbstnebel, und die Sonne tritt glänzend und golden hervor. Die Monarchen von Rußland und Preußen halten auf den Höhen am Thonberg. An ihnen vorüber rücken zum Sturme gegen Leipzig die Colonnen Wittgensteins mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele. Und es naht sich der Kaiser Alexander jedem Bataillon und empfiehlt in herzlicher Sprache, gegen die Besiegten und die unglücklichen Bewohner der Stadt großmüthig zu sein.

Die Oesterreicher dringen gegen das Petersthor, die Russen gegen das Hospitalthor, die Preußen und Schweden gegen das Grimmasche und Hinterthor, die Russen unter Sacken und Langeron, Blücher bei ihnen, gegen das Gerberthor vor. Das Geschütz donnert gegen die Mauern des Kirchhofs und der Gärten. Die Franzosen und Polen wehren sich mit dem Muthe der Verzweiflung, doch müssen sie der wohlgeleiteten Uebermacht erliegen. Gegen Mittag sind alle Thore erstürmt. Aber jetzt entbrennt der furchtbarste Kampf in den von der Stadt durch einen beträchtlichen Zwischenraum getrennten Vorstädten.

Während Napoleons getreue Truppen die letzten Anstrengungen machen, um dem übrigen Heere gesicherten Abzug zu verschaffen, steigt er um neun Uhr zu Pferde und reitet in die Stadt,

um von dem Könige von Sachsen Abschied zu nehmen. Eine Viertelstunde weilt er bei dem unglücklichen Königspaar und will nun zum innern Ranstädter Thor [1]) hinaus. Dieses ist aber durch Wagen und Truppen so verstopft, daß selbst für seine Person sich kein Raum zum Durchkommen findet. Ruhig reitet er nun zum innern Petersthore hinaus und wendet sich noch einmal nach dem Roßplatz. Schon hat der Angriff auf die Vorstädte begonnen, schon fliegen die Kugeln herein. Napoleon reitet nun am Petersthore vorüber und nach dem Ranstädter Steinwege. Eine einzige Brücke ist am äußern Ranstädter Thor vorhanden, denn die hölzerne Nothbrücke oberhalb ist bereits unter der Last der Fliehenden zusammengebrochen. Mit Mühe und Noth windet sich Napoleon mit seinem Gefolge durch das fürchterliche Gedränge, reitet langsam nach Lindenau, hält hier und stellt einige Ordnung wieder her, indem er Offizieren aufträgt, den im unordentlichen Gemenge anlangenden Truppen die Punkte zu nennen, wo sich ihre Corps sammeln sollen. Hierauf begiebt er sich in das obere Stockwerk der Mühle. Immer lebhafter wird das Feuern in der Stadt, man hört das Sausen der Granaten und jeder Art von Schießgewehr. Da erschallt plötzlich ein dumpfer Knall, und bald darauf verstummt das grobe Geschütz. Der Kaiser bricht auf.

Die steinerne Brücke, die einzige, die es über diesen Arm der Elster giebt, ist zu früh in die Luft gesprengt [2]). Mit Schrecken vernehmen die zurückgebliebenen Truppen den todverkündenden Knall. Sie sind rettungslos verloren. Der Marschall Macdonald schwimmt über die Elster, der Fürst Poniatowsky [3]), minder glücklich, ertrinkt, so auch der Gardegeneral Dumoustier. Nur Wenige vermögen sich zu retten, Alles, was nicht ertrinkt, muß sich gefangen geben.

Um ein Uhr halten die Monarchen von Rußland und Preu-

---

1) Dieses ist längst niedergerissen.

2) Dies geschah um 11½ Uhr.

3) Er scheint im Versuch, zu Pferde hinüber zu schwimmen, einen Schuß erhalten zu haben.

Tod des Fürsten Poniatowsky.

Mort du Prince Poniatowsky.

Śmierć Xięcia Poniatowskiego.





Tod des Fürsten Poniatowsky. | Mort du Prince Poniatowsky. | Śmierć Xięcia Poniatowskiego.

ßen mit dem Fürsten Schwarzenberg ihren Einzug in die Stadt [1]) durch die Paradereihen ihrer jubelnden Krieger und unter dem Freudengeschrei des Volkes [2]). Von der anderen Seite nahen sich dem großen Markte Blücher, der Kronprinz von Schweden und nach und nach alle die hohen Helden, die den unvergleichlichen Sieg erfochten haben. Das war ein wahrhaft großer Augenblick!

Folgen des Sieges von Leipzig.

Die nächste Folge des Sieges ist der eilige Rückzug Napoleons nach dem Rhein. Sein Heer, am 16. October noch hundertsiebzigtausend Mann stark, zählt am 20sten kaum mehr neunzigtausend [3]). Die abgebrochenen Brücken bei Lindenau und die Nothwendigkeit, den Heeren nach solchen Anstrengungen einige Erholung zu gönnen, wehren die rasche Verfolgung von Seite der Verbündeten.

Aber es soll Napoleon den Rhein nicht ohne einen nochmaligen herben Verlust erreichen. Baiern hat sich dem Bunde gegen Frankreich angeschlossen, und es hat der baierische General der Cavallerie Wrede den Oberbefehl über das baierisch-österreichische

1) Der Kaiser von Oesterreich kam erst des Nachmittags in die Stadt.

2) Franzosen und Rheinbundstruppen, die man zu entwaffnen vergessen hatte, präsentirten ihre geladenen Gewehre gleich den Reihen der Verbündeten.

3) Gegen 60,000 waren todt oder verwundet, gegen 20,000 wehrhafte Franzosen gefangen. Ein Marschall, Fürst Poniatowsky, vier Divisionsgenerale, Dumoustier, Vial, Rochambeau und mehrere Brigadegenerale wurden getödtet. Zwei Corpscommandanten, Lauriston und Reynier, und 24 andere Generale wurden gefangen. Die Verbündeten verloren 45,000 Mann an Todten und Verwundeten. An Generalen waren geblieben: der österreichische Generalmajor Giffing; die russischen Generale Schäwitsch, Newerofskoy, Manteufel, Hüne, Ludaschef und Lindfors. An Generalen waren verwundet: die österreichischen Generale Erbprinz von Hessen-Homburg, Graf Hardegg, Graf Nostitz, Graf Mohr und Spleny; die russischen Generale Rajeffsky, Duca, Krischanofsky, Karatejof, Lewaschof, Pissaref; die preußischen Generale Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Ludwig von Hessen-Homburg.

Heer übernommen. In schnellen Märschen rückt er an den Main, und als er Kunde von dem glücklichen Ausgange der Schlacht von Leipzig erhält, beschließt er, sich bei Hanau dem geschlagenen Heere des Feindes entgegen zu stellen. Nachdem es schon am 29sten bei dieser Stadt zu einem sehr lebhaften Gefechte gekommen, erfolgt am 30. und 31. October die Schlacht von Hanau. Zwar vermag Wrede den Kaiser Napoleon nicht aufzuhalten, aber dieser verliert an Todten und Verwundeten abermals funfzehntausend Mann, an Gefangenen aber fünf Generale, zweihundertachtzig Offiziere und zehntausend Unteroffiziere und Gemeine [1]). Mit einem wieder um mehr als ein Viertel verminderten Heere erreicht er über Frankfurt den Rhein, um ihn nie wieder zu überschreiten.

Und es erreichen die Heere der Verbündeten endlich Deutschlands heiligen Grenzstrom. Befreit sind die deutschen Gauen von dem eisernen Joche, das seit so vielen Jahren auf ihnen gelastet, es fliehen bestürzt die fremden Zwingherren, und die vertriebenen Fürsten uralten Stammes kehren unter dem Jubel ihrer getreuen Völker zurück. Deutschlands Ruhm ist wieder hergestellt, die goldne Morgenröthe seiner Unabhängigkeit und Größe strahlend heraufgezogen, um nie wieder zu erlöschen. Unsterbliche Ehre den Helden, die das vollbracht, heißen Dank den getreuen Todten, die mit ihrem Blute die Freiheit der deutschen Muttererde geweiht und besiegelt!

---

1) Die Baiern und Oesterreicher verloren in dieser blutigen Schlacht an Getödteten und Verwundeten 174 Offiziere und 9063 Mann. General Wrede selbst wurde schwer verwundet.

Ende des zweiten Bandes.



GRAF VON WREDE.





GRAF VON WREDE.



FRIEDRICH WILHELM. III.

Verlag von Phil. Reclam junior in Leipzig



FRIEDRICH WILHELM. III.

Verlag von Phil. Reclam junior in Leipzig



ALEXANDER I.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig



Verlag von G. Westermann in Braunschweig



FRANZ I.

[illegible] Leipzig

Erstürmung von Arnheim.

Am 30sten November 1813.

Nach der Schlacht von Leipzig trennte sich die Nordarmee. Der Kronprinz von Schweden marschirte mit den Schweden und den russischen Corps der Generale Stroganoff und Woronzoff nach der Niederelbe gegen den Marschall Davoust und die Dänen; das dritte preußische Armeecorps aber des Generallieutenants Bülow von Dennewitz und das russische Corps des Generals Tschernitscheff brachen gegen Holland auf.

Die Verbündeten durften in Holland vor Allem auf das von den Franzosen arg gedrückte Volk und auf dessen Anhänglichkeit an den Erbstatthalter von Oranien (jetzigen König der Niederlande) rechnen. Die Nachricht von den Siegen der Verbündeten und von dem Heranrücken ihrer Heere gegen den Rhein verbreitete in Holland eben so große Freude bei den Einwohnern, als Bestürzung bei den fremden Zwingherren. Schon gegen Mitte des November bemerkte man in verschiedenen Theilen Hollands unter den französischen Truppen große Bewegung, ohne daß man deren Ursache kannte. Die verhaßten Douaniers oder Zollwächter, welche die Küsten zu bewachen hatten, verließen dieselben und sammelten sich in Utrecht, wo Regimenter aus ihnen gebildet werden sollten. Auch das übrige Militär und selbst die Gendarmen wurden größtentheils eben dahin beschieden. Sie zogen am 16ten ab, am 18ten folgte der Prinz-Erzschatzmeister des französischen Reiches [1]) und der Präfekt Graf Celles. Ruhig und freudig ließ das Volk alle diese Beamten ziehen, und die Franzosen allein waren Schuld, daß es in Amsterdam zu unruhigen Auftritten kam [2]). Das Gefühl

---

1) Lebrun, Herzog von Piacenza.

2) Wiener Hofzeitung, citirt von der Allgemeinen Zeitung vom 12ten December 1813.

der langjährigen Schmach und Bedrückung flammte in den Gemüthern auf. Die Volkshaufen stürmten und verbrannten die Wachhäuser der ihnen so verhaßten Douaniers längs dem Hafen, die Kanzleien der Zollämter, ja selbst die Fahrzeuge, deren man sich zum Aufsuchen der geschmuggelten Waaren bedient hatte. Doch geschah dies Alles ohne die geringste Plünderung oder sonstige Ausschweifung, ja man hielt sogar Feuerspritzen in Bereitschaft, um zu verhüten, daß durch Zufall oder Leichtsinn Privateigenthum beschädigt werde. Alles kehrte augenblicklich zur Ruhe und Ordnung zurück, als die Shutery oder Nationalgarde unter dem Obersten von Brienen zusammentrat und eine Commission von vierundzwanzig Mitgliedern ernannte, welche einstweilen die Leitung der Angelegenheiten der Stadt übernahmen. Der heilige Nationalruf »Oranien hoch! für immer Oranien!« zerriß aus tausend freudigen Kehlen die Lüfte, und Alles schmückte sich mit den Farben eines Hauses, dem die Holländer ewigen Dank schuldig sind, und das ihnen durch ungerechte Vertreibung und lange Entfernung nun noch theurer geworden war. Auch im Haag bildete sich nach dem Abzug des dortigen französischen Präfekten Staffart sogleich eine provisorische Regierung, deren Vorsitz Herr von Hogendorp übernahm. Graf Limburg-Styrum stellte sich unter dem Titel eines Gouverneurs vom Haag an die Spitze der bewaffneten Macht. Auch Rotterdam, Delft, Leyden, Harlem veränderten ihre Regierung und riefen einmüthig das Haus Oranien zum Beschützer ihrer Nationalunabhängigkeit aus. Unter unbeschreiblichem Jubel wurden in diesen Städten auf allen Thürmen, auf allen öffentlichen und Privatgebäuden Flaggen und Wimpel von Orangenfarbe aufgezogen. Die edelsten Bürger wurden aus den vornehmsten Städten abgesendet, um den Fürsten von Oranien einzuladen, die Regierung ohne Verzug zu übernehmen. Die ganze Nation drängte sich zu den Waffen, und das Volk bemächtigte sich aller Schleusen, um im Nothfalle, der glücklicher Weise nicht eintrat, das Land unter Wasser zu setzen. So bewies das holländische Volk gleich den übrigen Stämmen Deutschlands, denen die Schlacht von Leipzig die langersehnte Befreiung gebracht hatte, daß die Unterjochung von Europa, die Herrschaft einer ausländischen Macht über ferne und fremde Völker, welche gleich ihr selbst das Recht auf unbedingte Unabhängigkeit haben, dieses Recht wohl eine Zeitlang zu unterdrücken vermag, daß es aber alsbald in seiner vollen Stärke wieder auflebt, wenn väterlich gesinnte Regenten, unterstützt von der Kraft und der Treue

ihrer Völker, sich erheben, um dem Unheil Schranken zu setzen!

Am 21sten trafen die Deputirten der Holländer an den Prinzen von Oranien in London ein. Ihre Ankunft und die Nachricht von der Befreiung Hollands verbreiteten eine allgemeine Freudentrunkenheit, und die Kanonen im Tower wurden gelös't. Der Prinz von Oranien schiffte sich unverzüglich auf einer Pinke ein, konnte aber wegen der widrigen Winde erst am 30. November zu Schevelingen an das Land steigen. Der Jubel bei seiner Ankunft im Haag überstieg alle Beschreibung. Es möge, um dem jungen Leser die Gefühle zu versinnlichen, welche damals die Völker bei der Wiederkehr ihrer uralt angestammten Fürsten befeuerten, so wie damit er sich völlig in die Gesinnungen jener großen Zeit hineindenken könne, hier der Bericht eines Augenzeugen über den Einzug des Prinzen von Oranien zu Amsterdam am 2. December 1813 folgen [1]): »Am 2. dieses hat Seine Hoheit der Prinz von Oranien unter außerordentlichem Jubel der hiesigen Einwohner seinen Einzug gehalten und den 3ten, nachdem der angetragene Königstitel [2]) von ihm abgelehnt worden, zu allgemeiner Freude den eines souveränen Fürsten der Vereinigten Niederlande angenommen. Eine halbe Stunde vor der Stadt empfing Herr van der Hoop, Präsident der Stadtregierung, den Prinzen und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. So wie er sich dieser näherte, ertönte des frohbewegten Volkes Jubel. Längst vor seiner Ankunft am Palais war sein Herannahen mit Blitzesschnelle durch die wogende Menschenmasse bekannt. Von 220,000 Bewohnern Amsterdams, ohne die vielen anwesenden Fremden, waren zuverlässig mehr als 150,000 auf dem Wege des Prinzen. Man wollte die Pferde ausspannen. Der Prinz verweigerte es, so lange er konnte, bis des Volkes liebevoller Ungestüm zuletzt doch durchdrang und Pferde und Wagen zu gleicher Zeit zog. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts. Liebevoll grüßte der Prinz aus dem offenen Wagen von allen Seiten das jubelnde Volk, dessen Freude den höchsten Gipfel erreichte. Vom Balcon des Schlosses herab zeigte sich der Prinz dem hochaufjubelnden Volke. Thränen der tiefsten Rührung strömten über seine Wangen. Kein Auge blieb trocken, Jeder

1) Siehe das Schreiben aus Amsterdam vom 4. December in der Allgemeinen Zeitung vom 23. December 1813.

2) Er wurde bekanntlich durch die Bestimmungen des Wiener Congresses später doch König der Vereinigten Niederlande.

theilte, Jeder beneidete seine Gefühle. Der Prinz erschien im Theater. Es bedurfte einer vollen halben Stunde Zeit, bis sich des ganzen Volkes laut sich aussprechende Liebe nur einigermaßen beruhigte. Aller Augen waren nur auf ihn gerichtet. Er war der einzige Gegenstand der Aufmerksamkeit der versammelten Menge. Man las vom Theater herab einen Aufruf zu den Waffen an das Volk, um auf ewig die von einer Nation, welche Tugend und Religion höhnt, auferlegten schimpflichen Knechtschaftsbande zu zertrümmern; laut sprach sich der alte kühne, niederländische Geist aus und schwur dem französischen Tyrannen Tod und Verderben, wenn er es je wagen sollte, seine blutigen Hände an die wiedererrungene Freiheit zu legen. In der jetzigen Lage dieses neu wiedergebornen Staates ist es ein glückliches Ereigniß, daß dem gesammten Volke die Wahrheit eingeleuchtet hat: zur Begründung eines solchen Staates, dessen ehemalige Verfassung gänzlich zertrümmert worden, sei eine neue Gesetzgebung nothwendig, welche nur aus der Weisheit und Oberherrschaft eines Einzigen [1]) hervorgehen könne, und zu dieser Oberherrschaft eigne sich natürlich Niemand mehr, als der Prinz von Oranien, der Abkömmling der Urheber seiner ehemaligen Nationalexistenz und Wohlfahrt. Es läßt sich von ihm mit Recht erwarten, daß er, beseelt von dem Geiste seiner glorreichen, Freiheit liebenden und Bürgerrecht ehrenden Vorfahren, besonders seines großen Ahnherrn, des unsterblichen Wilhelms I., eine Verfassung begründen werde, die dem Nationalcharakter der vereinigten Niederländer, ihren uralten Sitten, Gewohnheiten und angestammten Freiheitsbedürfnissen, ihrem eigenthümlichen Grund und Boden, so wie ihren kritischen Verhältnissen zu den Nachbarstaaten auf der See- und Landseite entsprechen wird [2]).«

Solche Freude empfanden die Holländer, als sie von dem unerträglichen Joche der Fremden befreit wurden und den angestammten Fürsten wieder erblickten, und solche Freude ging damals durch alle Lande! Jahrtausende können vergehen, ehe sich wieder so viele große Ereignisse zutragen, wie das Jahr 1813 sie gesehen! Träge schleicht das Leben jetzt dahin: das war aber eine erhabene, eine die edelsten

1) Holland war bekanntlich vor der französischen Revolution eine Republik, und der Prinz von Oranien Erbstatthalter.

2) Der König Wilhelm hat die hier ausgesprochene Erwartung in vollstem Umfange und mit großer Weisheit erfüllt.

Gefühle mit Allmacht aufregende, eine in den innersten Tiefen der Menschheit Weihe und Seligkeit verbreitende Zeit des Heldenmuthes und der Vaterlandsliebe!

Während dergestalt das holländische Volk sich selbst befreite, war darum das Land nichts weniger als vollkommen erlös't, denn die zahlreichen Festungen befanden sich in der Gewalt der Franzosen, und es ließ sich voraussehen, daß der Kaiser Napoleon eine ansehnliche Heeresmacht hinsenden werde, um den Geist der Empörung gegen seine ungerechte Herrschaft einzudämmen und zu hindern, daß derselbe nicht auch Belgien anstecke, sich immer weiter ausbreite, und dergestalt den Verbündeten das Eindringen in das nördliche Frankreich selbst erleichtere. Nun hatte aber der Oberbefehlshaber der Nordarmee, der Kronprinz von Schweden, dem Generallieutenant Bülow nur die Erlaubniß gegeben, irgend eine der Yßelfestungen, wenn sie schwach besetzt und leicht zu erobern wäre, einzunehmen. Ja so wenig war es darauf abgesehen, ein weitumfassendes Unternehmen auf eine solche Eroberung zu gründen, daß der Kronprinz den General Bülow sogar angewiesen hatte, »wenn es nicht rathsam wäre, einen so eroberten Platz zu behaupten, dessen Festungswerke zu schleifen.« Wenn daher Bülow sich nicht von dem allgemeinen Geiste, der alle Deutschen damals beseelte, und von der besonderen Thatkraft, die ihm eigen war, hätte leiten lassen, vielmehr blind den Aufträgen des Kronprinzen, der gegen die Dänen zog, gehorcht haben möchte, so würden die Holländer ihren eigenen Kräften überlassen geblieben sein. Allein Bülow war nicht der Mann, seine Gedanken auf die Eroberung bloß irgend eines einzelnen Kriegsplatzes ausschließlich zu richten, sondern er beschloß, als er am 17. November in seinem Hauptquartiere Münster ankam, ganze Provinzen zu befreien. Zu dem Ende erließ er eine Proclamation an die Holländer und schickte eine vertraute Person nach England, um von der Lage der Dinge Rechenschaft zu geben und die Mitwirkung dieses Landes zur Befreiung Hollands vom französischen Joche zu erlangen.

Ohne den Erfolg dieser Schritte abzuwarten, rückte Bülow vor. Sein Corps, welches 22,000 Mann zählte, konnte die wichtige Unternehmung mit kaum 18,000 beginnen, da die zu dem Corps gehörige Brigade Borstell sammt einem großen Theile der Cavallerie beauftragt war, den Rhein zu beobachten und die Festung Wesel einzuschließen.

Der Marschall Macdonald war mit der Vertheidigung von Holland gegen die Verbündeten beauftragt. Alles lag daran, ihm zuvor-

zukommen und sich eines festen Punktes an der Yssel zu bemächtigen, denn erreichte der französische Feldherr diese früher, so war er im Stande, den Verbündeten die Spitze zu bieten und Holland im Zaume zu halten. General Oppen erhielt den Auftrag, einen Versuch auf die Plätze Dösburg und Zütphen zu machen. Falls er sich eines derselben bemächtigte, wollte der General Bülow ungesäumt mit der ganzen Macht nachrücken. Unbegreiflicher Weise war das ziemlich feste Dösburg vom Feinde verlassen worden, und eine Abtheilung Kosaken des Generals Benkendorf hatte sich hineingeworfen. Als aber General Oppen am 23. November die holländische Grenze überschritt und über Deutechem herbeieilte, war Dösburg bereits von wiederkehrendem feindlichen Fußvolk besetzt. Dies bewies, daß der Feind die Yssel zu vertheidigen entschlossen sei, und trieb den General Oppen zu noch größerer Eile. Er marschirte mit dem Dragonerregimente Königin und einer halben reitenden Batterie in der Hoffnung voraus, in den Ort einzudringen, bevor sich noch der Feind in demselben gehörig festgesetzt hätte. Um drei Uhr des Nachmittags (23. November) erschien er vor dem Platze, wurde aber mit Flintenschüssen empfangen. Dösburg liegt innerhalb eines Bogens hart an der Yssel und ist auf der Landseite mit einer weitläufigen Linienverschanzung mit starkem Wall und tiefem Wassergraben umgeben. Es blieb daher dem General Oppen, da das Fußvolk noch weit zurück war, nichts Anderes übrig, als den Platz aufzufordern. Der Rittmeister, Baron Eckartstein, ward als Parlementär abgeschickt; man schoß auf ihn einige Flintenkugeln ab, ließ ihn aber zuletzt ein. Der Commandant behandelte ihn schnöde, aber der Rittmeister sah, daß die Besatzung aus schlechten Soldaten, größtentheils bewaffneten Douaniers, bestehe. Auf diese Nachricht beschloß Oppen, auch ohne Fußvolk anzugreifen. Die freiwillige Jägerschwadron mußte absitzen und als Scharfschützen wirken, während man weiter rechts einen Durchweg suchte. Inzwischen war um vier Uhr auch das Fußvolk angelangt. Bald war der Major Heidenreich mit der Jägercompagnie am Graben und eröffnete ein höchst wirksames Feuer. Zwei Geschütze wurden ganz nahe gegen die Brücke herangefahren, und kaum hatten dieselben einige Kartätschenschüsse gethan, als der Feind das Thor verließ. Die Jäger kletterten auf mitgebrachten Leitern über den Aufzug der Brücke und ließen denselben herunter. Stürmend drang das Colbergische Füselierbataillon, das in Angriffscolonnen auf dem Damme vorgerückt war, ein, die Reiterei nach und

über das die Verschanzungslinie von der Stadt trennende Gartenfeld. Hier drängte sich die nur auf Rettung bedachte Besatzung bei der abgebrochenen Brücke zusammen [1]). Auch nicht ein Mann entrann. Diejenigen, die sich früher nach der Ueberfahrt gerettet hatten, wurden, da die Schiffe nicht schnell genug flott gemacht werden konnten, durch Flintenschüsse so geängstigt, daß sie selbst baten, man möchte sie an das Ufer ziehen. Unter den so Gefangenen befand sich auch der Commandant, welcher den Parlementär Rittmeister Eckartstein schnöde behandelt hatte. Am Tage darauf schloß General Oppen Zütphen auf beiden Ufern der Yssel ein und beschoß die Stadt, welche sich alsbald ergab. Durch die Eroberung dieser beiden festen Plätze wurde der Feind verhindert, die Vertheidigungslinie der Yssel zu behaupten, ein Ergebniß, das nur durch die entschlossene Schnelligkeit des Generals Oppen und seiner tapferen Truppen erzielt worden ist!

Nun wurde der Angriff auf Arnheim beschlossen. Der Besitz dieses festen Platzes war für die Eroberung und Behauptung von Holland äußerst wichtig, denn ohne ihn zu besitzen, konnte Bülow nach Utrecht nicht vordringen. So lange Arnheim im Besitze der Franzosen war und dem Marschall Macdonald zum Brückenkopfe, um in voller Sicherheit über den Rhein zu gehen, diente, war es leicht möglich, daß sich der Feind von Gorkum her verstärkte, nach Amsterdam vordrang und dort die Herrschaft Napoleons wieder herstellte.

General Oppen brach am 25. November auf und drängte die feindlichen Abtheilungen bis an die Verschanzungen von Arnheim zurück. Der Sturm war jedoch nicht rathsam, da das feindliche Fußvolk, welches die Stadt und das feste Lager neben derselben rheinabwärts besetzt hielt, viel stärker war, als die drei schwachen Bataillone, welche der General Oppen bei sich hatte. Am 26. November früh wurde der Platz enge eingeschlossen. Der General Bülow rückte mit dem ganzen Corps (die Brigade Borstell ausgenommen) heran, und die Vordertruppen der Brigade Krafft [2]) waren schon in Dösburg angekommen.

1) Sie war wahrscheinlich abgebrochen worden, als die Franzosen, wie erwähnt, zum ersten Male Dösburg verließen, und den neuangekommenen Truppen hatte Oppen nicht Zeit genug gelassen, sie herzustellen.

2) Die Namen aller dieser Brigaden werden dem Leser hoffentlich von der Beschreibung der Schlachten von Großbeeren und Dennewitz im guten Gedächtnisse sein.

Für den 28. November war von dem General Oppen, der inzwischen ausgiebig verstärkt worden war, der Sturm beschlossen. Der 27ste verging mit Erkennung der Festung, Plänklergefechten und Anordnungen zum Sturmangriffe.

Allein der Feind hatte die Wichtigkeit von Arnheim eben so sehr erkannt, als die Preußen. Bedeutende Verstärkungen waren der Besatzung zugezogen. Man konnte sie beim Tage von den Höhen von Klaarenbeck [1]) aus über die Rheinbrücke marschiren sehen, bei Nacht aber hören. Es waren wenigstens tausend Cürassiere und Carabiniers und ein großer Zug Geschütze in der Stadt angelangt, und aus aufgefangenen Briefen hatte man Grund zu glauben, daß das ganze Corps Macdonalds von Nimwegen her im Anmarsche begriffen sei. Unter so bewandten Umständen hielt der General Oppen den Sturm nicht rathsam, die Truppen blieben im Lager enge um die Festung, und abwärts am Rhein suchte man Schiffe zusammen zu bringen, um überzugehen und den Marschall Macdonald zu zwingen, den Platz seinen eigenen Kräften zu überlassen. Der Feind hatte am gegenüberliegenden Ufer rheinabwärts eine Batterie aufgefahren und kanonirte Alles, was sich diesseits sehen ließ, vorzüglich die bereits zusammengebrachten Schiffe. Am 29sten machte er einen starken Ausfall mit Cavallerie aus dem Rheinthore, wurde aber von dem Oberstlieutenant Zastrow, der mit dem Colberger Füselierbataillon und mit zwei reitenden Kanonen herbeieilte, mit Verlust wieder in die Verschanzung zurückgetrieben.

Bülow hatte indessen den Sturm für den Morgen des 30. November beschlossen. Er selbst machte Hoffnung auf seine Ankunft, erklärte aber, bloßer Zuschauer sein zu wollen, und so rüsteten sich denn die Truppen, ihn durch eine glänzende Waffenthat und eine wichtige Eroberung zu empfangen und zu feiern.

---

1) Höhen in Holland? das wird dem jungen Leser, der es sich als eine von Dämmen durchschnittene Ebene zu denken gewohnt ist, befremdlich vorkommen. Dennoch giebt es Höhen in Holland. Es enthält nämlich gerade dieser Strich die einzigen Berge in dem sonst flachen Lande. Ein rauher, mit Strauchwerk bewachsener, von mehreren steilen Gründen durchschnittener Rücken begleitet die Rhein- und Asselniederung und zieht sich durch die Provinz Geldern nach der Seeküste.

Arnheim, auf dem rechten Ufer des Rheins, in früheren Zeiten eine regelmäßige Festung mit Außenwerken und bedecktem Wege [1]), war im Jahre 1813 nur noch von dem Hauptwall von

1) Unter bedecktem Weg versteht man einen Weg, der an dem äußeren (mithin, von der Festung aus betrachtet, dem jenseitigen) Rande des Grabens herumläuft und durch ein abgerücktes Glacis dem feindlichen Auge und dessen geradem Feuer entzogen ist. Unter einem abgerückten Glacis aber versteht man die in einiger Entfernung von dem äußeren Rande (eben um den bedeckten Weg anbringen zu können) des Grabens nach dem Felde zu sich ganz flach verlaufende Erdaufschüttung. Der deutsche Name für Glacis wäre daher Feldabdachung *). Besonders wichtig ist das Glacis als Deckmittel für den bedeckten Weg. Anfangs bildete dieser nur ein Schutzmittel für die Ausfallstruppen, später aber wurde er auch zur Vertheidigung eingerichtet. Der bedeckte Weg muß so beschaffen sein, daß man von ihm aus die nächste Angriffsumgegend des Festungsbezirkes mit einem kreuzenden Kleingewehrfeuer bestreichen kann; ferner aber müssen für die Ausfallstruppen hinlänglich geräumige Sammelplätze und zweckmäßig angelegte Ausfallsöffnungen angebracht sein. Wer sich über dieses wichtige Festungswerk genauer unterrichten will, nehme »Blessons große Befestigungskunst, Berlin 1830« zur Hand. Da im Texte gleich nachher die Wörter »Hauptwall« und »Bastionen« vorkommen, scheint es nothwendig, unseren jungen Lesern auch diese Begriffe zu erklären. Unter Hauptwall versteht man denjenigen Wall, welcher den zu vertheidigenden Ort zunächst, gewöhnlich in einer zusammenhängenden Linie umschließt. Dieser Wall ist das Hauptwerk, und alle übrigen Anlagen und Werke müssen so berechnet sein, daß sich der Feind seiner (denn es ist das innerste Schutzwerk) erst zu allerletzt bemächtigen kann. Es besteht der Hauptwall aus einer Erdanschüttung, deren äußerste Seite gewöhnlich durch Mauerwerk (sogenannte Futtermauern) verstärkt wird, dann aus der auf die obere Fläche aufgesetzten Brustwehr, endlich aus dem hinter dieser verbleibenden Raume der oberen Fläche des Walles, welcher Raum der Wallgang heißt. Dieser Hauptwall kann auf verschiedene Weise befestigt werden, und eine Art heißt die Bastionsbefestigung. Es entsteht die Bastionsbefestigung aus der Polygonal- (Vielecks-) Befestigung dadurch, daß der Umriß des Hauptwalles nicht einfache ausspringende Winkel, sondern Vorsprünge bildet, die aus vier geraden Linien bestehen. Dieser Vorsprung nun heißt das Bastion oder Bollwerk **). Die vier Linien des Bollwerkes (es bedarf wohl kaum

*) Es kann übrigens auch Glacis ohne bedeckten Weg geben.

**) Die Uebersetzung »Bastei« wäre irrig, denn Bastei ist ein Halbthurm.

zehn Bastionen umgeben. Der tiefe und wasserreiche Graben war nirgends trocken, als wo das Rheinthor ist und die Brücke über den Strom führt. Der Weg zur Brücke selbst geht aber an dem äußeren Rande des Hauptgrabens vorbei. Zwar ist der Wall hier hoch, aber ohne Mauerbekleidung, folglich befindet sich da des Platzes erstürmbare Seite. Das hatte auch der Feind mit scharfem Blick erkannt und seine Hauptmacht in das unter den Kanonen des Platzes liegende verschanzte Lager geworfen. Alle anderen Werke waren nur schwach mit Plänklern besetzt. Es folgt auf das Rheinthor zuerst das Jahnsthor und dann das Velperthor; beide waren verrammelt, und letzteres ist so angebracht, daß es ein belagernder Feind nicht mit Geschütz erreichen kann. Auch das Jahnsthor ist von Außen nicht sichtbar und wird von dem festen Lager bestrichen. Oberhalb am Rheine giebt es ein viertes Thor, das Gatterthor, den Zugang zu welchem viele Gräben hindern.

So ist der Platz beschaffen, den die tapferen Preußen stürmen müssen. Viertausend Franzosen vertheidigen denselben, waren durch des Marschalls Macdonald persönliche Anwesenheit am Tage vor dem Sturme angefeuert worden. Am 30sten mit Tagesanbruch stehen die Preußen in Colonnen geschaart, das Zeichen zum Sturme erwartend. Ein dichter Nebel verhüllt Fluß und Gegend, Stadt und verschanztes Lager. Es hat der Feind zu seiner Sicherheit Plänkler vorgeschickt, die auf's Gerathewohl feuern. Von der Rheinbrücke herüber schallt heftiges Geräusch, wie von Fuhrwesen und Pferdegetrappel. Der preußische Anführer, General Oppen, schließt hieraus, daß die feindliche Reiterei abziehe. Wirklich hat Macdonald den Platz seinen eigenen Kräften überlassen. Nur am jenseitigen Rheinufer blieb stromabwärts Artillerie mit der noth-

der Erinnerung, daß die dem Wallgange zugekehrte Seite nicht mit als Bollwerkslinie gerechnet wird,) bilden unter sich drei ausspringende und mit den Seiten des ein bastionirtes Vieleck bildenden Hauptwalles zwei eingehende Winkel. Den Theil des Hauptwalles aber, welcher zwei Bollwerke verbindet, nennt man die Courtine (Mittelwall).

wendigen Bedeckung, um durch ihr Feuer das verschanzte Lager vertheidigen zu helfen.

General Oppen befiehlt den Angriff zu beschleunigen, ohne die vier Bataillone von der Brigade Thümen, die im Anzuge waren, zu erwarten. Doch wird die Ausführung des Befehls, da der Nebel noch immer nicht weichen will, verzögert. Inzwischen kommen jene vier Bataillone an und werden zur Hälfte der Brigade Krafft zugewiesen, welche den linken Flügel der Angriffstruppen bildet. Es ist der linke Flügel in zwei Colonnen getheilt, und ihnen aufgetragen, gegen das Jahnsthor und Velperthor vorzudringen. Ihre Angriffe sollen nur Scheinangriffe sein, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen und von dem wahren Punkte, dem die eigentlichen Anstrengungen gelten, abzulenken. Doch bleibt ihnen freigestellt, jede günstige Gelegenheit zu benutzen, um in die Thore zu dringen. Deswegen sind auch diese Colonnen, so wie die des rechten Flügels, mit Beilen, Bohlen, Leitern und anderen Sturmwerkzeugen versehen. Die Arbeiter, welche diese Werkzeuge handhaben sollen, folgen unmittelbar der Vorhut ihrer Colonne.

Der eigentliche Angriff hat von den beiden Colonnen des rechten Flügels zu erfolgen. Die eine dieser Colonnen ist zum Sturme des Rheinthores, die andere gegen das verschanzte Lager bestimmt. Hinter jener ist das Dragonerregiment Königin, hinter dieser das brandenburgische Dragonerregiment aufmarschirt. Geschütze umfassen rings den Ort und sind zum Feuern bereit.

Um Mittag klärt sich das Wetter, schwindet der Nebel. Sogleich setzt der kräftige Schlachtruf des Generals Oppen Alles in Bewegung. Eine weitausgedehnte Scharfschützenlinie rückt vor, hinter ihr die geschlossenen Colonnen. Geschützesdonner erschallt von beiden Seiten. Der Preußen Kanonen rücken mit den Truppen näher an die feindlichen Werke.

Das Velperthor ist von dem Feinde nur mit Plänklern besetzt. Die ostpreußischen Jäger der Colonne des Majors Clausewitz setzen sich sogleich am Rande fest, die abgebrochene Brücke wird hergestellt, und der Major dringt ein. Gleiches gelingt

dem Major Reckow mit der anderen Colonne des linken Flügels am Jahnsthore. Der Major Colomb aber zieht mit seiner Abtheilung gegen das Gatterthor. Alle diese Angriffe stoßen auf geringen Widerstand und treffen in der Stadt zusammen [1]).

Weit heftiger und blutiger ist das Gefecht auf dem rechten Flügel, denn der Feind hat seine ganze Kraft in dem auf der Windmühlenhöhe liegenden verschanzten Lager gesammelt. Nach einer kurzen Kanonade ersteigt das erste Bataillon des Colberger Regimentes zuerst die Brustwehr, im Sturmschritt folgen die übrigen Bataillone der einen Colonne des rechten Flügels, werfen den Feind mit dem Bajonett und rücken gegen das Rheinthor vor. Zugleich dringt, das Feuer des Feindes auf dem linken Rheinufer verachtend, die andere Colonne des rechten Flügels, geführt von dem Major von Schmidt, auf der Rückseite ein, und nun geht es auf die Rheinbrücke los [2]), über welche sich der Feind aus dem Lager zu retten versucht. Das Rheinthor, das von der Stadt aus zur Brücke führt, ist gesperrt. Der Feind vertheidigt den hohen Wall mit großer Hartnäckigkeit. Vergeblich stürmt das preußische Fußvolk mehrere Male, es muß der Ueberzahl der Vertheidiger und der Steilheit des Walles weichen. Da erscheinen die Colonnen des linken Flügels im Rücken der feindlichen Vertheidiger in der Stadt, frischer Muth belebt die Stürmenden von Außen, sie siegen, in wilder Flucht stürzt der Feind der Rheinbrücke zu, behält nicht Zeit, sie hinter sich anzuzünden. Schnell führt General Oppen Reiterei gegen den Feind, der sich beim Dorfe Elden wieder gesammelt hat, vertreibt ihn von da und zwingt ihn, den Rückzug nach Nimwegen fortzusetzen.

Groß ist der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten. Der Divisionsgeneral Charpentier ist getödtet, der Divi-

---

1) Hieraus ergiebt sich, daß der Feind die Stadt nur schwach besetzt hatte. Würde er seine Hauptmacht in dieselbe geworfen haben, so würde der Menschenverlust der Preußen viel größer geworden sein.

2) Siehe S. 10.

sionsgeneral St. Marie, vierundzwanzig Offiziere und tausend Unteroffiziere und Gemeine sind gefangen, vierzehn Kanonen erobert. Die Preußen haben fünfhundert Mann an Todten und Verwundeten zu beklagen.

Musterhaft ist die Ordnung, welche die Preußen in der eroberten Stadt halten. Es ist ja ein befreundetes, stammverwandtes Volk, dem sie Freiheit statt der Knechtschaft bringen!

Schlacht von Brienne.

Am 1sten Februar 1814.

Bevor wir zur Beschreibung dieser Schlacht schreiten, ist es nothwendig, eine Uebersicht der Ereignisse von den Schlachten von Leipzig und Hanau an bis Ende Januar 1814 zu geben.

Die verbündeten Heere hatten seit dem 13. August 1813 gestrebt, sich zu vereinigen. Dies war nicht leicht, weil Napoleon im Mittelpunkte des Kreises stand, folglich überall hin seine Kräfte verwenden konnte. Endlich aber war es gelungen, ihn zur Entfernung aus diesem Mittelpunkte zu nöthigen, und bei Leipzig jene große Völkerschlacht zu liefern, welche dem gemeinsamen deutschen Vaterlande, ja der ganzen civilisirten Welt die freie Staatenunabhängigkeit wieder gegeben hat. Nach der Schlacht von Leipzig wurde aber eine abermalige Trennung beschlossen, denn es war nothwendig, die Elbfestungen im Rücken einzuschließen und zu belagern, so wie die Dänen zum Frieden zu zwingen, um hinter sich völlig gesichert zu sein.

Der Nordarmee war die Befreiung des nordwestlichen Deutschlands aufgetragen, während die österreichische Heeresabtheilung des Grafen Klenau zurückmarschirte, um Dresden zu belagern, und das vierte preußische Armeecorps des Grafen Tauenzien zurückblieb, um die übrigen Festungen an der Oder und Elbe einzuschließen. Die Nordarmee brach am 22. und 23. October von Leipzig auf, und es kam das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden am 1. November nach Göttingen, am 6ten aber nach Hannover. Allein die Nordarmee blieb gleichfalls nicht ungetheilt. Das zu ihr gehört habende Kosakencorps des Generals Tschernitscheff verfolgte die Franzosen nach dem Rhein, und das dritte preußische Armeecorps des Generals Bülow war am 1. November zur Befreiung von Holland aufgebrochen [1]). Der General Win-

1) Siehe die Einleitung zur Darstellung der Erstürmung von Arnheim.

zingerode war mit seinem Corps nach Bremen marschirt und zog von da, nachdem keine Gefahr mehr vorhanden war, daß Davoust von Hamburg aufbrechen und nach dem Rheine dringen könne, zur Verstärkung des Generals Bülow nach Holland.

Am 24sten war das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden in Boitzenburg, und er ließ die schwedische Armee über die Elbe gehen, um sich mit dem Corps des Generals Wallmoden [1]) zu vereinigen, welches dem Marschall Davoust und den Dänen auf dem rechten Elbufer gegenüber stand. Das linke Elbufer dagegen von Lüneburg bis an die Nordsee wurde von den russischen Heeresabtheilungen der Generale Stroganoff und Woronzoff besetzt. Stroganoff ließ die feste Stadt Stade angreifen, und obschon die Eroberung trotz der rühmenswerthen Tapferkeit der Russen nicht glückte, beschloß doch die Besatzung, die Erneuerung des Sturmes nicht abzuwarten, sondern schiffte sich in der Nacht nach Glückstadt ein, wo sie von den Dänen aufgenommen wurde. Später übernahmen die Truppen Stroganoffs allein die Einschließung Haarburgs, welches Hamburg gegenüber liegt und von Davoust zu einer starken Festung umgeschaffen worden war. Der General Woronzoff dagegen marschirte nach Boitzenburg, um sich an die schwedische Armee anzuschließen.

Der Marschall Davoust hatte bei Ratzeburg und dann hinter der Stecknitz eine sehr feste Stellung inne, deren Eroberung der Nordarmee äußerst viele Menschen gekostet haben würde. Am 13. November verließ er Ratzeburg und am 2. December die Stecknitz freiwillig, zog sich bis Hamburg zurück und trennte sich dadurch von den Dänen, welche 10 bis 12,000 Mann stark unter dem Befehle des Prinzen Friedrich von Hessen bei Oldeslohe vortheilhaft aufgestellt waren. Da nun der Kronprinz von Schweden auf dem rechten Elbufer eine Heeresmacht von 60,000 Mann versammelt hatte, beschloß er sowohl den Marschall Davoust in Hamburg einzuschließen, als auch den Krieg nach Holstein zu versetzen und die Erbfeinde Schwedens, die Dänen, zum Frieden zu nöthigen. Der General Woronzoff trieb mit seinem Corps am 5. December die Franzosen von Bergedorf bis Hamburg zurück, der General Wallmoden und der schwedische General Vegesack marschirten gegen Oldeslohe, die schwedische Armee unter dem Feld-

1) Siehe die Einleitung zum Treffen an der Göhrde im zweiten Bande des Heldenbuches.

marschall Stedingk gegen Lübeck. Die französisch-dänische Besatzung capitulirte aber, und so wurde diese alte Hansestadt, welche der neuangelegten Befestigungen wegen leicht zu vertheidigen gewesen wäre, ohne Blutvergießen befreit. Der Prinz Friedrich von Hessen verließ mit den Dänen die Stellung bei Oldeslohe und zog sich über Seegeberg nach Kiel zurück, weil er Grund zu der Besorgniß hatte, am andern Tage zugleich in der Front und in der Flanke angegriffen zu werden. Am 6ten mit Tagesanbruch erreichte der General Tettenborn, einer der kühnsten Anführer leichter Reiterei, die es je gegeben [1]), Bramstädt im Rücken des dänischen Truppencorps und machte durch Ueberraschung viele Gefangene. Das Kriegsheer des Kronprinzen von Schweden setzte sich nun nach dem Innern von Holstein in Marsch, doch gerieth das Corps Wallmodens, welches über die Eider gegangen war, am 10. December bei dem Dorfe Seestädt, wo es plötzlich von dem ganzen dänischen Truppencorps umringt wurde, in große Gefahr und verlor 1000 Mann. Die Dänen erreichten ihren Zweck, auf der großen Straße nach Rendsburg ruhig weiter ziehen zu können und versammelten bei dieser Festung ihre ganze Streitmacht. Die schwedische Armee rückte nur bis an die Eider vor, welche Schleswig von Holstein scheidet. Der Befehlshaber der dänischen Truppen, Prinz Friedrich von Hessen, trug nun einen Waffenstillstand an, welcher von dem Kronprinzen von Schweden angenommen wurde und auf die Dauer vom 15. bis mit dem 29. December 1813 angenommen wurde. Am Ende des Jahres wurde der Waffenstillstand bis zum 6. Januar 1814 verlängert, und da Dänemark auch bis zu diesem Tage in den Frieden unter den vorgeschlagenen Bedingungen nicht willigte, so begannen die Feindseligkeiten neuerdings. Abermals trat am 9. Januar Waffenruhe ein, und am 15. Januar wurde der Friede zu Kiel abgeschlossen, in welchem Dänemark Norwegen an Schweden, dieses aber Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen [2]) an Dänemark abtrat. Die Einschließung von Hamburg unternahm nun die russische

---

1) Wer sich mit den Thaten des tapferen Generals Tettenborn näher vertraut machen will, der lese: »Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn während der Jahre 1813 und 1814. Von K. A. Varnhagen von Ense. Stuttgard, Cotta, 1814.«

2) Später kamen Schwedisch-Pommern und Rügen an Preußen, und Dänemark erhielt zur Entschädigung das Herzogthum Lauenburg.

Armee des Generals Bennigsen auf dem rechten, das Corps Wallmodens aber auf dem linken Ufer der Elbe, doch marschirte auch er in der Mitte des Februars nach dem Rheine, wohin bereits die schwedische Armee unter dem Kronprinzen und die Corps Woronzoffs, Stroganoffs und Tettenborns vorausgegangen waren. Der Marschall Davoust hielt sich in Hamburg bis zum 18. April 1814; als aber an diesem Tage die Nachricht von der Eroberung von Paris und von der Regierungsveränderung in Frankreich eintraf, steckte Davoust die weiße Kokarde auf, erkannte Ludwig XVIII. als seinen König an und übergab am 12. Mai den Oberbefehl über das dreizehnte französische Armeecorps dem von Paris nach Hamburg gesendeten Divisionsgeneral Gerard. Am 25. Mai begann der Abmarsch der Franzosen, und am 31sten zogen die Russen in Hamburg ein.

Von den übrigen bei Leipzig vereinigt gewesenen Heeren brach das böhmische Hauptheer am 20., 21. und 22. October von dieser Stadt auf, um der französischen über Erfurt sich zurückziehenden Armee zu folgen. Am 25. October verließ der Kaiser Napoleon Erfurt, denn er hatte Nachricht von dem Zuge des baierischen Generals Wrede gegen Hanau erhalten und mußte fürchten, zwischen zwei Feuer zu gerathen und den noch übrig gebliebenen Theil seines Kriegsheeres zu verlieren. Die Schlacht von Hanau wurde am 31. October geliefert, aber wie tapfer auch die Baiern und Oesterreicher unter Wrede gefochten hatten, waren sie doch nicht im Stande gewesen, dem Kaiser Napoleon den Weg nach dem Rheine zu verlegen. Am 1. November verließ das französische Kriegsheer die Gegend von Frankfurt, marschirte nach Mainz, und der Kaiser reis'te über den Rheinstrom, um ihn nie wieder zu überschreiten, nach seiner Hauptstadt zurück. Am 5. November des Mittags hielt der Kaiser Alexander und am folgenden Tage der Kaiser von Oesterreich seinen Einzug in Frankfurt, der alten Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser. Der Jubel des Volkes war unbeschreiblich. Man überließ sich der Hoffnung der Wiederherstellung des deutschen Reiches, dessen letztes Oberhaupt nun als Sieger in Frankfurt eingezogen war. Doch die Weisheit der deutschen Fürsten hatte Besseres beschlossen: Die Errichtung eines unauflöslichen Bundes, welcher in der politischen Wagschale schwerer wiegt und die Unabhängigkeit Deutschlands besser verbürgt, als es jemals das heilige römische Reich gethan.

Das böhmische Hauptheer verfolgte nun seinen Marsch nach dem Rhein in drei Hauptcolonnen. Am 9. November fand das Gefecht

bei Hochheim Statt, welches der Feldzeugmeister Gyulay unter den Augen des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg leitete und durch das der Feind gänzlich vom rechten Rheinufer vertrieben wurde und nichts mehr inne hatte als die Brückenköpfe von Kehl und Kassel [1]). Am 18. November wurde das böhmische Hauptheer am Ober- und Mittelrhein in Cantonirungsquartiere verlegt.

Das schlesische Kriegsheer, welches sich am 20. October in Marsch gesetzt hatte, bestand am 21sten das Gefecht bei Freiburg an der Unstrut. York siegte hier über den Feind, welcher, da zugleich Blücher mit dem Langeronschen und Sackenschen Corps von Weißenfels heranrückte, von allen Seiten in das Thal der Unstrut zurückgeworfen wurde und 18 Kanonen, an Gefangenen aber einen General, zwei Obersten, viele Offiziere und zwölfhundert Mann verlor. Das schlesische Kriegsheer blieb in Verfolgung des Feindes und marschirte am 26. October in drei Colonnen gegen Gotha, den Hörselberg und gegen Eisenach. Am Hörselberge bestand die Brigade Hünerbein mit einer feindlichen Colonne ein Gefecht, welches äußerst blutig war und bis zur einbrechenden Dunkelheit währte. Am 1. November schlug das schlesische Kriegsheer die Richtung durch das Vogelgebirge auf Gießen und Wetzlar ein, denn es war möglich, daß sich der Feind, um über den Rhein zu gelangen, nicht auf Mainz, sondern auf Coblenz wende. Am 5. und 6. November gewährte Blücher, da er Nachricht von dem Uebergange des Feindes über den Rhein bei Mainz erhalten hatte, seiner Armee Ruhetage in der Gegend von Gießen. Der kühne Greis wollte zwar sogleich bei Mühlheim über den Rhein gehen, erhielt aber von den Monarchen die Weisung, daß das schlesische Heer diesen Strom nicht einzeln überschreiten, vielmehr gegen Mainz aufbrechen und die Blokade von Kassel und des Forts Montebello übernehmen solle. Blücher bestimmte dazu die Corps der Generale York und Sacken, und am 24. November bezog das schlesische Kriegsheer Cantonirungsquartiere am Mittelrhein.

Es trat nun in den großen Kriegsbewegungen des böhmischen und schlesischen Heeres ein langer Stillstand ein. Da den Verbündeten daran lag, das französische Volk von der Sache Napoleons zu trennen und es zu überzeugen, daß sie nur wider den Uebermuth dieses nach der Weltherrschaft strebenden Mannes Krieg führten, erließen sie am

---

1) Kehl ist der Brückenkopf von Straßburg, Kassel von Mainz.

1. December aus Frankfurt eine Erklärung, in welcher sie ihre Grundsätze und Entschlüsse in Bezug auf Frankreich aussprachen. Sie betheuerten, »daß sie nicht gegen Frankreich Krieg zu führen gesonnen wären; daß sie vielmehr wünschten, daß dieses Reich in seinem glorreichen Bestande groß, stark und glücklich erhalten werden möge, der Handel sich wieder erhebe, der Kunstfleiß wieder blühe. Das Gebiet des französischen Reiches,« sagten sie, »innerhalb engerer Grenzen, als wie es unter seinen Königen bestanden habe, einzuschließen, läge um so weniger in ihrer Absicht, als sie vielmehr die Ueberzeugung hätten, daß die Macht Frankreichs eine der bedeutendsten und wichtigsten Grundlagen des Bestandes der völkerrechtlichen Verhältnisse von Europa bilde, und daß sie auch eben aus diesem Grunde dem französischen Reiche eine Ausdehnung seiner Grenzen gewähren würden, wie dasselbe unter seinen Königen sie nicht gehabt habe. Der Kaiser Napoleon allein sei es, gegen den der Krieg geführt werde, oder vielmehr gegen die drückende Uebermacht, welche durch ihn seit einer so langen Zeit geübt worden wäre, sowohl zu Europa's als zu Frankreichs Unheil.« Diese Erklärung der verbündeten Mächte, die ihren Weg nach Paris fand, blieb nicht ohne Wirkung auf die Franzosen. Der gesetzgebende Körper war eben versammelt. Seit langen Jahren zu einer stummen Rolle verurtheilt, erhob er auf einmal die Stimme und verlangte, Napoleon solle der Erklärung der verbündeten Mächte eine andere gegenüber stellen, worin er betheure, »daß es nicht seine Absicht sei, eine die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker bedrohende Uebermacht zu behaupten. Aber selbst diese Erklärung,« hieß es in dem Adreßentwurf ferner, »sei nicht hinreichend, um den niedergedrückten Geist des französischen Volkes wieder aufzurichten. Vielmehr müsse dieses die Bürgschaft erhalten, daß es in keinen Krieg gestürzt werde, außer zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Gesetze. Alle schönen Reden vom Vaterlande und alle Verheißungen des Friedens wären hohl, wenn nicht zugleich den Franzosen der Genuß ihrer Freiheit, ihrer Person, ihres Eigenthums und die Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte verbürgt werde.« Dieser Entwurf einer Adresse an Napoleon, dessen Haupttriebfeder Lainé, nachher Minister unter den Bourbonen, war, wurde von dem gesetzgebenden Körper mit Begeisterung aufgenommen. Napoleon aber ließ am 30. December die Thüren des Sitzungssaales schließen und untersagte die ferneren Zusammenkünfte des gesetzgebenden Körpers. Als sich eine Anzahl Mitglieder desselben am Neujahrs-

tage 1814 in den Tuilerien zum Glückwunsche einfand, brach Napoleons Zorn bei ihrem Anblicke los, und er redete sie so an: »Ich habe den Druck eurer Adresse verboten, sie war aufrührerisch. Elf Zwölftheile des gesetzgebenden Körpers bestehen aus guten Bürgern; ich kenne und achte diese, aber das letzte Zwölftheil besteht nur aus Unruhestiftern, und eure Adreßcommission gehört dazu. Herr Lainé ist ein Verräther, der mit dem Prinz-Regenten von England durch Deseze correspondirt; ich weiß es, ich habe die Beweise davon; die Anderen sind Unruhestifter. Ihr sucht in eurer Adresse den Souverain von der Nation zu trennen. Ich allein bin der Repräsentant des Volkes. Wer von euch könnte auch eine solche Bürde tragen! Der Thron ist nur mit Sammet überzogenes Holz. Wenn ich euch folgte, so würde ich dem Feinde mehr abtreten müssen, als er verlangt. In drei Monaten werdet ihr den Frieden haben, oder ich bin untergegangen. Gegen mich sind die Feinde mehr noch erbittert, als gegen die Franzosen: allein ist es mir deswegen erlaubt, den Staat zu zerstückeln? Opfere ich nicht meinen Stolz, um den Frieden zu erlangen? Ja, ich bin stolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Die Adresse war meiner und des gesetzgebenden Körpers unwürdig; eines Tages werde ich sie drucken lassen, aber es wird geschehen, um dem gesetzgebenden Körper Schande zu bereiten. Ihr habt mich mit Koth bedecken wollen, allein ich gehöre zu jenen Menschen, die man tödten, aber nicht entehren kann. Kehrt in eure Heimath zurück. Gesetzt auch, ich hätte in einigen Dingen Unrecht, so solltet ihr mir keine öffentlichen Vorwürfe machen; die schmutzige Wäsche wäscht man unter vier Augen. Uebrigens bedarf Frankreich meiner mehr, als ich Frankreichs!« Ein stolzes Wort, vielleicht ein wahres Wort: dennoch war der tiefe Zwiespalt vorhanden.

Napoleon ging mit seiner gewohnten Thätigkeit daran, seine Armee zu verstärken und auszurüsten. Gegen Ende des December 1813 belief sich das Heer, welches er dem Eindringen der Verbündeten in Frankreich von Seite des Rheines entgegen zu stellen hatte, auf 103,611 Mann. Diese geringe Zahl sollte den Rhein von Straßburg bis Holland decken. Wenn man ihn hätte bis zu Ausgang des Winters gewähren lassen, so würde er diese Zahl verdreifacht haben, denn der Senat hatte ihm am 9. October 120,000 Conscribirte aus den Classen vom Jahre 1814, 160,000 Conscribirte aus den Classen vom Jahre 1815 und am 16. November noch 300,000 zur Verfügung ge-

stellt. Von Letzteren befahl er 150,000 Mann sogleich auszuheben, zu kleiden und einzuüben, denn er gedachte vier Reservearmeen zu Turin, Bordeaux (gegen Spanien, wo Wellington die Franzosen zurückdrängte), zu Metz und zu Utrecht aufzustellen. Auch wurde die ganze Nation aufgefordert, zur Vertheidigung des Landes mitzuwirken, die Festungen sollten von den Nationalgarden besetzt werden, und eine aus 30,000 Bürgern bestehende Nationalgarde sollte die Stadt Paris schützen.

Diese Anstalten wären in der That furchtbar gewesen, wenn das Volk den Kaiser Napoleon unterstützt hätte. Allein dasselbe war der ewigen Kriege und seiner Herrschaft überhaupt müde. Aber auch ohne den begeisterten Beistand der Nation würde Napoleon ein Heer aufgebracht haben, das zur Vertheidigung von Frankreich gegen die Verbündeten genügt haben möchte, wenn ihm diese die nothwendige Zeit dazu gelassen hätten. Allerdings waren Viele, die im Rathe der Verbündeten saßen, gegen einen Winterfeldzug. Sie fürchteten die dreifache Reihe der Festungen, mit welcher Frankreich umgürtet war, fürchteten das Aufwachen des Volksgeistes, fürchteten, das Eindringen werde an diesen Dingen scheitern, wie noch jedes frühere. Allein der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg erklärte sich auf das Bestimmteste für den Winterfeldzug in einer eigenhändigen Denkschrift. In dieser stellte er vor, daß jeder Tag der Ruhe, den die Verbündeten verlören, für den Kaiser Napoleon Gewinn sei. Wenn man ihn den Winter über unangegriffen ließe, würde er die Aufgebote, welche 550,000 Mann betrügen, so zu benutzen verstehen, daß er aus ihnen bis zu Ende dieser Jahreszeit ein schlagfertiges Heer gebildet hätte. Griffe man ihn dagegen während des Winters an, so müßte er seine Kerntruppen auf dem Schlachtfelde verwenden; die Neuausgehobenen blieben dagegen sich selbst überlassen, und die ganze Aufstellung eines neuen französischen Heeres geriethe ins Stocken. Allerdings würde die Jahreszeit nicht gestatten, mit Schnelligkeit vorzurücken; aber die Klugheit rathe in jedem Falle, soviel Land in Frankreich zu besetzen, als bei der Schwäche des Gegners möglich sei. Ließe man denselben erstarken und die gegenwärtige günstige Gelegenheit entschlüpfen, so würde man später gezwungen sein, das, was man jetzt mit verhältnißmäßig geringen Opfern erreichen könne, mit dem gedoppelten und dreifachen Aufwande von Menschen mühsam zu erringen. Diese Gründe, welche der Fürst Schwarzenberg, gleich groß im Rathe wie im Felde, mit überzeu-

gender Klarheit auseinandersetzte, drangen durch, und die Monarchen beschlossen den Winterfeldzug [1]).

Nachdem dies festgesetzt war, gab es eine abermalige Meinungsverschiedenheit über die Frage, wie man in Frankreich eindringen solle? Einige stimmten dafür, man solle durch Lothringen und an der Marne, Andere, man solle durch die Franche Comté und längs der Seine vorrücken. Allein der Fürst Schwarzenberg erklärte sich mit Festigkeit gegen das Vorgehen mit gesammten Streitkräften auf einer einzigen Straße und in einer Linie. Er machte aufmerksam, wie schwierig, ja unmöglich es sein würde, eine halbe Million Krieger, die auf einer einzigen Straße marschiren, mit Lebensmitteln im Winter ohne gesicherte Zufuhr zu versehen. Ginge man in einer einzigen Linie durch Lothringen vor, so könnte eine kühne Bewegung des Kaisers Napoleon durch die Schweiz das vorrückende, verbündete Heer mit einem Male von allen seinen Verbindungen abschneiden und es zwingen, wieder über den Rhein zurückzugehen. Dagegen war der Fürst Schwarzenberg der Ansicht, daß zwar allerdings Paris das Ziel sein müsse, man aber am zweckmäßigsten handle, sowohl durch die Franche Comté, als durch Lothringen gleichzeitig in Frankreich einzudringen. Hienach sollte das böhmische Heer durch die Schweiz nach der Franche Comté [1]) ziehen, schnell Langres erreichen und dann gegen die Marne und Aube

---

1) Auch die Ernährung der großen Heere, wenn sie in Deutschland blieben, statt in Frankreich einzurücken, war von dem Fürsten Schwarzenberg als ein nicht unwichtiger Nebengrund, den Winterfeldzug beginnen zu müssen, geltend gemacht worden. Er sagte zu einem der Generale, die gegen seine Ansichten gestimmt hatten: »Was soll ich mit solchen Massen diesseits des Rheines thun? In einem Lande Winterquartiere beziehen, welches durch den feindlichen Durchzug und frühere Anstrengungen ganz erschöpft ist? Wie soll ich mich aufstellen? Mich zerstreuen bis Oesterreich zurück, und diesen fürchterlichen Druck auf Deutschland ruhen lassen?« Siehe Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg. Von A. Prokesch, Oberlieutenant im kaiserl. österreichischen Generalstabe *). Wien, Schauenburg, 1835.

1) Die ehemalige Freigrafschaft (d. h. keinem Herzoge unterworfene) Burgund, einst zum deutschen Reiche gehörig.

*) Prokesch, unter dem Beinamen von Osten in den Adelstand erhoben, ist jetzt österreichischer Gesandter in Griechenland.

vorrücken. Das schlesische Kriegsheer dagegen sollte über die Mosel und Maas gehen und dann gleichfalls seine Richtung nach der Marne nehmen. Gegen Ende Januar war dann zu hoffen, daß beide Heere in der Champagne zusammenstoßen würden, um mit vereinigten Kräften auf die feindliche Hauptstadt Paris loszugehen.

Die verbündeten Monarchen gingen in Schwarzenbergs Ansichten ein. Nur trug man ein Bedenken. Die Schweiz hatte sich für neutral erklärt und war es auch drei Jahrhunderte hindurch bis zu dem Bündnisse mit Frankreich gewesen. Allein diese Neutralitätserklärung der Schweiz war unter den damaligen Verhältnissen nur ein Scheinbild, um nicht zu sagen Trugbild. Der Kaiser Napoleon hatte auf seine Eigenschaft als Vermittler des Schweizerbundes nicht verzichtet, Schweizer folgten noch seinen Fahnen. Man hätte durch Achtung einer solchen Neutralität, die im Augenblicke der Noth hervorgesucht wurde, im besten Falle nur das bewirkt, daß Frankreich von dieser Seite nicht angegriffen werden konnte, während man nicht sicher war, daß der Kaiser Napoleon in seiner Eigenschaft als Vermittler mit einigem Schein von Rechte Bern für verrätherisch erklärt und die Schweiz besetzt hätte. Auch hier drang der Fürst Schwarzenberg mit der siegreichen Kraft seiner Gründe durch. »Wenn wir,« sagte er, »uns über das eigentliche Verhältniß der Schweiz täuschen; wenn wir den leeren Worten und Förmlichkeiten jener Regierung, die das Organ unsers Feindes ist, den Sieg über unsere bessere Ueberzeugung und über die wahre Stimmung des Schweizervolkes einräumen und die Schweiz aufgeben: so haben wir nicht nur einen Fehler begangen, der nie verziehen, nie verbessert werden kann; sondern wir haben die herrlichsten Folgen unserer Siege, die Grundlage künftiger entscheidender Operationen, mit eigener Hand zerstört und zugleich die Meinung der Welt, welche wir durch unser rasches Vordringen, durch unser kräftiges Erscheinen am Rhein so ganz für uns gewonnen hatten, in eben dem Maaße herabgestimmt, als wir die Hoffnungen unserer sich wieder erhebenden Feinde kräftigen und neu beleben.« So sprach die Stimme der Weisheit und des europäischen Schicksals durch den Mund des Fürsten Schwarzenberg, und der Marsch durch die Schweiz wurde von den Monarchen beschlossen.

Bevor wir den Zug nach Frankreich kurz beschreiben, müssen die Streitkräfte, über welche die Verbündeten jetzt geboten, aufgezählt werden. Alle deutschen Völker und Fürsten hatten sich ihnen angeschlossen,

alle sich mit äußerster Aufbietung aller Kräfte gerüstet. Nach einer Uebersicht, die Herr von Plotho [1]) in seinem geschätzten Werke aus amtlichen Quellen giebt, zählte die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg, zu welcher auch die Großherzoglich Würzburgschen, die Hessen-Darmstädtischen und Würtembergischen Truppen, nebst denen vieler anderer Fürsten, wie die Reußischen, Isenburgschen und Fuldaschen gehörten, 261,650 Mann. Das schlesische Kriegsheer, zu welchem die preußischen Corps der Generale York und Kleist, die russischen Corps der Generale Langeron und Sacken gehörten, und an das auch die Churhessischen Truppen und das fünfte deutsche Bundescorps des Herzogs von Coburg gewiesen waren, hatte eine Stärke von 137,391 Mann. Die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden und dem Herzoge von Weimar, bestehend aus den Corps des Generals Bülow und des Generals Winzingerode, aus dem dritten deutschen Armeecorps (sächsische und anhaltinische Truppen), aus der schwedischen Armee, aus dem Corps des Generallieutenants Grafen Wallmoden, aus dem zweiten deutschen Bundescorps, welches der Herzog von Braunschweig befehligte, war nebst den niederländischen Truppen, den englischen Truppen des Generals Graham und dem dänischen Hülfscorps [2]), 174,000 Mann stark. Das österreich-italienische Kriegsheer unter dem Feldmarschall Grafen Bellegarde zählte 80,000 Streiter; die sämmtlichen Reserve- und Blokadetruppen (die österreichische Reserve unter dem Herzog Ferdinand von Würtemberg, die sogenannte polnische Armee des Grafen Bennigsen, die russische Reservearmee des Fürsten Labanow-Rostowsky, das vierte preußische Armeecorps des Grafen Tauenzien, das preußisch-westphälische Reservecorps des Prinzen Ludwig von Hessenhomburg, endlich das Blokadecorps der Festung Glogau) boten eine Zahl von 235,000 Mann. Es war mithin die gesammte Heeresmacht, welche Europa (ungerechnet die spanischen und englischen Truppen auf der pyrenäischen Halbinsel, so wie die Neapolitaner unter Murat, welcher dem Bunde gegen seinen Schwager und Wohlthäter, den Kaiser Napoleon, gleichfalls beitrat) gegen Frankreich aufstellte, nach den amtlichen Listen 887,000 Mann stark. Darunter

---

1) Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. Von Karl von Plotho, königl. preußischem Oberstlieutenant und Ritter. III. Band, die Beilagen.

2) Dieses erschien jedoch nicht auf dem Kriegsschauplatze.

befanden sich 230,000 Oesterreicher, 238,000 Russen, 162,000 Preußen, 197,000 deutsche Bundestruppen und 20,000 Schweden. Zum ersten Male seit langen Zeiten fochten alle Deutschen unter einer und derselben Fahne, für einen und denselben Zweck.

Diese Streitmacht bietet allerdings eine fast unerhörte Zahl. Allein wenn man bedenkt, daß diese Truppen von der Weichsel bis an den Rhein, vom baltischen Meere und der Nordsee bis in die Lombardei zerstreut waren, daß so viele Punkte gesichert, so viele Festungen belagert [1]), ein so großer Länderumfang besetzt und erobert werden mußte, so verschwindet das Riesenhafte dieser Zahl einigermaßen. Auch darf man nicht übersehen, daß der Kaiser Napoleon unumschränkter Gebieter seines Heeres, Niemandem Rede und Antwort, Niemandem Rechenschaft schuldig war, daß daher sein Heer, obschon kleiner, an Schnellkraft das der Verbündeten übertraf. Er führte ferner in seinem eigenen Lande Krieg, das er besser, als dies den Verbündeten möglich war, kannte, und wo er in jedwedem Bewohner einen sichern Boten, einen zuverlässigen Kundschafter fand. Ja, hätte Napoleon den schlummernden Volkslöwen wecken wollen oder zu wecken vermocht, so war es nichts weniger als unmöglich, die Verbündeten zu nöthigen, das Land zu verlassen. Endlich war Napoleon ein so großer Feldherr, und es stand so gewiß zu erwarten, er werde alle Kräfte seines unvergleichlichen Genies aufbieten, daß der Kampf trotz allem Mißverhältnisse der Zahl der Streitkräfte fortwährend zu den ernstesten und bedenklichsten Kämpfen, die je in Europa geführt worden waren, gehörte. Der Fürst Schwarzenberg hielt daher fest an dem Grundsatze der Vorsicht, welchen er bisher mit so großer Standhaftigkeit befolgt und dem er den glorreichen Sieg von Leipzig verdankt hatte. Als er daher die Grafen Barklay, Wittgenstein und Wrede und den Kronprinzen von Würtemberg mit ihren verschiedenen Aufgaben bekannt machte, schrieb er diesen Heerführern: »Es müsse als unverletzlicher Grundsatz auch für diesen Feldzug festgesetzt bleiben, daß derjenige, gegen welchen die größere Kraft des Feindes sich wende, sich durchaus in keinen ungleichen Kampf einlasse, sondern sich vielmehr so weit zurückziehen müsse, bis die nächsten Heerestheile oder Unterstützungen sich mit ihm vereinigt hätten, um sodann zum kräftigen Angriffe umzuwenden. Es sei daher nun vorzüg-

1) Achtundachtzig Festungen deckten die Nord- und Ostgrenzen des französischen Reiches.

lich nöthig, mit durchblickender Unterscheidungsgabe täuschende Bewegungen von ernstlichen Angriffen des Feindes zu unterscheiden, damit die Truppen nicht durch nutzloses Hin- und Hermarschiren erschöpft würden, vielmehr für die wesentlichen Unternehmungen Zeit gewonnen werde.« Diese Anordnungen des Fürsten Schwarzenberg bezeichnen und erklären den Charakter des ganzen Feldzuges. Nichts sollte auf das Spiel gesetzt werden um des lockenden Glanzes willen; die sichere und zuverlässige Erreichung des großen Zieles, der tonangebenden Hauptstadt Frankreichs, war das Hauptaugenmerk, dem jede andere Rücksicht zum Opfer gebracht werden mußte.

In der Nacht vom 20. zum 21. December ging der Fürst Schwarzenberg mit dem österreichischen Hauptheere über den Rhein. Dreißig Tage später stand er mit 120,000 Mann auf den Höhen von Langres, Blücher mit 50,000 Mann im Thale der Maas, und 30,000 Mann bedrohten Lyon. So waren die Vogesen mit einer Schnelligkeit überschritten, die zum Gelingen dieser Unternehmung wesentlich erforderlich war. Es waren durch diesen so wie durch Blüchers Marsch alle die zahlreichen Festungen am Rhein, der Saar, der Mosel und der Maas umgangen, desgleichen die starken Stellungen im Elsaß, welche sonst feindliche Heere aufgehalten hatten.

Napoleon hatte die Kriegsheere der Verbündeten bis an die Marne vorrücken lassen, weil er nicht die nöthigen Streitkräfte gesammelt hatte, um sie aufzuhalten. Er war gezwungen, die Verbündeten in das Innere von Frankreich vordringen zu lassen, und konnte, da die Grenzen nicht zu vertheidigen waren, nur daran denken, in die rückgängigen Bewegungen seiner Generale eine solche Einheit zu bringen, daß sie zur Deckung von Paris sich vereinigten. Es war den Marschällen vorgeschrieben, nach Maßgabe, als sie sich zurückzögen, in die Festungen sowohl die ermüdeten Soldaten als die noch nicht an den Krieg gewöhnten Rekruten zu werfen. Dadurch hoffte Napoleon überall zahlreiche Besatzungen zurückzulassen, die er dann im Rücken des Feindes in Armeecorps vereinigen wollte. Außerdem mußten in den Festungen Stadtcohorten, jede von eintausend Mann, gebildet werden, um den Festungsdienst zu versehen. Alle Truppencorps hatten Befehl, ihren Rückzug gegen die Champagne zu richten, wohin auch alle aus dem Innern von Frankreich kommenden Verstärkungen marschiren mußten.

Trotz aller Thätigkeit konnte Napoleon nicht hoffen, vor Ende Januar mehr als hunderttausend Mann vereinigt zu haben, um mit

ihnen den Feldzug zu beginnen. Wäre ihm dies früher möglich gewesen, so würde er sich, während die Armeen der Verbündeten sich aus verschiedenen, weit auseinander liegenden Punkten ihrem Ziele zubewegten, schnell zwischen sie geworfen haben. Napoleon wußte, daß die Verbündeten über nahe an eine Million Menschen verfügten. Wären diese vereinigt gewesen, so würde er niemals mit seinen hunderttausend Mann den Kampf gewagt haben. Allein die Colonnen der Verbündeten, welche auf drei Hauptcommunicationslinien, von Berlin, Warschau und Wien, dem Rheine zuziehen, können nur nach und nach anlangen. Auch sind alle diese Truppen nicht in gleichem Grade beweglich, unerwartete Hindernisse können sich auf dem Marsche erheben, die nicht in einem Augenblicke zu beseitigen sind. Napoleon berechnet daher, daß die Verbündeten zwar in drei Monaten fünfmalhunderttausend Mann in Frankreich haben werden, den Feldzug aber nur mit der Hälfte beginnen können, von welchen noch überdies viele Truppen zu Festungsblokaden verwendet werden müßten. Er hoffte daher, indem er im Centrum ihrer Marschrichtungen manövrirte, die feindlichen Armeecorps vereinzelt schlagen zu können.

Indessen haben die Armeen Schwarzenbergs und Blüchers ihren Marsch unaufhaltsam fortgesetzt. Marmont hat Metz seinen eigenen Kräften überlassen müssen. Ney hat am 14. Januar Nancy geräumt, Mortier ist am 16ten von Langres abgezogen, Marmont am 19ten im Rückzuge auf Verdun begriffen. Es wird für Napoleon unerläßlich, Paris zu verlassen und sich an die Spitze seines Heeres zu setzen, um die Verbündeten in ihrem weiteren Vordringen aufzuhalten. Paris ist befestigt und der Obhut der Nationalgarde unter dem Befehl des Königs Joseph anvertraut worden. Im Norden erhält der General Maison den Oberbefehl gegen Bülow, Woronzoff und Winzingerode; die Vertheidigung von Antwerpen wird dem berühmten Carnot anvertraut. Der Marschall Macdonald hat sich von der Niedermaas nach den Ardennen zurückgezogen und ist für seine Person am 18. Januar in Namur; Napoleon sendet ihm Eilboten auf Eilboten, damit er seinen Marsch nach Chalons-sur-Marne beschleunige. Desgleichen werden alle Truppen, die zu Paris anlangen, alle Abtheilungen von Nationalgarden, die aus der Bretagne und Normandie ankommen, so wie Napoleon über sie Heerschau gehalten hat, nach Chalons gesendet. Bei der letzten Audienz in den Tuilerien versammelt Napoleon die Anführer, welche er der Nationalgarde der Hauptstadt gegeben, empfängt ih-

ren Eid und spricht zu ihnen: »Ich reise mit Zuversicht ab, um den Feind zu bekämpfen; euch lasse ich das Theuerste, das ich besitze, die Kaiserin und meinen Sohn.« Die Kaiserin Marie Louise ward zur Regentin des Reiches ernannt, und ihr Napoleons ältester Bruder, Joseph, zum Beirathe gegeben unter dem Titel Generalstatthalter des Kaiserreiches. In der Nacht vom 24sten zum 25sten verbrannte Napoleon seine geheimsten Papiere, umarmte Weib und Kind zum letzten Male und setzte sich um drei Uhr des Morgens in den Wagen, der ihn zu der Armee, seiner einzigen Stütze und Hoffnung, bringen sollte.

Am 26. Januar des Morgens befand sich Napoleons Hauptquartier in Vitry. Seine erste Sorge war, von allen Seiten Nachrichten einzuziehen; alle Landleute, die in die Stadt kamen, wurden befragt, theils von dem Kaiser selbst, theils von Bertrand. Nach allen Richtungen gehen Befehle aus, schnell wird eine Brücke über die Marne geschlagen, und noch in der Nacht setzen sich die Truppen in Marsch. Am 27sten mit Tagesanbruch stoßen sie auf die Spitze der Colonnen der Verbündeten zwischen Vitry und Saint-Dizier. Es ist der russische General Lanskoy; ein Kampf zwischen ihm und dem General Duchesne entsteht, Napoleon eilt herbei, und um acht Uhr des Morgens zieht er an der Spitze der ersten Truppen in Saint-Dizier ein.

General Lanskoy befehligte die Vordertruppen des Feldmarschalls Blücher, welcher auf die Nachricht, daß jene zurückgeworfen seien, in Brienne, wo er am 27sten eingetroffen war, blieb. Der Feldmarschall Schwarzenberg beabsichtigte die Vereinigung seines Kriegsheeres am 28sten bei Troyes. An demselben Tage zog der Kaiser Napoleon mit seinem Kriegsheere durch den Wald von Der, weil der kürzeste Weg nach Brienne durch denselben ging, und weil das Wetter allem Anscheine nach Frost versprach. Allein es regnete statt dessen, und so konnte er der schwierigen Wege halber erst spät am Abend zu Montier-en-Der anlangen.

Der Zweck des französischen Kaisers, welcher, wie der Leser aus dem eben Erzählten ersehen haben wird, sogleich zum Angriffskriege übergegangen war, bestand zunächst darin, von St. Dizier auf Joinville und Chaumont vorzurücken, sich zwischen das schlesische Heer und die Hauptarmee zu stellen, und die Corps derselben, die so wenig als die Corps Blüchers vereint waren, anzugreifen und einzeln zu schlagen. Da jedoch Napoleon erfahren hatte, daß die schlesische Armee

über die Marne gehe und wahrscheinlich schon bei Lesmont über die Aube ziehe, während die Hauptarmee theils zwischen Langres, Chalons, und Bar-sur-Aube, theils in der Gegend von Chatillon eine sehr ausgedehnte Stellung hatte, so änderte er seinen ursprünglichen Plan und beschloß dem Feldmarschall Blücher nachzurücken und denselben bei dem Uebergange über die Aube anzugreifen.

Blücher hatte von Napoleons Ankunft bei der französischen Armee keine Kenntniß. Er war mit nur zwei Infanteriedivisionen des russischen Generals Olsufieff im Schlosse von Brienne. Die Nachricht von dem Kampfe von St. Dizier brachte auf ihn keinen Eindruck hervor, er gab vielmehr nur Befehle, welche auf Fortsetzung seiner eigenen Angriffsbewegungen berechnet waren [1]. Allein um Mittag des 29. Januar erfuhr Blücher durch die Papiere eines französischen Oberstlieutenants, der zwischen Arcis und Vitry in die Hände der Vorposten der Verbündeten gefallen war, zum ersten Male, daß Napoleon sein Heer persönlich anführe, und daß dasselbe mit aller Macht vordringe. Jetzt erkannte Blücher den ganzen Umfang der Gefahr, die ihm drohte, und traf alsbald die zweckmäßigsten Gegenmaßregeln. Er schickte sogleich dem General Sacken, der nach Lesmont vorgegangen war, den Befehl, von da nach Brienne umzukehren. Blücher selbst beschloß, in Brienne keineswegs eine Schlacht anzunehmen, vielmehr daselbst nur so lange zu verweilen, bis sich Sacken mit ihm vereinigt haben würde. Dann wollte er, falls er von dem Feinde mit überlegenen Streitkräften gedrängt würde, sich in die feste Stellung von Trannes, zwischen Brienne und Bar-sur-Aube zurückziehen, um der Hauptarmee, deren am weitesten vorgeschobene Corps sich bereits daselbst befanden, so nahe als möglich zu sein. Nur erregte in Blücher der Umstand die größte Besorgniß, daß seine Reiterei schon jenseits der Aube war, mithin kaum zur rechten Zeit erscheinen konnte, um die so nöthigen Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuziehen. Zum Glück befand sich Pahlen, welcher die Vordertruppen des Grafen Wittgenstein

---

1) Schwarzenberg, der die Nachricht, daß die französische Armee die Offensive ergriffen habe, ernster nahm, zog daraus sogleich den Schluß, daß Napoleon bei der Armee angekommen sein müsse, und sandte unverzüglich Adjutanten an alle seine Corps, sich bei Bar-sur-Aube zu concentriren. (Der Leser wird gebeten, die Landcharte zu Rathe zu ziehen).

befehligte, auf dem Wege von Dienville nach Piney, um nach Troyes zu marschiren, und ein Theil seiner Reiterei war noch diesseits der Aube zurück. Auf die Aufforderung Blüchers zog nun Pahlen mit derselben durch Brienne und stellte sich auf dem Wege auf, von woher der Feind erwartet wurde, dadurch zugleich die Bewegung des Generals Sacken von Lesmont her deckend. Der Fürst Scherbatoff bildete mit etwa eintausend Kosaken die äußerste Vorhut und stand bei Maizieres.

Um zwei Uhr des Nachmittags am 29. Januar wurde Scherbatoff angegriffen und mußte sich auf der großen Straße nach Brienne zurückziehen. Es galt, diese Straße mit dem Aufwande aller Kräfte zu vertheidigen, um Sacken Zeit zu geben, mit der Infanterie heranzurücken. Wirklich gelang dies, denn es verging einige Zeit, bevor die Verstärkung der feindlichen Reiterei ankam, und diese wieder vorzudringen versuchen konnte. Nun vereinigte der Feind aber eine große Masse Reiterei auf den Höhen von Perthes, um den linken Flügel der russischen leichten Reiterei zu umgehen. Pahlen kämpfte, unterstützt von der Artillerie unter Nikitin, mit unerschütterlichem Muthe. Dennoch mußte er, da ein immer größerer Theil der feindlichen Streitkräfte heranrückte und sich entwickelte, sich bis nach Brienne zurückziehen, obschon er durch die Reiterei Pantschulidseffs (von Sackens Corps) verstärkt worden war. Zum Glück war Sackens Infanterie bis dahin eingetroffen und hatte sich hinter der Stadt aufgestellt. Pahlen zog sich nun auf den rechten Flügel der Infanterie und räumte seinen bisherigen Vorderplatz der Artillerie ein, welche auch zugleich ihr Feuer begann.

Brienne selbst wurde von dem General Olsusieff vertheidigt. Um vier Uhr des Nachmittags setzte sich der Marschall Ney an die Spitze der Gardedivision Deconz und beschoß Brienne [1]) auf das heftigste. So sah sich Napoleon durch die Wechselfälle des Krieges genöthigt, den Ort, wo er einen Theil seiner Jugend verlebt und seine erste Bildung erhalten hatte, in Schutt und Trümmer zu verwandeln!

---

1) Das Städtchen Brienne-le-Chateau ist ein offener Ort, der am Fuße einer Höhe liegt, auf welcher ein schönes Schloß steht. Hinter diesem Schlosse ziehen sich die mit Weinreben bepflanzten Höhen bis gegen Lesmont hin. Auf der anderen Seite gegen Montier-en-Der und rückwärts bis nach Trannes hin liegen schöne Ebenen.

Standhaft hielt Olsufieff den Angriff aus, doch da rückte auch die französische Gardedivision Meusnier gegen den rechten Flügel vor, drängte ihn zurück und eroberte einen Theil der Stadt. Mit angestrengter Tapferkeit wurde von beiden Seiten gefochten, und der Feind endlich wieder aus der Stadt getrieben. Brienne stand in Flammen. Weil man von der Höhe des Schlosses sämmtliche Bewegungen des Feindes übersehen konnte, bemerkte Blücher, daß derselbe seine Reiterei rechts gezogen habe, wo sie ihm nichts nützen konnte, während seine eigene nach dem freien Felde zu stand. Da befahl der schlachtenkundige Held, daß die gesammte Reiterei Pahlens, Lanskoys, Pantschulidseffs und Wasiltschikoffs sich auf dem rechten Flügel sammele und dann gegen den feindlichen linken Flügel vorstürzen sollte. Mit sinkendem Tage saus'te die furchtbare Reiterschaar gegen das französische Fußvolk an, warf es gänzlich und nahm ihm acht Kanonen ab. Zwar erneuerte der Feind trotz der Dunkelheit nochmals seine Angriffe auf die Stadt, doch jedesmal mit schlechtem Erfolge.

Seltsamer Weise begab es sich aber, daß noch an demselben Tage beide einander gegenüberstehende Feldherren, der Kaiser Napoleon und der Feldmarschall Blücher, auf den Punkt kamen, gefangen genommen zu werden.

Durch die schwarze Nacht reitet der Kaiser Napoleon nach seinem Quartiere in Maizieres zurück. Plötzlich sprengt eine Schaar Kosaken in den Weg und jagt Alles durcheinander. Von beiden Seiten erhebt sich um Napoleon her das heftigste Schießen. Schon sind seine nächsten Begleiter überritten, schon ist ein Feind bereit, ihn zu ergreifen oder niederzustechen. Da wird er noch glücklich, jedoch mit genauer Noth, von dem General Corbineau und dem Obersten Gourgaud gerettet.

Blücher dagegen ist auf die Höhe des Schlosses zurückgekehrt, um noch vor einbrechender Nacht die Stellung des Feindes so gut als möglich zu überblicken. Er beschließt im Schlosse über Nacht zu bleiben. Seinem Adjutanten Nostitz giebt er den Auftrag, die Pferde, da er sie im Schlosse nicht brauche, in einem guten Stall in der Stadt unterbringen zu lassen. Dasselbe ordnet Gneisenau für seine Pferde an. Beide Feldherren steigen nun nach dem oberen Stockwerke, um noch die französischen Lagerfeuer zu betrachten und dann einer kurzen Ruhe zu pflegen. Dem Grafen Nostitz kam jedoch die Sache unheimlich vor, und er läßt die Pferde zwar dem Feldmarschall aus den Au-

gen schaffen, behält sie aber ganz in der Nähe des Schlosses. Eben ist er auf dem freien Platze vor demselben im Gespräch mit mehreren Offizieren begriffen, als plötzlich ein Schuß in die nahe Mauer schlägt, bald mehrere folgen, und in wenigen Augenblicken ein anhaltendes Gewehrfeuer rasselt. Ganze Schaaren Franzosen dringen über die steilen Stufenhöhen des Parks ungestüm zu dem Schlosse herauf. Nostitz ruft Blücher und Gneisenau, schnell werden die Pferde herbeigebracht, und bald ist man auf dem Wege zur Stadt. Ein Kosak kommt von dorther und meldet, daß der Feind auch in diese eingedrungen sei; Blücher selbst erblickt im Scheine brennender Häuser die französische Reiterei auf diesem Wege. Ruhig lenkt der alte Held sein Pferd um und schlägt einen Nebenweg ein. Der Feind folgt nach, Gneisenau bittet Blücher zu traben, umsonst, dieser hält sein Pferd im Schritt. »Wollen Sie denn im Triumphe in Paris eingeführt werden?« ruft jener ungeduldig. Dies wirkt. Blücher giebt dem Pferde die Sporen, und glücklich entkamen die beiden Feldherren zu den Ihrigen. Auch Sacken ist auf dem Punkte gewesen, in französische Gefangenschaft zu fallen [1]).

Nach diesem Strauße befahl Blücher, das Schloß neuerdings anzugreifen, so wie auch die Stadt gänzlich von Feinden zu reinigen. Olsufieff stürmte zweimal das Schloß, doch jedesmal vergebens und mit starkem Verluste, denn der Feind, der im Dunkeln stand, konnte leicht auf die russischen Colonnen zielen, welche von dem Scheine der brennenden Häuser beleuchtet wurden. Die Franzosen behaupteten das Schloß, Sacken dagegen bemächtigte sich der Stadt und brachte in ihr einen Theil der Nacht zu, erhielt aber um Mitternacht Befehl, aufzubrechen und sich in die Stellung von Trannes auf dem Wege nach

1) Siehe Blücher von Varnhagen von Ense, S. 325—327. Vergleiche: Darstellung des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814, von dem russischen Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky, 1. Band, S. 52, 53. Michailofsky erzählt das Entkommen Sackens so: »Durch die Fahrlosigkeit der Unsrigen, die Eingänge der Stadt nicht gehörig mit Truppen besetzt zu halten, begünstigt, hatten sich einige französische Schwadronen unbemerkt derselben genähert und sprengten die Gasse hinauf, wo Sacken so eben mit Anordnungen beschäftigt war. Er stellte sein Pferd an ein zunächst liegendes Haus und wartete kaltblütig ab, bis die Franzosen vorbeigezogen waren, die im Getümmel denjenigen nicht bemerkt hatten, welcher zwei Monate später Generalgouverneur von Paris wurde.«

Bar-sur-Aube, wo die Hauptarmee sich vereinigte, zurückzuziehen.

Napoleon blieb zwei Tage in Brienne und rückte nicht gegen Blücher vor, der bei Trannes stand. Diese Unthätigkeit des französischen Kaisers wird dadurch erklärt, daß er durch die falsche Nachricht, als bewege sich das Hauptheer der Verbündeten gegen Auxerre, getäuscht wurde und daher in Brienne blieb, um abzuwarten, bis diese Bewegung ausgeführt wäre und dann über eine der verbündeten Armeen einzeln herzustürzen. Inzwischen hatten die Verbündeten ihre Truppen vereinigt, und beschlossen, Napoleon am ersten Februar in seiner Stellung bei Brienne anzugreifen.

Standhaftigkeit im Unglück adelt selbst den gewöhnlichsten Menschen. Wer ehrte nicht den Mann, der unerschrocken bleibt, ob auch unter ihm der Erdball wanke, über ihn des Himmels Veste allzerschmetternd niederstürze! Doch ist dies nur ein Bild: festbegründet ist die Erde, ewig gespannt der unendliche Dom, in welchem Erden um Sonnen, Sonnen um Centralsonnen in unstörbarer Ruhe und Größe wandeln. Ohne daß die Erde unterzugehen braucht, ohne daß Sterne vom Himmel fallen müssen, ist hienieden Raum genug für eisernen Willen und unerschütterliche Herzensfestigkeit. Welche Lage war jemals jener des Kaisers Napoleon zu vergleichen? In alle Hauptstädte Europas trug er seine siegreichen Adler, von der Nordsee bis zu Italiens äußerster Spitze herrschte sein Machtgebot, schon ist er im Begriffe, nach dem Scepter der Erde zu greifen: da wirft ihn der Genius Europas herab von seiner stolzen Höhe, zwingt ihn, seine eigene Hauptstadt zu vertheidigen, jenes Paris, das er zur Kathedrale der Welt, wohin Nationen wallfahren, erheben gewollt. Stürzen kann ihu das Schicksal, nicht beugen: doch wäre ihm und Frankreich besser gewesen, wenn er der Stimme des Friedens und ewiger Gerechtigkeit noch in der elften Stunde Gehör geliehen!

Ihm gegenüber das verbündete Europa, Fürsten und Völker im engen Vereine, voll klaren Wollens, voll festen Entschlusses. Nicht zu erobern, sind sie in das Herz von Frankreich eingedrun-

gen; ferne von ihnen der Gedanke, auch nur ein Dorf von diesem Reiche loszureißen: doch verstehen sie dieses Reich so, wie es vor der Revolution gewesen, Napoleon, wie er es durch seine Siege aus ungleichartigen und widerstrebenden Elementen gewaltsam und despotisch zusammengepreßt. Unmöglich ist das Verständniß, entscheiden müssen die Waffen und des Geschützes fernhin schallender Donner.

Und es ist Brienne, in dessen Nähe die erste Schlacht auf französischem Boden von Napoleon geliefert werden soll; Brienne, in dessen Kriegsschule er als Knabe die ersten Grundbegriffe der Feldherrnkunde eingesogen, wo sich in seiner Seele zuerst die Visionen der Zukunft öffneten, wunderbar, leuchtend wie Sonnen, bestimmt, eine nach der andern über der Welt aufzugehen, eine nach der andern wieder zu erlöschen!

Doch nicht Solches bewegt des Herrschers und Feldherrn unwandelbares Herz. Wie er schlage und siege, ist der einzige Gedanke, der seine Seele füllt [1]).

Und es ist dies das Feld, auf welchem Blücher und Napoleon zum ersten Male persönlich gegeneinander in einer großen Schlacht befehlen. Weit überragt das Schloß von Brienne die Gegend, durch welche die Aube strömt. Vor Brienne, gegen Trannes zu, dehnt sich zwischen der Aube und dem Walde von Anjou eine Hügelreihe hin. Auf ihr folgen von Dienville an der Aube auf einander die Ortschaften la Rothiere [2]), Petit Mesnil, la Giberie, Chaumenil und Morvilliers, letzteres jenseits des Waldes von Anjou. Von dieser Hügelreihe abwärts ist die Gegend völlig eben. Das linke Ufer der Aube ist steil und beherrscht überall die

---

1) Wenn ihn auch ja die Verwüstungen einen Augenblick bewegten, so wußte er sich dieses Gefühles doch schnell zu entledigen. Er gab den Bewohnern von Brienne Geld mit vollen Händen. Als er am 30sten des Abends in seine traurige Wohnung in dem verwüsteten Schlosse zurückkehrte, sprach er davon, die Stadt wieder aufzubauen, das Schloß zu kaufen und es zu einer kaiserlichen Residenz zu erheben. Mitten in seinen Berechnungen und Entwürfen überraschte ihn, wie Fain im Manuscrit de 1814 erzählt, der Schlaf.

2) Da bei diesem Orte der allerheftigste Kampf war, nennt man die Schlacht von Brienne auch die Schlacht von La Rothiere.

jenseitige Ebene. Morvilliers liegt hoch, und wird vorne und auf den Seiten durch mit Buschwerk bewachsene Sümpfe gedeckt.

Es hat der Kaiser Napoleon auf dem ausgedehnten Raume von Dienville bis Morvilliers sein Kriegsheer so aufgestellt. Auf dem rechten Flügel, der sich auf Dienville stützt, der General Gerard; im Centrum bei la Rothiere die junge Garde unter Napoleons persönlichem Befehl; auf dem linken Flügel, Chaumenil und la Giberie besetzt haltend, der Marschall Victor; endlich zu Morvilliers, um nicht von da umgangen werden zu können, der Marschall Marmont. Hinter la Rothiere sind die Reserven und die alte Garde unter den Marschällen Mortier, Oudinot und Ney aufgestellt. Einige Bataillone halten den Wald von Beaulieu zwischen la Giberie und Eclance besetzt [1]).

Von Trannes, welches hoch liegt, überschaut das Auge die Ebene vorwärts bis la Rothiere und Brienne. Trüb ist das Wetter und ein schneidend kalter Wind weht, Schneegestöber verfinstert zuweilen die Luft, doch so wie die Wolken sich zertheilen, sieht man deutlich die französischen Linien vor Brienne in Schlachtordnung. Es wundern sich die Herrscher und Heerführer, daß Napoleon, sonst die Thätigkeit selbst, zwei Tage müssig verloren hat, ohne Blücher anzugreifen, so lange dieser noch allein stand. Jetzo sind Corps von vielen Richtungen in Anzug, und es wird die Schlacht beschlossen. Der oberste Feldherr, Fürst Schwarzenberg, überträgt dem alten Blücher, den sein Monarch zum Feldmarschall erhoben,

---

1) Napoleons Heer, welches auf 70,000 Mann angegeben wird, war zu klein für diese ausgedehnte Stellung. Napoleon sah dies zwar sehr wohl ein, und wollte sowohl gegen Eclance (von wo der Kronprinz von Würtemberg anrückte), als gegen Trannes (wo Blücher stand) vorgehen, theils um seine Truppen enger zu vereinigen, theils um den Feind auf ein Terrain zu werfen, welches seinem Aufmarsche Schwierigkeiten entgegensetzte. Allein diese Punkte waren von den Heeresmassen der Verbündeten besetzt. Es hätte mithin eines allgemeinen Angriffes bedurft, um sie zu vertreiben, allein er hielt dafür, daß dazu der Augenblick noch nicht gekommen sei. Er beschloß daher zu bleiben, wo er war, und befahl Marmont, la Chaise und Morvilliers eilig mit Feldschanzen zu versehen.

die Leitung derselben. Der Angriff wird auf die Mittagsstunde des ersten Februars festgesetzt.

In fünf mächtigen Colonnen bewegt sich das Heer der Verbündeten heran und gegen den Feind. Die linke Flügelcolonne, Oesterreicher unter dem Feldzeugmeister Gyulay, marschirt auf beiden Ufern der Aube gegen Dienville. Die zweite Colonne, Russen unter dem Grafen Liewen, rückt auf der großen Straße gerade gegen das Dorf la Rothiere. Auf gleicher Höhe mit ihr, rechts von der Straße, die dritte Colonne, Russen unter dem Fürsten Scherbatoff. Diesen beiden Colonnen des Centrums folgt als Unterstützung russisches Fußvolk unter Olsusieff, russische Reiterei unter Wasiltschikoff. Es steht das Centrum unter dem Befehl des Generals der Infanterie, Baron Sacken. Die rechte Flügelcolonne, Würtemberger unter ihrem ritterlichen Kronprinzen [1]), rückt durch den Wald von Eclance gegen die Dörfer la Giberie und Chaumenil an [2]). Die fünfte Colonne ist selbstständig, besteht aus Baiern und Oesterreichern unter dem General der Cavallerie, Grafen Wrede, und zieht gegen Morvilliers und Chaumenil heran. Das russische Grenadiercorps und zwei russische Cürassierdivisionen sind unter dem General Rajeffsky als Rückhaltstruppen hinter dem Centrum rechts von Bossancourt aufgestellt. Noch weiter zurück stehen die preußischen und russischen Garden und die russische Reserveartillerie unter dem Großfürsten Constantin und dem General der Cavallerie, Grafen Miloradowitsch. Endlich rückt am linken Ufer der Aube der Feldzeugmeister Colloredo mit fünfundzwanzigtausend Oesterreichern auf Vandoeuvres und von da noch weiter vor, um dem Feinde die von ihm besetzte Straße von Dienville über Piney nach Troyes zu entreißen, und zugleich die von Troyes nach Bar-sur-Aube führenden zwei Straßen zu sichern und zu besetzen [3]).

---

1) Dem jetzt regierenden Könige von Würtemberg.

2) Die Verbindung der dritten mit der vierten Colonne unterhielten die Kosaken des Generals Karpoff und die preußische leichte Cavalleriebrigade des Generalmajors Prinzen Biron von Kurland.

3) Diese sämmtlichen Truppenabtheilungen hatten folgende Stärke:

Die Reiterei deckt den Aufmarsch. Um ein Uhr des Nachmittags zieht sie sich in das zweite Treffen zurück und läßt voran nur eine geringe Vorpostenkette stehen. Langsam und sicher rücken nun die fünf großen Heeressäulen, die unter sich in regelmäßiger Verbindung bleiben, heran. Um zu bewirken, daß die so vielen verschiedenen Völkern angehörigen Truppen einander erkennen, sich nicht im Getümmel der Schlacht für Feinde halten, wird befohlen, daß jeder Kriegsmann, vom General bis zum Gemeinen, eine weiße Binde um den linken Arm trage [1]).

Das Corps des Grafen Gyulay	12,000	Mann.
Das Centrum unter Sacken	27,000	»
Das Corps des Kronprinzen von Würtemberg .	14,000	»
Das Corps des Grafen Wrede	25,000	»
Die Colonne des Grafen Colloredo	25,000	»
Die Reserven	20,000	»
zusammen	123,000	

Darunter befanden sich:

45,000 Mann Oesterreicher,
39,000 Mann Russen
8,000 Mann Preußen,
17,000 Mann Baiern,
14,000 Mann Würtemberger.

Es kamen jedoch nur ungefähr 80,000 Mann zum Gefechte, weil der größere Theil der Reservetruppen, so wie die des Feldzeugmeisters Colloredo in der Schlacht selbst nicht wirkten.

1) Die weiße Farbe ist bekanntlich die des Hauses Bourbon. Die Franzosen, welche viel auf äußere Zeichen geben, folgerten daraus, insbesondere als die Verbündeten in Paris einzogen, daß dieselben den Krieg zu Gunsten der Bourbonen führten und die Absicht hätten, dieses uralte Regentenhaus wieder auf den französischen Thron zu setzen. Als aber zur Zeit der Schlacht von Brienne das Anlegen der weißen Binde befohlen wurde, war dies eine einfache Maßregel zur Verhütung, daß die Truppen einander nicht verkannten. Dies scheinen auch folgende Worte des Kaisers von Rußland (Michailofsky-Danilefsky, Krieg von 1814 I. 61) zu beweisen. Der General Jomini machte diesen Monarchen aufmerksam, daß die Franzosen aus der weißen Farbe der Binde die Folgerung ziehen würden, die verbündeten Souveraine hegten günstige Gesinnungen für das Haus Bourbon. Der Kaiser Alexander aber antwortete: »Was gehen mich die an?«

Obschon mitten im Winter, ist die Erde nicht gefroren. Tief schneiden die Räder der Kanonen in den durchweichten Lehmboden ein, die Pferde vermögen sie nicht fortzuziehen. Da bittet Nikitin, der Befehlshaber der Artillerie von Sackens Corps, welches zum Angriffe auf das französische Centrum bei la Rothiere vorrückt, um Erlaubniß, nur mit der halben Anzahl Geschütze vorzugehen, die andere Hälfte aber auf den Höhen von Trannes stehen zu lassen, um mit ihr im Falle eines unglücklichen Ausganges den vordringenden Feind aufzuhalten. Er bürge für den Erfolg, wenn ihm erlaubt würde, von der bei Trannes zurückbleibenden Artillerie so viele Pferde und Mannschaft, als ihm nöthig dünke, mitzunehmen. Feldmarschall Blücher, an welchen der Vorschlag berichtet wird, ertheilt seine Einwilligung. Da befiehlt Nikitin, die schwereren Geschütze mit zehn, die leichteren mit sechs, die Pulverkarren mit fünf Pferden zu bespannen, läßt die Leute sich auf die Kanonen und Kasten setzen, und sprengt mit sechsunddreißig Geschützen in vollem Jagen nach der Straße. Hier angelangt, entwickelt unter dem heftigsten Feuer des Feindes die Batterie schnell ihre Fronte, protzt ab und eröffnet die Kanonade. Aber noch ist die Batterie nicht gedeckt [1]), noch sind die zu ihrem Schutze bestimmten Truppen nicht in ihrer Nähe angelangt, und schon traben mehrere feindliche Dragonerregimenter heran. In wenigen Minuten können die sechsunddreißig Kanonen erobert sein. Kaltblütig stellen die Russen ihr Feuer ein, legen die Ladungen auf ihre Mäntel neben die Geschütze, um durch das Herbeitragen keine Zeit zu verlieren, und eröffnen, so wie die Dragoner sich auf achthundert Schritte genähert haben, ein so ununterbrochenes, ein so furchtbares Kugel- und Kartätschenfeuer, daß der Feind nur bis zu hundertfunfzig Schritten heransprengt, wankt, durcheinander wirbelt, in wilder Unordnung zurückjagt. In dichten Flocken fällt jetzt Schnee vom Himmel, es entzieht das weiße Gewimmel dem Blick die Gegenstände in nächster Nähe, die fürchterliche Kanonade verstummt, weil nicht

1) Michailofsky-Danilefsky, I. 63.

gezielt werden kann [1]), doch nur, um nach einigen Minuten mit verdoppelter Gewalt zu rasen.

Inzwischen wird die ganze stundenweite Linie in Rauch und Feuer verwickelt. Es knattert das Kleingewehr, es donnert das Feldgeschütz, und dazwischen dröhnen die dumpfen Schläge der schweren Geschosse, wie wenn in einer Meute, die den Hirsch hetzt, des Bluthundes schweres Gebell tieftönend, todverkündend durch das Gebelfer zahlloser Windhunde dringt und den ernsten Wiederhall der Felsen und Wälder weckt.

Von Eclance her gegen den Wald dringt Würtembergs ritterlicher Kronprinz vor. Lange haben sie nebeneinander gefochten, die Würtemberger und die Franzosen, endlich stehen sie als Deutsche dem Gallier gegenüber, und es lacht der alte Gott wieder das alte Schwabenland an. Stockmeyer führt die unerschrockenen Jäger [2]) in den von Feinden starrenden Wald, lustig knallen die Büchsen, und es flieht entsetzt das Wild, es flattern aus dem Gebüsch die Vögel auf, entschweben durch das weite Gebiet der Luft, suchen eine sichere Stätte. Bald folgt der Feind dem Beispiel des Wildes; so entschlossen führt Stockmeyer den Angriff aus, daß er sich binnen einer halben Stunde den Weg durch den Wald bahnt und die Franzosen nöthigt, sich eiligst auf la Giberie zurückzuziehen. Es ist dieses Dorf nebst der vorliegenden Höhe vom Feinde mit mehreren Regimentern Fußvolk und Reiterei besetzt. Da befiehlt der Kronprinz seinen Reitern [3]), unterstützt von zwei Bataillonen leichten Fußvolkes, schnell nach der Höhe vorzurücken. Es geschieht, die feindliche Reiterei weicht, die würtembergischen Truppen dagegen werfen sich auf das aus dem Walde zurückziehende Fußvolk und machen viele Gefangene.

Und es ist der Kronprinz, es sind seine Generale, es sind

---

1) Siehe des russischen Generallieutenants Michailofsky-Danilefsky Darstellung des Feldzuges von 1814, I. Band, S. 63.

2) Das Jägerregiment des Königs No. 9 und das leichte Infanterieregiment No. 10.

3) Dem Cavallerieregimente No. 2 des Herzogs Louis.

alle seine Truppen von wildem Feuer des Schlachtenmuthes durchglüht, gierig wie Löwen dringen sie vor. General Stockmeyer schreitet mit seiner Brigade, unterstützt von dem Infanterieregimente Herzog Wilhelm, auf des Kronprinzen Befehl zum Angriffe von la Giberie. Vortheilhaft liegt dieses Dorf, zahlreich ist es vom Feinde besetzt, hartnäckig vertheidigt sich dieser: doch die ungestüme Tapferkeit der Würtemberger siegt ob, sie erobern diesen wichtigen Punkt, unterhalten von hier aus rechts die Verbindung mit dem Grafen Wrede, links mit dem General Sacken. Sogleich sendet der Kronprinz von Würtemberg zwei Cavallerieregimenter mit einer reitenden Batterie voraus, um den Engpaß zu sichern, doch nun beginnt die blutige Arbeit erst recht.

Es ist der Marschall Victor, der den Würtembergern gegenüber befiehlt. Die Wichtigkeit des Besitzes von la Giberie vollkommen einsehend, unternimmt er mehrere Angriffe mit großem Ungestüm, um dieses Dorf wieder zu erobern. Anfangs ist er im Vortheil, denn er vermag seine Angriffe mit überlegenem Geschütz zu unterstützen, und fügt große Verluste den Würtembergern zu, deren Kanonen noch zurück in dem unwegsamen Walde sind. Tapfer und standhaft halten die Würtemberger aus, bis endlich ihr Geschütz anlangt, das Gleichgewicht herstellt und den Feind von ferneren Angriffen abhält. Das wichtige Dorf wird behauptet, nachdem der Kampf um dasselbe länger als eine Stunde gedauert hat. Vorzüglich hat sich dabei die Brigade des Generals Döring[1]) mit Ruhm bedeckt.

Es ist fünf Uhr des Nachmittags. Das würtembergische Corps, obschon siegreich, hat wegen der vielen Hindernisse des Bodens und Feindes nur langsam vorrücken können. Da wird ihm die erste russische Grenadierdivision zur Unterstützung gesendet, und folgt in zwei Colonnen nach. Hinter den Flügeln der Grenadierdivision schließt sich die erste und zweite russische Cürassierdivision als Rückhalt an. Der Kronprinz von Würtemberg greift nun

---

2) Das zweite und siebente würtembergische Linieninfanterieregiment.

Petit Mesnil an und erobert es mit der Brigade Stockmeyer nach einem langen und blutigen Gefechte.

Inzwischen hat sich der Graf Wrede mit seinen Oesterreichern und Baiern rechts von dem Kronprinzen ausgebreitet und wichtige Vortheile erstritten. Er rückt von Doulevent und Sommevoire auf der Straße von Brienne vor, die durch einen anderthalb Stunden langen Wald führt. Bald stößt er in demselben auf feindliche Scharfschützen. Diese werden schnell zurückgedrängt; doch am Ausgange des Waldes entdeckt der österreichische General Baron Frimont, welcher den Vortrab führt, eine feindliche Batterie, die ihm das Herausrücken wehren will. Frimont schickt das berühmte Regiment Schwarzenberg Uhlanen auf Erkennung vor, um des Feindes Stärke und Stellung zu erforschen. Da ist die feindliche Batterie eben in Bewegung, der lehmige durchweichte Boden hindert ihr schnelles Auffahren, der Oberst Mengden benutzt den günstigen Augenblick, stürzt an der Spitze seiner Uhlanen vor; die Reiterei des Feindes, die das Geschütz decken soll, entflieht; die Artilleristen leisten nur so geringen Widerstand, daß ein einziger Offizier von Schwarzenberg Uhlanen verwundet wird; die ganze Batterie ist erobert und es hindert nichts mehr das Herausrücken des Vortrabes aus dem Walde.

Es steht dem österreichisch-baierischen Corps des Grafen Wrede der Marschall Marmont bei Morvilliers entgegen. Dieses Dorf liegt hoch, die Zugänge sind schwierig, doch es entscheidet sein Besitz über die Herrschaft der Gegend. Morvilliers ist daher das erste Ziel der Anstrengungen Wrede's. Der österreichische Feldmarschalllieutenant Graf Anton Hardegg wirft den Feind, der sich seinem Herausrücken aus dem Walde widersetzt, bis auf dieses Dorf zurück. Dann marschiren die baierische Brigade Lamotte und die Reiterbrigade Dietz vor dem Walde in Schlachtordnung auf, und ihnen folgt das übrige Armeecorps. Zwar hat der Feind eine neue Batterie aufgefahren und beschießt aus ihr die aus dem Walde hervorrückenden Truppen, doch vermag dies deren Aufmarsch nicht zu hindern.

Und es überblickt Wrede, der schlachtenkundige Feldherr, den

Kampf. Er sieht den Kronprinzen von Würtemberg und den General Sacken in das heftigste Gefecht verwickelt. Nun steht der Marschall Marmont über Chaumenil rechts mit dem Marschall Victor in Verbindung, welcher eben die Würtemberger auf das Kräftigste drängt. Wenn mithin Morvilliers und Chaumenil erobert sind, so ist die Verbindung zwischen den beiden französischen Marschällen durchbrochen, ist der Sieg auf diesem Theile des Schlachtfeldes erkämpft. Wrede beschließt daher, zugleich Morvilliers und Chaumenil anzugreifen.

Während der Feind vor Morvilliers beschäftigt wird, befiehlt der Graf Wrede dem österreichischen General Spleny, das Dorf Chaumenil rechts zu umgehen, dem baierischen General Rechberg, in gerader Richtung dahin zu marschiren, und dem österreichischen General Hardegg, auf der Straße von Brienne vorzurücken. Der österreichische General Frimont greift mit dem ersten Szekler- und dem baierischen Infanterieregimente Löwenstein-Wertheim Chaumenil mit gefälltem Bajonette an, rückt im Sturmschritt vor und hat den Feind in einer Viertelstunde aus Chaumenil vertrieben, wobei jedoch der Oberst [1]) des letztgenannten Regimentes tödtlich verwundet wird. Die feindlichen Truppen fliehen nun in größter Unordnung nach dem hinter ihnen liegenden Wald von Anjou, zwei baierische Reiterregimenter und die Husaren des Erzherzogs Joseph [2]) stürmen hinter ihnen drein, hauen viele nieder und erobern drei Kanonen.

Durch die glänzende Waffenthat der Erstürmung von Chaumenil sind zwei wichtige Zwecke zu gleicher Zeit erreicht. Der Kronprinz von Würtemberg hat durch dieses Vorrücken des linken Flügels des Grafen Wrede Luft erhalten, und der Marschall Marmont geräth dadurch zu Morvilliers in Gefahr, abgeschnitten zu werden, und muß diese wichtige Stellung verlassen.

Allein für den Kaiser Napoleon hat der Besitz von Morvil-

---

1) Der Oerst von Rodt.

2) Gewöhnlich Palatinalhusaren genannt, weil der Erzherzog Joseph Palatin von Ungarn ist.

liers zu hohen Werth [1]), um nicht Alles zu versuchen, diesen Punkt wieder zu erobern. Er selbst eilt mit der Division Guyot und einer Batterie Gardeartillerie, der die Division Meunier folgt, herbei. Es vermag jedoch diese Verstärkung das Gleichgewicht nicht herzustellen. Zwar fährt die französische Artillerie auf und beginnt ihr Feuer, und es rücken unter dessen Schutze mehrere Colonnen zum Angriffe vor: aber der General Frimont hat gleich nach der Eroberung des Dorfes zwei Batterieen vorgesendet, welche di feindlichen Geschütze bald zum Schweigen bringen. Die baierische Cavalleriebrigade Dietz und das österreichische Regiment Erzherzog Joseph Husaren stürzen sich neuerdings auf den Feind, nöthigen ihn zum Rückzuge und erobern sieben Kanonen. Der Kaiser Napoleon selbst, der eben zu Fuß bei seiner Batterie weilt, geräth in die größte Gefahr, gefangen zu werden. Der Feind ist nun gänzlich in Unordnung gebracht, zieht sich in wilder Flucht eilig zurück. Die Nacht ist inzwischen völlig hereingebrochen und jubelnd rücken Wredes österreichische nnd baierische Truppen in das Lager.

Wir wenden uns nun von dem rechten und äußersten rechten Flügel der Verbündeten, an die Aube zu ihrem linken, dem österreichischen Corps des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay.

Es marschirt dieses Corps in Bataillonsmassen zwischen der großen Straße von la Rothiere und dem Flusse Aube gegen Dienville [2]) vor. Als es in der Gegend von Unienville ankommt, befiehlt der Feldzeugmeister Gyulay dem General Pflüger, mit seiner Brigade und zwei Schwadronen des Chevauxlegers-Regimentes Klenau, unterstützt von vier Kanonen, die Brücke zu erstürmen, die hier auf das linke Ufer der Aube führt. In einem Augenblick wird die Brücke von den tapferen Oesterreichern erstürmt, sie gehen sogleich auf das linke Ufer über und werfen den Feind bis Dienville zurück. Letzteres geschieht auch von den übrigen Brigaden

---

1) Der Besitz von Morvilliers setzte nämlich den Grafen Wrede in den Stand, durch den Wald von Anjou im Rücken des französischen Heeres vorzudringen.

2) Dienville liegt am rechten Ufer der Aube.

des Corps des Feldzeugmeisters Gyulay auf dem rechten Ufer.

Der Zweck des Ueberganges der österreichischen Brigade Pflüger über die Aube ist, die Brücke zu erstürmen, die von deren linkem Ufer hinüber nach Dienville führt, und so dieses Dorf, an welches sich der rechte Flügel des Feindes lehnt, von allen Seiten zugleich anzugreifen. Das scharfe Auge des Kaisers Napoleon hat aber diese Bewegung bemerkt und dem General Gerard, der den französischen rechten Flügel anführt, befohlen, so zu manövriren, daß der Zweck des Gegners nicht erreicht werde. Sogleich wird die Brigade Boudin mit Bewachung der Brücke von Dienville beauftragt, die Brigade Pelleport wird näher an dieses Dorf gezogen, und die Brigade Dufour stellt sich hinter derselben auf. Es rückt nun der Feind den Oesterreichern auf dem linken Ufer der Aube mit großen Streitkräften und überlegener Artillerie entgegen. Da sendet der Feldzeugmeister Gyulay der Brigade Pflüger die Brigade Czollich mit sechs Kanonen zu Hülfe und überträgt dem Feldmarschalllieutenant Fresnel die Leitung des Angriffes. Es donnert das Geschütz und es stürmen die Massen vor, doch vermögen sie dem Feinde, der hier sehr stark ist, die wichtige Brücke nicht zu entreißen.

Auf dem rechten Ufer der Aube rückt die Brigade des Generalmajors Spleny [1]) gegen Dienville zum Angriffe vor. Vierundzwan-

1) Es ist schon einmal (S. 42) von einem General Spleny die Rede gewesen, der Chaumenil rechts umging. Um Irrthümern vorzubeugen, muß hier bemerkt werden, daß es damals im österreichischen Heere einen Feldmarschalllieutenant Spleny und einen Generalmajor Spleny, eine Division Spleny (sie bestand aus den Brigaden des Generalmajors Baron Volkmann und des Generalmajors Minutely) und eine Brigade Spleny (sie bestand aus zwei Bataillonen des Infanterieregimentes Meriassy und zwei Bataillonen des Infanterieregimentes Ignatz Gyulay) gegeben hat. Die Division Spleny wurde von dem Feldmarschalllieutenant, die Brigade Spleny von dem Generalmajor dieses in der österreichischen Armee berühmten Namens befehligt. Die Division Spleny gehörte zur fünften Armeeabtheilung des baierischen Generals der Cavallerie, Grafen Wrede. Die Brigade Spleny gehörte zur Division des Feldmarschalllieutenants Fürsten Hohenlohe-Bartenstein, und diese zur dritten Armeeabtheilung des österreichischen Feldzeugmeisters Grafen Gyulay.

zig Zwölfpfünder fahren auf und beschießen sowohl Dienville, als auch die feindlichen Infanteriemassen, die an diesem Orte bis la Rothiere stehen, mit dem größten Nachdruck. Zur Deckung des Geschützes läßt der Feldzeugmeister Gyulay auf seinen rechten Flügel nun auch die Brigade Grimmer in die Linie rücken. Es ras't eine fürchterliche Kanonade, und ununterbrochen rollt das Kleingewehrfeuer die ganze Schlachtlinie entlang. Die Oesterreicher greifen das Dorf mit der größten Unerschrockenheit und Tapferkeit an; wie oft auch zurückgeschlagen, stürmen sie immer neuerdings vor; doch die Massen des Feindes sind zu groß, die Division Gerard wird von der französischen Garde unter dem Marschall Mortier unterstützt; mit ausharrender Hartnäckigkeit vertheidigen sich die Franzosen, mit unerschütterlichem Muthe greifen Gyulay's Schaaren immer wieder an.

Im Centrum kämpft der General Sacken unter des alten Blüchers Augen. Doch der Boden, durchweicht vom Thauwetter, setzt seinen Bewegungen, wie denen aller übrigen Truppen, die größten Hindernisse entgegen. Endlich langen die Russen im Angesichte des Dorfes la Rothiere an. Noch vor demselben stoßen sie auf den Feind und werfen ihn bis la Rothiere zurück. Doch hier sammelt der Feind alle seine Streitkräfte, um den Schlüssel und Mittelpunkt seiner Stellung aufs Aeußerste zu vertheidigen. Das Armeecorps Sackens marschirt auf, und alsbald ras't ein überaus heftiges und blutiges Infanteriegefecht und dauert mit abwechselndem Glücke ununterbrochen fort. Schneegestöber verdunkelt zuweilen die Luft so, daß das Feuer der Kämpfenden innehalten muß.

Als der Kronprinz von Würtemberg la Giberie erobert hat, und aus dem feindlichen Centrum dem linken Flügel unter dem Marschall Victor Verstärkungen gesendet worden, benutzt Sacken diesen Augenblick, läßt sein Fußvolk geschlossene Colonnen bilden, rückt im Sturmschritt gegen la Rothiere vor, wirft den Feind zurück und erobert das Dorf bis zur Kirche. Hier aber wird der Kampf mörderisch, Napoleon führt persönlich die junge Garde zum Angriff, um die verlorne Stellung wieder zu erobern, sein Pferd

wird ihm unter dem Leib erschossen. Auch Blücher und Gneisenau sind auf dem entscheidenden Punkte. »Kinder, vorwärts!« ruft Blücher unaufhörlich den Russen zu, und es bleibt ihm von nun an der bedeutungsvolle Name »Marschall Vorwärts!« Mit wahrhaft heldenmüthiger Tapferkeit wird von beiden Seiten hier um den Sieg gestritten.

Und es sehen von den Höhen von Trannes die Monarchen und die Feldherren Schwarzenberg und Barclay de Tolly dem hin und wieder wogenden Kampfe zu. Plötzlich werden die Truppen ihren Blicken durch eine undurchdringliche Rauchwolke entzogen, aus welcher nur der Donner der Geschütze erdröhnt. Doch kaum hat sich dieselbe zertheilt, sprengen auch die Adjutanten heran, melden die Eroberung von achtundzwanzig Kanonen der französischen Garde. Russische Dragoner und Husaren unter Lanskoy und Wasiltschikoff haben die feindliche Reiterei angegriffen und in die Flucht gejagt. Ohne Bedeckung hat sie jene Batterie von achtundzwanzig Kanonen gelassen. Im Nu ist dieselbe von dem Fußvolke des Fürsten Scherbatoff und von der Reiterei Wasiltschikoffs genommen.

Inzwischen dauert der Kampf um das Dorf la Rothiere immer fort. Die Nacht bricht herein, der Mond, von Wolken bald bedeckt, bald hellstrahlend aus ihnen hervortretend, wirft ein ungewisses Licht auf die Kämpfenden, die gleich gespenstischen Schaaren gegen einander losstürmen. Es ist sieben Uhr des Abends. Durch Olsusieffs Truppen, durch die zweite russische Grenadierdivision und durch die österreichische Brigade des Generalmajors Grimmer verstärkt, greifen Blücher und Sacken mit erneuerter Wuth la Rothiere an, werfen den Feind auf beiden Seiten des Dorfes zurück, erobern acht Kanonen. Nur in dem Dorfe selbst hält sich noch der Feind, der nun von allen Seiten angegriffen wird. Das astrachansche und das kleinrussische Grenadierregiment dringen stürmend ein, die übrigen Regimenter nach, stürzen sich mit dem Bajonett auf den Feind, werfen ihn zurück, überwältigen ihn gänzlich, entscheiden so die Schlacht.

Auch der Kronprinz von Würtemberg, der nun um seinen linken Flügel nicht mehr bekümmert zu sein braucht, dringt auf

gleicher Höhe mit den Truppen Sackens vor. Seine Reiterei geht zwischen Petit Mesnil und la Rothiere vor, die Regimenter Kronprinz und Prinz Adam von Würtemberg werfen sich auf die linke Flanke des fliehenden Feindes, und jenes erobert sechs, dieses fünf Kanonen.

Eben so wenig als im Centrum hat die heraufdunkelnde Winternacht den Kampf auf dem linken Flügel der Verbündeten unterbrochen. Mit unermüdlicher Ausdauer unterhalten hier die Oesterreicher unter Gyulay und Fresnel das Gefecht, erneuern unaufhörlich ihre Angriffe auf Dienville. Endlich, schon ist es elf Uhr des Nachts, gelingt ein von allen Seiten gleichzeitig auf das Dorf unternommener Angriff. Das tapfere Infanterieregiment Erzherzog Ludwig erstürmt die Brücke über die Aube, Dienville wird erobert, der Feind mit großem Verluste gänzlich zurückgeworfen.

Doch noch, schon schlägt die grause Mitternachtsstunde, ist die blutige Arbeit nicht völlig vorüber. Der Kaiser Napoleon versucht einen neuen heftigen Angriff, sowohl um la Rothiere, als um Dienville wieder zu erobern. Vergebens, er wird auf beiden Punkten zurückgeschlagen!

Nun erst zieht sich Napoleon über die Aube bei Lesmont auf Troyes zurück. Dreiundsiebzig Kanonen und zweitausendvierhundert Gefangene sind in die Hände der Verbündeten gefallen, mehr als dreitausend französische Leichen decken das Schlachtfeld.

So ist denn die erste große Schlacht auf französischem Boden von den Verbündeten glänzend gewonnen! Der Zauber der Unüberwindlichkeit, der in den Augen der Franzosen den Kaiser Napoleon fortwährend umschwebte [1]), ist gänzlich verschwunden, Muth-

---

1) Für den unglücklichen Ausgang des Feldzuges von Rußland führten die Franzosen und Napoleon selbst die Kälte, für den Verlust der Schlacht von Leipzig den Abfall der Sachsen an. Nichts der Art konnte Napoleon zur Erklärung des Verlustes der Schlacht von Brienne anführen. Zwar stellte er sie in seinen Bulletins als ein bloßes Arrieregardengefecht dar, welches geliefert wurde, um die Concentrirung seiner Truppen bei Troyes zu erleichtern. Doch die Wahrheit kam bald an das Tageslicht.

losigkeit bemächtigt sich der französischen Generale und Offiziere, und die Truppen, durch Anstrengungen und Krankheiten ohnehin schon so geschwächt, werden nun auch durch immer mehr überhand nehmende Ausreißerei gelichtet.

Desto kühner erhebt sich der Muth der Verbündeten. Ein neuer Lorbeer bekränzt des alten Blüchers Heldenstirne, zum ersten Male hat er Napoleon persönlich gegenüber gestanden und ihn auch in einer großen Feldschlacht auf das Haupt geschlagen. Alle Heerführer der Verbündeten haben, wo sie angriffen, schließlich gesiegt: der Kronprinz von Würtemberg, Sacken, Wrede, Gyulay. Das Lob der Herrscher, die Freude der Soldaten, die Bewunderung der Welt, das Bewußtsein, ewig in der Geschichte fortzuleben, ist der Lohn ihrer ruhmgekrönten Einsicht, Entschlossenheit und Tapferkeit.



SCHLACHT BEI VAUCHAMPS
den 14. Februar 1814.

BATAILLE DE VAUCHAMPS
le 14 Février 1814.



Gefecht von Vauxchamps.

Nach der Schlacht von Brienne, in welcher Napoleon einen so harten Schlag erhalten hatte, war man versucht zu glauben, daß die Verbündeten geradenwegs auf die feindliche Hauptstadt losrücken würden. So soll namentlich Blücher an dem Abende, welcher der Schlacht von Brienne vorausging, an den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, der ihn über die Kriegsoperationen um seine Ansicht fragen ließ, statt aller Bemerkungen über sie geantwortet haben: »Wir müssen nach Paris gehen. Napoleon war in allen Hauptstädten von Europa, daher kommt es uns von Rechts wegen zu, seinen Besuch zu erwiedern und ihn des Thrones verlustig zu machen, auf den er zum Wohle Europas und unserer Herrscher nie hätte steigen sollen. Wir werden nicht eher Ruhe haben, als bis wir ihn stürzen.« Dennoch gab es Rücksichten und Gründe, welche die Verwirklichung des Wunsches des alten Feldherrn auf geraume Zeit noch hinausschoben.

Napoleon war nach der Schlacht mit seiner Armee über die Flüsse Aube und Voire gegangen und hatte an ihren Ufern starke Nachhutstruppen zurückgelassen, um diese Bewegung zu decken. Mit Tagesanbruch wurde der Feind von den Colonnen der Verbündeten verfolgt. Der Kronprinz von Würtemberg und der General Wrede vertrieben ihn aus dem Schlosse von Brienne [1]). Die Monarchen ver-

1) Michailofsky-Danilefsky erzählt von den Gefechten, die am 2. Februar geliefert wurden, folgenden Zug der Unerschrockenheit des verewigten Kaisers Alexander von Rußland. »Während des Rückzuges vertheidigten die Franzosen hartnäckig die Übergänge der Aube und Voire, um den Verbündeten das Ueberschreiten derselben zu erschweren. Es entstand ein hitziges Gefecht. Der Kaiser befand sich mitten in einem Kugelregen, und Graf Wrede bat ihn vergebens, sich

fügten sich nun in dieses Schloß, welches ein trauriges Bild der Verheerung und Verwüstung darbot, denn es war, wie bereits in der Einleitung zur Schlacht von Brienne erzählt worden ist, durch mehrere Tage ein Theil des Kriegsschauplatzes gewesen. Die kostbarsten Bücher und Handschriften waren entweder in den Kaminen verbrannt oder zum Fenster hinausgeworfen worden. Es versteht sich von selbst, daß nach Ankunft der verbündeten Monarchen die Ordnung nach Möglichkeit wieder hergestellt worden war.

Auf dem Schlosse zu Brienne trat ein Kriegsrath der verbündeten Monarchen und der drei Feldherren Schwarzenberg, Blücher und Barclay de Tolly zusammen. Der Fürst Schwarzenberg legte ihnen hier den Entwurf zur weiteren Führung des Feldzuges vor. Es wurde die Trennung der schlesischen Armee von der Hauptarmee beschlossen, und zwar aus doppeltem Grunde. Einmal darum, weil die Corps der Generale York, Kleist und Langeron an der Marne marschirten und aufgenommen werden mußten; dann aber auch, weil es unmöglich war, in Feindes Land, wo die Einwohner aus vielen Bezirken sich flüchteten, mitten im Winter, die nöthigen Verpflegungsbedürfnisse, insbesondere das Futter für die Pferde aufzubringen, dafern man auf einer einzigen Straße vorrückte. Es sollte daher Blücher an der Marne, der Fürst Schwarzenberg aber mit dem Hauptheere an beiden Ufern der Seine nach Paris vorzudringen suchen. Diese Trennung ist von kriegskundigen Schriftstellern hart und bitter getadelt worden. Sie wird dagegen von einem Manne von Fache, den der Fürst Schwarzenberg mit seinem Wohlwollen beehrte, so vertheidigt [1]: »Wer die Anstrengungen kennt, mit welchen die Leiter der Heeresverpflegung den täglichen Bedarf des Hauptheeres deckten, welche Hindernisse ihnen im Wege standen, welche Mittel sie aufbieten mußten, der wird seinen Tadel bald zurückzunehmen gesonnen sein. Dies beachtet,

---

von einer so gefährlichen Stelle zu entfernen. Da Wrede sah, daß seine Ueberredungen nichts fruchteten, sagte er endlich, daß ihm nichts anders übrig bleibe, als sich selbst aus dem Kampfe zu entfernen, um den Kaiser auch dazu zu bewegen. Plötzlich fiel ein heftiger Schnee, welcher das Musketenfeuer und die Schüsse der Artillerie unterbrach. Durch das Schneegestöber wurde auch die Bewegung des Feindes den Blicken entzogen. Der Kampf endete.«

1) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Carl zu Schwarzenberg, von Prokesch, S. 250.

war keine anderartige Trennung, als die von dem Feldherrn angenommene, zweckmäßiger. Sie war in dem Zeitpunkte, in welchem sie geschah, mehr als jemals ausführbar, weil die Niederlage, die Napoleon so eben erlitten hatte, seine Kräfte nicht wenig herabsetzte. Ueberdies war jedes der beiden Heere, in sich vereinigt, stark genug, es allein mit der gesammten Macht des Feindes aufzunehmen. Die Entfernung zwischen beiden war nirgends so groß, daß sie nicht in drei bis vier Märschen aufgehoben werden konnte. Die Bewegung längs der Marne bot übrigens strategisch den Vortheil, daß sie der Hauptabsicht des Kaisers Napoleon, sich auf die Rückzugslinie der Verbündeten zu werfen, entgegenwirkte. Hütete man sich also nur vor der Zersplitterung der Kräfte, und lud man den Feind dadurch nicht selbst zum Angriffe ein, so mußte der auf dem Schlosse zu Brienne angenommene Entwurf zu dem gewünschten Ziele führen. Schwarzenberg suchte am Schlusse des Kriegsrathes die Meinung, daß Napoleon gänzlich geschlagen sei, zu bekämpfen, und sein letztes Wort war »»Vorsicht!««

Indessen war durch die Gefechte mit der französischen Nachhut bei Lesmont und Ronay ein ganzer Tag verloren gegangen, so daß der Kaiser Napoleon mithin einen Vorsprung von einem Tagemarsche gewonnen hatte. Die Vorhut der Verbündeten verlor sogar den Feind aus den Augen, wodurch der Fürst Schwarzenberg zwei Tage lang in Ungewißheit blieb, ob jener sich auf Troyes, Arcis oder Chalons zurückgezogen habe. Endlich erfuhr man, daß nur das Corps des Marschalls Marmont nach Arcis, Napoleon aber mit dem größten Theile seiner Streitkräfte nach Troyes (über Piney) gegangen wäre. Der Fürst Schwarzenberg erwartete, daß Napoleon die Stadt Troyes halten werde, da daselbst Vertheidigungsanstalten getroffen wurden und die Stellung selbst vortheilhaft war. Indessen fand der Fürst nicht für gut, den Kaiser Napoleon hier anzugreifen, weil dies zu einem sehr großen und doch wahrscheinlich erfolglosen Menschenverluste geführt haben würde. Er begnügte sich vielmehr mit klugen Bewegungen, welche Napoleon in eine gefährliche Lage brachten, da er auf dem Begriffe stand, auf beiden Flügeln umgangen zu werden, und auch für seinen Rücken nicht ganz beruhigt sein konnte. Napoleon verließ Brienne mit dem Entschlusse, sich auf das schlesische Heer zu werfen, welches in der Hoffnung, den Marschall Macdonald gänzlich von Paris abzuschneiden, durch die Champagne zog. Der französische Kaiser ging nach Nogent zurück und stellte sich auf dem rechten Ufer der Seine auf.

Blücher dagegen hatte, um seine Absicht gegen Macdonald zu erreichen, dem General York befohlen, hinter diesem Marschall auf dem Wege nach Epernay und Chateau-Thierry vorzurücken, dem Corps Sackens dagegen hatte er die Richtung über Bergeres und Montmirail vorgeschrieben. Hinter diesen beiden Heerführern zog in der Entfernung eines Tagemarsches der General Olsusieff, welcher den Befehl bekam, bis auf Weiteres in Champaubert stehen zu bleiben. Blücher selbst war in Vertu, wo er die Corps der Generale Kleist und Kapzowitsch erwartete, mit ihnen beiden nach Champaubert rücken, sich hier mit Olsusieff vereinigen, mit allen diesen Truppen den Rückhalt der Corps Yorks und Sackens bilden, und geradenwegs auf Paris losgehen wollte.

Hienach war die schlesische Armee am 9. Februar über einen großen Flächenraum zerstreut. Macdonald schien verloren, und da zu gleicher Zeit die Hauptarmee an der Seine eintraf, so wurde man in Paris bereits sehr besorgt und fing an, die Reichscasse, die geheimen Archive, die kostbarsten Gemälde und Bildsäulen einzupacken. Eilboten an Eilboten flogen an den Kaiser Napoleon, unterrichteten ihn von der in der Hauptstadt herrschenden Besorgniß, und zu derselben Zeit traf eine Stafette von dem Herzoge von Vicenza aus Chatillon ein. Hier waren nämlich die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte zusammengetreten, um, während man sich schlug, über einen Frieden zu unterhandeln. Die Botschaft des französischen Bevollmächtigten lautete, daß die Verbündeten unter keiner andern Bedingung Frieden schließen würden, als wenn der Kaiser Napoleon einwillige, sich mit den Grenzen Frankreichs, die es vor Ausbruch der Revolution gehabt, zu begnügen. Napoleon sollte also Kaiser bleiben, aber nicht nur alle Eroberungen, die er selbst gemacht, sondern auch alle, welche die republikanischen Generale vor ihm gemacht hatten, aufgeben. Diese harte Bedingung versetzte Napoleon in die düsterste Stimmung. Er verschloß sich in sein Cabinet. Endlich drangen der Fürst von Neufchatel (Marschall Berthier, zugleich auch mit dem Titel eines Fürsten von Wagram beehrt) und der Herzog von Bassano (Maret) zu ihm. Die Verbündeten verlangten schnelle und entscheidende Antwort, und die eben genannten Großen des französischen Reiches baten ihn, der Nothwendigkeit zu weichen. »Was!« rief er endlich mit Lebhaftigkeit, »ihr könnt wollen, daß ich einen solchen Vertrag unterzeichne und den Eid, den ich geleistet

habe, mit Füßen trete [1]). Unerhörte Unglücksfälle haben mir das Versprechen entreißen können, auf die Eroberungen Verzicht zu leisten, die ich selbst gemacht habe; aber ich soll nun auch diejenigen aufgeben, die vor mir gemacht worden sind, soll das mir anvertraute Gut verletzen, soll zum Lohn so vieler Anstrengungen, so vieles vergossenen Blutes und so vieler Siege Frankreich kleiner hinterlassen, als ich es gefunden habe, — niemals! könnte ich es, ohne mich des Verrathes oder der Feigheit schuldig zu machen? Ihr erschreckt über die Fortsetzung des Krieges, ich ensetze mich vor weit größeren Gefahren, die ihr nicht sehet. Wenn wir auf die Rheingrenze Verzicht leisten, so weicht nicht nur Frankreich zurück, sondern Oesterreich und Preußen rücken vor [2]). Ja, Frankreich bedarf des Friedens, aber derjenige, welchen man ihm aufdringen will, wird mehr Unglück über dasselbe bringen, als jemals der erbittertste Krieg. Denkt an diese Worte. Wer wäre ich für die Franzosen, wenn ich selbst ihre Demüthigung unterzeichnet hätte? Was könnte ich den Republikanern des Senats antworten, wenn sie kämen und von mir ihre Rheingrenzen wieder verlangten? Gott bewahre mich vor einer solchen Schmach [3])! Antwortet Coulaincourt, weil ihr es einmal wollt; aber schreibt ihm, daß ich den Vertrag verwerfe. Ich ziehe lieber die härtesten Wechselfälle des Krieges vor.«

Hierauf warf sich Napoleon auf sein Feldbett, aber der Schlaf floh sein sorgendurchwühltes Haupt. Der Minister Herzog von Bassano blieb bei ihm und benutzte einen ruhigeren Augenblick, um den französischen Kaiser zu vermögen, daß er erlaube, an Coulaincourt so zu schreiben, daß die Verhandlungen nicht abgebrochen werden mußten. Während aber die Depeschen an den Herzog von Vicenza (Coulaincourt)

---

1) Der Krönungseid des Kaisers Napoleon lautete: »Ich schwöre, die Ganzheit des Gebietes der Republik zu erhalten und nur für das Interesse, das Glück und den Ruhm des französischen Volkes zu regieren.«

2) Das ist in einem gewissen Sinne sehr wahr; allein das linke Rheinufer war seit einem Jahrtausend deutsch, es wieder erobern, war die heiligste Pflicht aller deutschen Fürsten und Völker.

3) In diese wenigen Sätze sind die Ursachen zusammengepreßt, welche Napoleon hinderten, Frieden zu schließen. Wir haben gerade darum diese Episode eingeschaltet, damit der Leser in den Stand gesetzt sei, ein gerechtes Urtheil über das Benehmen des französischen Kaisers zu fällen.

abgefertigt wurden, erhielt Napoleon Nachricht von der zerstreuten Stellung der unter Blüchers Oberbefehl stehenden Corps. Sogleich beschließt er, den Verbündeten diese Unvorsichtigkeit theuer büßen zu lassen. Er vertieft sich in die vor ihm ausgebreitete Charte der Champagne, und ist noch beschäftigt, die Entfernungen mit dem Zirkel zu messen, als der Minister Maret eintrat und die Depeschen überbrachte, welche er während des Restes der Nacht für den französischen Bevollmächtigten auf dem Congresse zu Chatillon ausgefertigt hatte. »Es handelt sich jetzt von ganz etwas Anderm,« rief Napoleon aus, »ich schlage in diesem Augenblicke Blücher in Gedanken; er rückt auf der Straße von Montmirail vor; ich werde ihn morgen, werde ihn übermorgen schlagen; und wenn mein Unternehmen von dem gehörigen Erfolge gekrönt wird, dann muß sich der Zustand der Angelegenheiten gänzlich ändern, dann werden wir sehen.«

Es gab zwischen der großen Poststraße von Troyes, auf welcher sich die französische Armee befand, und jener von Chalons, auf welcher die Truppen des Marschalls Blücher vorrückten, keine Zwischenverbindungsstraße. Vielmehr werden die Wege in der Wintersjahrszeit selbst von den Landleuten für äußerst schwierig gehalten. Dieses Hinderniß schreckte indessen Napoleon nicht ab. Er ließ zu Provins und Nangis die Marschälle Oudinot und Victor mit dem Befehle zurück, die Uebergänge über die Seine auf das Aeußerste zu vertheidigen. Mit den Garden aber und den übrigen Truppen marschirte er am 8ten und 9ten von Nogent nach Sezanne. Hier erfuhr er genauere Nachrichten über die Stellung der schlesischen Armee und beschloß, nach Champaubert vorzurücken. Die Wege waren äußerst beschwerlich. Es gab hier Wälder, Niederungen und mit einer dünnen Eisschicht überzogene Sümpfe, zwischen welchen hindurch die Kanonen nur mit der größten Mühe geschafft werden konnten. Endlich wurde die Gegend so schwer zu durchziehen, daß der Marschall Marmont, der die Vorhut befehligte, zurückkehrte und erklärte, er könne nicht weiter. Napoleon befahl ihm aber mit dem größten Ernste, sogleich wieder seine Bewegung zu beginnen und sie ausführen, es koste, was es wolle.

Als am 10. Februar des Morgens Blücher von dem Grafen Pahlen die Meldung erhielt, daß sich Napoleon mit seiner Hauptmacht von der Seine nach der Marne und gegen ihn gewendet habe, befahl der alte Feldmarschall sogleich die Vereinigung seiner Truppencorps. Dies war aber nicht sogleich ausführbar, da ja erst die Befehle nach

den verschiedenen Standpunkten der Corps abgehen mußten. Als daher am 10ten des Morgens die französische Armee, welche die Nacht bei dem Dorfe Saint-Prix zugebracht hatte, sich in Marsch setzte, erblickte ihre Vorhut die Truppen des russischen Generals Olsufieff, welche ruhig nach Champaubert zogen. Dieses Corps, welches gegen 5000 Mann [1]) mit 24 Geschützen zählte, sollte in dieser Gegend sich ein paar Tage erholen, da es in der Schlacht von Brienne furchtbar gelitten hatte. Schon war ein Theil dieses Corps in Champaubert angelangt, schon fingen die Soldaten zu kochen an, als man dem General Olsufieff den Anmarsch der Franzosen mit bedeutenden Streitkräften meldete. Olsufieff schickte den General Udom mit einer Jägerbrigade nach Boy, um die Stärke des Feindes zu erkunden. Die französischen Scharfschützen wurden zwar vertrieben, allein bald erschienen starke Colonnen Fußvolk und Reiterei, griffen das Dorf in der Fronte an und umgingen es zugleich, so daß die Russen dasselbe nach einer hartnäckigen Gegenwehr um ein Uhr des Mittags verlassen mußten. Die russischen Generale waren der Meinung, daß man sich nach Etoges zurückziehen müsse, weil da der Weg nach Vertus, dem Hauptquartiere Blüchers, vorüberführte. Olsufieff verwarf diesen Rath, weil ihm befohlen sei, sich in Champaubert zu behaupten. Zugleich benachrichtigte er Blücher von seiner gefährlichen Lage, wie auch, daß die Gefangenen ausgesagt hätten, Napoleon selbst sei mit seiner Armee im Anzuge. Der Feldmarschall schien jedoch durch andere Nachrichten getäuscht worden zu sein, ließ Olsufieff sagen, daß er höchstens ein Parteigängercorps von zweitausend Mann vor sich haben könne, und befahl ihm, sich in Champaubert zu behaupten. Letzteres schien dem Feldmarschall darum nothwendig, weil dies der Zwischenpunkt zwischen seiner Armee in Vertus und dem Corps Sackens zu Montmirail war. Olsufieff vertheidigte sich auf das Hartnäckigste, doch der Kaiser Napoleon rückte persönlich an, Champeaubert wurde von allen Seiten umgangen, endlich erobert. Ein Beweis der Tapferkeit der Russen war, daß sie über 2000 Todte und Verwundete hatten. Der Generallieutenant Olsufieff selbst wurde gefangen, und funfzehn Stück Geschütze gingen verloren.

Obschon man es keinen glänzenden Sieg nennen kann, wenn Na-

1) Soviel nach Plotho; nach dem russischen Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky 3690 Mann.

poleon mit seinem Hauptheere ein Corps von höchstens 5000 Mann, das überdies keinen Mann [1]) Reiterei bei sich hatte, vernichtete, so war dieses Ereigniß doch das Pfand des wiederkehrenden Vertrauens und des sich wieder erhebenden Muthes seiner Truppen. Auch in anderer Beziehung waren die Folgen dieses Sieges groß. Napoleon hatte nämlich durch denselben die schlesische Armee eigentlich durchbrochen. Er stand jetzt zwischen Blücher, der bei Vertus war, und den Corps Yorks und Sackens, die sich bei Laferté-sous-Jouerre und Chateau-Thierry befanden. Er konnte sich gegen jeden dieser drei Generale wenden, zog es aber vor, dies gegen Sacken zu thun, denn da dieser bei Laferté-sous-Jouerre war, befreite er durch eine Niederlage desselben Paris von der nächsten Gefahr. Gegen Blücher ließ Napoleon zu Etoges das Corps des Marschalls Marmont zurück und rückte mit Tagesanbruch des 11ten auf Montmirail gegen Sacken.

Blücher, welcher den Meldungen Olsufieffs keinen Glauben geschenkt hatte, befahl am 10ten, in der Meinung, daß Napoleons Armee sich in dieser Richtung nicht befinde, dem General York, von Chateau-Thierry nach Montmirail zu marschiren. Den gleichen Befehl, mit seinem Corps nach Montmirail aufzubrechen, erhielt auch Sacken. Den Generalen Kleist und Kapzewitsch befahl Blücher am 10ten, den nächsten Morgen nach la Fere Champenoise aufzubrechen, damit die Verbindung mit dem Hauptheere hergestellt werde, denn der alte Feldmarschall glaubte, das feindliche Kriegsheer sei erst bis Sezanne marschirt. Blücher selbst traf spät am Abend in la Fere Champenoise ein, und hier war es, wo er den genauen Bericht über den unglücklichen Ausgang des Gefechtes von Champaubert erhielt. Die Richtung des Marsches aller Corps war daher eine falsche, allein es war zu spät, sie jetzt vollständig zu ändern.

Als daher Sacken am 11. Februar auf Montmirail marschirte, um sich von da zur Vereinigung mit den anderen Truppentheilen zu

1) Um nicht die Unwahrheit zu sagen, muß bekannt werden, daß das Corps Olsufieffs doch ganze sechszehn Reiter bei sich hatte, da die sämmtliche übrige Reiterei von dem Feldmarschall Blücher mit dem General Sacken abgeschickt war. Daß Olsufieff nur sechszehn Cavalleristen (und zwar als Ordonnanzreiter) hatte, erklärt zugleich, warum er nicht nach allen Richtungen Patrouillen aussenden konnte, um sich über die gegen ihn heranrückende Uebermacht vollständige Aufklärung zu verschaffen.

bewegen, erhielt er die Meldung, daß Montmirail bereits in der Nacht von den Franzosen besetzt worden sei. Entweder traute er der Wahrheit dieser Meldung nicht, oder er rechnete auf die baldige Ankunft des Corps Yorks und beschloß, den Feind, wenn er ihn auch in Montmirail wirklich finden sollte, anzugreifen. Er rückte daher bis zu den Dörfern Marchais und l'Epine aux Bois vor, während die Vorposten des Feindes bereits bei dem erstgenannten Dorfe standen. Marchais lag auf Sackens rechtem Flügel, und es entspann sich alsbald ein äußerst heftiges Gefecht zwischen dem russischen Infanteriecorps des Fürsten Scherbatoff (an dessen Stelle, weil der Fürst erkrankt war, der General Talysin befehligte) und den französischen Truppen unter Nansouty und Guyot. Hier ließ Napoleon nun die heftigsten Angriffe machen, um des Generals Sackens vorzüglichste Aufmerksamkeit dahin zu lenken, während seine eigentliche Absicht war, seinen linken Flügel bei l'Epine zu umwickeln, ihn von der Vereinigung mit den Preußen abzuschneiden und ihm einen sichern Rückzug zu rauben. Nachdem die Franzosen das Dorf Blessines erobert hatten, sah Sacken die Nothwendigkeit ein, zum Rückzuge blasen zu lassen, da er zugleich durch einen gefangenen Capitain die Nachricht erhalten hatte, daß Napoleon in Person ihm gegenüber befehlige. Er schob sich in dem grundlosen Wege links gegen Chateau-Thierry hin, um sich mit dem General York zu vereinigen[1]). Die schlechten Wege hatten das Eintreffen der preußischen Infanterie verspätet, und eben aus diesem Grunde hatte das meiste Geschütz zurückgelassen werden müssen, und die achte Brigade blieb, um es zu schützen. Endlich langten die erste und die siebente preußische Brigade an. Sie sollten, als der Feind aus Blessines vorrückte, ihn zurückwerfen und das Dorf wieder erobern. Dies gelang trotz aller Anstrengungen und alles Menschenverlustes nicht. Der tapfere Nikitin, der das russische Geschütz commandirte, erhielt Befehl, dasselbe in das Treffen zu führen. Er stellte seine Artillerie hinter den Preußen auf, und ließ die Geschütze spielen. Ihre Wirkung war mörderisch, doch vermochte sie den ungestüm vordringenden Feind nicht aufzuhalten. Da derselbe den Rückzug auf Chateau-Thierry bedrohte, indem er sich eines Gehölzes unfern der Anhöhe bei dem Vorwerke Les Tourneux bemächtigte,

1) Dieser Vereinigungspunkt war Bergeres, denn dahin hatte Blücher die Corps der Generale Kleist und Kapzewitsch zurückmarschiren lassen.

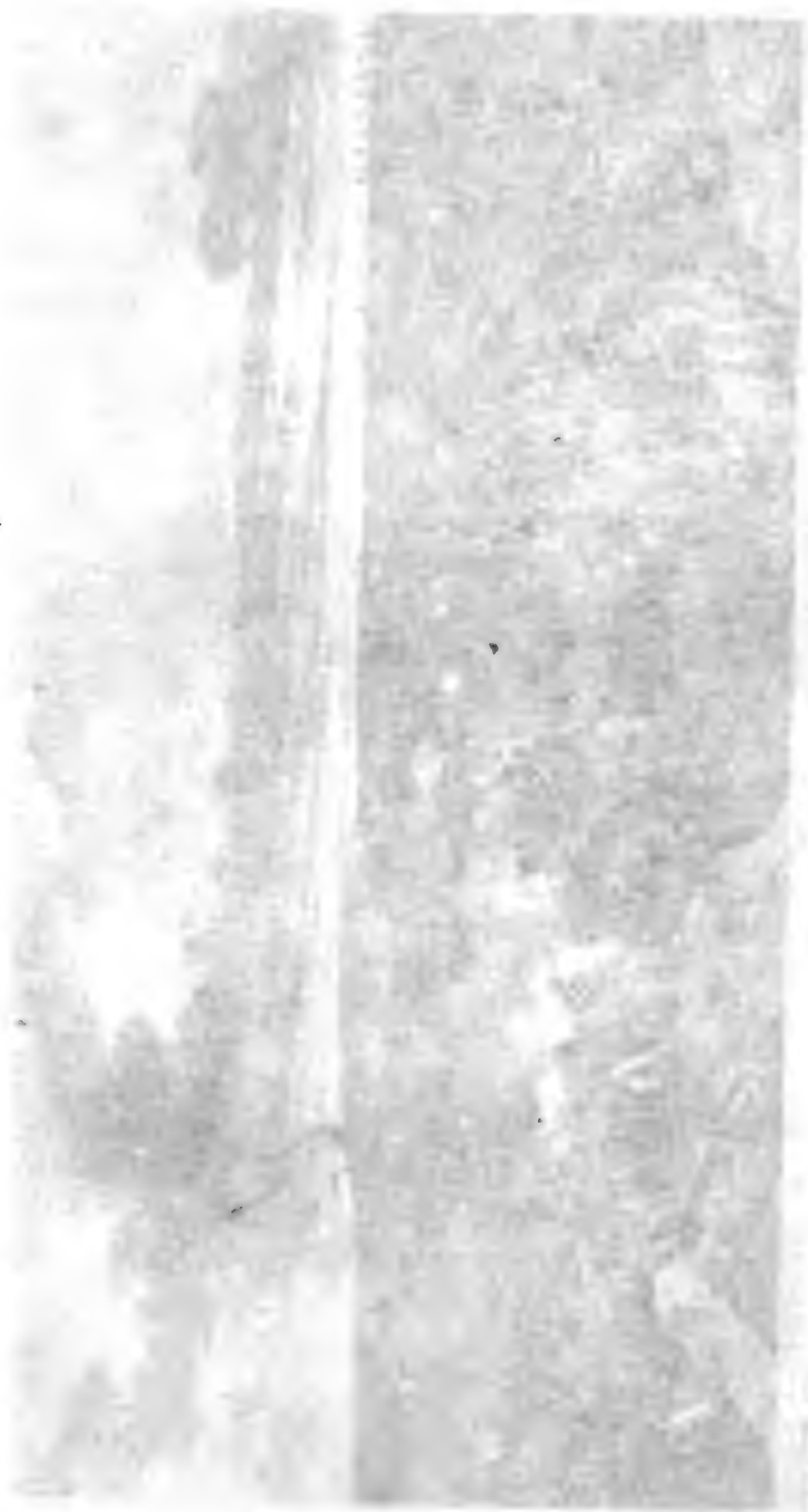
so griff das schlesische Grenadierbataillon und ein Bataillon des dreizehnten schlesischen Landwehrinfanterieregimentes diesen Wald an. Der Angriff geschah mit großer Entschlossenheit, und die Preußen fochten mit so ausharrender Tapferkeit, daß sie dem Feinde das wichtige Gehölz wieder entrissen und sich behaupteten. Die eingetretene Finsterniß machte hier dem Kampfe ein Ende. So endete das Treffen von Montmirail, in welchem Russen und Preußen mit Löwenmuth gefochten, aber auch einen sehr großen Verlust erlitten hatten.

Der Rückzug der am gestrigen Tage geschlagenen Verbündeten ging nach Chateau-Thierry. Um neun Uhr des Morgens [1]) brach der Kaiser Napoleon in zwei Colonnen eben dahin auf; die eine führte der Marschall Mortier auf der großen Straße; ihr zur Linken marschirte die zweite unter des Kaisers persönlichem Befehl über Vieux-Maisons. Die Vorhut unter dem preußischen General Katzler, welche die Höhen von Montfaucon besetzt hatte, wurde geworfen und mußte sich auf die beiden preußischen Brigaden [2]) und die Reservecavallerie zurückziehen. Der General Horn, welcher die siebente preußische Brigade befehligte, war angewiesen, sich in seiner Stellung vor Chateau-Thierry so lange als möglich zu halten. Eine Stunde verfloß unter heftigem Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Da gewahrte man deutlich, daß eine sehr starke Colonne feindlicher Reiterei den linken Flügel der Preußen umging. Der Rückzug wurde nun dringend nothwendig, konnte aber wegen der sehr beschwerlichen Wege auf lehmigem Boden nur mit Mühe geschehen. Die auf dem linken Flügel aufgestellte Reiterei wurde von der französischen unweit des Engpasses, der zur Stadt Chateau-Thierry führt, zurückgedrängt. Der Engpaß selbst ist mit tiefen Gräben durchschnitten, so daß das Fußvolk nur langsam weiter konnte. Endlich erreichte es, obschon nicht ohne bedeutenden Verlust, Chateau-Thierry. Doch bevor es noch in die Stadt gelangte, schwebte es in der größten Gefahr, abgeschnitten zu werden, denn eine feindliche Colonne Reiterei zog längs der Marne herauf. Zum Glück gelang es der ihr entgegen geschickten Cavallerie, sie im Vorrücken aufzuhalten, so daß die Besorgniß des Fußvolkes, abgeschnitten zu werden, schwand. Das Tambowsche und das Kostromasche Infanterieregiment unter dem (russischen)

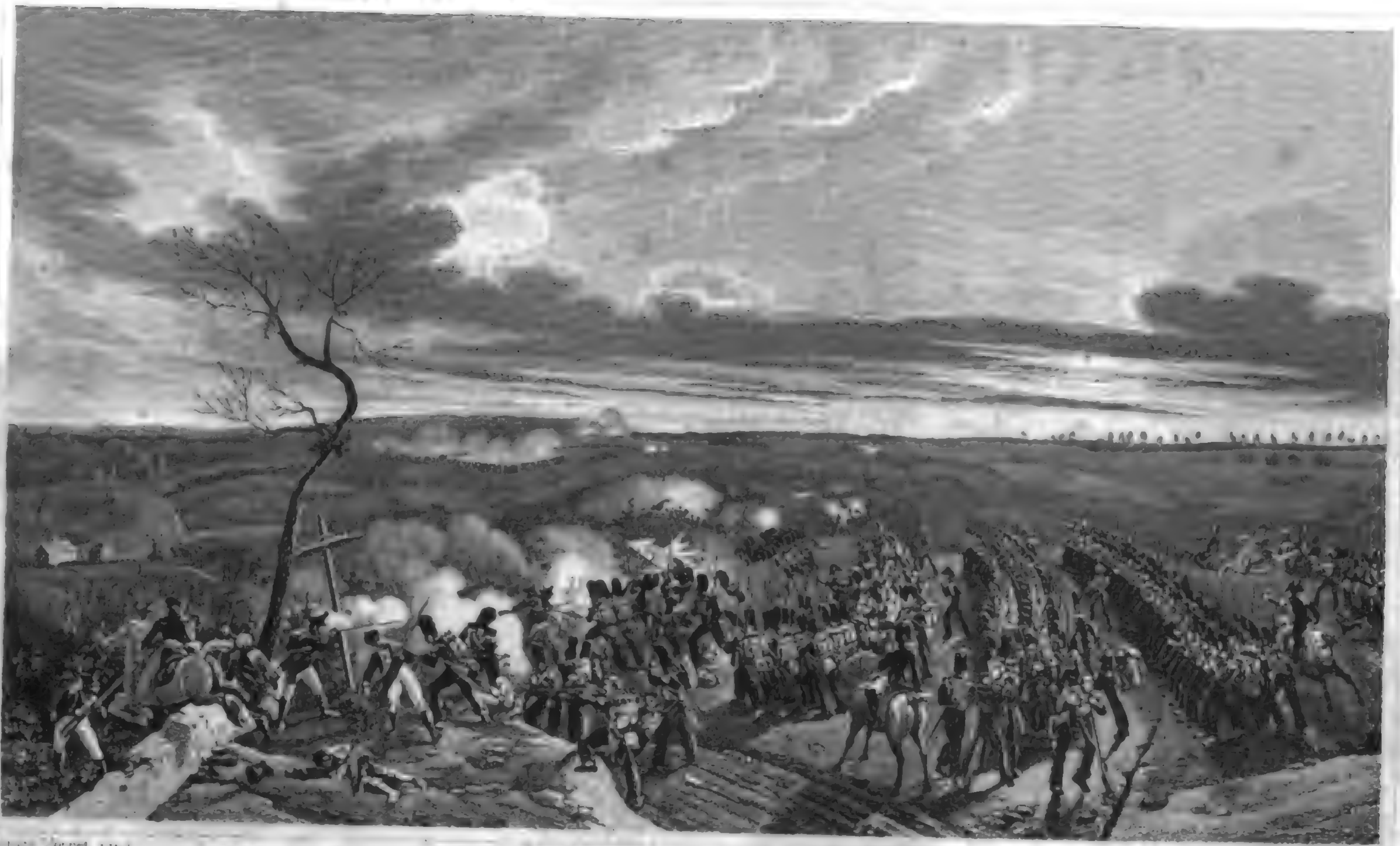
---

1) 12. Februar.

2) Die siebente und achte.



auf [illegible] Seiten, [illegible]
[illegible] werden, schwarz. Die [illegible]
[illegible] unter [illegible] Einfluss



Generalmajor Heidenreich hatten die letzte Höhe vor der Stadt zu vertheidigen und waren daselbst mit drei Kanonen aufgestellt. Da braus'te der feindliche Reitersturm unter dem General Letort heran, schnell bilden die Russen Vierecke, halten den Feind einige Zeit auf, endlich aber werden die Vierecke gesprengt, der General Heidenreich wird gefangen, und die drei Geschütze gehen verloren.

Inzwischen bewerkstelligten York und Sacken den Uebergang über die Marne, an welcher Chateau-Thierry liegt [1]), waren um fünf Uhr des Nachmittags schon auf deren rechtem Ufer und brachen die Brücken hinter sich ab. Die achte Brigade des Prinzen Wilhelm von Preußen deckte den Rückzug; besonders zeichneten sich zwei Bataillone des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes aus; sie vertheidigten lange die Vorstadt auf dem linken Ufer der Marne, schlugen mehrere Angriffe ab und hielten sich mit der standhaftesten Tapferkeit, bis alle Truppen, alles Geschütz und alles Gepäck durch Chateau-Thierry waren; dann zogen auch die beiden tapfern Bataillone sich auf das rechte Ufer zurück und zerstörten die Brücke. Groß war aber der Verlust der Verbündeten an diesen beiden traurigen Tagen [2]). Sacken allein, dessen Corps beim Beginn des Gefechtes von Montmirail 14,000 Mann in Reihe und Glied gezählt, hatte nach dem Gefechte von Chateau-Thierry mehr als das Drittheil seiner Mannschaft, nämlich 5000 Mann, verloren. Die Preußen büßten in dem letzten Gefechte, an welchem ihrer etwa 4000 Theil genommen hatten, gegen 900 Mann ein [3]).

Sacken und York setzten noch in der Nacht ihren weitern Rückzug fort. Am folgenden Tage (13. Februar) ließ Napoleon Brücken schlagen, wobei die Einwohner, welche ihn mit der größten Freude empfingen, eifrig mithalfen, und ein Theil seiner Truppen ging des Nachmittags über die Marne. Marmont war, wie schon erwähnt [4]), zur Beobachtung Blüchers bei Etoges zurückgelassen worden. Da nun von diesem Marschall die Meldung einging [5]), er werde von den Verbün-

1) Die Stadt selbst liegt auf dem rechten, die Vorstadt auf dem linken Ufer.

2) Den 11. und 12. Februar.

3) Die siebente Brigade allein verlor 11 Offiziere und 530 Unteroffiziere und Gemeine.

4) Siehe S. 56 dieses Bandes.

5) Am 13ten des Abends.

deten gedrängt, so änderte Napoleon, der anfänglich über die Marne hatte gehen wollen, diesen seinen Entschluß ab. Er übertrug dem Marschall Mortier die fernere Verfolgung Sackens und Yorks und eilte mit dem Marschall Ney und der Garde Marmont zu Hülfe.

Der Feldmarschall Blücher hatte am 13. Februar noch immer keine Nachrichten von York und Sacken erhalten. Er wußte daher nichts von ihrem Uebergange über die Marne, glaubte vielmehr, ihr kräftiger Widerstand habe den Kaiser Napoleon gezwungen, sich auf Sezanne zurückzuziehen. Er glaubte ferner, daß das Corps des Marschalls Marmont nur darum bei Etoges zurückgeblieben sei, um diesen Rückzug zu decken. In dieser höchst irrigen Voraussetzung beschloß er, den Marschall Marmont anzugreifen und nach Montmirail vorzurücken, um die Vereinigung der schlesischen Armee nach vorwärts zu bewerkstelligen, während er, wenn er von der wirklichen Lage der Dinge unterrichtet gewesen wäre, ganz anders gehandelt haben würde.

Am 13ten brach Blücher daher mit seinen zwei Corps, dem preußischen des Generals Kleist und dem russischen des Generals Kapzewitsch, welche zusammen ungefähr 15,000 Mann stark waren, gegen Etoges vor und drängte den Feind bis Champaubert zurück. Die Hauptmacht Marmonts fand man am Abend bei Fromentieres gelagert. Die preußische Vorhut unter dem General Ziethen stellte sich zwischen Champaubert und Fromentieres, die beiden Corps der Generale Kleist und Kapzewitsch dagegen hinter Champaubert auf, wohin auch das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher kam.

Erhebe dich, Tag des 14. Februars 1814, Tag erhabener Tapferkeit, Tag der Niederlage ohne Schmach! Erhebe dich, du in das glorreiche Meer geschichtlicher Ewigkeit verronnener, und beleuchte sie wieder die tapferen Schaaren der Russen und Preußen, wie sie, schwach an Zahl, ungeheurer Uebermacht heldenmüthigen, wenngleich nicht siegreichen Widerstand entgegensetzten!

Doch am Morgen schwellt frohe Hoffnung ihre Brust. Blüchers Schaaren dringen vor, besetzen Vaurchamps, allenthalben weichen Marmonts Truppen zurück. Da macht Napoleons Marschall

plötzlich Halt, greift mit Kraft die preußische Vorhut des Generals Ziethen an [1]). Zu weit ist sie von ihrem Hauptcorps [2]) vorgedrungen, sie muß sich bis auf dieses zurückziehen, das indessen bei Vaurchamps Stellung genommen hat.

Marmont rückt nun gegen Vaurchamps zum Angriffe vor. Hartnäckig vertheidigt Ziethens Fußvolk das vor dem Orte liegende kleine Gehölz. Aufmerksam betrachtet der alte Blücher den Gang des Gefechtes. Plötzlich welcher Wandel! Die Cavallerieangriffe des Feindes werden ungestümer, die Ketten der Scharfschützen lichter [3]), statt ihrer erscheinen geschlossene Infanteriecolonnen, auf den Batterieen vermehrt sich die Zahl der Geschütze, das Feuer wird heftiger, Adjutanten sprengen nach allen Richtungen, Geschrei übertönt den Donner der Kanonen und das Rasseln des Kleingewehrfeuers, das Freudengeschrei Vive l'Empereur [4])!

Blücher erkennt daraus, Napoleon ist da! Doch ihn allein schreckt dieser Name nicht, kein anderer Gedanke in seiner Seele als der: Es wird heiß hergehen!

Die französische Division Ricard erhält um zehn Uhr Befehl, Vaurchamps zu nehmen. Ihre erste Brigade marschirt, gedeckt von dem Walde von Beaumont, heran; ihre zweite greift links von der Straße den Ort in geschlossener Colonne an. Letztere wird

---

1) Napoleon hatte einen Gewaltmarsch während der Nacht gemacht und war mit seinen Truppen zu Montmirail um acht Uhr des Morgens in eben dem Augenblicke angekommen, als der Marschall Marmont, von der preußischen Vorhut gedrängt, sich eben dahin auf der Straße von Chalons zurückzog. Augenblicklich sandte Napoleon dem Marschall den Befehl, sogleich wieder zum Angriffe überzugehen.

2) Es ist hier nicht die Hauptmacht Blüchers, sondern die seiner Avantgarde gemeint.

3) Die Ketten der Scharfschützen oder Plänkler müssen natürlich lichter werden, sobald die Colonnen hinter ihnen zum Angriffe vorgehen.

4) So schildert ein Augenzeuge vieler Schlachten, der russische Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky, die Wirkung des Erscheinens Napoleons auf dem Schlachtfelde, und fügt hinzu: »Wer nicht in Gefechten war, wo Napoleon selbst befehligte, kann sich keinen Begriff davon machen, in welchem hohen Grade seine Anwesenheit und seine persönlichen Anordnungen das Schlachtfeld änderten.«

von den Preußen [1]) zurückgeworfen, welche, von der Hitze des Kampfes fortgerissen, den Ort verlassen, um zu verfolgen. Da wirft ihnen der Marschall Marmont seine Dienstschwadron entgegen und bringt sie in einige Unordnung. Dies gewahrt Napoleon, sendet sogleich die vier Schwadronen, die zu seinem persönlichen Dienste bestimmt sind, unter dem General Lion gegen das preußische Fußvolk, das sich zu weit vorgewagt hat. Ein Bataillon wirft sich in eine Meierei nahe am Dorfe, die übrigen verlieren auf ihrem Rückzuge viele Leute, da keine Reiterei zu ihrer Deckung nahe ist. Zwei Compagnieen Jäger der alten Garde greifen die erwähnte Meierei an, zerstören die Mauern und nehmen Alles, was sich in ihr befindet, gefangen.

Indeß so auf dem rechten Flügel gekämpft wird, hält der linke, ostpreußische Cürassiere und schlesische Husaren, gegen die Cavallerie der Garde unter Lefebvre-Desnouettes lange Stand, führt sogar mehrere glückliche Angriffe aus. Endlich aber muß die preußische Reiterei der französischen Uebermacht weichen und wird bis auf ihr Fußvolk zurückgeworfen. Die französische Reiterei folgt und greift an. Doch vermag sie in die schnell gebildeten Vierecke nicht einzudringen, und zwei russische Jägerregimenter des äußersten linken Flügels halten alle Angriffe mit ausgezeichneter Tapferkeit auf.

Dies ist der harte Kampf, den die Vorhut des Generals Ziethen gegen die feindliche Uebermacht zu bestehen gehabt hat. Die Truppen werden von der rückwärts stehenden Hauptmacht [2]) aufgenommen. Die Stellung, welche Blücher genommen, ist unvortheilhaft. Zwar kann er seinen linken Flügel an waldige Höhen lehnen, dann reichen aber seine Truppen nicht bis zur Straße, welche um jeden Preis gehalten werden muß. Die Preußen unter Kleist stehen auf dem rechten, die Russen unter Kapzewitsch auf dem linken Flügel.

---

1) Von der elften Brigade des Generals Ziethen.

2) Dem Corps des Generals Kapzewitsch und den übrigen Truppen Kleist's.

Inzwischen hat sich die ganze französische Armee in Bewegung gesetzt. Die Division Lagrange rückt in Regimentscolonnen rechts von der Straße vor; zur Linken folgt die Division Ricard in einiger Entfernung. Hinter ihnen marschirt die junge Garde zu Fuß unter dem Befehl des Marschalls Ney, ihr zur Rechten die alte Garde, einer wandelbaren Schreckschanze vergleichbar. Noch weiter zurück bewegt sich die Division Leval vorwärts; sie besteht aus alten Kriegern, die Napoleon aus Spanien herbeigezogen, bärtige Leute, noch voll Weltüberwinderstolz. Die ganze Liniencavallerie unter Grouchy manövrirt, den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen.

Hat Blücher ja noch einen Zweifel über Napoleons Anwesenheit, diese Anordnung muß denselben zerstreuen. Der erste Gedanke des alten Feldherrn ist, daß die Corps Yorks und Sackens gerettet sind. Nicht anzunehmen das Gefecht ist er im Stande, denn er hat nur eine geringe Anzahl Cavallerie den sechstausend Reitern Grouchy's und der berittenen Garde entgegen zu setzen; eben so wenig vermag er dem Gefechte auszuweichen, denn weil es ihm an hinreichender Reiterei fehlt, kann er sich nicht hinter ihrem Schutze ungefährdet zurückziehen. Aber der Rückzug vor so überlegenen Streitkräften ist nothwendig, und es ertheilt Blücher den Befehl dazu.

Sogleich bildet das Fußvolk Bataillonsvierecke. Zwischen den Vierecken werden einige Batterieen aufgestellt, die übrigen mit dem Befehl, zu eilen, zurückgesendet. Die wenige Reiterei deckt die Flügel, und es wird nun der Rückzug ohne Verzug angetreten.

Die Gegend, durch welche der Rückzug geht, ist bis Champaubert ganz offen; nur kleine Gehölze und Büsche stehen hie und da, welche die Bewegungen der feindlichen Reiterei verdecken. Es werden diese Gehölze nicht mit Scharfschützen besetzt, weil Blücher in geschlossener Ordnung marschiren will, um so den Feind, besonders die Reiterei besser abzuhalten. Der Boden ist so tief aufgeweicht, daß die Fußmannschaft kaum marschiren kann, die Reiter nur mit Mühe zu traben vermögen. Unaufhörlich spielen

des Feindes Batterieen, seine Cavallerie sprengt mehrmals zwischen die Vierecke, muß jedoch stets wieder umkehren, denn preußische und russische Truppen beobachten eine in solchen Fällen sehr schwierige, daher um so rühmlichere Ordnung. Blücher ist bei den Russen, freut sich über ihre treffliche Haltung und feste Ruhe.

So wird der Rückzug in guter Ordnung bis Joinvilliers bewerkstelligt. Kaum sind aber die Vierecke über dieses Dorf hinausgekommen, wo sich eine große Ebene ausbreitet, so fällt ihnen der General Grouchy mit dem ersten französischen Reitercorps in den Rücken. Die meisten Vierecke halten festen Stand, mehrere werden gesprengt, zwei Bataillone ziehen sich in das Dorf zurück und gerathen in Gefangenschaft, vier Kanonen gehen verloren.

Der alte Feldherr setzt jetzt seinen Rückzug schachbrettförmig [1]) fort, deckt sich geschickt mit seiner Reiterei, benutzt jeden Vortheil, den die Gegend bietet. Kaum gewahrt Napoleons Falkenblick diese neue Anordnung des preußischen Feldmarschalls, so befiehlt er auch augenblicklich dem General Drouot, mit der ganzen Gardeartillerie vorzurücken. Es geschieht; dreißig Kanonen beschießen die Preußen und Russen, während diese kaum mehr als sechs Feuerschlünde zu gleicher Zeit in Thätigkeit erhalten können [2]).

Doch ist es nicht diese mörderische Verfolgung, die den Sieg

1) En echiquier. Die schachbrettförmige Schlachtordnung besteht darin, daß die selbstständigen Schlachthaufen in derselben Ordnung stehen, wie die Felder eines Schachbrettes. Die Schlachtordnung muß daher zwei oder mehrere Treffen haben, die von einander durch Zwischenräume von beträchtlicher Weite geschieden sind. Man bedient sich in der neueren Zeit dieser Schlachtordnung nur bei Rückzügen auf großen Ebenen, wenn der Feind mit aller Macht nachdringt. Es hat dies den Vortheil, daß etwa die Hälfte der Streitkräfte gegen den Feind Front macht, während die andere Hälfte sich unter ihrem Schutze zurückzieht. Es hält dann jenes Treffen, das sich zurückgezogen hat, macht Front gegen den Feind, und dasjenige, welches vorher stehen geblieben ist, zieht sich zurück, und so fort. Es geht hieraus hervor, daß man dabei die doppelte Zeit braucht, um einen bestimmten Weg zurückzulegen.

2) Dies erklärt sich aus der vorhergehenden Bemerkung.

Napoleons entscheiden soll, vielmehr hat sie nur den Zweck, den Rückmarsch Blüchers zu verlangsamen. Grouchy mit der Reiterei ist es, der ihm den Hauptschlag versetzen soll. Kaum hat er seinen ersten Angriff vollführt, so eilt er, so schnell es nur der durchweichte Boden zuläßt, durch Gebüsch und Gehölz gegen den Wald vor Etoges, wohin Blücher zurückziehen muß, und stellt sich quer über die Straße auf. Doch es wacht die Vorsehung über das schlesische Heer. Grouchy's Artillerie vermag wegen des grundlosen Weges nicht zu folgen, und so ist er auf seine Reiterei allein verwiesen.

Endlich als der Tag sich neigt, Blücher seinen Rückzug nur mit Mühe fortsetzt, erscheint der gefährliche Augenblick. Der Wald von Etoges ist nahe, und wird er erreicht, so ist Blücher mit den Seinigen gerettet. Er glaubt den Wald durch den russischen General Udom besetzt, allein dieser ist schon früher, als der Befehl Blüchers, den Wald mit seinem Fußvolk zu besetzen, von dem General Kapzewitsch aus Besorgniß, da Udom ohne Reiterei war, weiter zurückgeschickt worden. Eben setzen sich die Preußen in Colonnen, um nach dem Walde, der noch funfzehnhundert Schritte entfernt ist, zu eilen, als sie die Reiterei Grouchy's erblicken. Blücher ist gänzlich eingeschlossen, mit ihm der Prinz August von Preußen, die Generale Gneisenau, Ziethen, Kleist, Kapzewitsch sammt allen ihren Truppen. Es giebt keine andere Rettung, als sich durch den Feind zu schlagen, es falle, was falle. Ohne Zögern ergreifen die Heerführer den heldenmüthigen Entschluß, dies zu thun, und setzen muthig ihr Leben ein. Alles Geschütz feuert, alle Gewehre senden ihre Kugeln den feindlichen Reitern entgegen, und es wirbelt aller Trommeln ermuthigender Schall. Zum Glück kann Grouchy, da seine reitende Artillerie hatte zurückbleiben müssen, das Feuer der Geschütze nicht erwiedern. Der Oberst Haak stürzt jetzt mit den preußischen Reitern auf Grouchy's erstes Treffen, wirft es trotz der Uebermacht, aber schnell rückt das zweite Treffen vor und überflügelt die Preußen, die sich in den nahen Wald werfen, wohin ihnen ein Theil der feindlichen Cavallerie folgt. Von allen Seiten stürzt sich nun die französische Reiterei

unter Grouchy, Doumerc, Bordesoulle und Saint-Germain auf die Colonnen der Verbündeten, umzingelt sie von allen Seiten [1]).

Ein entsetzlicher Augenblick ist gekommen. Auf Schrittweite umkreisen die feindlichen Reiter die Schlachthaufen der Preußen. Ihrer Aller letzte Stunde scheint geschlagen zu haben. Selbst Blücher trotzt nicht mehr dem Tode, er sucht ihn auf [2]). Und in

1) Dies war ein Hauptfehler, den der Feind beging, weil dadurch seine Angriffe Kraft und Zusammenhang verloren.

2) »Der steigende Nachtheil des vom ersten Augenblicke höchst bedenklichen Gefechtes, welches mit der Gefangennehmung der ganzen Truppenschaar zu enden drohte, die Gewißheit, daß die Heertheile von York und Sacken schon geschlagen waren, und die Vorstellung so vieles ferneren unabwendbaren Unheils wirkten so stark auf den Feldherrn ein, daß es Augenblicke gab, wo seine Umgebung nicht zweifeln konnte, daß er solch unglücklichen Tag nicht zu überleben wünsche. Dahin deutet auch folgende Erzählung, daß er sich mehrmals dem Feuer eines eigenen Bataillons aussetzte, gegen welches französische Reiterei ansprengte. Neben ihm hielt Nostitz *), eine Ordonnanz wurde in wiederholtem Gewehrfeuer niedergestreckt, und noch immer verharrte Blücher. Da sagte Nostitz, der bisher geschwiegen: »»Wenn Eure Excellenz sich hier, wo noch nichts verloren ist, todtschießen lassen, so wird die Geschichte auch nicht viel Rühmliches davon zu sagen haben **).«« Blücher sah ihn ernst an, doch der inhalt-

*) Blüchers Lieblingsadjutant.

**) Diese schönen Worte verdienen eine aufmerksame Erwägung von Seite des Lesers. Nicht Tapferkeit und Todesverachtung allein machen den Feldherrn, es gehört dazu vor Allem Gemüthsstärke, das heißt, ein Gemüth, welches nicht bloß starker Regungen fähig ist, sondern das Gleichgewicht auch bei den stärksten Regungen nicht verliert. Daher geschieht es oft, daß Feldherren, welche den unglücklichen Ausgang eines entscheidenden Treffens voraussehen, den Tod suchen. Dies ist nichts Lobenswerthes, deutet auf Verlust des Gleichgewichtes des Gemüthes und ist sogar pflichtwidrig, da der Beruf des Feldherrn erheischt, daß er, auch wenn sich das Gluck völlig gegen ihn kehrt, dennoch ausharre und Alles thue, um dem Unglück noch so viel als möglich aus dem Drachenschlunde zu reißen. Ein Feldherr hat daher niemals das Recht, den Tod zu suchen, und dies ist es wohl, was den Worten Nostitz' ihre eigentliche hohe Bedeutung giebt. Denn der Trost, „es sei noch nichts verloren", war inhaltleer, in dem Augenblicke war Alles verloren, und daß der Marschall Ney den im Texte bemerkten ungeheuren Fehler beging, ließ sich durchaus nicht vorhersehen. Es war indessen hauptsächlich die Bekümmerniß, daß ein preußischer Prinz, der Blücher anvertraut worden, auf dem Punkte stand, in feindliche, in französische, in Napoleons Gefangenschaft zu fallen, welche den alten Feldherrn lieber den Tod suchen ließ, als mit solchem Unglück, Schmach würde er es genannt haben, belastet, je wieder vor den Augen seines königlichen Herrn zu erscheinen.

der That, wenn der Marschall Ney schnell genug mit dem Fußvolke drängt, so wird Alles gefangen. Ney zögert, Blücher dankt dem Himmel, befiehlt wieder mit Hoffnung.

Voll des eisernen Entschlusses, sich Bahn zu brechen oder das Leben zu lassen, rückt das preußische Fußvolk geschlossen und todesernst vor. Abermals donnern alle Kanonen, krachen alle Gewehre, wirbeln alle Trommeln. Jetzt greifen die Colonnen des Fußvolkes die feindliche Reiterei mit dem Bajonette an. So gewaltigem Andrang vermag sie nicht zu widerstehen, sie öffnet die Gasse, weicht links und rechts, doch nur, um mit verdoppelter Wuth ihre Angriffe gegen die Flanken zu erneuern. Ueber der Brüder Leichen schreitet der Fuß der Preußen, doch er schreitet vorwärts. Durch ein fortwährendes heftiges Feuer auf beiden Flanken werden alle Angriffe der französischen Reiterei zurückgewiesen, kein einziges Bataillon wird durchbrochen, die Heldenschaar, jetzt enge zusammengedrängt, ist gezehntet, aber gerettet.

Zu gleicher Zeit langt auch der linke Flügel, die Russen unter dem General Kapzewitsch [1]), an, und mit ihm die ostpreußischen Cürassiere und Ziethens Brigade. Der Zweck der feindlichen Reiterei ist vereitelt, sie ist in der Dunkelheit durch die oft wiederholten Angriffe gänzlich auseinander gekommen, und ihre Trompeten blasen den Ruf, daß sie sich vereinige. Diesen günstigen Augenblick benutzen Russen und Preußen und setzen ihren Marsch ungehindert fort.

Der Wald von Etoges ist erreicht. Den Schutz des Rückens vertraut Blücher dem russischen General Fürsten Urussoff mit sei-

---

schweren Mahnung folgend, wandte er sein Pferd und sagte: »»Nun, so lassen Sie uns weiterreiten.«« Darauf kamen Gneisenau und andere Offiziere, die ihn vermißt hatten. Blücher, von Beschwerden gequält, stieg ab und rief: »»Nun, Gneisenau, nun es heute noch nicht mit mir zu Ende gegangen, hat es damit auch noch lange Zeit; es wird nun schon wieder gehen, und wir werden noch Alles gut machen.«« Blücher von Varnhagen von Ense, S. 364.

1) Diesem General wird vorgeworfen, daß er bei dem schachbrettförmigen Rückzuge zu langsam manövrirte.

ner Division an. Nach vorwärts befürchtet man keine Gefahr mehr. Die Nacht umfängt bereits Freund wie Feind. Doch von den Einwohnern auf Nebenwegen geführt, erreicht die feindliche Division Lagrange Etoges früher, als Blüchers zurückziehende Heldenschaar. Abermals ist ihr der Weg versperrt. Sie wird mit einem heftigen Kugelregen empfangen. Unnütz ist hier jedes Schießen, mit gellendem Schlachtgeschrei stürzen Russen und Preußen vorwärts, und die Hauptcorps kommen glücklich durch das Dorf. Nicht so die russische Nachhut. Von hinten durch den Marschall Marmont mit dem sechsten Corps gedrängt, in der Flanke von Doumercs Reiterei angegriffen, bildet sie Vierecke und kämpft mit dem Muthe der Verzweiflung. Die Brigade des Generals Schenschin [1]) ist abgeschnitten, dieser selbst von einer Kartätschenkugel verwundet. Dennoch fährt er fort, seine Leute zu befehligen, bis sie sich durchgeschlagen haben. Der Oberstlieutenant Schuscherin und der Capitain Vogt von der reitenden Artillerie versammeln ihre Kanoniere, ordnen sie, führen sie zum Angriff, schlagen sich mit ihren Säbeln durch die Reiterei, retten den größeren Theil ihrer Geschütze. Viele tapfere Russen aber finden den Tod, viele werden gefangen, unter ihnen der Befehlshaber der Division, Fürst Urussoff und der Brigadecommandant Suthof.

Damit endet der grausige Nachtkampf, und die Verfolgung des Feindes hört auf. In Bergeres läßt Blücher die ermatteten Truppen lagern, das schlesische Husarenregiment aber bleibt auf Vorposten gegen Etoges hin stehen.

Und es hat der Tod an diesem Tage reiche Ernte gehalten. Funfzehntausend Mann sind am Morgen ausgezogen, neuntausend kehren am Abend zurück [2]).

---

1) Die Division des Fürsten Urussoff, die achte der russischen Armee, bestand aus den Brigaden des Generalmajors Schenschin und des Obersten Suthof.

2) Von den 6000 Todten, Verwundeten und Gefangenen kamen 4000 Mann auf das preußische Corps Kleist's allein. Der Verlust der Artillerie betrug 15 Geschütze, von denen auf die preußische 6 Kanonen und eine 7pfündige Haubitze kamen.

Sieg und Glück verherrlichen, doch auch das Unglück hat Lorbeeren für den standhaften Helden. Wer nicht wankt, wenn Alles verloren scheint, die Hoffnung nicht aufgiebt, wenn sicheres Verderben herdroht, weß Muth steigt mit dem Steigen der Gefahr, Kraft wächst mit der Abnahme der Mittel, Herz sich erweitert mit dem Erweitern des vor ihm gähnenden Abgrundes: der ist ein Mann, der ist ein Krieger, der zwingt das Schicksal das eherne selber, den trägt die Geschichte auf Fittigen des Ruhmes durch alle Jahrhunderte. Ein hellstrahlender Tag in Preußens Kriegsannalen ist daher der vierzehnte Februar des Jahres 1814, und wenn einst der Preuße einen Feind im Rücken hat, dieser vor ihm dräut, links und rechts von ihm wie aus der Erde aufsteigt, und vierfache Uebermacht den eingeschlossenen mit dem Tode und dem tausendmal härteren Loose der Gefangenschaft bedroht: dann gedenke er der Ebene von Champaubert und des Waldes von Etoges, Blüchers und Kleist's, und er wird als Held siegen oder sterben, wie an jenem großen Tage seine Brüder vom zweiten Armeecorps unter den Augen des königlichen Prinzen August von Preußen!

Treffen von Bar=sur=Aube.

Den 27sten Februar 1814.

Die Hauptarmee unter dem Fürsten Schwarzenberg besetzte am 7. Februar Troyes, die Hauptstadt der Champagne. Am folgenden Tage kam sein eigenes Hauptquartier und das der Monarchen von Rußland und Preußen eben dahin. Der Kaiser Napoleon, welcher am 8ten von Nogent gegen die an der Marne vorrückende schlesische Armee aufgebrochen war, ließ bei Nogent den Marschall Victor, bei Montereau den Marschall Oudinot zurück. Da Napoleon überzeugt war, daß die Verbündeten über Sens nach Fontainebleau nicht eher vorrücken würden, als bis sie Meister der Seinebrücke bei Nogent geworden, hatte er dem Marschall Victor befohlen, dieselbe aufs Aeußerste zu vertheidigen. Sollte dagegen der Fürst Schwarzenberg dennoch, ohne Nogent anzugreifen, über Sens und Fontainebleau vordringen, so hatte der Marschall Oudinot Befehl, sich bei Montereau am Zusammenflusse der Yonne und Seine festzusetzen und den Marschall Victor an sich zu ziehen. Zugleich theilte Napoleon seinen Marschällen mit, es sei seine Absicht, gleich nach Beendigung der Operationen gegen das schlesische Heer nach Nogent zurückzukehren, hier alle seine Streitmittel zu vereinigen und dann gegen die Hauptarmee der Verbündeten vorzubrechen.

Die Hauptcorps der Armee des Fürsten von Schwarzenberg ruhten einige Tage, bevor sie eine kräftige Vorwärtsbewegung auszuführen begannen. Am 10ten endlich setzten sich dieselben gegen Nogent, Sens und Auxerre in der Absicht in Marsch, auf beiden Ufern der Seine nach Paris vorzubringen. Am 11ten wurde Sens von dem Kronprinzen von Würtemberg, am 12ten Nogent von der baierischen Division Rechberg, unterstützt durch Truppen vom Corps des russischen Generals Wittgenstein, erobert. An demselben Tage besetzte die baierische Division Lamotte den Seineübergang Bray, und die Division

Rechberg marschirte nach der Eroberung von Nogent gleichfalls dahin ab. Die letztgenannte Stadt war von dem General Bourmont mit glänzender Tapferkeit vertheidigt worden. Der Marschall Victor hatte sich auf dem rechten Ufer der Seine nach Provins zurückgezogen.

Am 13. Februar ging das sechste Armeecorps des Grafen Wittgenstein bei Pont-sur-Seine über diesen Fluß und auf das rechte Ufer über, das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede aber bei Bray. Der Marschall Oudinot widersetzte sich dem Vorrücken des Grafen Wrede, indem er auf den Höhen von Courcerelles eine sehr vortheilhafte Stellung bezog, während auf den Höhen von Paroy das Corps des Marschalls Victor erschien und in ein heftiges Gefecht mit dem österreichischen General Grafen Anton Hardegg verwickelt wurde. Der General Graf Wrede traf alle Einleitungen, um den Feind am morgigen Tage anzugreifen. Aber schon um Mitternacht zog sich dieser gegen Nangis zurück. Am 14ten marschirte das vierte Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg von Sens nach Bray, und die Oesterreicher unter Bianchi nehmen Montereau weg. Der Graf Ignatz Hardegg drang von da über den Loing, überrumpelte Moret, und die österreichische Vorhut besetzte Fontainebleau. Das dritte Armeecorps des österreichischen Feldzeugmeisters Grafen Gyulay stand zwischen Pont-sur-Yonne und Chaumont, die österreichische Reserve des Grafen Nostitz bei Sens, die russische Reserve des Grafen Barclay de Tolly bei Pont-sur-Seine. So waren denn die Linien des Loing und der Yonne, so wie die der Seine, auf deren Behauptung Napoleon so sehr gerechnet hatte, binnen der kürzesten Zeit von den Verbündeten durchbrochen worden. Es hatte nun ihre Hauptarmee eine solche Stellung inne, daß sich der rechte Flügel bis Mery-sur-Seine, der linke bis Montereau ausdehnte, während die Vordertruppen bei Provins und Villeneuve [1]) standen. Die Hauptarmee konnte daher entweder gegen die Marne in den Rücken des französischen Kaisers, oder längs der Seine nach Fontainebleau marschiren.

Die Marschälle Oudinot und Victor hatten sich nach Nangis zurückgezogen. Napoleon sandte ihnen, als er von dem Seineübergang der Verbündeten Nachricht erhalten, den Marschall Macdonald zu Hülfe. Der General Pajol, mit den Divisionen Alix und Pacthod,

1) Es ist das Villeneuve bei Donnemarie auf dem rechten Seineufer gemeint.

hielt den Wald von Valence mit seiner Reiterei besetzt. Am 15ten zogen sich die Marschälle Oudinot, Victor und Macdonald nach Chaulmes, Guignes und Solers zurück, der General Pajol aber nahm bei Cramayel Stellung.

Die Verbündeten folgten nicht nach, denn bei der Hauptarmee waren die Nachrichten von den Unfällen des schlesischen Heeres eingetroffen. Es wurde ein Kriegsrath, der aus den Monarchen, dem Fürsten Schwarzenberg und anderen Heerführern bestand, gehalten, und beschlossen: »Da es wahrscheinlich ist, daß das schlesische Kriegsheer bis Chalons-sur-Marne zurückgedrängt wird, so soll das Hauptheer sogleich dem Feinde folgen, das fünfte Armeecorps (Graf Wrede) und das sechste Armeecorps (Graf Wittgenstein) die Offensive in des Feindes Rücken ergreifen, um theils dem schlesischen Kriegsheer Luft zu machen [1]), theils um des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, hauptsächlich aber, um den Marsch des Hauptheeres auf Arcis-sur-Aube zu decken.« Der Fürst Schwarzenberg erließ in Gemäßheit dieses Beschlusses seine Anordnungen für den 16., 17. und 18. Februar. Um Mitternacht aber vom 15ten zum 16ten traf im Hauptquartiere die Meldung ein, daß Napoleon die Verfolgung des schlesischen Kriegsheeres, welches sich nach Chalons zurückgezogen, aufgegeben habe, sich vielmehr am 15ten nach Montmirail, mithin gegen die Hauptarmee der Verbündeten gewendet habe. Der Kaiser von Rußland begab sich noch in der Nacht von Pont-sur-Seine nach Nogent zum Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, und es wurde beschlossen: Der bereits befohlene Marsch des Hauptheeres nach Sezanne [2]), Arcis und Troyes solle unterbleiben; die Armeecorps sollen neuerdings ihre inne gehabten Stellungen einnehmen, die österreichischen und russischen Reserven dagegen zwischen Nogent und Pont-surSeine einander sehr nahe Quartiere beziehen.

Dennoch wollte man sich nicht dem möglichen Falle aussetzen, daß der Feind irgend ein Corps einzeln angreifen und schlagen könne. Allein der Graf Wittgenstein faßte, als er die Nachricht erhielt, daß der Marsch auf Sezanne unterbleiben solle, eigenmächtig und ganz den ge-

1) In der Kriegssprache: degagiren.

2) Dorthin hätten Wrede und Wittgenstein marschiren sollen, um der siegreichen Hauptarmee Napoleons, falls sie nach Chalons vordrang, in den Rücken zu kommen.

gebenen Befehlen des Fürsten Schwarzenberg zuwider, den Entschluß, auf der großen Straße nach Paris vorzurücken. Er befahl der Vorhut unter dem Grafen Pahlen, vorwärts zu gehen, und setzte sich mit seinem Hauptcorps sofort von Provins nach Nangis in Marsch. Diese Eigenmächtigkeit war eine Hauptveranlassung der Reihe von Unfällen, welche nun auch die Hauptarmee trafen [1]).

Bevor wir die nun folgenden Ereignisse erzählen, mag erwähnt werden, daß die Vortheile, welche Napoleon über die schlesische Armee erfochten hatte, gewissermaßen die Ursache seines Unterganges wurden. Dies hängt so zusammen. Als Napoleon die Schlacht von Brienne verloren und sich nach Troyes zurückgezogen hatte, berechnete er die Hülfsquellen, über die er gebot, und urtheilte mit Recht, daß Italien unwiederbringlich verloren gehen müsse, dafern Frankreich nicht gerettet würde. Er schickte daher an den Vicekönig Eugen von Italien den Befehl, die Festungen mit Besatzungen zu versehen, über die Alpen nach Frankreich zu gehen und hier gegen die Verbündeten zu wirken. Unstreitig würde diese Maßregel von großen Folgen begleitet gewesen sein. Aber nach dem Treffen von Champaubert sah Napoleon nur eine Reihe Siege vor sich und widerrief eilends den Befehl, der bereits an den Vicekönig abgegangen war. »Seltsame Verblendung,« ruft der Gewährsmann dieser Thatsache aus, »einen vereinzelten Fall der Rückkehr des Glückes schon für völlig entscheidend zu halten und zu glauben, sein Genie sei gewaltig genug, unzählige Feinde zu besiegen, ohne dabei selbst alle seine Hülfsmittel aufzubieten [2])!«

Von Vauxchamps, wo der Kaiser Napoleon den letzten Sieg über

---

1) »Um sich,« sagt Michailofsky-Danilefsky B. 1., S. 147, »die eigenmächtige Bewegung des Grafen Wittgenstein auf Nangis und überhaupt seine Operationen verständlich zu machen, muß man durchaus einen seiner Charakterzüge erwähnen. In der russischen Armee war er das, was Blücher in der preußischen war, und hegte eine mit diesem Feldherrn gleiche Geringschätzung gegen die Franzosen, welche sie beide nicht selten besiegt hatten. Er meinte, daß man nur durch entscheidendes Handeln und rasches Vordringen Napoleon besiegen könne, und daß es nothwendig sei, auf Paris zu gehen, wo er früher als Blücher, der Nebenbuhler seines Ruhmes, einzutreffen wünschte.

2) Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814, par E. Koch, Chef de bataillon, d'Étatmajor. à Paris, 1819. Ein für einen Franzosen mit seltener Unparteilichkeit geschriebenes Werk.

das schlesische Kriegsheer erfochten, wendete er sich gegen die Hauptarmee unter dem Fürsten Schwarzenberg, um auch diese von Paris, dem sie sich bereits sehr genähert, zu entfernen. Zu Etoges ließ er den Marschall Marmont mit dem sechsten Corps und dem ersten Cavalleriecorps zur Beobachtung Blüchers zurück, zu Ferté-sous-Jouarre den General Grouchy mit achthundert Pferden und mit der Division Leval, zu Chateau-Thierry den General Vincent mit einem fliegenden Corps, um die Straße von Chalons nach Paris zu decken.

Nachdem Napoleon alle diese Verfügungen getroffen hatte, brach er am 15. Februar von Montmirail mit seiner Garde auf, und war am 16ten zu Guignes. Das Fußvolk legte diesen Weg theils zu Wagen, theils zu Fuße zurück, und die Cavallerie marschirte Tag und Nacht. Binnen sechsunddreißig Stunden waren in Guignes alle verfügbaren Truppen angelangt und vereinigten sich daselbst, etwa funfzigtausend Mann stark. Ihnen gegenüber standen die Corps Wittgensteins, Wrede's und des Kronprinzen von Würtemberg auf dem rechten Ufer der Seine.

Der Vortrab des Generals Rüdiger von der Avantgarde des Grafen Pahlen (Wittgenstein'schen Corps') wurde am 16ten von Nangis bis Mormant zurückgedrängt, rückte aber wieder vor. Da sich hier die Straße theilt, und die eine über Rosoy nach Meaux, die andere über Guignes nach Paris führt, der Feind sich aber auf beiden Straßen zurückzog, so mußte auch Rüdiger seine Truppen theilen. Abends wurden seine Vorposten angegriffen, der Feind aber mit lebhaftem Kartätschenfeuer zurückgetrieben. Der General Wittgenstein war mit dem sechsten Armeecorps in Nangis angekommen und lagerte daselbst. In der Nacht aber ließ ihn der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg wissen, daß er die eigenmächtig unternommene Bewegung sehr mißbillige, und ihm befehle, mit Tagesanbruch des 17. Februars in seine alte Stellung bei Provins zurückzukehren, nur die Avantgarde bei Nangis zurückzulassen, Villenoxe aber mit zwei Bataillonen und einer Abtheilung Reiterei zu besetzen. Zum Rückzugspunkte war dem Grafen Wittgenstein Nogent angewiesen.

Am 17ten setzte sich die französische Armee mit Tagesanbruch in Bewegung. Der General Alix nahm Fontainebleau, der General Pajol St. Germain-de-Laxis wieder ein und vertrieb die würtembergische Reiterei aus le Chatelet und les Ecrennes. Zu Ecluse aber hielt ihm der

Prinz Adam von Würtemberg mit seiner Reiterei und mit tausend Mann Fußvolk Stand.

Napoleon selbst setzte sich mit dem zweiten Corps gegen Mormant in Bewegung. Der Graf Pahlen war bereits im Rückzuge begriffen. Da der französische Kaiser die Schwäche desselben bemerkte, verdoppelte er seine Geschwindigkeit. Mormant wurde eingenommen. Die Gegend war eben und bot daher der Reiterei einen weiten Spielraum dar. Die des Grafen Valmy griff das schwache Corps Pahlens in der linken, die des Generals Milhaud in der rechten Flanke an, und der General Drouot rückte in der Front mit allen Batterieen der Garde vor. So gelang es, das Centrum der Russen zu durchbrechen, große Reitermassen drangen in die dadurch entstandene Lücke ein, während die übrige Reiterei, wie erwähnt, sie auf beiden Flügeln umfaßte. An geschlossenen Widerstand war nun nicht mehr zu denken, Jeder kämpfte einzeln, die Meisten flohen. In der jetzt herrschenden Verwirrung wurde auch der Graf Wittgenstein, der bei dem Gefechte anwesend war, und sein Chef des Generalstabes, d'Auvray, in die Flucht mit fortgerissen. Die Russen verloren in diesem Gefechte neun Kanonen und zweitausend Mann. Erst hinter Nangis in der Gegend von Maison-Rouge endete die heftige Verfolgung jenes Theiles der russischen Reiterei, dem es gelungen war, sich zu retten.

Hier theilte sich der Feind. Der Marschall Oudinot marschirte auf Provins, der Marschall Macdonald auf Donnemarie, der Marschall Victor auf Villeneuve-le-Comté, die bis zum Tod von den angestrengten Märschen ermattete kaiserliche Garde blieb in Nangis, wo auch der Kaiser Napoleon sein Hauptquartier nahm. Oudinot beschleunigte durch sein ungestümes Drängen den Rückzug des Wittgenstein'schen Corps, und lagerte bei Maison-Rouge und Vauvilliers. Macdonald mit der mittleren Colonne drängte den österreichischen General Hardegg zurück. Victor stieß um drei Uhr des Nachmittags auf die baierische Division Lamotte und zwang sie nach einem hartnäckigen Kampfe zum Rückzuge.

Als im Hauptquartiere der Verbündeten die Nachricht von diesen Ereignissen anlangte, wurde den auf dem rechten Ufer der Seine befindlichen Corps befohlen, auf das linke überzugehen. Das Corps Wittgensteins wurde um die dritte russische Cürassierdivision verstärkt.

Das vierte Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg erhielt Befehl, sich bei Montereau zu behaupten und dadurch den linken Flü-

gel der Hauptarmee zu decken. Die Stadt Montereau liegt am Zusammenflusse der Seine und Yonne und zwar am linken Ufer beider Flüsse. Um diese Stadt zu behaupten, ist durchaus nothwendig, daß man im Besitze der Anhöhen auf dem rechten Ufer der Seine sei. Der Kronprinz von Würtemberg hatte diese Anhöhen durch die leichte Infanteriebrigade Stockmeyer besetzen lassen, und seine Reitervorposten standen bei le Chatelet und Sivry, bei Evrennes und Bulaines, waren aber von da bereits am Tage vorher zurückgegangen.

Mit Tagesanbruch 1) setzte sich der General Pajol von le Chatelet in Bewegung und griff die würtembergischen Reitervorposten an. Diese zogen sich auf ihre im Walde von Valence gedeckt stehende Infanterie zurück. Pajol säuberte den Wald und wollte weiter vordringen. Da er jedoch in der Ebene von der Reiterei des Prinzen Adam von Würtemberg bedroht wurde, ließ er am Saume des Waldes eine Batterie von vierundzwanzig Geschützen auffahren, und die Division Pacthod unter dem Schutze ihres Feuers aufmarschiren. Die Würtemberger beantworteten aus ihrer guten Stellung diese Kanonade bis zum Mittag auf das lebhafteste und machten zwölf französische Geschütze unbrauchbar.

Der Marschall Victor rückte gegen Montereau vor. Gegen zehn Uhr des Vormittags langte die Division Gerard vom Corps dieses Marschalls an. General Chateau griff mit dem Vortrabe das Dorf Villaron an, allein das neunte und zehnte würtembergische Infanterieregiment schlug anderthalb Stunden lang alle Angriffe zurück.

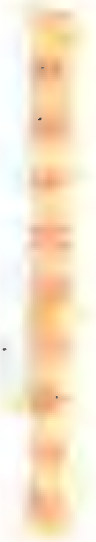
Zwar wurde das Dorf einen Augenblick erobert, dem Feinde aber sogleich wieder abgenommen. Gleichzeitig griff der General Duchesne eine Höhe bei Surville an; aber das zweite Bataillon des dritten würtembergischen Linieninfanterieregiments ging dem Feind mit gefälltem Bajonette entgegen und warf ihn gänzlich zurück. Inzwischen war der General Chateau doch bis fast an die Seinebrücke vorgedrungen, wurde aber hier von einer Kugel niedergestreckt. Seine Brigade zerstreute sich fast im Augenblicke. Von nun an ließ der General Gerard das Gefecht nur durch Scharfschützen und Kanonen fortsetzen, und um ein Uhr war die Stellung der Würtemberger noch auf das vollständigste von ihrem ritterlichen Kronprinzen behauptet.

---

1) 18. Februar.



Ju-







TREFFEN BEI MONTEREAU
Am 18 Februar 1814.

BATAILLE DE MONTEREAU
Le 18 Février 1814.

Von dieser Stunde aber war das Corps des Marschalls Victor vereinigt, und es stieß zu demselben der General Pajol mit seiner zahlreichen Reiterei. General Gerard, die Ueberlegenheit des feindlichen Geschützes erkennend, ließ sogleich noch vierzig Kanonen der Pariser Reserve auffahren, ihr Feuer überwältigte das der würtembergischen Artillerie, und das französische Fußvolk konnte wieder freien Athem schöpfen. Der würtembergische Generallieutenant Döring griff mit seinem Fußvolke diese Batterie mit der größten Entschlossenheit an und eroberte auch wirklich vier Kanonen; allein der entsetzlichste Kartätschenhagel und ein Angriff des französischen Fußvolkes unter persönlicher Anführung des Generals Gerard nöthigten ihn zur Umkehr.

Da sprengte, es war gegen zwei Uhr, der Kaiser Napoleon im Galop von Nangis heran, und sogleich gewann Alles eine andere Gestalt. Augenblicklich ließ er die Angriffe auf das Heftigste erneuern und die Würtemberger auf das Nachdrücklichste aus sechszig Feuerschlünden beschießen. Neue Truppencolonnen rückten heran, und die französische Reiterei griff mit verdoppeltem Ungestüm an. Da befahl der Kronprinz von Würtemberg, weil er gegen solche Uebermacht zu schwach war, den Rückzug, welcher geraume Zeit in guter Ordnung erfolgte. Da die Mine, durch welche die Seinebrücke gesprengt werden sollte, aufbrannte, ohne Schaden zu thun, konnte der französische General Ducortlosquet an der Spitze seiner Jäger zu Pferde über dieselbe sprengen und die Flüchtigen in die Stadt zurücktreiben, in welche er mit ihnen zugleich eindrang. Die Division Duchesne folgte im Sturmschritte und machte Alles nieder, was sich ihr widersetzte. In der Stadt selbst nahmen auch die Einwohner an dem Kampfe Theil, warfen auf die Würtemberger Ziegel und Balken von den Dächern, schossen auf sie aus den Fenstern und hinter den Thüren hervor. Kaum die Verwundeten und Gefangenen entgingen dem Gemetzel. Dennoch gelang es dem Kronprinzen von Würtemberg, sein Armeecorps in guter Ordnung nach Bray zurückzuführen. Das Gefecht hatte am Morgen angefangen und bis vier Uhr des Nachmittags gewährt und den Würtembergern fünfundfunfzig Offiziere und dreitausend Unteroffiziere und Gemeine an Todten, Verwundeten und Gefangenen gekostet. Aber auch die Franzosen hatten nach dem Geständnisse eines ihrer besseren Geschichtschreiber [1]) 2500 Todte und Verwundete.

---

1) Koch I. 325.

Das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede war mit der baierischen Division Rechberg und dem ihm zugetheilten österreichischen Corps des Barons Frimont schon mit Tagesanbruch bei Bray über die Seine zurückgegangen. Später folgte auch die baierische Division Lamotte, die noch Donnemarie besetzt gehalten hatte. Nur das zweite leichte Infanteriebataillon blieb im Dorfe Mouy auf dem rechten Seineufer zurück, und zur Unterstützung desselben standen zwei Bataillone in Bray, welche zugleich den Auftrag hatten, sobald es nöthig werden sollte, die Brücken zu zerstören. Das fünfte Armeecorps nahm auf beiden Seiten der Stadt Stellung und stellte sein Geschütz vortheilhaft auf, um den etwa vorrückenden Feind zu empfangen. Um zehn Uhr des Morgens rückte der Marschall Macdonald heran und drängte die auf der Straße von Donnemarie zurückgelassenen letzten baierischen Vorposten zurück. Längere Zeit wurde er durch das Feuer des Geschützes am linken Ufer verhindert, vorzudringen, endlich griffen zwei Bataillone seiner Scharfschützen das Dorf Mouy an, wurden aber von den Baiern mit der entschlossensten Tapferkeit zurückgewiesen. Das Armeecorps des Grafen Wrede behauptete sich demnach in seiner Stellung.

Das sechste Armeecorps des Grafen Wittgenstein ging bei Nogent über die Seine und stellte sich auf deren linkem Ufer auf. Bei Provins blieben nur zwei Kosakenregimenter zurück, welche erst gegen Mittag von den vorrückenden Truppen des Marschalls Oudinot bis über Meriot zurückgedrängt wurden.

Nachdem die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange des Gefechtes bei Montereau im großen Hauptquartiere eingegangen war, beschloß der Fürst Schwarzenberg, das Hauptheer rückwärts bei Troyes zu vereinigen, hier die erwarteten Verstärkungeu an sich zu ziehen und das schlesische Heer von Chalons über Arcis-sur-Aube nach Mery zur Vereinigung mit der Hauptarmee marschiren zu lassen. Man zweifelte, ob Blücher zur rechten Zeit werde eintreffen können, da in Folge der erlittenen Niederlage seine Truppen zu sehr zerstreut waren. Aber diese Zweifel wurden bald gehoben. Dem Adjutanten, der an ihn mit der Anfrage geschickt wurde, ob er am 22sten oder 23sten zur beabsichtigten Schlacht bei Troyes eintreffen könne, antwortete er: »Sagen Sie, daß ich früher noch mit funfzigtausend Mann und dreihundert Kanonen ankommen werde.« In der That traf er schon am 21sten an

den Ufern der Seine in Mery ein, welches vom Grafen Wittgenstein besetzt war, und stieß zum rechten Flügel der Hauptarmee.

Am 22sten Februar ließ der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg eine große Erkennung unternehmen, um sich zu überzeugen, ob Napoleons Hauptarmee ihm folge. Doch es bedurfte keiner solchen Erkennung, denn der Feind rückte auf allen Punkten vor, und der französische General Boyer nahm das Dorf Merigny, aus welchem sich die Preußen nach erhaltenem Befehl dazu zurückzogen, weg. Der Feind folgte ihnen nach Mery, welches nur von sehr wenigen russischen Bataillonen besetzt war, und es kam zu einem sehr lebhaften Kampfe. Im Lager des schlesischen Heeres wurde Lärm geschlagen, und dasselbe trat auf Befehl Blüchers zu den Waffen; seine Schlachtlinie stand auf beiden Seiten der großen Straße von Mery nach Bar-sur-Aube. Die Stadt Mery wird von der Seine in zwei Hälften getheilt, welche durch eine hölzerne Brücke verbunden sind. Man wollte die Brücke zuerst abtragen und dann abbrennen, aber auch dies gelang nicht. Inzwischen entstand auf der Ostseite von Mery ein Brand durch die Wachfeuer, welche die Truppen Wittgensteins in allen Höfen gehabt und bei ihrem Abzuge nicht ausgelöscht hatten. Die Truppen des Fürsten Scherbatoff besetzten die Häuser an der Seine und vertheidigten den Zugang zur Brücke. Es geriethen aber diese Häuser auch nach und nach in Brand, und die Hitze wurde endlich so groß, daß der Feldmarschall Blücher die Räumung von Mery befahl. Dies benutzten die französischen Plänkler, um einzeln Durchgänge zu suchen, und sie erschienen um zwei Uhr des Nachmittags am rechten Ufer dem Corps des Generals York gegenüber in großer Anzahl. Dieser erhielt Befehl, sie zurückzutreiben, was sofort geschah. Hierauf warf er zwei Compagnieen Jäger in die brennende Stadt, deren Büchsen mit solcher Wirkung schossen, daß der Feind seine Posten zurückzog, und daß in der Nacht die Brücke abgeworfen werden konnte. Es war indessen keineswegs die Absicht des Feindes, sich auf dem rechten Ufer der Seine auszubreiten, vielmehr wollte er das schlesische Kriegsheer hier nur festhalten und am Vorrücken hindern. Die feindlichen Corps marschirten in der That an diesem Tage auf mehreren Straßen vorwärts nach Troyes. Den Feldmarschall Blücher traf am Nachmittage, als er eine Erkennung der feindlichen Stellung vornahm, eine Flintenkugel an das Bein; sie ging durch den Stiefel, ohne den alten Helden zu verwunden.

Die Hauptarmee war am 22sten um Troyes concentrirt. Die

Franzosen, deren Muth und Zuversicht durch die bisher errungenen Vortheile auf's Höchste gesteigert worden waren, erwarteten hier eine Hauptschlacht, ja freuten sich auf dieselbe. Es war aber dem Fürsten Schwarzenberg niemals in den Sinn gekommen, bei Troyes eine Schlacht zu liefern [1]). Er hatte vor sich den französischen Kaiser im Zuge des Glückes und Sieges, hinter sich einen Fluß, und war durch diesen von Blücher so getrennt, daß derselbe, wenn er auch am 23sten den Uebergang erzwang, doch nicht an diesem Tage wirksam in die Schlacht eingreifen konnte. Verlor Schwarzenberg, so war der Erfolg des ganzen Feldzuges gefährdet, da Napoleon sich dann schnell gegen das schlesische Heer gewendet und auch diesem, das nicht viel über funfzigtausend Mann stark war, schwere Schläge beigebracht haben möchte.

Hiezu kamen aber noch weit ernstere Besorgnisse. Zwar war das vereinte Heer Blüchers und Schwarzenbergs trotz aller Verluste, welche Krankheiten und Napoleons Siege ihm beigebracht hatten, noch immer hundertfunfzigtausend Mann stark, während der französische Kaiser über höchstens siebzigtausend Streiter gebot. Was daher die Zahl der gegenseitigen Streitkräfte betraf, hätten die Verbündeten nicht die geringste Ursache gehabt, sich zurückzuziehen. Allein um diese Zeit traf die Nachricht ein, daß der Marschall Augereau den Grafen Bubna bis Genf zurückgedrängt habe. Würde sich dieser Marschall der Schweiz bemächtigt haben, so sah sich das Hauptheer gezwungen, eilig zurückzugehen; im besten Falle würde es gegen die Festungen an der Mosel und Saar zurückgeworfen worden sein und dabei wahrscheinlich sein Geschütz und Fuhrwerk eingebüßt haben. Mangel und Kälte, die Volksbewaffnung in der Franche Comté, in Elsaß und Lothringen möchten dann das Ihrige dazu beigetragen haben, das Hauptheer aufzureiben.

In der That war das Land ringsum verheert und bot nur wenige Lebensmittel dar, das Volk war im Aufstande begriffen, und Augereau bedrohte die linke Flanke und den Rücken. Da sank der Muth, schnell auf Paris vorzudringen, und am 23sten um acht Uhr des Morgens versammelten sich zu Troyes die drei Monarchen, der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, die Minister und der große Generalstab zu einem Rathe in der Wohnung des Königs von Preußen. Die Herr-

1) Schwarzenberg von Prokesch, S. 256.

scher, Heerführer und Kanzlare beschlossen, dem Kaiser Napoleon einen Waffenstillstand anzutragen, zu welchem Zwecke der Flügeladjutant Fürst Wenzel Liechtenstein mit einem Schreiben des Feldmarschalls Schwarzenberg an den Major-General der französischen Armee, Marschall Berthier, abgesendet wurde. So weit war es gekommen, weil man den Sieg bei Brienne nicht rasch und kräftig genug benutzt hatte!

Später wurde der Rückzug bis Langres beschlossen. Blücher, dem freie Hand gelassen wurde, konnte sich von dessen Nothwendigkeit nicht überzeugen. Er trennte sich von der großen Armee und zog an die Marne, wo er gerechte Hoffnung hatte, binnen Kurzem wieder ein Heer von hunderttausend Mann zu vereinigen, indem er Winzingerode mit fünfundzwanzigtausend und Bülow mit sechszehntausend Mann an sich zog; überdies waren die Generale Dobschütz, Jagow, St. Priest und der Herzog von Weimar im Anzuge.

Die französischen und andrerseits die preußischen, österreichischen und russischen Bevollmächtigten traten zu Lusigny zusammen, um über den Waffenstillstand zu unterhandeln. Napoleon gestattete jedoch nicht, daß schon während der Unterhandlungen die Feindseligkeiten eingestellt wurden.

Die Monarchen verließen am 23sten des Vormittags Troyes und verlegten ihr Hauptquartier nach Vendoeuvres, der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dagegen das seinige nach Lusigny. Das Hauptheer trat seinen Rückzug an, und in Troyes blieb nur der österreichische General Volkmann mit acht Bataillonen Fußvolk [1]), gegen Mittag wurden die Thore geschlossen und Kanonen auf den Wällen aufgefahren. Troyes ist keine haltbare Stadt, die Vorstädte sind sehr ausgedehnt, und bei zwei Thoren [2]) hatten die alten Stadtmauern Lücken von großer Weite. Um vier Uhr des Nachmittags warf französische leichte Reiterei die österreichischen Vorposten in die Stadt zurück. Der General Piré forderte die Besatzung auf, Troyes zu übergeben und ließ nach erhaltener abschlägiger Antwort die Stadt heftig beschießen. Die Besatzung beantwortete das Feuer und zündete durch Haubitzgranaten die Vorstädte Saint-Martin und Sainte-Savine an. Der Kaiser Napoleon war persönlich zugegen. Eine Batterie Zwölfpfünder

---

1) Die österreichischen Regimenter Jordis und Erzherzog Rudolph.

2) Dem von Croncey und dem von Presle.

rückte auf seinen Befehl bis auf hundert Schritte vom Thore de la Preze vor und hatte bald in dem alten Mauerwerk Bresche geschossen. Das französische Fußvolk stürmte, wurde aber von dem tapferen Regimente Erzherzog Rudolph dreimal zurückgeschlagen. Nach diesem sehr heftigen Kampfe verfloß die Nacht in Ruhe. Am 24sten um sechs Uhr des Morgens, nachdem auch das gesammte Fuhrwerk des Hauptheeres den Rückzug angetreten hatte, verließ der General Volkmann die Stadt. Alle Truppen des Hauptheeres waren die Nacht über in Marsch begriffen gewesen. Der Rückzug dauerte bis zum 26sten Februar fort.

An diesem Tage hatten die Truppen der großen Armee ihren Uebergang über die Aube bewerkstelligt. Napoleon war dem Fürsten Schwarzenberg nicht gefolgt. Zwar würde ein Sieg über die Hauptarmee für den französischen Kaiser unberechenbare Folgen gehabt haben, allein es stand nicht in dessen Macht, einen so besonnenen Gegner, wie der Fürst es war, zur Schlacht zu zwingen. Er folgte daher der schlesischen Armee. Als dies im großen Hauptquartier zu Colombey bekannt wurde, und man da erfuhr, daß Blücher glücklich über die Marne gekommen sei, wie auch, daß der Hauptarmee nur wenige Truppen folgten, bestimmten diese Nachrichten den Feldmarschall Schwarzenberg, den weiteren Rückzug einzustellen.

Der Marschall Oudinot besetzte am 26sten Bar=sur=Aube und wollte aus der Stadt vorrücken. Er wurde jedoch aus allen Batterieen des fünften Armeecorps des Grafen Wrede mit einem so heftigen Feuer empfangen, daß er seinen Versuch für heute aufgeben mußte. Abends um sechs Uhr erhielt der Graf Wrede den leider verspäteten Befehl, daß das Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg am 27sten gegen la Ferté, das Armeecorps des Grafen Wittgenstein aber und sein eigenes gegen Vendoeuvres vorrücken sollten, denn der Fürst Schwarzenberg hatte beschlossen, wieder angriffsweise zu verfahren. Wäre dieser Befehl bei Wrede zur rechten Zeit eingetroffen, so würde das fünfte Armeecorps die Brücke von Doulencourt und die Stadt Bar=sur=Aube dem Feinde nicht so leichten Kaufes überlassen haben, wie es geschah, weil der baierische Feldherr von dem Beschlusse, den Rückzug einzustellen und wieder vorzurücken, nichts gewußt hatte. Sogleich ließ Wrede von allen Truppen im Lager Hurrah rufen, alle Trommeln schlagen, alle Trompeten blasen, und Bar=sur=Aube, dessen Besitz jetzt für ihn von der höchsten Wichtigkeit war, noch in der Dunkelheit durch ein Bataillon des achten baierischen Linieninfanterie-

regiments angreifen, dem das zweite leichte Bataillon als Unterstützung nachfolgte. Die Grenadiercompagnie des erstgenannten Bataillons drang trotz des heftigsten feindlichen Feuers durch die Vorstadt bis zu einem Thore vor. Der Major Massenhausen, welcher die anderen Compagnieen des Bataillons herbeiführte, wurde hier getödtet. Das Bataillon stürzte sich hierauf auf den Feind und warf ihn bis in die Stadt zurück. Leider hatte es seine Flanken nicht gehörig sicher gestellt, durch eine Nebenstraße kamen ihm feindliche Truppen in den Rücken, und so wurde es gänzlich umzingelt. Dennoch schlug es sich mit der größten Tapferkeit, obwohl mit ansehnlichem Verluste durch und vereinigte sich mit dem zweiten leichten Bataillon. Dieses hatte die Vorstadt besetzt und behauptete sie auch. Das Scharfschützenfeuer dauerte die ganze Nacht hindurch fort.

An der Aube, von Rebenhügeln umkränzt, liegt die alte Stadt Bar. Ein ziemlich hoher Thalrand läuft in gleicher Linie mit dem Flusse fort. Von Arrentiere her in einem Thale fließt ein kleiner Fluß, der die Ebene bei der Stadt durchströmt und in die Aube fällt. Rückwärts erhebt sich die Fläche auf der Straße nach Chaumont, insbesondere gegen Voigny und Lignol.

Es ist der Marschall Oudinot, der den heißen Schlachttag des 27. Februars gegen drei Corps der Hauptarmee der Verbündeten zu bestehen hat. Er wird von den Einwohnern gewarnt, daß im Heere seiner Gegner große Bewegungen vorgehen, doch giebt er nichts auf ihre Meldung. Nebel verdeckt am Morgen das Land, dennoch bemerkt man ungewöhnliche Regsamkeit auf den jenseitigen Linien. Auch dies warnt den Marschall nicht. Eine Abtheilung leichter Reiterei, die jenseits des Waldes von Levigny auf Futter ausgeschickt ist, wird von dem Grafen Pahlen auf die Vorposten zurückgeworfen. Erst dies stachelt den trägen Marschall auf, und er trifft in Eile seine Verfügungen zur Vertheidigung. Die Division Duchesne besetzt die Stadt Bar, die Brigade Jarry den Abhang des Thalrandes der Filles-Dieu, die Brigade Belair die

Hochebene von Malepin, die Division Leval den Hügel bei Vernonfait; die Division Rothenburg steht in zweiter Linie hinter der Brigade Chassé, die den linken Flügel der ersten bildet; die Reiterei des Grafen St. Germain stellt sich bei Moutiers in Schlachtordnung auf; die Division Pacthod, welche die Brücke bei Doulencourt bewacht, greift zu den Waffen und reiht sich vor ihrem Lager in Schlachtordnung.

Es lehnt sich mithin der rechte Flügel des Feindes hinter der Stadt Bar an die Aube, der linke dehnt sich gegen den Bach hin, der von Arrentieres niederfließt. Unbesetzt hat der Marschall, den das Gespenst der Schlacht von Großbeeren zu verfolgen scheint, die wichtigen Höhen vorwärts seines linken Flügels gelassen. Dies erspähen und melden die auf Erkennung ausgeschickten Truppen der Verbündeten.

Um sieben Uhr des Morgens begeben sich der König von Preußen mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg zu den Vorposten bei der Stadt Bar. Um dieselbe Stunde marschirt auch das Armeecorps des Grafen Wittgenstein vorwärts gegen diese Stadt.

Nach dem ursprünglichen Plan soll der Graf Wrede mit dem fünften Armeecorps die Stadt in der Front angreifen, der Prinz Eugen ihn mit dem zweiten russischen Infanteriecorps unterstützen, der Fürst Gotschakoff aber mit dem ersten auf der Höhe von Lignol als Rückhalt stehen bleiben [1]).

Doch als der König von Preußen und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg mit kundigem Feldherrnauge die Gegend überblicken, ändern sogleich sie den ersten Entschluß ab. Es steht der Feind mit seinen Hauptkräften bei Aileville. Wenn er nun auch aus dieser ersten Aufstellung durch einen Angriff auf seine Stirnseite vertrieben wird, so bieten ihm die senkrecht nach der Aube zwischen den Höhen laufenden Thäler die günstigste Gelegenheit zur erfolg-

1) Die Corps des Fürsten Gotschakoff und des Prinzen Eugen von Würtemberg gehörten zum sechsten Armeecorps des russischen Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein.

reichen Vertheidigung. Wenn sich dagegen die Verbündeten des Höhenzuges bemächtigen, sind sie zugleich Meister aller Thäler, ist der Feind auf seinem linken Flügel völlig umgangen. Es erhält daher der Graf Wittgenstein Befehl, sein Armeecorps in drei Colonnen zu formiren, den feindlichen linken Flügel in der Richtung von Arrentiere zu umgehen, über Arçonval nach Doulencourt, dem Aubeübergang unterhalb Bar, vorzudringen, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden.

Es ist zehn Uhr des Vormittags. Da greifen die Baiern die Stadt Bar-sur-Aube mit Scharfschützen an. Der Graf Wittgenstein aber wendet sich rechts, verläßt die große Straße, setzt über Bäche und Gräben, um die Anhöhen und Thalränder rechts von Bar-sur-Aube und Arrentiere zu gewinnen.

Voran der Graf Pahlen mit Husaren, Uhlanen, Kosaken und einer reitenden Batterie. Er marschirt am weitesten rechts gegen Arçonval zu, denn es ist seine Bestimmung, im Rücken des Feindes gegen die Aubebrücke von Doulevant vorzurücken. Dann der Prinz Eugen von Würtemberg mit der russischen Infanteriedivision Pischnitzky. Er rückt auf die Höhe vor dem Gehölz von Levigny, lehnt seinen linken Flügel an Vernonfait, kehrt seine Stirnseite der Aube zu und besetzt rechts den Wald, der nach Levigny führt [1]. Endlich der Fürst Gotschakoff mit den Infanteriedivisionen Mesenzoff und Helfreich, einem Cürassier- und einem Husarenregiment. Er soll anfänglich über Levigny gegen Arçonval dem Grafen Pahlen nachfolgen, bildet aber später den linken Flügel [2], denn der General Wlastoff hat die nach dem Bache von Arrentiere rechts abfallenden Weinberge besetzt, und die übrigen Truppen müssen den Prinzen Eugen von Würtemberg unterstützen, der mit dem Feinde bereits in heftigem Gefechte begriffen ist.

So kommt zwei Uhr des Nachmittags heran, denn das Erreichen der Berge hat viele Zeit weggenommen. Wäre diese Be-

1) Auch sollte er die Infanteriedivision des Fürsten Schachofskoy bei ihrem Vordringen unterstützen.

2) Das sechste Corps.

wegung früher begonnen worden, so würde der Feind völlig überfallen worden sein. Jetzt aber bei hellem Tage übersieht er den Marsch des sechsten Corps und eilt schnell, das Gehölz von Levigny und einen steilen Bergrücken, unter welchem die große Straße nach Aileville vorbeiführt, zu besetzen.

Schon ist das dreiundzwanzigste und vierundzwanzigste russische Jägerregiment im Besitze des Geländes von Vernonfait. Da werden die russischen Jäger von dem General Montfort an der Spitze zwei französischer Infanterieregimenter angegriffen und nach einem hartnäckigen Kampfe in die Schlucht gestürzt, die sich vom Walde von St. Jaques bis zu jenem von Levigny hindehnt. In dem Augenblicke erscheint die Spitze der Colonne des Fürsten Gotschakoff und thut dem ungestümen Vordringen der französischen Brigade Einhalt. Das Pleskowsche Cürassierregiment, unterstützt von zwei Regimentern Fußvolk (Kaluga und Mohilew) greift sie an; allein ohne Erfolg, denn der Boden ist bergig, mit Weinreben bepflanzt, und steinig. Doch gewährt der Angriff den russischen Batterieen Zeit, aufzufahren und ein sehr nachdrückliches Feuer zu beginnen.

Inzwischen haben sich die russischen Jäger wieder gesammelt, greifen die zwei französischen Regimenter des Generals Montfort an, werfen sie den Berg hinunter, und dieser wird fortan behauptet, auch mit zwei Kanonen besetzt. Durch den fürchterlichen Kartätschenhagel wird auch die Brigade des Generals Belair erschüttert, und der Fürst Gotschakoff gewinnt Raum. Zugleich rückt der Prinz Eugen von Würtemberg gegen den Wald von Levigny vor und wird in ein heftiges Gefecht mit der Brigade des Generals Chassé [1]) verwickelt. Schon scheint der Angriff des Fürsten Gotschakoff entscheidende Folgen haben zu wollen, da trifft noch zur rechten Zeit die Brigade Pinoteau zur Unterstützung des Generals Montfort ein und stellt für den Augenblick das Gleichgewicht des Kampfes wieder her.

1) Derselbe, der sich durch seine Vertheidigung der Citadelle von Antwerpen im Jahre 1832 so hohen Ruhm erwarb.

Und es ereignet sich jetzt ein Umstand, welcher zur Folge hat, daß der schöne Plan des Königs von Preußen und des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg nicht mehr in seinem vollen Umfange ausgeführt werden kann. Der Graf Wittgenstein, der sich bei seinem Corps befindet, sieht von den Höhen, daß eine starke Schaar französische Reiterei durch eine Furth der Aube geht, um dem linken Flügel des Marschalls Oudinot, den jener Feldherr drängt, zu Hülfe zu eilen. Wittgenstein hat nur zwei Cavallerieregimenter bei sich, denn seine ganze übrige Reiterei ist mit dem Grafen von Pahlen entsendet worden, um sich im Rücken des Feindes der Brücke bei Doulevent zu bemächtigen. Er schickt daher dem Grafen Pahlen den Befehl, sogleich umzukehren, denn er fürchtet, sein Centrum könne bei seinem Mangel an Reiterei durchbrochen werden, wodurch die Schlacht verloren gehen mußte. Pahlen bittet den Adjutanten, der ihm den Befehl überbringt, er möge dem Grafen Wittgenstein vorstellen, daß er den Uebergang bald zu erreichen hoffe und dann auf der Verbindungslinie des Feindes stehen werde. Aber ein wiederholter nachdrücklicher Befehl zwingt Pahlen zu gehorchen, und es wird dadurch der Rücken des Feindes frei.

Und es ist das Feuer auf der ganzen Linie entbrannt. Immer mehr verstärkt sich der Feind auf dem Bergrücken Mallepin, Gotschakoff gegenüber, und im Walde von Levigny, wo Eugen von Würtemberg kämpft. Die Kanonade der Russen rafft die Franzosen zu Hunderten hinweg, dennoch stehen sie fest, erwarten ruhig des Marschalls Oudinot letzten Befehl zu Angriff oder Rückzug. Da erscheint plötzlich die Reiterei des Grafen Valmy [1]), die durch die Furth von St. Esprit über die Aube gegangen ist, auf der Straße von Bar nach Aileville. Zu besserer Zeit hätte sie nicht kommen können, und sogleich nimmt sie am Kampfe Theil. Kaum ist sie auf den Höhen von Vernonfait angelangt, als sich der Ge-

1) Sohn des Marschalls Kellermann, dem Napoleon den Titel Herzog von Valmy gegeben, weil er in den ersten Kriegen der Revolution bei Valmy einen wichtigen Sieg erfochten.

neral Jacquinot mit der leichten Reiterei auf die Lubnyschen Husaren stürzt, sie zurückwirft und auch die Pleskowschen Dragoner zum Weichen zwingt. Dieser Angriff, unterstützt von den aus Spanien gekommenen alten Dragonern, scheint den Tag entscheiden zu wollen. Groß ist die Gefahr, daß die Mitte der Verbündeten durchbrochen wird, und um dieselbe abzuwenden, ruft Wittgenstein den Prinzen Eugen zurück und vereinigt seine ganze Artillerie. Auf sie los stürzt der französische General Ismert mit dem vierten und vierzehnten Dragonerregimente. Die tapferen Generale Löwenstern und Kostanietzky lassen die feindlichen Reiter bis auf hundert Schritte heransprengen, übersprühen sie dann mit einem so furchtbaren Kartätschenhagel, daß sie stehen, daß sie weichen. Ein zweites Mal, ein drittes Mal sammeln sich die französischen Dragoner, werden aber von den russischen Artilleristen mit gleicher Kaltblütigkeit wie das erste Mal empfangen und mit Kartätschenkugeln überschüttet. Vierhundert Reiter und Pferde stürzen, schnell bringt russische Cavallerie und Wittgensteins Fußvolk nach, zwingt den Feind, sich in seine frühere Stellung zurückzuziehen.

Während dieser furchtbaren Angriffe hat Wittgenstein den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg um Unterstützung ersuchen lassen. Dieser sendet ihm an Reiterei die baierische Cavalleriebrigade Vieregg, die österreichischen Regimenter Knesevich Dragoner und Szekler Husaren; an Fußvolk fünf Bataillone der österreichischen Regimenter Jordis und Erzherzog Rudolph unter dem erprobten General Volkmann. Letzterer marschirt längs der Weinberge vor und erklettert den ersten Bergrücken in demselben Augenblicke, als auf dem äußersten rechten Flügel der Graf Pahlen anlangt. Da inzwischen das Gefecht eine günstige Wendung genommen hat, es auch an Reiterei nicht mehr fehlt, so erhält Graf Pahlen zum zweiten Male Befehl, über Arçonval nach Doulevent vorzurücken. Doch diesen Uebergangspunkt der Aube vermag er nun nicht mehr zur rechten Zeit zu erreichen.

Das Kanonen- und Kleingewehrfeuer dauert fort, es hat auf die Stadt Bar noch kein ernster Angriff stattgefunden, vier Uhr des Nachmittags ist vorüber, und schon zweifelt man auf Seite

der Verbündeten, ob man den Feind werde zum Rückzug zwingen können. Er hat noch Bar und die wichtige Anhöhe, welche Mallepin heißt, besetzt; verliert er einen dieser beiden Punkte, so muß er weichen. Plötzlich marschirt ein Bataillon des Regimentes Kaluga den Berg hinunter und erklettert den zweiten Bergrücken [1]), ohne sich von den feindlichen Massen abschrecken zu lassen, die oben bereit stehen, es zu empfangen. Dieser Bewegung folgen sogleich das dreiundzwanzigste und vierundzwanzigste russische Jägerregiment und drei Bataillone Oesterreicher von der Brigade Volkmann, und auf dem ersten Bergrücken verdoppelt die Artillerie ihr furchtbares Feuer. Und als das Bataillon Kaluga und sein entschlossener Anführer den Mallepin glücklich erklettert haben, ist Alles in athemloser Erwartung, ob er da sich halten, oder wieder vom Feinde hinabgestürzt werde, und es ermuntert der ritterliche König von Preußen, der auf dem ersten Bergrücken weilt und mit leuchtendem Blick jener kleinen Heldenschaar folgt, die Russen zur kräftigen Unterstützung ihrer kühnen Waffenbrüder. Das tapfere Bataillon Kaluga, als es die Höhe erreicht hat, sammelt sich schnell, rückt sogleich zum Angriff vor, die Unterstützungen folgen, die Kanonen Wittgensteins schmettern Tod und Verderben in die Reihen des Feindes, dieser wankt, weicht, geräth endlich in völlige Auflösung. Zwar versuchen am äußersten Abhange des Bergrückens die französischen Offiziere, ihre Truppen noch einmal zum Stehen zu bringen und eine Scharfschützenlinie zu bilden; doch gelingt es ihnen nur zum Theil, in wenigen Minuten ist ihr Widerstand gebrochen, unaufhaltsam rücken die russischen Colonnen vor, stürzen den Feind von der Berghöhe gänzlich herunter. Diese Heldenthat, vollbracht im Angesichte des ganzen Heeres, den Sieg entscheidend und den Rückzug des Feindes erzwingend, ist die letzte des Lebens des tapferen Anführers jenes ausgezeichneten Bataillons des berühmten Regimentes Kaluga. Auf den Fittigen des Sieges schwebt seine kühne Seele zur Sternenwohnung der Helden, die für ihr Vaterland gefallen, leuchtend empor [2]).

1) Eben den Mallepin.

2) Es ist mir nicht gelungen, den Na[illegible] des tapferen Bataillons-

Inzwischen hat auch Graf Wrede den ernsten Angriff auf die Stadt Bar, die des Feindes rechten Flügel schützt, begonnen. Derselbe ist so lange verschoben worden, weil der baierische Feldherr hat abwarten wollen, bis die Umgehung des feindlichen linken Flügels durch das Corps Wittgensteins vollendet sei. Fünf Bataillone in zwei Colonnen greifen die Stadt von der Stirnseite an, während mit vier anderen Bataillonen der Oberst Hertling längs den Höhen rechts von ihr hinzieht, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Es hat der General Duhesme alle Ausgänge der Stadt verrammeln, alle Häuser besetzen lassen und vertheidigt sich, unterstützt von den Einwohnern, mit der größten Tapferkeit und Ausdauer. Endlich übersteigt der Oberst Theobald mit dem zehnten baierischen Linieninfanterieregimente die Verrammlungen [1]), überwältigt den Feind, wirft ihn mit dem Bajonette zurück und dringt in die Stadt selbst ein. Es wird nun in den Straßen mit der höchsten Erbitterung gekämpft, und erst, als Duhesme die Eroberung der Berghöhe Mallepin und die Niederlage des linken Flügels des Marschalls Oudinot erfährt, ertheilt er den Befehl zum Rückzug. Dieser erfolgt langsam und geordnet unter dem Schutze seiner Artillerie, zum Theil auf der alten Straße [2]), zum Theil auf jener nach Aileville. Schnell eilen die vier Bataillone des Obersten Hertling, zwei österreichische unter dem General Volkmann und die baierische Reiterei nach, um die feindlichen Truppen abzuschneiden. Doch gelingt ihnen dies nicht. Bei Aileville kommt es noch zu einem Gefecht, und der Feind verliert Gefangene, setzt aber seinen Rückzug fort.

Leider ist der größere Theil der russischen Reiterei an diesem Tage nutzlos zwischen Arçonval und Levigny hin und wieder marschirt. Sie langt, zum zweiten Mal nach Doulencourt geschickt, zu spät bei diesem Aubeübergange an. Schon ist der größte Theil

chefs vom Regimente Kaluga, der den Mallepin stürmte, zu ermitteln.

1) Barricaden.

2) Am linken Ufer der Aube über Spoy.

der feindlichen Truppen und die ganze Artillerie über die Brücke gezogen. Da erscheint der Graf Pahlen auf den Höhen bei Doulencourt, seine reitenden Geschütze fahren auf und beschießen die Cavallerie des Grafen Valmy. Es bringt diese unerwartete Kanonade große Verwirrung in den Reihen der Feinde hervor, das Fußvolk der Nachhut fürchtet abgeschnitten zu werden und eilt, untermengt mit Valmy's Dragonern, einer Furth der Aube zu. Schon verbreitet sich die Verwirrung, da greift der General Montfort an der Spitze eines Bataillons des hundertfünften Linieninfanterieregiments, so wie einiger Compagnieen des hunderteršten und der jungen Garde die feindliche Batterie an und zwingt sie, sich zu entfernen. Die Ordnung stellt sich wieder her, die Nachhut besetzt einen waldigen Abhang vor der Brücke, hält noch einen Angriff der russischen Reiterei aus, und damit endet dieser heiße und blutige [1]) Schlachttag.

Der ritterliche König von Preußen, dem ein so großer Theil von der Ehre dieses Tages gebührt, ist mit den verfolgenden Truppen bis Aileville vorgegangen. Spät am Abend kehrt er mit dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg nach Colombey zurück.

Der Fürst Schwarzenberg wird bei dem Sturme auf Bar von einer Flintenkugel getroffen; zum ersten Male während seiner langen kriegerischen Laufbahn mahnt ihn die Vorsehung an die zahllosen Gefahren, in denen ihre schützende Hand ihn bewahrt hat. Es bringt die Kugel nur eine leichte Quetschung hervor, und der Fürst vermag den Oberbefehl ungehindert fortzuführen.

Gleichfalls von einer Flintenkugel, — so sehr setzten sich die obersten Heerführer aus! — wird der Graf Wittgenstein getroffen, doch ist die Wunde so bedeutend, daß er nicht mehr bei der Armee bleiben kann [2]). Einige Tage später ertheilt der Kaiser Alexander seine Einwilligung zur Entlassung dieses berühmten Feldherrn, der einen so großen Antheil an den glorreichen Feldzügen von 1812

---

1) Die Franzosen hatten 2600 Mann, die Verbündeten 950 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren.

2) Michailofsky-Danilefsky, I., S. 174.

und 1813 genommen. Der König von Preußen aber schreibt dem Grafen, bevor dieser die Armee verläßt:

»In der Schlacht bei Bar-sur-Aube habe ich neuerdings Gelegenheit gehabt, Zeuge von der Tapferkeit der Russen zu sein, wie von der Einsicht, mit der sie befehligt wurden, und welche Ihnen, lieber General, so viele Ehre macht. Daher war mir der Inhalt Ihres Briefes um so unerwarteter, da ich mit dem Kaiser die Ueberzeugung von Ihren Verdiensten und von der ausgezeichneten Führung der in dieser Schlacht unter Ihren Befehlen gewesenen Truppen theile, und Ihnen die beruhigende Versicherung geben kann, daß Seine Majestät dieses eben so sehr anerkennt wie ich [1].«

Noch einen Monat länger und der Retter von Petersburg [2]) und Berlin [3]) hätte die Genugthuung gehabt, als Sieger in die Hauptstadt seines stolzen Feindes einzuziehen!

1) Michailofsky-Danilefsky, I., S. 174.

2) Im Jahre 1812 gegen die Marschälle Oudinot, St. Cyr und Victor.

3) Im Jahre 1813 durch das glückliche Gefecht bei Möckern oder Danigkow in der Nähe von Magdebnrg.

Schlacht von Craonne.

Am 7ten März 1814.

Es ist bereits in der Einleitung zur Schilderung des Treffens bei Bar-sur-Aube erwähnt worden, daß sich Blücher von der Hauptarmee trennte, als diese den Rückzug antrat. Es geschah dies mit Bewilligung des Kaisers Alexander, denn nach der ursprünglichen Bestimmung hätte er sich vereint mit der Hauptarmee zurückziehen sollen.

Es marschirte der Feldmarschall Blücher demnach an die Marne, um nach Paris vorzurücken, hauptsächlich aber um den Kaiser Napoleon von Verfolgung der Hauptarmee abzuziehen. Die Corps Bülows und Winzingerode's von der Nordarmee wurden Blücher untergeben. Dem Letzteren befahl Blücher, vorläufig Rheims nicht zu verlassen, dem Ersteren aber über Dammartin auf Paris loszugehen. Den General Grafen St. Priest, der eben erst vom Rheine kam, beauftragte der alte Feldmarschall, bei Vitry stehen zu bleiben und alle aus verschiedenen Gegenden kommende Truppentheile an sich zu ziehen; auch stellte er ihm die sechstausend Mann starke preußische Truppenabtheilung des Generals Jagow zur Verfügung. Mit diesem Truppen sollte St. Priest die Verbindung Blüchers mit der Hauptarmee erhalten, die Uebergänge bei Arcis, Lesmont und Dienville über die Aube beobachten, und zugleich über Epernay und Rheims in Zusammenhang mit dem Corps des Generals Winzingerode bleiben.

Die Hauptschwierigkeit war, schnell über die Aube zu gelangen, bevor Napoleon der schlesischen Armee in die Fersen fallen konnte. Dies gelang auf einer Pontonbrücke bei Baudemont unweit Anglure am 24. Februar. Auf dem rechten Ufer der Aube angelangt, rückte Blücher auf Sesanne vor, wo der Marschall Marmont mit ungefähr sechstausend Mann Fußvolk und sechzehnhundert Reitern stand. Es sollte am 25sten das Fußvolk und die Artillerie des schlesischen Heeres

den Feind in der Front beschäftigen, während die preußische Reiterei ihn auf seinem linken, die russische aber auf seinem rechten umgehen sollte. So hoffte man den Feind zu umzingeln und aufzureiben. Doch da der Marsch am Tage geschah, und die Reitercolonnen durch eine große Ebene vorrücken mußten, so errieth Marmont Blüchers Absicht, verließ mit seinem Armeecorps Sezanne und zog sich ohne irgend einen Verlust bis nach la Ferté Gaucher zurück. [1])

Am 26. Februar folgte die schlesische Armee dem Feinde, ging über den Morin und nöthigte den Marschall Marmont zum weitern Rückzuge bis la Ferté-sous-Jouarre. Er bewerkstelligte denselben in guter Ordnung und vereinigte sich bei dem letztgenannten Orte mit dem Marschall Mortier, der eine hinreichend starke Besatzung unter dem General Moreau in Soissons [2]) zurückgelassen hatte. Die beiden Marschälle verfügten über eine Streitmacht, die man im schlesischen Heere auf zwanzig bis fünfundzwanzigtausend Mann anschlug.

Blücher fand nicht für gut, in der Nähe eines so zahlreichen Feindes über die Marne zu gehen, und beschloß ihn durch Bewegungen, die auf eine Umgehung deuteten, zum Rückzuge zu nöthigen. Die beiden Marschälle besorgten in der That von Paris abgeschnitten zu werden, und zogen sich nach Meaux zurück. Hier mußten sie ein Gefecht mit dem General Sacken bestehen, der bereits die Vorstadt am linken Ufer der Marne besetzt hatte, und Meaux selbst angriff. Zu Paris, wo das Volk noch Freudenfeste wegen der von Napoleon über die schlesische Armee erfochtenen Siege feierte, hörte man zum ersten Male den, wenngleich noch entfernten Donner des feindlichen Geschützes. Sacken mußte jedoch das Gefecht abbrechen, denn er erhielt Befehl, bei la Ferté-sous-Jouarre auf das rechte Ufer der Marne überzugehen, und sich mit dem Corps Kleist's, das schon übergegangen war, zu vereinigen. Die Corps der Generale York und Langeron dagegen blieben noch auf dem linken Ufer der Marne, und Blüchers Hauptquartier befand sich in la Ferté-sous-Jouarre. Gleichfalls am linken Ufer stand die Reservereiterei bei

1) An dem Flusse Grand Morin.

2) Diese befestigte Stadt war schon am 14. Februar von dem General Tschernitscheff, der den Vortrab des Corps des Generals Winzingerode befehligte, mit Sturm erobert worden; er hatte sie aber in Folge der Unglücksfälle, welche die schlesische Armee betrafen, wieder verlassen müssen.

Bussieres, um die Straßen von Montmirail und Rebais zu beobachten.

Inzwischen hatte Tettenborn eine Erkennung gegen la Fere Champenoise ausgeführt und dadurch in Erfahrung gebracht, daß der Kaiser Napoleon im Rücken des Feldmarschalls Blücher heranziehe. Diese Nachricht freute den alten Helden, denn die Absicht, der Hauptarmee Luft zu verschaffen, war nun vollständig erreicht. Zugleich hatten die beiden Marschälle Mortier und Marmont nach Paris um Verstärkungen gesandt, welche auch im Anzuge waren. Marmont rückte an die Therouanne vor, wo es zu einem Gefechte mit dem Vortrab des Kleistschen Corps kam, welches sich genöthigt sah, das schon besetzte Dorf Gue-a-Tremes zu verlassen, und sich auf der Straße von Soissons zurückzuziehen. In der Nacht vom 28. Februar zum 1. März ließ Blücher auch das Corps Yorks auf das rechte Ufer der Marne gehen, so daß nun die ganze schlesische Armee sich jenseits dieses Flusses befand und durch einen weiten Raum von der Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg getrennt war.

Blücher glaubte, die Hindernisse der Wege und des Bodens würden Napoleon lange genug aufhalten, um ihm Zeit zu gönnen, die Marschälle Marmont und Mortier zu schlagen. Er befahl daher den Corps der Generale York und Kapzewitsch am 1. März über die Ourcq zu gehen, und den beiden Marschällen in die linke Flanke zu fallen, während der General Sacken sie bei Lisy-sur-Ourcq in der Fronte beschäftigen sollte. Allein da die Brücke bei Crouy über die Ourcq zerstört war, mußte York aufwärts bis Foulaines marschiren. Blücher, ungeduldig darüber, seinen Plan scheitern zu sehen, befahl dem General Kapzewitsch, bei Gevres über den kleinen Fluß zu gehen, was auch gelang. Die Reiterei des französischen Generals Doumerc wich zurück, aber der Marschall Marmont griff nun mit seinem Fußvolk die Russen an und zwang sie, wieder auf das rechte Ufer der Ourcq zurückzukehren.

Der Kaiser Napoleon, der am 27. Februar zum zweiten Male gegen die schlesische Armee, und zwar diesmal von Troyes, aufgebrochen war, langte wegen des abscheulichen Wetters und des kaum gangbaren Weges erst am 28. spät des Abends mit der Gardecavallerie und den Spitzen der Gardeinfanterie vor la Ferté-sous-Jouarre an. Die Artillerie blieb zwischen Rebais und Jouarre in dem durchweichten Boden stecken, und konnte erst am andern Morgen wieder losgemacht werden. Napoleon ließ sogleich mit aller Macht an der Herstellung der Brücken über die Marne arbeiten.

Am 2. März unternahm der General Kleist auf Blüchers Befehl eine Erkennung gegen May, wo der Feind verdeckt stand, so daß man seine Stärke nicht zu beurtheilen vermochte. Die Erkennung wurde von dem General Ziethen mit drei Cavallerieregimentern, der Brigade Klüx und zwei reitenden Batterieen vollzogen. Bald entwickelte der Feind auf der Höhe von May (am linken Ufer der Ourcq) an dreitausend Mann Reiterei und fünf bis sechstausend Mann Fußvolk [1]), und es kam zu einer äußerst heftigen Kanonade, in deren Folge den Preußen sechs Stück Geschütze unbrauchber gemacht wurden. Nun wurde die Reservereiterei des zweiten preußischen Corps [2]) herbeigezogen und hinter dem rechtdn Flügel verdeckt aufgestellt. Es war fünf Uhr des Nachmittags und das Gefecht eben im lebhaftesten Gange, als Kleist den Befehl erhielt, dasselbe abzubrechen und sich hinter die Ourcq zurückzuziehen. Zugleich sollte er dann die Nachhut des schlesischen Kriegsheeres bilden, welches über la Ferté Milon gegen Oulchy- le Chateau mithin in der Richtung von Soissons abgezogen war.

An demselben Tage [3]) hatten das dritte preußische Armeecorps des Generals Bülow und das russische Corps des Barons Winzingerode, jenes Anizy-le-Chateau, dieses von Fismes her, sich vereint, waren sogleich vorgerückt und vor Soissons eingetroffen. Diese wichtige Stadt, die mit einem tiefen und breiten Wassergraben, auch mit hohen Mauern rings umgeben ist, war von vierzehnhundert bis funfzehnhundert Polen unter dem General Moreau besetzt. Zuvörderst wurde die Stadt von dem zahlreichen Fußvolke Winzingerodes und Bülows eingeschlossen, dann mehrere Stunden heftig beschossen, endlich die Verabredung zum Sturme getroffen; denn die Zeit drängte, man hörte den Kanonendonner von May her und wußte, daß das schlesische Kriegsheer nach Soissons seinen Marsch nehme. Inzwischen versuchte man doch Unterhandlungen, welche der Rittmeister Martens so geschickt führte, daß der General Moreau eine Capitulation einging und freien Abzug nach Viller Cotterets erhielt. Am 3. März des Mittags waren die Verbündeten im Besitze von Soissons, dieses wichtigen Uebergangspunktes über den Fluß Aisne, und zu eben der Zeit traf auch die Spitze des schlesischen Kriegsheeres daselbst ein.

---

1) Truppen des Marschalls Marmont.

2) Eben das des Generals Kleist.

3) 2. März.

Denselben Tag um zehn Uhr des Vormittags hatten die Marschälle Marmont und Oudinot, welche von la Ferté Milon anrückten, die äußerste Nachhut des schlesischen Heeres, welche der Oberst Blücher führte, angegriffen. Gern hätte der Befehlshaber des zweiten preußischen Armeecorps das Gefecht vermieden, doch waren die Engpässe der Ourcq noch so sehr mit Fuhrwerk, Geschütz und Truppen angefüllt, daß es durchaus nothwendig war, die Marschälle einige Zeit aufzuhalten. Es kam daher bei Neuilly St. Front zum Gefechte. Es marschirte zur Unterstützung des Obersten Blücher [1]) die preußische Reservereiterei auf seinem rechten Flügel, die russische Reiterei des Generals Korff aber auf seinem linken Flügel auf; fünf bis sechshundert Schritte rückwärts nahm an einem kleinen Walde die Brigade Klüx Stellung, und da der erwähnte Wald nur vierhundert Schritt Tiefe hat, stand hinter demselben auch noch die Brigade Pirch. Eine Meierei dreihundert Schritte rechts [2]) vom Walde wurde mit einem Bataillon besetzt, auch fuhren neben ihr zwei Batterien auf. Es marschirte der Feind gegen den Obersten Blücher auf, unterhielt ein sehr lebhaftes Geschützfeuer und rückte allmälig immer näher. Die Reiterei mußte ruhig im Kartätschenhagel halten, denn noch konnte sie sich nicht zurückziehen, weil der Engpaß hinten noch nicht frei war, auch konnte sie keinen Angriff wagen, weil im Fall des Mißlingens sie sehr leicht auf dem schmalen Wege umgangen, und das zweite preußische Armeecorps von dem erwähnten Engpaß [3]) gänzlich abgeschnitten werden konnte. Gleichzeitig bemerkte man eine feindliche Colonne (es war der Vortrab des Kaisers Napoleon), welche den linken Flügel, die Reiterei des russischen General Korff, umging. Die Gefahr hatte in der That einen hohen Grad erreicht, allein in eben diesem Augenblicke wurde gemeldet, daß der

---

1) Sohn des Feldmarschalls.

2) Von Seite der Verbündeten angesehen.

3) Unter dem rückwärtigen Engpaß ist hier der Uebergang über die Ourcq zu verstehen. Die schlesische Armee marschirte auf dem rechten Ufer dieses Flusses, aber bei La Ferté Milon bildet derselbe fast einen rechten Winkel, so daß die Armee, um Soissons zu erreichen, wieder auf sein linkes Ufer übergehen mußte. Kleist, der mit dem zweiten Corps die Nachhut hatte, deckte diesen Uebergang und befand sich mithin auf dem rechten Ufer der Ourcq, das er so lange halten mußte, bis alle Truppen, alles Geschütz und alles Gepäck der übrigen Heerestheile in Sicherheit waren.

Engpaß rückwärts frei geworden sei. Der General Kleist trat sogleich den Rückzug an, kam glücklich über die Ourcq, und da sein Corps durch mehrtägige Anstrengungen äußerst abgemattet war, so übernahm nun das russische Corps des Generals Kapzewitsch die Nachhut. Die Truppen beider Corps mußten einen Nachtmarsch thun und langten erst um acht Uhr des Morgens am 4. März vor Soissons an.

Gleichfalls am 3ten um zwei Uhr des Morgens war, nachdem die Brücken fertig geworden, die französische Armee unter des Kaisers Napoleon persönlichem Befehl bei la Ferté-sous-Jouarre über die Marne gegangen. Die Division Friant, die Cavallerie der Garde, die des Grafen Grouchy und das dritte Corps des Marschalls Ney folgten eilends dem schlesischen Heere nach. Der Marschall Victor und der Divisionsgeneral Arrighi (Herzog von Padua) aber erhielten Befehl, über Vieux Maisons und Bussieres nach Chateau Thierry zu marschiren, wohin ihnen mehrere schwere und einige reitende Batterien folgten. Es war die Absicht des Kaisers Napoleon, die Verbündeten durch die Marschälle Marmont und Mortier nach Oulchy-la-Ville zu drängen, während er selbst über Braine nach Micy marschiren, hier in ihrer linken Flanke über die Aisne gehen wollte, und hoffte, der General Grouchy werde ihnen inzwischen die Straße nach Soissons abgeschnitten haben. Zum Glück für die schlesische Armee scheiterte dieser für sie äußerst gefährliche Plan, weil der General Moreau [1]) sich einschüchtern lassen und Soissons übergeben hatte.

Am 4. März war die ganze schlesische Armee mit den zur Nordarmee gehörigen beiden Corps des preußischen Generals Bülow und des russischen Generals Winzingerode vereinigt. Die Stellung des verbündeten Heeres war auf der Stirnseite durch die Aisne gedeckt, deren Uebergänge von starken Truppenabtheilungen sorgfältig bewacht wurden. Der rechte Flügel lehnte sich an Fontenay, der linke dehnte sich bis Craonne aus, und den Mittelpunkt dieser Stellung bildete die feste Stadt Soissons, welche mit zehntausend Mann und sechsunddreißig

---

1) Napoleon gerieth über diesen General mit Recht in den heftigsten Zorn, denn die Uebergabe von Soissons vereitelte seinen Plan und raubte seiner Armee die Frucht achttägiger unerhörter Anstrengungen. Moreau wurde vor ein Kriegsgericht gewiesen und würde der Kugel schwerlich entgangen sein, wenn nicht der Sturz Napoleons auch seinen Kerker geöffnet hätte.

Kanonen unter dem russischen General Rudsewitsch besetzt wurde. Das Hauptquartier des Generals Blücher befand sich in Chavigny.

Die französische Armee hatte am 4ten ihren Marsch in der Richtung auf Soissons und nach Fismes fortgesetzt, ohne auf Hindernisse von Belang zu stoßen. Zu Fismes befahl Napoleon, welcher ungeduldig war auf die Hauptmacht der schlesischen Armee zu treffen, dem General Guyot, mit einigen Schwadronen eine Erkennung von Fismes gegen Braine zu unternehmen. Dies führte zu einem Reitergefechte mit dem berühmten Tschernitscheff, der sich jedoch, als Grouchy mit seiner Reiterei zur Unterstützung des Generals Guyot herbeieilte, zum Rückzuge genöthigt sah. Da erfuhr der Kaiser Napoleon die unzeitige Uebergabe von Soissons und sah nun wohl ein, warum er die schlesische Armee nicht mehr auf dem linken Ufer der Aisne treffen konnte. Es war ihm dadurch eine schöne Gelegenheit, den Feldmarschall Blücher zur Schlacht zu nöthigen, entgangen. Er entwarf nun, obschon er nach der Vereinigung Blüchers mit Bülow und Winzingerode eine mindestens doppelte Uebermacht vor sich hatte, den Plan, den linken Flügel des schlesischen Heeres über Laon zu umgehen, und es von der Hauptarmee des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg gänzlich zu trennen. In dieser Absicht schickte er den General Corbineau mit der Division Laferiere gegen Rheims, um diese Stadt den Russen, die sie besetzt hielten, zu entreißen. Zugleich bekamen die Marschälle Mortier und Marmont Befehl, Soissons wieder einzunehmen.

Der General Corbineau langte am 5. März um fünf Uhr des Morgens vor Rheims an und überfiel auf der St. Genovefahöhe die vier russischen Bataillone, welche die Stadt von der Seite von Soissons her deckten. Die Einwohner von Rheims, unterrichtet von der Ankunft der französischen Truppenabtheilung, griffen gleichzeitig zu den Waffen, bemächtigten sich der Stadtthore und machten den Commandanten Major Fürsten Gagarin nebst der schwachen Besatzung zu Gefangenen. Durch die Wiederbesetzung von Rheims von Seite der Franzosen war alle Verbindung zwischen der Armee Blüchers und jener des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg abgeschnitten, zumal da sich auch das Landvolk aller Gegenden, durch welches das französische Kriegsheer seinen Marsch nahm, bewaffnete.

Weit schwieriger war die den Marschällen Mortier und Marmont aufgetragene Unternehmung. Ihre dreißig Geschütze spielten ohne Erfolg gegen die Mauern von Soissons; der General Rudsewitsch, der

in der Stadt befehligte, kümmerte sich wenig um den Lärm und beantwortete das feindliche Feuer nach Kräften. Um drei Uhr des Nachmittags drangen die französischen Scharfschützen in die Pariser Vorstadt ein, und es entstand ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, dem erst die Nacht ein Ende machte. Am folgenden Tage (6. März) erneuerte der Marschall Marmont seine Angriffe, aber diesmal gegen das Rheimser Thor. Die Division Riccard, welche es erstürmen wollte, scheiterte völlig. Eben so wenig half es, daß der Marschall auf den Höhen des alten Cölestinerklosters Batterien auffahren ließ. Mit Einbruch der Nacht hörte von beiden Seiten das Feuern auf, und die Franzosen zogen sich mit einem Verluste von neunhundert Mann an Todten und Verwundeten zurück.

An demselben 6. März erstürmte der französische General Nansouty mit der polnischen Division Pac und der Division Excelmans die Brücke von Bery-au-bac über die Aisne. Das Kriegsheer Napoleons folgte um Mittag und rückte auf der Straße von Corbeny vor, um das schlesische Kriegsheer in seiner linken Flanke zu umgehen und das wichtige Laon zu erreichen. Blücher erkannte das Vorhaben des Feindes und beschloß sogleich, die Stellung zwischen Soissons und Vailly zu verlassen, über Craonne dem Feinde in die Ebene hinunter entgegen zu rücken und ihn an weiterem Vordringen aufzuhalten. Was Soissons betraf, hatten die Marschälle Marmont und Oudinot vor dieser Stadt ein Einschließungscorps zurückgelassen und waren mit ihren übrigen Truppen nach Braine marschirt.

Es ist das Schlachtfeld im Norden durch den kleinen Fluß Lette begrenzt, der in einem engen und sumpfigen Thale fließt; im Süden giebt es eine Menge Schluchten, in denen viele kleinere Gewässer der Aisne zufließen. Von der Schlucht, die das Schlachtfeld von der kleinen Hochebene von Craonne trennt, erhebt es sich sanft bis gegen Paissy und Troyon, erweitert sich dann bis in die Gegend von Vailly, welches mit Gärten und Zäunen umgeben ist.

Hier nun will Blücher das weitere Vordringen des Feindes aus Craonne, das dieser bereits besetzt hat, verhindern. Es ist die geschilderte Stellung zu schmal für eine Aufstellung von neunzig-

tausend Mann, darum befiehlt der Feldmarschall nur dem Fußvolk des Winzingerodeschen Corps, unter der Anführung des Grafen Woronzoff, sich gegen Craonne auf der Hochebene zwischen den Dörfern Ailles und Vassogne aufzustellen und weis't den General Sacken an, bei Bray zur Unterstützung zu stehen. Der General Winzingerode erhält Auftrag, mit zehntausend Mann Reiterei [1]) und mit allen reitenden Batterieen dem Feinde auf der Straße nach Laon zuvorzukommen, denselben anzugreifen und aufzuhalten. Die sämmtlichen übrigen Corps, Bülow, Kleist, Langeron, York, haben Befehl, nach Laon zu marschiren und hier Stellung zu nehmen, denn Blücher hat beschlossen, dem Feinde da eine Hauptschlacht zu liefern.

Es deckt also Blücher mit einem Theile seiner Armee Laon, bietet mit dem zweiten Napoleon bei Craonne die Stirne, sucht ihn mit dem dritten zu umgehen.

Am Morgen des siebenten März hat Woronzoff folgende Stellung inne. Links die Lette, rechts Schluchten, dazwischen sein Fußvolk in zwei Linien; auf dem rechten Flügel, wo allein Reiterei sich bewegen kann, die Reiterbrigade Benkendorff, die einzige, welche er bei sich hat. Beide Flanken sind durch abschüssige Felsen gedeckt, der Angriff kann also nur von der Stirnseite geschehen, und wo er erwartet wird, dort stehen sechsunddreißig Kanonen auf einem ebenen, jedoch schmalen Raume, unter deren Feuer der Feind allein vordringen kann. Auf dem linken Flügel sind an einem Abhange acht Kanonen aufgestellt, um den vordringenden Feind in der Flanke zu beschießen, vier stehen links auf dem Wege, der von Ailles nach Woronzoffs linkem Flügel führt, und noch sechs Geschütze bedrohen die rechte Flanke der Franzosen. Hinter den beiden Linien des Fußvolkes des Generals Woronzoff steht jenes des Generals Stroganoff, und noch weiter zurück zwischen Cerny und Troyon als Rückhalt das Corps des Generals Sacken [2]). Die

1) Die Reiterei Winzingerode's, Langerons und die gesammte Reservecavallerie des Generals York mit allen ihren reitenden Batterieen.

2) Diese sämmtlichen Streitkräfte betrugen 27,000 Mann, und zwar

Meiereien von Heurtebise und La Roche, welche vor Woronzoffs Front liegen, sind besetzt.

So schwierig auch der Angriff ist, beschließt Napoleon ihn dennoch. Gelingt derselbe, so vermag er alle seine Truppen gegen das eine Ende der feindlichen Linie, die sich eigentlich von Laon bis auf die Hochebene hinter Craonne ausdehnt, zu verwenden. Die Anordnungen zum Angriffe sind einfach und verlangen nur Kraft, Nachdruck und Zusammenwirkung.

Der Marschall Ney ist mit dem Hauptangriffe beauftragt, der gegen den russischen linken Flügel stattfinden soll, indem seine Truppen den steilen Thalrand der Lette ersteigen. Es hat der Marschall Ney Befehl, zu diesem Zwecke die Dragoner des Generals Roussel und das Corps Victors mit dem seinigen zu vereinigen. Der General Nansouty aber ist beauftragt, mit der polnischen Brigade Pac und der Reiterei des Grafen Excelmans durch das Thal von Bassogne gegen den feindlichen rechten Flügel vorzudringen. Zur kräftigen Zusammenwirkung ist Zeit erforderlich, denn Victor und Mortier sind noch ziemlich weit vom Schlachtfelde entfernt. Napoleon beschließt daher, sich anfangs nur auf eine Kanonade zu beschränken. Kaum hört aber Ney die ersten Schüsse der Artillerie der Garde, so bricht er vorzeitig in zwei Colonnen gegen Saint-Martin auf. Die Colonne zur Rechten wird von dem General Boyer angeführt, zieht am Saume des Waldes hin und marschirt vor Ailles, an welches Dorf sich Woronzoffs linker Flügel stützt, auf; die zur Linken, aus den Divisionen Meunier und Curial bestehend, rückt durch den lichten Wald nach der Hochebene vorwärts dieses Dorfes. Als aber diese Colonnen vor Ailles anlangen, empfängt sie Woronzoff mit einem so furchtbaren Geschütz- und Kleingewehrfeuer, daß sie zur Stelle von weiterem Vorrücken abstehen müssen.

Da Napoleon sieht, daß das Gefecht, obschon voreilig, einmal im Gange ist, befiehlt er dem Marschall Victor, mit seiner Artille-

---

Woronzoffs Corps 13,000, Stroganoffs Corps 5000, Sackens' Corps 9000.

rie vorzurücken. Es hat dieser Heerführer nur erst die Division des Generals Boyer de Rebeval bei sich [1]). Er dringt auf dem schmalen Wege, der von der Abtei Vaucler nach der Meierei Hautebise führt, vor; die leichten russischen Truppen, welche die Meierei besetzt haben, zünden sie an und ziehen sich auf ihre erste Linie zurück. Kaum hat Victor einen Theil seines Geschützes aufgestellt, so wird er von einer Kugel im Schenkel getroffen und muß vom Schlachtfelde getragen werden.

Der General Woronzoff, durch diesen gleichzeitigen Angriff überrascht, nimmt seinen linken Flügel etwas zurück. Diesen Augenblick benutzt der General Ney, um mit seinen beiden Divisionen der jungen Garde aus dem Walde auf die Hochebene vorzurücken. Der General Boyer de Rebeval setzt sich mit ihnen in Verbindung und rückt gleichfalls unter dem Schutze seiner Artillerie vor. Nun sind die beiden Flügel, der linke russische und der rechte französische, auf kurze Kartätschenschußweite entfernt, und es beginnt eine mörderische Kanonade.

Inzwischen ist der General Nansouty mit den Reiterdivisionen Excelmans und Pac über Vassogne gegen den äußersten rechten Flügel der Russen vorgerückt. Da die Artillerie wegen der Schluchten nicht folgen kann, ist die französische Reiterei dem Feuer des russischen Geschützes bloßgestellt, ohne dasselbe beantworten zu können. Kaum ist sie auf der Hochebene angekommen, als sie auch von Benkendorffs Cavallerie mit dem größten Ungestüm angegriffen wird; zwar erhält sie sich, vermag aber keine weiteren Fortschritte zu machen.

Das Corps des Marschalls Ney leidet durch das feindliche Geschützfeuer furchtbar und ist nur mehr dreitausend Mann stark. Die Division des Generals Boyer de Rebeval ist fortwährend dem Kartätschenhagel bloßgestellt, ihr Anführer wagt aber nicht, die geringste Bewegung zu befehlen, aus Furcht, die Rekruten, aus denen seine Truppe fast allein besteht und die erst seit fünf Tagen unter

1) Wie wir gesehen haben, hätte Victor dem ursprünglichen Plane nach zum Hauptangriffe, womit Ney beauftragt war, mitwirken sollen.

Waffen sind, möchten nach allen Richtungen auseinander laufen. Da gewahrt der russische General Swarikin die schlechte Haltung dieser Division, verläßt plötzlich die Linie und schreitet an der Spitze des neunzehnten Jägerregiments zum Angriffe. Der General Boyer läßt die Scharfschützen unter dem General Lecapitaine, vier Bataillone, aus dem Walde rücken und befiehlt ihnen, sich zur Linken der bedrohten Brigade Bigarré aufzustellen. Doch kaum sind diese Bataillone aus dem Walde heraus, als das schirwanskische Regiment, unterstützt von zwei Schwadronen der paulogrodschen Husaren, mit dem Bajonette auf sie losstürzt. Der Artilleriegeneral Drouot rettet die Division Boyer, indem er mit zwei Batterieen der Garde sich auf dem linken Flügel aufstellt und die angreifenden Russen in der Flanke beschießt.

Da der Hauptangriff gegen der Russen linken Flügel keine Fortschritte macht, befiehlt Napoleon dem General Grouchy, so viel Reiterei als möglich zu sammeln und mit ihr die Anstrengungen des Marschalls Ney zu unterstützen. Grouchy setzt sich sogleich an die Spitze einer Reiterbrigade der Division Roussel, führt sie über die Schlucht von Vaucler und stellt sie bei dem Wäldchen von Saint-Martin in Schlachtordnung auf. Eben will der tapfere Grouchy sie zum Angriffe gegen die paulogrodschen Husaren führen, als er von einer Kugel am Schenkel schwer verwundet wird und vom Schlachtfelde getragen werden muß. Seine Schwadronen bleiben nun in ihrer Stellung dem mörderischen Kartätschenhagel ausgesetzt, ohne frische Befehle zu empfangen.

Und es schicken der Marschall Ney und der General Boyer de Rebeval Offiziere auf Offiziere an Napoleon und lassen ihn wissen, daß sie ohne schleunige Hülfe über den Haufen geworfen werden würden. Ihr Artilleriefeuer werde schwächer, ließen sie ihm sagen, wegen der vielen zerschossenen Geschütze, und das Kleingewehrfeuer sinke wegen der Menge Verwundeter, die die Reihen verlassen müssen, fast zu nichts herab. Da befiehlt Napoleon, gewarnt durch diese wiederholten Mahnungen, dem Marschall Mortier und der Division Charpentier, ihre Bewegung zu beschleunigen, dem General Laferiere aber, über die Schlucht zu gehen und die Di-

vision Boyer de Rebeval zu unterstützen. Aber während diese Befehle vollzogen werden, hat der General Woronzoff den Augenblick erspäht, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Der General Swarikin greift an der Spitze des neunzehnten Jägerregimentes und des Regimentes Schirwan die Divisionen Meunier, Curial und Boyer de Rebeval mit dem größten Ungestüm an, durchbricht ihre Reihen, wirft sie in das Holz zurück, und die Artillerie schmettert bis zur Schlucht von Vaucler Tod und Verderben in die fliehenden Schaaren.

Und es erhält der Graf Woronzoff von dem General Sacken Befehl zum Rückzug. Doch der kühne Russe rückt nicht von der Stelle, erwartet jeden Augenblick, Winzingerode werde mit seinen zehntausend Reitern im Rücken des Kaisers Napoleon vorbrechen [1]).

Und mit immer steigendem Ungestüm dringen die russischen Angriffscolonnen vor. Umsonst wirft der General Laferriere sich ihnen entgegen, er selbst fällt schwer verwundet, und seine Reiterei wird zurückgeworfen, muß sich unter dem Schutze des Fußvolkes bei der Schlucht von Vaucler wieder ordnen.

Und abermals bringt ein Adjutant dem General Woronzoff Sackens Befehl, sich zurückzuziehen. Woronzoff aber, durch einen fünfstündigen Kampf von den Vortheilen seiner Stellung überzeugt, verschiebt zum zweiten Male die Ausführung, denn er läuft mehr Gefahr beim Rückzuge als beim Widerstande, weil sich rückwärts die Hochebene erweitert, mithin seine Flügel dem Umgehen mehr ausgesetzt sind.

Zeuge der Unordnung, die sich immer weiter verbreitet, befiehlt Napoleon einen doppelten Angriff. Der General Colbert muß mit seinen Lanciers auf dem schmalen Pfad, der von Craonnelle nach der Meierei des Roches führt, auf die Hochebene vorzudringen suchen, und dem General Charpentier trägt er auf, den Befehl über das ganze Corps Victors zu übernehmen und das Gefecht so schnell als möglich wieder herzustellen, verspricht, ihn unverzüglich mit der Infanterie der alten Garde zu unterstützen.

1) Winzingerode hatte zum Unglück die Wege verfehlt.

Dieser doppelte Angriff wird mit Uebereinstimmung angeführt. Es gelingt dem General Colbert, seine Reiterei vorwärts der Meierei des Roches troß dem Feuer der russischen Artillerie und Infanterie aufzustellen; der General Charpentier geht in geschlossenen Colonnen über die Schlucht von Vaucler, marschirt am Fuße der Hochebene längs des Saumes des Waldes hin, um sich gegen das russische Geschützfeuer zu decken, erklettert dann den steilen Rand links vom Dorfe Ailles, während zu gleicher Zeit der General Boyer einen abermaligen Angriff versucht. So wie die Spitze der Colonnen des Generals Charpentier auf der Hochebene anlangt, wenden sich das neunzehnte und das vierundvierzigste russische Jägerregiment links und empfangen sie mit einem heftigen Kleingewehrfeuer. Zu gleicher Zeit befiehlt der Graf Woronzoff dem General Sanders, der eine Reservebrigade befehligt, sich Charpentiers Vordringen zu widersetzen. Das narwasche und das neuingermanlandsche Regiment stellen sich links von den beiden Jägerregimentern auf. Aber die linke Flanke des Generals Charpentier wird von einer Batterie und der Division Friant der alten Garde unterstützt, und jene russischen Regimenter weichen unter fortwährendem Gefechte. Inzwischen hat der General Boyer, unterstützt von Ney's zwei Divisionen der jungen Garde [1]), das Dorf Ailles eingenommen.

Da langt ein dritter, gemessener Befehl des Generals Sacken an den Grafen Woronzoff an, sich zurückzuziehen, weil die ganze Armee um Laon vereinigt werden müsse. Woronzoff läßt seine Regimenter Vierecke bilden und zieht sich langsam, schachbrettförmig zurück [2]). Sogleich breiten sich die Franzosen auf der Hochebene aus, und der Marschall Mortier marschirt in zweiter Linie auf. Napoleon aber, der den Rückzug seines Gegners gewahrt, läßt sechs Reservebatterieen der alten Garde unter Drouots Befehlen auffahren, und es beginnt ein fürchterliches Feuer. Dem General Belliard überträgt er den Oberbefehl über die gesammte Reiterei,

---

1) Meunier und Curial.

2) Siehe die Anmerkung S. 64.

empfiehlt ihm, den linken Flügel des Marschalls Ney zu unterstützen und sich zugleich mit dem General Nansouty [1]) in Verbindung zu setzen, um die rechte Flanke der Russen zu überflügeln.

Der Graf Woronzoff, um eben diesen rechten Flügel besorgt, macht Halt und stellt sich zwischen Crecy und Troyon, wo die Hochebene sich abermals verengert, neuerdings auf, um der Reiterei des Generals Sacken, die ihm dieser zu Hülfe zu senden versprochen hat, Zeit anzulangen zu gewähren. Dies ist um so nothwendiger, da die Reiterbrigade des Generals Benkendorff von der ganzen französischen Cavallerie gedrängt wird. Schon sind die paulogrodschen Husaren mehrere Male geworfen, als noch zur rechten Zeit der General Wasiltschikoff mit Lanskoy's Husaren und Uschakoffs Dragonern anlangt. Während diese die französische Reiterei angreifen und mit ihr kämpfen, setzt das Fußvolk Woronzoffs seinen Rückzug schachbrettförmig, wie zuvor, und in guter Ordnung fort. Ihn schützt die Reiterei und seine furchtbare, wohlbediente Artillerie. Als eben die russische Reiterei am heftigsten gedrängt wird, muß sie Halt machen, denn das rückziehende Fußvolk gelangt an eine enge Stelle, wo es sich zusammendrängen muß. Ein mit steinernen Mauern umzogener Hof, der hier zum Glücke steht, wird auf Befehl des Grafen Woronzoff von dem sechsten Jägerregimente besetzt. Die feindliche Reiterei, dieses Hinderniß nicht beachtend, sprengt in Verfolgung der russischen Husaren und Dragoner beinahe bis an jene Mauern und wird von einem mörderischen wohlgezielten Feuer empfangen, das sie zur Umkehr nöthigt.

Wie die Truppen vorübergezogen sind, fährt auf Sackens Befehl der Artilleriegeneral Nikitin mit allen seinen Geschützen auf. Eine Höhe, die sich gegen den Feind hier allmälig senkt und auf beiden Seiten von Felsschluchten eingeschlossen ist, wird von Nikitin mit kundigem Blick zur Aufstellung seiner Artillerie gewählt. Nicht umgangen kann diese Stellung werden, und es strömt ihr der Feind in großen Massen zu. Sechsunddreißig leichte Geschütze

1) Dieser befehligte, wie schon erwähnt, die Reiterdivisionen Pac und Excelmans.

stehen in erster Linie, sechszig Schritte zurück in zweiter Linie, durch die Zwischenräume der ersten vorschießend, achtundzwanzig Kanonen von schwerem Caliber. Die noch vor den Geschützen im Rückzuge begriffenen Truppen theilen sich, marschiren links und rechts an den Flanken dieser furchtbaren Batterie hin. Wie dies geschehen, eröffnet sie ihr Feuer; die erste Linie schießt mit Kugeln und Kartätschen, die zweite mit Kugeln und Granaten. Entsetzlich ist ihre Wirkung in den dichten Colonnen der Franzosen, die sich auf engem Raume vorwärts bewegen. Je heftiger Napoleon treibt, je zahlreicher seine Schaaren andrängen, desto größeren Verlust erleiden sie, Leichenhügel thürmen sich auf, hindern die Lebenden am Vordringen. Mitleidslos sendet Napoleon immer frische Schaaren vor, aber sie müssen vor dem furchtbaren Vulkan mit seinen sechszig feuerspeienden Schlünden gezehntet zurückweichen. Zwanzig Minuten dauert die schreckliche Kanonade, da lassen, es ist fünf Uhr des Nachmittags, die Franzosen von allen ferneren Angriffen ab.

Die Schlacht von Craonne ist vorüber, und die Geschichte zeichnet eine der schönsten Waffenthaten der Russen in ihr unvergängliches Buch ein. Mit achtzehntausend Mann hat Woronzoff dem ganzen französischen Heere unter des Kaisers Napoleon persönlicher Anführung einen neunstündigen Widerstand entgegengesetzt. Trotz der heftigsten Schmerzen am Beine, woran er am Tage vorher beschädigt worden, ist er in dem furchtbaren Kugelregen geblieben, sprengt während des Rückzuges von einem Regimente zum andern, flößt durch seine unerschütterliche Ruhe den Truppen Zuversicht ein, begeistert sie zu neuen Heldenthaten. Der berühmte St. Georgen-Orden zweiter Classe, den zu erstreben schon so Wenigen gegeben ist, und den noch Wenigere erreichen, ist sein Lohn.

Und es hat der Tod an diesem furchtbaren Tage mit hocherhobener Sense gemäht. Ein einziges Regiment, die wlariepolschen Husaren verlieren in einer einzigen Stunde zweiundzwanzig Stabs- und Ober-Offiziere. Den zwei tapferen Reitergeneralen Lanskoy und Uschakoff, zu den besten der russischen Armee von jeher gezählt, fällt das Todesloos. »Haltet euch, Kurländer! ruft Uschakoff, tödtlich verwundet, seinem Regimente zu und haucht die kühne Seele

aus. Der junge Graf Stroganoff fällt an seines Vaters Seite, betrauert von dem Kaiser und dem Heere. Die Generale Fürst Chowansky, Laptieff, Maslin, Swarikin und der Anführer des tapferen neunzehnten Jägerregimentes, das sich mit Ruhm bedeckt hat, Oberst Zeidler, sind verwundet.

Es sind in dieser grausen Schlacht von beiden Seiten weder Gefangene gemacht, noch Kanonen erobert worden. Aber Schichten von Leichen decken weit und breit das Schlachtfeld.

Auf den Lärm des Tages folgt grauenvolle Stille!

Schlacht von Laon.

Am 9ten und 10ten März 1814.

Nach der Schlacht von Craonne vereinigte Blücher alle seine Truppencorps bei Laon, um hier dem Kaiser Napoleon eine zweite Schlacht zu liefern. Auch Rudsewitsch erhielt Befehl Soissons zu räumen, worauf die vor dieser Stadt zurückgelassene französische Reiterei in sie einrückte und einige vernagelte Kanonen erbeutete, die der russische General aus Mangel an Pferden nicht hatte fortbringen können. Schon glaubte der Graf Langeron, Rudsewitsch sei von den Franzosen abgeschnitten worden, als derselbe in der Nacht vom 7ten zum 8ten März im Lager vor Laon anlangte.

In der Nacht nach der Schlacht von Craonne hatte Benkendorff die russische Nachhut befehligt. Seine Reiterei war außerordentlich geschwächt, wie sich denken läßt, wenn man weiß, daß das paulogrodsche Husarenregiment, welches im Beginn der Schlacht neunhundert Mann stark war, nach Beendigung derselben nur noch einhundert zählte; es wurden daher dem General Benkendorff noch die beiden russischen Jägerregimenter [1]) des Generals Krassoffsky und eine Batterie beigegeben. Hinter Benkendorff marschirten die ganze Nacht Regimenter, fuhr das Gepäcke, wurden Verwundete fortgeschafft, ja das ganze Corps des Generals Rudsewitsch kam von Soissons her und zog nach Laon. Bei der finstern Märznacht und dem schlechten Wege konnten diese alle nur langsam den Ort ihrer Bestimmung erreichen. Wenn Napoleon von allen diesen Umständen unterrichtet gewesen wäre, und die schwache russische Nachhut mit bedeutenden Streitkräften angegriffen hätte, so würden die russischen Truppen großer Gefahr ausgesetzt gewesen und ihr schwerlich entgangen sein: allein die Franzosen waren zu ermattet, als daß an einen nächtlichen Marsch zu denken gewesen wäre. Sie rückten am 8. März nicht eher als um zehn Uhr des Vormittags vor,

---

1) Das dreizehnte und vierzehnte.

Benkendorff benutzte alle Hülfsmittel der Gegend, um dem Feinde seine schwachen Streitkräfte zu verbergen, und hielt dessen Vorrücken mit solchem Erfolge auf, daß dasselbe nur sehr langsam von Statten ging, und die russische Reiterei um Mittag kaum eine halbe Meile zurückgegangen war.

Da erhielt Benkendorff, dessen Truppen nach so langem Kampfe bis zum Tod ermüdet sind, Befehl, mit seiner Reiterei gegen Laon aufzubrechen. Der General Tschernitscheff übernahm nun das Commando der russischen Nachhut, deren Fußvolk um das pensaische und saratowschen Infanterieregiment vermehrt wurde.

Napoleon hatte nach der für ihn so unfruchtbaren Schlacht von Craonne, in welcher er mit einem Opfer von achttausend Mann nur sehr geringe Vortheile erkauft hatte, dem Marschall Ney den Befehl über die Vorhut übertragen. Gegen vier Uhr des Nachmittags langte dieser vor Etouvelle an, wo der General Tschernitscheff eine sehr feste Stellung auf einem Engwege, der auf beiden Seiten von Sümpfen begrenzt war, genommen hatte. Zwei russische Infanteriebrigaden [1]) und einundzwanzig Kanonen vertheidigten diesen schwierigen Paß. Die französische Reiterei langte zuerst an, marschirte links und rechts an der Straße auf, und kanonirte die russische Stellung. Als Ney's Infanterie eintraf, ließ er sogleich die Russen angreifen, diese setzten aber einen so harnäckigen Widerstand entgegen, daß der Marschall nach drei vergeblichen Versuchen, ihre feste Stellung zu stürmen, mit Einbruch der Dunkelheit von allen ferneren Angriffen abstand. Nach Beendigung des Treffens ließ Tschernitscheff das pensaische und saratowsche Regiment in der behaupteten Stellung zurück, deßgleichen sechs Geschütze; das dreizehnte und vierzehnte Jägerregiment aber und die übrigen achtzehn Geschütze stellte er in zweiter Linie bei Chivy, eine kleine Viertelstunde von der ersten auf.

Napoleon erfuhr durch die Landleute, daß man die Stellung von Etouvelle auf wenig bekannten Pfaden umgehen könne, und beschloß einen Handstreich auf Laon zu versuchen. Er befahl daher seinem Ordonnanzofficier Gourgaud [2]), mit zwei Schwadronen und zwei Bataillonen

1) Die Jägerregimenter No. 13. und 14., und die Regimenter Pensa und Saratow.

2) Demselben, der die scharfe Kritik des Segurschen Werkes (oder vielmehr Romans) über den Feldzug von 1812 schrieb, und Napoleon nach St. Helena gefolgt war.

der alten Garde die Nachhut Tschernitscheffs in der Nacht zu umgehen, während Ney sie mit seinem Fußvolke in der Front angreifen sollte. Ihm nach sollte dann der General Belliard dringen, und mit der Reiterei zugleich mit den Fliehenden in die Stadt Laon stürzen. Um elf Uhr des Nachts brach der Escadronschef Gourgaud mit seiner kleinen Colonne von Chavignon auf, konnnte aber wegen der kaum gangbaren Wege erst um ein Uhr des Nachts bei Chivy anlangen. Die durch dreitägige Gefechte ermatteten Jäger hatten sich, keinen Ueberfall ahnend, einer kurzen nächtlichen Ruhe überlassen, als sie plötzlich durch Schüsse aus derselben geweckt wurden. Schnell rafft sich Alles auf und greift zu den Gewehren, obschon Niemand begreift, wodurch dieser Lärm entstand. Zugleich hat Ney in der Front angegriffen, aber Tschernitscheff hat gleich bei den ersten Schüssen beiden Linien den Befehl zum Rückzuge gegeben, und dieser erfolgt, zwar nicht ohne Verlust, aber doch, in Anbetracht der von einem nächtlichen Ueberfalle unzertrennlichen Verwirrung, mit Glück genug. Eine halbe Stunde vor Tagesanbruch rückte der General Belliard mit der Reiterdivision Roussel vor, an deren Spitze dreihundert Jäger zu Pferde von der alten Garde marschiren. Wie sie aber am Fuße des Berges von Laon anlangen, werden sie von einem Kartätschenhagel aus zwölf Geschützen begrüßt. Es ist unmöglich, den Angriff in der Dunkelheit fortzusetzen, Belliard nimmt daher außer Bereich des Geschützes Stellung, um den Tag zu erwarten. Als dieser anbricht, entdeckt man die ganze verbündete Armee, zur Schlacht bereitet.

Erster Schlachttag.

Am 9. März.

In einer Ebene auf einem hohen Berge, der weit umher die Gegend beherrscht, liegt die alte Stadt Laon. Terassenförmig steigen die Höhen zu ihr auf, deren festen Mittelpunkt sie, umgeben von einer Mauer mit sechsundvierzig Thürmen, bildet. Die großen Straßen von Rheims und Soissons, die von Mons und Gand treffen hier zusammen und geben der Stadt eine hohe Wichtigkeit; sie ist überdies, da die Verbündeten keine Festungen haben,

ihr Waffenplatz. Die Vorstädte St. Mardel und Vaux auf der nördlichen und die Dörfer Semilly und Ardon auf der südlichen Seite bilden gleichsam vier Außenwerke. Gegen Süden ist die Ebene mit Gehölzen und Gehägen bestreut und wird von einem kleinen Bach mit sumpfigen Ufern durchschnitten, der sich bei Chevigny in die Lette ergießt.

Und es ist Blücher entschlossen, Laon zu vertheidigen und dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Ja er muß dies sogar, denn von der Hauptarmee ist er durch einen weiten Raum getrennt, in seinem Rücken ist Rheims besetzt, und er hat nur mehr eine einzige Verbindung, die mit den Niederlanden. Die Stellung ist gut, seine Armee hundertzehntausend Mann stark, die Truppen voll Feuer, das Heer Napoleons an Zahl fast um die Hälfte geringer, gerecht daher die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg.

Es hat der alte Feldmarschall sein Heer so aufgestellt. Das russische Corps Winzingerode's bildet den rechten Flügel und lehnt sich rechts an das Dorf Thierret, wo die Vordertruppen des Generals Tschernitscheff stehen. Winzingerode's Fußvolk bildet zwei Linien, und hinter seinem rechten Flügel hält seine Reiterei unter dem Grafen Orurk. Das Corps Bülows nimmt das Centrum ein und hat die Stadt Laon zu vertheidigen; alle Zugänge sind mit Geschütz besetzt, eine Kette von Scharfschützen umgiebt den ganzen Abhang des Berges, und in den Dörfern Semilly und Ardon stehen Bülows Vordertruppen. Den linken Flügel bilden die Corps Yorks und Kleists. Der letztere steht von der Vorstadt Vaux bis an eine Höhe, welche die große und kleine Straße nach Rheims beherrscht. An ihn schließt sich links York an, ein Wald rechts von Kleist ist mit Scharfschützen, eine Meierei von einem, das Dorf Athis von zwei Füselierbataillonen besetzt. Beide Armeecorps bilden zwei Treffen [1]), und ihre Reservecaval-

1) Im ersten Treffen: rechts die Brigade des Generals Pirch, an welche sich links die Division des Prinzen Wilhelm von Preußen (die zweite und achte Brigade) anschließt; im zweiten Treffen: rechts die Brigade des Generals Klür, an welche sich links die Division des Generals Horn (die erste und siebente Brigade) anschließt.

lerie [1]), befehligt von dem Generallieutenant Ziethen, steht anfangs hinter dem Armeecorps des Generals Kleist. Die Corps der Generale Langeron und Sacken sind hinter und unter der Stadt Laon als Reserve aufgestellt.

Und am Morgen erläßt Blücher folgenden kurzen, aber inhaltsschweren Befehl:

»Wenn der Feind gegen die Stellung vorrückt, welche wir einnehmen, so werde ich zum Angriffe schreiten; jeder der Herren Corpscommandanten wird sich eine Reserve bilden.

»Wenn zum Angriffe übergegangen wird, so werden die Batterieen vorgezogen und damit die Schlacht eröffnet; bei dem jetzigen Nebel müssen die Truppen zusammengehalten und die Front durch Infanterie bewacht werden.«

So aufgestellt, so gerüstet, harrt Blüchers Armee voll Kampfesgier des Heranmarsches des Feindes!

Nebel deckt die Gegend, es hat in der Nacht gefroren, und eine dünne Schneedecke verhüllt den Boden. Durch den Nebel begünstigt, nähert sich die Brigade Boyer de Rebeval auf Befehl des Marschalls Ney dem Dorfe Semilly und vertreibt die preußischen Scharfschützen von der Brigade Thümen nach hartnäckigem Widerstande daraus. Der Marschall Mortier schickt seinerseits die Division Poret de Morvan gegen das Dorf Ardon vor, dessen sie sich nach einem nicht lange währenden Kleingewehrfeuer bemächtigt. Hierauf marschirt die französische Armee auf beiden Seiten der Straße gegen den rechten Flügel unter Winzingerode und das Centrum unter Bülow auf, lehnt sich rechts an Leully, links an die Anhöhe von Clacy, und ihre Scharfschützen wagen sogar unter dem Schutze des undurchdringlichen Nebels sich bis an den Berg von Laon zu schleichen.

Endlich, gegen elf Uhr, sinkt der Nebel, und in dem Augenblicke donnern alle Batterieen gegen den Feind. Blücher überschaut die Anstalten desselben, erkennt seine geringe Zahl und trifft, obschon bereits krank, mit Blitzesschnelligkeit alle erforderlichen Maaßregeln. Er schickt die russische Division Chowansky, unterstützt von

---

1) Die Generale Jürgaß und Röder.

einer Reiterbrigade Winzingerode's, gegen des Feindes linken Flügel auf dem Wege von Anizy, läßt Semilly lebhaft durch das Fußvolk des Grafen Woronzoff und Ardon durch das des Generals Bülow angreifen. Diese sämmtlichen Angriffe gelingen, die Franzosen räumen die besetzten Dörfer und ziehen sich in Unordnung zurück. Zum Glück wirft sich der Marschall Ney an der Spitze einiger Schwadronen der Garde einer Infanteriecolonne entgegen, die dem fliehenden Fußvolke den Rückzug abzuschneiden im Begriffe ist, und wirft dieselbe zurück. Der General Belliard, Befehlshaber der gesammten französischen Reiterei, läßt links von der Straße die Russen durch einige leichte Schwadronen des Generals Grauvelle angreifen, während er selbst an der Spitze der Division Roussel auf die preußischen Massen losstürzt, welche auf der Straße vorrücken. Diese gleichzeitigen Anstrengungen und Angriffe nöthigen die Preußen, sich näher gegen Laon zu ziehen, und Ardon wird wieder von der Division Poret de Morvan besetzt.

So hartnäckig aber auch hier gefochten wird, ist es keineswegs Napoleons Absicht, von der Straße von Soissons her Laon anzugreifen, denn er weiß, daß die Stadt von dieser Seite nicht einzunehmen ist. Der eigentliche Angriff soll auf der Straße von Rheims durch den Marschall Marmont, der von Bery-au-Bac im Anmarsche ist, erfolgen. Offizier um Offizier sendet Napoleon an diesen Marschall, auf daß er seinen Marsch beschleunige. Auch Blücher erkennt, daß der Angriff auf die Südseite der Stadt nur zum Scheine geschehe. Gewißheit erhält man, als die Kosaken einen jener Offiziere fangen und vor Blücher bringen, der von ihm erfährt, daß der Marschall Marmont bestimmt sei, auf der großen Straße von Rheims gegen Laon vorzudringen. Und es ist nun Blüchers Ungeduld, Marmont möge vorrücken, kaum geringer als die Napoleons: der französische Kaiser erwartet ihn, um einen allgemeinen Angriff auf die Stellung von Laon auszuführen, Blücher, um ihn anzugreifen und vor dem Beginn der allgemeinen Schlacht [1]) auf das Haupt zu schlagen.

---

1) Der Leser wird aus der bisherigen Darstellung ersehen haben, daß

Inzwischen läßt der Kaiser Napoleon, um seinen linken Flügel zu sichern, das Dorf Clacy angreifen, welches von russischem Fußvolke besetzt ist. General Curial umgeht mit einigen hundert Scharfschützen das in Mitte von Sümpfen gelegene Dorf, während der General Charpentier es von der Stirnseite angreift. Die Brigade Montmarin dringt in Clacy ein und behauptet sich darin trotz des hartnäckigsten Widerstandes der Russen. Aber während dieser unbedeutende Erfolg auf dem linken Flügel erkämpft wird, entreißt der General Bülow neuerdings Ardon der Division Poret de Morvan, welche dabei zu gleicher Zeit ihren General und den Obersten Leclerc verliert.

Lange ist der linke Flügel der verbündeten Armee unbeschäftigt und harrt voll Ungeduld des Feindes, der da kommen soll. Es ist der Marschall Marmont mit dem sechsten Corps und dem Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Arrighi, den Napoleon bestimmt hat, gegen diesen Flügel vorzurücken. Jedwede Siegeshoffnung des französischen Kaisers ist auf Marmonts rechtzeitiges Eintreffen und kräftigen Angriff gebaut. In der That ist der Marschall zu der frühen Stunde, die ihm befohlen worden, aufgebrochen, aber es setzt der Boden so große Hindernisse entgegen, daß er erst gegen Mittag in der Nähe des Schlachtfeldes eintrifft. Er drängt die Vortruppen des Obersten Blücher von Fetieux zurück und rückt vor. Sogleich werden zur Sicherung des linken Flügels der verbündeten Armee alle nothwendigen Anstalten getroffen. General Ziethen geht mit der Reservereiterei über den Bach bei Athies und nimmt eine Flankenstellung gegen die feindliche Reiterei; der Feldmarschall Blücher aber sendet zur Unterstützung die Reiterregimenter Benkendorffs von Winzingerode's Corps. Gegen drei Uhr des Nachmittags wird die preußische leichte Reiterei zurückgedrängt. Marmont läßt eine waldige Höhe vor Athies wegnehmen und stellt auf ihr und der großen Straße von Rheims sein Geschütz auf. Hinter demselben marschirt sein Corps in

---

bis jetzt nur der linke Flügel unter Winzingerode und das Centrum unter Bülow angegriffen worden sind.

Schlachtordnung auf, so daß vor deren rechtem Flügel das Dorf Athies liegt, das Centrum aber auf einem runden, bewaldeten Berge steht. Dem General Ziethen gegenüber stellt sich Artillerie und Arrighi's Reiterei auf, und alsbald erhebt sich eine heftige Kanonade. Marmont bringt nach und nach funfzig Geschütze in das Feuer, York setzt ihm eben so viele entgegen, doch behält die feindliche Artillerie das Uebergewicht, bis Zwölfpfünder anfahren und ihren Grundbaß zu dem Kanonengewitter der Schlacht brummen. Inzwischen ist das Dorf Athies in Brand gerathen, weßwegen die Preußen alle Truppen, die es besetzt hatten, bis auf zwei Bataillone, herauszogen. Da befiehlt Marmont dem Divisionsgeneral Arrighi, das Dorf wegzunehmen. Nach heißem Kampfe bemächtigt sich die Division Lacotte einer von dem Dorfe nur wenig entfernten Meierei und setzt sich kurz vor Einbruch der Nacht zwischen ihr und Athies fest. Marschall Marmont, zufrieden, die feindliche Stellung erkannt und die Einleitung zur morgenden Schlacht getroffen zu haben, zieht seine Kanonen zurück und läßt sein Fußvolk auf dem Hügel von Chauffour, die Reiterei aber rechts von demselben lagern.

Inzwischen hat der Feldmarschall Blücher den Corps Sackens und Langerons befohlen, vorzurücken und sich dicht hinter York und Kleist als zweite Linie aufzustellen. Napoleon bemerkt diese Bewegung zum Theil, glaubt, sein Gegner verschiebe die Schlacht auf Morgen und läßt auch die Truppen unter seinem unmittelbaren Befehl lagern, das Fußvolk dort, wo es gekämpft hat, die Division Friant aber und die Reiterei hinter dem Bache von Chivy.

Der letzte Kanonenschuß verstummt, und das Dunkel der Nacht senkt sich auf beide Heere nieder.

Nächtlicher Kampf.

Schon sind im Lager Marmonts die Wachtfeuer angezündet, und die ermüdeten Truppen ruhen oder zerstreuen sich in den Dörfern, um Nahrung zu suchen. Den Augenblick hat der alte Blü-

cher erwartet, und es ergeht sein Befehl an die Preußen unter York und Kleist, das Lager bei Athies, ohne einen Schuß zu thun, anzugreifen und in ganzen Massen über den Feind herzufallen [1]).

Der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, erhält Befehl, rechts vom Dorfe Athies den ersten Angriff zu machen; der General Horn soll diesen Angriff unterstützen, und die Brigade Klür als Rückhalt nachfolgen. Der General Ziethen bekömmt den Auftrag, mit der gesammten Reiterei vorzurücken, die ihm gegenüberstehende des Feindes mit aller Macht anzugreifen, des Feindes rechte Flanke zu umgehen und seine Niederlage zu vollenden. Der General Kleist übernimmt, den Obersten Blücher mit zwei Bataillonen, dem schlesischen Husaren- und dem neumärkischen Dragonerregiment, den feindlichen linken Flügel angreifen zu lassen, dann mit der Brigade Pirch längs des vor ihm liegenden Busches vorrücken und sich mit den Colonnen des Yorkschen Corps auf der großen Straße von Rheims zu vereinigen.

Und es befiehlt der Prinz Wilhelm von Preußen dem Obersten Bork, mit vier Bataillonen den ersten Angriff zu machen, gerade durch das Dorf Athies und auf beiden Seiten vorzudringen; ihnen sollen von der zweiten Brigade zwei Bataillone rechts und zwei links des Dorfes, die Artillerie aber auf dessen rechter Seite folgen.

In der tiefsten Stille ziehen die preußischen Colonnen durch das Dunkel der Nacht. Der Prinz Wilhelm mit seiner Colonne gerade auf Athies los. Mit dem Bajonette dringt er in das Dorf, dringt links und rechts neben demselben vor, der Sturm-

---

1) Auch York und Kleist hatten, nachdem sie sich überzeugt, daß die feindlichen gegen sie angerückten Streitkräfte dem linken Flügel der Armee keineswegs überlegen wären, gemeinsam beschlossen, dieselben trotz der Dunkelheit anzugreifen, und sie hatten eben deshalb einen Offizier an Blücher gesendet, als von diesem der im Texte erwähnte Befehl anlangte. »Blüchers Befehl,« sagt Varnhagen von Ense in seinem Leben Blüchers, S. 405, »und der beiden Generale Anfrage zu einem solchen Unternehmen begegneten einander auf halbem Wege.«

marsch der Trommeln wirbelt, kriegerische Musik schallt durch die Nacht, die Drommeten schmettern, Ziethen haut in die feindlichen Reiter ein. Athies ist erobert, Prinz Wilhelm rückt gegen die waldige Höhe [1]) vor, Kartätschenhagel saust ihm entgegen, doch vermag der Feind nur wenige Schüsse zu thun, das brandenburgische Infanterie- und das zwölfte Reserveregiment erstürmen in ein paar Augenblicken den Berg. Ziethen wirft die Reiterei des Grafen Bordesoulle, die sich in völliger Unordnung durch die Wälder zerstreut; die preußischen Schwadronen fallen nun dem feindlichen Fußvolk in den Rücken, erobern die ganze Reserveartillerie [2]). Die Erstürmung der bewaldeten Höhen durch den ritterlichen Prinzen Wilhelm hat die Schlacht entschieden. Schrecken bemächtigt sich des französischen Fußvolkes, es häuft sich auf der Straße an, in der Absicht, sich zu ordnen; da krachen in seinem Rücken Flintenschüsse, es ist das Corps Kleists, welches den Bach von Sauvoire aufwärts marschirt ist. Alles löſ't sich nun auf, selbst jene Truppen, die sich bereits wieder geordnet haben, verlieren die Fassung; Cavallerie, Infanterie, Artillerie, Alles flieht in der wildesten Unordnung gegen Fetieux. Nach sausen die Generale Ziethen, Katzler und der Oberst Blücher mit der gesammten preußischen Reiterei, besetzen noch in der Nacht die Engpässe von Fetieux und Maison Rouge; die Kosaken stürmen bis Corbeny vor, erobern Craonne, bedrohen den Uebergang der Flüchtigen über die Aisne bei Bery-au-Bac.

In Folge dieses ruhmwürdigen Nachtgefechtes ist das sechste feindliche Corps des Marschalls Marmont und das Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Arrighi fast ganz aufgelöſ't. Sechsundvierzig Feuerschlünde, hunderteinunddreißig Pulverwagen und fast alle Packwagen sind die Beute der Sieger.

---

1) Die von Chauffour.

2) Man hatte diese aus Furcht vor den allgegenwärtigen Kosaken mit dem Corps Marmonts marschiren lassen.

Zweiter Schlachttag.

Am 10. März.

Um Mitternacht erfährt Blücher den glücklichen Ausgang der Unternehmung Yorks und Kleists und befiehlt unverzüglich den beiden Corps dieser Heerführer, dem geschlagenen rechten Flügel der französischen Armee über die Aisne zu folgen und die Verbindung mit dem Hauptheere des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg herzustellen. Auch Sacken soll über diesen Fluß gehen, Langeron aber nur bis Craonne rücken und dann versuchen, den linken Flügel der feindlichen Armee, den der Kaiser Napoleon in Person befehligt, bei l'Ange Gardim abzuschneiden. Den Corps Bülows aber und Winzingerode's befiehlt der alte Feldmarschall, eben diesem linken Flügel, dessen Abzug er für gewiß annimmt, über Chavignon und Pinon zu folgen.

Der Kaiser Napoleon rührt sich aber nicht von der Stelle, beschließt sogar, fortwährend auf Marmonts Mitwirkung zählend, für den zehnten März einen großen Angriff auf die Stellung der Verbündeten. Mit nicht viel über dreißigtausend Mann wagt er zu hoffen, hunderttausend tapfere Krieger, Preußen und Russen, aus ihrer wohlgewählten, durch Natur und Kunst festen Aufstellung verdrängen zu können! Da erfährt er das Unglück, das den Marschall Marmont betroffen. Sogleich schließt er, der Feldmarschall Blücher habe seinen linken Flügel und sein Centrum entblößt, um das Corps Marmonts völlig zu vernichten, und beharrt dabei, sich vor Laon zu behaupten, um durch eine drohende Stellung zu bewirken, daß die den Marschall Marmont verfolgenden Corps zurückberufen werden.

Dies gelingt ihm auch, denn zu seinem Glück ist der alte Blücher in der Nacht ernstlich erkrankt [1]). Wäre dieser nicht an

1) »Wenn am 9. März Blüchers Wille nach seinem Unwohlsein gebieten konnte, so war dadurch selbst dies letztere doch nur vermehrt;

sein Zimmer gefesselt gewesen, und hätte er mit eigenen Augen die geringe Zahl der Truppen, mit denen Napoleon angreift, sehen können: er würde ihm kühn entgegengerückt sein, würde die Befehle an York und Kleist, über die Aisne zu gehen, kaum widerrufen haben [1])!

Voll freudiger Hoffnung, einen letzten, entscheidenden Schlag auszuführen, sind die preußischen Corps der Generale Kleist und York bereits hinter Fetieux eingetroffen, als sich in ihrem Rücken bei Laon eine Kanonade erhebt. Bald darauf bringt ein Offizier den beiden Corps Befehl, stehen zu bleiben, wo sie sich eben befinden, und nur durch die leichte Cavallerie die geschlagene Heeresabtheilung des Marschalls Marmont verfolgen zu lassen. Unmuth und Schmerz ergreift Anführer wie Soldaten, doch sie gehorchen, wie es redlichen Kriegern ziemt.

Mit Tagesanbruch, während Nebel die Gegend einhüllt, und man auf Seite der Verbündeten noch glaubt, Napoleon habe den Rückzug angetreten, rückt Tschernitscheff mit einer Infanteriebrigade gegen Clacy vor. Acht Bataillone sind bestimmt, ihm zur Unterstützung zu folgen. Da sinkt der bis dahin undurchdringliche Nebel; Tschernitscheff erblickt die Franzosen, wie sie eben unter die Waffen treten und aufmarschiren, eröffnet auf sie aus seinen vierundzwanzig Geschützen sogleich ein heftiges Feuer. Es staunt der Feind, doch auch Tschernitscheff, denn wie er rückwärts blickt, sieht

---

die Anstrengungen des Feldlebens und die Einflüsse der Jahrszeit hatten ihm eine Augenentzündung und ein heftiges Flußfieber bewirkt, so daß er das Zimmer nicht verlassen durfte.« Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 467.

1) »In Erwägung, daß Blücher bei erneuerter Schlacht nicht in Person anführen konnte, und daß es Napoleon sei, der noch fest gegenüber stand, beredeten ihn mehrere der Generale, die ihn des Morgens glückwünschend besuchten, jene Bewegung (— die Kleists und Yorks —), die ihnen zu gewagt dünkte, besonders da man nicht wissen könne, wie stark Napoleon durch die aufgebotenen Nationalgarden inzwischen geworden sei, wieder einzustellen; die aufgebrochenen Truppen mußten Halt machen, und gleich darauf, als es schien, der Feind wolle selbst angreifen, nach Laon zurückkehren.« Blücher von Varnhagen von Ense, S. 407.

er, daß die acht zu seiner Unterstützung bestimmten Bataillone umgewendet haben und nach der Hauptstellung zurückkehren. Dies nöthigt ihn, so schnell als möglich gleichfalls dahin zu marschiren. Der Oberst Suchtelen macht auf Tschernitscheffs Befehl einen Scheinangriff, und letzterer geht unter dessen Schutze im Angesichte des Feindes ohne Verlust in die Hauptstellung zurück, wo er den Befehl über Winzingerode's erste Linie übernimmt. Es läßt dieser Feldherr den Angriff auf Clacy mehrmals erneuern, doch jederzeit vergebens, denn das Dorf wird von dem General Charpentier mit der größten Einsicht und Standhaftigkeit vertheidigt und behauptet. Und es begiebt sich der traurige Irrthum, daß der Marschall Ney, glaubend, Clacy sei in die Gewalt der Russen gefallen, das Dorf mit einem Hagel von Kanonenkugeln überschüttet und so gegen seine eigenen Kampfgenossen wüthet.

Der Kaiser Napoleon besichtigt Clacy und stellt sich dann auf einen Hügel rechts davon, von wo er das Ganze der Bewegungen überschaut und seine Befehle ertheilt.

Um zwei Uhr bemerkt Napoleon, daß die Reserven, die auf dem Berge von Laon dem Marschall Ney gegenüberstehen, eine rückgängige Bewegung vollziehen. Er glaubt, Blücher sei durch seine Standhaftigkeit ermüdet worden und stehe im Begriffe, Laon zu verlassen. Es nun für möglich haltend, die Stadt wegzunehmen, befiehlt er den Divisionen Curial und Meunier, zum Sturme vorzurücken. Die erstere geht unter dem Schutze eines heftigen Geschützfeuers über Semilly bis an den Fuß des Berges vor, zwei ihrer Bataillonr bilden eine Scharfschützenkette und wagen sich den Berg hinan, ein drittes Bataillon bleibt zu deren Unterstützung auf der Straße stehen. Kaum sind die französischen Scharfschützen den Preußen auf Kanonenschußweite nahe, so demaskiren diese ihre Batterieen und schmettern Tod und Verderben in die Reihen des allzukühn vorgedrungenen Feindes. Ein preußisches Bataillon stürzt sich von dem Berge auf das feindliche, das auf der Straße aufgestellt ist und wirft es über den Haufen. Der Angriff der Franzosen scheitert auf das Vollständigste.

Dennoch ist es dieser Angriff, welcher den alten Feldmarschall,

der nicht mit eigenen Augen zu sehen vermag, bestimmt, dem Corps der Generale Kleist und York [1]) den Befehl zu senden, zur Stelle nach Laon umzukehren. Diese hatten auf einen ganz anderen Befehl gehofft, auf den, gegen die rechte Flanke Napoleons vorzurücken und ihm eine entscheidende Niederlage zu bereiten. Sie senden Officiere, um die Genehmigung für diese, so augenscheinlich großen Erfolg versprechende Bewegung zu erhalten. Vergebens! der erneuerte Befehl zur Rückkehr nach Laon trifft ein, und die beiden preußischen Feldherrn müssen gehorchen. So rettet Blüchers Krankheit Marmont und Napoleon von fast unvermeidlichem Verderben!

Immer noch denkt Napoleon daran, Laon einzunehmen. Da er es von der Stirnseite uneinnehmbar gefunden, scheint er entschlossen, auf der Straße von La Fere seinen Feind anzugreifen, und sendet, um dessen Stärke und Stellung zu erkennen, den General Drouot nach dem kleinen Gehölz bei Clacy. Drouot kehrt zurück und erklärt mit gewohnter Offenheit, des Kaisers Plan sei unausführbar. Mit dieser Antwort unzufrieden, befiehlt Napoleon dem General Belliard, mit einer Abtheilung Reiterei zwischen dem Holze und den Mühlen von Molinchard so weit als möglich vorzugehen, um die Streifkräfte der Verbündeten zu beobachten. Belliard, bald von den Russen an weiterem Vordringen aufgehalten, kehrt zurück und bestätigt Drouots Meldung. Dennoch bleibt Napoleon unentschlossen, seine stolze Seele empört sich bei dem Gedanken, vor dem Feldmarschall Blücher und den Preußen, die er tödtlich haßt, zurück zu weichen. Da beschwört ihn der General Belliard, sich der Gefahr, Alles zu verlieren, nicht länger auszusetzen. Endlich um vier Uhr entscheidet sich Napoleon für den Rückzug, der unter dem Schutze einer Kanonade erfolgt, die bis in die Nacht fortdauert.

So ist die zweitägige Schlacht von Laon, die verderblichste für Napoleon in diesem ganzen Feldzuge, zu Ende gekämpft. Durch

1) Die Corps Sackens und Langerons waren gar nicht in der am Morgen befohlene Richtung vorgerückt.

seine Hartnäckigkeit, nach der Auflösung des Marmontschen Corps vor Laon zu bleiben, grub er sein eigenes Grab, wenn Blücher früher, als es geschah, die beiden preußischen Corps zurückberufen und mit ganzer Macht über die geringen Streitkräfte Napoleons hergestürzt wäre. Doch die Sinne des alten Feldherrn fesselte schwere Krankheit!

Schlacht von Arcis-sur-Aube.

Am 20sten und 21sten März 1814.

Der Verlust der Schlacht von Laon, weit entfernt, Napoleon zu entmuthigen, verdoppelte nur seine Thätigkeit. Seine erste Sorge, nachdem er in Soissons angekommen, war, seine kleine, fast vernichtete Armee neu zu organisiren. Er gab Befehl, jene Stadt schnell in guten Vertheidigungszustand zu setzen, und wollte seinen Truppen einige Ruhe hinter der Aisne gönnen, als ihn ein neuer Unglücksfall nöthigte, sie abermals ohne Verzug in Bewegung zu setzen.

Der General St. Priest, verstärkt durch die preußische Brigade Jagow, rückte gegen Rheims, welches Corbineau im Rücken der Armee Blüchers erobert hatte. Der Angriff fand am 12. März Statt, und Rheims wurde von den Russen und Preußen erstürmt. Auf die Nachricht hiervon beschloß Napoleon, diese Stadt, deren Besitz ihm wegen der Ausführung seiner weitern Pläne wichtig war, gleichsam im Angesichte der siegreichen Armee Blüchers zu erobern. Der Marschall Mortier erhielt den Auftrag, Soissons mit achttausend Mann von der alten und jungen Garde, und mit dreitausend Reitern unter dem Befehl des Generals Belliard zu decken, während Marmont mit dem ersten Reitercorps, die ganze Gardecavallerie, die Divisionen Friant und Boyer gegen Rheims aufbrechen mußten. Am 13ten des Nachmittags schlug Napoleon den General St. Priest[1]) vor Rheims, der russische General Biström, der die Stadt hartnäckig vertheidigte, erhielt freien Abzug, und um ein Uhr des Nachts zog der französische Kaiser unter dem Zujauchzen des Volkes in die alte Krönungsstadt der Könige von Frankreich ein.

---

1) Dem General St. Priest wurden die Schultern zerschmettert, und Napoleon machte diesen Vorfall in seiner gewohnten lügenhaften Manier so bekannt: »dieselbe Batterie, welche den General Moreau vor Dresden tödtete, hat auch den General St. Priest, der die Tartaren in sein schönes Vaterland führte, zum Tode verwundet.

Napoleon beschloß, während Blücher seiner Armee Ruhe gönnt, nach der Aube zu marschiren, erließ zuvor aber ein Dekret, wodurch er den Krieg zu einem Volkskriege erklärte und die Einwohner aufforderte, allenthalben zu den Waffen zu greifen. Er stellte daher den Verbündeten einen Vernichtungskrieg in Aussicht und blieb ihnen trotz der Erschöpfung seiner Hülfsmittel noch immer furchtbar.

Wir kehren nun zur Hauptarmee unter dem Befehl des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zurück.

Der Kronprinz von Würtemberg war bereits am Tage des Treffens von Bar-sur-Aube gegen la Ferté-sur-Aube marschirt und hatte die letztere Stadt besetzt. Da indessen sein Gegner, der Marschall Macdonald, sehr bedeutende Streitkräfte entwickelte, auch an dem linken Ufer der Aube eine vortheilhafte Stellung inne hatte, von welcher er la Ferté vollkommen beherrschte, beschloß der Kronprinz den Angriff auf den andern Tag (28. Februar) zu verschieben, wo er durch das dritte Armeecorps des Grafen Gyulay und die österreichische Reservereiterei verstärkt werden sollte. Er ging daher auf das rechte Ufer der Aube zurück, brach hinter sich die Brücke ab, und bezog ein Lager. Mit Tagesanbruch stand das vierte Armeecorps auf einer vortheilhaften Anhöhe zwischen la Ferté und Clairvaux, und der Kronprinz erwartete den Angriff des Feindes. Da Macdonald jedoch hierzu keine Anstalten machte, beschloß der Kronprinz von Würtemberg, den Feind zugleich in der Front und im Rücken anzugreifen. Zu dem Ende befahl er dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay, die Stadt la Ferté zu beschießen, bei Silvarouvre über die Aube zu gehen und dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen, während der Kronprinz selbst bei Clairvaux übergehen und dem Marschall Macdonald über St. Usage und Fontette in den Rücken kommen wollte.

Um acht Uhr des Morgens am 28. Februar eröffnete daher der Graf Gyulay die Kanonade gegen la Ferté. Dieser Angriff, den der Feldmarschallieutenant Fresnel leitete, war ein bloßer Scheinangriff, indeß Gyulay mit drei Brigaden und seiner Reiterei des Feindes rechte Flanke zu umgehen suchte. Die Umwege, welche gemacht werden mußten, und die Schwierigkeiten der Gegend, durch die man ziehen mußte, waren Ursache, daß diese Truppen erst um ein Uhr des Mittags an ihren Bestimmungsorten anlangten. Die österreichische Brigade Czollich, von den auf dem rechten Ufer der Aube aufgestellten Geschütz vortrefflich unterstützt, erstürmte die verrammelte Brücke bei Silvarouvre, und auch

die jenseitige verschanzte Anhöhe, obschon der General Brayer sie mit einem sehr lebhaften Kartätschenfeuer empfing. Inzwischen hatte auch der österreichische General Fresnel die Brücke bei la Ferté wieder hergestellt, war über die Aube gegangen und hatte den Feind zum Rückzuge gezwungen, so daß es der Umgehung durch das würtembergische Armeecorps nicht mehr bedurfte.

Am 1. März ließ der Fürst Schwarzenberg eine Erkennung gegen Vendoeuvres unternehmen, welche der österreichische General Frimont und der russische General Pahlen mit gewohnter Umsicht und Schnelligkeit ausführten. Der französische General Gerard wurde gezwungen, Vendoeuvres zu verlassen, und der Feind zog sich hinter die Barse zurück. Es stand am 2. März der Marschall Oudinot, der bei la Guillotiere über den letztgenannten Fluß gegangen war, hinter demselben in Schlachtordnung aufgestellt und hielt auf dessen rechtem Ufer noch Loubressel besetzt. Der General Pahlen marschirte bis Doches, das fünfte Corps des Grafen Wrede lagerte bei Vendoeuvres, das sechste des Grafen Wittgenstein (jetzt von dem General Rajeffsky befehligt) bei Piney. Der Marschall Macdonald, welcher bei Bar-sur-Seine eine Stellung bezogen hatte, wurde von dem Kronprinzen von Würtemberg und dem Grafen Gyulay gezwungen, sie und die Stadt zu räumen, und zog sich nach St. Parre-les-Vaudes zurück. Alle Divisionen der beiden Marschälle standen nun miteinander in Verbindung.

Der Marschall Oudinot suchte die Linie der Barse zu vertheidigen, obschon ihm der General Gerard bemerklich machte, daß seine Stellung nur im Falle eines Thauwetters fest sei, welche Ansicht auch in einer Depesche Napoleons, die in der Nacht eintraf, ausgesprochen war. Der Fürst Schwarzenberg befahl dem fünften und sechsten Armeecorps [1]) einen allgemeinen Angriff auf das Armeecorps des Marschalls Oudinot zu machen. Wrede erhielt Befehl, auf der Straße vorzurücken und den Feind in der Front anzugreifen, wohin Rajeffsky mit Wittgensteins Corps von Piney aus in seine linke Flanke fallen und über Loubressel die Verbindung mit dem fünften Armeecorps unterhalten, der Kronprinz von Würtemberg aber und Gyulay mit dem dritten und vierten Armeecorps von Bar-sur-Seine auf Troyes vorrücken sollten.

Mit dem grauenden Morgen des 3. März brach der Vortrab unter dem Grafen Pahlen gegen Loubressel diesseits der Barse auf.

1) Wrede und Wittgenstein.

Das Dorf wurde von der französischen Division Rothenburg vertheidigt. Pahlen stellte sein Fußvolk, ein Uhlanen- und ein Husarenregiment nebst vier reitenden Kanonen gegen dieses Dorf auf, während seine übrige Reiterei über Bouranton dem Feinde in den Rücken fallen sollte. Der General Rüdiger, welcher die zur Umgehung bestimmte Reiterei befehligte, fand Bouranton [1]) unvertheidigt und stürzte über einen Artilleriepark her, der sich unter schwacher Bedeckung gegen Troyes zu bewegte. Die Stückknechte retteten sich auf ihren Pferden und ließen Kanonen und Munitionswagen stehen. Der General Gerard, welcher seine linke Flanke gedeckt glaubte und krank auf einem Strohlager lag, wäre beinahe gefangen genommen worden und verdankte seine Rettung nur der Unerschrockenheit einiger Sappeurs. Als sich Rüdiger eben mit dem erbeuteten Geschütz zurückbegeben wollte, langte der französische General St. Germain mit seinen Kürassieren an und rettete einen Theil des Parks. Es rückte nun auch feindliches Fußvolk und Geschütz heran, und so sah sich die russische Reiterei genöthigt bis Bouranton zurückzuziehen. Bei Loubressel war inzwischen fortgekämpft worden.

Um ein Uhr des Mittags erschien das Fußvolk des sechsten von Rajeffsky befehligten Armeecorps auf den Höhen bei Rouilly und Mesgeil-Sellieres. Das russische Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg stellte sich bei Bouranton, das des Fürsten Gotschakoff zwischen Doches und Loubressel auf, den ersten Kanonenschuß des Grafen Wrede als Zeichen erwartend, um gegen die Flanke des Feindes vorzurücken. Um drei Uhr griffen die beiden russischen Colonnen an. Der Fürst Gotschakoff rückte gerade auf Loubressel, der Prinz Eugen von Würtemberg gegen die nach Temelliere hin liegenden Höhen an. Alle Truppen marschirten in Bataillonsmassen, die Artillerie an der Spitze, die Reiterei folgte als Unterstützung. In dem Augenblicke, als die russischen Truppen ihren Marsch antraten, erscholl der Kanonendonner des Grafen Wrede. Die französische Division Rothenburg, die vor Loubressel stand, eröffnete gegen das anmarschirende Corps des Fürsten Gotschakoff ein sehr lebhaftes Artillerie- und Kleingewehrfeuer, welches geraume Zeit fortdauerte. Als aber der Feind die entscheidende

---

1) Der Marschall Oudinot hatte vernachlässigt, diesen Zwischenposten zwischen seiner Hauptstellung und seinen Vordertruppen zu Loubressel zu besetzen.

Bewegung der Colonnen des Prinzen Eugen von Würtemberg in seinem Rücken bemerkte, zog er sich nach Loubressel zurück. Da brach die russische Reiterei heran, hieb einige Vierecke des Feindes nieder und nöthigte denselben, sich auf Tenneliere zurückzuziehen. Es kam nun in der Ebene zu mehreren Reiterangriffen, und der Feind [1]) ging nun bis St. Parre-aux-Tertens zurück. Die Nacht machte dem Gefecht ein Ende.

Der General Wrede mußte sich, da es seinen Truppen nicht möglich war, bei Rivoux und Courteranges über die Barse zu gehen, anfangs auf eine lebhafte Kanonade beschränken. Nachdem aber Rajeffsky den linken Flügel des Feindes zurückgedrängt hatte, ließ Wrede durch sein Fußvolk die Brücke bei la Guillotiere stürmen und drängte die feindliche Division Duchesme zurück.

Das dritte und das vierte Armeecorps unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Würtemberg warfen die ihm entgegenstehenden Truppen vom Corps des Marschalls Macdonald bis in die Nähe von Troyes zurück. Die beiden Armeecorps des Kronprinzen stellten sich bei Maisons Blanches und Vaudes auf.

Der Marschall Macdonald, der nun, obschon noch krank, den Oberbefehl übernahm, hielt nicht für gerathen, die Stadt Troyes ernstlich [2]) zu vertheidigen, sondern beschloß den Rückzug nach Nogent am linken Ufer der Seine. Zwar besetzte der General Gerard Troyes, aber nur zu dem Zwecke, um den übrigen Truppen die nöthige Zeit zum Rückzuge zu verschaffen. Die Corps Wrede's und Rajeffsky's griffen die Stadt an, und da der Prinz Eugen von Würtemberg einsah, daß Gerard nur eine Scheinvertheidigung beabsichtige, ließ er seine Armee auf der großen Straße vorrücken. Als Gerard diese gefährliche Bewegung bemerkte, räumte er die Stadt, aber die Verrammelungen der Vorstädte hielten die Verbündeten geraume Zeit auf.

An demselben Tage [3]), als der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg in Troyes wieder einzog, wurden die Unterhandlungen, die zu Lusigny über Abschluß eines Waffenstillstandes gepflogen wurden, abgebrochen.

1) Die Divisionen Jarry und Rothenburg unter dem Befehl des Divisionsgenerals Gerard.

2) Das heißt, durch eine Schlacht, denn um eine Belagerung auszuhalten, war Troyes nicht fest genug.

3) 5. März; eingenommen wurde die Stadt am 4ten.

Die Marschälle Macdonald und Oudinot verließen am 7. März Nogent, zerstörten die Brücke über die Seine und setzten auf deren rechtem Ufer ihren Rückzug in der Richtung von Provins fort. Die Hauptarmee der Verbündeten drang nicht mit Kraft nach, sondern war von Sens und Pont-sur-Yonne über Bray und Nogent bis Mery an der Seine, bei Troyes, und von Chaumont bis Langres, mithin auf einem sehr ausgedehnten Flächenraume, in einzelnen Colonnen vertheilt.

Inzwischen hatte der durch Napoleons Aufruf veranlaßte Aufstand der Landbewohner von der Yonne, Marne, Seine und Aube einen sehr ernsthaften Charakter angenommen. Die Sturmglocke ertönte längs dieser Flüsse, große Schaaren versammelten sich links an der Hauptarmee, und wenn die französischen Behörden thätiger gewesen wären, so hätte diese Erhebung des Landvolkes sehr gefährliche Folgen nach sich ziehen können [1]). Couriere und geringe Truppenabtheilungen wurden überfallen, und die dem Hauptheere nachrückenden Truppen mußten sich, um sicher zu marschiren, in größere Colonnen vereinigen. Der Fürst Schwarzenberg sah sich genöthigt, zu den strengsten Maßregeln zu greifen, um das Umsichgreifen dieses Volkskrieges zu hindern.

Als Napoleon erfuhr, daß die Hauptarmee der Verbündeten auf einen Flächenraum von fast dreißig Stunden zerstreut sei, hoffte er, mit ganzer Macht über die getrennten Corps seiner Gegner herfallen zu können, und setzte sich von Rheims nach Epernay in Marsch, um wieder über die Marne zurückzugehen. Am 17. März langte er in dieser Stadt an und wurde mit dem größten Enthusiasmus von den Einwohnern empfangen, denn sie glaubten sich durch seine Anwesenheit für immer von dem Feinde befreit. Am 18ten vertrieb der General Sebastiani den russischen General Kaissaroff aus la Fere-Champenoise und rückte bis Herbisse vor.

Schwarzenberg hatte gleich auf die Nachricht von der Wiedereroberung von Rheims durch Napoleon in Person Befehle zur Vereinigung seiner Armee bei Arcis-sur-Aube erlassen. Noch war aber dieselbe nicht erfolgt, und wenn der Kaiser Napoleon von Herbisse geradewegs nach Arcis marschirt, das hier stehende Corps des Generals Wrede geworfen und dann nach Troyes vorgedrungen wäre, so würde er im Centrum der in der Vereinigung begriffenen Hauptarmee gestanden und

1) Das Leben des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg von Prokesch S. 266.

ein Corps nach dem andern haben schlagen können. Statt dieses zu thun, marschirte aber Napoleon am 19. März von Herbisse die Aube abwärts nach Plancy, um sich mit dem von Provins heranziehenden Corps des Marschalls Macdonald zu vereinigen. Diesen Mißgriff benutzte der Feldmarschall Schwarzenberg mit der größten Umsicht, denn er vereinigte seine Truppen, statt bei Trannes, wie er aus Besorgniß wegen des erwähnten, aber nicht vollzogenen Marsches Napoleons gewollt, jetzt in der That vorwärts bei Arcy und ging mit der nun concentrirten 90,000 Mann starken Hauptmacht zum Angriffe über.

Erster Schlachttag.

Am 20. März.

Arcis, wo eine der blutigsten und wichtigsten Schlachten des verhängnißvollen Jahres 1814 geschlagen ward, liegt am linken Ufer der Aube und wird von den Anhöhen, die es in einiger Entfernung umgeben, beherrscht, besonders zur linken Seite. Gegen Troyes zu ist die Gegend eben und überall zugänglich. Auf dem rechten Ufer der Aube, jenseits der Stadt Arcis, dehnt sich ein ungangbarer Morast aus, den ein enger Damm mit fünf Brücken durchschneidet, an dessen Ausgange die Straßen von Fere-Champenoise, Chalons und Vitry zusammenstoßen. Oberhalb Arcis liegen am linken Ufer die Dörfer Groß- und Klein-Torcy, unterhalb das Dorf Villette.

Der Kaiser Napoleon ist am Tage zuvor bei Plancy über die Aube gegangen und rückt nun an deren linkem Ufer gegen Arcis heran, während der Marschall Ney dieselbe Richtung auf dem rechten Ufer einschlägt. Um zehn Uhr des Morgens [1]) langt die Cavallerie der Garde fast in demselben Augenblicke mit dem Fußvolke des Marschalls Ney an. Die Vordertruppen des österreichischen

1) Am 20. März.

Generals Frimont [1]), welche Arcis noch besetzt haben, verlassen die Stadt und ziehen sich auf ihr Hauptcorps, das des Generals Wrede, zurück. Dieses steht bei Chaudrey und hat Befehl, sich nicht eher in ein ernsthaftes Gefecht einzulassen, als bis alle Heerestheile vereinigt wären. Ja, der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg wünscht sogar, der Feind möge aus Arcis vorrücken, denn wenn derselbe mit Uebermacht angegriffen und geworfen wird, hat er den Fluß und den engen Dammweg über den großen Morast auf dem rechten Ufer der Aube im Rücken.

Napoleon ordnet sein Kriegsheer auf den Anhöhen vor der Stadt Arcis in Schlachtordnung, sein rechter Flügel dehnt sich bis Villette und Pouan, sein linker bis Groß-Torcy aus. Des Grafen Wrede rechter Flügel steht gegenüber von Groß-Torcy und wird von österreichischen Truppen unter dem General Volkmann gebildet; im Centrum sind die baierischen Divisionen Lamotte und Rechberg, und zwischen ihnen eine baierische Cavalleriebrigade aufgestellt; den linken Flügel, sechs Cavallerieregimenter, drei österreichische und zwei baierische mit zwei zwölfpfündigen Batterieen befehligt der Feldmarschalllieutenant Frimont.

Um ein Uhr des Mittags steigt auf der Höhe von Charmont eine Rauchsäule empor, und erdröhnen drei Schüsse aus einer zwölfpfündigen Kanone als Zeichen der Schlacht [2]).

Der französische Kaiser läßt viel Geschütz vor seine Schlachtlinie stellen und beschießt heftig dann das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede. Da bemerkt der russische General Kaissaroff, daß das französische Geschütz sehr weit vorgerückt und nur von weniger Reiterei gedeckt sei. Augenblicklich stürmt er mit der seinigen

1) Er war mit den österreichischen Divisionen der Feldmarschalllieutenants Anton Hardegg und Spleny dem fünften Corps des baierischen Generals Wrede zugetheilt.

2) Daß das Zeichen zur Schlacht gegeben wurde, steht nicht im Widerspruche mit dem im Texte erwähnten Befehl an Wrede. Denn in der Meinung, der Feind rücke von Plancy auf Troyes vor, war der Kronprinz von Würtemberg in dieser Richtung aufgebrochen und konnte ihn um diese Stunde erreicht haben.

vor, wirft die feindliche [1]) und erobert vier Kanonen. Unverzüglich läßt der Graf Wrede den General Kaissaroff durch die Reiterei Frimonts und durch drei Batterieen verstärken, befiehlt zugleich dem österreichischen General Volkmann, Groß-Torcy wegzunehmen, sich der Brücken [2]) zu bemächtigen, die vom rechten Ufer noch herübermarschirende französische Infanterie am Vorbrechen zu hindern, und gedenkt so Alles, was sich vom Feinde auf dem linken Ufer der Aube befindet, abzuschneiden.

Napoleon wirft sich den vor Kaissaroff fliehenden Truppen entgegen, zieht den Degen und ruft ihnen, die schon der Brücke nahe sind, zu: »Laßt sehen, wer vor mir über die Brücke gehen wird!« Diese Worte thun der schmählichen Flucht Einhalt. Doch noch ist die Gefahr nicht vorüber. Er wird selbst in die Sturmeswirbel der Reiterangriffe hineingezogen und muß sich mit seinem Degen vertheidigen. Zu verschiedenen Malen kämpft er an der Spitze der ihn geleitenden Schwadron und seines Gefolges, und weit entfernt, die Gefahr zu meiden, sucht er sie vielmehr. Eine Haubitzgranate fällt zu den Füßen seines Pferdes nieder, er harrt ruhig bis sie springt, eine Wolke von Staub und Rauch entzieht ihn den Blicken der Seinigen, Alles glaubt ihn verloren, da erhebt er sich, wirft sich auf ein anderes Pferd, setzt sich aufs Neue dem Feuer der Batterieen aus [3]).

Da langt die Spitze der Division Friant an, eilt im Sturmschritt über die Brücke, marschirt vor Arcis auf, und ihre Gegenwart stellt mit dem Gleichgewichte des Kampfes wieder Ordnung und Zuversicht her.

Indeß so auf dem linken Flügel gekämpft wird, erstürmt das österreichische Infanterieregiment Erzherzog Rudolph unter dem Ge-

---

1) Die Division Colbert, welche die erste Linie bildete, und die Division Excelmans.

2) Napoleon hatte zur Beschleunigung des Ueberganges seiner noch auf dem rechten Ufer der Aube befindlichen Truppen unterhalb und oberhalb Arcis Brücken schlagen lassen.

3) Fain, Manusscrit de 1814, p. 149.

neral Volkmann Groß-Torcy, und ein Bataillon dringt bis Arcis vor. Zwei Bataillone der französischen Garde rücken ihm jedoch entgegen und werfen es hinter das vorgenannte Dorf zurück. Dieses wird nun der Hauptschauplatz des Kampfes, die drei Bataillone des Regimentes Erzherzog Rudolph erobern es abermals, allein das feindliche Fußvolk, von einem heftigen Geschützfeuer unterstützt, macht sich abermals zum Herrn des Dorfes und fügt dem tapfern österreichischen Regimente großen Verlust zu. Heranrücken nun auch zwei baierische Bataillone und die Brigade Habermann von der baierischen Division Lamotte, doch auch ihre Anstrengungen scheitern an den französischen Garden unter Anführung des Marschalls Ney. Auf geringer Weite wird nun aus Geschütz und Kleingewehr geschossen, mörderisch wird der Kampf, und fast zu gleicher Zeit fallen der französische General Jansens und der baierische General Habermann.

Gegen den linken Flügel hat der Kaiser Napoleon siebzig Kanonen auffahren lassen, deren todverbreitende Geschosse die Reiterei Kaissaroffs und Frimonts von jedem weiteren Vordringen aufhalten. Immer fort wird bei Torcy gekämpft, die beiden Schlachtlinien stehen einander parallel gegenüber, und es verstärkt das Echo in den Wäldern jenseits der Aube den furchtbaren Donner des ohne Unterlaß tobenden Kanonengewitters. Mit beiden Flügeln lehnt sich der Feind an die Aube, er kann nicht umgangen werden, die Kunst erschöpft sich, und nur der Tod schwingt seine Sense, ohne daß die Helden, welche er ihrer irdischen Bande erledigt, den Sieg gewinnen können.

Da verstummt eine der baierischen Batterieen, und die Reihen des rechten Flügels wanken. Heranrückt in demselben Augenblicke auf Schwarzenbergs Befehl mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen das russische Grenadiercorps unter dem General Tschaglikoff, hinter ihm die zweite russische Cürassierdivision, die preußische Gardecavallerie und vieles russisches Geschütz [1]). Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen begleiten diese herrlichen

1) Es war die russische reitende Gardeartillerie.

Truppen, wie sie von der Höhe von Mesnil herab in die Ebene marschiren. Die Sonne geht eben unter, der Abend dämmert auf, Arcis steht in Flammen, und von dem Donner zahlloser Feuerschlünde bebt die Erde. Es ist ein erhabenes Schauspiel!

Diese mächtige Verstärkung erschüttert dennoch die französischen Truppen nicht. Der Kanonendonner nimmt von beiden Seiten an Heftigkeit zu, und bald hat die frischangelangte russische Artillerie, die sich auf dem linken Flügel aufstellt, die französische zum Schweigen gebracht. Schon ist es völlig dunkel, doch bei Torcy, wohin die russische Grenadierbrigade Jemelianoff zur Unterstützung marschirt ist, tobt der Kampf ohne Unterlaß fort.

Noch um neun Uhr des Abends benutzt der französische General Sebastiani die mit dem General Desnoettes angekommene Verstärkung zu einem kühnen Reiterangriffe. Er wirft auf dem linken Flügel der Verbündeten die Kosaken des Generals Kaissaroff zurück, und schon wird Sebastiani's Angriff gefährlich, als das zweite und siebente baierische Cavallerieregiment, die russischen Cürassiere und die preußische Gardeschwadron des Rittmeisters Barner mit solcher Entschlossenheit der französischen Reiterei entgegenrücken, daß ihr die Lust vergeht, den Angriff zu erneuern.

Erst nach Mitternacht endet der Kampf, verstummen die Geschütze, schweigt das rollende Feuer des Kleingewehrs [1]).

---

1) Die Schlacht von Arcis würde wahrscheinlich schon am 20sten günstig für die Verbündeten entschieden worden sein, wenn der Kronprinz von Würtemberg mit seinen drei Armeecorps (dem dritten, vierten und sechsten) hätte auf dem Schlachtfelde eintreffen können. Allein dieser hatte auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg darum die Richtung auf Plancy an der Aube eingeschlagen, weil nach allen Nachrichten der Feind von dort auf Troyes vorrückte, und es in der Absicht des Oberbefehlshabers lag, denselben von der Aubebrücke bei Plancy abzudrängen. Der Kronprinz von Würtemberg marschirte daher in dieser Richtung in zwei Colonnen, die Reiterei des Grafen Nostiz und des Grafen Pahlen an der Spitze. Diese Reiterei rückte so bis auf die Höhen von Premier Fait vor, ohne auf den Feind zu stoßen. Erst bei dem Dorfe Reges traf sie tausend Mann feindliche Cavallerie, welche von russischen Uhlanen, Husaren und Cürassieren

Zweiter Schlachttag.

Am 21. März.

Der Kaiser Napoleon schmeichelt sich mit der Hoffnung, der eben geschilderte Kampf sei nur eine letzte Anstrengung des Fürsten Schwarzenberg gewesen, um seinen Rückzug zu decken und erwartet mit Ungeduld den Anbruch des Tages. Er weiß, daß der Marschall Macdonald zu ihm gegen acht Uhr des Morgens stoßen wird, und hofft mit diesen ausgiebigen Verstärkungen gegen die, wie er glaubt, vereinzelten Corps der Verbündeten große Vortheile zu erfechten.

Mit Anbruch des Tages befiehlt er den Corps Oudinots und des Grafen St. Germain, so wie den Cavalleriedivisionen Berckheim und Defrance, über die Aube zu gehen und weist ihnen ihren Platz in der Schlachtlinie an. Dann unternimmt er in Person eine Erkennung gegen Groß-Torcy und erblickt, da der Graf Wrede in der Nacht bis Chaudrey zurückgegangen ist, nur einige wenig zahlreiche Reiterabtheilungen. Dies bestätigt ihn in der Meinung, die Verbündeten hätten den Rückzug angetreten. Nachdem er von der Erkennung zurückgekommen, gebietet er dem General Sebastiani, mit der ganzen Garde- und Liniencavallerie anzugreifen, und dem Marschall Ney, ihn mit der ganzen Infanterie zu unterstützen, um den Angriff entscheidender zu machen. Nach einer kurzen Kanonade dringen Sebastiani und Ney bis auf den Kamm der Hochebene vor.

Da erblicken sie zu ihrem Staunen eine Armee von hunderttausend Streitern, sich in weitem Halbkreise vom Barbuissenbache bis an die Straße nach Brienne ausdehnend. Leichte Reiterei

---

in die Pfanne gehauen wurden. Da sich nun die Hauptmacht des Feindes von Plancy links gewendet hatte, befanden sich die drei Corps des Kronprinzen von Würtemberg während des Kampfes am 20sten an zwei Meilen von dem Schlachtfelde entfernt.

deckt den Aufmarsch des verbündeten Heeres, welches hundert Feuerschlünde vor seine Schlachtlinie hinstellt. Es steht das Corps Wrede's bei Vaupouisson und Chaudrey als rechter Flügel [1]); hinter demselben als Rückhalt die erste russische Grenadierdivision; dann bei Mesnil als Centrum das Corps des Kronprinzen von Würtemberg und das des österreichischen Feldzeugmeisters Gyulay; hierauf die Reiterei des dritten, vierten und sechsten Corps; endlich als linker Flügel das russische Corps des Generals Rajeffsky [2]). Die russischen und preußischen Garden, die zweite Grenadier- und die erste und zweite russische Cürassierdivision bilden auf den Anhöhen hinter Mesnil la Comtesse die zweite Linie.

Als Ney und Sebastiani die Stärke und Ausdehnung des rechten Flügels der Verbündeten bemerken, sehen sie sogleich, daß dieser, während sie selbst in der Fronte beschäftigt werden, unschwer nach Arcis vordringen und sich sowohl der Stadt als der Aubebrücke hinter ihnen bemächtigen könne. Sie melden dies dem Kaiser Napoleon und verschweigen ihm nicht, daß eine Schlacht zwischen so ungleichen Streitkräften, wie die seinigen und die der Verbündeten es sind, sein Verderben herbeiführen könne.

Stunde an Stunde vergeht aber, ohne daß die Verbündeten zum Angriffe vorrücken. Es glaubt der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg, der Kaiser Napoleon werde zum Angriffe in die Ebene marschiren, wo dann die sämmtlichen Heerestheile der Verbündeten aus allen Punkten des Kreises, den sie bilden, zu gleicher Zeit auf ihn losgehen, ihn völlig umwickeln und durch ihre Uebermacht erdrücken sollen. Der Fürst hält den französischen Kaiser für viel stärker, als er ist, und so hat bei ihm die Meinung Gewicht, welche Viele aussprechen, es sei höchst gefährlich für die verbündete Armee, in ihrer jetzigen Stellung eine Schlacht anzunehmen, weil

1) Der äußerste rechte Flügel, die russische leichte Gardecavalleriedivision des Grafen Oscharoffsky, stand nicht wie das übrige Kriegsheer auf dem linken, sondern auf dem rechten Ufer der Aube bei Dommartin, um die Bewegungen des Feindes auch hier nicht aus den Augen zu lassen.

2) Vormals Wittgenstein (das sechste der Hauptarmee).

sie auf beiden Flügeln umgangen werden könne. In einem solchen Falle, sagen diese Räthe, könne man gezwungen werden, seine Verbindungslinien zu verlassen; es sei daher zweckmäßig, den Rückzug anzutreten. Mehrere Stunden schwinden so in fruchtlosen Berathschlagungen dahin. Und nicht minder unschlüssig ist Napoleon. Er giebt Befehle, widerruft sie wieder, berechnet, wie sein Gegner, alle Wechselfälle, die ihm Sieg verleihen, die ihm eine Niederlage bereiten können.

So stehen die beiden Heere, jedes durch vieljährige Erbitterung gegen das andere entflammt, einander, ohne sich zu regen, gegenüber. In Reihe und Glied harren die kampfgierigen Massen, die Lunten der Kanoniere rauchen bei den todesschwangeren Batterieen, aber kein Schuß unterbricht die allgemeine Stille, die Trommel schweigt und die Drommete, und nur die Streitrosse der Reiter scharren und stampfen ungeduldig und wiehern mit hocherhobenen Nüstern. Träge schleichen die Stunden dahin, im Mittag steht bereits die strahlende Sonne.

Endlich rücken Napoleons letzte Truppen aus Arcis, endlich scheint er trotz aller Ueberlegenheit seiner Gegner zum Angriffe vorrücken zu wollen, und eine freudige Bewegung giebt sich im Heere der Verbündeten kund. Anderes aber sieht der nachdenkende Blick der kundigen Feldherren. Sie gewahren, daß sich die feindliche Schlachtlinie auflös't, daß zahlreiche Heeresmassen über die Aube zurückgehen, aus dem Thale am rechten Ufer den Berg hinaufsteigen und auf der großen Straße nach Vitry fortmarschiren.

Es halten dies die Verbündeten für einen gewöhnlichen Rückzug. Napoleon aber hat jene entscheidende Bewegung begonnen, an die er die Rettung seiner Herrschaft und das Verderben seiner Feinde, die Vorsehung aber seinen eigenen Untergang knüpft [1]). Zwischen zwei großen Heeren eingeengt, muß Napoleon fürchten, daß, während er gegen die Hauptarmee kämpft, Blücher die schwachen Corps der Marschälle Marmont und Mortier überwältigt und geraden Weges auf Paris losgeht. Er beschließt daher, da er

1) Siehe den Eingang der Einleitung zur »Schlacht von Paris.«

nicht hoffen kann, Schwarzenbergs vereinte Streitkräfte zu besiegen, über Vitry und St. Diziers auf die Verbindungslinie desselben zu rücken, sich durch die Besatzungen der Festungen in Elsaß und Lothringen zu verstärken, dem Aufstande des Volkes größere Kraft zu geben, den Kriegsschauplatz von Paris zu entfernen und die verbündeten Heere zum Rückzuge über den Rhein zu nöthigen.

Mit jener Ungeduld, die dem französischen Kaiser eigenthümlich ist, wartet er, um seinen Rückzug anzutreten, nicht bis zum Anbruche der Dunkelheit, sondern befiehlt ihn am hellen Mittage, im Angesichte seiner Feinde, gleich als hätten diese keine Augen, um zu sehen, keinen Verstand, um einen solchen ihnen gewährten Vortheil zu benutzen. Nur eine einzige Rückzugslinie hat die französische Armee, und diese geht durch einen gefährlichen Engpaß, über die vielen Brücken der Arme der Aube und des Morastes an ihrem rechten Ufer. Zur Vertheidigung von Arcis läßt Napoleon den Marschall Oudinot mit seinen drei Brigaden zurück. Die bei Villette unterhalb der Stadt gebaute Brücke wird abgebrochen, und die Hauptzugänge von Arcis werden durch umgestürzte Wagen und Karren versperrt.

Als der Fürst Schwarzenberg gewahrt, daß sein Gegner auf dem Punkte stehe, ihm zu entschlüpfen, beruft er die Befehlshaber aller Armeecorps zu sich auf den Hügel von Mesnil und ertheilt ihnen mündlich folgende Befehle: Graf Wrede, welcher der Aube am nächsten steht, soll bei Lesmont über diesen Fluß gehen und den Feind sogleich durch eine Cavalleriebrigade und eine reitende Batterie verfolgen lassen; der Kronprinz von Würtemberg aber erhält den Auftrag, mit den übrigen drei Armeecorps, seinem eigenen und denen der Generale Gyulay und Rajeffsky gegen Arcis vorzurücken.

Als um drei Uhr des Nachmittags drei Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriffe geben, setzen sich die vorgenannten drei Armeecorps in Bewegung, voran hundert Feuerschlünde, welche gleichzeitig ihr Feuer eröffnen. Eine der fürchterlichsten Kanonaden erhebt sich alsbald; der Marschall Oudinot verzweifelt, mit seinen geringen Streitkräften so überlegenen Massen Stand halten zu kön-

nen, und trifft alle Vorbereitungen zum Rückzuge. Immer näher rücken die furchtbaren Phalanxe heran, und bald bilden die Geschütze rings um den Feind eine ununterbrochene Kette von Batterieen. Ihre Schüsse, die aus dem Kreise nach dem Mittelpunkte, in dem die schwachen Schlachthaufen Oudinots stehen, wirken, reißen ganze Reihen nieder, verbreiten Verwirrung bis an die Brücken, auf welche jetzt Alles losstürzt, Reiterei vermischt mit Fußvolk. Der Marschall muß die Stadt, in welche die Verbündeten von allen Seiten eindringen, verlassen und die Trümmer seines Corps über die Brücke zu retten suchen. Ein verzweifelter Kampf entsteht in den Zugängen zu ihr, Leichenhaufen thürmen sich auf, weggeworfene Tornister und Waffen liegen gleich Hügeln, sperren fast die Brücke. Der General Chassé, nachmals so berühmt als Vertheidiger der Citadelle von Antwerpen, steht auf dem Punkte gefangen zu werden. Da wirft er sich an der Spitze von hundert alten Soldaten den Scharfschützen der Verbündeten entgegen, wirft sie zurück, macht die Brücke frei und verschafft den schon übergegangenen Truppen Zeit, auf dem rechten Ufer der Aube Stellung zu nehmen.

Der Marschall Oudinot stellt sich bei Chene, wo die drei Straßen von Fere-Champenoise, Vitry und Chalons zusammenstoßen, auf, um die Brigade Maulmont zu unterstützen, die in der auf dem rechten Ufer der Aube liegenden Vorstadt von Arcis bleibt und die Brücke zerstört. Dies gelingt, und die Kanonade vom rechten Ufer dauert bis zum Einbruch der völligen Nacht, um die Verbündeten zu hindern, eine Brücke zu schlagen.

So endet Napoleons letzte Schlacht auf französischem Boden!

Die Schlacht von Paris.

Am 30. März 1814.

Nach der Schlacht von Arcis = sur = Aube hatte der Kaiser Napoleon den Entschluß gefaßt, sich auf der Rückzugslinie der Hauptarmee festzusetzen, die Besatzungen der Festungen in Lothringen und im Elsaß an sich zu ziehen, den Volksaufstand förmlich zu organisiren und dadurch seine Hauptstadt und sein Reich zu retten. In der That marschirte das Kriegsheer Napoleons am 22. März nach St. Dizier, am 23sten nach Joinvelle, am 24sten nach Chaumont, hatte sonach die große Armee Schwarzenbergs von ihrer Hauptverbindungslinie abgeschnitten und überdieß einen Vorsprung von zwei Märschen.

Allein gerade diese Bewegung auf die Verbindungslinie seines Gegners, von welcher Napoleon Rettung hoffte [1]), brachte ihm Ver-

---

1) »Obgleich diese Bewegung,« sagt der russische Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky I. S. 80, »die unmittelbare Ursache zur Beendigung des Krieges und zum Sturze Napoleons wurde, so war sie doch das einzige Mittel, wenn auch nicht einen Sieg zu erringen, so doch wenigstens den Feldzug in die Länge zu ziehen und Zeit zu gewinnen, in Verlauf deren eine für Napoleon vortheilhafte Wendung stattfinden konnte. Er glaubte, daß, während er auf die Communication der Verbündeten operire, die ins Elend gestürzten Bewohner der Gegenden, wo drei Monate lang ein verderblicher Krieg gewüthet hatte, sich bei seinem Erscheinen zu einem allgemeinen Aufstande erheben würden, und daß die Verzweiflung des Volkes ein Hülfsmittel zur Vertheidigung oder sogar zu neuen Angriffen für ihn werden könne. Die Garnisonen der Festungen am Rhein, an der Saone und an der Mosel sollten gleichfalls zu ihm stoßen und die bei ihm befindliche Truppenzahl vergrößern, welche sich auf 40,000 Mann belief. Ueberdem war es ihm nicht unbekannt, daß das Andenken an seine frühern Siege noch unverwischt in der Rückerinnerung einiger Verbündeten geblieben, und daß sein Name für sie schreckerregend war. Indem er also den Erfolg seines Unternehmens auch auf die morali-

derben. Der Fürst Schwarzenberg errieth augenblicklich den Zweck des französischen Kaisers und faßte den Entschluß, sich über Chalons dem schlesischen Kriegsheere zu nähern und vereint mit diesem auf Paris loszumarschiren. Es war auf den Höhen von Arcy, wo der Fürst sich eben befand, um alle eingehende Meldungen über die Richtung, die des Feindes Hauptarmee genommen, zu empfangen. Nachdem er hierüber im Klaren war, kehrte er in sein Hauptquartier Pougy zurück, wo sich auch die Hoflager des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen befanden. Der Fürst Schwarzenberg trug den beiden Monarchen sogleich seine Ansicht vor, setzte auseinander, wie nachtheilig es wäre, sich durch Napoleons Bewegung zu einem Rückzuge verleiten zu lassen, schlug endlich die Vereinigung mit Blücher und den Marsch auf Paris vor. Unverzüglich willigten die hochherzigen Herrscher ein, und es wurde sogleich ein Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, der Graf Paar nach Bar-sur-Aube gesendet, um dem Kaiser von Oesterreich den gefaßten Beschluß zu melden. Da aus einem Schreiben Napoleons an die Kaiserin Marie Louise, welches man bei einem aufgefangenen Courier gefunden hatte, unzweifelhaft hervorging, die Voraussetzung des Fürsten Schwarzenberg, derselbe wolle im Rücken der verbündeten Heere operiren und sich seinen Festungen nähern, so beschleunigte dies die Ausführung des gefaßten Beschlusses.

Was den Feldmarschall Blücher betraf, so war derselbe, fortwährend krank, bis zum 18. März in Laon geblieben. Sein Blick war zwar stets auf Paris gerichtet, aber die Ungewißheit über den Gang der Ereignisse auf den andern Theilen des Kriegsschauplatzes, so wie die ungemeine Schwierigkeit, hunderttausend Mann, wenn sie auf

sche Einwirkung gründete, welche seine Bewegung auf die Verbündeten hervorbringen mußte, glaubte er, daß sie, indem ihnen seine Gegenwart in ihrem Rücken bekannt war, nichts Kühnes wagen, sondern ihn folgen, nämlich das thun würden, was er gerade wollte. Zur Rechtfertigung dieser Ansicht mögen folgende Worte Napoleons dienen, die er in Porto Ferrajo dem ihn auf die Insel Elba begleitenden österreichischen General Koller sagte, und mir drei Monate später von diesem mitgetheilt wurden: „„Ich ging deßwegen auf St. Dizier, weil mir aus zwanzigjähriger Erfahrung bekannt war, daß Ihr in die größte Verwirrung geriethet, wenn ich nur einige Husaren auf Eure Verbindungen befehligte. Dieses Mal aber stellte ich mich mit der ganzen Armee hin, und Ihr kümmertet Euch wenig um mich, C'est que vous aviez le diable au corps,““ fügte er hinzu.

einer einzigen Straße gegen die französische Hauptstadt vorrückten, in feindlichem Lande zu verpflegen, hemmte jede kräftige Bewegung. Dazu kam der Aufstand der durch die nothwendig gewordenen Erpressungen zur Verzweiflung gebrachten Landbewohner. Charakteristisch für diese Zeit des Feldzuges in Frankreich ist, was der durch seine Stellung so glaubwürdige Verfasser der Geschichte der schlesischen Feldzüge [1]) hierüber sagt: »Es ist nicht zu läugnen, daß unsere Art der Kriegführung die Menschen dahin bringen mußte, endlich in Verzweiflung das Gewehr zu ergreifen. Seit einem Monate [2]) war der Krieg auf einem kleinen Raume geführt worden, und die Armee hatte nicht drei Tage auf einer Stelle gestanden. Nach mühsamen Märschen kam man am Abend spät in ein Bivouaq, und nun mußten noch in der ersten Hälfte der Nacht die Dörfer durchsucht werden, um sich Lebensmittel und alle Lagerbedürfnisse zu verschaffen. Es war nicht anders möglich, als daß dem Einwohner Alles, was er hatte, genommen wurde, es war nicht anders möglich, als daß außerdem noch Grausamkeiten verübt wurden. Der Feldmarschall Blücher gab sich alle ersinnliche Mühe, um Reservemagazine zu schaffen, allein woher nehmen? Von hinten kamen die Verstärkungen; auf dem Kriegsschauplatze waren keine Fuhren zu haben, und bei dem Bedürfnisse aller Truppen keine Sicherheit der Transporte. Einer nahm es dem Andern weg. Dennoch hatte das Verpflegungswesen in Chalons einige nicht unbedeutende Vorräthe zusammengebracht, allein hier entzogen uns üble Gewohnheiten die Vortheile. Am 16. Februar lagen, nach Magazinrapporten, zweiundsechzigtausend Scheffel Hafer in Chalons, so daß die sämmtlichen Pferde der daselbst versammelten Armee [3]) auf zehn Tage Futter hatten. Es wurde zum Empfang bestellt. Die Verschiedenheiten der Sprache erzeugten Mißverständnisse und Unordnungen. Truppentheile bemächtigten sich mit Gewalt der Magazine. Nun wurden Wachen geholt; am Ende stand ein ganzes Bataillon Wache am Hafermagazin, aber bei dem Mangel an Zeit war dem Uebel nicht mehr zu steuern, so daß am 18ten, also in zwei Tagen, alle zweiundsechzigtausend Scheffel Hafer größtentheils mit

---

1) Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher, von C. v. W. Dieses Werk wird allgemein dem General Müffling, Blüchers Generalquartiermeister, zugeschrieben.

2) Von der Schlacht von Laon nämlich.

3) Nach dem Treffen von Vauxchamps.

Gewalt weggenommen und die Magazine leer waren. Der Feldmarschall Blücher, wie der General von Sacken, gaben sich persönlich alle Mühe, die Ordnung selbst mit Gewalt herzustellen; allein die Sache war um so schwieriger, als Russen und Preußen aus einem und demselben Magazine empfangen sollten, und die Einigkeit unter den gemeinen Soldaten nie nöthiger war, als gerade damals. Der Feldmarschall Blücher mußte es so gehen lassen, wie so Manches, das er vielleicht hart bestraft haben würde, wenn er eine Armee von einer Nation commandirt hätte. Allein es konnte nicht fehlen, daß dadurch die Disciplin in den beiden Armeen litt. In den Bivouaqs bei Sommesous, Arcis und Mery, wo es ganz an Holz fehlte und obenein sehr kalt war, mußten Häuser eingerissen werden, damit der Soldat kochen und sich wärmen konnte. So verschwand oft in einer Nacht ein ganzes Dorf. Es war nicht zu ändern, aber solche Tage machen den Soldaten hart und grausam. Als die schlesische Armee sich mit den Corps von Winzingerode und von Bülow bei Soissons vereinigte, machten diese große Augen, als sie die zerlumpten Mäntel der Soldaten und die mageren Pferde sahen. Es war fast auf jedem Gesicht zu lesen: »»so werden wir also in vier Wochen auch sein!«« Besser wäre es gewesen, es hätte sich jeder gesagt: »»das ist die Armee, die durch ihre großen Anstrengungen wesentlich zum Gelingen beigetragen hat, und in manchen schwierigen Lagen sich durch Muth und Standhaftigkeit herauszog.«« Bei einem Vertheidigungskrieg im Vaterlande, wo jeder Schritt die Folgen darstellt, jede Aufopferung ihren Lohn hat, da ist es leicht, die letzten Kräfte anzuspannen. Weit vom Vaterlande, wo schon eine tiefe Einsicht dazu gehört, um zu begreifen, daß ein so entfernt geführter Krieg, dennoch ein Vaterlandskrieg ist, da kann die große Masse der Soldaten von nichts mehr emporgehalten werden, als von der Ehre, vom militairischen Ruhm.« — Diese in ihrer Einfachheit so beredte Schilderung des Verfassers der Geschichte der Feldzüge des schlesischen Heeres unter Blücher wird den Leser in den Stand setzen, die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen die Heere der Verbündeten zu kämpfen hatten, zu beurtheilen und zugleich einzusehen, daß dieselben, wenn sie sich durch die Bewegung Napoleons in ihrem Rücken hätten verleiten lassen, ihm zu folgen, höchst wahrscheinlich Frankreich in einem nicht sehr beneidenswerthen Zustande und mit geschmälertem Ruhm würden haben verlassen müssen [1]).

---

1) Die Corps Yorks und Kleists waren beide zusammen 23,000 Mann

Blücher hatte bei Laon nur das Corps Winzingerode behalten und die übrigen Corps weiter auseinander verlegt, weil es unmöglich gewesen wäre, eine Armee von hunderttausend Mann auf einem so engen Raume zu verpflegen. Nach der Wiedereroberung von Rheims durch die Franzosen und der Wiederbesetzung von Bery-au-Bac schien es, als wolle Napoleon, nachdem er Verstärkungen an sich gezogen, einen abermaligen Angriff auf die Armee Blüchers versuchen. Sogleich zog der alte Feldmarschall dieselbe wieder zusammen, da indessen kein weiteres Vorrücken erfolgte, brach er am 18. März auf, um wieder über die Aisne zu gehen. Bülow marschirte auf Soissons, Kleist und York schlugen die Richtung auf Chateau-Thierry ein, und mit den drei russischen Corps Sackens, Langerons und Winzingerode's wollte Blücher selbst über Rheims nach Chalons rücken. Marmont hatte sich bei Chateau-Thierrey über die Marne zurückgezogen; Blücher ging nach Rheims und von da am 24sten nach Chalons; Bülow blieb vor Soissons, York und Kleist standen an der untern Marne dem Marschall Marmont entgegen. Den Marsch nach Chalons hatte Blücher angetreten, weil er am 23. März bestimmte Nachrichten über die letzten Vorfälle bei der Haüptarmee des Fürsten Schwarzenberg, und auch jenes von Tettenborn aufgefangene Schreiben Napoleons an die Kaiserin Marie Louise, welches Aufklärungen über die Beweggründe seines Marsches gab, erhalten hatte. Das Schreiben schickte Blücher an die feindlichen Vorposten zu Ferté-sous-Jouarre, damit es der französischen Kaiserin eingehändigt werde. Auf dem Marsche nach Rheims und Chalons war der alte Feldmarschall wegen seines Augenübels so mißmuthig geworden, daß er beinahe den Entschluß gefaßt hätte, den Oberbefehl niederzulegen und nach Brüssel zu gehen, um sich da heilen zu lassen. »Was soll ich blinder Mann«, sagte er, »hier im Felde? ich bin ja zu nichts nutz! Am Ende geht es mir, wie dem alten Kutusoff, daß sie mich als Blinder mit dem Heer fortschleppen, als wenn ich's

stark. Das Bülows zählte 17,000 Mann, und 9000 andere dazu gehörige standen noch in den Niederlanden. Das waren die Reste von jenen 120,000 Mann, welche nach dem Waffenstillstande 1813 formirt auftraten, und nach der Schlacht von Leipzig bedeutende Verstärkungen erhalten hatten. Weit über 60,000 preußische Krieger waren mithin seit dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten, im August 1813, getödtet, verwundet, oder in den Spitälern verstorben, und nur ein sehr geringer Theil gefangen.

noch wäre, und doch nichts mehr bin.« Gneisenau stellte ihm dagegen vor, daß er bei dem Heere bleiben müsse, weil er demselben, auch krank, Alles wäre, und sein Arzt, der Generalchirurgus Dr. Voelzke, betheuerte bei seinem Worte, daß er bald genesen werde, und daß an Blindheit durchaus nicht zu denken sei. Hierdurch ließ sich Blücher endlich bewegen, bei dem Heere zu bleiben und den Oberbefehl fortzuführen.

Die Hauptarmee war nach der Schlacht von Arcis in der Richauf Vitry und Chalons vorgerückt, und das Hauptquartier befand sich am 23. März in Pougy. Mit Tagesanbruch des 24sten erhielt aber der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die Meldung, daß das schlesische Kriegsheer bei Rheims und Chateau-Thierry stehe, der General Winzingerode aber mit der Reiterei als Vortrab bereits in Chalons angekommen sei. Dies änderte die Sachlage. Um zehn Uhr des Vormittags am 24. März, als sich eben das sechste Armeecorps und die Reserven Sommepuis näherten, das vierte Armeecorps unter Waffen trat, und die Monarchen sich zu Pferde setzten, um den Feind aus Vitry zu verdrängen und über die Marne zu treiben, hielten nach Eintreffen jener Meldung auf einem Hügel rechts an der großen Straße die Monarchen[1]), der Fürst Schwarzenberg und der große Generalstab einen Kriegsrath, in welchem der welthistorische Beschluß gefaßt wurde:

»Die nun vereinigten Kriegsheere in Gewaltmärschen gegen Paris aufbrechen zu lassen, wohin der Weg ihnen jetzt offen stand; nur der General Winzingerode mit Reiterei und reitender Artillerie solle der Hauptmacht des französischen Kaisers von Vitry auf St. Dizier nachfolgen, und diesem wo möglich den Glauben aufdringen, es folge das ganze Heer.«

Es war dies ein eben so muthvoller als in jeder Beziehung von der Klugheit gerechtfertigter Schritt. Paris ist gleichsam die Seele, die Beherrscherin von Frankreich; sie giebt den Ton in der Politik an, sie hat mehr als einmal über Thron und Verfassung entschieden. Es war daher mit Grund zu hoffen, daß die Einnahme von Paris den Krieg entscheiden und den Frieden herbeiführen werde. Mit dem Marsche nach Paris begeisterte man das Heer, mit dem Marsche rückwärts entmuthigte man es. »Die zahlreichen Truppen,« erzählt der

1) Der König von Preußen und der Kaiser Alexander. Der Kaiser von Oesterreich hatte sich nach Dijon begeben.

getreue Plotho [1]), »rückten im raschen Marsch fort, die Musik aller Regimenter spielte, alle Tamboure schlugen Marsch, von weither ertönten nichts als Kriegslieder der frohen Soldaten, welche der Gedanken an Paris über jede Mühe und Beschwerlichkeit erhob.« Daß die schwachen Corps der Marschälle Mortier und Marmont das vereinigte Heer Schwarzenbergs und Blüchers aufhalten konnten, lag außerhalb der Grenzen der Möglichkeit. Paris hatte allerdings eine Bevölkerung und Waffen genug, um das Kriegsheer der Verbündeten hinreichende Zeit zu beschäftigen, daß Napoleon zur Rettung seiner Hauptstadt herbeieilen konnte. Allein in Paris war man der peinlichen Lage der Dinge überdrüssig, man schrieb Napoleon alles Unglück zu und sehnte sich nach einer Veränderung, sie möchte was immer bringen, nach dem Frieden, er möchte unter welchen Bedingungen immer abgeschlossen werden. Die Verbündeten wußten, daß die Bevölkerung von Paris im Allgemeinen keinen lebhaften Widerstand leisten werde, und daß eine mächtige Partei sie nur erwarte, um sich öffentlich gegen jenen Kaiser, den die Hauptstadt eingesetzt hatte und den sie auch stürzen konnte, zu erklären. Ueberdies war Lyon bereits erobert, und die wichtige Stadt Bordeaux hatte sich für die Bourbonen erklärt, und Wellington rückte im südlichen Frankreich mit reißender Schnelligkeit vor.

In Deutschland herrschte aber, während die verbündeten Kriegsheere unaufhaltsam auf Paris losrückten, große Besorgniß, ja schon tiefe Trauer. Napoleon stand im Rücken der Armee seiner Gegner das Landvolk griff allenthalben zu den Waffen, Tausende vermehrten sein Kriegsheer, und die zahlreichen Festungen im Rücken der Verbündeten umgaben sie wie eine undurchdringliche Kette. Die Nachrichten von den Armeen Blüchers und Schwarzenbergs blieben aus, das vermehrte Gerücht von Napoleons Vorrücken gegen den Rhein verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle Länder jenseits dieses Stromes, man schloß daraus, daß die Verbündeten von schweren Unglücksfällen betroffen worden sein mußten, und viele Menschen gaben bereits Alles verloren.

Am 25. März traten die Kriegsheere der Verbündeten den Marsch gegen Paris an. Der Fürst Schwarzenberg schlug mit der Hauptarmee die Straße über Fere Champenoise, Sezanne und Coulommier nach Meaux ein, und eben dahin zog der Feldmarschall Blücher mit seinem Kriegsheer über Montmirail und la Ferté-sous-Jouarre.

1) Der Krieg im Jahre 1813 und 1814.

Napoleon hatte den Marschällen Marmont und Mortier befohlen, sich mit seiner, die Bewegung im Rücken der verbündeten Heere ausführenden Hauptarmee zu vereinigen. Die Marschälle, welche am 24sten in der Gegend von Vatry standen, glaubten, Napoleon habe die Hauptarmee der Verbündeten über St. Dizier zurückgedrängt, und nahmen sich daher vor, am anderen Tage nach Vitry zu marschiren. Zwar erleuchtete am Abend eine unermeßliche Linie von Wachfeuern den Landstrich zwischen der Cosle und der Marne. Nichts destoweniger blieben die beiden Marschälle bei ihrer ersten Ansicht, und traten am 25sten um sechs Uhr des Morgens den beschlossenen Marsch nach Vitry an. Das verbündete Heer war schon um vier Uhr des Morgens aufgebrochen, und es marschirte voran das vierte und sechste Armeecorps unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Würtemberg. Die Reiterei dieser beiden Corps hatte die Avantgarde, und zwar wurde die russische von dem Grafen Pahlen befehligt. Dieser schickte seine Kosaken auf Erkennung gegen die Somme-Soude vor; sie trafen hier auf die feindlichen Vorposten, welche sich alsbald auf ihr Hauptcorps zurückzogen. Es war das des Marschalls Marmont, und stellte sich unter dem Feuer der russischen reitenden Bataillone in Schlachtordnung. Der Graf Pahlen befahl nun seiner Reiterei, über Soude-Notre-Dame gegen die linke Flanke des Feindes vorzubrechen, während die würtembergische Reiterei unter dem Prinzen Adam von Würtemberg seine rechte Flanke umging. Diese doppelte Bewegung nöthigte den Marschall Marmont zum Rückzuge. Um einige Augenblicke Zeit zu gewinnen, ließ er das Dorf Soude-Sainte-Croix von mehreren Voltigeurcompagnien vertheidigen, die indessen bald umringt und gefangen wurden. Die französische Reiterei des Generals Bordesoulle, die dem Ungestüm der russischen Cavallerie Einhalt thun wollte, wurde zurückgeworfen und erlitt großen Verlust. Zu gleicher Zeit wurde die Nachhut des Marschalls Mortier bei Estree von russischen Husaren, Uhlanen und von einem Kosakenregimente angegriffen und verlor viele Leute. Inzwischen vereinigten sich die Corps der beiden Marschälle und nahmen hinter Sommesous Stellung. Alsbald erhob sich eine lebhafte Kanonade, welche geraume Zeit das Vorrücken der Vorhut der Verbündeten hinderte, weil dieselbe noch nicht mit hinreichender Artillerie versehen war. Allein gegen Mittag erschienen auf dem äußersten Flügel [1]) der Franzosen auch noch der österreichische General No-

1) Derselbe lehnte sich an Montpreux.

stitz mit den Regimentern Rosenberg und Klenau Chevauxlegers, und der Großfürst Constantin mit der ersten russischen Cürassierdivision des Generals Depreradowitsch, mit den Dragonern und Uhlanen der Leibgarde, und mit zahlreicher Artillerie. Der Feind setzte nun seinen Rückzug schachbrettförmig fort und suchte Leehare zu gewinnen. Zweimal griff der Graf Pahlen [1]) vergeblich an, beim dritten Male aber durchbrach er das Centrum der feindlichen Cavallerielinie, die Cürassiere des Generals Bourdesoulle, und warf sie auf ihr Fußvolk zurück. Der General Belliard eilte mit den Dragonern Roussels herbei und wollte diesen ungestümen Angriff in die Flanke nehmen. Als aber die Dragoner die hinteren Massen der Reiterei der Verbündeten erblickten, machten sie ohne Commando Kehrt und flohen auf und davon. Die russische Reiterei verfolgte stürmisch die feindliche Nachhut, mehrere Vierecke, die das französische Fußvolk bildete, wurden durchbrochen, zwei Generale und viele Offiziere gefangen genommen und fünfunddreißig Kanonen erobert, ungerechnet diejenigen, welche in die Hände der Verbündeten fielen, weil sie der Feind auf seinem eiligen Rückzuge nicht hatte fortschaffen können. Das war das berühmte Reitergefecht bei la Fere-Champenoise.

Zur Rechten des verbündeten Hauptheeres tobte gleichfalls eine Kanonade. Die Franzosen Marmonts und Mortiers wähnten, der Kaiser Napoleon sei im Rücken seiner Feinde erschienen, und wendeten sich wieder unter dem Rufe Vive l'Empereur! um. Sie wurden aber von der würtembergischen Reiterei in der Front und von der Reiterei des russischen Generals Seslaswin in der Flanke angegriffen und mußten sich mit dem Verluste mehrerer Kanonen abermals eilig zurückziehen. Jene Kanonade, welche die Franzosen für einen kurzen Augenblick mit frohen Hoffnungen berauschte, rührte von einem Gefechte her, das zwischen den von Vertus nach Chalons marschiren wollenden Divisionen Pacthod und Aimy und zwischen der russischen Reiterei des Vortrabes des schlesischen Heeres entstanden war. Der General Pacthod, welcher erfuhr, daß der Reiterei Korffs, die ihn angegriffen hatte, die ganze Armee Blüchers auf dem Fuße folge, suchte nun, sich nach

1) Er hatte ein Kosakenregiment, zwei Husarenregimenter, ein Uhlanenregiment und die ganze zweite Cürassierdivision Kretoff bei sich, was mit den Reiterregimentern des Prinzen Adam von Würtemberg, des österreichischen Feldmarschallieutenants Nostitz und des Großfürsten Constantin eine ungeheure Masse Cavallerie machte.

la Fere-Champenoise zurückzuziehen, um sich da mit den Corps der Marschälle Marmont und Mortier zu vereinigen. Auf dem Wege hatte er bereits seine Reiterei, vieles Fußvolk und den größeren Theil seines Geschützes verloren, so daß, als er um drei Uhr des Nachmittags von Ecury-le-Repos gegen la Fere Champenoise anrückte, seine ganze Streitmacht nur mehr aus einer Colonne von ungefähr viertausend Mann Fußvolk bestand. Die ermattete Reiterei Korffs war etwas zurückgeblieben, während die des Generals Wasiltschikoff sich gegen Grand Broussy gewendet hatte, um den Feind zu umgehen und abzuschneiden. So kam es, daß die Monarchen, welche auf einer Anhöhe hinter la Fere-Champenoise den Rückzug des Feindes beobachteten, von Ecury-le Repos eine starke Colonne anrücken sahen, die des Generals Pacthod. Nun konnte auf dem rechten Flügel der Hauptarmee, allen Berechnungen zufolge, weder ein feindliches noch ein verbündetes Corps erscheinen. Der Kaiser von Rußland sandte den Fürsten Wolkonsky und der Fürst Schwarzenberg seinen Adjutanten, den Grafen Clam-Martinitz auf Erkennung ab; nach einigen Minuten wurde auf beide geschossen, und nun war man überzeugt, daß man einen Feind vor sich habe. Bei den Monarchen befand sich in diesem Augenblicke nur ihr Gefolge und außerdem bei dem Kaiser von Rußland eine Schwadron Gardekosaken, und bei dem König von Preußen wenige Mann preußischer Gardecavallerie als Ordonnanzen. In der Nähe, während sich die feindliche Colonne dem Hügel, wo die Monarchen standen, bereits bis auf tausend Schritte genähert hatte, befanden sich keine Truppen, mit Ausnahme einer einzigen reitenden Batterie, welche sogleich ihr Feuer eröffnete. Die feindliche Colonne hatte sich eben gegen den Morast von St. Gond gewendet, um ihren Rückzug fortzusetzen. Die Schwadron Gardekosaken und die wenigen Ordonnanzreiter griffen den Feind an. Aber plötzlich mehrte sich die Zahl der Verbündeten, dichte Staubmassen erheben sich bis in die Wolken; Husaren, Uhlanen, reitende Jäger, Dragoner, Cürassiere sprengten daher, Fußvolk eilte im Sturmschritte heran, und von rückwärts drängte Korff mit seiner Reiterei und reitenden Artillerie den Feind. Dieser leistete, obschon umzingelt, lange eine wahrhaft heldenmüthige Gegenwehr; als aber auch Wasiltschikoff mit seinen Reiterschaaren anlangte, wurde er von der Uebermacht gänzlich überwältigt, und sein Corps vom General bis zum letzten Soldaten gefangen genommen [1]).

---

1) Die beiden aufgeriebenen Divisionen Pacthod und Aimy waren am

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen hatten sich bei diesem Gefechte den größten persönlichen Gefahren, und zwar mehr als Herrschern gebührt, preisgegeben. Ja, als die feindlichen Truppen das Zeichen der Ergebung [1]) bliesen, ritten die Monarchen mit ihrer Cavallerie furchtlos in das französische Viereck hinein und sprachen mit den gefangenen Generalen. Wie leicht hätte es geschehen können, daß, da noch nicht Alle entwaffnet waren, ein Franzose aus Rachsucht einen der Herrscher erschoß! Der General Rapatel, früher Adjutant des Generals Moreau, der sich im Gefolge des Kaisers von Rußland befand, wurde getödtet. Er empfing den Schuß, als er eben ein Viereck, welches sein eigener Bruder befehligte, zur Ergebung aufforderte [2]).

Der Sieg bei la Fere Champenoise kostete den Marschällen Mortier und Marmont die Hälfte ihrer Truppen. Dies beschleunigte die Einnahme von Paris; denn wenn die beiden Marschälle nicht eine so große Einbuße an Mannschaft erlitten und überdies achtzig Kanonen verloren hätten, würden sie sich vor dieser Stadt haben länger halten und dem Kaiser Napoleon die nöthige Zeit verschaffen können, zur Rettung der bedrängten Hauptstadt herbeizueilen.

Die Marschälle brachen am 6ten um zwei Uhr des Morgens nach Sezanne auf, um sich Paris näher zu ziehen. Die beiden Heere der Verbündeten rückten vor, und es hatte schon in der Nacht der Vortrab der schlesischen Armee unter Ziethen bei Sezanne ein Gefecht mit den Franzosen gehabt. Diese zogen sich über Reveillon auf la Ferté-Gaucher zurück und wurden von der Reiterei des Kronprinzen von Würtemberg verfolgt. Hier aber hatte der Oberst Warburg, der dem Corps der Generale York und Kleist voraus marschirte, bereits den General Compans, mit dem sich die beiden Marschälle vereinigen wollten, angegriffen und vertrieben. Die beiden preußischen Heerführer verfolgten nicht mit ihrer Hauptmacht, sondern beschlossen vielmehr, sich in la Ferté-Gaucher festzusetzen und schickten dem General Com-

Morgen des 25sten 10,000 Mann stark gewesen. Neun Generale, achtzig Kanonen (Pacthod hatte einen Artilleriepark bei sich geführt) und mehr als 200 Pulverwagen fielen in die Hände der Verbündeten.

1) Man nennt dies Chamade.

2) Mémoire pour servir à l'histoire de la campagne de 1814, tome second, deuxième partie, pag. 393.

pans nur den General Horn nach, denn sie schlossen ganz richtig, daß das Hauptcorps der Marschälle Mortier und Marmont noch nicht vorüber sein könne. Als nun die Spitze der französischen Armee aus dem Walde hervorkam, der zwischen Sezanne und la Ferté liegt, sah sie die Anhöhen bei der Stadt am linken Ufer des Flüßchens Petit Morin von Preußen besetzt. Es war die Division des Prinzen Wilhelm, welcher den Feind sogleich aus einer Batterie heftig beschießen ließ und ihn zur Umkehr nöthigte. Noch war die Division des Prinzen Wilhelm allein und den Streitkräften der beiden Marschälle nicht gewachsen. Er besetzte daher la Ferté mit einigen Bataillonen und stellte sich mit seinen übrigen Truppen hinter der Stadt auf. Der Feind, statt anzugreifen, verrieth in seinen Bewegungen große Unentschlossenheit und schlug endlich querfeldein die Straße nach Courtance ein. Er marschirte in großer Unordnung, und wenn die Corps Kleists und Yorks früher bei la Ferté eingetroffen wären, ja, wenn nur nicht alle Reiterei versendet gewesen wäre, würde der Feind hier große Einbuße erlitten haben. Die Nacht brach ein und hinderte an und für sich schon jede weitere Unternehmung.

Da die Verbündeten jetzt bereits so standen, daß sie früher sogar als die beiden Marschälle vor Paris eintreffen konnten, blieb diesen kein anderer Rettungsweg, als quer nach Provins zu marschiren und über Nangis nach Paris zu gehen. Sie brachen am 27. März um zwei Uhr des Morgens auf und langten um zehn Uhr des Vormittags in Provins an. Die ganze Artillerie der beiden Marschälle bestand nur noch aus sieben Kanonen. Der General Compans war vorwärts Meaux aufgestellt geblieben, wurde aber bei Trilport, nachdem die Brücke über die Marne fertig geworden und die Reiterei des Generals Katzler und des Obersten Blücher, so wie die Division Horn auf das rechte Ufer übergegangen waren, angegriffen und bis Meaux zurückgedrängt. In der Nacht wurde auch die zweite Brücke vollendet, und es war um drei Uhr des Morgens (28. März), als man einen dumpfen, außergewöhnlichen Knall im Lager sämmtlicher Kriegsheere vernahm. Der General Compans hatte ein sehr großes Pulvermagazin, welches außerhalb Meaux auf der Straße nach Paris lag, in die Luft sprengen lassen.

Den ganzen 28sten und auch einen Theil des 29. März gingen die Heere der Verbündeten bei Trilport und Meaux auf drei Pontonbrücken über die Marne. Am erstern dieser beiden Tage hatte die Vor-

hut des Generals Katzler, unterstützt von den Corps Yorks und Kleists, ein sehr heißes Gefecht gegen den General Compans bei Claye und Ville Parisis zu bestehen und drängte diesen tapferen Anführer trotz der heldenmüthigsten Gegenwehr zurück.

Nachdem am 29sten der Uebergang über die Marne vollzogen war, rückte das vereinigte Kriegsheer in drei Colonnen gegen Paris vor. Die rechte Flügelcolonne, oder das schlesische Kriegsheer, marschirte auf der Straße von Soissons von Meaux über Charey, Mory und Aunay. Das Corps des Generals Sacken mußte jedoch bei Meaux und Trilport an der Marne zurückbleiben. Die Colonne der Mitte, das sechste Armeecorps des Generals Rajeffsky, die Reiterei des Grafen Pahlen, die Reserven und Garden, marschirte von Meaux über Claye gegen Bondy. Die linke Flügelcolonne unter dem Kronprinzen von Würtemberg, welche aus seinem eigenen und aus dem Armeecorps des Feldzeugmeisters Gyulay bestand, marschirte längs der Marne über Charmentrey und Chelles. Das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede blieb bei Quincy zurück, um den Rücken der auf Paris losgehenden Heere zu sichern.

Die Corps der Marschälle Marmont und Mortier erreichten am Abend des 29sten von Nangis her Paris. Sie besetzten die Dörfer Charenton, St. Mandé und Charonne. Das Corps Marmonts zählte nur mehr 2400 Mann Fußvolk und 800 Reiter unter Waffen, so furchtbar hatte es gelitten! Nachdem sich die Truppen des Generals Compans mit demselben vereinigt hatten, wurde es 7400 Mann Fußvolk und 1000 Reiter stark und sollte die Gegend vom Ourcq-Kanal bis an die Marne, das des Marschalls Mortier aber, welches ungefähr eben so stark war, die Gegend von diesem Kanal bis zur Seine vertheidigen. Der Montmartre [1]) war stark mit Geschütz besetzt, und ein Theil der Nationalgarde von Paris war als Reserve aufgestellt. Die sämmtlichen Streitkräfte, welche die unermeßliche Hauptstadt vertheidigen sollten, waren etwa 30,000 Mann stark.

1) Kalvarienberg.

Unvergeßlicher Abend des 29. März 1814! Zehntausend Tage sind seit dir vergangen, es können zehntausend Monate hinrollen, ehe wieder ein solcher erscheint wie du. Selber die Herrscher, sonst an ruhiger Größe unsterblichen Göttern vergleichbar, machtest du trunken von Ruhm und Freude!

Es donnern die Kanonen, es rasselt das Feuer des kleinen Gewehrs, vorwärts bewegt sich das Heer, Rauchwolken steigen zum klaren Blau des Himmels empor. Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm folgen den tapferen Truppen der Vorhut über die Dörfer Vaurjour und Liarz, wenden sich links auf einen Berg, reiten durch Gesträuch einen Fußpfad entlang zum Dorfe Clichy. Die Sonne sinkt eben unter, ein scharfer Wind verweht den Rauch der Geschütze, da erblicken die Herrscher und Heerführer und alle die treuen Krieger rechts den finsteren Montmartre und hohe Thürme. »Paris! Paris!« rufen tausend und aber tausend ernste Männer, jeder wendet seine Blicke der fernen unermeßlichen Hauptstadt zu, und Entzücken strahlt auf Aller Antlitz. Lange blicken die Herrscher hin nach der stolzen Kaiserstadt, aus welcher so viele Erschütterungen unseres Welttheiles, so vieles Weh, so viele Kriege ausgegangen! Endlich siegt das alte Recht, endlich hat der alte Gott treue Bestrebungen treu gelohnt. Es denkt Alexander der einsamen Laubgänge von Kamenoy-Ostrow, wo er den Schmerz über die Einnahme von Moskau in der wunden Brust verborgen. Es steigen vor Friedrich Wilhelm jene sieben leidenvollen Jahre auf, in denen sein Herz ohne Unterlaß über seines Volkes grausame Bedrückung geblutet! Aber schnell entfliehen der schweren Vergangenheit dunkle Schatten, die herrliche Gegenwart ergreift mächtig auch die Herrscher, zu groß ist der Ruhm, zu erhaben die Freude, als daß nicht auch ihre Seelen schwelgen sollten im Entzücken des Sieges, in den Wonnen des Triumphes! Alle die Andern, die treuen Krieger, vergessen in diesem Augenblicke die Mühseligkeiten des Feldzuges, Wunden, gefallene Freunde und Brüder, Alles, nur Paris steht vor ihren trunkenen Blicken [1])!

---

1) Diese Scene trug sich in der That zu, und es sagt der russische Ge-

Bange Besorgniß bemächtigt sich in dem ungeheuren Paris aller Gemüther. Bisher ist die Bevölkerung durch lügenhafte Berichte in dem Wahn erhalten worden, es sei Napoleon auf allen Punkten siegreich. Aber immer größer wird die Zahl der Landleute, die sich in die Hauptstadt flüchten. Umsonst suchen die geheimen Diener der Regierung zu verbreiten, daß diese Landbewohner von einem panischen Schrecken befallen wären und aus einzelnen umherstreifenden Feindesschaaren große Heere machten. Die Nachrichten nehmen einen immer ernsteren Charakter an. Flüchtlinge von Coulommiers und Meaux erklären, ein zahlloses Heer ziehe heran. Sie werden als Unsinnige behandelt, und die Regierung, an deren Spitze König Joseph steht, beharrt dabei, in der ungeheuren Macht, die sich der Hauptstadt nähert, nur eine geringe Abtheilung des schlesischen Heeres erblicken zu wollen. Aber am nächsten Tage [1]) schon strafen die Machthaber sich selbst Lügen; sechstausend Linientruppen und zwanzigtausend Nationalgarden werden im Hofe der Tuilerien gemustert und ziehen über die Quais und die Brücken nach den Barrieren der Hauptstadt. Düsteres Schweigen herrscht in den Reihen der Soldaten, Unruhe bemächtigt sich der neugierigen Volkshaufen, unwillkürliche Furcht ergreift auch das festeste Herz. Die Kaiserin Marie Louise, der König von Rom, die vornehmsten Würdenträger verlassen Paris. Die Boulevards, sonst der Sammelplatz der Freude und des Luxus, bedecken sich Montags den 28. März mit verwundeten Soldaten und flüchtigen Landleuten, die den armseligen Rest ihrer Habe mit sich schleppen. Gegen Mittag sieht man neue Truppen und frische Ar-

---

nerallieutenant Michailofsky-Danilefsky, der sich im Gefolge des russischen Monarchen befand (II. 140): »Mehr als zwanzig Jahre sind seitdem verflossen; die persönlichen Verhältnisse eines jeden unter uns haben sich verändert; es ist keiner unter uns, dessen Seele nicht durch herbe Verluste niedergedrückt gewesen, dem nicht die holden Phantasiegebilde der Jugend entschwunden sind; allein die Rückerinnerung an diesen unvergeßlichen Augenblick ist uns so lebhaft geblieben, daß wir, an die Zeit zurückdenkend, unwillkürlich wieder von dem Entzücken durchdrungen werden, das damals unsere Herzen belebte.«

1) 27. März.

tillerie in guter Ordnung ausziehen, Ordonnanzoffiziere durchstreifen Paris und verbreiten Siegesnachrichten, um das Volk zu beruhigen. In der That kehrt das Vertrauen zurück, Alles geht wieder seinen gewohnten Beschäftigungen oder Vergnügungen nach. Aber der 29. März bricht an, der Kanonendonner zieht sich Paris immer näher, und bald waltet kein Zweifel mehr über die Größe der Gefahr ob. Alle Läden werden geschlossen, alle Geschäfte stehen still, die bebenden Minister lassen alle Kanzleien räumen, Schätze und vieles Gepäcke ziehen auf der Straße nach der Loire hin, auf den öffentlichen Plätzen von Paris bilden sich zahlreiche Gruppen, alle Kundschafter und Werkzeuge der Regierung verrathen Unruhe, Alles deutet auf nahe Entscheidung. Die Masse des Volkes bleibt ruhig und gelassen: es ist dies mehr als alles Andere das Todesurtheil der Herrschaft Napoleons.

So vergehen in Paris die Tage unmittelbar vor dem verhängnißvollen dreißigsten März!

Und er bricht an, der Tag, der so viele Leiden vergilt; der Tag des Ruhmes, der auf dem jungfräulichen Montmartre die Fahnen der Verbündeten aufpflanzt; der Tag, der das stolze Paris zu den Füßen der »nordischen Barbaren,« wie französischer Uebermuth die Gegner genannt, niederstreckt.

Es ist die nördliche und östliche Seite von Paris, gegen welche die Streitmacht der Verbündeten heranzieht. Der Boden ist trefflich zur Vertheidigung geeignet. Kanäle, Schluchten, Gärten, Dörfer bieten auf jedem Schritte natürliche Hindernisse. Die Anhöhen von Romainville und Belleville beherrschen die Umgegend, und der Montmartre ward von jeher für unersteiglich gehalten. Nur eilige Verschanzungen sind auf den Höhen aufgeworfen und mit Batterieen gekrönt; im stolzen Gefühl seiner Macht hat Napoleon versäumt, der Natur durch die Kunst zu Hülfe zu kommen und regelmäßige Befestigungen anzulegen. Doch auch ohne sie sind die Zugänge zur Hauptstadt seines Reiches so beschaffen, daß selbst eine geringe Truppenmacht sie gegen weit überlegene Streitkräfte geraume Zeit zu vertheidigen vermag.

Der Marschall Marmont hat Romainville und Pantin be-

setzt, links von ihm steht der General Compans auf der Hochfläche zwischen Romainville und Pres-Saint-Gervais. Es befehligt sonach der Marschall Marmont den rechten Flügel der französischen Streitkräfte von der Marne[1]) bis zum Durcqschen Kanal, und in seinen Vertheidigungskreis gehört auch der Park von Vincennes. Der Marschall Mortier befehligt den linken Flügel, vertheidigt die Gegend vom vorgenannten Kanale bis zur Seine[2]), mithin auch den Montmartre, der für eines der festesten Bollwerke der Hauptstadt gilt. Auf diesem Berge schlägt König Joseph, der von dem Kaiser Napoleon mit dem obersten Befehle bekleidet ist, sein Hauptquartier an einer Stelle auf, von wo man die ganze Gegend weit und breit übersieht.

Kaum erhebt sich die Scheibe der Sonne über den Horizont, als auch Kanonendonner den beiden Heeren und den Bewohnern von Paris den Anfang jener Schlacht verkündet, die über ihr eigenes Loos und das Schicksal von ganz Frankreich entscheidet!

Rajeffsky's Truppen brechen zuerst vor, um die Höhen von Belleville, Romainville und das Dorf la Villette St. Denis anzugreifen und zu erobern. Die russischen und preußischen Garden und Grenadiere haben Befehl, ihnen zur Unterstützung zu folgen. Doch noch sind sie fern, und der Feind setzt hartnäckigen Widerstand entgegen; zwischen den Dörfern und in den Weinbergen tobt ein heftiger Kampf, der Tausenden das Leben kostet, und es vergeht Stunde an Stunde. Schon steigt die Besorgniß auf, im Centrum nicht zu siegen, ehe der Tag sich neigt, ehe Napoleon in Paris eintrifft, denn schon eilt er herbei, die Vertheidigung seiner Hauptstadt zu übernehmen. Auch ohne Heer erscheint er im Besitze der Hülfsmittel, welche Paris bietet, noch immer furchtbar genug. Endlich rücken die russischen Grenadiere und die preußische Garde zu Fuß zur Unterstützung heran. Tapfer fechten hier

1) Die Marne vereinigt sich bekanntlich kurz oberhalb Paris mit der durch diese Hauptstadt strömenden Seine.

2) Nachdem die Seine Paris in ziemlich westlicher Richtung durchströmt hat, wendet sie sich plötzlich und läuft eine gute Strecke nördlich.

die Russen, doch ist es der Angriff der preußischen Garde unter der Anführung des heldenmüthigen Alvensleben, welcher auf diesem Punkte des Schlachtfeldes und in dieser Stunde des Kampfes den Preis des Ruhmes erwirbt. Bis zur Barriere [1]) von Pantin dringt die preußische Brigade vor, schon will der Gardeoberst Alvensleben sie erstürmen und in Paris eindringen, als der Befehl anlangt, nicht weiter vorzurücken und das Gefecht einzustellen. Es stehen seine Scharfschützen dicht an den Pallisaden und dahinter die preußischen Gardebataillone in Angriffscolonnen [2]).

Mittlerweile haben die russischen Grenadiere im Walde von Romainville das Vorrücken des Feindes aufgehalten, ihn sogar etwas zurückgetrieben. Barclay de Tolly, der im Centrum befehligt, stellt indessen auch hier, um Menschenleben zu schonen, die Angriffe ein, bis auf dem rechten Flügel das schlesische Heer, auf dem linken der Kronprinz von Würtemberg in die Schlachtlinie gerückt sein wird.

Inzwischen führt der kühne Pahlen einen glücklichen Handstreich aus. Er ist, bis der Kronprinz von Würtemberg anlangt, mit der Beobachtung von Vincennes [3]) beauftragt. Da fahren fünfundzwanzig Geschütze aus der Barriere du Trone heraus, stellen sich auf dem großen Wege nach Vincennes auf und eröffnen ihr Feuer. Pahlen befiehlt dem Tschujugewschen Uhlanenregimente, die von weniger Manschaft vertheidigte Batterie anzugreifen. Ihren Major Issumoff an der Spitze sprengen die Uhlanen gerade in die Flanke der Batterien, erobern nacheinander alle Kanonen. Die Bedeckung flieht in die Stadt, wo die Nationalgarde der weiteren Verfolgung Einhalt thut; die Bedienung, größtentheils Zöglinge der polytechnischen Schule, wird gefangen genommen.

---

1) So viel wie äußerstes Thor der Stadt Paris, in Wien Linie, in Dresden Schlag genannt. Die Barriere war mit Schanzpfählen verwahrt und wurde von der Nationalgarde vertheidigt.

2) Die preußische Garde verlor in diesem ruhmreichen Kampfe 69 Offiziere und 1286 Soldaten an Todten und Verwundeten. Sie eroberte 16 Kanonen.

3) Ein sehr festes Schloß.

Um Mittag trifft das Corps des Prinzen von Würtemberg[1]) über Neuilly bei Nogent an der Marne ein. Hier läßt der Kronprinz zwei Colonnen bilden. Die zur Rechten, aus der Brigade Stockmeyer und vier österreichischen Grenadierbataillonen bestehend, bemächtigt sich des Parks von Vincennes, läßt das Schloß durch ein Bataillon einschließen, vertreibt den Feind aus dem Walde und rückt gegen das Dorf St. Maure vor, welches von zahlreichem Fußvolk und von acht Geschützen vertheidigt wird. Eben dahin ist die Colonne zur Linken, die des Fürsten Hohenlohe vorgedrungen. Die tapferen Würtemberger erobern trotz des heftigsten Kartätschenfeuers St. Maure und nehmen dem Feind, der nach allen Richtungen flieht, sieben Kanonen ab. Würtemberger und Oesterreicher dringen hierauf an den Strom vor, erstürmen das Dorf Charenton; und ein österreichisches Grenadierbataillon wird im schnellen Anlauf der Brücke Meister; sechs Kanonen werden erobert, hundertfunfzig Zöglinge der Thierarzneischule von Alfort, welche den Brückenkopf vertheidigen, bleiben auf dem Platze. Schon streift die würtembergische Reiterei bis an die Barriere der Vorstadt St. Antoine, schon ertheilt der Kronprinz den Befehl zum Angriffe auf sie, als der Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, anlangt.

Die schlesische Armee rückt zwischen dem Ourcqkanal und der Seine gegen die Nordseite von Paris vor. Der Zielpunkt der beiden Colonnen Blüchers ist der für unüberwindlich gehaltene Monmartre. Langeron soll mit seinen Russen über Aubervilliers marschiren und den Montmartre von St Denis und Clichy-la-Garonne her angreifen, die Preußen unter York und Kleist aber über la Villette und la Chapelle ziehen, den Berg von dieser Seite bedrohen und die Verbindung seiner Rückseite mit Paris abschneiden[2]).

1) Dasselbe hatte die weiteste Wegstrecke nach dem Schlachtfelde zurückzulegen.

2) Langerons Colonne war somit die rechte, Yorks und Kleists Corps die linke Flügelkolonne des schlesischen Heeres. Das Corps Winzingerode's folgte beiden als Unterstützung. Leider hatte Blücher, die Befehle zu spät erhalten, weil der sie ihm überbringende Offizier

Die Vorhut der Preußen unter dem General Katzler wird, als sie die Höhe von Pantin erreicht, von einer feindlichen Batterie lebhaft beschossen, daß sie nicht weiter vorzudringen vermag. Erst nachdem der Oberst Braun zwei zwölfpfündige Batterieen herbeigeführt hat, wird das Uebergewicht über des Feindes achtzehn Geschütze errungen. Der Prinz Wilhelm von Preußen läßt das brandenburgische und vierzehnte schlesische Landwehrinfanterieregiment das Bajonet fällen, wirft den, aus la Villette vorbrechenden Feind zurück, erobert Kanonen, marschirt im Sturmschritt am Kanal hinunter, über die Brücke, nöthigt die Franzosen, den vordern Theil jenes wichtigen Dorfes zu verlassen. Gleichzeitig rücken in voller Paradeuniform, mit Musik, Gesang und Trommelwirbel das dreizehnte und vierzehnte russische Jägerregiment gegen La Villette vor, dringen im Sturmschritt ein, erobern die noch in dem Dorfe befindlichen Kanonen, werfen Alles, was ihnen vom Feinde entgegensteht, bis Paris zurück. Der Prinz Wilhelm von Preußen dringt bis an die Barriere von Pantin vor, vereinigt sich hier mit der preußischen Garde, läßt sie das zweite Treffen einnehmen und rückt selbst mit seinen Truppen in das erste. General Katzler wirst inmittelst zwei Regimenter feindlicher Reiterei und erobert sechzehn Kanonen. General Horn aber erstürmt das Dorf la Chapelle. Dies die vorzüglichsten Heldenthaten der linken Flügelcolonne des schlesischen Heeres.

Als nun mit Ausnahme des Generals Langeron, der noch nicht vor dem Montmartre angelangt ist, der rechte und der linke Flügel des verbündeten Heeres in die Schlachtlinie gerückt sind und den Kampf begonnen haben: da hat auch für das Centrum, welches Barclay de Tolly befehligt, die Stunde der entscheidenden Angriffe, die Stunde des letzten Kampfes, der die Franzosen niederschmettern soll, geschlagen. Rajeffsky und Miloradowitsch, ewig theuer dem Andenken aller russischen Krieger, leiten hier das schreck-

---

lange vergeblich einen Uebergang über den Ourcqkanal gesucht. Die Colonnen des schlesischen Heeres konnten daher erst gegen Mittag auf dem Schlachtfelde eintreffen.

liche Ungewitter der Schlacht. Belleville ist ihr Zielpunkt, das letzte Bollwerk der französischen Hauptstadt auf der östlichen Seite. Und es fliegt der russische Adler von Höhe zu Höhe. Umsonst stellen sich Marmont und seine Generale an die Spitze ihrer Truppen. Dorf an Dorf, Stellung an Stellung geht verloren, und die zahlreichen Colonnen der Russen, vor sich her einen furchtbaren Hagel von Kartätschen-, Kanonen- und Flintenkugeln sprühend, rücken zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten in Belleville ein.

Das letzte Bollwerk des Marschalls Marmont ist gefallen. Wo er hinblickt, sieht er die Niederlage der Franzosen, sieht die Colonnen der Russen, Preußen, Oesterreicher, Würtemberger, Badener im Frohlocken des Sieges vordringen, bereit, die Hauptstadt zu stürmen. Solches Unglück von Paris abzuwenden, und da der König Joseph, welcher längst entflohen ist, den Marschall Marmont ermächtigt hat, im äußersten Falle mit dem Kaiser von Rußland und dem Fürsten Schwarzenberg in Unterhandlung zu treten, sendet Marmont einen Offizier an den edlen Alexander. Eben will der Monarch seiner Garde den Befehl zum Vorrücken und zur Vollendung des Sieges ertheilen, als der französische Offizier mit entblößtem Haupte den Berg von Romainville hinaufsteigt, sich tief vor dem Kaiser neigt und mit bebender Stimme vorbringt, der Marschall Marmont bitte um Einstellung des Kampfes, um über den Abschluß eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. Noch sind es nicht zwei volle Jahre, daß der französische Kaiser das Haus Romanow aus Europa hatte verdrängen und seine Macht für immer brechen wollen, und jetzt fleht die stolze Metropole des noch vor Kurzem unermeßlichen Reiches Napoleons das Haupt jenes erlauchten Hauses um Gnade. Züge, Blick und Haltung des Kaisers Alexander strahlen von unbeschreiblicher Größe. Er gewährt die Bitte des Marschalls, mit dem Kampfe inne zu halten, unter der Bedingung, daß Paris sich noch vor dem Abend ergebe. Der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Nesselrode, der russische Oberst und Generaladjutant Graf Orloff und der österreichische Oberst und Adjutant des Fürsten Schwarzenberg,

Graf Paar, begeben sich zu den französischen Marschällen, um wegen der Uebergabe von Paris zu unterhandeln.

Kaum haben sich die Boten des Friedens entfernt, als auf dem äußersten rechten Flügel furchtbarer Kanonendonner schallt, der Montmartre sich in dichte Rauchwolken einhüllt [1]. Es ist dieser Berg steil und von Gärten, Schluchten und Steinbrüchen umringt. Nur von Clichy her ist er zugänglich, aber dreißig Geschütze, in zwei Reihen stehend, drohen Tod und Verderben dem Stürmer. Da trifft an Langeron der Befehl des Kaisers Alexander ein, den Montmartre zu nehmen, es koste, was es wolle. Zehn russische Regimenter, von dem General Rudsewitsch befehligt, bilden um vier Uhr des Nachmittags Angriffscolonnen. Der Sturmmarsch wirbelt, die tapferen Russen steigen den steilen Montmartre hinan, obschon ihrer Aller Verderben gewiß scheint [2]. Aber nur zweimal vermag der Feind aus seinen Geschützen mit Kartätschen zu feuern; die untere Batterie ist im Augenblicke genommen, noch einen, den letzten Schuß, thut er aus der oberen Batterie, und im Nu ist auch diese erobert. Binnen zehn Minuten sind alle Befestigungen des für uneinnehmbar gehaltenen Montmartre erstürmt. Die französische Besatzung flieht in größter Unordnung nach Paris.

Da trifft bei Langeron der Befehl ein, daß der Kampf aufhören müsse, weil wegen der Uebergabe von Paris unterhandelt werde. Mit Blitzesschnelligkeit verbreitet sich die Kunde, daß Paris sich unterwerfe, unter den russischen Truppen von Mund zu Mund. Der Commandant des Räsanschen Regimentes schickt die Musik auf den höchsten Gipfel des Montmartre, wo eine Windmühle steht. Ein freudiger Marsch rauscht durch die Lüfte, die Musik der anderen Regimenter folgt dem Beispiele, und bald wie-

---

1) Der Kampf dauerte auf dem rechten Flügel, der durch eine stundenweite Strecke vom Centrum, wo sich die Monarchen befanden, getrennt war, natürlich noch fort.

2) General Rudsewitsch, einer der unerschrockensten Männer, die je gelebt haben, hielt das Unternehmen für so gewagt, daß er, als er zum Sturme ging, von seinen Gefährten Abschied nahm, weil er glaubte, er werde lebendig nicht wiederkehren.

verhallt der Montmartre, der noch vor wenigen Augenblicken der Schauplatz des Kampfes und Todes gewesen, von Jubeltönen. Darum unterläßt aber Langeron nicht, sechsundachtzig Geschütze auf dem Berge aufzustellen und ihre Mündungen auf Paris zu richten.

Weiße Tücher, das Zeichen des Friedens, wehen, und das Feuern wird auf allen Punkten eingestellt. Im weiten Halbkreise, von der Seine bis zur Marne, stehen die Heere der Verbündeten; alle Hügel und Höhen sind mit zahlreichem Geschütz besetzt; auf ihre Flinten gestützt, harren die Truppen in dichten Colonnen des Befehls zum Sturme von Paris oder zum friedlichen Einzuge als Sieger. Es schweigen die Kanonen, Stille folgt auf den Donner der Schlacht, und nur von fern her hallt das dumpfe Getöse der halben Million geängstigter Einwohner der ungeheuren Hauptstadt!

Wo ist er, der allein Paris vielleicht hätte retten können? Nur mehr wenige Stunden von der Hauptstadt, und seine Armee folgt ihm auf dem Fuße. Es ist zu spät. Alle Höhen, welche Paris beherrschen, sind in der Gewalt der Verbündeten; schon ist man über die Bedingungen der Uebergabe einverstanden, und nur die schriftliche Abfassung des Vertrages wird noch hingezögert. Napoleon schöpft Hoffnung: vielleicht zerschlagen sich die Unterhandlungen dennoch! Eine angstvolle Nacht bringt er in Fermenteau zu. Endlich, am 31sten um vier Uhr des Morgens langt ein Eilbote an. Die Capitulation ist um zwei Uhr des Nachts unterzeichnet worden, und noch diesen Morgen werden die Verbündeten in die Hauptstadt einziehen. Napoleon setzt sich in den Wagen und fährt nach Fontainebleau [1]).

1) Napoleon sendete den General Girardin nach Paris, um die Truppen und Einwohner zur ferneren Vertheidigung aufzufordern, und befahl persönlich,« erzählt der russische Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky, »das Pulvermagazin auf dem Platze Grenelle in die Luft zu sprengen. Der Untergang einer Unzahl von Einwohnern wäre unvermeidlich gewesen, hätte man diesen verbrecherischen Befehl in Ausführung gebracht; allein der Oberaufseher der Pulvermagazine, Oberst Lescour, forderte einen schriftlichen Befehl, den der General Girardin nicht aufzuweisen hatte. Jetzt, wo es in der sogenannten

Mit dem Morgen des 31. März bricht einer der schönsten Tage des Frühlings und der Tag des Lohnes für die Leiden und Anstrengungen so vieler Jahre an. Kaum röthet sich der Horizont, als die zum Gefolge des Kaisers Alexander gehörigen Generale und Offiziere sich auf dem großen Platze vor dem Schlosse Bondy versammeln. Da erscheint ein Allen wohlbekannter Mann, Caulaincourt [1]), von Napoleon mit dem Auftrage abgeschickt, den Frieden unter den Bedingungen des Congresses von Chatillon, die er noch vor so kurzer Zeit verworfen, abzuschließen. Eine Stunde weilt Caulaincourt bei dem Kaiser Alexander, und als er heraustritt, verkünden seine niedergeschlagenen Mienen, daß für seinen Gebieter fürder nichts zu hoffen sei. Um elf Uhr ziehen Alexander und Friedrich Wilhelm, umgeben von den Prinzen ihrer eigenen wie der befreundeten Fürstenhäuser, dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg [2]), den übrigen Heerführern und fast unzähligen

---

jungen Literatur zur Gewohnheit geworden, Napoleon bis in den Himmel zu erheben und diese Geißel der Menschheit als ein Muster von Gutmüthigkeit aufzustellen, bezweifelt man die Wahrheit des so eben beschriebenen Factums; zu seiner Zeit war es jedoch in ganz Paris bekannt, und die einzelnen Umstände haben Mehrere unter uns von dem Obersten Lescour selbst gehört, der später von dem Kaiser Alexander mit den brillantenen Insignien des St. Annen-Ordens zweiter Classe belohnt wurde.«

1) Caulaincourt, Herzog von Vicenza, war längere Zeit Napoleons Botschafter zu Petersburg gewesen.

2) Blücher zog nicht mit in Paris ein. »Am Tage der Schlacht von Paris stieg er zwar, dem Willen nach rüstig, auf das Pferd und zeigte sich den Truppen, allein er konnte nicht lange dieser Anstrengung genügen, und der gute Fortgang der Dinge erlaubte ihm, desto eher sich derselben zu überheben. Im Wagen sitzend, mit einem grünseidenen Damenhute als Augenschirm auf dem Haupte, gab er seine Befehle. Bei dem Einzuge in Paris konnte er die siegreichen Herrscher nicht begleiten. Er blieb auf dem Montmartre. Die Befehlführung des schlesischen Heeres legte er am 2. April nieder, belohnt genug, wie er sagte, daß ihm so Großes zu vollbringen anvertraut gewesen, und jetzt nur der Ruhe bedürfend und der Heimkehr. Ein paar Tage später ritt er in aller Stille nach Paris und nahm seine Wohnung im Palast des Herzogs von Otranto (Fouché) in der Rue-Cerutti. Seine Krankheit ließ hier bald nach, und das Uebel



ENTRÉE TRIOMPHALE DES ALLIÉS.
Einzug der Verbundeten in Paris

Generalen durch die Barriere von Pantin in Paris ein. Die Bevölkerung, anfangs bloß von Neugierde getrieben und nicht ohne Besorgniß, geht bald zum Enthusiasmus über, als sie die milde Freundlichkeit des Kaisers Alexander gewahrt und die Trostworte vernimmt, die er den Parisern zuruft. Unter unaufhörlichem Zujauchzen bewegt sich nun der Triumphzug der Herrscher und ihrer tapferen Krieger vorwärts. Weiße Kokarden, das Abzeichen der vertriebenen Königsfamilie von Frankreich, werden sichtbar, und in das Jubelgeschrei der Menge mischt sich der tausendstimmige Ruf: »Es leben die Bourbonen!«

Napoleon ist vom Volke gerichtet. In Fontainebleau vernimmt er nacheinander: daß die verbündeten Herrscher erklären, weder mit Napoleon Bonaparte, noch mit einem Mitgliede seiner Familie ferner unterhandeln zu wollen; daß der Senat, welcher ihn vor zehn Jahren auf den Thron gehoben, seine und seiner Familie Absetzung ausgesprochen; daß in Folge dieses Senatsbeschlusses der Marschall Marmont mit seinem Corps [1]) zu den Verbündeten übergegangen; daß Ludwig Stanislaus Xaver von Frankreich, Bruder des unglücklichen Ludwigs XVI., auf den Thron dieses Reiches berufen worden. Da verlassen den gestürzten Kaiser die Marschälle einer nach dem andern, das Kriegsheer löst sich auf, und zuletzt hat er zu Fontainebleau nur mehr zehntausend Mann. Am elften April endlich weicht Napoleon der eisernen Nothwendigkeit und entsagt für sich und seine Erben unbedingt den Thronen von Frankreich und Italien. Neun Tage später nimmt der gewesene Gebieter von Europa von seiner Garde Abschied und besteigt den Wagen, der ihn unter Begleitung der Commissare der verbündeten Mächte nach dem Hafen von Frejus bringt, von wo ihn eine englische Fregatte nach der Insel Elba überschifft, be-

seiner Augen besserte sich unter guter ärztlicher Behandlung. Der König von Preußen und der Kaiser von Rußland besuchten ihn und bezeigten ihm ihre Theilnahme.« Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 436.

1) Das Corps war 10,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter stark und führte 48 Kanonen.

ren Souverainetät ihm gesichert worden. Mit so kleinem Besitzthum und dem leeren Kaisertitel muß sich nun der Mann begnügen, dem die Welt zu enge gewesen!

Freude verbreitet sich durch alle Lande, wolkenlos strahlt die Gegenwart, und Alles sieht nach so vielen Stürmen, so großen Erschütterungen, so unzähligen Leiden, langer Ruhe und festem Frieden entgegen. Anders ist es im Rathe der Vorsehung beschlossen, denn noch ist das Maaß der Thaten, die sie Napoleon zu verrichten gestattet, nicht erfüllt, noch der Sturz des letzten Eroberers, der die freie Erde Europas in Knechtschaftsbande zu schlagen gewagt, nicht tief genug, um Jahrtausende hindurch als Warnung zu dienen!

Die Schlacht von Ligny.

Den 16. Juni 1815.

Das Haus Bourbon herrschte wieder in Frankreich. Der am 30. Mai 1814 zwischen dem Könige Ludwig XVIII. und den verbündeten Mächten abgeschlossene Friede hatte Frankreich auf die Grenzen beschränkt, welche es im Jahre 1792 vor Ausbruch des ersten Revolutionskrieges gehabt. In wenigen Wochen darauf war ganz Frankreich von dem verbündeten Heere geräumt; es blieb diese Monarchie fortwährend eine der mächtigsten in Europa; der Friede war mit keinen lästigen Bedingungen verknüpft, die Franzosen hatten keine Kriegskosten zu bezahlen, sie behielten sogar die Kunstschätze, die sie aus allen Ländern des Continentes zusammengeraubt. König Ludwig XVIII. gab den Franzosen eine Constitution, welche ihnen unschätzbare Freiheiten verbürgte, diesem unbeständigen Volke aber dennoch nicht gefiel.

Der Friede war zwar hergestellt, aber die Mächte blieben gerüstet. Fünfundzwanzig Jahre hatten in Europa solche Veränderungen bewirkt, daß ein Neubau des europäischen Staatensystemes nothwendig war. Dieser sollte auf dem Congreß zu Wien vorgenommen werden, welcher im Herbste des Jahres 1814 zusammentrat. Hier waren so viele verschiedene Interessen auszugleichen, daß die Vorsicht allen Mächten gebot, ihre Heere auf dem Kriegsfuße zu lassen. Es glich daher der Zustand von Europa nur dem einer Waffenruhe, den Völkern konnten keine Lasten abgenommen werden, sie vermochten sich daher des erkämpften Friedens nicht zu erfreuen.

Das Schicksal von Polen und Sachsen war der schwierigste auf dem Congresse zu entscheidende Punkt. Große Spannung herrschte in der diplomatischen Welt, finstere Kriegsgerichte gewannen Bestand, die Rüstungen wurden erneuert, die Truppenmärsche begonnen, ein Kampf zwischen den großen Mächten schien ausbrechen zu wollen. Endlich verständigte man sich, die Unterhandlungen nahmen einen erfreulichen

Fortgang, man bestimmte schon das Ende des Congresses für den Anfang des Mai, und der Friede schien gesichert. Friede war aber nicht in den Gemüthern der Menschen, Unzufriedenheit und die düstere Ahnung, es sei noch nicht Alles vorüber, herrschte überall. Da erscholl wie ein Donner des Himmels die Kunde, Napoleon habe Elba verlassen und sei mit neunhundert Mann bei Cannes an der Küste Frankreichs gelandet, um den Königsthron der Bourbonen zu stürzen und seinen eigenen Kaiserthron wieder aufzurichten. Niemals, seitdem die Geschichte von den Thaten vergangener Zeiten berichtet, wurde ein Welttheil durch einen einzigen Mann so erschüttert, und in seiner innersten Tiefe aufgeregt, als Europa jetzt durch den Kaiser Napoleon.

Einmüthig fühlten alle Völker, daß der große Kampf noch einmal gekämpft werden müsse, und daß unser Welttheil nicht ruhig sein könne, so lange er durch Frankreich, mit Napoleon an der Spitze, bedroht würde. Noch bevor die auf dem Congreß zu Wien versammelten Mächte wissen konnten, welchen Ausgang der kühne Schritt Napoleons nehmen werde, erklärten sie ihn als Störer der Ruhe der Welt in die Acht und fügten hinzu, daß sie, wenn gegen alle Erwartung aus seiner Landung in Frankreich eine wirkliche Gefahr erwachsen sollte, sie dem Könige von Frankreich so wie jeder anderen bedrohten Regierung alle nur mögliche Hülfe zu leisten entschlossen wären. Diese merkwürdige Erklärung wurde am 13. März 1815 kundgemacht [1]). Als aber we-

1) Wir theilen diese Erklärung der Mächte, die den Frieden von Paris geschlossen hatten, weil unsere Leser aus ihr am besten den Grundgedanken, der die Fürsten von Europa beseelte, erkennen werden, hier mit. Sie lautete: »Die Mächte, welche den Traktat von Paris unterzeichneten, im Congreß zu Wien versammelt, haben die Entweichung Napoleon Bonaparte's und seinen Eintritt mit gewaffneter Hand in Frankreich vernommen, und sind es ihrer eigenen Würde und dem Interesse der gesellschaftlichen Ordnung schuldig, die Empfindungen, welche diese Begebenheit bei ihnen erregt hat, in einer feierlichen Erklärung kundzugeben. Bonaparte hat, indem er den Vertrag brach, der ihm die Insel Elba zum Wohnorte anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchen seine Existenz geknüpft war; indem er den französischen Boden mit dem Vorsatze, Unruhen und Zerrüttungen herbeizuführen, betrat, hat er sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt und im Angesicht der Welt ausgesprochen, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand bestehen kann. Die Mächte erklären daher, daß Napoleon Bonaparte sich von den bürgerlichen

nige Tage später der Congreß die Gewißheit erhielt, daß die Bourbonen in Frankreich unterliegen würden, schlossen am 25. März Oester-

---

und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen, und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben hat. Sie erklären zu gleicher Zeit, daß sie, fest entschlossen, den Pariser Traktat vom 30. Mai 1814 und die durch diesen Traktat angeordneten, so wie die zur Vervollständigung und Befestigung desselben von ihnen beschlossenen und noch ferner zu beschließenden Verfügungen unwandelbar aufrecht zu halten, alle ihre Mittel und Kräfte dazu verwenden, und ihre vereinten Anstrengungen dahin richten werden, daß der allgemeine Friede, das Ziel der Wünsche des gesammten Europa und der beständige Zweck ihren Arbeiten, nicht vom neuen gestört, vielmehr gegen jeden frevelhaften Versuch, die Völker noch einmal in die Unordnungen und Leiden der Revolutionen zu stürzen, geschützt werde. Und obgleich innig überzeugt, daß Frankreich, um seinen rechtmäßigen Herrscher versammelt, dieses letzte Wagstück eines strafbaren und ohnmächtigen Wahnsinns in kurzer Zeit in sein Nichts zurückweisen wird *), so erklären doch die sämmtlichen Souveraine von Europa, von gleichen Gesinnungen beseelt und von gleichen Grundsätzen geleitet, daß, wenn gegen alle Erwartung aus dieser Begebenheit irgend eine wirkliche Gefahr erwachsen sollte, sie bereit sein würden, dem Könige von Frankreich und der französischen Nation, so wie jeder anderen bedrohten Regierung, auf das erste Begehren alle nöthige Hülfe zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu leisten, und gegen diejenigen, welche sie zu stören versuchen möchten, gemeinsame Maßregeln zu ergreifen. Vorstehende Erklärung soll, so wie solche in das Protokoll der Sitzung vom 13. März 1815 des zu Wien versammelten Congresses eingetragen worden, öffentlich bekannt gemacht werden. Geschehen und als gleichlautend bekräftigt durch die Bevollmächtigten der acht Mächte, welche den Traktat von Paris unterzeichnet haben. Wien den 13. März 1815. Folgen die Unterschriften der Höfe in alphabetischer Ordnung (nach dem Original in französischer Sprache). Oesterreich: Fürst von Metternich; Freiherr von Wessenberg. — Spanien: P. Gomez Labrador. — Frankreich: Fürst von Talleyrand; Herzog von Dalberg; Latourdupin; Graf Alexis von Noailles. — Großbritanien: Wellington; Clancarty; Cathcart; Stewart. — Portugal: Graf von Palmella; Saldanha; Lobo. — Preußen: Fürst von Hardenberg; Freiherr von Humboldt. — Ruß-

*) Hierin täuschten sich die verbündeten Mächte allerdings arg, und scheinen über den Zustand und die Gesinnungen der Bevölkerung Frankreichs nicht unterrichtet gewesen zu sein.

reich, Rußland, Preußen und England einen Vertrag, in welchem sie sich verpflichteten: im Sinn der Erklärung vom 13. März gegen Napoleon und Alle, die sich mit ihm verbunden hätten, oder noch verbinden würden, zu kämpfen; jede wenigstens hundertfunfzigtausend Mann in das Feld zu stellen; die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Napoleon außer Stand gesetzt sei, neue Unruhen zu stiften, und seine Versuche, sich der obersten Gewalt in Frankreich zu bemächtigen, zu erneuern. Am 30. April endlich verpflichtete sich England, fünf Millionen Pfund Sterling Hülfsgelder zu bezahlen, welche zu gleichen Theilen unter die verbündeten Mächte vertheilt werden sollten.

Die in der Weltgeschichte unerhörte Begebenheit, daß ein Mann, von höchstens neunhundert Soldaten begleitet, dasselbe Reich, dessen er feierlich entsetzt worden, wie im Triumphe in Besitz nahm, ohne daß dabei auch nur ein Tropfen Blut vergossen wurde, wird für ewige Zeiten die wunderbare Einwirkung Napoleons auf die Volksmassen und seinen außerordentlichen Muth mit unvergänglichem Ruhmesglanze umgeben. Dennoch würde das Unternehmen schwerlich gelungen sein, wenn die Bourbonen und die mit ihnen zum Staatsruder gelangte Partei so regiert hätte, daß das Volk keinen Grund zur Klage gehabt hätte. Allein mit Ausnahme der Verleihung einer Constitution deuteten alle Maßregeln der Bourbonischen Partei darauf hin, daß sie allmälig die alte Zeit, in Frankreich unter dem Namen l'ancien regime so verhaßt, wieder herstellen, daß die Priester und der Adel abermals herrschen wollten. Es entstand daraus eine allgemeine Unzufriedenheit unter allen Volksclassen; die Käufer der Nationalgüter fürchteten diese den Emigranten zurückgeben zu müssen, und die Herstellung der Vorrechte der Geburt, welche man allgemein besorgte, empörte die große Mehrheit der Nation. Der folgenschwerste Mißgriff aber, den die

land: Graf Rasunowsky; Graf von Stackelberg; Graf von Nesselrode; — Schweden: Löwenhjelm." — Am 18. März war diese Erklärung, die von Talleyrand eilig nach Frankreich geschickt wurde, bereits in den Zeitungen von Straßburg abgedruckt. Ihre weitere Verbreitung scheint durch die Anhänger Napoleons gehindert worden zu sein. Da die Erklärung in Frankreich doch immer bekannter wurde, ließ Napoleon in den Moniteur vom 13. April 1813 eine Widerlegung einrücken, in welcher er sich auf seinen Kaisertitel und auf seine Rechte als souverainer Fürst, über den der Congreß nicht richten dürfte, berief.

neue Regierung beging, bestand darin, daß sie die Armee, welche ihr Napoleon hinterlassen, mit Geringschätzung behandelte. Insbesondere erbitterte es die Soldaten, daß das Andenken Moreau's und Pichegru's nicht etwa wegen ihrer Siege in den Kriegen der Revolution, sondern weil sie in das Feldlager der Verbündeten übergegangen waren, so geehrt wurde, wogegen man die Helden, die seit so vielen Jahren für ihr Vaterland gekämpft, zurücksetzte. Die Abneigung gegen die Bourbonen erreichte den höchsten Grad; man betrachtete dieses Königsgeschlecht als aufgedrungen von den Bajonetten des Auslandes, und dies genügte, dasselbe in der Meinung des gesammten Volkes für immer zu stürzen. Als eine Schmach wurde die Regierung der Bourbonen angesehen, und Alles sehnte sich nach der ruhmvollen und großen Zeit des Kaiserreiches zurück. Armee und Volk waren daher zum Abfalle von den Bourbonen geneigt, und es bedurfte nur eines Anstoßes, um diese Neigung in eine That zu verwandeln.

Dieser Anstoß war die Landung Napoleons auf französischem Boden. Er hatte von seiner Insel aufmerksam den Gang der Angelegenheiten beobachtet; die allgemeine Unzufriedenheit des Volkes mit den Bourbonen war ihm nicht entgangen, und er beschloß, zurückzukehren und den Kaiserthron wieder in Besitz zu nehmen. Insbesondere soll dieser Entschluß durch die Nachricht beschleunigt worden sein, daß der Botschafter der Bourbonen am Congresse zu Wien, Fürst Talleyrand, den Mächten den Vorschlag gemacht habe, Napoleon auf der Insel Elba zu überrumpeln und als Gefangenen nach der Insel St. Helena zu führen.

Am 26sten Februar 1815 bestieg Napoleon seine Kriegsbrigg l'Inconstant, entging glücklich den englischen Kreuzern und landete am 1. März im Golf von St. Juan an der Küste von Frankreich. Als der Mond aufging, setzte er sich mit seinen neunhundert Mann in Marsch und das allgewaltige Schicksal, welches das Gelingen des unerhörten Unternehmens beschlossen hatte, schritt vor ihnen her. Am 5. März traf er zu Gap ein, wo er jene Proclamationen an die Armee und das Volk drucken ließ, die eine so magische Wirkung hervorbrachten. Ueberall wurde Napoleon von den Einwohnern mit Freuden begrüßt, und seine kleine Schaar wuchs fortwährend an. Bis jetzt war er auf keinen Widerstand gestoßen. Aber auf dem Wege nach Grenoble stieß er auf ein Bataillon vom fünften Linieninfanterieregimente, eine Compagnie Sappeurs und eine Compagnie Mineurs, im Ganzen achthundert Mann.

Napoleon schickte seinen Ordonnanzoffizier, den Schwadronschef Raoul, an diese Truppen, um ihnen seine Ankunft melden zu lassen, er wurde aber mit dem Bedeuten zurückgewiesen, daß es ihnen verboten sei, mit irgend Jemandem von der Seite zu verkehren. Wenn es zum Kampfe kam, so war Napoleons Unternehmen, auch wenn er für den Augenblick siegte, höchst wahrscheinlich gescheitert. Da stieg er vom Pferde, trat auf das Bataillon zu, entblößte seine Brust und rief: »Wenn einer unter euch das Herz hat, seinen General, seinen Kaiser zu tödten, so möge er es thun!« Das einstimmige Geschrei der Soldaten Vive l'Empereur! war die Antwort. Obschon es schon spät am Tage war, wollte Napoleon noch in Grenoble einziehen. Unfern dieser Stadt führte ihm der Oberst Labedoyere das siebente Linieninfanterieregiment zu, und so verstärkt, rings von den jubelnden Schaaren des von allen Seiten zuströmenden Volkes begleitet, erschien er Abends um neun Uhr (am 7. März) vor Grenoble. Die Thore waren verschlossen, die Besatzung, unter der sich das Artillerieregiment befand, in welchem Napoleon einst Capitain gewesen, auf den Wällen. Die kleine Schaar Napoleons marschirte mit zur Erde gekehrten Feuerwaffen heran. Sie und das nebenher ziehende Volk erfüllten die Lüfte mit dem Geschrei: »Es lebe Grenoble! es lebe der Kaiser! es lebe Frankreich!« Bei dem Anblicke ihres alten Feldherrn wurden die Truppen auf den Wällen von Enthusiasmus ergriffen und stimmten in das Freudengeschrei mit ein. Die Einwohner hoben die Thore aus und brachten sie Napoleon, sprechend: »Hier! statt der Schlüssel deiner guten Stadt bringen wir dir ihre Thore.« — »Alles ist entschieden,« sagte Napoleon zu seinen Offizieren, »wir gehen nach Paris!«

In der That war Alles entschieden. Kein einziger Schuß war bisher gefallen, der Kaiser im Triumphe in Grenoble eingezogen, zehntausend Mann hatten sich wieder unter seine Fahnen gereiht. Zwei Tage später erschien Napoleon vor Lyon. Der Graf von Artois (später Karl X.) und der Herzog von Orleans (jetzt König der Franzosen) mußten die Stadt eiligst verlassen. Abends um neun Uhr (10. März) zog Napoleon in Lyon durch die Vorstadt la Guillotiere unter unermeßlichem Jubel der Einwohner ein; alle hier versammelten Truppen, achttausend Mann, gingen zu ihm über. In Lyon übte Napoleon bereits die volle Souverainetät wieder aus und erließ eine Menge wichtiger Dekrete.

Ney stand bei Lons-le-Saulnier an der Spitze einer Armee, um

Napoleon den Weg nach Paris zu versperren. Die Truppen dieses unglücklichen Marschalls verlangten allerdings mit lautem Geschrei, nach Lyon zu marschiren, aber nicht um Napoleon zu bekämpfen, sondern um sich ihm anzuschließen. Da erst erklärte sich auch Ney für ihn. Nicht die Marschälle, nicht die Generale, nicht die Staatswürdenträger waren es, welche die Revolution zu Gunsten Napoleons bewirkten, sondern sie wurden von ihren Soldaten, von dem Volke unwiderstehlich fortgerissen.

Alle Truppen auf dem Wege nach Paris schlossen sich Napoleon an. In der Nacht vom 19. zum 20. März verließ König Ludwig XVIII. Paris und reis'te nach Lille ab. Am 20sten um neun Uhr des Abends zog Napoleon in Paris ein und wurde von der Menge über die Treppen der Tuilerien hinaufgetragen.

Es ist in der ganzen Weltgeschichte kein Ereigniß dem Zuge Napoleons von Gap nach Paris gleich. Unerhört ist ein so völliger Abfall einer Armee und eines Volkes von dreißig Millionen Menschen von ihrer rechtmäßigen Regierung. Man muß Napoleon die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er seinen Sieg durch keine Handlung der Rache befleckte. Der Herzog von Angouleme, Frankreichs muthmaßlicher Thronerbe, war mit seinen wenigen Truppen zu capituliren gezwungen worden. Napoleon erhielt die Nachricht durch den Telegraphen und befahl, die Capitulation zu vollziehen. Wenige Stunden nachher kam eine zweite telegraphische Nachricht des Inhalts, daß Grouchy die von seinen Unterbefehlshabern mit dem bourbonischen Prinzen abgeschlossene Capitulation nicht ratificirt habe, daß sie mithin gar nicht mehr existire. Dennoch ließ es Napoleon bei seinem ersten Befehle bewenden, und der Herzog von Angouleme durfte sich zu Cette nach Spanien einschiffen.

Ludwig XVIII. hatte den französischen Boden verlassen und sich nach Gand geflüchtet. Ganz Frankreich gehorchte wieder Napoleon. Allein die Erklärung der verbündeten Souveraine vom 13. März mußte alle Hoffnungen zerstören, welche Napoleon auf eine angebliche, ernste Zwietracht zwischen den großen Mächten gegründet haben mochte. Dennoch schrieb er eigenhändige Briefe an alle Souveraine Europa's; die mit ihrer Ueberbringung beauftragten Couriere wurden aber überall an den Grenzen zurückgewiesen. Nachdem am 12. Mai die Fürsten, welche jene erste Erklärung gegen Napoleon erlassen hatten, verkündeten, daß sie bei ihr fest verharren würden, und ihr nun auch Baiern,

Hannover, Sachsen, Würtemberg, Dänemark, die Niederlande, Sicilien und Sardinien beigetreten waren, war der Krieg von ganz Europa gegen Frankreich und den Beherrscher, den es sich neuerdings wieder gegeben, so gut wie erklärt.

Inzwischen hatte Napoleon unaufhörlich und mit seiner vollen, bewunderungswürdigen Thätigkeit gerüstet. Am ersten Juni standen 217,000 Mann unter Waffen, um die Grenzen von Frankreich zu vertheidigen [1]). Alle Maßregeln waren getroffen, um die Streitmacht Frankreichs allmälig auf 500,000 Mann unter Waffen zu bringen. Von jenen 217,000 Mann standen 130,000 als Hauptarmee gegen die Niederlande, 20,000 unter dem General Rapp bei Straßburg, 25,000 in der Vendee unter dem General Lamarque, um diese den Bourbonen ergebene Provinz im Zaum zu halten, das übrige in der Provence, bei Chambery gegen Italien, bei Bordeaux und Toulouse gegen Spanien.

Die Streitkräfte der Verbündeten, welche sich gegen Frankreich in Bewegung setzten, hatten in der ersten Hälfte des Juni folgende Stärke und Vertheilung, und zwar erstens die niederländische Armee: Wellington in Belgien 100,000 Mann, Blücher an der Maas 115,000, die Bundestruppen an der Mosel 20,000, mithin war die Heeresmacht, welche Frankreichs Nordgrenze bedrohte, 235,000 stark; zweitens die russische Armee im Marsch gegen den Mittelrhein 140,000 Mann; drittens die österreichische Armee mit den süddeutschen Bundestruppen am Oberrhein 230,000 Mann; viertens die Oesterreicher und Sardinier in Italien 60,000 Mann. Es betrug sonach die ganze gegen Frankreich anrückende Heeresmasse der Verbündeten 665,000 Mann [1]).

Die Armee in den Niederlanden unter Wellington und Blücher war am frühesten versammelt. Es mußte daher Napoleons Absicht sein, diese Armee, welche er zugleich, weil sie die nächste war, am schnellsten erreichen konnte, mit seiner Hauptmacht anzugreifen, sie wenn möglich zu zertrümmern und durch diesen Schlag die Verbündeten in Bestürzung zu versetzen, in ganz Frankreich aber den Muth zu beleben und den Enthusiasmus aufs Höchste zu spannen.

Bonaparte sammelte seine Hauptmacht an den Grenzen von Bel-

1) Die Besatzungen in den Festungen sind nicht mitgerechnet.

1) Siehe: Der Feldzug von 1815 in Frankreich. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. S. 23, 24.

gien, eröffnete am 15. Mai den Feldzug, noch bevor sich die Armeen Blüchers und Wellingtons vereinigt hatten und richtete den ersten Stoß gegen den preußischen Feldmarschall.

Die Drommete des Krieges dröhnt mit Donnergeschmetter wieder über die Erde hin. Alle Völker Europa's gehorchen dem gewaltigen Ruf und ergreifen die Waffen. Als wären die Kämpfe von dreizehn nicht gekämpft, die Siege von vierzehn nicht erfochten worden, so scheint wieder Alles in Frage gestellt, das alte Recht und die Herrschaft über das Festland.

Napoleon thront wieder in den Tuilerien. Er spricht, und seine Stimme erschüttert Europa. Wie der Herbstwind dürre Blätter verweht, so hat sein Wort die Bourbonen von dem Throne hinweggehaucht. Kein Winkel in ihrem ganzen Königreiche, das nicht, heute noch ihr Eigen, über Nacht dem alten Kaiser gehorcht!

Sollen die verbündeten Herrscher dulden, daß der Wille eines einzigen Mannes ihr Werk vernichte? Können sie ertragen, daß das uralte Königsgeschlecht, das sie selber wieder auf den Thron, den es seit einem Jahrtausend besessen, erhoben haben, mit dem sie zu Wien über die Geschicke Europa's entschieden, also vertrieben werde, gleich als wäre der hohe Rath der Souveraine ein Ding nichtiger als Rauch, schwächer als Rohr, vergänglicher als Wolkengebilde? Sollen sie, die Herrscher der Erde und Väter der Völker, demüthig nachgeben, weil französischer Wankelmuth Regierungen wechselt wie Kleider und Moden? Sollen sie müssig zuschauen, bis Napoleon sich befestigt hat, bis er wieder über eine halbe Million Krieger gebietet, das deutsche Rheinland erobert, Italien unterwirft, das Ungeheuer des französischen Kaiserreiches neuerdings aufrichtet?

Solches ist ihr Sinn nicht. Sie erklären einmüthig Napoleon Bonaparte zum Störer des Weltfriedens, zum Feinde des Menschengeschlechtes. Sein Untergang oder ihrer Aller Sturz muß erfolgen.

Ueber die Fluren von Belgien entladet sich das fürchterliche Gewitter. Zwei Armeen, die englisch-niederländische und die preußische, zwei Feldherren, die Stirn vom Sonnenglanze des Ruhmes umleuchtet, Wellington und Blücher, sind hier die Vollstrecker der Beschlüsse des allgewaltigen Schicksals. Gegen sie rückt Napoleon mit begeisterten Schaaren an. Durch Schnelligkeit hofft er zu ersetzen, was ihm an Zahl gebricht; die Armeen seiner Gegner will er angreifen, bevor sie vereint sind, jeden einzeln zertrümmern, um durch einen entsetzlichen Schlag Europa in Bestürzung zu setzen.

Wirklich ist das Heer des Herzogs von Wellington nicht vereint, liegt noch zerstreut in vielen Dörfern und Städten, als Napoleon am 14. Juni in Belgien einbricht und die preußischen Generale Pirch und Ziethen zurückdrängt. Die Kunde davon gelangt nach Brüssel, als eben die hohen Offiziere des brittischen Heeres auf einem glänzenden Balle versammelt sind. Sogleich werden Boten nach allen Richtungen entsendet, die allen Truppenabtheilungen den Befehl bringen, sich zu vereinigen.

Gegen Blücher ist der erste Schlag gerichtet. Dieser hat seine Armee zwischen Bry und Sombref zusammengezogen, entschlossen, dem Feinde hier am 16ten eine Schlacht zu liefern, wenn er auf die Mitwirkung des niederländischen Heeres rechnen kann. Um elf Uhr besprechen sich die beiden Feldherren, der Fürst Blücher und der Herzog von Wellington bei der Windmühle von Bussy. Der brittische Feldmarschall sagt rechtzeitig eintreffende Unterstützung zu, und so beschließt Preußens alter Löwe die Schlacht anzunehmen [1]).

---

1) »Gegen Mittag traf Wellington bei der Windmühle von Bussy, auf der Höhe zwischen Ligny und Bry, mit Blücher zusammen. Man bemerkte die prunklose Einfachheit, welche die beiden Feldherren in ihrem Aeußern, jeder nach seiner nationalen Weise, verschieden zeigten, Blücher trug einen geringen Kriegsrock mit rothem Kragen, einen alten Säbel, eine Mütze; Wellington war in blauem Ueberrock mit weißen Unterkleidern, ein englischer Gentleman, der Degen an der Seite und der kleine dreieckige Hut geben den Kriegsmann zu erkennen, und die vierfache Kokarde deutete auf die vierfache von England, Spanien, Portugal und der Niederlande ihm zugetheilte Feldmarschallwürde. Er verkündete, sein Kriegsheer werde sofort beisam-

Das Schlachtfeld, wo Blücher den Angriff Napoleons erwartet, liegt ungefähr eine Stunde hinter Fleurus. Der Boden ist wellenförmig, kleine Anhöhen, Berge und Dörfer begünstigen die Vertheidigung. Der Lignybach fließt vor der Fronte des linken Flügels des preußischen Heeres, ist mit nassen Wiesen und steilen Rändern eingefaßt und läßt sich daher gut vertheidigen. Dies zu thun ist der Hauptzweck der Anordnungen Blüchers [1]).

Achtzigtausend Preußen sind hier versammelt. Rechts Ziethen auf den Anhöhen hinter dem Lignybache, zwischen Bry und Ligny, das Dorf St. Amand vor der Fronte seines rechten Flügels mit drei Bataillonen und zwei Compagnieen Schützen besetzt, die Reservereiterei links von Ligny [2]). Als zweites Treffen General Pirch der Erste, zweitausend Schritte hinter Ziethen den rechten Flügel an Bry, den linken an Sombreuf gelehnt, die Reservecavallerie auf der äußersten rechten Flanke bei St. Josepy. General Thielmann als linker Flügel der Schlachtordnung längs der Straße von Namur, sein rechter Flügel an das Dorf Sombreuf, sein linker an Botey gelehnt, vor seiner Fronte die Dörfer Tongrines und Tongrenelle, so wie mehrere Höfe am Lignybache zu dessen Vertheidigung stark besetzt, die Reservecavallerie auf der linken Flanke [3]).

---

men sein, und um zwei Uhr des Nachmittags könne Blücher davon zwanzigtausend Mann zur Verfügung haben.« Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 489.

1) Wenn der Feldmarschall Wellington bei Quatrebras mit vierzigtausend Mann eintraf, so war die Schlacht nicht gewagt, weil dann die Streitkräfte gleich waren. Es war aber wahrscheinlich, daß er bei Quatrebras keine ausgiebige Macht habe, sich so schnell nicht würde vereinigen können. Die Schlacht war mithin sehr gewagt. Dennoch nahm sie Blücher an und zwar darum, weil, wenn er sie nicht annahm, Napoleon das niederländische Heer, noch bevor es sich gesammelt hatte, angegriffen und wahrscheinlich geschlagen hätte. So that Blücher das Zweckmäßige, unbekümmert, welche Gefahr er selbst dabei laufe.

2) Auch dieses Dorf war von drei Bataillonen besetzt, und sechs standen hinter demselben als Rückhalt.

3) Bülow mit seinem Armeecorps (dem vierten) hatte Befehl, von Hannut im Eilmarsche heranzurücken und sich als zweites Treffen des

Alle Abhänge des Bodens, der sich gegen St. Amand und Ligny sanft verflacht, sind mit Geschütz gekrönt. Vorzüglich stark besetzt ist eine Anhöhe zwischen Ligny und St. Amand, und die Schlünde von vierundzwanzig Zwölfpfündern gähnen auf dem Windmühlenberge bei Bry; dieser ist der wichtigste Punkt der Stellung, denn wenn der Feind auch St. Amand und Ligny erobert, hindert ihn das Feuer von jenem Berge, aus diesen Dörfern vorzubrechen.

Napoleon hat seine Armee getheilt. Links rückt der Marschall Ney auf der Straße nach Brüssel gegen Quatrebras und das niederländische Heer, rechts Napoleon selbst über Fleurus gegen Blücher vor.

Gegen Mittag rückt das Heer Napoleons in zwei Colonnen aus dem Walde von Fleurus. Hier marschiren die Truppen auf und machen Halt. Inzwischen durcheilt Napoleon die Vorpostenlinie, besteigt Höhen und Windmühlen und besichtigt die Stellung der Preußen. Nachdem dies geschehen, befiehlt er eine Frontveränderung, so daß sein Heer mit dem rechten Flügel vorrückt und sich um Fleurus [1]) als Angelpunkt dreht. Um drei Uhr des Nachmittags ist diese Bewegung vollzogen, und die Division Loison eröffnet die Schlacht, indem sie vorwärts zum Angriffe auf St. Amand marschirt.

Ein heftiger Kampf entsteht nun um das Dorf St. Amand. Dieses liegt auf beiden Seiten des Lignybaches und hat auf der Seite, von welcher die Franzosen angreifen, mehrere größere und einige kleine Eingänge. Stürmisch dringen die Feinde gegen diese vor. Wohlgerichtetes Kanonenfeuer und die Tapferkeit der Bataillone und Schützencompagnieen von der Brigade Jagow machen es ihnen lange Zeit unmöglich einzudringen. Aber die Franzosen um-

---

linken Flügels (Thielmanns) aufzustellen. Doch vermochte er das Schlachtfeld am 16ten nicht zu erreichen.

1) Fleurus ist durch die Schlachten, die in seiner Gegend in den Jahren 1622, 1690 und 1794 gefochten wurden, berühmt in der Kriegsgeschichte.

gehen das Dorf zur Rechten, brechen durch Gärten, setzen über Gräben. Der tapferste Widerstand ist fruchtlos, St. Amand steht in Flammen, um ein Uhr geht es verloren.

Die Preußen ziehen sich über den Lignybach zurück und behaupten ihre neue Stellung mit nicht zu überwältigendem Heldenmuthe.

Auch in St. Amand la Haye [1]) sind die Franzosen [2]) eingerückt. Immer mehr verlängert der Feind seinen linken Flügel, sucht die Alleen, Hecken und Hohlwege, welche gegen Bry und die große Straße hin liegen, zu gewinnen. Große Gefahr droht dem preußischen rechten Flügel, die Verbindung mit dem niederländischen Heere steht auf dem Punkte, abgeschnitten zu werden. Da befiehlt Blücher, um das Gleichgewicht des Kampfes herzustellen, der Brigade Steinmetz, St. Amand wieder zu erobern und tritt selbst an die Spitze eines Bataillons. Das Dorf wird genommen, doch der mit steinernen Mauern umzogene Kirchhof bleibt in den Händen des Feindes, der sich mit heldenmüthiger Tapferkeit wehrt. Vandamme [3]) führt nun seine übrigen Truppen in den Kampf, läßt St. Amand auf das Heftigste beschießen, ein Angriff von drei Seiten erfolgt auf das Dorf, die Brigade Steinmetz muß es räumen. Abermals befiehlt Blücher, St. Amand dem Feinde zu entreißen, denn geht es verloren, so wird der rechte Flügel zum Rückzuge genöthigt, wird die Verbindung mit Wellington, auf dessen Hülfe man baut, unterbrochen. Es ist die Brigade des Generals Pirch des Zweiten, die gegen St. Amand vorrückt, während die Brigaden der Generale Pirch des Ersten und Brause mit der Reservereiterei des Generals Jürgaß rechts gegen Wagnele gesendet werden, um die hier von dem Feinde beabsichtigte Umgehung zu hin-

---

1) Es giebt hier drei St. Amands: St. Amand (ohne Beisatz) mit Kirche und Kirchhof, St. Amand la Haye und St. Amand le Hameau.

2) Die Division Girard.

3) Vandamme, unsern Lesern von der Schlacht von Kulm her wohlbekannt, befehligte das vierte französische Armeecorps.

dern. Die Brigade Pirchs des Zweiten im Verein mit der Brigade Steinmetz bemächtigen sich des größten Theiles von St. Amand, und auch dem Vordringen des Feindes über Wagnele wird Einhalt gethan. Es ist fünf Uhr des Nachmittags.

Inzwischen ist der Kampf auf der ganzen Schlachtlinie allgemein geworden. Mehrere hundert Kanonen donnern gegen einander. Napoleon schreitet zum Angriffe des preußischen Centrums bei Ligny. Die französischen Garden, die bereits auf der Höhe von St. Amand angekommen sind, erhalten Befehl, sich rechts gegen Ligny zu wenden, um den Angriff des Generals Gerard auf dieses massiv gebaute Dorf zu unterstützen. Das Gefecht ist hier mörderisch und dauert fünf Stunden. Bei Ligny liegt die Entscheidung, denn vermögen die Franzosen hier durchzubrechen, so dringen sie in den Zwischenraum, der sich bei Sombreuf zwischen dem rechten und linken Flügel der Schlachtordnung befindet, und erringen einen glänzenden Sieg. Drei Colonnen Gerards stürmen Ligny, dreimal werden ihre Angriffe von den Preußen abgeschlagen. Endlich nähern sie sich in aufgelös'ter Ordnung, gedeckt durch das hohe Korn, den Gärten und Hecken, bemächtigen sich des auf dem rechten Ufer des Lignybaches gelegenen Theiles des Dorfes; die Preußen dagegen behaupten den Theil am linken Ufer des Wassers. Auf engem Raume wird hier gefochten, von beiden Seiten rücken unaufhörlich frische Truppen in den Kampf. Jede der kämpfenden Parteien hat hinter der von ihr besetzten Abtheilung des Dorfes große Massen Fußvolk aufgestellt; diese nähren unaufhörlich das Gefecht und werden ihrerseits unablässig von rückwärts ergänzt. Zweihundert Geschütze richten von den diesseitigen und jenseitigen Höhen ihr Feuer auf das unglückliche Dorf, das an mehreren Orten in Flammen steht. So rückt hier die Schlacht nicht von der Stelle, Gerard vermag das Ligny am linken Ufer des Baches nicht zu erstürmen, die Preußen können das Ligny am rechten Ufer nicht wieder erobern [1]).

1) Die französische Garde, welche bereits auf der Höhe von St. Amand, nachdem das Gefecht bei Ligny bereits geraume Zeit gedauert, ange-

Die Schlacht steht daher. Die Truppen von beiden Seiten sind ermattet, und es ist klar, daß jene der beiden kämpfenden Armeen, zu welcher jetzt frische Streitkräfte stoßen, den Sieg erringt. Jetzt ist der Augenblick, wo entweder Wellington mit einem Theile des niederländischen Heeres, oder Bülow mit dem vierten preußischen Corps ankommen muß, wenn sich das Glück des Tages für Blücher erklären soll. Da trifft von beiden Generalen die Meldung ein, daß sie nicht zu erscheinen vermögen, und der preußische Feldmarschall sieht sich auf die Truppen, die schon seit so langer Zeit kämpfen, beschränkt.

Auch der linke Flügel des preußischen Heeres, das dritte Armeecorps des Generals Thielmann, ist inzwischen von dem General Grouchy heftig angegriffen worden. Blücher läßt, um den Raum bei Sombreuf zwischen dem rechten und linken Flügel auszufüllen, auch die Brigaden Krafft und Bose vom zweiten Armeecorps aus dem zweiten Treffen in das erste rücken, und nun sind alle preußischen Truppen im Gefechte, alle Batterieen im Feuer. General Thielmann schlägt alle Angriffe des Feindes auf den linken Flügel der preußischen Schlachtordnung mit größter Tapferkeit zurück, doch nicht diese sind es, welche die Entscheidung des Tages herbeiführen sollen.

Schon dunkelt der Abend des langen Sommertages herauf. Da unternimmt Napoleon, die Schlacht zu wenden, gegen Ligny

kommen war und Befehl erhalten hatte, den General Gerard zu unterstützen, mußte eine Stunde lang aus folgender Ursache harren. Vandamme meldete nämlich dem Kaiser Napoleon, daß eine halbe Meile zu seiner Linken eine Colonne von ungefähr 20,000 Mann in der Richtung heranmarschire, in welcher die Engländer herankommen konnten. Bald klärte sich jedoch dieser Irrthum auf, und erst als dies geschehen, ließ Napoleon die Garde gegen Ligny vorrücken. Jene Truppen waren das französische Corps des Generals d'Erlon, welches in Folge mehrfacher Mißverständnisse zwischen Quatrebras und dem Schlachtfelde von Ligny hin und wider marschirte, ohne weder hier noch dort an dem Gefechte Theil zu nehmen. Siehe hierüber das übrigens nicht ganz zuverlässige Werk: Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815. Paris, 1820.

den Hauptangriff. General Pecheur an der Spitze seiner Division rückt gegen die Stellung der Preußen vor, acht Bataillone Garde unter dem General Friant überschreiten während des Frontangriffes Pecheur' trotz eines furchtbaren Kartätschenhagels den Bach und den Hohlweg und nehmen die noch im Dorfe stehenden Preußen in die Flanke, hinter ihnen dringen sechszehn Schwadronen schwerer Reiterei unter dem General Milhaud nach und fassen die Preußen in dem Rücken. Vierzig reitende Geschütze folgen und schmettern Tod und Verderben in die preußischen Massen. Das Centrum ist durchbrochen.

Blücher erkennt die Gefahr, rafft zusammen, was von Truppen in der Nähe ist, sendet sogleich ein Uhlanenregiment der feindlichen Reiterei entgegen, doch es wird geworfen. Da setzt sich der alte Blücher selbst an die Spitze seiner Reiter und stürmt mit sechs Schwadronen gegen Milhauds sechszehn. Die französischen Cürassiere empfangen geschlossen den Anlauf, geben eine wohlgezielte Salve aus ihren Karabinern, zwingen die preußische Reiterei zur Umkehr und setzen ihr heftig nach. Blüchers Pferd [1]) war von einem Schuß im Leibe, das seines Adjutanten Nostitz am Halse verwundet. Obschon der Schuß des Streitrosses Blüchers die Lebenstheile verletzt hat, hemmt er noch nicht dessen Lauf, vom Schmerz gefoltert jagt es immer heftiger, bis es endlich todt zu Boden stürzt. Als Blücher wahrnimmt, daß das Pferd zusammenbricht, ruft er im Bewußtsein der Feindesnähe: »Nostitz! nun bin ich verloren!« In demselben Augenblicke stürzt das Thier, und Blücher liegt betäubt halb unter demselben. Sogleich springt Nostitz von seinem Pferde, stellt sich vor den Feldherrn, läßt zuerst das wilde Getümmel der Preußen, dann das der nachsetzenden französischen Cürassiere vorüberjagen und verhält sich ruhig und unbeweglich, doch mit gezogenem Schwerte, um im äußersten Falle das Aeußerste zu thun. Schon ist es Abend, und eintretendes Regenwetter vermehrt die Dunkelheit. Abermals sammelt sich die

1) Ein Schimmel, Geschenk des Prinzen-Regenten von England, nachmaligen Königs Georg IV.





FÜRST BLÜCHER IN GEFAHR
bei Ligny den 16 Juny 1815

LE PRINCE BLUCHER EN DANGER
à Ligny le 16 Juin 1815

preußische Reiterei und wirft die französische zurück. Zum zweiten Male saust der Sturm harmlos vorüber, keiner der zurückjagenden Cürassiere bemerkt den Feldmarschall. Da sprengen die verfolgenden Preußen heran, schnell hält Nostitz die Vordersten an, sie helfen Blücher unter dem todten Thiere hervorziehen, ein Uhlane, Schneider hieß der wackere Krieger, giebt sein Pferd her, und der Feldherr wird hinaufgehoben. An diesem Augenblicke hängt seine Rettung. Eine Minute später und er ist verloren. Die Cürassiere Milhauds dringen wieder vor, die preußischen Reiter müssen weichen, und der Feind bleibt von nun an im Besitze des eroberten Bodens. Doch schon ist Blücher mit den Seinigen auf und davon und in Sicherheit [1]).

An eine Herstellung des Gefechtes, da überdies die Nacht einbricht, ist nicht mehr zu denken. Der Rückzug der preußischen Armee erfolgt, und einige tapfere Regimenter Fußvolk decken denselben, in Vierecke geordnet.

So ist die erste Schlacht des Feldzuges von 1815 gekämpft. Franzosen und Preußen haben mit beispielloser Erbitterung gefoch-

---

1) Preußischer Bericht über die Schlacht von Ligny. Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 495—496. »Welch' eine Wendung der Dinge,« fährt dieser edle Schriftsteller fort, »wenn Blücher hier in Gefangenschaft gerathen wäre! An eine Schlacht von Belleallìance *), wie sie darauf stattfand, war dann nicht zu denken, in schneller Entwickelung von Folge zu Folge nahm die Zerrüttung überhand, und es ist die Frage, auf welchen Bedingnissen dann eine veränderte Ordnung der Dinge sich erhob? Als Blücher späterhin einmal im Einzelnen überdachte, was ihm persönlich in solchem Falle für ein Loos bevorgestanden hätte, wenn er im schmachvollsten Triumphe, dem Volke zur Schau, nach Paris eingeführt worden wäre, schauderte er vor dem Bilde zurück und rief: »Nostitz, da hätten Sie mir doch eher das Leben genommen, als mich solcher Schmach preisgegeben? Sagen Sie selbst, ehe mich die Franzosen fortgeschleppt hätten, was hätten Sie gethan?« — »Was ich gethan hätte,« erwiederte Nostitz, »das weiß ich nicht, aber ich weiß, was ich in solchem Falle hätte thun sollen.« — Die moralische Kraft Blüchers war durch den Verlust der Schlacht von Ligny eher gehoben als gebrochen, wie dies der berühmte 18. Juni des Jahres 1815 bewies.

*) Bekannter unter dem Namen: Schlacht von Waterloo.

ten, Pardon ward auf beiden Seiten weder genommen noch gegeben. Kein Theil kann sich daher Gefangener rühmen.

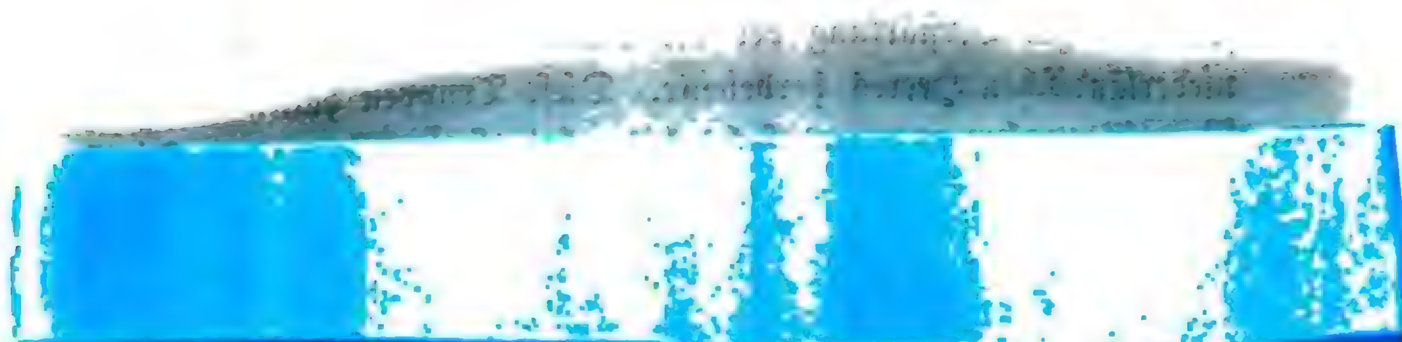
Und es verbreitet sich die Kunde von dem Siege Napoleons. Alles fürchtet, er habe sich eine neue Laufbahn unerhörter Triumphe eröffnet, Alles blickt einer trüben, schwerumnachteten Zukunft entgegen. Doch der Gott, der Blücher so wunderbar aus Todesnoth und von Feindeshand gerettet, hat ihn bewahrt, auf daß der alte Held zwei Tage später das furchtbare Schwert der Rache mit unwiderstehlicher Kraft schwinge!



W. C. Wrankmore sc

HERZOG FRIEDRICH WILHELM

VON BRAUNSCHWEIG.









HERZOG FRIEDRICH WILHELM

VON BRAUNSCHWEIG.

Tod des Herzogs Wilhelm von Braunschweig=Oels.

Am 16. Juni 1815.

Napoleon hatte seine Armee getheilt. Mit der größeren Hälfte kämpfte und siegte er selbst bei Ligny, die kleinere war unter dem Marschall Ney auf der Straße nach Brüssel vorgegangen, um aufzuhalten und zu schlagen, was sich von der englisch=niederländischen Armee Wellingtons entgegenstellen würde. Bereits am 15ten Nachmittags hatte der Herzog Bernhard von Weimar mit seinen fünf Bataillonen Nassauern bei Quatrebras [1]) ein rühmliches Gefecht mit den vordringenden Franzosen von des Generals Reille Corps bestanden und sich behauptet. Sämmtliche andere Truppen des englisch=niederländischen Kriegsheeres lagen am Abend des 15ten noch ruhig in ihren weitläufigen Cantonirungsquartieren. In der Nacht trafen aber allenthalben die Befehle des Herzogs von Wellington ein, aufzubrechen und links zur Vereinigung bei Quatrebras abzumarschiren.

Die Nacht vom 15ten zum 16ten war finster, die Wege waren schlecht, überdies wegen des sehr durchschnittenen Bodens schwer zu finden. Dies war Schuld, daß die zerstreut liegenden Truppen die Befehle nicht zu rechter Zeit empfingen, folglich ihr Eintreffen auf dem Vereinigungspunkte nothwendiger Weise sich verspätete. Würde der Marschall Ney am 16ten mit der Raschheit vorgedrungen sein, die Napoleon ihm empfohlen hatte, so möchte er einen großen Erfolg erfochten haben, da die Sreitkräfte der Verbündeten bei Quatrebras sich nur allmälig mehrten. Er rückte aber erst gegen Mittag vor und griff ernstlich nach zwei Uhr des Nachmittags an, zu einer Zeit, wo Division auf

1) So heißen einige Häuser, bei denen ein Wegweiser mit vier Armen (daher der Name Quatrebras) steht, auf dem Punkte, wo sich die beiden großen Straßen von Brüssel nach Charleroi und von Nivelles nach Namur kreuzen.

Division zur Verstärkung der bei Quatrebras stehenden Truppen des niederländischen Heeres herbeieilte. Diese Truppen hatten den ganzen Vormittag aber nur aus sechs bis achttausend Mann (der Division Perponcher und zwei Cavallerieregimentern) bestanden.

Ney drängte den Prinzen von Oranien, dessen Division Perponcher am Vormittage halbwegs von Quatrebras gegen Frasne unter immerwährenden Gefechten vorgedrungen war, durch seine Uebermacht bald zurück und erlangte mehrere Vortheile, da erschien, es war drei Uhr des Nachmittags, zuerst die englische Division Picton, dann das Corps des Herzogs von Braunschweig, endlich auch die hannövrische Division Alten.

Der Herzog von Wellington ließ die Divisionen Picton und Alten hinter der großen Straße von Namur Stellung nehmen, so daß sie sich mit dem rechten Flügel an Quatrebras mit dem linken an das Dorf Piermont lehnten. Das Braunschweigische Corps stand hinter diesen beiden Divisionen als zweites Treffen, und der Aufmarsch dieser sämmtlichen Truppen hatte bereits im feindlichen Kanonenfeuer geschehen müssen.

Das Gefecht war alsbald in vollem Gange, und die Truppenmacht auf beiden Seiten ziemlich gleich. Der Marschall Ney hatte auf den Anhöhen von Geminoncourt Stellung genommen. Auf seinem linken Flügel, mithin auf dem rechten der Verbündeten, zwischen Quatrebras und Pierrepont dehnte sich der Wald von Bossu aus.

Zu Brüssel im hohen Marmorsaale, bei rauschender Musik, ist vereint die Auswahl ritterlicher Krieger, die Blüthe edler Frauen. Schönheit und Jugend, Adel und Ruhm strahlen von der Damen makelloser Stirne, und es werden die Helden trunken von dem Anblick der Schönheit, die an sich Unsterblichkeit ist. Ihnen pocht das Herz in ungestümer Freude, morgen die Schlacht, heute das Anschauen höchsten Frauenreizes, verklärt durch zarte Besorgniß. Die bange Ahnung — zum letzten Mal vielleicht auf dieser Erde! — durchschauert die Brust so mancher Jungfrau, indem sie ihrem Ritter die Hand zum Tanze reicht, und es lächelt zwischen Thrä-

nen mancher Frau von fürstlichem Range angebetetes Antlitz [1]).

Es ist Mitternacht. Da erhebt sich der sieggekrönte Feldherr der pyrenäischen Halbinsel [2]), es erhebt sich der Held des Jahres 1809 [3]). Die Musik verstummt; Todtenstille herrscht im weiten Saale. Zum Abschiede neigt sich Herzog Wilhelm von Braunschweig vor der edlen Wirthin des Festes, der gefeierten Herzogin von Richmond. Ein unbeschreiblicher Ausdruck überfliegt die Züge der hohen Frau, es ist, als belebte die Seele einer anderen Welt ihr Antlitz. Und sie heftet den geisterhaften Blick auf Braunschweigs kühnen Fürsten, bittet ihn mit bebender Stimme, aus der Schlacht zu bleiben; Hochschottin sei sie, begabt mit dem zweiten Gesichte [4]), sehe den Herzog in seinem Blute schwimmen. So ungewöhnliches Wort und Benehmen von einer so stolzen und erhabenen Frau möchte das Herz manches Anderen erschüttert haben [5]). Es ant-

1) Lord Byron hat in seinem Gedichte Child Harold als Dichter angenommen, daß erst der Kanonendonner, den man während dieses Balles hörte, Nachricht von dem Einbruche der Franzosen gab. Dies war nicht der Fall. Der Herzog von Wellington hatte davon schon am 15ten um fünf Uhr des Abends Kunde und hatte sogleich die Zusammenziehung der Truppen befohlen. Allein er wartete noch Depeschen ab, um die Richtung, welche der Kaiser Napoleon genommen, zu erfahren und den Punkt dann anzugeben, wo seine Armee sich vereinigen sollte. Diese Depeschen erhielt er um Mitternacht auf dem Balle, der die Herzogin von Richmond gab, und befahl sogleich den Linksabmarsch gegen Quatrebras.

2) Arthur Wellesley, Herzog von Wellington.

3) Der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels. Sein weltberühmter Zug mit den »Schwarzen« von einem Ende Deutschlands zum andern, mitten durch die französischen Heere, wird im deutschen Volke ewig fortleben.

4) Dieses Vermögen der Bergschotten, zukünftige Ereignisse zu sehen, heißt second sight und ist zu wohlbeglaubigt, als daß man an manchen Fällen der Art zweifeln könnte. Dieses Vermögen ist eben so unerklärlich als das der Nauscopie. Die im Texte geschilderte Scene begab sich buchstäblich so, wie sie hier erzählt wird, und der Verfasser dieses Heldenbuches ist im Stande, sich auf einen Augenzeugen von Gewicht, der selbst tief erschüttert war, wenn nöthig, zu berufen.

5) Man muß sich das Heraustreten einer brittischen Herzogin aus dem

wortet der Held des Jahres 1809 mit männlicher Ruhe und milder Festigkeit: »Er dürfe als Krieger und Feldherr nicht zurückbleiben; er verspreche jedoch Ihrer Gnaden [1]), sich nicht unnöthiger Weise auszusetzen.« Noch am Wagen wiederholt die Herzogin die Warnung: neunzehn Stunden später ist ihr prophetisches Gesicht in Erfüllung gegangen.

Am Morgen des 16. Juni brausen zwei Reiter auf windesschnellen Rossen durch die Wälder über die Ebenen. Allenthalben erscheinen Truppen zu Roß und zu Fuß mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen, in unabsehbaren Reihen folgt Geschütz auf Geschütz, von der leichten Feldkanone bis zum Grundbaß des Schlachtendonners, dem weithinreichenden Zwölfpfünder. Bei jeder Colonne halten die Reiter, kurzer Bericht, schneller Befehl, weiter dann sausen sie wie auf des Sturmwindes Flügeln. In blauem Oberrock und weißem Unterkleid der Eine, kaum daß der dreieckige Hut und der kleine Degen den Kriegsmann kundgiebt; in schwarzen Pantalons, einfacher Kutka mit stehendem blauen Kragen, weißen Handschuhen, Reitgerte und schwarzer Mütze der Andere, nur blitzt auf der Heldenbrust Preußens höchster Ordensstern.

Und über Beiden schwebt das Verhängniß, hält über des Einen Haupt den Siegeskranz der Erde, über des Anderen Scheitel die Sternenkrone des Jenseits. Es greifen in der Helden ewigen Wohnungen unsterbliche Skalden in ihrer Riesenharfen goldene Saiten; ein gewaltiger Sturm rauscht über die Erde, ein gewalti- Jubelchor durch die Himmel: die Großen der alten Zeit, die göttergleichen Heroen der Vorwelt, die Fürsten, die für ihr Vaterland gesiegt oder gefallen, richten sich empor auf ihren unvergänglichen Thronen, wenden ihr Strahlenantlitz Niederlands schlachtenreicher Ebene zu.

Kreise der strengen Etikette, das Hervorbrechen weiblicher Angst, das Eingestehen einer Fürstin, der Geisterblick, den die Sage ihrem Volke zuschreibt, lebhaft vorstellen, um den Eindruck zu bemessen, der eine solche Scene hervorbrachte und hervorbringen mußte.

1) Your Grace ist der Titel der englischen Herzoge und Herzoginnen, wobei nicht zu vergessen, daß es früher der der Könige von England gewesen.

Die beiden Männer des Schicksals überschauen, ordnen. Dann nehmen sie Abschied. Der brittische Herzog sprengt links über die Flur zu dem Heerführer der preußischen Schaaren, der deutsche Heldenfürst zurück zu den Seinen.

Und es strahlt vor Freude des Fürsten hellblaues, deutsches Auge [1]), als er sie erblickt, seine schwarzen Schaaren, todesmuthig, wie in jenen unsterblichen Tagen, da des Weltbezwingers ganzer Macht er allein getrotzt. Mächtig hebt sich die Brust der Krieger Braunschweigs, des uralten Landes tapferer Männer und holder Frauen, als sie ihren löwenkühnen Herzog schauen, als seiner kräftigen Stimme aufmunternder Zuspruch schallt, alle Nerven der Leute durchdringend, alle ihre Fibern höher spannend. Sie freuen sich der nahen Schlacht die trefflichen Braunschweiger, die Männer mit der Brust von Eisen: Doch manchen treuen, höhergestellten Diener des furchtlosen, mit der Gefahr spielenden Herzogs [2]) ergreift Bangen, und er wünscht, es möge der Tag schon vorüber sein.

Schwül ist der Tag, und weither sind die Truppen marschirt. Kurze Ruhe gönnt ihnen der Herzog, er selber setzt sich auf eine Rasenerhöhung und schlummert sanft eine Viertelstunde [1]).

---

1) Das hellblaue Auge des Herzogs Wilhelm von Braunschweig erleuchtete ein männlich ernstes, schönes Antlitz voll Adel und Ausdruck. Die Augenbrauen waren stark, sehr hervortretend und etwas lichter als das übrige, hellbraune, auf der Stirne etwas dünne Haar. Er trug einen starken Bart, aber seit 1809 keinen Schnurbart mehr. Der Wuchs des Fürsten war kräftig und ebenmäßig, die Brust breit und so auch die Schultern. Seine Stimme war stark und weitschallend. Der Herzog war sehr gewandt, ein ausgezeichneter Reiter und Meister in allen ritterlichen Uebungen. Seine Unbekümmertheit in Gefahr war so groß, daß es scheint, er habe mit diesem Worte niemals eine Vorstellung verbunden.

2) Der Herzog Wilhelm war immer voran, und zu Halberstadt riß ihn der jetzige Generallieutenant von Schrader am Zügel des Pferdes mit Gewalt aus den Straßen, in denen aus allen Fenstern noch ohne Unterbrechung gefeuert wurde.

1) Bei Jemappes. Die Gegend wurde recognoscirt; da indessen von dem Herzoge von Wellington noch keine Befehle eingetroffen waren, konnte keine Stellung bezogen werden.

Um zwei Uhr erhält das Corps Befehl, schleunig nach Quatrebras vorzurücken. Eine Stunde später steht es, links der Straße von Brüssel nach Charleroi, in Schlachtordnung, bildet das zweite Treffen der in erster Linie stehenden englischen, belgischen und hannoverschen Truppen. Rechts entsendet der Herzog von Braunschweig in den Wald von Bossu seine zwei Compagnieen gelernter Jäger und einige Abtheilungen von Reiterei, um die Bewegungen von daher zu beobachten.

Der Kampf ist bereits im Gange, und kaum steht das braunschweigische Corps in Schlachtordnung, als die belgische Reiterei von einem mißlungenen Angriffe in Unordnung zurück auf ihr Fußvolk sprengt. Dieses bildet schnell Vierecke, und der Herzog von Braunschweig befiehlt seinem Husarenregimente, das eben ankommt, der im Verfolgen begriffenen französischen Reiterei entgegen zu gehen. Aber die starrenden Bajonette halten die feindlichen Reiter in Scheu, sie kehren um, und die Vierecke werden wieder aufgelös't.

Bald nachher läßt der Oberfeldherr Wellington den Herzog von Braunschweig bitten, einige seiner Truppen auf der Straße nach Charleroi vorzuschieben. Sogleich marschiren das Leibbataillon, das erste Linienbataillon und die zwei leichten Infanteriecompagnieen der Avantgarde über die eine Viertelstunde von Quatrebras liegende Schäferei hinaus und stellen sich zwischen ihr und dem Bach, der die Straße durchschneidet, in geschlossenen Colonnen auf. Scharfschützen gehen vor und stützen ihren rechten Flügel an den Wald von Bossu; rechts von der Schäferei hinter einer Anhöhe halten die Uhlanen und Husaren. Leider ist das braunschweigische Geschütz noch nicht eingetroffen, um die wichtige Anhöhe zu krönen. In Quatrebras selbst stellt sich das zweite und dritte Linienbataillon auf, um die vorgegangenen Truppen im Falle eines Rückzuges aufzunehmen und diesen Punkt auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Als der Feind diese drohenden Bewegungen der braunschweigischen Truppen gewahrt, fährt sogleich bei Geminoncourt eine Batterie auf und beschießt sie mit Kugeln, Granaten und Kartät-

schen. Die Ufer des mit Gebüsch bewachsenen Baches sind mit feindlichen Scharfschützen besetzt, welche ein ununterbrochenes Feuer unterhalten. Männlich stehen die Braunschweiger in dem fürchterlichen Kugelregen, der ihnen bald den tapferen Stabsoffizier, Major von Cramm, Befehlshaber des Husarenregimentes, raubt; Major von Rauschenplatt, Befehlshaber der leichten Truppen der Avantgarde, wird schwer verwundet. Die Husaren erleiden großen Verlust, denn sie stehen in Linie und empfangen häufig der feindlichen Batterie volle Kartätschenladung. Mitten im Feuer hält der Herzog auf seinem Tippo-Saib [1]), betrachtet aufmerksam Stellung und Bewegungen des Feindes, raucht gelassen seine Pfeife fort, ertheilt mit ungezwungener Ruhe alle nöthigen Befehle. Kugel auf Kugel schlägt dicht neben ihm ein, er achtet es nicht, kaum daß er seinen Getreuen ob der Warnung, der Platz sei für ihn zu gefährlich, nicht zürnt!

Ueber eine Stunde währt schon das mörderische Feuer der feindlichen Batterie, ohne daß der Herzog es aus Geschütz zu beantworten vermag. Da sendet er zu Wellington, verlangt Kanonen; vier brittische eilen herbei, fahren auf der schon erwähnten Höhe rechts der Schäferei auf. Alsbald verdoppelt der Feind sein Feuer, und zwei der Geschütze werden zerschossen. Zu gleicher Zeit, um sechs Uhr des Abends, gewahrt der Herzog zwei starke Colonnen französischen Fußvolkes, zusammen mindestens fünftausend Mann stark, die am Saume des Waldes von Bossu mit vorangehendem Geschütz zum Angriffe anmarschiren. Hinter ihnen folgt Reiterei, und auch auf der Straße bewegt sie sich in großen Massen heran. Das feindliche Fußvolk nähert sich schnell dem rechten Flügel der braunschweigischen Scharfschützen und drängt sie zurück.

---

1) So hieß das Pferd des Herzogs, ein schöner brauner Engländer ohne Abzeichen. Es wurde dem edlen Thiere nicht so wohl wie dem Streitrosse, das der Herzog von Wellington in der Schlacht von Waterloo ritt, und das dann bis an seinen zwanzig Jahre später erfolgten Tod sorgsam gepflegt wurde. Der arme Tippo-Saib wurde auf einem Bestellungsritt von einem Reitknechte zu Tode geritten; er steht ausgestopft auf dem Museum zu Braunschweig.

Der Herzog befiehlt nun dem Husarenregimente, sich nach der anderen Seite der Straße gegen Quatrebras zu ziehen und da den Erfolg abzuwarten. An die Spitze seiner Uhlanen setzt er sich selbst und greift das heranrückende Fußvolk an. Der Angriff scheitert an der Standhaftigkeit und dem wohlgezielten Feuer der feindlichen überzahlreichen Colonne, und auch die Uhlanen ziehen sich näher an Quatrebras. Dasselbe zu thun, befiehlt der Herzog, weil der Feind zu stark ist, seinem vorwärts der Schäferei aufgestellten Fußvolke. Das erste Linienbataillon geht auf der Straße selbst nach Quatrebras, das Leibbataillon links von ihr zurück. Bei letzterem befindet sich der Herzog.

In geschlossener Ordnung marschirt das Leibbataillon. Aber Kanonenkugeln schlagen in die Colonnen, ein französisches Cürassierregiment saus't heran, und es entsteht bei den größtentheils zum ersten Male im Feuer befindlichen Truppen einige Unordnung [1]). Rasch eilt der Herzog näher, die Ordnung wieder völlig herzustellen, da wirft ihn, es ist sieben Uhr des Abends, ein Schuß vom Pferde [2])!

Alle Offiziere vom Generalstabe des Herzogs sind versendet. Dunkel und regnerisch ist der Abend, dichter Pulverdampf schwebt über der Erde, es kämpfen die Truppen fort, ahnen nicht den unersetzlichen Verlust, der sie eben betroffen.

Ein treuer Krieger [3]) vom Leibbataillone hat das Unglück gesehen. Er fordert zwei Kameraden [4]) auf, ihren Fürsten nicht in die Gewalt des anstürmenden Feindes fallen zu lassen. Die drei wackeren Männer heben ihn auf, tragen ihn schnell aus dem Bereich der französischen Reiterei. Hinter der Linie nehmen sie

---

1) »Geschichte des braunschweigischen Armeecorps im Jahre 1815. Von einem Offizier des Generalstabs. Braunschweig, 1816. Vieweg.« S. 30.

2) Die Kugel war durch die Hand in die rechte Seite gegangen.

3) Der Corporal Külbel, jetzt Tischlermeister in Braunschweig.

4) Der Hornist Aue und der Jäger Reckau, jener verstorben, dieser verschollen.

aus dem Tornister eines gefallenen Engländers eine Decke und hüllen den bleichen Fürsten ein. Noch einmal lebt sein Blick auf, er fordert Wasser, leider ist keines in der Nähe, er fragt nach dem Brigadier Oberst Olfermann, schließt dann das Auge auf immer, und seine Heldenseele schwingt sich empor zu seinen großen Ahnen, die wie er gestritten und gefallen [1]).

Die entseelten Ueberreste werden in die Häuser, la Baraque genannt, gebracht. Der Major Wachholz [2]) und der Adjutant Lübeck [3]), welche versendet gewesen, haben sich eingefunden und sind in stummem Schmerz versunken. Letzterer bindet dem geliebten Fürsten die Schärpe [4]) ab und erhält Befehl, die Leiche nach Antwerpen zu geleiten. Doch vermag er den Anblick des entseelten Gebieters, dessen Adjutant er seit Jahren gewesen, mit dem er so viele tausend Meilen zurückgelegt, nicht zu ertragen; es treibt ihn, sich hinein in die Schlacht zu stürzen, gleichgültig, ob er falle, ob er lebe. Der Oberst Olfermann erlaubt ihm, im Feuer zu bleiben, und so handelt Lübeck, wie ihm der Herzog geboten haben würde, wenn vom Jenseits herab zur Erde Befehle dringen könnten.

Zwei Tage später ist der Sieg von Waterloo, ist der Sturz eines Kaiserthrones, die eines Herzogs von Braunschweig würdige Leichenfeier!

---

1) Man braucht in der Geschichte des heldenmüthigen Hauses Braunschweig nicht weit zurückzugehen, um an Fürsten zu erinnern, die auf dem Schlachtfelde fielen. Der Vater des Herzogs Wilhelm, der große Feldherr Karl Wilhelm Ferdinand, starb an den in der Schlacht von Auerstädt empfangenen Wunden. Der Prinz Franz blieb 1758 bei Hochkirch; der Prinz Heinrich Albert starb 1761 an seinen Wunden. Der Prinz Leopold ertrank 1785, als er Andere aus Wassersnoth zu erretten bemüht war.

2) Jetzt Generalmajor und Commandeur des braunschweigischen Feldcorps.

3) Jetzt Oberstlieutenant.

4) Die Schärpe mit dem Säbel und der Anzug, den der Herzog bei seinem Tode trug, wird in dem Museum zu Braunschweig aufbewahrt; gleich wie sich sein Anzug von 1809, durch welchen in Halberstadt einige Kugeln gingen, ohne den Helden zu verletzen, in dem Schlosse zu Windsor in England befindet.

Schlacht von Waterloo.

Am 18ten Juni 1815.

Das Gefecht von Quatrebras, in welchem der Herzog von Braunschweig den Heldentod gefunden, hatte den Marschall Ney aufgehalten. Wellington, der sich an diesem Nachmittage dem Kartätschenfeuer ausgesetzt [1]), behauptete die Stellung bei Quatrebras, was von wesentlicher Wichtigkeit war, da sonst der rechte Flügel der Preußen völlig überflügelt und Blüchers Heer von dem niederländischen gänzlich getrennt worden wäre.

Am 17ten früh war das Heer Wellingtons fast ganz bei Quatrebras gesammelt. Aber um Tagesanbruch hatte der brittische Feldherr noch keine Nachrichten von der preußischen Armee. Erst um sieben Uhr des Morgens erfuhr er, daß dieselbe sich gegen Wavre zurückgezogen habe. Da Wellington erwarten mußte, daß er im Laufe des Tages von der ganzen Macht des Kaisers Napoleon angegriffen werden würde, so ordnete er den Rückzug an.

Napoleon sandte am 17ten den General Grouchy mit zweiunddreißigtausend Mann zur Verfolgung des Feldmarschalls Blücher ab, in der Voraussetzung, daß dieses Corps hinlänglich stark sei, ihn in Schach zu halten, und daß die preußische Armee die Richtung gegen die Maas nehmen werde. Dies war eine Voraussetzung, welche dem

---

1) Der Herzog von Wellington hielt mit seinem Generalstabe lange Zeit vor der Fronte des 9ten Infanterieregimentes, um die eintreffenden Truppen zu ordnen; er setzte sein Leben dabei großer Gefahr aus, denn dieses Regiment stand im heftigsten Kartätschenfeuer. Auch der Prinz von Oranien setzte sein Leben muthig ein; er war bereits vom Feinde umringt, wurde aber vom siebenten belgischen Bataillone wieder befreit; am Abend aber wurde er durch eine Flintenkugel in der Schulter schwer verwundet.



[illegible]

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig







WELLINGTON.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig

Geiste eines Feldherrn wie Blücher, den Napoleon doch hinreichend hätte kennen sollen, durchaus unangemessen war und dem Beherrscher Frankreichs theuer zu stehen kam. Grouchy brach am 17ten erst spät am Nachmittage auf, und das Ergebniß war, daß die Preußen so gut wie nicht verfolgt wurden, daß Blücher unbelästigt nach Wavre entkam und hier sein ganzes Kriegsheer vereinigte, welches, nachdem Bülow dazu gestoßen, nun fast hunderttausend Mann stark war. Da Blüchers Nachhut fast gar nicht gedrängt worden war, zog er den sehr natürlichen Schluß, Napoleon habe sich mit der Hauptmacht gegen Wellington gewendet. Der preußische Feldmarschall beschloß daher, bei Wavre nur wenig Truppen zu lassen und sich mit dem Heere selbst zur Vereinigung mit der Armee Wellingtons zu wenden. Dieser Entschluß ist die Ursache, daß die Schlacht von Waterloo in der entscheidenden, den Feind vernichtenden Art gewonnen wurde, wie es wirklich geschah. Ein gewöhnlicher Feldherr hätte diesen Entschluß nicht gefaßt, weil ihn die Besorgniß, seine Rückzugslinie aufzugeben und doch am Ende nicht zur rechten Zeit bei dem niederländischen Heere einzutreffen, übermannt haben würde [1]).

1) »Blücher und seine Umgebungen nahmen die Zufälle *) hin, ohne sich im Ueberblicke des Ganzen dadurch zu verwirren, und er selbst war in seinem unerschrockenen Muthe durch den Verlust der ersten Schlacht und den ihn persönlich betroffenen schweren Sturz im Mindesten nicht erschüttert. Sein Denken und Trachten ging sogleich wieder auf den Angriff. Noch in der Nacht, als Gneisenau zu ihm in die Bauernhütte eintrat, wo er unter rings umher Schlafenden noch wach saß, sagte er scherzend: »»Wir haben Schläge gekriegt, wir müssen es wieder ausbessern!«« Sein eigener Zustand war indeß schlimm genug; die Seite war ihm von dem Sturze stark zerschlagen, er litt bedeutende Schmerzen und konnte sich nur mit großer Beschwerlichkeit bewegen. Doch sein Kopf war frisch und sein Herz munter, und, die Kraft und Thätigkeit seiner Umgebungen aufbietend, ließ er die kriegerischen Angelegenheiten durch sein persönliches Gehemmtsein nirgends leiden. Den Bericht an den König ordnete er selbst an. Als er eben damit fertig wurde, wollte ihm der Wundarzt die gequetschte Stelle einreiben. Blücher fragte, was er da habe? Auf die Antwort, es seien Spirituosa, versetzte er: »»Auswen-

*) Jene, die den Verlust der Schlacht von Ligny veranlaßt hatten, und zwar das Ausbleiben Wellingtons, der sich mit genauer Noth bei Quatrebras hatte behaupten können, und das Ausbleiben Bülows, der den Marschbefehl zu spät erhalten hatte.

In der That hatte Napoleon gethan, was Blücher voraussetzte. Er war mit dem größeren Theile seiner bei Ligny im Kampfe gewesenen Truppen gegen Wellington aufgebrochen. Er zürnte, als er vor Quatrebras ankam, daß Ney noch nicht vorgerückt war, und trieb ihn scheltend dazu an. Gegen zwei Uhr marschirten die Truppen gegen Quatrebras. Die schlechten Wege, denn es hatte die ganze Nacht über geregnet, hatten die Ankunft der französischen Truppen länger, als Napoleon berechnet hatte, verzögert.

Der Herzog von Wellington hatte um zehn Uhr des Vormittags seinen Rückzug über Genappe angetreten; die Division Altens und die englische Reiterei hatte die Nachhut. Napoleon ließ diese angreifen, und es kam zu einem lebhaften Gefechte, besonders bei Genappe, wo

dig hilft das nicht viel! Ich will dem Dinge besser beikommen!«« ließ sich Champagner bringen, trank dem Courier zu und rief ihm nach: »»Sagen Sie nur Seiner Majestät, ich hätte kalt nachgetrunken, es werde besser gehen.«« Der Verlust der Schlacht war dem Ausbleiben der Unterstützungen beizumessen; Blücher sagte dies in seinem Tagesbefehle vom 17ten dem Heere zum Troste; aber den Truppen, die im Gefechte gewesen, hatte er Manches vorzuwerfen; die Reiterei erhielt den Vorwurf, nicht überall mit gehöriger Kühnheit ausgehalten zu haben und die Mahnung, diesen Fehler baldigst vor dem Feinde wieder gut zu machen; dem Geschütz wurde die Weisung ertheilt, mit mehr Entschlossenheit an den Feind heranzufahren und ihm ausdauernder entgegen zu wirken; nur das altpreußische Fußvolk erhielt Lob; am Schlusse hieß es: »»Ich werde euch wieder vorwärts gegen den Feind führen, wir werden ihn schlagen, denn wir müssen.«« Die Truppen waren nicht das alte schlesische Heer, viele neuerrichtete, zum Theil aus erst erworbenen Ländern, waren den alten beigemischt; die Eile der Rüstungen, die Schnelligkeit der Bewegungen hatte nicht gestattet, sie durch gleichmäßige Kriegszucht zu verschmelzen; der aufregende Geist selbst, in welchem die Eiferer diesen Krieg geführt sehen wollten, führte manche Verwilderung herbei; selbst gegen absichtlichen Verrath mußte man auf der Huth sein; noch vor der Entscheidung der Schlacht von Ligny hatten einzelne Haufen Feldflüchtiger sich rückwärts im Lande verbreitet und die voreilige Nachricht einer gänzlichen Niederlage ausgesprengt; Blücher drohte streng solchen Unwürdigen, die noch im Heere sein könnten, die schimpflichste Züchtigung. Sein muthiger Sinn aber ging durch seine kernhaften Worte, durch sein trotziges Schelten und Mahnen heilsam wirkend auf die Truppen über.« Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 501, 502.

die englische Reiterei bedeutenden Verlust erlitt. Lord Uxbridge warf endlich mit der ersten Brigade der Leibgarde, die er mehrmals zu glücklichen Angriffen führte, die Franzosen zurück. Bis dahin war es sehr heiß gewesen, nun aber begann es heftig zu regnen, was die französische Reiterei hinderte, den sich zurückziehenden Engländern großen Schaden zuzufügen, denn der Boden war so weich, daß die Truppen nur mit großer Anstrengung marschiren konnten.

Der Herzog von Wellington ging bis an den Wald von Soignes zurück und bezog hier mit seinem Heere eine Stellung, die er sich für den Fall einer Schlacht schon früher ausgesucht haben soll. Sein Mitteltreffen stand bei Mont St. Jean, sein rechter Flügel lehnte sich an Braine la Leud, und der linke Flügel dehnte sich bis zu dem auf einer Anhöhe liegenden Vorwerk la Haye. Diese Stellung wird durch die Landstraßen von Nivelles und von Charleroi nach Brüssel durchschnitten, die mithin beide gedeckt waren.

Der Herzog von Wellington hatte diese Stellung in der doppelten Absicht gewählt, um entweder hier die Schlacht anzunehmen, oder seinen Rückzug durch den Wald von Soignes fortzusetzen [1]). Wellington zweifelte anfangs, ob Blücher im Stande sein werde, eine zweite Schlacht zu liefern. Konnte Blücher dies nicht, so war Wellington genöthigt, sich nach Antwerpen zurückzuziehen und Brüssel dem Feinde zu überlassen. Aber schon um neun Uhr des Morgens am 17ten ließ Blücher ihm melden, »er sei zum neuen Kampfe bereit und wünschte nur so viel Zeit zu gewinnen, um seine Truppen mit Patronen und Lebensmittel zu versehen.« Da entschloß sich der Herzog von Wellington, am 18ten die Schlacht bei Mont St. Jean anzunehmen, wenn der Fürst Blücher ihn mit zwei Armeecorps unterstützen wollte. Von Blücher kam die

---

1) Man hat behaupten wollen (und namentlich hat es Napoleon selbst behauptet), daß der Wald von Soignes, wenn Wellington die Schlacht verloren hätte, das Grab seines Heeres geworden wäre. Allein dieser Wald kann unmöglich von einer so gefährlichen Beschaffenheit gewesen sein, sonst würde ein so vorsichtiger Feldherr, wie Wellington es war, vor demselben keine Stellung zur Schlacht gewählt haben. Der Wald war von vielen Wegen durschnitten, mithin für ein geschlagenes Heer eher ein Schutzmittel als der Abgrund des Verderbens. Der Leser wird sich erinnern, daß bei Großbeeren das Corps Reyniers nur dadurch vom Untergang gerettet wurde, daß es sich durch einen Wald zurückziehen konnte.

Antwort zurück, »nicht mit zwei Corps, sondern mit seinem ganzen Heere werde er am 18ten auf Chapelle St. Lambert marschiren und den Herzog unterstützen.« Für den Fall, als der Feind am 18ten nicht angreifen sollte, wurde beschlossen, ihn am 19ten mit vereinten Kräften anzugreifen. Wellington nahm zu Waterloo sein Hauptquartier, daher der Name der Schlacht, die sonst auch die von Mont St. Jean und von Belle Alliance genannt wird.

Am Abend des 17ten traf Napoleon mit der Spitze seiner Armee bei Belle Alliance ein und lagerte auf Kanonenschußweite von dem niederländischen Kriegsheere. Sein Hauptquartier nahm er in dem Vorwerke Caillou an der Straße von Charleroi nach Brüssel.

Düster und drohend hängen am Vorabende des großen Tages von Waterloo die Wolken zur Erde nieder. Kaum verhallt der Donner der Reiterschlacht, so rollt es über den Häuptern der Krieger, dumpf zuerst, dann nachprasselnd wie wenn hunderttausend Eichenstämme zu gleicher Zeit brechen, Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag. Wild braust der Sturm über das Feld, in Strömen stürzt der Regen herab. Oede und schauerlich ist das Freilager [1]) der Krieger. Auf dem nassen Boden liegen sie, zwischen dem hohen triefenden Korn seufzen sie, nach dem zögernden Tag verlangen sie. Langsam bricht er hervor durch schweres finstres Gewölk. Kein Strahl dringt durch, keine Sonne von Austerlitz flammt dem Kaiser Napoleon als Siegesbotin.

Bis acht Uhr des Morgens am ewig denkwürdigen 18 Juni des Jahres 1815 regnet es heftig. Dann weht ein trocknender Wind, willkommen den Kriegern, gewünscht von den Feldherren, auf daß die schweren Geschütze nicht zu großes Hemmniß in weichem Boden erfahren [2]).

---

1) Bivouak.

2) Das Wetter, welches im Kriege häufig eine so wichtige Rolle spielt, war auf den Gang der Schlacht von Waterloo von entscheidendem Einfluß. Erst um neun Uhr wurde Napoleon gemeldet, daß die Artillerie manoeuvriren könne; sechs Stunden des Tages (da die Sonne

Es gewährt einen großen Anblick, die beiden Kriegsheere in der geringen Entfernung von viertausend Schritten in Schlachtordnung zu sehen. Die Britten, Holländer, Belgier, Braunschweiger und Nassauer stehen auf dem Kamm eines die Straße von Charleroi nach Brüssel quer durchschneidenden Höhenzuges. Vor ihrem rechten Flügel ragt das stattliche Schloß Hougomont empor, umgeben von Garten und Wald, vor der Mitte liegt der Pachthof la Haye Sainte, und der Zugang zum linken Flügel ist durch Hohlwege und Hecken gedeckt, die sich bis zu dem Pachthofe Papelotte hinziehen. Die beiden Straßen von Charleroi und von Nivelles nach Brüssel durchschneiden die Stellung und vereinigen sich hinter ihr bei dem Dorfe Mont St. Jean. Weiter rückwärts breitet der Wald von Soigne seine baumreichen Höhen und Thäler aus, durchschnitten von der großen Brüssler Straße und mehreren Nebenwegen.

Wie stark des Helden der pyrenäischen Halbinsel Streitmacht ist, und welche Punkte seiner Schlachtlinie die schwächer gedeckten sind, vermag Napoleons geübtes Feldherrnauge nicht zu erkennen. Denn es ist der Kamm des Höhenzuges, auf welchem das erste Treffen des niederländischen Kriegsheeres in Bataillonscolonnen des nahen Kampfes harrt, nur von geringer Breite; der größte Theil des zweiten Treffens und fast die gesammte Reiterei bleibt wegen der nach hinten abfallenden Gestaltung des Bodens den aufmerksamen Blicken des Feindes entzogen.

Gegenüber zieht sich eine Reihe sanfter Anhöhen ziemlich parallel mit den etwas höheren Bodenwellen der brittischen Stellung

---

am 18. Juni um drei Uhr aufgeht), waren mithin verloren. Würde die Witterung so beschaffen gewesen sein, daß Napoleon um sieben Uhr, statt zu Mittag angreifen konnte, so würde er wahrscheinlich gesiegt haben, denn Blücher hätte nicht zur rechten Zeit, um den Ausschlag zu geben, eintreffen können. Zwar würde das gute Wetter auch seinen Marsch noch mehr zu beschleunigen gestattet haben, und er wäre vielleicht um zwei Uhr statt um vier Uhr des Nachmittags angelangt, aber dies wäre, wenn die Schlacht um sechs oder sieben Uhr begonnen, nicht zeitig genug gewesen.

hin. Hier marschirt die französische Armee auf und bildet acht tiefe Angriffscolonnen. Es wird die Schlachtlinie Napoleons bei dem Pachthofe la Belle Alliance von der Straße von Charleroi nach Brüssel durchkreuzt, mit dem linken Flügel ruht sie auf der Straße von Nivelles und hat Mont Plaisir besetzt, mit dem rechten reicht sie über Planchenois hinaus. Vorwärts Rossonne und hinter la Belle Alliance links und rechts von der Straße ist die Garde zu Fuß aufgestellt, links von ihr die Grenadiere zu Pferde und die Dragoner der Garde, rechts die leichte Gardecavallerie des Generals Lefebvre-Desnouettes [1]).

Jede der beiden Stellungen ist beherrschend, jede dacht sich gegen die andere sanft ab, jede ist der Vertheidigung günstig, jede aber auch allen Waffengattungen zugänglich. Es ist ein auserlesener Schlachtboden.

Der Kaiser Napoleon durchreitet die Reihen seiner Truppen. Mit rauschendem Jubelzuruf wird er empfangen, das Fußvolk steckt seine Tschakos auf die Bajonette, die Reiterei ihre Helme auf die Säbelspitzen, der Enthusiasmus ist allgemein, mächtig hebt die Hoffnung des Sieges die Brust jedes Kriegers.

Der Kaiser ertheilt seine letzten Befehle, stellt sich dann auf einen Hügel vorwärts der Garde, giebt das Zeichen der Schlacht, und es ertönt des Signalschusses ernste Mahnung.

Die Artillerie geht vor, die Colonnen setzen sich in Bewegung Scharfschützen vertheilen sich vor der Front, die Reiterei rückt näher, achtzig französische Kanonen eröffnen die Schlacht [2]).

Weithin schallen über Wald und Flur des Kanonengewitters

---

1) Die Stärke der beiden einander gegenüberstehenden Heere wird, von den Franzosen das niederländische zu 90,000 das ihrige zu 70,000, von den Britten umgekehrt angegeben. In Wahrheit war Wellington 70,000, Napoleon 76,000 Mann stark.

2) Der Angriff auf den Erlenwald und das Schloß Hougomont begann zuerst, ungefähr um elf Uhr; der ehemalige König von Westphalen, Hieronymus Napoleon, wurde dabei in den Arm verwundet. Die Kanonade gegen das Centrum der Armee Wellingtons (la Haye Sainte) begann nach zwölf Uhr.

dumpfe Schläge, bringen dem alten Blücher Kunde vom Beginn der Entscheidungsschlacht. Hoch horcht der Heldengreis auf, und »Vorwärts Kinder! vorwärts!« ruft er aufmunternd seinen Schaaren zu. Schon seit Tagesanbruch sitzt er zu Pferde, obgleich bei jeder Bewegung seine gequetschten Glieder schmerzen [1]). Vorwärts treibt ihn sein Heldensinn, vorwärts die Lust, die Scharte von Ligny auszuwetzen, vorwärts die Nothwendigkeit, Wellington beizustehen, soll nicht der Krieg hier die schlimmste Wendung nehmen. Noch fließt der Regen in Strömen, weit und breit ist der Himmel überzogen, ein Anderer wäre über die Aussicht bei dem schlechtgewordenen Wegen zu spät anzulangen bestürzt gewesen, Blücher aber ruft freudig aus: »Das ist unser Verbündeter von der Katzbach, da sparen wir wieder dem Könige viel Pulver [2])!« Indem so der kühne Greis selber niemals Muth und Hoffnung verliert, begeistert er seine Truppen durch kräftiges Wort und mächtiges Beispiel. An die Spitze des Bülow'schen Corps, welches voranzieht und zuerst an den Feind kommen muß, eilt Blücher und betreibt den Marsch mit Jünglingsrüstigkeit. Hinderniß auf Hinderniß thürmt sich entgegen. Eine Feuersbrunst in Wavre [3]) sperrt

1) »Blücher hatte den 17ten an den Folgen seines Sturzes im Bette zubringen müssen, und am 18ten in der Frühe, als er unmittelbar aus dem Bette wieder aufs Pferd sollte, um mit seinen Truppen zur neuen Schlacht auszurücken, war man für den übel zugerichteten Greis nicht ohne Sorgen; der Wundarzt wollte ihn noch zu guter Letzt einreiben, Blücher aber, als er die Anstalten sah, sagte: »Ach was, noch erst schmieren! Laßt nur sein, ob ich heute balsamirt, oder unbalsamirt in die andere Welt gehe, das wird wohl auf eins herauskommen!« erhob sich, ließ sich ankleiden und setzte sich wohlgemuth zu Pferde, obgleich ihn bei jeder Bewegung die gequetschten Glieder schmerzten. Blücher, von Varnhagen von Ense S. 510.

2) Indem nämlich an der Katzbach wenige Gewehre losgingen, mithin der Bajonettangriff hauptsächlich entschied.

3) Bei Wavre blieb der General Thielmann mit funfzehntausend Mann zurück, um die Truppen, welche Napoleon zur Verfolgung der Preußen ausgesandt hatte, auf- und festzuhalten. Diese Truppen waren über dreißigtausend Mann stark und wurden von dem General Grouchy befehligt. Am 18ten zwischen zwei und drei Uhr griff

die Hauptstraße, Umwege müssen die Truppen machen, großer Zeitverlust entsteht. Grundlos sind die Wege, durchweicht vom Regen ist der Boden, angeschwollen sind alle Bäche, alle Vertiefungen gefüllt mit Wasser. Trotz aller Beschwerden rückt der Zug vor, doch so langsam, daß zu spätes Eintreffen zu fürchten. In der Ferne rollt der Donner der grausen Schlacht. Unnennbare Gefühle durchströmen die Brust der Krieger. Boten kommen von Wellington, bringen Nachricht vom Gange der Schlacht, von Napoleons gewaltigem Andrang, von des niederländischen Heeres Sehnsucht nach Blüchers Erscheinen. »Vorwärts! vorwärts!« muntert sein weitschallendes Commandowort auf; wo eine Stockung entsteht, ist er gegenwärtig, feuert er an. Mit übermenschlicher Kraft strengen sich die Krieger zu Fuß und zu Roß, strengt die Artillerie sich an, endlich erlahmen fast die Kräfte, es geht nicht, es ist unmöglich, murren viele Stimmen. Da richtet Blücher sich empor auf seinem Streitroß, ein Flammenstrom der Begeisterung sprüht aus seinem Löwenauge, die Allmacht des Schicksals kräftigt sein Herrscherwort, das die Truppen, ihren Begriffen angemessen, so vernehmen: »Kinder, wir müssen vorwärts! Es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehen, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington verspro-

---

Grouchy Wavre an und wollte den Uebergang über die Dyle erzwingen. Alle Anstrengungen aber scheiterten an der Tapferkeit der Preußen. Erst als es dunkel wurde, mithin gegen neun Uhr des Abends, bewirkte Grouchy den Uebergang bei Limale anderthalb Stunden oberhalb Wavre. Thielmann sandte sogleich die zwölfte Brigade und seine Artillerie dahin ab, mit dem Befehl, den Feind anzugreifen und über die Dyle zurückzuwerfen, weil er nicht zugeben durfte, daß die Franzosen sich im Rücken der Armee Blüchers festsetzten. Noch in der Nacht griff die zwölfte preußische Brigade an, allein ihre Anstrengungen gegen den übermächtigen Feind blieben vergeblich. Mit Tagesanbruch des 19ten eröffneten die Franzosen bei Limale eine lebhafte Kanonade, der General Grouchy entwickelte auf allen Punkten überlegene Streitkräfte, und so sah sich Thielmann genöthigt, den Rückzug auf Löwen anzutreten. Grouchy verfolgte nur sehr schwach, da er inzwischen Nachricht von dem Verluste der Schlacht von Waterloo erhalten, ließ dann nur Reiterei als Vorposten stehen und zog sich auf Gemblaux zurück.

chen! Ich hab' es versprochen, hört ihr wohl? Ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden soll?!« Und unaufhaltsam vorwärts geht es nun.

Inzwischen rast die Schlacht, erreicht allmälig die höchste Höhe der Furchtbarkeit.

Zuerst ist das Gefecht bei Hougomont entbrannt. Die Nassauer und vier leichte Compagnieen der brittischen Gardedivision Coobe unter dem Oberstlieutenant Saltoun vertheidigen den vorliegenden Wald. Heftig greift die Division Hieronymus [1]) an. Die Braunschweiger rücken zur Unterstützung herbei. Ein hartnäckiger Kampf tobt Stunden lang. Brandkugeln zünden das Dach des Schlosses an, welches die Stürmenden von drei Seiten umgeben. Schon sind die Franzosen im Besitze des Thores, mit dem Bajonette werden sie wieder zurückgeworfen. Berge von Leichen sind ringsum aufgethürmt. Im Schloß verbrennen die Verwundeten. Aber die flammenden Ruinen bleiben im Besitze der Britten, und die Braunschweiger weisen mit stürmischer Tapferkeit alle Reiterangriffe zurück [2]).

Der Angriff gegen den linken englischen Flügel [3]) leitet der Marschall Ney. Auf der ganzen Linie rückt die französische Artille-

---

1) Bruder Napoleons.

2) Natürlich standen nicht alle nach Hougomont gesandten Truppen im Schlosse und Walde, sonst hätte der Feind leicht gegen den rechten Flügel der Engländer vorbrechen können. Die Braunschweigische Infanterie schlug mehrere Angriffe der französischen Reiterei zurück und verfolgte sie mit dem Bajonette, aber so wie sie nicht mehr durch die Anhöhe gedeckt war, erhielt sie ein furchtbares Kartätschenfeuer und mußte wieder zurück. Der Commandeur des Corps Oberst Olfermann (dessen Generalquartiermeister Oberstlieutenant Heynemann nun das Commando übernahm), so wie die tapferen Majore Brandenstein und Ebeling wurden schwer verwundet.

3) Wenn der linke Flügel Wellingtons entschieden zurückgedrängt wurde, so war dem niederländischen Heere alle Verbindung mit dem preußischen abgeschnitten. Auch hätte, so lange dieser Flügel blieb, wo er stand, la Haye Sainte, wenn es auch bei dem Angriffe der Franzosen auf das Centrum erstürmt worden wäre, von ihnen nicht behauptet werden können.

rie vor und schmettert Tod und Verderben in die Reihen des brittischen Heeres. Colonne auf Colonne folgt, bald Fußvolk, bald Reiterei. Wellington befiehlt seinen Fußtruppen, sich zum Empfange der feindlichen Reiter bereit zu machen, und augenblicklich schließen sie unter dem französischen Kartätschenhagel Vierecke. Langsamen Schrittes rücken die französischen Colonnen den Abhang hinauf, zwei Regimenter ersteigen die Höhe und werfen die belgische Brigade Byland zurück. Augenblicklich rückt die Brigade Kempt, drei schwache brittische Regimenter, in dem Treffen von Quatrebras schon zusammengeschossen, aus der zweiten Linie in die erste. Ungestüm dringen die Franzosen vor, schon entreißt ein Offizier die Fahne des zweiunddreißigsten englischen Regimentes ihrem Träger. Da läßt Sir Thomas Picton zwei links stehende Regimenter gegen den Feind einschwenken und stürzt sich mit dem Bajonette in dessen Flanke. Eine Kugel fährt durch den Kopf des greisen Helden, den die brittische Armee ihren Vater und Wellingtons rechte Hand nennt, aber dem Andrang des Feindes ist Halt geboten, ganze Reihen seiner tiefen Massen werden von dem Feuer in Front und Flanke niedergerissen, er wankt, weicht, flieht.

Herbei fliegt die französische Reiterei, ihr geschlagenes Fußvolk zu schützen. Ihr entgegen stürmt die schwere Reiterbrigade Ponsonby's, aus einem englischen, einem schottischen und einem irländischen Regimente bestehend [1]), stürmen entgegen die leichten Dragoner Vendeleurs und Ghigny's, werfen sie auf das Fußvolk zurück, hauen in dieses ein, erobern zwei Adler, machen zweitausend Mann zu Gefangenen. Die feindlichen Colonnen fliehen bis hinter ihre eigenen Höhen, Ponsonby saust mit seinen Reitern nach, überfällt französische Artillerie, tödtet Pferde und Bedienung. Aber der Kaiser Napoleon, der seiner fliehenden Reiterei in Person entgegengeeilt ist, befiehlt Milhauds schwerer Reiterei, den Ansturm zu brechen und die Engländer zurückzutreiben. Da stürzt das siebente und zwölfte französische Cürassierregiment von der einen, stürzen zwei Lanciersregimenter von der anderen Seite auf

1) Die Gardedragoner, die Greys und die Inniskiltings.

Ponsonby's tapfere Dragoner. Solchem Andrang vermögen sie nicht zu widerstehen, sie werden geworfen, suchen den Schutz der Ihrigen. Ponsonby's Pferd sinkt in den aufgeweichten Lehmboden der Niederung zwischen den Höhen der beiderseitigen Stellung ein, Lanciers sprengen im Galop daher, Ponsonby zieht ein Gemälde und einige Zeilen für sein Weib aus der Brust, reicht das letzte Andenken seinem Adjutanten, es ist zu spät, beide fallen unter den Lanzen der Feinde. Man findet die Leichen neben den Pferden, sieben Stiche haben den General durchbohrt.

Bei Belle Alliance steht der Kaiser Napoleon auf der herrschenden Höhe, rings um ihn die Garde. Sein leuchtender Blick überfliegt das weite Schlachtgefilde, Ungeduld malt sich in seinen Zügen, denn unerfüllt ist seine Erwartung. Wellington, so glaubt er, muß in Folge der Angriffe Bewegungen machen, muß seine Streitkräfte enthüllen, muß offenbaren, was seine eigentliche Absicht sei. Mit unerschütterlicher Ruhe beharrt der eiserne Britte bei seinem System der Vertheidigung; die Stellung behaupten, bis Blücher anrückt, ist sein Zweck, und nichts vermag ihn davon abzulenken.

Zurückgewiesen von der linken Flanke des Centrums, richtet der Feind seine Angriffe auf dieses selbst und leitet sie durch den Sturm auf la Haye Sainte ein, das wie ein vorgeschobenes Außenwerk vor der brittischen Linie liegt. Infanteriecolonnen, unterstützt von einer Cürassierdivision, rücken gegen diesen Punkt an. Die Brigade Ompteda wirft den Feind zurück, Milhauds Cürassiere aber vertreiben in ungestümem Andrang die brittischen Bataillone, sie ziehen sich, von den französischen Harnischreitern verfolgt, rückwärts. Da führt Urbridge die Gardereiterei des Lords Somerset gegen die Cürassiere, verdrängt sie nach blutigem Kampfe. Aber trotz dieses Reiterangriffes, trotz des Kreuzfeuers von Kartätschen und Brandraketen, das die französischen Reihen, die den Pachthof vor la Haye Sainte angreifen, in Haufen niederschmettert, geht dieser verloren, denn die Besatzung [1]) hat ihren ganzen Schießvor-

1) Ein Bataillon der englischen Legion.

rath verbraucht, es bleibt ihr nur das Bajonett, und so wird denn der Hof endlich erstürmt.

Ungefähr um dieselbe Zeit, nahe um vier Uhr des Nachmittags, haben die Franzosen den Wald bei Hougomont erobert und sind nun im Besitze der beiden Außenwerke der brittischen Mittelstellung. Besser gedeckt gegen das Feuer der Artillerie Wellingtons, vermögen jetzt Napoleons Cavalleriemassen zum Angriffe sich zu sammeln.

Eben ist der französische Kaiser im Begriff, den Angriff auf das eigentliche Centrum seiner Gegner mit allem Nachdrucke zu beginnen, als ihm gemeldet wird, daß die Truppen, welche er in der Gegend von Chapelle St. Lambert [1]) gesehen und für Grouchy's Vorhut gehalten, die des Corps des preußischen Generals Bülow sind. Sogleich entsendet er den General Domont mit dreitausend Pferden, dieses feindliche Corps zu beobachten und sich zur Sicherung der rechten Flanke des französischen Kriegsheeres aufzustellen. Bereits ist der Prinz Wilhelm von Preußen in der Richtung von Frishermont und Planchenois [2]) vorgerückt und hat die Kanonade eröffnet. Der Glaube an Grouchy's Erscheinen ist geschwunden, die bei Caillou aufgestellten französischen Wagen ergreifen die Flucht. Es befiehlt Napoleon nun dem Grafen Lobau, sich mit seinem Corps rechts gegen die Preußen zu wenden. So ist ein großer Theil der Reserve, welche dem Angriffe auf das Centrum Nachdruck geben soll, anderwärts verwendet!

Napoleon beschließt, eben diesen Angriff nun mit seiner ganzen Macht fortzusetzen. Lange schon ist es vier Uhr vorüber. Er hofft, binnen einer Stunde würden die Preußen in Flanke und Rücken gefaßt und außer Stande sein, den Herzog von Wellington zu unterstützen; hofft, die Schlacht zu entscheiden, bevor die Hauptmacht der Preußen herangerückt ist und an ihr Theil nehmen kann.

---

1) Ungefähr zwei Stunden vom Schlachtfelde.

2) Also gegen die rechte Flanke und den Rücken des französischen Heeres.

Und jetzt beginnt jener furchtbare Kampf, dessen Gleichen noch kein Schlachtfeld sah, jener Kampf, der die Ruhe und Todesverachtung des Herzogs von Wellington, die Ueberlegenheit der kalten Entschlossenheit der Britten über die ungestüme Tapferkeit der Franzosen so lange im Andenken der Welt erhalten wird, als die Geschichte der europäischen Menschheit dauert.

Alle Kanonen rücken vor, in ihren Zwischenräumen Schwärme von Scharfschützen, die Geschütze verbindend wie Glieder einer Kette. Mehr als zweihundert Feuerschlünde donnern gegen die Stellung des niederländischen Heeres. Vorstürmen die Cürassiere Milhauds und die leichte Gardecavallerie gegen dessen Linien. Augenblicklich in Vierecke verwandeln diese sich. Die Eisenreiter umsprengen die lebendigen Bollwerke, suchen zwischen den Bajonetten einzudringen. Durch die Zwischenräume der zwei ersten Treffen prellen sie vor, alles brittische Geschütz vor der Fronte ist verstummt, denn die Artilleristen haben sich in die Vierecke gerettet. Nur von rückwärts her donnern Lord Hills Batterieen gegen den verwegenen Feind, schmettern aber auch den Freund nieder. Dennoch stehen die brittischen Vierecke unerschütterlich, kein einziges wird durchbrochen.

Es sendet Napoleon, als er den zweifelhaften Kampf sieht, nun auch die Cürassiere Kellermanns [1]) vor. Im Galop und unter dem Rufe »Es lebe der Kaiser!« sprengen sie an. Zugleich brechen neben Hougomont zwei tiefe und breite Colonnen Fußvolk zum Angriffe auf das brittische Centrum aus. Es ist ein fürchterlicher Augenblick. Schon weicht die Division Alten. Da stürzt sich abermals Lord Somerset mit der englischen Gardereiterei den Cürassieren entgegen, bricht ihren Andrang, treibt sie auf der Straße vor sich her. An einer engen Stelle, wo links eine Sandgrube sich aufthut, überfüllt sich der Raum, hinunter stürzen Roß und Reiter, erschlagen, zertreten, zerstampfen die armen Verwunde-

1) Graf von Valmy, Sohn des Marschalls Kellermann, Herzog von Valmy.

ten, die sich dahin vor dem ununterbrochenen Hagel des französischen Geschützes geflüchtet.

Nichts kann die feste Haltung der brittischen Vierecke erschüttern. Elfmal wird die Brigade des Generals Sir Colin Halkett (in ihr zwei Regimenter, die unter Wellington Seringpatnam erstürmt und das Reich des Großmoguls von der Erde hinweggetilgt haben,) von den Lanzenreitern der französischen Garde und von den Cürassieren angegriffen. Kaum wenden sich die Feinde, so verwandeln sich die Vierecke in Linien, kaum nahen sie wieder, so schließen sich die Linien zu Vierecken, die eben so standhaft aushalten, wie bei dem vorigen Angriffe. Sie stehen dem Andrang der Reiter, wie die Felsen der brittischen Küste dem Andrang der Meereswogen!

Es ist fünf Uhr. — Zwar ist kein Punkt der eigentlichen Stellung verloren, kein Viereck durchbrochen worden, aber furchtbar hat das niederländische Heer gelitten. Noch sind die Preußen nicht erschienen, wo sie ausgiebig helfen können. Zwar hört man um fünf Uhr Kanonendonner, links, den Linien Wellingtons fast gegenüber, doch scheint er sich nach und nach wieder zu entfernen [1]).

»Bis auf den letzten Mann!« ruft das dreißigste und dreiundsiebzigste brittische Regiment dem Herzog von Wellington zu, als eben das daneben stehende neunundsechszigste in Stücke gehauen worden ist. Und mit frischem Muthe feuern die staffelweise aufgestellten Vierecke, bringen endlich die feindliche Reiterei in Unordnung; sie wird von der Höhe herabgeworfen, und die englische stürzt nach. Die Kanoniere eilen zu ihrem Geschütz, das der Feind zwar umringt, aber, weil auch die Bespannung in die Vierecke aufgenommen worden, nicht fortgebracht hat, und beginnen wieder zu feuern. Unverzüglich werden die anrückenden Infanteriecolonnen angegriffen. Fast Spiel dünkt dies den Britten nach dem schweren Kampfe mit den furchtbaren Reitermassen.

Es ist sechs Uhr. — Deutlich hören die englischen Linien das

1) Die Truppen Bülows zogen sich allmälig gegen Planchenois zu, entfernten sich daher natürlich von der brittischen Schlachtlinie.

Feuer der Preußen im Rücken des Feindes. Lobau kämpft hier gegen Bülow. Immer mehr links schieben sich die Brigaden des letzteren, und es sieht sich jener endlich genöthigt, schachbrettförmig gegen die Straße von Brüssel zurückzuweichen. Da sendet Napoleon acht Bataillone der jungen Garde unter Duhesme mit vierundzwanzig Kanonen nach dem rechten Flügel des Armeecorps Lobau's. Um Planchenois entsteht ein überaus heftiger Kampf, abwechselnd ist das Glück, die Tapferkeit auf beiden Seiten gleich.

Bülow ist aber von Wellington durch den rechten Flügel der französischen Hauptstellung, wo die Division Durutte Papelotte und la Haye genommen hat, völlig getrennt.

Und es ist halb Sieben. — Zehntausend Mann der niederländischen Armee liegen todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde. Ununterbrochen wüthet der Kampf im Centrum fort, immer dünner werden die Reihen der Krieger. Es sieht Wellington nach der Uhr und spricht: »Es braucht viele Stunden, bis sie zusammengehauen werden, und so wird die Nacht kommen, wenn auch nicht die Preußen [1]).«

Auch von Napoleons Antlitz entweicht die heitere Ruhe, die bisher darauf gethront. Er sieht seine schöne Reiterei fruchtlos geopfert, sieht alle Angriffe seines Fußvolkes zurückgeschlagen, sieht seine Flanke durch eine Abtheilung des preußischen Heeres bedroht. Der Rückzug ist nicht mehr gesichert, es muß das Aeußerste gewagt werden.

Dahin ist es gediehen, daß die Kämpfenden sich gegenseitig müde gerungen und ihre Kräfte beinahe völlig erschöpft haben. Wer jetzt den entscheidenden Stoß zu führen vermag, deß ist der Sieg, der den matten Gegner so niederwirft, daß er auf nicht wieder sich raffen kann.

1) Die Preußen nämlich, die sich dem linken Flügel Wellingtons anschließen sollten, denn Bülow war, wie schon im Texte erwähnt worden, von der niederländischen Armee völlig getrennt und wurde von Lobau mit dem sechsten französischen Corps und von Duhesme mit der jungen Garde in Schach gehalten.

Diesen entscheidenden Stoß glaubt der Kaiser Napoleon mit dem Theile seiner Garde zu Fuß, der noch nicht im Feuer gewesen, führen zu können, und er besinnt sich keinen Augenblick, auch diese seine letzte Hülfsquelle zu verwenden. Mit vier Garderegimentern und vier Batterieen eilt er bis nahe an la Haye Sainte, läßt nur vier Bataillone alter Garde als Reserve zurück. Den General Friant an der Spitze, zieht die ernste Heldenschaar an Napoleon vorüber. »Das ist der Weg nach Brüssel! Vorwärts!« ruft er den Gardetruppen zu, an die sich im Marsche vier Bataillone Linieninfanterie angeschlossen haben. »Es lebe der Kaiser!« schallt die einstimmige Antwort zurück.

Sieben Uhr ist vorüber. — Eben befiehlt Wellington, den Wald von Hougomont wieder zu nehmen, als er die französische Garde zum Angriffe anrücken sieht. Eilige Boten sendet er an den Fürsten Blücher, auf daß das erste preußische Corps den Marsch gegen Papelotte beschleunige. Er selbst stellt sich an die Spitze der Brigaden Maitland und Adams, führt sie über den Kamm der Stellung nach dem Abhang, hier den Kampf in vier Mann hoher Linie zu erwarten. Auf den Flügeln dieser Truppen fährt Artillerie in Massen auf. Die Braunschweiger werden herbeibeordert, sich rechts anzuschließen.

Und es ist halb Acht geworden. — Die Gardecolonnen nahen, machen plötzlich Halt. Mit einer Kaltblütigkeit, die Bewunderung erzwingt, rücken vier Bataillone, Gewehr im Arm, gegen den Höhenzug. Es soll diese ruhige Bewegung den verzweifelnden Truppen Ney's Muth einflößen. Die übrigen acht Bataillone bilden indessen drei Colonnen, zwei in erster Linie, die dritte als Reserve, und rücken in Bataillonszwischenräumen nach. Jede Colonne hat ein Bataillon Front, zwei Bataillone auf den Flanken, die Geschütze in den Zwischenräumen.

Es schweigt einen Augenblick die Artillerie, gleich als wollte sie alle Kräfte für die furchtbare Entscheidung sammeln. Da tönt fern herüber zur Rechten der Franzosen Kanonendonner. »Es ist Grouchy!« rufen die Franzosen, durch die Linien sprengen Adjutanten und Ordonnanzoffiziere, verbreiten die willkommene Bot-

schaft. Labedoyere überbringt der Garde den Befehl zum Angriff. Sie beginnt die Bewegung, und links und rechts schließen sich die Linientruppen an. Sie nähert sich dem Bereich des Geschützes, das allen seinen Hagel über die furchtbaren Colonnen ausgießt. Es fallen unter der Sense des Todes die alten Grenadiere, die der heiße Sand der ägyptischen Wüste, das Eis der russischen Steppen verschont hat. Dem Geschicke trotzen kühn die Uebrigen, rücken vor, vermögen aber die Höhe nicht zu ersteigen. Wellington sendet die braunschweigischen Truppen gegen la Haye Sainte, den Anlehnungspunkt der Garde zu bedrohen. Rechts davon rücken nun die vier Gardebataillone vor, der Angriff der Braunschweiger, der Nassauer bricht sich an dieser wandelnden Schreckschanze, an die sich Ney's wieder geordnete Massen anschließen. Sie alle werfen sich auf die englische Stellung, welche von dem furchtbaren Stoße schwankt. Da stellen sechs Bataillone Belgier und Holländer unter dem General Chassé das Gefecht her. Dennoch halten die Garden, halten im entsetzlichsten Kugelregen, und wenn sie weichen, geschieht es nur, um gesammelt wiederzukehren und dem tausendfachen Tode neuerdings zu trotzen [1]). Es steht hier die Schlacht, und noch giebt Napoleon die Siegeshoffnung nicht auf.

In demselben Augenblicke blasen preußische Trompeter das God save the King! bringen die Truppen Ziethens am linken Flügel Wellingtons über Papelotte vor, eröffnen zweiunddreißig Geschütze ihr Feuer gegen die Franzosen. Die letzte Hoffnung auf Grouchy's Ankunft schwindet in den Reihen des französischen Heeres. Belle Alliance ist der Zielpunkt der Preußen, im Sturmschritt und unter Trommelschlag rücken sie vor, Bülow hat Planche-

1) »Bei einem solchen Rückzuge war es, daß ein französischer Offizier, dem die Verheerung das Herz brach, welche die englischen Kanonen jederzeit, wenn die Franzosen sich wandten, unter ihnen anrichteten, allein sich neben eine englische Batterie stellte und das Feuern nicht zugab, so lange er lebte. Der Schuß eines braunschweigischen Jägers warf ihn nieder; aber Vielen der Seinen war das Leben durch ihn gerettet. Der Name dieses Helden ist uns unbekannt. Friede seiner Asche!« Oesterreichische Militärzeitschrift von 1819, siebentes Heft, S. 45.

nois erobert, Lobau ist von dem übrigen französischen Heere getrennt.

Als vom linken Flügel her mächtig der Donner der preußischen Geschütze schallt, rufen die Engländer: »Da kömmt er endlich der alte Blücher!« und strengen alle Kräfte an. Nicht mehr zweifelt Wellington an dem Siege, obschon die Garden Napoleons einen Theil seiner Stellung erstürmt haben. Er führt die Braunschweiger vor. Auf hundertfunfzig Schritte ist das französische Geschütz herangefahren, schmettert die vordringenden Massen des verbündeten Kriegsheeres nieder. In gleich furchtbarer Nähe arbeitet die brittische Artillerie für das Reich der Schatten. Es kommt zum entsetzlichsten Handgemenge, das Geschütz schweigt, Kolbe und Bajonett kämpfen, in Schaaren werden auf beiden Seiten Verwundete zurückgetragen. Da läßt Napoleon die acht Bataillone Garde, die zum Durchbrechen des brittischen Centrums bestimmt gewesen, sich rechts ziehen, um die vor den Preußen von Papelotte und la Haye her Fliehenden aufzunehmen und ihnen Zeit zu verschaffen, sich wieder zu ordnen. In diesem Moment langen im Centrum des brittischen Kriegsheeres die Brigaden Vendeleur und Vivian in Galop an [1]). Die gesammte Reiterei bricht nun durch die Zwischenräume des Fußvolkes vor, haut auf die französischen Bataillone ein. Vergebens wirft ihr Napoleon die vier Schwadronen, die zu seiner eigenen Deckung bestimmt sind, entgegen, auch sie werden geworfen [2]). Alles ist jetzt in fürchterlichem Handgemenge.

Und der Sturmwind fegt für einen Augenblick den Schleier des Pulverdampfes hinweg. Das ausgebreitete Feld des Todes thut sich vor Aller Blicken auf. Mit Entsetzen sehen die Franzosen, die noch auf den Höhen kämpfen, die Schaaren ihrer Waffenbrüder gegen Belle Alliance vor den Preußen fliehen, sehen hinter

1) Der Herzog von Wellington hatte diesen beiden Reiterbrigaden, die auf dem linken Flügel standen, befohlen, so wie Blücher sich Papelotte nähere, eiligst nach dem Centrum zu marschiren.

2) Es war nämlich, sehr gegen Napoleons Willen, alle andere Cavallerie bereits im Kampfe. Seine letzte Reservedivision war, ohne den Befehl abzuwarten, nach den Anhöhen gesprengt, ihren bedrängten Brüdern zu helfen.

sich die Vierecke der Garde gelähmt durch die sie von allen Seiten umgebende Reiterei. Der Wald von Hougomont ist verloren, la Haye Sainte erstürmt, immer heftiger rollt das Kanonengewitter im Rücken, die preußischen Geschützkugeln bestreichen die große Straße, die ein ensetzliches Bild einer steigenden Verwirrung bietet.

Unter sinkt die Sonne. — Des Sieges gewiß, befiehlt Wellington den allgemeinen Sturm. Auf rollen sich jetzt die Vierecke zu einer furchtbaren Linie, die sich unter dem Wirbel aller Trommeln und dem Schmettern aller Hörner vorwärts bewegt. In einen verworrenen Knäuel rollt sich vor ihr die Masse der französischen Reiterei zusammen, und es hemmt die Unordnung ihre Flucht. Die Dragoner auf schnellen Pferden ereilen sie, führen ihre Hiebe auf Gesicht und Arme der auf Brust und Rücken gepanzerten Eisenreiter; die Bergschotten brechen in die Haufen ein, stoßen die schweren Pferde nieder. Entscheidend wirkt das plötzliche Uebergehen des ganzen niederländischen Heeres von tagelanger, hartnäckiger Vertheidigung zu ungestümem, unwiderstehlichem Angriff. Immer höher steigt die Verwirrung in den sich entschaarenden Reihen der Franzosen. Mit römischer Tapferkeit versuchen die vier vordersten Bataillone der Garde den Rückzug geschlossen zu decken. Aber auch sie müssen dem ungestümen Andrange weichen, werden zusammengehauen, niedergestoßen, verschwinden einzeln in den Haufen der Flüchtigen.

Noch stehen die anderen acht Bataillone Garde: des französischen Heeres alleiniges Bollwerk und seine einzige Hoffnung. In geschlossener Ordnung beginnen auch sie den Rückzug, hoffend die Truppen der zweiten Linie würden sich stellen und ordnen. Doch als diese sehen, daß auch die Garde weicht, verstärkt sich der allgemeine Ruf: »Rette sich, wer kann!« Bald ereilen sie die schottischen Gardedragoner und das Fußvolk des Generals Sir James Kempt. Unter dem Jubelruf: »das Vaterland hoch!« werden die Garden aufgefordert, sich zu ergeben. Diese antworten: »Die Garde stirbt, aber ergiebt sich nicht! [1])« In kurzer Frist liegt die eine Hälfte

1) Diese Antwort ist in neuerer Zeit in Zweifel gezogen worden. Aber

dieser Kerntruppen auf dem Schlachtfelde, die andere zieht sich geschlossen zurück, zurück nach der von Geschütz gekrönten Höhe von Belle Alliance, ihrer letzten Rettungshoffnung. Aber Wellington erstürmt die Höhe mit der brittischen Fußgarde, und nun wird auch der Rest jener herrlichen Bataillone von der englischen Reiterei niedergemacht, oder mit fort in den Strom der Fliehenden gerissen. Rechts neben der Straße dringen drei der tapfersten Regimenter brittisches Fußvolk vor, umfassen mit Flankenmärschen die feindlichen Haufen, und Tausende strecken das Gewehr. Schon erreichen sich gegenseitig die Kugeln des niederländischen und des niederrheinischen Heeres. Da lassen Wellington und Blücher das Feuer einstellen, und der Prinz Wilhelm stürmt mit der ganzen Reiterei Bülows nach der hohen Straße vor.

Napoleon bemüht sich vergeblich, die Seinigen zum Stehen zu bringen. Das Heer ist aufgelös't, gehorcht seiner Stimme nicht mehr. So ist er bis Rosomme vom Strome getragen worden. Hier steht noch das letzte Regiment der Garde, das vorher als einzige Reserve zurückgelassen worden, mit zwei Batterien. Gourgaud erhält Befehl, die nahende englische Reiterei durch das Geschütz fern zu halten, Napoleon selbst führt sein letztes Regiment gegen den Feind. Es wird geworfen, zieht sich in zwei Vierecken wieder auf Rosomme zurück. Der Graf Uxbridge durchbricht mit seiner Reiterei das erste Viereck [1]), in dem andern will Napoleon, von Verzweiflung erfaßt, sterben. Lange hält er da, starrt hinein in das fürchterliche Gewühl, doch keine Kugel erlös't ihn von den Banden des Lebens. Endlich reißt ihn Soult mit sich fort.

Die letzten Kanonenschüsse der Franzosen fallen, ihr Kaiser ist verschwunden, die letzten Bande der Ordnung lösen sich, in wilder

---

man findet sie in allen englischen Werken, die über die Schlacht von Waterloo berichten, und so auch in Varnhagens von Ense Biographie Blüchers.

1) Hier verlor der Graf Uxbridge, dem den Tag über acht Pferde unter dem Leibe erschossen worden waren, durch eine Kanonenkugel das Bein.

Verwirrung ergießen sich die Wogen der Besiegten, der Sieger über das Schlachtfeld. In der Nacht und Blut versinkt der Thron Napoleons!

Zu Belle-Alliance, um neun Uhr des Abends, treffen Blücher und Wellington zusammen [1]). Die beiden Feldherrn umarmen sich, die beiden Heere begrüßen sich mit kriegerischer Musik und Ehrensalven. Die Preußen übernehmen die Verfolgung, an sie schließen sich die Braunschweiger schwarzen Husaren an, die Britten lagern auf dem Schlachtfelde, pflegen ihre Verwundeten. Selbst die Nacht rettet den Feind nicht, hell leuchtet der Vollmond vom wolkenlosen Himmel. So ungestüm ist die Verfolgung, daß der Feind auch nicht ein einziges seiner Bataillone wieder zu ordnen vermag.

Vorüber ist die fürchterliche Schlacht. Niemand im Gefolge des Herzogs von Wellington ist unberührt geblieben [2]). Nur ihn verschont der Würgengel. Als er unter dem berühmten Baume steht, der nun seinen Namen trägt, erkennt der Feind den Feldherrn am Gefolge, am Ab- und Zueilen der Adjutanten. Sogleich richtet er die Kanonen einer Batterie nach jenem Punkte, die Kugeln schlagen durch die Zweige, tödlich getroffen sinkt Sir Alexander Gordon zur Erde, als er eben den Feldherrn bittet, den gefährlichen Platz

---

1) Wellington schloß seinen Bericht über die Schlacht an den Prinzen-Regenten von England so: »Ich würde nicht nach meiner Ueberzeugung sprechen, wenn ich nicht dem Feldmarschall Blücher und dem preußischen Heere das glückliche Ergebniß dieses furchtbaren Tages beimäße, durch den Beistand, welchen sie mit so großer Bereitwilligkeit und so zur rechten Zeit mir geleistet.« An den Fürsten Schwarzenberg schrieb Blücher: »Mein Freund! Die schönste Schlacht ist geschlagen, der herrlichste Sieg ist erfochten. Das Detaillirte wird erfolgen. Ich denke, die Bonapartsche Geschichte ist nun wohl vorbei. La Belle Alliance, den 19. Juni. Ich kann nicht mehr schreiben, denn ich zittre an allen Gliedern. Die Anstrengung war zu groß. Blücher.« — »Nie wird Preußen untergehen, wenn eure Söhne und Enkel euch gleichen!« schloß Blücher seine Proclamation an seine Truppen am Tage nach der Schlacht.

2) Funfzehn Generale, 142 Stabsoffiziere darunter 17 Obersten, 61 Offiziere vom Generalstab und 45 Adjutanten sind auf brittischer Seite geblieben oder verwundet worden.

zu verlassen, er aber steht unversehrt! Sterbend rufen die Krieger noch Wellingtons Namen, wie den eines höheren vom Himmel beschützten Wesens. Wo er sich zeigt, hebt sich der gesunkene Muth.

Bewunderung verdient auch der Heldenmuth der Franzosen. Als Musterbild getreuer, furchtloser Krieger wird die Garde für ewige Zeiten strahlen. Sterbend noch rufen sie: »Es lebe der Kaiser!« lassen sich lieber in Stücken hauen, als daß sie die Waffen weglegen! Ehre den Braven!

Die Unhaltbarkeit seiner Stellung erkennt Napoleon, entsagt der Herrschaft über Frankreich zu Gunsten seines Sohnes, eilt dem Meere zu, sich nach Amerika zu retten.

Am 7. Juli ziehen auf dem linken Seineufer die Preußen, auf dem rechten die Engländer in Paris ein. Am 9. Juli hält Ludwig XVIII. seinen Einzug und besteigt zum zweiten Male den Thron seiner Väter. Bald folgen auch die Russen und Oesterreicher. Gebändigt ist das stolze Frankreich, wird gefesselt durch ein Besatzungsheer von hundertfunfzigtausend Mann, das unter Wellington fünf Jahre lang zur Sicherung der Ruhe und des Thrones der Bourbonen bleiben soll.

Napoleon ist gezwungen, sich auf ein englisches Schiff zu begeben. Die Verbündeten erklären ihn zum Kriegsgefangenen Europas, beauftragen England mit seiner Bewachung auf dem fernen Felseneiland St. Helena. Dort ruhen die sterblichen Ueberreste

des letzten Eroberers!

Ende des dritten und letzten Theils.